Exeg. 1353 9/ (II, 3

Script. IV
117

Exeg. 1353 9 (II, 3

Script. IV
117

Die

Heilige Schrift

erklärt nach dem
buchſtäblichen und geiſtl. Verſtande
Aus den heiligen Vätern
und andern bewährten Schriftſtellern der Kirche
von
Herrn le MAISTRE de SACY,
Prieſter ꝛc.
nach der neueſten franzöſiſchen Ausgabe
überſetzt
durch einige Benediktiner in Banz.
Mit Noten und Beylagen.

Des neuen Bundes dritter Band.

Lukas.

Augsburg, 1794.
Im Verlage der Joſeph = Wolffiſchen Buchhandlung.

Franziskaner-Convent Bibliothek Eggenfelden.
Td 170/145

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des dritten Bandes.

1. Vorrede über den heiligen Lukas. Seite 1
2. Evangelium nach dem Aufſatz des heil. Luka.

Summarien der Hauptſtücke.

I. Hauptſt. Die Geburt des heil. Johannes wird vorhergeſagt; die Menſchwerdung des Wortes verkündiget. Maria beſucht Eliſabeth. Geſang der ſeligſten Jungfrau. Geburt des heil. Johannes. Geſang des Zacharia. 8

II. H. Geburt Jeſu Chriſti. Jeſus Chriſtus wird von den Hirten angebethet, beſchnitten; Maria gereiniget. Geſang und Prophezeyung Simeons. Die Propheinn Anna. Jeſus mitten unter den Lehrern. 105

III. H. Johannes predigt, und taufet: giebt Verweiſe, und unterrichtet: wird ein Zeuge für Jeſum, wird in den Kerker geworfen. Taufe und Geſchlechtstafel Jeſu Chriſti. 161

IV. H. Jeſus faſtet, und wird verſucht; fängt an zu predigen; predigt zu Nazareth; befreyet einen Beſeſſenen; heilet die Schwiegermutter des heil. Petrus; begiebt ſich in die Wüſte. Seite 183

V. H. Wunderbarer Fiſchzug. Beruf des heil. Petrus, des Jakobus und Johannes. Ausſatz und Gicht wird geheilt. Beruf des heil. Matthäus. Vom Faſten. 201

VI. H. Abgebrochene Aehren. Verdorrte Hand. Wahl der Apoſtel. Bergrede. Seligkeiten und Vermaledeyungen. Liebe der Feinde. Man ſoll nicht vermeſſentlich urtheilen. Blinde Führer. Die Frucht gleicht dem Baume. Auf Felſen, und nicht auf Sand, ſoll man bauen. 215

VII. H. Der Hauptmann. Die Wittwe zu Naim. Geſandtſchaft Johannis an Jeſum. Lob des heil. Johannes. Jeſus und Johannes werden verworfen. Die Sünderinn. 237

VIII. H. Gleichniß vom Säemann: von der Lampe auf dem Leuchter. Mutter und Brüder (Verwandte) Jeſu. Ein Sturm wird geſtillet. Teufel werden ausgetrieben: Schweine ins Meer geſtür-

zet.

zet. Des Jairus Tochter wird von Todten erwecket; eine am Blutfluß Leidende geheilet. Seite 262

IX. H. Sendung und Macht der Apoſtel. Herodes wünſchet Jeſum zu ſehen. Fünf Brode werden vermehrt. Des Petrus Bekenntniß. Jeſus ſagt ſein Leiden vor. Kreuz und Selbſtverläugnung ſind nothwendig. Jeſu Verklärung. Ein Mondſüchtiger wird geheilt. Jeſus ſagt ſein Leiden nochmal vor. Man muß ſich demüthigen. Die Jünger wollen Feuer vom Himmel rufen. Wie man beſchaffen ſeyn müſſe, wenn man Jeſu nachfolgen will. 272

X. H. Sendung und Unterricht der zwey und ſiebenzig Jünger. Die unbußfertigen Städte. Welcher Namen im Himmel geſchrieben ſind, welche Geheimniſſe den Weiſen verborgen ſind. Der barmherzige Samariter. Jeſus bey Martha und Maria. 295

XI. H. Das Gebeth des Herrn. Man ſoll bitten, ſuchen, klopfen. Der ſtumme Teufel. Läſterungen der Juden. Ein uneiniges Reich kann nicht beſtehen. Der ſtarke Bewaffnete. Der umkehrende Teufel. Die Mutter Jeſu wird ſelig geprie-

ſen. Das Zeichen Jona. Das reine einfältige Auge. Das Aeußere am Becher zu waſchen, iſt nicht genug. Verweiſe wider die Schriftgelehrten und Phariſäer. Seite 327

XII. H. Sauerteig der Phariſäer. Niemand iſt zu fürchten, als Gott. Läſterung wider den heiligen Geiſt. Den Geiz ſoll man fliehen, ſich nicht allzuſehr um die Bedürfniſſen dieſes Lebens bekümmern, nichts ſuchen, als Gott. Theil des treuen und untreuen Knechtes. Feuer wird auf die Erde geſandt: die Zeit des Meſſia mißkannt: Verſöhnung mit ſeinem Gegner empfohlen. 351

XIII. H. Buße iſt nöthig. Der unfruchtbare Feigenbaum. Die gekrümmte Frau. Das Senfkorn. Sauerteig mit ſüßen vermiſcht. Geringe Zahl der Seligen. Falſche Gerechte werden verworfen. Drohung des Herodes. Jeſus ſagt ſein Leiden vor, und der Mörderinn Jeruſalem den Untergang. 385

XIV. H. Ein Waſſerſüchtiger wird geheilt. Man ſoll ſich beſtreben, den letzten Platz einzunehmen, die Armen zu Gaſte bitten. Gäſte, die ſich entſchuldigen. Man ſoll allem entſagen, ſein Kreuz tragen. Dummes Salz. 407

XV. H. Murren der Phariſäer. Das verlohrne Schaf und Drachma. Freude im Himmel über einen Büßer. Der ungerathne Sohn. Seite 433

XVI. H. Der ungerechte Verwalter. Niemand kann zwey Herren dienen. Verweiſe wider die Phariſäer. Das unzertrennliche Eheband. Der böſe Reiche. 461

XVII. H. Aergerniß. Vergebung. Macht des Glaubens. Unnütze Knechte. Zehn Ausſätzige. Das Reich Gottes. Tage der Verführung. Ankunft Jeſu Chriſti. 491

XVIII. H. Die ungeſtüme Wittwe bey einem ungerechten Richter. Der Phariſäer und Zöllner. Die Kleinen kommen zu Jeſu. Rath zur Vollkommenheit. Reiche werden ſchwerlich ſelig. Belohnung derjenigen, die alles verlaſſen. Jeſus ſagt ſein Leiden vor. Der Blinde zu Jericho. 512

XIX. H. Zachäus nimmt Jeſum auf. Gleichniß von zehn Marken oder Minen. Einzug in Jeruſalem. Jeſus weinet über dieſe Stadt. Treibt die Verkäufer aus dem Tempel. 527

XX. H. Vollmacht Jeſu Chriſti. Die mörderiſchen Winzer. Der Eckſtein. Gott

und

und der Kaiſer. Auferſtehung. Der Meſſias ein Sohn und Herr Davids. Heuchleriſche Lehrer. Seite 548

XXI. H. Gabe der Wittwe. Die Zerſtörung des Tempels wird vorgeſagt. Vorläufige Zeichen der Zerſtörung Jeruſalems und der letzten Ankunft Jeſu Chriſti. 557

XXII. H. Verrätherey des Juda. Das Oſterlamm. Das heil. Abendmahl. Herrſchen wird verbothen. Seligkeit verſprochen. Des Petrus Verläugnung vorgeſagt. Todesangſt Jeſu Chriſti. Kuß des Juda. Jeſus wird zu Kaipha geführt. Petrus läugnet, und büßet. 575

XXIII. H. Jeſus vor dem Pilatus und Herodes. Wird dem Barabba nachgeſetzt. Trägt ſein Kreuz. Wird gekreuziget. Der bekehrte Mörder. Finſterniß. Tod und Begräbniß Jeſu Chriſti. 609

XXIV. H. Auferſtehung Jeſu Chriſti. Erſcheinungen von den nach Emmaus reiſenden Jüngern, und ſeinen Apoſteln. Himmelfahrt. 634

Das

heilige Evangelium

nach dem Aufſatz

des heiligen Luka.

Vorrede.

Der heilige Lukas war zu Antiochia in Syrien gebohren, und Anfangs dem Heidenthum ergeben; denn nach dem heil. Hieronymus wird er insgemein unter die Proſelyten gezählt (a). Man verſteht zwar unter dieſem Namen gewöhnlich diejenigen, welche dem Heidenthum entſagten, und die jüdiſche Religion annahmen; doch glauben einige in Anſehung des heil. Luka könne es dieſen Sinn haben, daß er von dem Heidenthume zur chriſtlichen Religion übergegangen ſey (b); und dieſe Meynung gründet

(a) Hieron. Script. eccl. cap. 17.

(b) Idem in Galat. p. 226.

det ſich auf eine Stelle des heil. Paulus, wo er den heiligen Lukas von den Beſchnittenen zu ſöndern ſcheint (c). Dem ſey nun wie ihm wolle: Gott bediente ſich der Apoſtel und ſonderbar des heil. Paulus, ihn zum chriſtlichen Glauben zu bekehren. Das gab dem heil. Hieronymus Anlaß, ihn den geiſtlichen Sohn dieſes großen Apoſtels zu nennen (d); und Irenäus nennet ihn einen Jünger der Apoſtel (e). So viel iſt gewiß, ein Jünger Jeſu Chriſti war er nicht, wie einige behaupten wollten; denn er ſelbſt bekennet, er habe ſein Evangelium geſchrieben nicht nach dem, was er ſelbſt als Augenzeuge geſehen, ſondern nach dem, was er von andern gehört habe. So verſichert auch Tertullian, Lukas habe das Evangelium von dem heil. Paulus gelernt, und ſey nicht als Schüler unter dem Gefolge des Heilandes geweſen (f).

In dieſer wunderbaren Schule alſo, in der Schule der heiligen Apoſtel Jeſu Chriſti, ward Lukas der Medicus, wie ihn die Schrift nennet (g), und auch der künſtliche Mahler nach einem andern Schriftſteller (h) ein Prediger und evangeliſcher Arbeiter, der weit mehr für die Geſundheit der Seelen that, als er vorher für die Heilung der Leiber beſorgt war; obſchon er auch in dieſer Kunſt etwas Vorzügliches hatte (i). Der ganze Reſt ſeines Lebens ward mit einem Eifer, der eines vielgeliebten Jüngers Pauli, wie ihn dieſer ſelbſt nennet (k) würdig war, blos dazu

(c) Coloſſ. IV. 11. &c.
(d) Hieron. in Iſa. LXV. p. 250.
(e) Iren. l. 1. c. 20.
(f) Tertull. contr. Marcion. l. 4. c. 2.
(g) Coloſſ. IV. 14. (h) Niceph. l. 2. c. 43.
(i) Hieron. in Iſa. VI. p. 30. (k) Coloſſ. IV. 14.

dazu verwendet, unter dem Beyſtande des heiligen Geiſtes in den Menſchen jenen ganz göttlichen Zug ihrer Schöpfung und jenes erſte Ebenbild Gottes ſelbſten, welches die Sünde entſtaltet hat, wieder zu entwerfen und herzuſtellen. Denn er begleitete nicht nur die Apoſtel auf ihren apoſtoliſchen Reiſen, ſondern predigte ſelbſt das Reich Jeſu Chriſti mit ihnen (l); und arbeitete mit gleichem Eifer an dem Wachsthume der Kirche ſowohl als an ſeinem eignen Fortgange in Erkenntniß und Ausübung deſſen, was er andere zu lehren hatte (m).

Der Ruhm von ſeiner vollkommenen Treue in Entrichtung aller ſeiner Amtspflichten, hatte die Gemüther der erſten Gläubigen ſo eingenommen, daß er von den Kirchen zum Reiſegefährten des heil. Paulus und zum Mithelfer bey dem Almoſenſammeln, welches der Apoſtel der Kirche zu Jeruſalem überbringen ſollte, gewählet wurde. Denn von ihm wollen ältere und neuere Schriftſteller (n) verſtanden haben, was Paulus an die Korinther ſchreibt, er habe mit dem Titus ſeinen Bruder zu ihnen geſchickt, der ſich durch das Evangelium, oder durch die Predigt des Evangeliums, großen Ruhm erworben hätte (o). Dieſem ſetzt der Apoſtel noch bey, er habe ſich dieſen treuen Gefährten mit der Abſicht beygeſellet, um denen, die ihn in der Austheilung des

(l) Iren. l. 3. c. 14. (m) Euſ. l. 3. c. 4.

(n) Origen. in Luc. hom. 1. Chryſ. in I. Tim. hom. 10. pag. 610. in Act. hom. 1. Hieron. Script. eccl. c. 17. *Hoc de Luca intelligitur, quia laudem in Evangelio conſcribendo videtur habere præ cæteris.* Grotius in II. Cor. Fromond. ibid.

(o) II. Cor. VIII. 18.

Almoſens, wozu er von den Kirchen den Auftrag hatte, verdächtig machen wollten, alle Gelegenheit abzuſchneiden. Der Apoſtel wählte alſo an der Perſon des heil. Luka einen unverwerflichen Zeugen ſeiner Uneigennützigkeit, worauf er ſich verlaſſen konnte. Und das war gewiß ein ruhmvoller Beweis der ganz beſondern Hochſchätzung, womit ihn ſowohl der Apoſtel ſelbſt, als die Kirchen, welche das Almoſen ſchickten, beehrten.

So war der Mann beſchaffen, den Gott beſtimmet hatte, einer aus den heiligen Schriftſtellern zu ſeyn, die das Evangelium ſeines Sohnes ſchreiben ſollten. Er wählte ihn hiezu als einen ganz mit apoſtoliſchem Geiſte beſeelten Mann; oder beſſer, er ſelbſt hatte ihn zu dieſem ganz göttlichen Werke gebildet, und durch ſeine Gnade würdig gemacht, ſeine göttlichen Eingebungen zu empfangen, um das Evangelium ſchreiben zu können, welches für alle künftige Zeiten der Grund unſers Glaubens und die Regel unſrer Sitten ſeyn ſollte. Er ſchrieb in griechiſcher Sprache, und nach der wahrſcheinlichſten Meynung um das Jahr Jeſu Chriſti 53, als er ſich eben in Griechenland in Achaja und Böotien befand (p). Matthäus und Markus hatten ihr Evangelium ſchon geſchrieben, und er ſchrieb noch bey Lebzeiten der Apoſtel, welche, wie die heiligen Väter ſagen (q) ſein Werk noch ſelbſten beurtheilen konnten. Allein obſchon er, wie er ſelbſt gleich im Eingange bekennet, zuſammen getragen hat, was er von denen, die Jeſu

(p) Hieron. præfat. in Matth. *Tertius, Lucas, medicus, natione Syrus, Antiochenſis, cujus laus in Evangelio, qui et ipſe diſcipulus Apoſtoli Pauli in Achaja Boeotiæque partibus volumen condidit.*

(q) Aug. de conſ. Ev. l. 4. c. 8. Greg. Naz. Carm. 33.

ſu vom Anfange her gefolget waren, d. i. von den Apoſteln gehört hatte (r); ſo war er doch nur ein Werkzeug des heiligen Geiſtes, von dem ihm nach der einſtimmigen Geſinnung der ganzen Kirche inſpirirt ward, was er ſchrieb (s). Denn man darf das Evangelium für nichts anders anſehen als für ein Werk des Geiſtes Gottes, der einem jeden von den vier Evangeliſten eingab, was nach ſeiner Weisheit am geſchickteſten war, die Erbauung des myſtiſchen Leibes Jeſu Chriſti zu befördern, ſowohl durch das Beyſpiel des ganz göttlichen Lebens und der Leiden ſeines Oberhauptes, als durch die Worte des ewigen Lebens, die aus deſſen Munde giengen.

Der Beweggrund, welcher den heil. Lukas antrieb ſein Evangelium zu ſchreiben, zeigt ſich ſogleich beym Anfange ſeines Evangeliums. Es hatten ſich nämlich ſchon viele andere für ſich ſelbſten an dieſes Werk gemacht; weil ſie aber den Beyſtand Gottes nicht hatten, wie die Väter ſagen (t); ſo konnten ſie entweder was ſie angefangen, nicht vollenden, oder wurden von der Kirche verworfen als Leute, die keinen Beruf von Gott hatten, ſein Wort den Menſchen zu verkündigen. Dieſen heiligen Evangeliſten hingegen trieb — oder vielmehr drang und nöthigte der Geiſt des Herrn, das zu ſchreiben, was er den Schriften des heil. Matthäus und Markus noch beygeſetzt haben wollte (u). Denn es herrſchet eine wunderbare Harmonie unter dieſen großen Männern, denen Gott nach den Abſichten ſeiner ewigen Weisheit die Feder führte, und deren jeder ſeinen beſondern

 Cha-

(r) Luc. I. (s) Hieron. de Script. eccl.

(t) Hier. in Matth. præf. Ambr. in Luc. p. 5. Aug. ut ſupr.

(u) Origen. in Luc. p. 210.

Charakter hat. Lukas iſt nach den hh. Ambroſius und Epiphanius (v) mehr hiſtoriſch, und erzählt lieber Thaten, als moraliſche Geſetze. Ihm haben wir zu verdanken die genaue Beſchreibung alles deſſen, was ſich bey der Geburt des heiligen Vorläufers unſers Erlöſers zutrug; die ganze Geſchichte, welche ſich auf das Geheimniß bezieht, durch welches das Wort in dem reineſten Schooſe der Jungfrau Maria Fleiſch annahm, und Menſch ward, welches die Uebrigen beynahe ganz übergiengen; die Erſcheinung der Engel bey den Hirten; die Beſchneidung des Erlöſers, und ſeine Darſtellung im Tempel; das erſtaunliche Schauſpiel, als er kaum zwölfjährig in eben dieſem Tempel unter den jüdiſchen Gelehrten ſich zeigen wollte, und ſie alle mit Verwunderung über ſeine göttliche Weisheit erfüllete; und viele andere wichtige Dinge mehr, wovon uns der heil. Geiſt durch ihn allein Unterricht geben wollte.

Wenn Paulus ſein Evangelium (w) nennet, verſteht er nach einigen das Evangelium des heil. Luka darunter; und viele halten ihn ſogar für den Verfaſſer deſſelben (x). Es iſt aber auch vernünftig, ſagt Tertullian (y), daß man dem Lehrer das Werk ſeines Schülers zuſchreibt. Und man kann auch wirklich unter dieſem Ausdrucke des heil. Paulus mein Evangelium nicht leicht etwas anders verſtehen, als das Evangelium, welches er den Heiden predigte. Wenn man alſo in einem Alten (z) lieſet, Paulus habe das Evangelium dictirt, und Lukas habe es nur geſchrieben; ſo läßt ſich dieſes nach dem heil. Irenäus alſo

(v) Epiph. hæreſ. 51. c. 7.

(w) Rom. II. 16. XVI. 25. I. Theſſal. I. 5.

(x) Euſeb. l. 3. c. 4. (y) Contr. Marcion. l. 4. c. 5.

(z) Athan. Synopſ. p. 155.

alſo erklären: Lukas ſchrieb das Evangelium auf, welches Paulus geprediget hatte (aa).

Allein er ſchrieb es nicht nur auf, ſondern er predigte es auch nach dem Beyſpiele ſeines Lehrers lange Zeit (bb). Denn er hatte nach dem heil. Epiphanius hiezu den Auftrag, und that es auch wirklich in mehrern Provinzen, als in Dalmatien, in Italien und in Macedonien (cc). Denn mit dieſer Amtsverrichtung eines wahren Evangeliſten brachte er ſein ganzes Leben zu bis in das höchſte Alter, und vollendete ſeinen Lauf in den Fußſtapfen des großen Apoſtels, deſſen Schüler zu ſeyn, er ſich rühmte. Nachdem er alſo ſehr viel für Jeſum Chriſtum und ſein Evangelium gelitten hatte, nachdem er öfters ſogar ſein Leben für die Wahrheit des Glaubens, den er predigte, der Gefahr ausgeſetzt hatte, empfieng er endlich von dem gerechten Richter die Krone der Gerechtigkeit, entweder durch den Martyrertod, wie einige geglaubt haben (dd) oder durch die Abtödtung des Kreuzes, welches er unabläßig an ſeinem Leibe trug, wie die Kirche jährlich von ihm ſagt, um die Gläubigen aufzumuntern, daß ſie ſeine Nachfolger werden möchten, wie er ſelbſt Chriſti Nachfolger war.

(aa) Iren. l. 3. c. 1. (bb) Hier. Script. eccl. c. 17.
(cc) Epiph. hæreſ. 51. c. 11.
(dd) Paulin. ep. 22. p. 155. Greg. Naz. or. 3. p. 76.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das heilige Evangelium Jeſu Chriſti nach dem Aufſatz des heiligen Luka.

I. Hauptſtück.

Vorrede. Die Geburt des heil. Johannes wird vorgeſagt. Die Menſchwerdung des Wortes angekündiget. Maria beſucht Eliſabeth. Geſang der ſeligſten Jungfrau. Geburt des heiligen Johannes. Geſang des Zacharia.

Buchſtäblich= und geiſtlicher Verſtand.

Erhabener Theophilus! (*)

Mehrere zwar haben es ſchon unternommen, die Geſchichte deſſen zu ſchreiben, was unter uns vollbracht worden (und gewiß geglaubet wird).

2. V. Nach dem ſichern Berichte derjenigen, die vom Anfange her Augenzeugen und Diener des Wortes (**) waren;

3. V.

3 — 4. V. **Doch dünkt es mich, auch ich, der ich allem bis auf ſeinen Urſprung, ſorgfältig nachgeforſchet habe, müſſe dir die Dinge nach der Reihe aufzeichnen, damit du von der Wahrheit deſſen, was du gehört haſt, überzeugt werdeſt.**

(*) Erhabener Theophilus: Dieſer Titel ſteht im Griechiſchen erſt im dritten Verſe. Allein die Deutſchen, wenn ſie an jemanden ſchreiben, ſetzen ihn voran. Wer dieſer Theophilus geweſen ſey, iſt noch nicht bekannt. Einige glauben, es ſey kein eigenthümlicher Name, ſondern ein allgemeines Nennwort, und der heilige Lukas habe dadurch einen jeden Liebhaber Gottes (oder Menſchen der Gott ſucht), wollen verſtanden haben; allein das Beywort optime, κρατιςε Tres excellent, welches ein Ehrentitel war, der nur Perſonen vom erſten Range (Gouverneurn, Proconſulen, ja den Kaiſern ſelbſt gegeben wurde) paſſet nicht gut zu dieſer Meynung. Vermuthlich war er eine hohe Magiſtratsperſon, welche der heil. Lukas etwa bekehrt hatte, und der er auch hernach die Geſchichte der Apoſtel zueignete. Cf. Actor. XXIII. 26. XXIV. 3. XXVI. 25.

(**) Λογος, *Verbum* kann hier für die Perſon oder für die Lehre des Wortes genommen werden.

Ob aus dieſem Eingange zu ſchließen ſey, die vorigen Verfaſſer haben ihre Arbeit nicht wohl zu Stande gebracht, weiß ich nicht. Mich dünket, Lukas habe damit weiter nichts ſagen wollen, als dieſes: "Obſchon es mehrere unternommen haben, ein Evangelium zu ſchreiben, ſo halte ich doch meine Arbeit nicht „für unnütz, wenn ich — der ich alles genau unterſucht habe, ihre Erzählung durch mein ſchriftliches „Zeugniß bekräftige, und was ich noch beſonders weiß, „dazu ſetze, um deinen Glauben, erhabener Theophilus! an das, was du gehört haſt, ſicher zu ſtellen, „und dich von der Wahrheit deſſen, was dir erzählt „worden, auch ſchriftlich zu überzeugen; weil du doch „auf meine Aufrichtigkeit mehr zu bauen ſcheineſt, als „auf die Schriften und Erzählungen andrer, die dir „nicht ſo bekannt ſind als ich. Doch iſt Sacy einer andern Meynung, wie man bald ſehen wird."

Mehrere zwar haben es ſchon unternommen ꝛc. Einige glauben, Lukas habe unter dieſen Mehreren den heil. Matthäus und Markus verſtanden, welche vor ihm die Geſchichte Jeſu Chriſti geſchrieben hatten. Allein der griechiſche und lateiniſche Ausdruck deuten auf mehrere Perſonen als dieſe zwey allein. Viele Väter und geſchickte Schrifterklärer wollen falſche Apoſtel und Evangeliſten darunter verſtanden haben. Der Satan, der die Kraft des Evangeliums, welches die Apoſtel den Völkern verkündigten, bald fühlte, und den heidniſchen Aberglauben dadurch vertrieben ſah, both ſogleich alle Kräfte auf, der Wahrheit die Lüge entgegen zu ſtellen. Daher ſteckte er eine Menge Perſonen mit dem Geiſte der Verführung und des Irrthumes an, die es wagten, den Leuten eine Geſchichte des Lebens Jeſu Chriſti zu ſchreiben; um ſie unter dieſer Maſke des heiligen Evangeliums zu hintergehen, und zu verblenden. Wie es zur Zeit der Juden, ſagt der heil. Ambroſius, mehrere von Gott inſpirirte Propheten, und auch mehrere falſche gab, die unter dem angemaßten Namen eines Propheten nichts als Lügen ſagten; ſo wagten es zur Zeit der Gründung des Glaubens Mehrere, Evangelien zu ſchreiben, die aber als Werke des Lügengeiſtes verworfen wurden; und die Kirche nahm nicht mehr als vier Evangelien an, oder beſſer, nicht mehr als ein einziges Evangelium in vier Büchern. Nach Zeugniß des heil. Auguſtin zielte hier der heil. Lukas auf ſolche Leute, auf welche die Kirche keine Rückſicht machte. Cf. Orig. in Luc. hom. 1. Ambr. in hunc loc. Aug. de conſenſ. Evang. l. 4. c. 8. Epiph. hæreſ. 51.

Der heil. Ambroſius will in den Worten der Vulgata: *Conati ſunt:* Sie haben ſich bemühet, einen beſondern Nachdruck finden, und daraus zeigen,

daß

daß dieſe Leute nur Werke ihres Fleißes und ihrer Arbeit lieferten, nicht aber Werke des heil. Geiſtes, und daher konnten ſie auch nicht beſtehen. Die Gaben des heiligen Geiſtes und die Gnade Gottes ſind keine Wirkungen der menſchlichen Bemühung. Wo dieſe Gnade ſich ergießet, da iſt Ueberfluß himmliſcher Salbung, die den Geiſt der Schreibenden anfüllet, und ihnen alles zuſtrömen läßt, was ſie andern bekannt machen ſollen. Man kann alſo nicht ſagen, daß Matthäus oder Markus, oder Johannes, oder Lukas ſich bemühet haben, das Evangelium Jeſu Chriſti zu ſchreiben; denn der Geiſt Gottes gab ihnen alles ein, Worte — und Gegenſtände; und ſo vollendeten ſie ohne alle Anſtrengung, was ſie nur auf ſeine Verordnung unternommen hatten.

Dieſe Leute, ſagt der heil. Lukas, haben es unternommen eine **Geſchichte deſſen zu ſchreiben, was unter uns vollbracht worden**, oder (nach dem Griechiſch.), **was unter uns mit vollkommener Gewißheit** als allgemein bekannt geglaubt wird. So ſpricht er von dem, was ſich während der Zeit zugetragen hat, als Jeſus Chriſtus unter den Menſchen lebte. Alles dieſes kann im erſten Sinne angeſehen werden als Erfüllung der Prophezeyungen, worinn, wie ſchon mehrmals iſt angemerkt worden, der ganze Hergang der Menſchwerdung verzeichnet iſt: oder im andern Sinne als etwas Unbezweifeltes wegen der **vollkommenen Gewißheit**, die man davon hatte. Allein obſchon der heilige Geiſt das Herz der kanoniſchen Schriftſteller anfüllte, und ihnen die Feder führte, ſo unterließ er darum nicht auch menſchliche Mittel zu ihrem Unterrichte zu gebrauchen. Das will der heil. Lukas durch folgende Worte ausdrücken: **Nach dem ſichern Berichte derjenigen, die vom Anfange**

her

det ſich auf eine Stelle des heil. Paulus, wo er den heiligen Lukas von den Beſchnittenen zu ſöndern ſcheint (c). Dem ſey nun wie ihm wolle: Gott bediente ſich der Apoſtel und ſonderbar des heil. Paulus, ihn zum chriſtlichen Glauben zu bekehren. Das gab dem heil. Hieronymus Anlaß, ihn den geiſtlichen Sohn dieſes großen Apoſtels zu nennen (d); und Irenäus nennet ihn einen Jünger der Apoſtel (e). So viel iſt gewiß, ein Jünger Jeſu Chriſti war er nicht, wie einige behaupten wollten; denn er ſelbſt bekennet, er habe ſein Evangelium geſchrieben nicht nach dem, was er ſelbſt als Augenzeuge geſehen, ſondern nach dem, was er von andern gehört habe. So verſichert auch Tertullian, Lukas habe das Evangelium von dem heil. Paulus gelernt, und ſey nicht als Schüler unter dem Gefolge des Heilandes geweſen (f).

In dieſer wunderbaren Schule alſo, in der Schule der heiligen Apoſtel Jeſu Chriſti, ward Lukas der Medicus, wie ihn die Schrift nennet (g), und auch der künſtliche Mahler nach einem andern Schriftſteller (h) ein Prediger und evangeliſcher Arbeiter, der weit mehr für die Geſundheit der Seelen that, als er vorher für die Heilung der Leiber beſorgt war; obſchon er auch in dieſer Kunſt etwas Vorzügliches hatte (i). Der ganze Reſt ſeines Lebens ward mit einem Eifer, der eines vielgeliebten Jüngers Pauli, wie ihn dieſer ſelbſt nennet (k) würdig war, blos

dazu

(c) Coloſſ. IV. 11. &c.
(d) Hieron. in Iſa. LXV. p. 250.
(e) Iren. l. 1. c. 20.
(f) Tertull. contr. Marcion. l. 4. c. 2.
(g) Coloſſ. IV. 14. (h) Niceph. l. 2. c. 43.
(i) Hieron. in Iſa. VI. p. 30. (k) Coloſſ. IV. 14.

dazu verwendet, unter dem Beyſtande des heiligen Geiſtes in den Menſchen jenen ganz göttlichen Zug ihrer Schöpfung und jenes erſte Ebenbild Gottes ſelbſten, welches die Sünde entſtaltet hat, wieder zu entwerfen und herzuſtellen. Denn er begleitete nicht nur die Apoſtel auf ihren apoſtoliſchen Reiſen, ſondern predigte ſelbſt das Reich Jeſu Chriſti mit ihnen (l); und arbeitete mit gleichem Eifer an dem Wachsthume der Kirche ſowohl als an ſeinem eignen Fortgange in Erkenntniß und Ausübung deſſen, was er andere zu lehren hatte (m).

Der Ruhm von ſeiner vollkommenen Treue in Entrichtung aller ſeiner Amtspflichten, hatte die Gemüther der erſten Gläubigen ſo eingenommen, daß er von den Kirchen zum Reiſegefährten des heil. Paulus und zum Mithelfer bey dem Almoſenſammeln, welches der Apoſtel der Kirche zu Jeruſalem überbringen ſollte, gewählet wurde. Denn von ihm wollen ältere und neuere Schriftſteller (n) verſtanden haben, was Paulus an die Korinther ſchreibt, er habe mit dem Titus ſeinen Bruder zu ihnen geſchickt, der ſich durch das Evangelium, oder durch die Predigt des Evangeliums, großen Ruhm erworben hätte (o). Dieſem ſetzt der Apoſtel noch bey, er habe ſich dieſen treuen Gefährten mit der Abſicht beygeſellet, um denen, die ihn in der Austheilung des

(l) Iren. l. 3. c. 14. (m) Euſ. l. 3. c. 4.

(n) Origen. in Luc. hom. 1. Chryſ. in I. Tim. hom. 10. pag. 610. in Act. hom. 1. Hieron. Script. eccl. c. 17. *Hoc de Luca intelligitur, quia laudem in Evangelio conſcribendo videtur habere præ cæteris.* Grotius in II. Cor. Fromond. ibid.

(o) II. Cor. VIII. 18.

Almoſens, wozu er von den Kirchen den Auftrag hatte, verdächtig machen wollten, alle Gelegenheit abzuſchneiden. Der Apoſtel wählte alſo an der Perſon des heil. Luka einen unverwerflichen Zeugen ſeiner Uneigennützigkeit, worauf er ſich verlaſſen konnte. Und das war gewiß ein ruhmvoller Beweis der ganz beſondern Hochſchätzung, womit ihn ſowohl der Apoſtel ſelbſt, als die Kirchen, welche das Almoſen ſchickten, beehrten.

So war der Mann beſchaffen, den Gott beſtimmet hatte, einer aus den heiligen Schriftſtellern zu ſeyn, die das Evangelium ſeines Sohnes ſchreiben ſollten. Er wählte ihn hiezu als einen ganz mit apoſtoliſchem Geiſte beſeelten Mann; oder beſſer, er ſelbſt hatte ihn zu dieſem ganz göttlichen Werke gebildet, und durch ſeine Gnade würdig gemacht, ſeine göttlichen Eingebungen zu empfangen, um das Evangelium ſchreiben zu können, welches für alle künftige Zeiten der Grund unſers Glaubens und die Regel unſrer Sitten ſeyn ſollte. Er ſchrieb in griechiſcher Sprache, und nach der wahrſcheinlichſten Meynung um das Jahr Jeſu Chriſti 53, als er ſich eben in Griechenland in Achaja und Böotien befand (p). Matthäus und Markus hatten ihr Evangelium ſchon geſchrieben, und er ſchrieb noch bey Lebzeiten der Apoſtel, welche, wie die heiligen Väter ſagen (q) ſein Werk noch ſelbſten beurtheilen konnten. Allein obſchon er, wie er ſelbſt gleich im Eingange bekennet, zuſammen getragen hat, was er von denen, die Je-

ſu

(p) Hieron. præfat. in Matth. *Tertius, Lucas, medicus, natione Syrus, Antiochenſis, cujus laus in Evangelio, qui et ipſe diſcipulus Apoſtoli Pauli in Achaja Boeotiæque partibus volumen condidit.*

(q) Aug. de conſ. Ev. l. 4. c. 8. Greg. Naz. Carm. 33.

ſu vom Anfange her gefolget waren, d. i. von den Apoſteln gehört hatte (r); ſo war er doch nur ein Werkzeug des heiligen Geiſtes, von dem ihm nach der einſtimmigen Geſinnung der ganzen Kirche inſpirirt ward, was er ſchrieb (s). Denn man darf das Evangelium für nichts anders anſehen als für ein Werk des Geiſtes Gottes, der einem jeden von den vier Evangeliſten eingab, was nach ſeiner Weisheit am geſchickteſten war, die Erbauung des myſtiſchen Leibes Jeſu Chriſti zu befördern, ſowohl durch das Beyſpiel des ganz göttlichen Lebens und der Leiden ſeines Oberhauptes, als durch die Worte des ewigen Lebens, die aus deſſen Munde giengen.

Der Beweggrund, welcher den heil. Lukas antrieb ſein Evangelium zu ſchreiben, zeigt ſich ſogleich beym Anfange ſeines Evangeliums. Es hatten ſich nämlich ſchon viele andere für ſich ſelbſten an dieſes Werk gemacht; weil ſie aber den Beyſtand Gottes nicht hatten, wie die Väter ſagen (t); ſo konnten ſie entweder was ſie angefangen, nicht vollenden, oder wurden von der Kirche verworfen als Leute, die keinen Beruf von Gott hatten, ſein Wort den Menſchen zu verkündigen. Dieſen heiligen Evangeliſten hingegen trieb — oder vielmehr drang und nöthigte der Geiſt des Herrn, das zu ſchreiben, was er den Schriften des heil. Matthäus und Markus noch beygeſetzt haben wollte (u). Denn es herrſchet eine wunderbare Harmonie unter dieſen großen Männern, denen Gott nach den Abſichten ſeiner ewigen Weisheit die Feder führte, und deren jeder ſeinen beſondern

(r) Luc. I. (s) Hieron. de Script. eccl.

(t) Hier. in Matth. præf. Ambr. in Luc. p. 5. Aug. ut ſupr.

(u) Origen. in Luc. p. 210.

Charakter hat. Lukas iſt nach den hh. Ambroſius und Epiphanius (v) mehr hiſtoriſch, und erzählt lieber Thaten, als moraliſche Geſetze. Ihm haben wir zu verdanken die genaue Beſchreibung alles deſſen, was ſich bey der Geburt des heiligen Vorläufers unſers Erlöſers zutrug; die ganze Geſchichte, welche ſich auf das Geheimniß bezieht, durch welches das Wort in dem reineſten Schooſe der Jungfrau Maria Fleiſch annahm, und Menſch ward, welches die Uebrigen beynahe ganz übergiengen; die Erſcheinung der Engel bey den Hirten; die Beſchneidung des Erlöſers, und ſeine Darſtellung im Tempel; das erſtaunliche Schauſpiel, als er kaum zwölfjährig in eben dieſem Tempel unter den jüdiſchen Gelehrten ſich zeigen wollte, und ſie alle mit Verwunderung über ſeine göttliche Weisheit erfüllete; und viele andere wichtige Dinge mehr, wovon uns der heil. Geiſt durch ihn allein Unterricht geben wollte.

Wenn Paulus ſein **Evangelium** (w) nennet, verſteht er nach einigen das Evangelium des heil. Luka darunter; und viele halten ihn ſogar für den Verfaſſer deſſelben (x). Es iſt aber auch vernünftig, ſagt Tertullian (y), daß man dem Lehrer das Werk ſeines Schülers zuſchreibt. Und man kann auch wirklich unter dieſem Ausdrucke des heil. Paulus **mein Evangelium** nicht leicht etwas anders verſtehen, als das Evangelium, welches er den Heiden predigte. Wenn man alſo in einem Alten (z) lieſet, Paulus habe das Evangelium dictirt, und Lukas habe es nur geſchrieben; ſo läßt ſich dieſes nach dem heil. Irenäus alſo

---

(v) Epiph. hæreſ. 51. c. 7.

(w) Rom. II. 16. XVI. 25. I. Theſſal. I. 5.

(x) Euſeb. l. 3. c. 4. (y) Contr. Marcion. l. 4. c. 5.

(z) Athan. Synopſ. p. 155.

alſo erklären: Lukas ſchrieb das Evangelium auf, welches Paulus geprediget hatte (aa).

Allein er ſchrieb es nicht nur auf, ſondern er predigte es auch nach dem Beyſpiele ſeines Lehrers lange Zeit (bb). Denn er hatte nach dem heil. Epiphanius hiezu den Auftrag, und that es auch wirklich in mehrern Provinzen, als in Dalmatien, in Italien und in Macedonien (cc). Denn mit dieſer Amtsverrichtung eines wahren Evangeliſten brachte er ſein ganzes Leben zu bis in das höchſte Alter, und vollendete ſeinen Lauf in den Fußſtapfen des großen Apoſtels, deſſen Schüler zu ſeyn, er ſich rühmte. Nachdem er alſo ſehr viel für Jeſum Chriſtum und ſein Evangelium gelitten hatte, nachdem er öfters ſogar ſein Leben für die Wahrheit des Glaubens, den er predigte, der Gefahr ausgeſetzt hatte, empfieng er endlich von dem gerechten Richter die Krone der Gerechtigkeit, entweder durch den Martyrertod, wie einige geglaubt haben (dd) oder durch die Abtödtung des Kreuzes, welches er unabläßig an ſeinem Leibe trug, wie die Kirche jährlich von ihm ſagt, um die Gläubigen aufzumuntern, daß ſie ſeine Nachfolger werden möchten, wie er ſelbſt Chriſti Nachfolger war.

(aa) Iren. l. 3. c. 1. (bb) Hier. Script. eccl. c. 17.
(cc) Epiph. hæreſ. 51. c. 11.
(dd) Paulin. ep. 22. p. 155. Greg. Naz. or. 3. p. 76.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das heilige Evangelium Jeſu Chriſti nach dem Aufſatz des heiligen Luka.

I. Hauptſtück.

Vorrede. Die Geburt des heil. Johannes wird vorgeſagt. Die Menſchwerdung des Wortes angekündiget. Maria beſucht Eliſabeth. Geſang der ſeligſten Jungfrau. Geburt des heiligen Johannes. Geſang des Zacharia.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

Erhabener Theophilus! (*)

Mehrere zwar haben es ſchon unternommen, die Geſchichte deſſen zu ſchreiben, was unter uns vollbracht worden (und gewiß geglaubet wird).

2. V. Nach dem ſichern Berichte derjenigen, die vom Anfange her Augenzeugen und Diener des Wortes (**) waren;

3. V.

3—4. V. Doch dünkt es mich, auch ich, der ich allem bis auf ſeinen Urſprung, ſorgfältig nachgeforſchet habe, müſſe dir die Dinge nach der Reihe aufzeichnen, damit du von der Wahrheit deſſen, was du gehört haſt, überzeugt werdeſt.

(*) Erhabener Theophilus: Dieſer Titel ſteht im Griechiſchen erſt im dritten Verſe. Allein die Deutſchen, wenn ſie an jemanden ſchreiben, ſetzen ihn voran. Wer dieſer Theophilus geweſen ſey, iſt noch nicht bekannt. Einige glauben, es ſey kein eigenthümlicher Name, ſondern ein allgemeines Nennwort, und der heilige Lukas habe dadurch einen jeden Liebhaber Gottes (oder Menſchen der Gott ſucht), wollen verſtanden haben; allein das Beywort optime, κρατιςε Tres excellent, welches ein Ehrentitel war, der nur Perſonen vom erſten Range (Gouverneurn, Proconſulen, ja den Kaiſern ſelbſt gegeben wurde) paſſet nicht gut zu dieſer Meynung. Vermuthlich war er eine hohe Magiſtratsperſon, welche der heil. Lukas etwa bekehrt hatte, und der er auch hernach die Geſchichte der Apoſtel zueignete. Cf. Actor. XXIII. 26. XXIV. 3. XXVI. 25.

(**) Λογος, *Verbum* kann hier für die Perſon oder für die Lehre des Wortes genommen werden.

Ob aus dieſem Eingange zu ſchließen ſey, die vorigen Verfaſſer haben ihre Arbeit nicht wohl zu Stande gebracht, weiß ich nicht. Mich dünket, Lukas habe damit weiter nichts ſagen wollen, als dieſes: "Obſchon es mehrere unternommen haben, ein Evangelium zu ſchreiben, ſo halte ich doch meine Arbeit nicht „für unnütz, wenn ich — der ich alles genau unterſucht habe, ihre Erzählung durch mein ſchriftliches „Zeugniß bekräftige, und was ich noch beſonders weiß, „dazu ſetze, um deinen Glauben, erhabener Theophilus! an das, was du gehört haſt, ſicher zu ſtellen, „und dich von der Wahrheit deſſen, was dir erzählt „worden, auch ſchriftlich zu überzeugen; weil du doch „auf meine Aufrichtigkeit mehr zu bauen ſcheineſt, als „auf die Schriften und Erzählungen andrer, die dir „nicht ſo bekannt ſind als ich. Doch iſt Sacy einer andern Meynung, wie man bald ſehen wird."

Mehrere zwar haben es ſchon unternommen ꝛc. Einige glauben, Lukas habe unter dieſen Mehreren den heil. Matthäus und Markus verſtanden, welche vor ihm die Geſchichte Jeſu Chriſti geſchrieben hatten. Allein der griechiſche und lateiniſche Ausdruck deuten auf mehrere Perſonen als dieſe zwey allein. Viele Väter und geſchickte Schrifterklärer wollen falſche Apoſtel und Evangeliſten darunter verſtanden haben. Der Satan, der die Kraft des Evangeliums, welches die Apoſtel den Völkern verkündigten, bald fühlte, und den heidniſchen Aberglauben dadurch vertrieben ſah, both ſogleich alle Kräfte auf, der Wahrheit die Lüge entgegen zu ſtellen. Daher ſteckte er eine Menge Perſonen mit dem Geiſte der Verführung und des Irrthumes an, die es wagten, den Leuten eine Geſchichte des Lebens Jeſu Chriſti zu ſchreiben; um ſie unter dieſer Maſke des heiligen Evangeliums zu hintergehen, und zu verblenden. Wie es zur Zeit der Juden, ſagt der heil. Ambroſius, mehrere von Gott inſpirirte Propheten, und auch mehrere falſche gab, die unter dem angemaßten Namen eines Propheten nichts als Lügen ſagten; ſo wagten es zur Zeit der Gründung des Glaubens Mehrere, Evangelien zu ſchreiben, die aber als Werke des Lügengeiſtes verworfen wurden; und die Kirche nahm nicht mehr als vier Evangelien an, oder beſſer, nicht mehr als ein einziges Evangelium in vier Büchern. Nach Zeugniß des heil. Auguſtin zielte hier der heil. Lukas auf ſolche Leute, auf welche die Kirche keine Rückſicht machte. Cf. Orig. in Luc. hom. 1. Ambr. in hunc loc. Aug. de conſenſ. Evang. l. 4. c. 8. Epiph. hæreſ. 51.

Der heil. Ambroſius will in den Worten der Vulgata: *Conati ſunt:* **Sie haben ſich bemühet**, einen beſondern Nachdruck finden, und daraus zeigen,

daß dieſe Leute nur Werke ihres Fleißes und ihrer Arbeit lieferten, nicht aber Werke des heil. Geiſtes, und daher konnten ſie auch nicht beſtehen. Die Gaben des heiligen Geiſtes und die Gnade Gottes ſind keine Wirkungen der menſchlichen Bemühung. Wo dieſe Gnade ſich ergießet, da iſt Ueberfluß himmliſcher Salbung, die den Geiſt der Schreibenden anfüllet, und ihnen alles zuſtrömen läßt, was ſie andern bekannt machen ſollen. Man kann alſo nicht ſagen, daß Matthäus oder Markus, oder Johannes, oder Lukas ſich **bemühet haben**, das Evangelium Jeſu Chriſti zu ſchreiben; denn der Geiſt Gottes gab ihnen alles ein, Worte — und Gegenſtände; und ſo vollendeten ſie ohne alle Anſtrengung, was ſie nur auf ſeine Verordnung unternommen hatten.

Dieſe Leute, ſagt der heil. Lukas, haben es unternommen **eine Geſchichte deſſen zu ſchreiben, was unter uns vollbracht worden**, oder (nach dem Griechiſch.), **was unter uns mit vollkommener Gewißheit als allgemein bekannt geglaubt wird**. So ſpricht er von dem, was ſich während der Zeit zugetragen hat, als Jeſus Chriſtus unter den Menſchen lebte. Alles dieſes kann im erſten Sinne angeſehen werden als **Erfüllung** der Prophezeyungen, worinn, wie ſchon mehrmals iſt angemerkt worden, der ganze Hergang der Menſchwerdung verzeichnet iſt: oder im andern Sinne als etwas **Unbezweifeltes** wegen der **vollkommenen Gewißheit**, die man davon hatte. Allein obſchon der heilige Geiſt das Herz der kanoniſchen Schriftſteller anfüllte, und ihnen die Feder führte, ſo unterließ er darum nicht auch menſchliche Mittel zu ihrem Unterrichte zu gebrauchen. Das will der heil. Lukas durch folgende Worte ausdrücken: **Nach dem ſichern Berichte derjenigen, die vom Anfange**

her

her Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Denn die Wahrheit und Gewißheit der Dinge, die ſie ſchreiben wollten, mußte als das Fundament unſrer Religion gleich Anfangs feſtgeſetzt werden. Und das konnte er nicht gründlicher thun, als wenn er erſtlich das Evangelium vorſtellte als einen Beweis, daß alle Prophezeyungen ſich an der Perſon Jeſu Chriſti erfüllet fänden; und hernach verſicherte, er wüßte das, was er zu ſchreiben hätte, ganz zuverläßig; weil er es aus dem Munde derjenigen gehört hätte, die Augenzeugen und ſelbſten Mitarbeiter, und **Diener des Wortes waren.** Hierunter ſind zu verſtehen nicht nur die Apoſtel, die nach ihrem Berufe den Heiland allenthalben begleiteten, und noch bey ſeiner Lebenszeit das Wort des Evangeliums auf ſeine Befehle auszubreiten ſuchten; ſondern auch, wie Auguſtinus bezeuget, die ſeligſte Jungfrau und der heil. Joſeph, und noch andere unverwerfliche Zeugen von allem, was von ſeiner Geburt an und in ſeiner Kindheit mit ihm vorgieng; denn weder die Apoſtel noch die übrigen Jünger hatten mit ihren Augen geſehen, was Lukas z. B. von der Geburt des heiligen Vorläufers und jener Jeſu Chriſti erzählet. Cf. Aug. de conſ. Evang. l. 1. c. 1.

Doch dünkt es mich, auch ich ꝛc. 3. V. Der heil. Lukas vergleicht ſich hier mit den oben erwähnten Evangelienſchreibern, aber nur in der Abſicht, die Geſchichte Jeſu Chriſti aufzuzeichnen, nicht aber in der Abſicht, die ſie etwa hatten, ſagt Auguſtinus, Falſchheiten und dem reinen Glauben widerſtrebende Lehren darein zu miſchen. **Doch dünkt es mich**, ſagt er, **auch ich müſſe dir alles nach der Reihe aufzeichnen.** Wenn er ſagt, **es dünkt mich**, muß man dieſes nicht für einen Entſchluß ſeines blos menſchlichen Willens anſehen. Denn was Gott gefiel, der ſeinen

Geiſt

Geiſt erweckte, und ſein Herz ausfüllete, gefiel auch ihm; weil Gott, der ſeinen Willen zu dieſem guten Werke vorbereitete, ihm auch innerlich zeigte, daß es wahrhaft gut, und dem Willen des Herrn gleichförmig wäre. *Non enim voluntate tantum humana viſum eſt . . . a Deo enim præparatur voluntas hominum.* Ambr. in hunc loc.

Er bemerket gleich Anfangs den auszeichnenden Charakter ſeines Evangeliums, da er ſagt, er habe allem ſorgfältig nachgeforſchet bis auf ſeinen erſten Urſprung. Und in der That gieng auch kein einziger Evangeliſt ſo weit zurücke als er; denn er erzählt uns, was ſogar noch vor der Geburt des heil. Vorläufers geſchehen war. Was die Sorgfalt und Genauigkeit betrifft, der er erwähnet, zeichnet ſie ſich dadurch aus, daß er mit ganz beſonderm Fleiß auch ins Kleine geht, und alle Umſtände erzählt, die ſich bey der Geburt des heil. Johannes und bey der Menſchwerdung des Sohnes Gottes einfanden, und von den übrigen Evangeliſten übergangen wurden. Obſchon er aber ſagt, er habe ſich in allem wohl unterrichtet, ſo will er doch dadurch, wie die hh. Väter anmerken, eben nicht behaupten, er habe gar nichts von allen dieſen Dingen weggelaſſen; denn, ſagt Johannes (XXI. 25.), wenn alles geſchrieben wäre, die ganze Welt würde es nicht faſſen. Da er nun von allem wohl unterrichtet war, begnügte er ſich, nur das auszuwählen, was er zu ſchreiben hatte; oder beſſer, was ihm der heilige Geiſt, der ihn bey dieſem Werke leitete, eingab. Auch das war eine Wirkung der göttlichen Leitung, daß er vieles übergieng, was die andern Evangeliſten geſchrieben hatten; damit die verſchiedenen Gnaden im Evangelium ſichtbar würden, und die Bücher, die es enthielten, ſich gegen einander

aus-

Bayerische Staatsbibliothek München

Das heilige Evangelium Jeſu Chriſti nach dem Aufſatz des heiligen Luka.

I. Hauptſtück.

Vorrede. Die Geburt des heil. Johannes wird vorgeſagt. Die Menſchwerdung des Wortes angekündiget. Maria beſucht Eliſabeth. Geſang der ſeligſten Jungfrau. Geburt des heiligen Johannes. Geſang des Zacharia.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

Erhabener Theophilus! (*)

Mehrere zwar haben es ſchon unternommen, die Geſchichte deſſen zu ſchreiben, was unter uns vollbracht worden (und gewiß geglaubet wird).

2. V. Nach dem ſichern Berichte derjenigen, die vom Anfange her Augenzeugen und Diener des Wortes (**) waren;

3. V.

3 — 4. V. Doch dünkt es mich, auch ich, der ich allem bis auf ſeinen Urſprung, ſorgfältig nachgeforſchet habe, müſſe dir die Dinge nach der Reihe aufzeichnen, damit du von der Wahrheit deſſen, was du gehört haſt, überzeugt werdeſt.

(*) Erhabener Theophilus: Dieſer Titel ſteht im Griechiſchen erſt im dritten Verſe. Allein die Deutſchen, wenn ſie an jemanden ſchreiben, ſetzen ihn voran. Wer dieſer Theophilus geweſen ſey, iſt noch nicht bekannt. Einige glauben, es ſey kein eigenthümlicher Name, ſondern ein allgemeines Nennwort, und der heilige Lukas habe dadurch einen jeden Liebhaber Gottes (oder Menſchen der Gott ſucht), wollen verſtanden haben; allein das Beywort optime, κρατιςε Tres excellent, welches ein Ehrentitel war, der nur Perſonen vom erſten Range (Gouverneurn, Proconſulen, ja den Kaiſern ſelbſt gegeben wurde) paſſet nicht gut zu dieſer Meynung. Vermuthlich war er eine hohe Magiſtratsperſon, welche der heil. Lukas etwa bekehrt hatte, und der er auch hernach die Geſchichte der Apoſtel zueignete. Cf. Actor. XXIII. 26. XXIV. 3. XXVI. 25.

(**) Λογοσ, *Verbum* kann hier für die Perſon oder für die Lehre des Wortes genommen werden.

Ob aus dieſem Eingange zu ſchließen ſey, die vorigen Verfaſſer haben ihre Arbeit nicht wohl zu Stande gebracht, weiß ich nicht. Mich dünket, Lukas habe damit weiter nichts ſagen wollen, als dieſes: "Obſchon es mehrere unternommen haben, ein Evangelium zu ſchreiben, ſo halte ich doch meine Arbeit nicht für unnütz, wenn ich — der ich alles genau unterſucht habe, ihre Erzählung durch mein ſchriftliches Zeugniß bekräftige, und was ich noch beſonders weiß, dazu ſetze, um deinen Glauben, erhabener Theophilus! an das, was du gehört haſt, ſicher zu ſtellen, und dich von der Wahrheit deſſen, was dir erzählt worden, auch ſchriftlich zu überzeugen; weil du doch auf meine Aufrichtigkeit mehr zu bauen ſcheineſt, als auf die Schriften und Erzählungen andrer, die dir nicht ſo bekannt ſind als ich. Doch iſt Sacy einer andern Meynung, wie man bald ſehen wird."

Mehrere zwar haben es ſchon unternommen ꝛc. Einige glauben, Lukas habe unter dieſen Mehreren den heil. Matthäus und Markus verſtanden, welche vor ihm die Geſchichte Jeſu Chriſti geſchrieben hatten. Allein der griechiſche und lateiniſche Ausdruck deuten auf mehrere Perſonen als dieſe zwey allein. Viele Väter und geſchickte Schriftenklärer wollen falſche Apoſtel und Evangeliſten darunter verſtanden haben. Der Satan, der die Kraft des Evangeliums, welches die Apoſtel den Völkern verkündigten, bald fühlte, und den heidniſchen Aberglauben dadurch vertrieben ſah, both ſogleich alle Kräfte auf, der Wahrheit die Lüge entgegen zu ſtellen. Daher ſteckte er eine Menge Perſonen mit dem Geiſte der Verführung und des Irrthumes an, die es wagten, den Leuten eine Geſchichte des Lebens Jeſu Chriſti zu ſchreiben; um ſie unter dieſer Maſke des heiligen Evangeliums zu hintergehen, und zu verblenden. Wie es zur Zeit der Juden, ſagt der heil. Ambroſius, mehrere von Gott inſpirirte Propheten, und auch mehrere falſche gab, die unter dem angemaßten Namen eines Propheten nichts als Lügen ſagten; ſo wagten es zur Zeit der Gründung des Glaubens Mehrere, Evangelien zu ſchreiben, die aber als Werke des Lügengeiſtes verworfen wurden; und die Kirche nahm nicht mehr als vier Evangelien an, oder beſſer, nicht mehr als ein einziges Evangelium in vier Büchern. Nach Zeugniß des heil. Auguſtin zielte hier der heil. Lukas auf ſolche Leute, auf welche die Kirche keine Rückſicht machte. Cf. Orig. in Luc. hom. 1. Ambr. in hunc loc. Aug. de conſenſ. Evang. l. 4. c. 8. Epiph. hæreſ. 51.

Der heil. Ambroſius will in den Worten der Vulgata: *Conati ſunt:* Sie haben ſich bemühet, einen beſondern Nachdruck finden, und daraus zeigen, daß

daß dieſe Leute nur Werke ihres Fleißes und ihrer Arbeit lieferten, nicht aber Werke des heil. Geiſtes, und daher konnten ſie auch nicht beſtehen. Die Gaben des heiligen Geiſtes und die Gnade Gottes ſind keine Wirkungen der menſchlichen Bemühung. Wo dieſe Gnade ſich ergießet, da iſt Ueberfluß himmliſcher Salbung, die den Geiſt der Schreibenden anfüllet, und ihnen alles zuſtrömen läßt, was ſie andern bekannt machen ſollen. Man kann alſo nicht ſagen, daß Matthäus oder Markus, oder Johannes, oder Lukas ſich bemühet haben, das Evangelium Jeſu Chriſti zu ſchreiben; denn der Geiſt Gottes gab ihnen alles ein, Worte — und Gegenſtände; und ſo vollendeten ſie ohne alle Anſtrengung, was ſie nur auf ſeine Verordnung unternommen hatten.

Dieſe Leute, ſagt der heil. Lukas, haben es unternommen eine Geſchichte deſſen zu ſchreiben, was unter uns vollbracht worden, oder (nach dem Griechiſch.), was unter uns mit vollkommener Gewißheit als allgemein bekannt geglaubt wird. So ſpricht er von dem, was ſich während der Zeit zugetragen hat, als Jeſus Chriſtus unter den Menſchen lebte. Alles dieſes kann im erſten Sinne angeſehen werden als Erfüllung der Prophezeyungen, worinn, wie ſchon mehrmals iſt angemerkt worden, der ganze Hergang der Menſchwerdung verzeichnet iſt: oder im andern Sinne als etwas Unbezweifeltes wegen der vollkommenen Gewißheit, die man davon hatte. Allein obſchon der heilige Geiſt das Herz der kanoniſchen Schriftſteller anfüllte, und ihnen die Feder führte, ſo unterließ er darum nicht auch menſchliche Mittel zu ihrem Unterrichte zu gebrauchen. Das will der heil. Lukas durch folgende Worte ausdrücken: Nach dem ſichern Berichte derjenigen, die vom Anfange

her

her **Augenzeugen und Diener des Wortes waren.** Denn die Wahrheit und Gewißheit der Dinge, die ſie ſchreiben wollten, mußte als das Fundament unſrer Religion gleich Anfangs feſtgeſetzt werden. Und das konnte er nicht gründlicher thun, als wenn er erſtlich das Evangelium vorſtellte als einen Beweis, daß alle Prophezeyungen ſich an der Perſon Jeſu Chriſti erfüllet fänden; und hernach verſicherte, er wüßte das, was er zu ſchreiben hätte, ganz zuverläßig; weil er es aus dem Munde derjenigen gehört hätte, die Augenzeugen und ſelbſten Mitarbeiter, und **Diener des Wortes waren.** Hierunter ſind zu verſtehen nicht nur die Apoſtel, die nach ihrem Berufe den Heiland allenthalben begleiteten, und noch bey ſeiner Lebenszeit das Wort des Evangeliums auf ſeine Befehle auszubreiten ſuchten; ſondern auch, wie Auguſtinus bezeuget, die ſeligſte Jungfrau und der heil. Joſeph, und noch andere unverwerfliche Zeugen von allem, was von ſeiner Geburt an und in ſeiner Kindheit mit ihm vorgieng; denn weder die Apoſtel noch die übrigen Jünger hatten mit ihren Augen geſehen, was Lukas z. B. von der Geburt des heiligen Vorläufers und jener Jeſu Chriſti erzählet. Cf. Aug. de conſ. Evang. l. 1. c. 1.

Doch dünkt es mich, auch ich ꝛc. 3. V. Der heil. Lukas vergleicht ſich hier mit den oben erwähnten Evangelienſchreibern, aber nur in der Abſicht, die Geſchichte Jeſu Chriſti aufzuzeichnen, nicht aber in der Abſicht, die ſie etwa hatten, ſagt Auguſtinus, Falſchheiten und dem reinen Glauben widerſtrebende Lehren darein zu miſchen. **Doch dünkt es mich,** ſagt er, **auch ich müſſe dir alles nach der Reihe aufzeichnen.** Wenn er ſagt, **es dünkt mich,** muß man dieſes nicht für einen Entſchluß ſeines blos menſchlichen Willens anſehen. Denn was Gott gefiel, der ſeinen

Geiſt

Geiſt erweckte, und ſein Herz ausfüllete, gefiel auch ihm; weil Gott, der ſeinen Willen zu dieſem guten Werke vorbereitete, ihm auch innerlich zeigte, daß es wahrhaft gut, und dem Willen des Herrn gleichförmig wäre. *Non enim voluntate tantum humana viſum eſt . . . a Deo enim præparatur voluntas hominum.* Ambr. in hunc loc.

Er bemerket gleich Anfangs den auszeichnenden Charakter ſeines Evangeliums, da er ſagt, er habe allem ſorgfältig nachgeforſchet bis auf ſeinen erſten Urſprung. Und in der That gieng auch kein einziger Evangeliſt ſo weit zurücke als er; denn er erzählt uns, was ſogar noch vor der Geburt des heil. Vorläufers geſchehen war. Was die Sorgfalt und Genauigkeit betrifft, der er erwähnet, zeichnet ſie ſich dadurch aus, daß er mit ganz beſonderm Fleiß auch ins Kleine geht, und alle Umſtände erzählt, die ſich bey der Geburt des heil. Johannes und bey der Menſchwerdung des Sohnes Gottes einfanden, und von den übrigen Evangeliſten übergangen wurden. Obſchon er aber ſagt, er habe ſich in allem wohl unterrichtet, ſo will er doch dadurch, wie die hh. Väter anmerken, eben nicht behaupten, er habe gar nichts von allen dieſen Dingen weggelaſſen; denn, ſagt Johannes (XXI. 25.), wenn alles geſchrieben wäre, die ganze Welt würde es nicht faſſen. Da er nun von allem wohl unterrichtet war, begnügte er ſich, nur das auszuwählen, was er zu ſchreiben hatte; oder beſſer, was ihm der heilige Geiſt, der ihn bey dieſem Werke leitete, eingab. Auch das war eine Wirkung der göttlichen Leitung, daß er vieles übergieng, was die andern Evangeliſten geſchrieben hatten; damit die verſchiedenen Gnaden im Evangelium ſichtbar würden, und die Bücher, die es enthielten, ſich gegen einander

aus:

auszeichneten, nämlich durch die Verſchiedenheit der Geheimniſſe und Wunder, die ein jedes eigen hatte: *Ut diverſa in Evangelio gratia reſulgeret, & propriis quibusdam ſinguli libri myſteriorum geſtorumque miraculis eminerent.* Aug. de conſ. Evangel. Cf. Ambr. in hunc loc.

Die Abſicht des Evangeliſten bey ſeinem Schreiben war nach ſeinem eignen Zeugniß, den Theophylus von allem, was er ſchon gehört hatte, zu überzeugen, und ihm die Wahrheit davon zu erkennen zu geben. Doch war das nicht der einzige Zweck dieſes heiligen Evangeliſten, oder vielmehr des heiligen Geiſtes, der durch ſeine Feder ſchrieb. Denn da er den Theophilus unterrichtet, unterrichtet er die ganze Kirche, für welche das Evangelium von dem heiligen Geiſte iſt inſpirirt, und ſo zu ſagen, dictirt worden. Was er ihm alſo ſchriftlich vorſtellte, war in Wahrheit ſehr geſchickt, ihn in ſeinem Glauben zu befeſtigen; denn nebſt dem, daß er ihn dadurch an alles, was er ſchon gehört hatte, wieder erinnerte, lehrte er ihn auch noch vieles, was er vielleicht noch nicht gehört hatte, und doch ſehr dienlich war, das Fundament ſeiner ganzen Religion deſto deutlicher einzuſehen. Allein der Vortheil, den Theophilus Anfangs für ſich allein davon hatte, ward hernach allgemein für alle Gläubige; ſo wie die apoſtoliſchen Briefe des heil. Paulus, die er an den Timotheus, an den Titus, und an den Philemon ſchrieb, nach der Abſicht des heiligen Geiſtes und des Apoſtels, ein gemeinſchaftliches Gut für die ganze Kirche wurden.

Nach einigen wollte der heil. Lukas den Namen Theophilus deswegen an die Spitze ſeines Evangeliums ſetzen, damit die Wahrheit dieſer Geſchichte, denen, die dieſen erhabenen Mann kannten, weniger beſchwer-

lich

lich ſeyn möchte, wenn ſie erfuhren, er ſelbſt habe es nicht für unwürdig gehalten, ſich darinn unterrichten zu laſſen. Doch das Evangelium Jeſu Chriſti hat, um unter den Menſchen angenommen zu werden, die Genehmigung der Großen nicht nöthig; denn es iſt in der That nicht ein Stoff der Beſchämung, ſondern des Ruhmes, wie der heil. Paulus ſogar an die Römer ſchreibet: **Ich ſchäme mich des Evangeliums nicht, denn es iſt die Kraft Gottes darinn, um alle, die glauben, ſelig zu machen, erſtens die Juden, hernach die Heiden.** (Rom. I. 16.). Und wirklich ſah man unter Conſtantin dem Großen das ganze weitſchichtige Reich, ſich dem Evangelium Jeſu Chriſti unterwerfen, und das Kreuz, wodurch er den Fürſten dieſer Welt, den Satan, überwand, über alle Größe, und über allen römiſchen Aberglauben triumphiren.

5. V. Zur Zeit des Herodes, Königs in Judäa, lebte ein Prieſter, Namens Zacharia, aus der Claſſe Abia. Seine Frau war auch aus dem Geſchlechte Aarons, und hieß Eliſabeth. I. Paralip. XXIV. 10.

Weil der heil. Johannes zum Vorläufer Jeſu Chriſti beſtimmet war, ſo mußte von ſeiner Geburt zu erſt geredet werden. Dadurch wurde die Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte ſchon beſtättiget, und zugleich Anlaß gegeben, die Erfüllung der alten Propheʒeyung des Malachia wahrzunehmen. Dieſe lautet alſo: **Der Herr wird ſeinen Engel ſenden, den Weg vor dir zu bereiten; dann wird der Herrſcher kommen, den man ſo lange ſuchte, und der Engel des Bundes,** (der Meſſias), **nach dem man ſchmachtete.** (Malach. III. 1.). **Dieſes** — dem allmächtigen Herrſcher vorausgeſandten Engels Urſprung und Geburt beſchreibt hier der heil. Lukas, und

geht ſeinem Verſprechen gemäß zurücke bis auf den erſten Anfang alles deſſen, was einen Bezug auf die Menſchwerdung und Sendung des Erlöſers hat. Er ſucht aber dieſen heiligen Vorläufer Jeſu Chriſti zu erheben nicht nur wegen ſeiner perſönlichen Frömmigkeit, ſondern auch wegen der Eigenſchaften derjenigen Perſonen, aus denen er entſproſſen war. Er zeiget, daß er erhaben war, nicht wegen des Adels einer zeitlichen Macht, ſondern wegen der prieſterlichen Würde, die ſeiner Familie erblich war: *Non ſæculari poteſtate ſublimis, ſed religionis ſucceſſione venerabilis.* Ambr. in hunc loc.

Die Epoche ſeiner Geburt wird durch die Regierungszeit des Herodes, des Großen, beſtimmet. Das war die von Jakob in ſeiner Prophezeyung von der Ankunft des Meſſia bezeichnete Zeit, wie ſchon anderswo angemerkt wurde (Gen. XLIX. 10.). Unter der Regierung dieſes Herodes nun lebte ein Prieſter, Zacharia mit Namen, aus der Claſſe (oder prieſterlichen Familie) Abia, den viele aus den Alten für den damaligen Hohenprieſter angaben; allein nach der Redensart des Evangeliſten war er ſichtbar nur ein gemeiner Prieſter, der nach dem Range, wie er den Stamm Abia traf, gleich andern ſeine Dienſte im Tempel leiſtete. Denn da ſich die Prieſter ungemein vermehrt hatten, konnten ſie nicht alle zugleich im Tempel dienen. David, der ſich immer eine Ehre daraus machte, ſich für alles, was den Dienſt Gottes betraf, mit ganzem Eifer zu verwenden, theilte ſie in vier und zwanzig Claſſen (oder Prieſterfamilien) ein, deren jede nach ihrem Range eine Woche unter dem Hohenprieſter zu dienen hatte. Um dieſen Rang zu beſtimmen, ließ er eine jede das Loos werfen, und nach dieſem Looſe ward die Familie des Abia, von der hier die Rede iſt,

iſt, die achte. Aus dieſer nun war Zacharias der Vater des heil. Johannes. I. Paral. XXIV. 3. 5. 10. 19. II. Paral. XXIII. 8.

Die Prieſter waren durch kein Geſetz verbunden, Frauen aus ihrem Stamme zu nehmen; denn der heil. Lukas merkt ausdrücklich an, Eliſabeth, die Frau des Zacharia, ſey eine Tochter Aarons, d. i. aus einer prieſterlichen Familie geweſen; weil derjenige, den Gott zum Vorläufer Jeſu Chriſti erwählt hatte, ſolche Aeltern und Ahnen haben mußte, damit es jedermann einleuchtete, daß der Glaube, den er von der Ankunft des Herrn predigte, ihm nicht plötzlich und unverſehens eingefallen, ſondern gleichſam erblich durch die Geburt auf ihn gekommen ſey: *Ut non repente conceptam, ſed a majoribus acceptam, et ipſo infuſam jure naturæ, prædicare fidem Domini videretur adventus.* Ambr. in hunc loc.

6. V. Beyde waren gerecht vor Gott, und wandelten untadelhaft nach allen Gebothen und Geſetzen des Herrn.

Der heil. Lukas ſagt nicht nur: Zacharias und Eliſabeth waren gerecht, ſondern ſetzt auch dazu: vor Gott. Denn wer vor den Menſchen gerecht iſt, iſt es nicht allemal auch vor Gott. Das Auge Gottes, welches von den Augen der Menſchen ganz unterſchieden iſt, ſieht auf das Herz, da die Augen der Menſchen nur auf das Aeußere ſehen. Niemand alſo, ſagt der heil. Ambroſius (in hunc loc.) kann vor Gottes Auge gerecht ſeyn, wenn nicht die Gerechtigkeit, die vor den Menſchen ſchimmert, aus einem aufrichtigen und reinen Herzen entſpringt. Was für einen Vortheil hatte nun der heil. Johannes davon, daß er in einer ſo heiligen Ehe von zweyen Perſonen, die der heilige Geiſt ſowohl als das Band der Vermählung

mit einander vereinigte, und die alle beyde, ſogar nach dem Urtheile des Untrüglichen gerecht waren, gezeuget worden war? Die Väter haben aus dieſem ſo ruhmvollen Zeugniß, welches hier der heilige Geiſt von der Gerechtigkeit des Zacharia und der Eliſabeth ablegt, einen überzeugenden Beweis wider diejenigen gezogen, welche wie unſere neuern Irrlehrer, ſchon damals die Worte Jobs misbrauchten: **Keiner iſt rein in dieſem Leben.** Dieſe Leute, ſagt Ambroſius, ſchmeichelten ſich bey ihren Unordnungen, und ſuchten ihre Ausſchweifungen gewiſſermaßen dadurch zu rechtfertigen, daß ſie vorgaben, der Menſch könne nicht leben, ohne viel zu ſündigen. Es iſt wahr, ſagt der Heilige, alle haben geſündiget, und bedürfen der Barmherzigkeit Gottes. Aber ſo bald man von dem Verderben der Geburt gereiniget iſt, und den Stand der Sünde verlaſſen hat, fängt man an, in die Ordnung eines neuen Lebens einzutreten. Wollen ſie nun vorgeben, auch in dieſem Stande könne man nicht ohne Laſter leben, ſo kann man ihnen keinen Beyfall geben; denn ſonſt würde das Evangelium nicht von Zacharia und Eliſabeth ſagen: **Sie beyde waren gerecht vor Gott;** auch der heil. Paulus würde nicht ſagen, **Jeſus habe ſeine Kirche geliebt, und ſich für ſie dem Tode überlaſſen, um ſie zu reinigen, ſie heilig und unbefleckt zu machen;** wenn die Gläubigen ſich nicht wenigſtens von ſolchen Sünden enthalten könnten, welche mit der Gerechtigkeit nicht beſtehen können. (Eph. V. 25.). Sie können alſo, und haben ſich wirklich enthalten, aber unter dem Beyſtande des Herrn. Denn was der menſchlichen Natur für ſich ſelbſten unmöglich iſt, das wird ihr möglich durch die Gnade ihres Gottes, der ſie rein und von allen Flecken des Laſters frey macht.

Worinn beſteht nun aber die Gerechtigkeit des Zacharia und der Eliſabeth? Der heil. Lukas erklärt ſich hierüber und ſagt: **Beyde wandelten untadelhaft nach allen Gebothen und Geſetzen des Herrn.** Das erſte dieſer Gebothe verband ſie, Gott aus ganzem Herzen zu lieben: ohne dieſes hätten ſie alle andre umſonſt beobachtet. Weil ſie alſo nach allen Gebothen Gottes, die ſie **vor Gott gerecht** machen konnten, wandelten; ſo folgt hieraus, daß ſie auch, wie Paulus befiehlt, in der Liebe wandelten (Eph. V. 2.). Sie wandelten nach allen Gebothen, d. i. ſie blieben nie ſtehen, ſondern ſchritten immer weiter fort, und wurden von Tage zu Tage **gerechter**, durch eine treue Befolgung nicht nur eines — oder des andern dieſer Gebothe, ſondern **aller**; denn, wie Jakobus ſagt (II. 10.): **Wer das Geſetz in einem einzigen Punkte übertritt, und alles übrige hält, macht ſich der Verletzung des ganzen Geſetzes ſchuldig.** Doch bilde man ſich deswegen nicht ein, als hätten dieſe zwey **vor Gott gerechten** Perſonen gar keine Sünde begangen. Denn, wie Auguſtinus über dieſen Gegenſtand ſagt, in der Kirche giebt es keinen Gläubigen, ſo weit er auch auf dem Wege der Gerechtigkeit mag vorgeſchritten ſeyn, der ſich zu behaupten getrauet, er habe nicht nöthig dieſe Bitte: **Vergieb uns unſre Sünden,** zu Gott abzuſchicken; und der ſich bereden kann, er ſey frey von aller Sünde. Ein ſolcher betröge ſich ſichtbar, und die Wahrheit wäre eben ſo wenig in ſeinem Herzen als in ſeinem Munde (I. Joan. I. 8.). So erklärt ſich der Apoſtel, dem Jeſus Chriſtus ſelbſt das Zeugniß gab, daß er ihn liebte, und der auch voll der Liebe Jeſu war (Joan. XIII. 23. XIX. 26). Wenn alſo von den Aeltern des heil. Vorläufers geſagt wird: **Sie wandelten untadelhaft,** muß man es mit dem heiligen Auguſtin ſo verſtehen: Sie waren

frey, nicht zwar von allen Gattungen der Sünde, worein auch die Gerechteſten aus menſchlicher Gebrechlichkeit fallen, aber doch von ſolchen beträchtlichen Sünden, worein die Gerechten nicht fallen. Zacharias, wie er ferner ſagt, war doch unter der Zahl der Prieſter, und mußte dem Geſetze gemäß dem Herrn opfern, erſtens für ſeine eignen Sünden, hernach für die Sünden des Volkes: mithin mußten ſie doch die Schlachtopfer, die ſie zuerſt für ſich ſelbſten, aus Gottes Verordnung zu opfern hatten, überzeugen, daß ſie nicht ohne Sünde wären: *Per ſacrificia victimarum animalium convincebantur, ſacerdotes ſine peccato non eſſe, qui pro ſuis peccatis jubebantur offerre.* Aug. epiſt. 98.

7. V. Sie hatten aber kein Kind; denn Eliſabeth war unfruchtbar, und beyde waren ſchon hoch in Jahren.

Mehrere Umſtände halfen zuſammen, das Wunder der Geburt des heil. Johannes recht groß zu machen. Seine Mutter war unfruchtbar, und konnte folglich nicht einmal Kinder gebähren; auch in ihrer Jugend nicht, welche doch das Alter dazu iſt. Zweytens hatten ſie ein außerordentliches Verlangen nach einem Sohne, den ſie auch inſtändigſt von Gott begehrten ohne Zweifel zur Zeit, da ſie ihn nach dem ordentlichen Laufe der Natur noch haben konnten. Sie wurden aber nicht erhört, wenigſtens wie ſie glaubten; denn da ſie noch Kinder hoffen konnten, bekamen ſie keine. Endlich waren beyde ſchon ſo hoch in Jahren geſtiegen, daß es ihnen unmöglich war, ohne Wunder Kinder zu zeugen; und wahrſcheinlich dachten ſie auch nicht mehr daran. Alſo wollte Gott die gemeine Ordnung der Natur umkehren, um ſeine Allmacht an den Tag zu legen, und die Juden aufmerkſam zu machen, daß ſie

etwas

etwas Großes von dem Kinde erwarteten, das aus einer ſolchen Ehe, unter ſo erſtaunungswürdigen Umſtänden ſollte gebohren werden. Und wirklich machte auch eine ſo wunderbare Geburt dieſen Eindruck in ihre Gemüther, wie man in der Folge ſehen wird. (V. 66.).

8 — 9. V. **Als er nun, da ſeine Claſſe im Dienſte war, des Prieſteramtes vor Gott wartete; traf ihn, nach dem Gebrauche der Prieſter, das Loos, daß er in den Tempel des Herrn gehen, und dort Rauchwerk auflegen ſollte.**

10. V. **Die ganze Volkes-Menge ſtand indeſſen außerhalb des Tempels und bethete zur Stunde des Räucherns.** Exod. XXX. 7. Levit. XVI. 17.

Während der Woche, da die Prieſter aus der Claſſe Abia ihren prieſterlichen Amtsverrichtungen oblagen, befand ſich eines Tages Zacharias in jenem Theile des Tempels, den man das Heilige nannte. Dieſer war unmittelbar vor dem Allerheiligſten, wo die Bundeslade ruhete, und welchen Ort der Herr ganz beſonders durch ſeine Gegenwart ehrte. Wenn nun das Evangelium hier den Ausdruck braucht: **vor Gott**, ſo ſoll das eben ſo viel ſagen, als: **vor dem Allerheiligſten.** Da nun die Prieſter verſchiedene Amtspflichten im Tempel zu entrichten hatten, ſo warfen ſie das Loos, um zu beſtimmen, was jeder thun ſollte. Es fügte ſich alſo, daß an dieſem Tage der heilige Prieſter Zacharias vor dem Herrn auf dem Rauchaltar räuchern mußte, welches täglich geſchah ſowohl Morgens als Abends. **Die ganze Volks-Menge**, die zur Zeit des Räucherns in den Tempel kam, **verrichtete drauſſen ihr Gebeth**; nämlich in jenem Theile des Tempels, der weder das Heilige, noch das Allerheiligſte genannt ward, ſondern außer beyden, und für das Volk beſtimmet war. Cf. Exod. XXX. 6. 7. 8.

11. V. Ihm aber erſchien ein Engel des Herrn, der ſtand zur Rechten des Rauchaltars.

12. V. Zacharias ſah ihn, erſchrack, und war voll Furcht.

13. V. Aber der Engel ſprach zu ihm: Fürchte dich nicht Zacharia; denn dein Gebeth iſt erhört: deine Frau Eliſabeth wird dir einen Sohn gebähren, den ſollſt du Johannes nennen.

Dieſer Engel war der heil. Gabriel (Luc. I. 19.). Die Alten hielten es für einen ganz beſondern Ruhm des heil. Johannes, daß er ſeinem alten Vater und ſeiner unfruchtbaren Mutter, unerachtet ihres Alters, von eben demſelben Engel iſt verſprochen worden, welcher der ſeligſten Jungfrau die Empfängniß und die Geburt des Heilandes verkündigen mußte (apud Auguſt. in append. ſerm. 7. Maxim. hom. 3. de Joan.). Er erſchien dem Zacharia plötzlich; d. i. er der ſeiner Natur nach ganz geiſtig, und leiblichen Augen unſichtbar war, ließ ſich vor dieſem heiligen Prieſter in einer körperlichen und äußerlichen Geſtalt ſehen. Denn es ſteht nicht in unſrer Macht, dieſe himmliſchen Geiſter zu ſehen, wann wir wollen; ſondern nur alsdann können ſie uns erſcheinen, wann es ihnen Gott zuläßt oder befiehlt. (Aug. epiſt. 112.). Der Engel erſchien dem Zacharia zur Rechten des Rauchaltars. Das war ein Zeichen, ſagt Ambroſius (in hunc loc.) daß er eine gute Zeitung brächte, die für ihn gleichſam ein Unterpfand der göttlichen Barmherzigkeit ſeyn ſollte. Denn die rechte Hand iſt in den heiligen Büchern immer ein Sinnbild der Gunſt und Gewogenheit. Der Herr iſt zu meiner Rechten, ſagte ehemals David, daß ich nicht wanke. (Pſ. XV. 8.). Wir dürfen nicht zweifeln, wie derſelbe Vater ferner ſagt, daß ſie auch bey unſern Altären ſtehen, wiewohl unſicht:

unſichtbarer Weiſe, wenn dort geopfert wird, nicht nur Rauchwerk — ſondern Jeſus Chriſtus ſelbſt. Es wäre zu wünſchen, man könnte ſehen, mit welch tieſem Reſpect dieſe heiligen Geiſter dem Opfer des Lammes Gottes beywohnen; man würde ohne Zweifel über den ſchlechten Glauben gläubiger Völker erſtaunen, welche das Glück haben ſich demſelben zu nahen; ſonderbar wenn man ſich erinnert, daß das ehemalige Volk Jſrael nicht einmal in jenen Theil des Tempels kommen durfte, wo der Rauchaltar ſtand; obſchon dieſer weiter nichts war als ein ſchwacher Schattenriß von der Heiligkeit des Altares, worauf das ſakramentaliſche Opfer vollbracht wird.

Die außerordentliche **Verlegenheit** und der Schrecken, worinn ſich dieſer heilige Prieſter vor dem Anblicke des Engels befand, konnte wohl, wie einige glauben, aus dem Gedanken entſtanden ſeyn, „man müſſe ſterben, wenn man einen Engel geſehen habe.„ Dieſer Gedanke gründete ſich auf jene Worte, welche der Herr zu Moyſes, dem jüdiſchen Geſetzgeber geſprochen hatte: **Kein Menſch wird mich ſehen, und leben.** (Exod. XXXIII. 20.). Allein das Beyſpiel Daniels, der auch einen Engel unter der Geſtalt eines ganz mit Licht umglänzten Menſchen ſah, giebt zu erkennen, welche Kraft ſolche Erſcheinungen höherer Mächte haben, uns Schrecken einzujagen. Denn der Prophet bezeuget, er ſey ſo vor dem Anblicke des Engels erſchrocken, daß ſich ſein Angeſicht ganz veränderte, und er ganz ohnmächtig zur Erde ſank. Dan. X. 7. 8. Cf. Ambr. in hunc loc.).

Warum aber ſchickt Gott den Engel Gabriel zu Zacharia, ihm die wunderbare Geburt des heil. Johannes zu verkündigen? Warum macht er nicht Eliſabeth trotz ihrer Unfruchtbarkeit und ihres Alters wun-

derbarer Weiſe zur Mutter, ohne einen Engel erſchei- nen zu laſſen, dem doch Zacharias nicht glauben wür- de? Es ſollten hier die erſten Zeichen der Erfüllung der Verheiſſungen, welche Gott ehemals den Patriarchen gemacht hatte, und der alten Prophezeyungen von dem Meſſia ſichtbar werden. Alſo mußte die Geburt ſeines Vorläufers angekündigt werden, und zwar unter ſolchen Umſtänden, daß alles dabey als wunderbar auffiel; ſelbſt der Unglaube des Zacharia diente, wie man in der Folge ſehen wird, ein ſo großes Wunder in den Au- gen des Volkes noch mehr zu erheben, damit ſie deſto aufmerkſamer würden; oder doch, wenn ſie aus ſolchen Zeichen die Herannahung der Erlöſung Iſraels nicht erkennen wollten, ſich nicht entſchuldigen könnten.

Als der heil. Prophet Daniel ganz beſtürzet vor dem Anblicke des Engels da lag, ſagte der Engel zu ihm: Fürchte dich nicht, denn vom erſten Tage „an, da du dich entſchloſſeſt, dem Willen deines „Gottes nachzuforſchen, und dich vor ihm zu „demüthigen, iſt dein Gebeth erhört worden.„ (ib. V. 12.). Eben das begegnet hier dem Zacharia. Denn mitten in ſeiner Beſtürzung, mitten in ſeinem Schrecken ſpricht der Engel zu ihm: Fürchte dich nicht Zacharia! denn dein Gebeth iſt erhört. Dieſer heilige Mann hatte von Gott inſtändig begehrt, er möchte doch ſeine Ehe ſegnen, und ihm einen Sohn geben. Ohne Zweifel glaubte er, Gott habe ſein Ge- beth verworfen, weil ſeine Frau ſowohl, als er, ſchon hoch im Alter war, und alſo nicht mehr gebähren konn- te. Indeß kann man von ihm, wie von dem Prophe- ten Daniel, ſagen, daß von dem erſten Tage an, da er ſich entſchloß, ſich vor Gott zu demüthigen, ſein Gebeth erhört worden ſey; obſchon er die Erfüllung davon nicht ſogleich ſah. Denn Gott hat ſeine ge-

wiſſen

wiſſen Zeitpunkten, wie das Evangelium ſagt; (Joan. VII. 6. Act. I. 7.) und dieſe ſtimmen nicht immer mit der Erwartung der Menſchen überein, deren Voreilung und Ungeduld er gern heilen möchte durch eine demüthige Unterwerfung, in welcher ſie die Vollziehung ſeiner Rathſchlüſſe erwarten ſollen. Sein Gebeth iſt alſo erhört, obſchon er es nicht glaubt, weil es, obſchon erhört, ſeine Wirkung nicht haben ſollte, bis zu einer gewiſſen Zeit — die nicht immer mit den Wünſchen des Menſchen übereinſtimmet, aber doch gewiß mit dem Willen Gottes.

Zacharias iſt alſo erhört, da ihm der Engel einen Sohn verſpricht. Mithin, ſagt der heil. Ambroſius (in hunc loc.), muß die Fruchtbarkeit der Ehe angeſehen werden als eine Gabe Gottes: *Divinum igitur munus, foecunditas eſt parentis.* Zu eben der Zeit, da der Engel dem Zacharia ſagt: Dein Gebeth iſt erhört, ſetzet er auch bey: Eliſabeth, deine Frau, wird dir einen Sohn gebähren; den ſollſt du Johannes nennen: das iſt: Gnadenvoll oder auch Gnadenkind, *gratioſum de gratia*, zum Angedenken, daß dieſes Kind aus ganz beſonderer Gnade ſeinem Vater und Mutter von Gott wird geſchenkt werden. Er war alſo ein Gnadenkind; und es war nach Anmerkung des heil. Ambroſius (in Luc. I. 60.) ein beſonderes Vorrecht einiger Heiligen, daß ſie ihren Namen von Gott ſelbſt empfiengen, und mit dem Namen zugleich das Unterpfand ſeiner anbethungswürdigen Abſichten mit ihnen. So wurde Jakob Iſrael genannt, weil er Gott geſehen hatte (Gen. XXXII. 28.); eben ſo ward das Oberhaupt der Apoſtel, von Jeſu Chriſto Petrus genannt, weil er der Fels ſeyn ſollte, worauf er ſeine Kirche bauen wollte. Marc. III. 16. Matth. XVI. 18.

Der heil. Auguſtin mit mehr andern ältern und neuern Schriftkundigern erklärt dieſe Stelle von dem erhörten Gebeth des Zacharia auf eine andre Art. Es iſt nicht wahrſcheinlich, ſagt der Heilige, daß dieſer ſo gerechte, ſchon ſo betagte, und noch dazu mit einer eben ſo betagten Frau vermählte Prieſter zur Zeit, da er für die Sünden des ganzen Volkes, oder für deſſen Heil und Erlöſung bethen ſollte, die allgemeinen und öffentlichen Würſche gewiſſermaßen übergangen, und nur für ſein Privatintereſſe Kinder zu bekommen, gebethet habe. Dieß iſt um ſo weniger glaublich, ſagt er ferner, weil niemand um das bittet, was er zu erlangen keine Hoffnung hat. Nun zeigt ſichs aber in der That, daß die Hoffnung, Kinder zu bekommen, ganz bey ihm verſchwunden war; denn nicht einmal dem Engel, der ihm das verſprach, wollte er glauben. Wenn man ihm alſo ſagt, ſein Gebeth ſey erhört, iſt es von ſeinem Gebethe für das Volk zu verſtehen. Da indeſſen dieſes Volk ſein Heil, ſeine Erlöſung, und die Vergebung ſeiner Sünden nur von Chriſto erwarten konnte; ſo ward dem Zacharia die Geburt eines Sohnes verkündiget, welcher der Vorläufer dieſes Chriſtus und dieſes Retters Iſraels ſeyn ſollte. Aug. de conſ. Evang. l. 2. q. 1. Cf. Grotius in hunc loc.

Doch dieſer Sinn iſt mit dem vorigen faſt übereinſtimmig. Denn ſein Gebeth, das er als Prieſter für das ganze Volk verrichtete, wurde eben dadurch erhört, weil Gott jenes ehemalige um einen Sohn — gnädig aufnahm. Denn wenn die altteſtamentiſchen Gerechten um Kinder bathen, ſo geſchah es mit Rückſicht auf den, der die Erwartung der Völker war. Sollte auch Zacharias, da er Gott um einen Sohn bath, nicht an den Heiland gedacht haben; ſo erhörte ihn Gott doch und zwar auf die vortheilhafteſte Art ſowohl für das

Volk,

Volk, als für ihn ſelbſten; denn er beſtimmte für ihn einen Sohn, der die Würde eines Vorläufers des ſo lange erwarteten — und vom Anfange der Welt her verſprochenen Meſſia tragen ſollte. Gen. III. 15.

14. V. **Das wird für dich ein entzückendes Vergnügen ſeyn, und viele werden ſich über ſeine Geburt erfreuen.**

15. V. **Denn er wird vor dem Herrn groß ſeyn: Wein wird er nicht trinken, noch ſonſt ein berauſchendes Getränke; und ſchon von ſeiner Mutterleibe an wird er voll des heiligen Geiſtes ſeyn.**

16. V. **Viele aus den Kindern Jſraels wird er zu dem Herrn, ihrem Gott bekehren;**

Die Freude, die man dem Zacharia über die Geburt eines Sohnes verſprach, war nicht für ihn allein, ſondern auch für viele andere. Denn dieſer Sohn ſollte ſelbſt ein großer Prophet — und der Vorläufer des größten Propheten, den Moyſes ſeinem Volke verſprochen hatte, ſeyn (Deut. XVIII. 15.); mithin war ſeine Geburt für ganz Jſrael intereſſant, und das ſichere Unterpfand ſeiner Rettung. Man hat Urſache, ſagt Ambroſius, ſich über die Geburt der Heiligen zu erfreuen; denn ſie ſind voll Gnaden, und ſind es, um dieſe Gnaden über andere zu ergießen, und für viele ein Quell des Heils zu werden. Welche Freude für ganz Jſrael! aber eine ganz geiſtige Freude, eine Freude, die weit entfernet von allen Ausſchweifungen der Welt war. Jſrael, das ſo lange in Finſterniſſen und im Schatten des Todes ſaß, ſah endlich bey der Geburt des heiligen Vorläufers Jeſu Chriſti die Erſtlinge eines Lichtes, das gleich einer Morgenröthe dem Aufgange der göttlichen Gerechtigkeitsſonne vorherzog. Der Evangeliſt giebt den Grund von der außerordentlichen Freude, welche die Geburt des heil. Johannes

hannes erwecken ſollte, an, und ſagt: **Denn er wird groß ſeyn vor dem Herrn.** Nach dem heil. Ambroſius beſtand die Größe, die er vor dem Herrn hatte, darinn, daß er der eitlen Größe der Welt, ihren Ergötzungen und ihrer Pracht entſagte; daß er für Gott und für die Tugend ein großes — für die Welt aber ein verſchloſſenes Herz hatte; daß er Geiſt und Sinne — nicht eines Kindes, ſondern eines vollkommenen Mannes beſaß, der die Dinge nicht nach dem niedrigen Begriffe der Kindheit beurtheilet, ſondern nach der Wahrheit; der ſich nicht durch die Täuſchungen des Fleiſches und des Teufels blenden läßt.

Sein ganzes Leben hindurch mußte er ſich enthalten vom Weine, und allen andern berauſchenden Getränken. So erklären die Väter dieſe Stelle: *Vinum & ſiceram non bibet.* Dadurch wird ſehr ſchön geſchildert, wie vollkommen er ſich dem Herrn geheiliget habe, und wie ſtrenge ſeine Enthaltſamkeit war. Denn die wahren Nazaräer verband das Geſetz Gottes, während der ganzen Zeit ihres Gelübdes, wozu ſie ſich dem Herrn geheiliget hatten, nichts dergleichen zu genießen (Num. VI. 3. Tertull. de jejun. cap. 9. Hieron. in Num. VI. 3.). Gott zeigte alſo durch das Beyſpiel des heil. Johannes, daß die Buße nicht wenig beyträgt, einen Menſchen **vor ihm groß** zu machen; denn da die Buße das Fleiſch demüthiget und abtödtet, ſo reiniget ſie den Geiſt um ſo mehr, und macht ihn würdiger ſich Gott zu nahen. Der heil Lukas ſetzet bey: **Schon von Mutterleibe an wird er voll des heiligen Geiſtes ſeyn;** dadurch entdecket er uns mit einem Worte den Grund ſeiner Heiligkeit und ſeiner Größe. Denn wie hätte der, der noch in Mutterleibe verſchloſſen ſchon mit dem heiligen Geiſte angefüllet war, nach dem Geiſte der Welt leben können? Er

hatte ſchon, ſagt Ambroſius, den Geiſt der Gnade beynahe ehender, als er den Geiſt des Lebens hatte; denn ehe man zur Welt gebohren wird, lebt man, ſo zu ſagen nur halb. Der heil. Cyprian (Epiſt. 76.) und andere Väter ſind eben der Meynung, wie Ambroſius, Johannes der Täufer ſey noch vor ſeiner Geburt mit dem heiligen Geiſt erfüllet worden. Die evangeliſchen Worte: "*Adhuc ex utero matris ſuæ*, laſſen ſich nicht wohl ſo erklären, wie einige wollen: Sobald er aus ſeiner Mutter Schooſe kam;„ denn das Nebenwort *adhuc* **noch** oder ſchon beſtimmt den oben bemerkten Sinn förmlich. Daher obſchon der heil. Auguſtin über den Jeremias, wie in deſſen Erklärung zu ſehen iſt, geſagt hat: Keiner wird wahrhaft zur Gnade wiedergebohren, er ſey dann zuvor zur Welt gebohren; ſo muß doch derjenige von dieſer allgemeinen Regel ausgenommen ſeyn, den Gott ſelbſt davon ausnahm, der durch den Mund des Engels ſprach: **Von ſeiner Mutter Leibe an**, oder noch im Mutterleibe, **wird er mit dem heiligen Geiſt erfüllet werden.** Denn, ſagt Ambroſius, wo ſich der Geiſt der Gnade befindet, da kann nichts mangeln; und in weſſen Herz ſich der heilige Geiſt ergoſſen hat, der iſt wahrhaft voll, weil er mit allerley Tugenden angefüllet iſt.

Durch die Kraft dieſes heiligen Geiſtes, der ihn noch im Mutterleibe erfüllete, **bekehrte er viele aus den Kindern Jſraels zu dem Herrn ihrem Gott;** d. i. er brachte eine Menge Juden zur Erkenntniß Jeſu Chriſti, indem er ſie zu ihm hinwies als zu dem wahren Meſſia und Könige Jſraels. Denn dieſe Stelle zielet offenbar auf ihn; weil zur Zeit, als der Sohn Gottes Menſch ward, die Juden nicht mehr, wie vor der babyloniſchen Gefangenſchaft, der Abgötterey anhiengen. Dieſe **Bekehrung vieler aus Jſrael** be-

ſtand

ſtand alſo nicht darinnen, daß ſie den Götzen entſagten, und ſie nicht mehr anbetheten; ſondern daß ſie denjenigen für ihren Herrn und Gott erkannten, der ehemals von den Propheten vorhergeſagt — nun mitten unter ihnen ſtand, wie einer aus ihnen — bedeckt mit der Schwachheit unſrer Natur — obſchon zugleich Gott der ganzen Schöpfung. Johannes war alſo wahrhaft **groß vor dem Herrn**, weil er einzig darauf bedacht war, ſich vor ihm zu demüthigen — durchdrungen von der wichtigen Wahrheit, **Jeſus Chriſtus müſſe wachſen; er ſelbſt aber müſſe abnehmen:** *Illum oportet creſcere, me autem minui* (Joan. III. 30.). Anſtatt alſo ſeine Jünger an ſich zu halten, ſchickte er ſie zu Jeſu Chriſto, und wollte, ſie ſollten dieſen für ihren Lehrer und Herrn anſehen. So **bekehrte er ſie zu dem Herrn ihrem Gott**; weil er ſie mit keiner andern Abſicht zuerſt an ſich zog, als um ſie hin an den Heiland der Welt zu weiſen, für deſſen Schüler und Diener er ſich ſelbſten ausgab. Doch **bekehrte er ſie nicht alle — ſondern nur Viele.** Denn, wie das Evangelium ſagt: **Alles Volk, und die Publikanen gaben Gott die Ehre, und empfiengen die Taufe des Johannes. Aber die Phariſäer und Geſetzlehrer verwarfen den Rath Gottes über ſie, und ließen ſich nicht von Johannes taufen** (Luc. VII. 29. 30.). Sie wollten ſich alſo **nicht zu dem Herrn ihrem Gott bekehren**, weil ſie dem nicht glauben wollten, der ihnen das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinweg nahm, würde gezeigt haben.

17. V. **Er wird vor ihm hergehen im Geiſte und in der Kraft des Elia, um die Herzen der Väter mit den Kindern zu vereinigen, die Ungehorſamen** (Vulgat. Ungläubigen) **zur Klugheit**

heit der Gerechten zurückzurufen, und dem Herrn ein vollkommenes Volk vorzubereiten.

Er wird vor ihm hergehen, vor Jeſu Chriſto nämlich. Auf dieſen deutete der Engel offenbar, als er zu Zacharia ſagte, ſein Sohn würde viele aus den Kindern Iſraels zum Herrn ihrem Gott bekehren. Er wird alſo vor Jeſu Chriſto hergehen; das heißt, er wird der Vorläufer ſeiner erſten Ankunft in dieſe Welt ſeyn. **Er wird vor ihm hergehen, im Geiſte und in der Kraft des Elia**, wie ſchon anderswo erklärt iſt (Matth. XI. 14.), **die Herzen der Väter mit den Kindern zu vereinigen.** Dieſe Worte ſind aus dem Propheten Malachia (IV. 5.) genommen, und von dem Engel auf den Johannes angewendet worden. Denn da er ihn dem Geiſte und der Stärke nach mit dem Elia verglich, ſo ſagte er auch von ihm, was Malachias von der letzten Predigt dieſes Propheten am Ende der Welt vorgeſagt hatte. Seine Worte ſind folgende: **Ich werde, ſpricht der Herr der Heerſchaaren, den Propheten Elias ſenden, ehe noch der Tag des Herrn ankommt, dieſer große und ſchreckliche Tag. Und Elias wird das Herz der Väter zu ihren Kindern wenden, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, damit nicht, wenn ich komme, ich die Erde mit dem Fluche ſchlage;** das heißt, damit ich ihre Einwohner nicht vertilge. Die heiligen Väter und Schriftgelehrten gaben dieſen Worten mancherley Sinn; wir halten uns blos an den ſimpelſten und natürlichſten.

Dieſe Wendung des Herzens der Väter zu ihren Kindern, und des Herzens der Kinder zu ihren Vätern, bezeichnet die Wiedervereinigung der Kinder mit ihren Vätern in einer und derſelben Religion und in einer vollkommenen Gleichförmigkeit der Sitten.

Sitten. Es iſt wahr, zur Zeit, da Johannes das Amt eines Vorläufers Jeſu Chriſti antrat, waren alle Juden, wie ſchon bemerkt worden, in der wahren Religion, und hiengen nicht, wie ehemals der Abgötterey an. Doch waren ſie in mehrere Sekten getheilt. Die vorzüglichſten waren die Secten der Phariſäer, der Sadducäer, der Eſſenier. Immer waren ſie gegen einander im Harniſch. Auch kann man ihnen die Samariter noch beyzählen, die zwar von den Juden ganz getrennet waren; doch aber mit ihnen einen Meſſias erwarteten (Joan. IV. 29.). Alle dieſe verſchiedenen Secten und Geſellſchaften waren wieder unter ſich getheilet, da ſie doch als das Volk Gottes innigſt hätten vereinigt ſeyn ſollen. Auf ſolche Art waren Kinder und Väter wider einander und getheilet. Beyde nun ſollten wieder mit einander vereiniget werden in der Erkenntniß und Anbethung desjenigen, den ſie ſchon ſo lange erwartet hatten, d. i. Jeſu des wahren Meſſias. Hiezu ward Johannes in dieſe Welt geſandt, daß er vor Jeſu Chriſto hergienge, dieſe unter ſich getheilten Juden ihm zuführte, und die zerſtreuten Schafe des Hauſes Iſrael unter einem einzigen Hirten wieder vereinigte.

Der heil. Auguſtin erklärt dieſe Stelle noch anders, aber auch gründlich. Dieſe Herzensvereinigung **der Väter mit ihren Kindern, und der Kinder mit ihren Vätern** ſoll am Ende der Welt durch den Elias zu Stande gebracht werden; durch den heiligen Johannes aber bey der erſten Ankunft des Sohns Gottes; weil durch ihre Vermittlung die Juden den Geiſt des Geſetzes, welches ſie bisher nur fleiſchlich verſtunden, kennen lernen ſollen. Alsdann, ſagt der Vater, **wird das Herz der Väter zu ihren Kindern gewendet werden**; weil die Kinder mit den Propheten und mit Moyſes übereins kommen werden nämlich in

dem wahren Verſtand des Geſetzes, das zu Jeſu Chriſto führt. Aug. de civ. Dei l. 20. c. 29.

Auch ſoll er die Ungehorſamen (oder Ungläubigen) zur Klugheit der Gerechten zurücke rufen. Dieſe Ungläubigen ſind ebenfalls die Juden, ſowohl die, welche zur Zeit des heil. Johannes lebten, als die, welche zur Zeit des Elia am Ende der Welt leben werden. Die einen ſowohl als die andern werden Ungläubige genannt, wegen ihres Unglaubens in Anſehung Jeſu Chriſti, den ſie erwarten, und immer erwarten werden, ſeit dem ſie der Predigt des heil. Johannes keinen Glauben beymeſſen wollten, bis ihnen Gott am Ende durch den Elias die Augen öffnen wird, daß ſie ihn für den wahren Erlöſer Iſraels erkennen, und anbethen. Uebrigens bleibt es doch wahr, daß viele Ungläubige und Ungehorſame unter ihnen zur Klugheit der Gerechten durch den heil. Johannes ſind zurückgerufen worden. Dieſer heilige Vorläufer zeigte ihnen nämlich das Lamm Gottes, und erklärte ihnen, das wäre der wahre Bräutigam ihrer Seelen; und ſo brachte er ſie auf die Geſinnung, welche die alten Gerechten von dem Meſſia hatten (Cf. Joan. I. 29. III. 29.). Denn darinn beſtund die Klugheit, Erleuchtung und Weisheit aller heiligen Patriarchen, und ſonderbar des Stammvaters von ganz Iſrael, Abrahams, dieſes unvergleichlichen Gerechten, dieſes Vaters aller Gläubigen, von dem Jeſus Chriſtus ſelbſt verſichert, er habe ſehnlich verlanget, ſeinen Tag zu ſehen, nämlich den Tag ſeiner Menſchwerdung; er habe ihn auch wirklich geſehen durch das Licht des Glaubens, und ſich darüber herzlich gefreuet. Obſchon nun aber viele zur Klugheit dieſer Gerechten durch die Predigt des heil. Johannes (der ſeine eignen Jünger zu dem Heilande ſchickte, ſich von ihm unterrichten zu laſſen) zu-

rückgerufen wurden, ſo gab es doch auch viele andere, die in ihrem Unglauben verſtockt blieben. Cf. Joan. VIII. 56.

Der Engel drückt uns die weſentliche Amtspflicht des heiligen Vorläufers Jeſu Chriſti in einem einzigen Satze aus, wenn er ſagt, er ſey geſandt worden, dem Herrn ein vollkommenes Volk vorzubereiten. Vor dem heil. Johannes dem Täufer waren die Juden ſehr unvollkommen, und der größte Theil unter ihnen ehrte Gott nur äußerlich und ſinnlich, nicht aber im Geiſte und in der Wahrheit; daher ſahen ſie bey den Verheiſſungen, die ihren Vätern gegeben waren, blos auf die zeitlichen Güter; anſtatt daß Abraham das ihm verheißene Land als ein fremdes anſah ... und jene Stadt erwartete, die auf ein ewiges Fundament gebauet iſt, deren Baumeiſter und Stifter Gott ſelbſt iſt (Hebr. XI. 9. 10.). Johannes der Täufer aber ward an Iſrael geſandt, daß er es vorbereitete, ein vollkommenes Volk zu werden, ein Volk, das aus dem Glauben lebt; das die gegenwärtigen Dinge ſo anſieht, als wären ſie nicht, ſondern auf die zukünftigen hoffet; das zwar hienieden auf der Erde lebet, aber immer nach dem Himmel zielet. Darum ſagt Jeſus Chriſtus: Seit der Zeit Johannes des Täufers wird das Himmelreich mit Gewalt eingenommen, und nur die Gewalt brauchen, erobern es (Matth. XI. 12.). Denn er war es, der anfieng, die Buße und die Herannahung des Himmelreiches, wovon man vorher nichts hatte reden gehört, zu predigen. Matth. III. 2.

18. V. Woran, ſprach Zacharias zu dem Engel, ſoll ich erkennen, daß es wahr ſey, was du mir ſageſt? Denn ich bin ſchon alt, und meine Frau iſt auch ſchon hoch in Jahren.

Es iſt offenbar, daß Gott den Menſchen nicht nach den Worten, ſondern nach dem Herzen beurtheile. Da er dem Abraham einen Sohn verſprach, aus dem ein großes Volk und herrſchende Könige entſpringen ſollten; glaubte, wie es anfänglich ſcheint, Abraham dieſer Verheiſſung ſo wenig, als Zacharias jener des Engels. Denn, ſagt die Schrift, Abraham lachte, und vernünftelte bey ſich alſo: Ein hundertjähriger Mann ſoll noch einen Sohn zeugen? Und Sara, meine Frau ſoll in ihrem neunzigſten Jahre noch Mutter werden? (Gen. XVII. 16. 17.). Indeſſen iſt die Beſchaffenheit ſeines Herzens außer allem Zweifel, und ſein Glaube wird hoch in der Schrift geprieſen; ſelbſt in Anſehung dieſer Verheiſſung iſt von ihm geſchrieben: Abraham glaubte Gott, und ſein Glaube ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Und anderswo: Er hoffte wider die Hoffnung.... und wankte nicht in ſeinem Glauben; ſein hundertjähriges Alter zog er nicht in Betrachtung, obſchon ſein Leib beynahe ſchon erſtorben war, und Sara die Kraft zum empfangen ſchon verlohren hatte. (Gen. XV. 6. Rom. IV. 3. Gal. III. 6.). Wir ſind alſo aus der Schrift überzeugt, daß Abraham bey dieſer Gelegenheit nicht geſündiget habe wider den Glauben, welches jedoch Zacharias gethan hat; denn der Engel gab ihm ſogleich einen Verweis, und beſtrafte ſeinen Unglauben dadurch, daß er ihn auf eine Zeitlang ſtumm machte. Woher kommt es aber, daß Abraham nicht — und Zacharias geſündiget hat, obſchon ſie beyde dem Scheine nach dieſelbigen Worte gebrauchten? Ohne Zweifel daher, weil Abraham nicht aus Mistrauen ſo redete, ſondern vielmehr aus Verwunderung über ein ſolches Werk der Allmacht; und weil das Lachen dieſes heiligen Mannes nicht ein Lachen des Unglaubens, wie

jenes ſeiner Frau der Sara war; ſondern ein Lachen der Freude, und eine Wirkung der entzückenden Verwunderung, worinn er ſich befand. Hingegen liegt es am Tage, daß Zacharias nicht glaubte, was der Engel zu ihm ſagte; ſondern blos ſein — und ſeiner Frau Alter in Betrachtung zog, und dabey ſtehen blieb.

19. V. **Der Engel antwortete ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott ſteht, und geſandt, mit dir zu reden, und dir dieſe fröliche Bothſchaft zu bringen.**

20. V. **Du aber wirſt ſtumm ſeyn, und nicht reden können bis auf den Tag, da dieſes geſchehen wird; weil du meinen Worten, die zu ſeiner Zeit in ihre Erfüllung gehen werden, nicht glauben wollteſt.**

Der Engel Gabriel war unter den Juden ſehr berühmt aus den Prophezeyungen Daniels (VIII. 16. IX. 21.). Sonderbar aber iſt dieſes merkwürdig, daß derſelbe Engel, welcher dieſen Propheten von der Zeit, zu welcher der Sohn Gottes in dieſe Welt kommen würde, und von dem Tode, den er von ſeinem eignen Volke würde auszuſtehen haben, unterrichtet, nun auch die Geburt ſeines Vorläufers und desjenigen verkündiget, der das jüdiſche Volk vorbereiten ſollte, dieſen Gott-Menſchen als den Erlöſer Iſraels aufzunehmen. Dieſer Diener des Allerhöchſten, als er ſah, daß Zacharias ſeinen Worten nicht glauben wollte, erklärte ihm, wer er war, um es ihm fühlbarer zu machen, wie reſpectwidrig gegen Gott ſein Mistrauen wäre. **Ich bin Gabriel**, ſagte er zu ihm, **und mein Amt iſt, immer vor dem Herrn zu ſtehen**, als einer ſeiner vorzüglichſten Diener, der immer aufmerkſam iſt, ſeine Befehle an die Menſchen zu vernehmen und zu befolgen. Einige glauben, er habe darum

gezwei-

gezweifelt, weil er nicht wußte, ob es wahrhaft ein Engel Gottes wäre, der mit ihm redete, und ihm dieſe angenehme Zeitung brächte. Allein ein ſolcher Zweifel hätte ſeine Treue gegen Gott nicht verletzet. Nach aller Wahrſcheinlichkeit beſtand ſein Fehler darinn, daß er blos auf ſein und ſeiner Frau Alter ſah: **Ich bin ſchon alt, und meine Frau iſt auch ſchon hoch in Jahren;** anſtatt daß er auf die Macht desjenigen, in deſſen Namen der Engel mit ihm redete, hätte ſehen ſollen. Wenn alſo der Engel zu ihm ſagt: **Ich bin Gabriel**, erinnert er ihn gewiſſermaßen an die alte Prophezeyung Daniels, wo er ſelbſt dieſem Propheten die Zeit der ſo erwarteten Ankunft Jeſu Chriſti beſtimmte, von der er nun auch mit ihm, da er ihm die Geburt Johannes des Täufers verkündiget, und ihn für den Vorläuſer Jeſu Chriſti erklärt, mit ihm redet: **Er wird vor ihm hergehen im Geiſte und in der Kraft des Elia.**

Zacharias hatte von dem Engel ein Zeichen begehrt, wodurch er von der Wahrheit ſeiner Worte verſichert ſeyn könnte. Daher wurde ihm die Strafe ſeines Unglaubens zu dieſem verlangten Zeichen von dem heil. Gabriel angewieſen. **Von nun an,** ſagte der Engel zu ihm, **wirſt du ſtumm ſeyn, und kein Wort reden können, bis auf den Tag, da es geſchieht.** Gott ſtrafte alſo den Zacharia dadurch, daß er ihn eine Zeitlang des Gebrauches ſeiner Sprache beraubte; doch wird er durch dieſe vergängliche Züchtigung der Wahrheit verſichert, die er an der ihm gebrachten Bothſchaft bezweifelte. Es war alſo eine für ihn vortheilhafte Beſtrafung, weil er dadurch nicht nur von ſeinem Unglauben geheilt wurde, ſondern auch daran ein Unterpfand des großen Segen Gottes über ſeine Ehe hatte. So züchtiget Gott die Seinigen, und macht das Maß

ſeiner Gnaden gegen ſie voll. Denn da die Züchtigungen dienen, ſie immer mehr und mehr von ihren Mängeln zu reinigen, tragen ſie auch zugleich viel bey, ſie ſeiner überſchwänklichen Barmherzigkeit zu verſichern; denn ſicherere Unterpfänder der Herrlichkeit, womit er ſeine Kinder belohnen will, giebt es nicht, als die Plagen, womit er ſie in dieſem Leben heimſucht. Er behandelt ſie in dieſem Falle, wie ſeinen eignen Sohn: *Si compatimur, ut & conglorificemur.* Rom. VIII. 17.

Weil du meinen Worten nicht geglaubt haſt, ſagt Gabriel zu Zacharia, **darum wirſt du nicht reden können bis auf den Tag, da es geſchehen wird.** Der Unglaube des Menſchen kann nichts an der Wahrheit der Worte des Herrn ändern. Sie werden zu ſeiner Zeit unfehlbar erfüllet. Aber wehe denen, die in ihrem Unglauben verharren! Wohl hingegen dem, der zwar, wie Zacharias, zeitlich über den Mangel ſeines Glaubens beſtraft wird, ſich aber doch endlich der Wahrheit unterwirft.

21. V. Inzwiſchen wartete das Volk auf Zacharias, und verwunderte ſich über ſeine lange Verweilung im Tempel.

22. V. Als er endlich heraus kam, konnte er nicht mit ihnen reden; woraus ſie abnahmen, er müſſe eine Erſcheinung im Tempel gehabt haben. Er winkte nur, und blieb ſtumm.

Allem Anſcheine nach war das Volk gewohnt nicht eher wegzugehen, als bis der Prieſter, der geräuchert hatte, aus dem heiligen Orte heraus gegangen war, und es geſegnet hatte. Alſo hat anderswo Aaron das Volk geſegnet, ſobald er dem Herrn nach der Vorſchrift des Geſetzes ſein Opfer entrichtet hatte (Lev. IX. 22.). Das Volk wartete alſo auf Zacharias, bis

er aus dem heiligen Orte, worin der Rauchaltar war, heraus in jenen Theil des Tempels kam, wo ſich das Volk aufhielt. Da er indeſſen über die Gewohnheit lang darinnen blieb, verwunderten ſie ſich darüber. Denn nebſt dem, daß ihn das Geſpräche mit dem Engel bey ſeinen Verrichtungen hinderte, konnten ihn auch der Schrecken, von dem er befallen wurde, und die Verlegenheit, worein er über das, was er geſehen und gehört hatte, gerieth, einige Zeit gleichſam außer ſich bringen. Doch ſtaunten ſie noch mehr, als ſie ihn herausgehen, und ohne Zweifel in ſeinem Angeſicht verändert ſahen. Denn es iſt beynahe unmöglich, daß ein ſolcher Schrecken, wie ihn der Evangeliſt ſchildert, nicht einen ſtarken Eindruck auch in ſeinen Körper ſollte gemacht haben. Was aber ihre Verwunderung noch mehr vergrößerte, war der Verluſt der Sprache, den ſie an ihm bemerkten, ſo daß er ſich durch Zeichen, mit Winken oder Deuten, ausdrucken mußte. Alles dieſes brachte ſie nothwendig auf die Vermuthung, er müſſe eine Erſcheinung gehabt haben, oder es müſſe ihm ſonſt etwas Außerordentliches begegnet ſeyn. Vielleicht gab er auch, ſo viel er konnte, durch eben dieſe Zeichen zu verſtehen, er habe während der Zeit ſeiner Amtsverrichtungen im Tempel eine Erſcheinung gehabt. Grot.

23. V. Als die Zeit ſeines Dienſtes vorbey war, gieng er nach Hauſe.

24. V. Bald darauf wurde ſeine Frau, Eliſabeth, ſchwanger, und hielt ſich fünf Monate lang verborgen.

25. V. Der Herr, ſagte ſie, hat mir in dieſen Tagen Gnade erzeiget, und meine Schmache vor den Menſchen weggenommen.

Als die Zeit ſeines Dienſtes vorbey war. Unter dieſer Zeit ſeines Dienſtes verſteht das Evangelium die Woche, in der er mit den übrigen Prieſtern ſeiner Claſſe im Tempel diente. Denn während dieſer Woche durften die Prieſter nicht nach Hauſe gehen, noch ſahen ſie ihre Weiber. Ihr einziges Geſchäft war der Gottesdienſt. Sie mußten im Bezirke des Tempels bleiben, wo ſie ihre verſchiedene Zimmer hatten. Zacharias ließ ſich alſo durch das, was ihm begegnet war, nicht abhalten, ſeine prieſterlichen Amtsverrichtungen fortzuſetzen, bis zum erſten Opfer der folgenden Woche. Und eben dadurch, daß er ſeinen Dienſt treu aushielt, ward er immer mehr würdig, die großen Dinge in ihre Erfüllung gehen zu ſehen, die ihm der Herr durch den Mund des Engels verſprochen hatte. (Hier. contr. Jovin. l. 1.). Er kam nach Hauſe, Eliſabeth empfieng nach der Verheiſſung des Engels; doch hielt ſie ſich fünf Monate verborgen. Denn, ſagt Ambroſius (in hunc loc.), es giebt eine Zeit Kinder zu zeugen, und eine Zeit, ſie zu erziehen. Jedes Alter hat ſeine beſondern Verrichtungen. Wenn nun eine Frau in ihrem ſchon etwas höhern Alter ſchwanger wird, ſo kann ſie gewiſſermaßen ihre Schamröthe darüber nicht bergen, obſchon ihre Schwangerſchaft ein Zeichen der rechtmäßigen Frucht ihrer Ehe iſt. Dieſe heilige Frau erröthete alſo, ſagt der Vater, über die Gnade, die ihr verliehen war, ihres hohen Alters wegen. Nichts deſtoweniger freute ſie ſich auch zugleich, weil ſie die Schmache von ſich weggenommen ſah; denn es war eine Schande, ſonderbar zur Zeit des alten Bundes, da die Weiber hofften Mutter des Meſſia zu werden, wenn ihre eheliche Verbindung fruchtlos blieb. Der heil Ambroſius zieht auch noch dieſe Folge daraus: Da Zacharias und Eliſabeth nicht mehr in einem Alter waren, in dem man Kinder zeuget,

get, ſo enthielten ſie ſich einverſtändig von dem Gebrauche der Ehe; denn wenn Eliſabeth ſich dieſes Gebrauches in ihrem Alter nicht geſchämt hätte, ſo würde ſie ſich auch nicht geſchämt haben, die Frucht davon in ihrem Schooſe zu tragen. Was ſie eine Schmache nennet, wenn ſie ſpricht: **Der Herr hat mir Gnade erzeigt, und meine Schmache vor den Menſchen weggenommen**, das war die Unfruchtbarkeit ſelbſt, welche ſie eines der größten Segen, wie man damals glaubte, beraubte, nämlich der Kinder, aus denen einſt Chriſtus konnte gebohren werden. Auch aus der Schrift erhellet, daß die Unfruchtbarkeit wirklich für einen Fluch und für eine Strafe gehalten wurde; deſſen ungeachtet waren auch die heiligſten Frauen unfruchtbar (Gen. XX. 18. Oſee IX. 14. 16.). Es war alſo, wie es hier heißt, eine **Schmache vor den Menſchen**, in einer unfruchtbaren Ehe leben, aber nicht vor Gott, dem es ſogar gefiel, an dieſen heiligen Frauen ſeine Allmacht glänzen zu laſſen, und ſie wider alle Ordnung der Natur, wider alle Hoffnung zu Müttern zu machen; zu Müttern ſolcher Kinder, die er mit ſeiner Gnade und ſeinem Geiſte erfüllete, um große Dinge und Wunder zu thun. Das ſah man ehedem an der Perſon Samſons und Samuels, deren Mütter, eben ſo wie Eliſabeth, unfruchtbar waren, ehe ſie durch ein Wunder der Allmacht Kinder empfiengen. Judic. XIII. 1. — I. Reg. I. 5. 6. 20.

26 — 27. V. **Im ſechsten Monat ihrer Schwangerſchaft ſandte Gott den Engel Gabriel in die Stadt Nazareth, in Galiläa, zu einer Jungfrau, Namens Maria, die einem Manne aus dem Geſchlechte Davids, Namens Joſeph, verlobet war.**

Der heilige Johannes als Vorläufer ſollte Jeſu Chriſto ſechs Monate vorausgehen. Da nun der Evan-

geliſt die Wahrheit der Menſchwerdung feſtſetzen will, ſo zeichnet er gefliſſen verſchiedene Umſtände auf, die dienen, ihre Gewißheit ins Helle zu ſetzen. Darum beſtimmet er hier die Zeit im Bezuge auf die Empfängniß des heil. Johannes des Täufers, deſſen Geburt unter den Juden ſchon im Rufe war. Er nennet auch den Engel, deſſen ſich Gott zu dieſem großen Geheimniſſe bediente. Er merket auch an, daß es der nämliche wäre, der nicht nur dem Zacharia die Geburt des heil. Vorläufers verkündigte, ſondern auch ſchon vor ſo vielen Jahrhunderten dem Propheten Daniel die Geburt und den Tod des Meſſia vorherſagte. Er ſagt, dieſer Engel Gabriel ſey unmittelbar von Gott ſelbſt geſandt worden — als einer ſeiner vornehmſten Diener — der nicht von andern, ſondern von ihm ſelbſten dieſe wichtigſten Befehle empfieng — weil er immer vor ihm ſtünde, um ſeinen Willen zu vernehmen, und zu befolgen. Er nennet ferner die Provinz und die Stadt, wohin ihn Gott ſandte. Was die Perſon betrifft, zu der ihn Gott ſendet, wird gefliſſen, da von der Verlobung die Rede iſt, zugleich angemerkt, daß ſie eine Jungfrau war; denn es mußte nach der alten Prophezeyung des Iſaia (VII. 14.) eine Jungfrau ſeyn, welche Chriſtum empfangen und gebähren ſollte. Er erkläret auch, daß ihr Bräutigam aus dem Geſchlechte Davids war, und folglich mußte auch ſie aus dieſem Hauſe ſeyn, wofür die Gründe ſchon in dem heil. Matthäus ſind angeführt worden (I. 16.). Denn es war daran gelegen, hierinnen die Erfüllung der Verheiſſungen, welche Gott dieſem Fürſten gemacht hatte, vor Augen zu legen: *Suſcitabo ſemen tuum poſt te, & ſtabiliam thronum regni ejus uſque in ſempiternum.* **Aus deinem Geblüte will ich dir einen Nachkommen erwecken, und den Thron ſeines Reiches auf ewig befeſtigen.**

gen. (II. Reg. VII. 12. 13.). Das läßt ſich auf Niemanden, als auf Jeſum Chriſtum, beziehen.

28. V. **Zu dieſer trat der Engel hinein, und ſprach: Sey gegrüßt Gnadenvolle! Der Herr iſt mit dir: Du Geſegnetſte unter allen Weibern.**

Sie iſt allein im Zimmer, ſagt der heil. Ambroſius, da der Engel zu ihr hinein tritt. Vielleicht war ſie auch, ſagt der heil. Bernhard (ſuper *Miſſus* hom. 3. n. 1.), verſchloſſen, und bethete in geheim zu dem himmliſchen Vater. Denn welche Beſchäftigung war würdiger für dieſe Jungfrau, die nach dem anbethenswürdigen Rathſchluſſe des Allerhöchſten beſtimmet war, einen Augenblick darauf Mutter des Sohnes Gottes zu werden? Woran konnte ſie wohl in jenem Zeitpunkte, da ein ſolches Geheimniß bereits in ihr zur Wirkung kommen wollte, gedenken, als an Gott ſelbſten, der ſie mit ſeinem Geiſte und ſeiner Gnade erfüllet hatte? Da nun der Engel Gabriel ſie ſo ganz allein mit Gott allein antrifft, grüßet er ſie ehrerbiethig, nicht als eine mit dem heiligen Geiſte erfüllte Jungfrau, ſondern als eine Jungfrau, die Gott ſeinem Sohne zur Mutter zu wählen, die Gnade hatte. **Gnadenvolle!** ſagt er zu ihr. „Wir leſen in der Apoſtelgeſchichte (VI. 8. II. 4.), „ſagt der heil. Bernhard, daß auch der heil. Stephan „**gnadenvoll**, und die Apoſtel **mit dem heiligen „Geiſte erfüllet** waren; aber in einem weiten Abſtand „von Maria. Denn der Gottmenſch hat nicht körperlich in dem heiligen Stephan gewohnt, wie in „Maria; und die Apoſtel haben den heiligen Geiſt „nicht empfangen wie ſie. **Der Herr iſt mit dir,** „ſetzet der Engel bey. Gott war mit ihr nicht nur wie „mit andern Heiligen, ſondern auf eine ganz ſonderba„re Art; denn es entſtand zwiſchen dem Herrn und ihr „eine ſo vollkommene Verbindung, daß nicht nur ihr „Wille

„Wille, ſondern auch ihr Fleiſch auf das innigſte mit „ihm vereiniget ward; ſo daß aus ſeiner eignen Sub„ſtanz und jener dieſer unvergleichlichen Jungfrau nur „ein einziger Chriſtus entſprang, der, obſchon er nicht „ganz von Gott, noch ganz von Maria war, doch „ganz Gott und ganz ihr zugehörte, indem er nur ein „und derſelbe Sohn des Einen und der Andern war: „*Qui etſi nec totus de Deo, nec totus de virgine, „totus tamen Dei, & totus virginis eſſet; nec duo „filii, ſed unus utriusque filius.* Der Herr war „alſo mit Maria, nicht nur der Sohn, der ſich mit „ihrem Fleiſche überkleidete; ſondern auch der heilige „Geiſt, von dem ſie empfieng, und der Vater, der den „von Ewigkeit her gebohren hat, den ſie in der Zeit „empfieng. Der Vater war mit ihr, der ſie zur „Mutter desjenigen machte, der ſchon vor allen Zeiten „ſein Sohn war. Der Sohn war mit ihr, der, um „das unausſprechliche Geheimniß ſeiner Menſchwer„dung zu Stande zu bringen, ſich wunderbarerweiſe „in ihren Schooß begab, ohne ihre Jungfrauſchaft zu „verletzen. Der heilige Geiſt war mit ihr, der mit dem „Vater und dem Sohne ihren jungfräulichen Schooß „heiligte.„ Bern. ut ſupr. n. 2 & 4.

Nichts deſtoweniger laſſet uns mit einigen Schriftverſtändigen ſagen, die Fülle der Gnade, die nach dem Ausſpruche des Engels in der ſeligſten Jungfrau war, ſey vielmehr dem Buchſtaben nach von jenem Ueberfluß der Gnaden, womit ſie von dem Herrn ausgerüſtet war, zu verſtehen, als von dieſer Mutterwürde eines Gottes, die ſie damals noch nicht hatte. Sie war alſo gnadenvoll, und der Herr war mit ihr ganz ſonderbar; denn Gott, der ſie beſtimmte die Mutter ſeines Sohnes zu werden, war ihr mit allen Gnaden zuvorgekommen, ſo daß ſie auf die erhabenſte Weiſe der Tempel des heiligen Geiſtes ward. ib. n. 5.

Endlich ſagt der Engel zu Maria: **Du biſt die Geſegnetſte unter allen deines Geſchlechtes.** Und warum iſt ſie ſo geſegnet? Darum, ſagt der heil. Bernhard, weil die Frucht ihres Leibes eine Quelle des Segens für alle Völker werden ſollte. Als Mutter eines Sohnes, der nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, **Gott iſt, erhaben über alles, und geſegnet** (oder geprieſen) **zu allen Zeiten** (Rom IX. 5.), hat ſie von ſeiner Fülle mit allen andern empfangen, obſchon ganz anders als Andre. „So öffne dann, ruft der heilige „Bernhard aus, öffne, o Jungfrau! deinen Schooß, „und bereite deine keuſchen Eingeweide, denn der All„mächtige will an dir ſo große Dinge thun, daß man „in der ganzen Folge aller künftigen Zeiten dich die „Glückſeligſte nennen wird.„ ib. n. 8.

29. V. Als ſie das hörte, erſchrack ſie über ſeine Anrede, und dachte bey ſich ſelbſten: Was ſoll das für ein Gruß ſeyn?

Nach dem Griechiſchen heißt es: Als ſie den Engel ſah, erſchrack ſie. Indeſſen läßt ſich der Ausdruck der Vulgata gar wohl damit vereinigen. Denn, ſagt der heil. Ambroſius, den Jungfrauen ſteht es gar wohl an, vor dem Anblicke der Mannsleute zu zittern, und ihre Geſpräche zu fürchten. *Trepidare virginum eſt, & ad omnes viri ingreſſus pavere, omnes viri affatus vereri.* Die ſeligſte Jungfrau erſchrack alſo, da ſie den Engel ſah, und erſchrack noch mehr, als ſie ihn reden hörte. Ihr Schrecken entſprang aus allzu großer Beſcheidenheit und allzu tiefer Demuth. Das Lob, das man ihr beylegte, erregte Furcht in ihr, und weil ſie nicht wiſſen wollte, was man von ihr ſagte, ſtand ſie nach Anmerkung des heil. Bernhards in Sorgen, ein Engel des Satans möchte ſich in einen Engel des Lichts verſtaltet haben, ſie zu täuſchen (ib. n. 9.).

Denn

Denn ſie war voll Erſtaunung über dieſen ganz neuen Segen, den man ihr hier gab, und wovon ſie noch nie etwas gehört hatte.

30. V. **Fürchte dich nicht Maria!** ſagte der **Engel** ferner zu ihr, **denn du haſt Gnade bey Gott gefunden.**

31. V. **Du wirſt ſchwanger werden, und einen Sohn gebähren, dem ſollſt du den Namen Jeſus geben.** Iſa. VII. 14. Infr. II. 21.

Obſchon die ſeligſte Jungfrau dem Engel keine Antwort gegeben hatte, ſo wußte er nach dem heil. Bernhardus doch die verſchiedenen Gedanken, die in ihrem Herzen aufſtiegen, und ſie in Furcht ſetzten. Daher richtet er ſie in ihrer Furcht auf, und nennet ſie freundſchaftlich mit ihrem Namen, und ſo konnte ſie ſeinen Worten ihren Glauben deſtoweniger verſagen. Der Grund ſelbſt, den er anführt, ihre Beſorgniß zu ſtillen, war ſehr geſchickt, ſie zu beruhigen. Denn er gab ihr zu verſtehen, er habe ſie nur darum gelobt und die Geſegnetſte unter allen Weibsperſonen genannt, weil ſie bey Gott Gnade gefunden hätte. Das Lob alſo, das er ihr beylegte, gründete ſich auf die Gnade, womit ſie Gott zu überſchütten, ſich gewürdiget hatte. Es war dieß eine Gnade, deren ſich keine Kreatur für ſich ſelbſten würdig machen konnte; denn Mutter eines Gottes zu werden, war etwas, das die Sphäre aller auch vollkommenſten Kreaturen unendlich überſtieg. Maria hat alſo wahrhaft nach dem Ausdrucke des Engels bey Gott Gnade gefunden, ohne daß ſie im Stande geweſen wäre, für ſich ſelbſten eine ſo göttliche Gunſt zu verdienen. Bern. ib. n. 10.

Doch giebt Bernhardus dieſen Worten noch einen andern Sinn. Staunend über die tiefe Demuth der Jungfrau, die ſie dem Allerhöchſten ſo angenehm machte,

und über die erhabene Größe, wozu ſie eben dieſe Demuth in ſeinen Augen erhob, ſieht er ſie an, als hätte ſie durch ihre inbrünſtigen Seufzer, durch ihre ununterbrochenen Erniedrigungen die unausſprechliche Gnade gewiſſermaßen geſucht, nach welcher die Patriarchen ſowohl als alle Gerechte vom Anfange der Welt her geſchmachtet haben; und hätte auch endlich die Gnade gefunden, die vor ihr niemand habe finden können; und deren Zweck war, Gott mit den Menſchen zu verſöhnen, das Reich des Todes und der Sünde zu zerſtören, und in den Seelen das Leben wieder zu erwecken. So erklärt ſich der Engel alsbald, und giebt zu verſtehen, worinn die Gnade beſtehe, die Maria **bey Gott gefunden hatte.** Sieh! ſagt er, welche Zeitung ich dir verkündige! **Du wirſt ſchwanger werden, und einen Sohn gebähren, den ſollſt du Jeſus nennen.** *Ecce concipies.* Er ſagt, die heiligſte Jungfrau **werde ſchwanger werden,** werde alſo in ihrem Schooſe, in ihren Eingeweiden **empfangen,** nämlich von ihrer eignen Subſtanz; ſie **werde** hernach einen **Sohn gebähren,** das will ſagen: Der Sohn, der ihr wird gebohren werden, wird wahrhaft ihr Sohn ſeyn — nicht aber, nach der Lehre einiger Ketzer, blos durch ſie gehen — ſondern wirklich aus ihrem reineſten Geblüte in ihr als ſeiner Mutter gebildet werden. — Der Engel ſpielet hier ſichtbar auf die ſchon angeführten Worte des Iſaia (VII. 17.) an, und gebraucht ſie förmlich: *Ecce virgo concipiet & pariet filium.* Das mußte der ſeligſten Jungfrau Anlaß geben, Rückſicht auf dieſe alte Prophezeyung zu machen, welche die ſo wundervolle Geburt des Sohnes, den man ihr verſprach, ſo deutlich bezeichnete, ohne daß ſie dabey Gefahr laufen ſollte, ihre Jungfrauſchaft zu verletzen: *Ecce virgo concipiet.* Der Name **Jeſus** ſelbſt, den der Engel hier ausdrückt als den eigen-

genthümlichen Namen, den ſie ihm geben ſollte, bewies, daß dieſer Sohn Chriſtus und Meſſias ſeyn würde; denn die Bedeutung des Namens iſt nach dem heil. Matthäus dieſe: **Er wird ſein Volk retten, und es von ſeinen Sünden befreyen** (Matth. I. 21.). Das konnte keinem zukommen, als dem allein, der nach der Prophezeyung deſſelben Iſaia, auch *Emmanuel*, d. i. **Gott mit uns**, ſollte genannt werden. Denn es giebt nur einen Gott-Menſchen, dem dieſe Eigenſchaft kann beygelegt werden; denn es giebt nur einen Gott, der die Macht hat, Sünden zu vergeben.

32 — 33. V. **Er wird groß ſeyn, und der Sohn des Allerhöchſten genannt werden. Ihm wird der Herr den Thron ſeines Vaters Davids geben, und er wird über Jakobs Haus ewig herrſchen, und ſein Reich wird ohne Ende ſeyn.** Dan. VII. 14. 17.

Gott iſt groß von Ewigkeit; und die zweyte Perſon der göttlichen Dreyeinigkeit war vor allen Zeiten **der Sohn des Allerhöchſten.** Aber der Gottmenſch war noch nicht empfangen in dem keuſchen Schooſe der Jungfrau Maria. Darum heißt es hier: **Er wird groß ſeyn, und der Sohn des Allerhöchſten genennet werden;** denn, ſagt der heilige Bernhard, der als Gott groß war vor allen Zeiten, mußte auch als Menſch groß werden durch ſeine Menſchwerdung, indem er in der That der große Prophet ward, der mitten unter dem jüdiſchen Volke auftrat: *Quia propheta magnus ſurrexit in nobis* (Luc. VII. 16.). Es findet ſich auch niemand, dem der Name: **Sohn des Allerhöchſten,** könnte beygelegt werden. Denn da er allein, wie der heil. Paulus ſagt, **der Abglanz der Herrlichkeit ſeines Vaters, und** (ſo zu ſagen) **der Abdruck der Subſtanz deſſelben**

war; ſo war er auch um ſo viel höher über die Engel erhoben, je vortrefflicher der Name war, den er vor ihnen empfieng. Wer iſt der Engel, fährt der Apoſtel fort, zu dem Gott jemals geſagt hat: Du biſt mein Sohn . . . Sitz zu meiner Rechten? (Hebr. I. 3. 4. 5. 13.). Auch iſt von ihm, was der Apoſtel noch ferner ſagt: Da er Gottes Geſtalt und Natur hatte (d. i. da er förmlich und weſentlich Gott war) ſo hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu ſeyn; ſondern erniedrigte ſich ſelbſten, und nahm die Geſtalt und Natur des Knechtes an. Philipp. II. 6. Cf. Bern. ſuper *Miſſus* hom. 3. n. 13.

Wenn er ſich aber ſo tief erniedriget, wie kann der Engel von ihm ſagen: Er wird groß ſeyn? Antw. So tief ſich Gott erniedrigte, da er Menſch ward, ſo hoch erhob ſich der Menſch durch die perſönliche Vereinigung des Wortes mit der menſchlichen Natur; ſo daß er wahrhaft der Sohn des Allerhöchſten ward. Laſſet uns alſo, ſagt der heil. Bernhard, an unſerm Heilande dasjenige nachahmen, was für uns der Grund unſers Heiles war. Lernen wir doch in Wahrheit von ihm ſeine Demuth, ſeine Sanftmuth, ſeine Liebe; damit nicht Gott, der von Ewigkeit groß war, umſonſt Menſch und klein für uns geworden, umſonſt für uns geſtorben und gekreuziget worden iſt: *Ne magnus videlicet Deus ſine cauſa factus homo parvus; ne gratis mortuus, ne in vacuum crucifixus.*

Gott der Herr, ſetzt der Engel bey, wird ihm den Thron ſeines Vaters Davids geben. Denn nach der menſchlichen Natur ſtammte Jeſus Chriſtus von dem Könige David ab. Er wars, den der Herr dieſem Fürſten verſprochen hatte, als er ſagte: Ich werde dir einen Sohn aus deinem Geblüte er-

wecken; der wird regieren, und ich werde ſeinen Thron auf ewig befeſtigen (II. Reg. VII. 12.). Chriſtus hatte zwar kein zeitliches Reich wie David; allein er hat regiert, und wird auch fortregieren bis an das Ende der Welt, jedoch auf eine ganz geiſtliche Art. Gott iſts, der ihm den Thron ſeines Vaters Davids gegeben hat; denn als Menſch hat er ihn von Gott dem Herrn empfangen. Dieſer Thron oder dieſes Reich Davids war blos ein Vorbild des Reiches Jeſu Chriſti, als welcher unendlich weit über Davids und über alle Thronen irdiſcher Könige erhaben iſt: er iſt ewig, und nicht zeitlich; er iſt allgemein, unterwirft ſich Herzen und Seelen durch die Salbung ſeines heiligen Geiſtes und durch die ganz göttliche Kraft ſeiner Gnade: er iſt nicht eingeſchränkt auf einen gewiſſen Theil der Erde, wie der Thron der übrigen Fürſten; ſondern erſtrecket ſich über den ganzen Erdboden, und über alle Zeiten, ſowohl die ſeiner Ankunft in dieſe Welt vorausgiengen, als die ihr nachfolgen werden, weil kein Adamskind ſich dem Reiche — ſowohl ſeiner Barmherzig- als Gerechtigkeit — entziehen kann. Bern. ſup. *Miſſus.* hom. 4. n. 1.

Wo aber ſoll er regieren? Im Hauſe Jakobs. Ach! welch ein Haus, ſagt Bernhard (ib. n. 2.), iſt dieſes Haus Jakobs? Denn wenn wir nur auf ein zeitliches Haus ſehen, wie wird er daſelbſt ewig regieren? Frage den Apoſtel, und der wird dir ſagen, wer ein wahrer Jude ſey. Derjenige nämlich, der es innerlich in ſeinem Gemüthe iſt. Frage ihn, welche die wahre Beſchneidung ſey, die Beſchneidung des Herzens nämlich, die durch den Geiſt geſchieht. Er wird dir ſagen: Nicht alle, die von Iſrael abſtammen, ſind wahre Iſraeliten; und nicht alle, die von Abrahams Geblüte ſind, ſind ſeine wahren Kinder (Rom. II. 29. ib. IX. 6. 7.). Laſſet uns

alſo mit dem heiligen Bernhard ſagen: Nicht alle, die von Jakob abſtammen, ſind darum vom Hauſe Jakobs, worinnen Jeſus Chriſtus ewig regieren wird; ſondern jene ſinds allein, die im Glauben Jakobs bewährt befunden werden: *Solos igitur, qui in fide Jacob perfecti inveniendi ſunt, reputa in domo Jacob; vel potius ipſos noveris fore ſpiritualem & æternam domum Jacob, in qua regnabit Dominus Jeſus in æternum.* Dieſes Haus Jakobs ſind alſo diejenigen, welche in Iſrael, und in allen andern Völkerſchaften den Glauben Jakobs, den Glauben Iſaks, und den Glauben Abrahams haben werden. Und eben ſo wie der Thron Davids weiter nichts als ein Schattenriß des Thrones und Reiches Jeſu Chriſti war; ſo bildete dieſes Haus Jakobs nur die wahren Kinder der Tugend Jakobs vor. Denn was das zeitliche Privat-Haus dieſes Mannes betrifft, ſchien es dem Sohne Gottes viel zu unwürdig, ſeinen Thron daſelbſt auf ewig zu befeſtigen; denn es verwarf ihn mit der gröbſten Ruchloſigkeit, und fiel in ſolche Ausſchweifung der Thorheit, daß es vor dem Pilatus ſich öffentlich widerſetzte, ihn für ſeinen König zu erkennen: alle ſchrieen einſtimmig zuſammen: **Wir haben keinen König als den Kaiſer** (Joan. XIX. 15.). Daher, ſagt der heil. Auguſtin, kann man unter dieſem Reiche Jeſu Chriſti im Hauſe Jakobs und unter dem Throne Davids nichts anders verſtehen, als ſein Reich in der Kirche, und unter dem Volke, das wahrhaft ſein Reich iſt, und von dem der Apoſtel ſagt: **Das Ende aller Dinge wird kommen, wann er ſein Reich Gott, ſeinem Vater, wird wieder gegeben haben;** (I. Cor. XV. 24.) das heißt, wann er ſeine Heiligen bis zur Anſchauung Gottes ſelbſten wird gebracht haben: *Cum perduxerit Sanctos ſuos ad contemplationem Patris.* Aug. contr. Priſcill. & Orig. c. 7.

Nachdem der Engel geſagt hat, **Chriſtus würde ewig regieren**, ſetzt er noch bey: **Und ſein Reich wird kein Ende nehmen.** Durch dieſe Art von Wiederholung bekräftiget er, was er geſagt hat, und will nach dem Gedanken des heil. Auguſtin verhindern, daß man nicht etwa glaube, dieſer wahre Sohn Davids werde in der Folge aller zukünftigen Geſchlechter, ſo verſchieden ſie auch ſind, regieren. „Denn die „ewige Seligkeit der Stadt Gottes, ſagt dieſer Vater, „darf nicht von einer ſolchen Glückſeligkeit verſtanden „werden, die ſich nur auf gewiſſe Jahrhunderte erſtre„cket, und hernach ein Ende nimmt. **Denn das „Reich Jeſu Chriſti wird** nach dem Evangelium **kein „Ende haben.** Es wird fortdauern, und ſo fort„dauern, daß nicht wie jetzt verſchiedene Perſonen in „einer ununterbrochenen Reihe auf einander folgen, de„ren eine der andern Stellen einnehmen, und dieſe wie„der andern zurücklaſſen, und ſo eine Art von einem „ewigen Reiche bilden; wie gewiſſe Bäume immer „grünen, obſchon ſie ihre erſten Blätter verlieren, weil „ſie anſtatt der abgefallenen unabläßig wieder andere „nachtreiben. Aber im Reiche Jeſu Chriſti werden „alle Bürger unſterblich ſeyn, und ſo werden die Men„ſchen in der andern Welt erobern, was die heiligen „Engel niemals verloren haben. Das wird der all„mächtige Gott in dieſer glückſeligen Stadt, deren Stif„ter und Baumeiſter er ſelbſt iſt, thun:„ *Faciet hoc Deus omnipotentiſſimus, ejus conditor.* Aug. de civ. Dei. l. 22. c. 1.

34. V. **Da ſprach Maria zu dem Engel: Wie ſoll das zugehen, indem ich keinen Mann erkenne?**

Aus dieſen Worten der ſeligſten Jungfrau, könnte man beynahe, wie einige Ketzer behauptet haben, einiges Mistrauen vermuthen; und ihr den Fehler zurechnen,

nen, den Zacharias der Vater des heil. Johannes begangen hat, indem ſie dem Engel, der im Namen Gottes mit ihr redete, nicht mehr zu glauben ſchien als er. Betrachte man ſie aber nur genau, ſagt der heil. Ambroſius (in hunc loc.), ſo wird man zwiſchen ihrer Antwort, und jener des Zacharias den äußerſten Abſtand finden. Dieſer glaubte dem Engel nicht, weil er mehr auf ſein — und ſeiner Frau hohes Alter ſah, als auf den Willen und die Allmacht Gottes. Maria hingegen, ſo bald ſie ſich aus ihrem erſten Schrecken wieder erholet, und begriffen hatte, ein Engel rede mit ihr, zweifelte nicht an der Wahrheit ſeines Wortes; nur wollte ſie wiſſen, wie das große Geheimniß, das man ihr verkündigte, ſollte vollbracht werden. Denn da ſie bis daher mit Joſeph ihrem Bräutigam ſo gelebt hatte, und noch ferner ſo leben wollte, als wären ſie nicht verehelichet; ſo lag ihr daran, zu wiſſen, wie ſie den verſprochenen Sohn, der ein Sohn des Allerhöchſten, der Heiland des Volkes ſeyn ſollte, empfangen würde. *Non eſt virginis Mariæ diffidentia; quod enim futurum eſſe certa erat, modum, quo fieret, inquirebat.* (Aug. de civ. Dei. l. 16. c. 24.). Ihr Zweifel betraf nicht die Wirklichkeit, ſondern nur das Mittel. Denn eine ſo unglaubliche, ſo unerhörte Empfängniß, wie jene Jeſu Chriſti war, mußte doch erſt erklärt werden, ehe ſie von einer Jungfrau konnte geglaubt werden: *Incredibilis & inaudita generatio ante audiri debuit, ut crederetur. Virginem parere divini eſt ſignum Myſterii, non humani.* (Ambr. in hunc loc.). Ein gewiſſer Prophet hatte vorgeſagt, eine Jungfrau würde empfangen, und einen Sohn gebähren. Iſai. VII.). Das konnte Maria geleſen haben; wie aber das zugehen ſollte, hatte ſie noch nicht geleſen; denn auch dieſem Propheten war es damals noch nicht

 geoffen-

geoffenbaret, ſo groß und erleuchtet er auch immer war. Es war ein Geheimniß, das für den Menſchen zu hoch war; nur ein Engel durfte es erklären. Ambr. in Luc. c. I. 38.

Die Worte der ſeligſten Jungfrau: **Ich erkenne keinen Mann**, oder welches eines iſt, **ich erkenne meinen Bräutigam nicht**, bedeuten offenbar, (obſchon es einige läugnen wollten) daß ſie ihn bis dahin noch nicht erkannt hatte, und auch entſchloſſen war, ihn in Zukunft nicht zu erkennen. So haben ſie die heiligen Väter verſtanden, und in einem andern Sinne laſſen ſie ſich auch nicht verſtehen. Denn wäre Maria nicht ſchon vorher entſchloſſen geweſen, ihre Jungfrauſchaft unverletzt zu erhalten, ſo wäre die Urſache, die ſie vorgab: **Ich erkenne keinen Mann**, ohne Grund geweſen: hätte ſie auch ihren Bräutigam bis dorthin noch nicht erkannt gehabt, ſo hätte ſie ihn doch in der Folge erkennen können. „Das Wort, „ſagt Auguſtin (de ſanct. virginit. c. 4.) erwählte „ſich alſo eine Gott ſchon verlobte Jungfrau, in ihrem „keuſchen Schooſe empfangen zu werden. Sie hätte „nicht zum Engel geſagt: **Wie ſoll das zugehen; „dieweil ich keinen Mann erkenne**, wenn ſie nicht „ſchon vorher wäre verlobt geweſen, eine Jungfrau zu „bleiben. Weil aber das nicht mit den Sitten der Iſ„raeliten übereinſtimmte, ſo wurde ſie mit einem tu„gendſamen Mann vermählet, der weit entfernet, ihr „den koſtbaren Schatz der Jungfrauſchaft zu rauben, „vielmehr von Gott beſtellet war, denſelben zu bewa„chen. Cf. Greg. Nyſſ. or. de ſanct. Chr. nativ. — Bern. ſup. *Miſſus*. hom. 4. num. 3,

Derſelbe heil. Auguſtin macht noch ferner dieſe ſchöne Anmerkung: Wenn, ſagt er, Maria das Gelübde der Jungfrauſchaft nicht hätte abgelegt gehabt,

ſo hätte man es ihr befehlen können, eine Jungfrau zu bleiben, damit der Sohn Gottes vermöge ſeiner wunderbaren Menſchwerdung die Natur und Geſtalt eines Knechtes in ihr annehmen möchte. Allein da ſie das Muſter aller übrigen Jungfrauen ſeyn ſollte, ſo verlobte ſie Gott ihre Jungfrauſchaft, ehe ſie noch wußte, daß ſie Jeſum Chriſtum empfangen würde, damit man in einem irdiſchen und ſterblichen Körper eine ganz freywillige Nachahmung des himmliſch- und engliſchen Lebens zu ſehen hätte. Vielleicht ſtaunet man — nicht nur darüber, daß die ſeligſte Jungfrau dieſes Gelübd abgelegt hat zu einer Zeit, da es für eine verheirathete Perſon eine Schande war, keine Kinder zu haben; ſondern auch darüber, daß der heilige Joſeph, ihr Bräutigam, ihren Entſchluß billigte. Allein was in der Ehe dieſer beyden ſo heiligen Perſonen vorgieng, darf man nicht anders anſehen als ein Werk des heiligen Geiſtes, welcher ſie nur darum mit einander verband, daß er ſie beyde zu einem ſo großen Geheimniſſe, wie die Menſchwerdung war, einsweilen vorbereitete. Daher darf man über eines der größten Geheimniſſe unſers Glaubens nur nach dem Lichte des Glaubens, nicht aber nach dem Lichte per Vernunft urtheilen. Wer es Maria eingegeben hat zur Zeit des alten Teſtamentes auch mitten im Eheſtande eine Jungfrau zu bleiben, konnte ohne Zweifel auch dem heiligen Joſeph eingeben, ſeiner keuſchen Braut zu erhalten, was ſie dem Herrn gelobet hatte.

35. V. **Der Engel antwortete ihr: Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchſten wird dich überſchatten; darum wird das von dir gebohrne Heilige Gottes Sohn genannt werden.**

Sey nicht beſorgt, Maria! für deine Jungfrauſchaft. Denn eben darum, weil du keinen Mann

erkenneſt, muß dieſes große Werk in dir vollbracht werden. Der heilige Geiſt iſt es, der durch ſeine allmächtige Kraft in deinen Eingeweiden dieſe heilige Frucht bilden wird. Ob du gleich ſchon gnadenvoll biſt, und folglich auch voll des heiligen Geiſtes, welcher die Quelle aller Gnaden iſt; ſo wird er doch auf eine ganz neue Art über dich kommen; damit Gott ſelbſt, der ſchon geiſtlicherweiſe in deinem Herzen und deiner Seele wohnet, auch körperlich in dir bleibe, und Fleiſch in deinem Schooſe werde, welches ein ganz beſonderes Vorrecht für dich allein iſt. Chryſ. in Gen. hom. 49. — Bern. ſup. *Miſſus*. hom. 2.

Die Kraft des Allerhöchſten, ſagt der Engel, wird dich überſchatten, um durch dieſen bildlichen Ausdruck zu bemerken, das Werk der Menſchwerdung werde nicht nur eine Wirkung der Allmacht desjenigen, der über alle Engel erhaben iſt, — ſondern auch des Eifers ſeiner Liebe gegen die Menſchen ſeyn. Das Gleichniß iſt gewiſſermaßen von einer Gluckhenne genommen, die ihre Eyer bedecket und ſie unter den Schatten ihrer Flügel bringt um ihre Jungen zu bilden, und wenn ſie ausgekrochen ſind, ſie zu erwärmen und immer mehr und mehr zu ſtärken, wie der Sohn Gottes von ſich ſelbſten in Anſehung der Juden behauptet (Matth. XXIII. 37.). Doch kann dieſer Ausdruck nach dem Gedanken des heil. Auguſtin noch etwas anders abbilden; daß nämlich die Empfängniß Jeſu Chriſti, die ein lauteres Werk des heiligen Geiſtes ſeyn ſollte, unter ſeinem Schatten gleichſam bedeckt ſeyn würde vor aller Hitze der Begierlichkeit, welche die Empfängniß aller übrigen Menſchen begleitet. Denn Jeſus Chriſtus, ſagt der Vater, wollte von einer Jungfrau gebohren werden, damit das Fleiſch, welches kein Werk der Begierlichkeit war, würdig

wäre,

wäre, das Fleiſch der Sünde zu reinigen. Auguſt. epiſt. 57.

Da das, was du empfangen wirſt, ſagt der Engel zu Maria, nicht von einem Manne, ſondern von dem heiligen Geiſte seyn wird, ſo wird der, **welcher von dir wird gebohren werden** als der Heilige vorzugsweiſe, und der Heilige der Heiligen, genennet werden, und auch wirklich seyn, **der Gottes Sohn**: das heißt, der von Ewigkeit her in dem Schooſe ſeines Vaters gebohrne Sohn wird von deiner eignen Subſtanz annehmen, was er mit ſeiner göttlichen Perſon hypoſtatiſch (perſönlich) vereinigen wird; ſo daß der vor allen Zeiten vom Vater Gebohrne — in Wahrheit auch dein Sohn seyn wird; und der von dir in der Zeit Gebohrne — in Wahrheit auch ſein Sohn seyn wird. Da es Ketzer gegeben hat, welche behaupteten, Maria sey nicht Mutter des Sohnes Gottes geweſen, ſo beweiſet der heil. Athanaſius aus den Worten des Engels ſelbſten, man könne ihr dieſe Würde nicht ſtreitig machen. Denn es iſt wohl zu bemerken, daß der heil. Erzengel Gabriel nicht zu ihr ſagt: **Der in dir wird** gebohren werden, damit man nicht glauben möchte, der Leib Jeſu Chriſti sey in Anſehung der seligſten Jungfrau ein fremder Leib, und außer ihr gebildet sey er erſt von auſſenher in ſie gebracht worden; ſondern er ſagt ausdrücklich: **Der von — oder aus dir** wird gebohren werden; damit man nicht mehr zweifeln kann, er sey ihr Sohn, von ihr gebohren, und aus ihrer eignen Subſtanz gebildet. Athan. epiſt. ad Epict. tom. I. p. 585.

36 — 37. V. **Sieh! auch Eliſabeth, deine Baſe, hat in ihrem Alter einen Sohn empfangen, und geht nun ſchon im ſechsten Monat ſchwanger, obſchon ſie für unfruchtbar ausgerufen iſt; denn bey Gott iſt nichts unmöglich.**

Was war es nöthig, ſagt Bernardus, der ſeligſten Jungfrau das Wunder zu verkündigen, das ſich mit einer Frau, die unfruchtbar war und doch empfangen hatte, zugetragen hatte? Bezweifelte ſie etwa noch, oder wollte nicht wohl glauben, was ihr der Engel ſagte; ſo daß ſie durch das Beyſpiel dieſes ganz neuen Wunders von der Empfängniß des heil. Vorläufers mußte unterſtützet werden? Bewahre uns Gott vor dieſem Gedanken. Denn wir ſehen wohl, daß Zacharias von eben dieſem Engel wegen ſeines Unglaubens iſt geſtraft worden. Aber daß Mariä irgend etwas verwieſen werde, leſen wir nicht. Im Gegentheile wiſſen wir, daß ihr Glaube von Eliſabeth gelobt wird. **Selig biſt du**, ruft dieſe voll des heiligen Geiſtes aus, **weil du geglaubt haſt** (Luc. I. 41. 45.). Der Engel verkündigt alſo nur deswegen die wunderbare Empfängniß, die in einer unfruchtbaren und betagten Frau zu Stande kam, damit, wenn er ein Wunder zu dem andern ſetzte, er ſie zugleich mit einer doppelten Freude übergöße. Bern. ſup. *Miſſus.* hom. 4. n. 6.

Könnte man aber nicht auch ſagen, ohne dem demüthigen Glauben der ſeligſten Jungfrau zu nahe zu treten, das Geheimniß der Menſchwerdung ſey ſo tief geweſen, daß ſelbſt ihre Demuth den Engel zu verbinden ſchien, ſie in dem Glauben an etwas, das ihr unendlich über ſie erhaben vorkam, zu ſtärken? Denn welche Ueberraſchung war es nicht für die Demüthigſte unter allen Geſchöpfen, plötzlich zu hören, ſie würde Muter Gottes werden — ſie würde auf eine ganz göttliche Weiſe den Sohn des Allerhöchſten empfangen? Es war ohne Zweifel ein Wunder der Allmacht, daß eine unfruchtbare, eine ſchon ſo betagte Eliſabeth noch in ihrem Alter empfieng. Aber was war dieſes Wun-

der

der gegen das Wunder über alle Wunder, daß nicht nur eine Jungfrau ohne Verletzung ihrer Jungfrauſchaft empfieng, ſondern auch den Sohn des Allerhöchſten in ihrem keuſchen Schooſe empfieng??? Welches Wunder noch ferner für dieſe demüthige Jungfrau, daß ſie es glaubte, ohne aufzuhören demüthig zu ſeyn, ja ſogar noch demüthiger ward? Laſſet uns alſo in tiefer Erſtaunung über ſo viele Wunder mit dem heiligen Engel ſagen: **Bey Gott iſt nichts unmöglich:** Denn Gott ſelbſt konnte Menſch werden; eine Jungfrau konnte Mutter Gottes werden; ein bloßes Geſchöpf erhaben zu dem Ehrengipfel der göttlichen Mutterſchaft, konnte ſich vor Gott noch tiefer erniedrigen als jemals.

Es iſt ſchwer zu erklären, was der Engel ſagt, Eliſabeth ſey eine Baſe der ſeligſten Jungfrau geweſen. Nach dem heil. Ambroſius konnte man ſie ſchon deswegen Baſen nennen, weil ſie beyde Jüdinnen waren; denn alle Juden ſahen ſich als Verwandte gegen einander an, wie Paulus ſagt: **Ich verlangte für meine Brüder, die mit mir aus einem Geblüte entſprangen, ein Fluch und von Jeſu Chriſto verbannt zu ſeyn** (Rom. IX. 3.): d. i. für die Juden (Ambroſ. in Luc. ib. 3. init.). Allein, obſchon Maria und Eliſabeth aus verſchiedenen Stämmen waren; ſo konnte doch der Vater oder Großvater der Eliſabeth aus dem Stamme Levi, eine Tochter aus Juda und dem Stamme Davids zur Ehefrau haben. Denn es war nicht verbothen, aus andern Stämmen Weiber zu nehmen, weil ſie das Erbrecht nicht hatten, wie anderswo iſt gezeigt worden.

38. V. Maria ſprach: Sieh! ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe wie du geſagt haſt. Sogleich verſchwand der Engel.

Dieſe

Dieſe Worte der ſeligſten Jungfrau, ſagt der heil. Ambroſius, enthalten zugleich ſowohl den Gehorſam, womit ſie ſich dem Befehle Gottes unterwarf, als das brennende Verlangen, erfüllet zu ſehen, was ihr war verkündiget worden: *Habes obſequium: vides votum.* Der heilige Bernhard ſtellet uns den Engel Gabriel gleichſam in einer ungeduldigen Erwartung, dieſe Antwort als die Quelle des Heils der Menſchen, von Maria zu erhalten, vor. Denn durch dieſe Rede der tiefſten Demuth, die zugleich ihre Einwilligung ſowohl, als die vollkommene Unterwerfung gegen Gottes Befehl ausdrückte, ſollte ſie das anzubethende Wort empfangen: *Reſponde citius Angelo, imo per Angelum Domino. Reſponde Verbum, & ſuſcipe Verbum.* O, geſegneter Gehorſam! ruft hier ein Alter aus, o unausſprechliche Gnade! O demüthiger Glaube, der du die Kraft hatteſt, den allmächtigen Schöpfer des Himmels herab in den keuſchen Schoos der Jungfrau Maria zu ziehen. Aug. de ſanct. ſerm. 18.

So dachte das ganze Alterthum, Jeſus Chriſtus ſey in dem Augenblicke empfangen worden, da Maria zur Vollendung dieſes großen Geheimniſſes ihre Einwilligung gab (Cf. Iren. adv. hæreſ. l. 1. c. 33. l. 5. c. 19.). Tertullian ſtellet den erſten Adam dem Zweyten entgegen, die Heva der Maria, die Schlange dem Engel Gabriel, und ſagt: So wie der erſte Adam durch die Hand Gottes aus einer jungfräulichen Erde iſt gebildet worden; ſo ward auch der zweyte Adam, Jeſus Chriſtus, in eben dieſem Augenblicke aus Erde, nämlich aus dem Fleiſche einer Jungfrau durch die allmächtige Kraft des Herrn gebildet. „Gott, „fährt er fort, wollte ſein Ebenbild durch dieſelben „Wege wieder herſtellen, durch welche ſich der Teufel „deſſelben bemächtigt hatte. Denn eben ſo wie ein

Wort

„Wort in die Heva, die damals noch eine Jungfrau „war, hineingieng, und ihr den Tod verurſachte, mußte auch ein Wort, aber ein göttliches Wort, in Maria die Jungfrau hineinkommen, um in ihr eine Quelle „und Grundurſache des Lebens zu werden; und das „Geſchlecht, das gedient hatte, die Menſchen zum „Verderben zu bringen, ſollte auch dienen, ſie zu retten. Heva glaubte der Schlange; Maria dem Gabriel. Allein, was eine traurige Folge der Leichtgläubigkeit der einen war, wurde durch den heilſamen „Glauben der andern wieder getilget. So wie das „Wort des Teufels verurſachte, daß Heva nur Geburtsſchmerzen und einen Brudermörder empfieng; ſo „verurſachte das Wort des Herrn, daß Maria denjenigen empfieng, der einſt ſeinen eignen Bruder nach „dem Fleiſche, das iſt, Jſrael, ſeinen Mörder erlöſen „ſollte.„ Tertull. de carn. Chr. c. 2. 17. Cf. Athan. or. de ſanct. Deipara.

„Aber, welche erhabene, welche göttliche Demuth! „ruft der heil. Bernhard aus, die ſich nicht von den „Ehren einnehmen läßt, und ſich des Ruhmes wegen „nicht erhebt! Maria hört, ſie ſey zur Mutter Gottes „erwählt, und nennet ſich ſeine Magd. Jn der Erniedrigung demüthig zu ſeyn iſt nichts Großes: aber „etwas Großes und Seltenes iſt es, die Demuth bey „den Ehren erhalten. Wenn die Kirche, ſagt er ferner, etwa durch einigen Schein der Tugend, den ſie „an mir wahrnimmt, getäuſchet, die Augen auf einen „ſo armſeligen Menſchen, wie ich bin, wirſt, um mich „zu einer geringen Ehrenſtufe zu erheben, weil es Gott „meiner Sünden wegen, oder wegen der Sünden jener Perſonen, die er meiner Leitung unterwirft, alſo „zuläßt; ſo verſchwindet ſogleich aus meinen Augen, was „ich geweſen bin, und betrachte mich nur nach der vor-

„theil-

„theilhaften Idee, die die Menſchen von mir haben; „welche mir doch nicht ins Herz ſehen können. Hören „wir doch, wir alle, die wir dieſer Schwachheit un„terworfen ſind, hören wir, was diejenige, die, da „ſie ſich zur Würde einer Mutter Gottes erhoben ſah, „doch immer im gleichen Grade demüthig blieb, dem „Engel ſagte: Ich bin eine Magd des Herrn: „mir geſchehe, wie du geſagt haſt; das heißt, das Wort, das Anfangs bey Gott war (Joan. I. 1.) werde Fleiſch aus meinem Fleiſche. *Verbum, quod erat in principio apud Deum, fiat caro de mea carne.* Bern. ſuper *Miſſus* hom. 4. n. 9. & 11.

Sage man nicht: Was hat die ſeligſte Jungfrau Großes und Beſchwerliches gethan, da ſie in die Menſchwerdung des Wortes einwilligte? War es nicht für ſie eine Ehre, dieſen göttlichen Bund ſogleich einzugehen? So urtheilt der ſtolze Menſch davon, der für ſich ſelbſten nur immer darauf abzielet, was ihn mehr erhebt. Denn je höher die Würde einer Mutter Gottes (die man ihr vorſtellte) alles, was Groß in der Welt iſt, überſtieg, deſto mehr trieb ſie die Demuth, worinn ſie der Herr nach dem Verhältniſſe der Höhe, wozu ſie beſtimmet war, befeſtiget hatte, an, ſich in der Betrachtung ihrer eignen Würde herabzulaſſen. Der Gipfel der Ehre war, ſo zu ſagen, auch der Maßſtab, nach welchem ſie ſich immer bis auf das tiefeſte erniedrigte. Ihr vollkommener Glaube und Gehorſam, womit ſie dem Herrn zugethan war, mußte ihr eine gewiſſe Art von Gewalt anthun, daß ſie bey der Demuth, in der ſie lebte, einwilligte, dieſe Würde einer Mutter Gottes anzunehmen, ſie — die ſich mit aufrichtiger Wahrheit für ſeine Magd anſah. Daher hat man ſich nicht zu verwundern, wenn einige Heilige dieſe Einwilligung, welche ſie dem Engel gab, mit ſo großem Lobe erheben.

„O ſe-

„O ſeligſte Jungfrau! rufet der heil. Bernhard aus, warum zögerſt du? warum fürchteſt du? Möchte doch deine Demuth in eine heilige Kühnheit übergehen, und deine Beſcheidenheit beſiegen! Sieh! der, den alle Völker erwarten, klopfet an deine Thüre. Auf! lauf! öffne ſie dem Allmächtigen!„ Wenn die Heiligen eine ſolche Sprache führten, ſo kam es daher, weil ſie die Wirkungen einer ſo tiefen Demuth, wie jene der ſeligſten Jungfrau war, beſſer einſahen als wir: es kam daher, weil ſie mehr als wir von den Geſinnungen der Demüthigſten unter allen Geſchöpfen, obſchon ſie ſich in der Herrlichkeit über alle Engel erhoben ſah, annahmen.

In dem Augenblicke als die Jungfrau in das Geheimniß der Menſchwerdung, das in ihr vollbracht werden ſollte, und ohne ihre Einwilligung nicht vollbracht werden konnte, gewilliget hatte; verſchwand der Engel, und wich aus ihrem Angeſichte. Denn dieſe himmliſchen Geiſter, die der Herr nach ſeinem Gefallen als Geſandte an die Menſchen braucht, reden und thun nicht mehr, als eben nothwendig iſt, ſeinen Willen zu befolgen. Sie entwichen von den Menſchen, ſo bald ſie ihnen den Befehl, den ſie im Namen Gottes brachten, bekannt gemacht hatten, und kehrten in den Himmel zurücke, wo die Wahrheit die Nahrung dieſer ſeligſten Geiſter in alle Ewigkeit ſeyn wird. Denn der mit ſeiner Unermeßlichkeit alles ausfüllet, zeigt ſich in dem Himmel der Himmel, den er ſich in Anſehung ſeiner Engel und Heiligen gleichſam zum Throne ſeiner Herrlichkeit erwählet hat, viel vollkommener: *Dominus in Cœlo paravit ſedem ſuam.* (Pſ. CII. 19.). Hier werden ſie ihm in alle Ewigkeit das — ſeiner Majeſtät und Herrlichkeit gebührende Lob ſingen, wie es uns die Schrift ſchildert. Apoc. XIX. 4. 6. 7.

39. V. Gleich darauf machte ſich Maria auf den Weg, und eilte nach dem Gebirge (in Judäa) in eine Stadt des Stammes Juda.

Man träte der Heiligkeit und dem Glauben der heiligſten Jungfrau zu nahe, wenn man mit einigen ſagen wollte, ſie habe darum ſo ſehr geeilet ihre Baſe Eliſabeth zu beſuchen, damit ſie die Wahrheit deſſen erfahren möchte, was ihr der Engel von der wunderbaren Schwangerſchaft derſelben geſagt hatte. Es geſchah alſo nicht, ſagt der heil. Ambroſius, aus Mangel des Glaubens, noch aus einem in ihrem Gemüthe zurückgebliebenen Zweifel über die Nachricht des Engels, daß ſie ſich ſo ſchleunig entſchloß, ihre Baſe zu beſuchen. Sie handelte hier aus Antriebe des heiligen Geiſtes, der ſie innerlich zu Eliſabeth führte, damit der Sohn Gottes, der nunmehr ſchon Fleiſch in ihr angenommen hatte, ſeinen Vorläufer, der noch in ſeiner Mutter Leibe verſchloſſen war, durch ſeine Gegenwart heiligen möchte. Es war das lebhafteſte Freudengefühl, das ſie zu gehen bewog, weil es Gott gefallen hatte, eine ihr ſo werthe Perſon von der Schmache der Unfruchtbarkeit zu befreyen. Endlich drang ſie die Liebe, der Mutter des heiligen Vorläufers Jeſu Chriſti bey ihrer Schwangerſchaft den nöthigen Beyſtand zu leiſten, weil ſie ſchon in einem hohen Alter war. (Ambr. in hunc loc.). Sie eilte alſo nach dem Gebirge, welches in Judäa lag, und ſich nach dem heiligen Hieronymus (in Daniel X.) einerſeits von Emaus oder Nikopel allmählig bis an den Olivenberg fortzog, und wiederum auf der Mittagſeite Jeruſalems bis an die Stadt Hebron. Dorthin eilte Maria in eine Stadt Juda, die aber der Evangeliſt nicht nennet. Einige glaubten, Hebron ſelbſt ſey dieſe Stadt geweſen; allein ſicher läßt ſich nichts behaupten. Grot. in hunc loc.

Der

Der heil. Ambroſius glaubte, er könnte ſich dieſes Beyſpiels der Eilfertigkeit Mariä, ihre Baſe Eliſabeth zu beſuchen, bedienen, die chriſtlichen Frauen zu ermahnen, daß ſie eine ähnliche Liebe andern Frauen in eben ſolchen Umſtänden, in welchen ſich damals Eliſabeth befand, erweiſen möchten. Er kann ſich nicht genug über diejenige verwundern, die bis daher gewohnt war, ſich allein in ihrem Zimmer verborgen zu halten, nun aber ſich nicht mehr von ihrer natürlichen Scham zurückhalten läßt, da es darauf ankommt, eine Pflicht gegen ihre Baſe zu entrichten, ſo daß weder die Beſchwerniß des Gebirges noch die Länge der Reiſe den Eifer ihrer Liebe zu mindern im Stande ſind. Er ſtellet ſich dieſelbe vor, als eilte ſie auf dieſer Reiſe nicht nur aus zärtlicher Liebe gegen Eliſabeth, ſondern aus jener frommen Geſinnung, die ſie immer antrieb, ſo geſchwind als möglich ſich von außen zu entfernen: *Maria in Domo ſera, feſtina in publico.* Denn ſo ſind heilige Seelen nach dem Beyſpiele dieſes vollkommenen Muſters der Jungfrauen zwar immer bereitet, die Pflichten der Liebe mit Martha zu entrichten, doch immer dabey geneigt, ſich wieder in das verborgene zu ſchließen, um ſich ſelbſten, wie Maria, mit der Wahrheit zu nähren.

40. V. **Da gieng ſie in das Haus des Zacharia und grüßte Eliſabeth.**

41. V. **Sobald Eliſabeth den Gruß von Maria gehört hatte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe; ſie aber ward mit dem heiligen Geiſte erfüllet.**

Die Mutter Jeſu Chriſti kommt der Mutter ſeines Vorläufers zuvor; ſie vergißt, was ſie durch das Geheimniß der Menſchwerdung geworden iſt; ſie grüßet Eliſabeth zu erſt, von der ſie doch als Mutter ihres

Gottes hätte gegrüßt werden ſollen. Eliſabeth, ſagt der heil. Ambroſius, hört die Stimme der Jungfrau zu erſt, aber ihr Sohn fühlt die Gnade der Gegenwart Jeſu Chriſti zu erſt. Der Sohn **hüpfet auf, und die Mutter wird mit dem heiligen Geiſte erfüllet.** Die Mutter wird nicht vor dem Sohne damit erfüllet; ſondern nachdem der Sohn erfüllet war, erfüllte er auch die Mutter damit: *Non prius mater repleta quam filius; ſed cum filius eſſet repletus ſpiritu ſancto, replevit & matrem.*

Nach dem heiligen Auguſtin (epiſt. 57.) war das Hüpfen des heil. Johannes in Mutterleibe blos eine Wirkung göttlicher Kraft, ohne daß ſeine Vernunft, oder ſein Wille einigen Theil daran hatte: *Hæc exaltatio facta eſt divinitus in infante, non humanitus ab infante.* Doch bekennet dieſer Vater hernach ſelbſt, es habe durch Gottes Allmacht geſchehen können, daß Vernunft und Wille in dieſem Kinde ſchon zuvor kamen, ſo daß es — obſchon noch in Mutterleibe verſchloſſen — Erkenntniß und Glauben haben konnte. So denken auch andre Väter. Irenäus behauptet, Johannes habe den Heiland gegrüßt, und alſo auch erkannt, als er aufhüpfte (contr. hæreſ. l. 3. c. 18.). Die Schrift ſelbſt ſcheint es deutlich genug durch den Mund der Eliſabeth zu verſtehen zu geben, wenn ſie in der Folge ſagt: **Das Kind in meinem Leibe hüpfte auf vor Freude.** Und der Engel hatte es dem Zacharia noch ausdrücklicher vorgeſagt: **Er wird von ſeiner Mutter Leibe an voll des heiligen Geiſtes ſeyn.** Worüber der heil. Bernhard ohne Bedenken ſagt, von dieſem Augenblicke an erfüllte der heil. Geiſt dieſes auserwählte Gefäß, und bereitete es zu, daß es vor Jeſu Chriſto wie eine Fackel dienen konnte. Denn von dieſer Zeit an, ſagt er, war er wie eine brennende Lampe — doch noch verborgen unter

dem Metzen, bis ſie auf den Leuchter konnte geſtellt werden, um alle, die im Hauſe des Herrn waren, zu erleuchten. Bern. ſerm. Nativit. S. Joan. Bapt. n. 4. 5. v. 15. Cf. Ambr. in hunc loc. — Orig. in Luc. hom. 10. Tertull. de carn. Chr. c. 21.

Eliſabeth, ſetzt das Evangelium bey, **ward mit dem heiligen Geiſte erfüllet.** Und das war jener göttliche Geiſt, ſagt Auguſtinus, der ihr durch eine innerliche Offenbarung zu erkennen gab, was dieſe übernatürliche Bewegung ihres Kindes, das in ihrem Leibe hüpfte — und zwar in dem Augenblicke, als ſie die ſeligſte Jungfrau grüßte, bedeute. Er wollte ihr nämlich begreiflich machen, daß diejenige, die ſie grüßte, Mutter desjenigen wäre, den ihr Kind allen Juden bekannt machen ſollte. Aug. Epiſt. 57.

42. V. **Daher erhob ſie ihre Stimme und ſchrie: Du biſt die Geſegnetſte unter allen Weibern, und geſegnet iſt die Frucht deines Leibes;**

43. V. **Und woher habe ich das Glück, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt?**

44. V. **Denn ſieh, ſo bald ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind in meinem Leibe vor Freuden.**

Eliſabeth erhob ihre Stimme, und ſchrie; weil ſie voll des heiligen Geiſtes war, der ſie in dieſem Augenblicke zu einer Prophetinn machte; daher konnte ſie ihre Freude und demüthige Erkänntlichkeit über die ganz ſonderbare Gnade, von der Mutter ihres Herrn beſucht zu werden, nicht zurückhalten. Was ſagt ſie aber in dieſer Freudenentzückung? **Du biſt die Geſegnetſte unter allen Weibern.** Man ſieht hieraus wohl, daß ſie der heilige Geiſt reden ließ, der ihr die nämlichen Worte in den Mund gab, deren ſich der Erzengel Gabriel bediente, als er der heiligſten Jungfrau das Geheimniß der Menſchwerdung verkündigte. Denn der

heil. Geiſt kannte ihre Sprache, und ließ ſie damit reden, zu wem es ihm gefiel. Grot. Maldonat.

Wenn Eliſabeth, nachdem ſie die ſeligſte Jungfrau die Geſegnetſte unter allen **Weibern** genannt hat, ſogleich beyſetzet; **und geſegnet iſt die Frucht deines Leibes**, darf man ſich nicht einbilden, der Segen, der Mariä beygelegt wird, ſey derſelbe, der Jeſu Chriſto eigen iſt. Denn die ſeligſte Jungfrau iſt nur darum die Geſegnetſte unter den Weibern, weil die Frucht ihres Leibes durch die perſönliche Vereinigung mit dem Worte, die Quelle alles Segens geworden, und alſo würdig iſt, von allen Engeln und Menſchen in alle Ewigkeit geprieſen zu werden. Dieſer eingebohrne Gottes Sohn, der durch ſeine Menſchwerdung der Sohn Mariä geworden iſt, iſt nun der Grund des Segens und des Ruhmes ſeiner Mutter.

Eliſabeth beneidet die ſeligſte Jungfrau gar nicht um die Ehre, die Mutter ihres Gottes zu ſeyn. Sie verdemüthiget ſich vielmehr in ihrer Gegenwart, und ſieht nur auf die Gnade, die ihr in dieſem Augenblicke widerfährt. **Woher habe ich**, ſagt ſie, **das große Glück**, daß die Mutter meines Gottes zu mir kömmt? Wenn ſie ſo ſpricht, ſagt der heilige Ambroſius, geſchieht es nicht aus Unwiſſenheit, woher ihr dieſe Ehre komme. Denn ſie iſt überzeugt, daß alles dieſes, was ihr begegnet, eine Wirkung der Gnade, und ein Werk des heiligen Geiſtes ſey, der die Mutter Gottes antrieb, die Mutter des Propheten ſeines Vorläufers, zum Vortheile ihres eignen Sohnes, zu beſuchen. Sondern ſie ſpricht ſo, um ihre Geſinnung, die ſie von dieſer Gnade und von ihrer Unwürdigkeit hat, an den Tag zu legen. Wenn ſie alſo ſagt: **Woher habe ich das Glück**; ſo heißt das nach dem heil. Ambroſius: Für welche Gerechtigkeit, für welche Handlungen, für welche Verdienſte

begegnet mir das? Ich ſehe hiebey nichts als Wunder, nichts als Geheimniſſe: *Miraculum ſentio, agnoſco myſterium.* Sie giebt auch den Grund an, warum ſie ſagt, die Mutter ihres Herrn ſey zu ihr gekommen, und ſetzet bey: **Das Kind in meinem Leibe hüpfte vor Freuden, als ich deine Stimme hörte.** Konnte denn aber dieſes Hüpfen ihres Kindes ihr zu verſtehen geben, es ſey die Mutter Gottes, von der ſie gegrüßt werde? — Nein gewiß nicht, indem ſich gar kein Verhältniß zwiſchen beyden Dingen äußert. Sondern derſelbe Geiſt, der den heiligen Vorläufer in ſeiner Mutter Leibe wunderbar aufhüpfen machte, gab auch der Mutter in demſelben Augenblicke zu erkennen, diejenige, die ſie grüßte, ſey Mutter Gottes geworden; ſobald alſo die Stimme Mariä in der Eliſabeth Ohren drang, ward auch zugleich ihr Herz ganz von dieſem Geheimniſſe durchdrungen. Aug. Epiſt. 57.

45. V. **Selig biſt du, weil du geglaubt haſt; denn alles, was dir der Herr hat ſagen laſſen, wird in ſeine Erfüllung gehen.**

Nach der ſchönen Anmerkung des heiligen Pabſts Gregors fieng Eliſabeth, die Mutter des heil. Vorläufers, ſo bald ſie plötzlich mit dem heiligen Geiſte erfüllet war, an, zu prophezeyen und zwar in dreyfacher Rückſicht: in Anſehung des Vergangenen, in Anſehung des Gegenwärtigen, in Anſehung des Zukünftigen. Was das Gegenwärtige betrifft, ſagt ſie von der, die ſie grüßet, ſie ſey die **Mutter ihres Herrn.** Das konnte ſie nicht anders wiſſen, als durch eine prophetiſche Erleuchtung. Was das Vergangene betrifft, erkläret ſie, die Jungfrau ſey ſelig, **weil ſie geglaubt habe.** Das Verdienſt dieſes demüthigen Glaubens konnte ihr niemand entdecken als der Geiſt Gottes, der ſie erleuchtete. Denn Maria hat ihrer demüthigen

Erniedrigung ungeachtet durch Mitwirkung der Gnade, wovon ſie voll war, geglaubt, ein ſo großes Geheimniß, wie ihr der Engel verkündiget hatte, müſſe in ihr vollzogen werden. Endlich prophezeyet ſie auch über die Zukunft, da ſie der ſeligſten Jungfrau vorſagt, alles was ihr der Herr habe ſagen laſſen, werde in ſeine Erfüllung gehen, das iſt, der Sohn, den ſie gebähren werde, werde in Wahrheit den Namen Jeſus tragen — er werde groß ſeyn, und der Sohn des Allerhöchſten genannt werden — ihm werde der Herr den Thron ſeines Vaters Davids geben — und er werde ewig regieren über das Haus Jakobs. Selig alſo war Maria, weil ſie alle dieſe Dinge geglaubt hat, ſo unglaublich ſie auch einer jungen Tochter, die vor Gott ganz in Demuth verſenkt war, vorkommen konnten (Grég. Magn. in Ezechiel. hom. 1.). Aber auch ſelig, ruft hier Ambroſius, ihr alle, die ihr höret und glaubet. Denn eine jede Seele, die glaubt, und zwar mit einem lebendigen Glauben, empfängt ebenfalls, und gebiert das Wort Gottes, und erkennet in Demuth ſeine Wunderwerke an. Ambr. in hunc loc.

46 — 48. V. **Darauf ſprach Maria: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geiſt frolocket in Gott meinem Heilande; der herab ſah auf die Niedrigkeit ſeiner Magd. Sieh! von nun an werden mich alle Geſchlechter ſelig ſprechen.**

49. V. **Denn der Allmächtige, deſſen Name heilig iſt, hat große Dinge an mir gethan.**

50. V. **Seine Barmherzigkeit verbreitet ſich von einem Menſchen-Alter zum andern über die, die ihn fürchten.**

51. V. Er hat die Stärke ſeines Arms gebraucht. Er hat die ſtolzen Einbildungen der Hochmüthigen zernichtet.

52. V. Die Mächtigen hat er von ihrem Throne geſtoßen, und die Niedrigen erhöhet.

53. V. Die Hungrigen hat er mit Gütern geſättiget, die Reichen aber leer entlaſſen.

54 — 55. V. Iſrael, ſeinen Knecht, hat er in Schutz genommen, und ſich ſeiner Barmherzigkeit erinnert, wie er unſern Vätern, dem Abraham und ſeinem Saamen auf ewig verheiſſen hat.

Die tiefe Demuth der ſeligſten Jungfrau trieb ſie an, auf das Lob, das ihr Eliſabeth beylegte, mit dieſem ſo berühmten Geſang zu antworten. Sie antwortet alſo, nicht als miskännte ſie die ſo ruhmvolle Eigenſchaft, die ſie durch das Geheimniß der Menſchwerdung des Wortes erworben hat, ſondern führet nur ihren ganzen Ruhm, womit ſie ſich umglänzet ſah, auf Gott zurücke. Meine Seele, ſagt ſie, erhebet den Herrn, oder noch wörtlicher, erhebet die Größe des Herrn: *Magnificat.* Die Stimme des Menſchen kann zwar der Größe Gottes nichts beylegen; doch wird der Herr dadurch, ſagt der heil. Ambroſius, auf eine gewiſſe Art groß gemacht, wenigſtens in Anſehung unſer, und in uns. Denn die Seele des Menſchen iſt das Ebenbild Gottes; wenn nun dieſe Seele ſich in der Gottſeligkeit und Gerechtigkeit übet, ſo erhebt ſie in ſich die Größe des Ebenbildes Gottes, nach deſſen Aehnlichkeit ſie erſchaffen iſt. Da ſie alſo ſeine Größe erhebt, wird ſie ſelbſt größer, weil ſie Theil an dem nimmt, der in Wahrheit groß iſt; ſo daß ſie dieſes göttliche Bild durch den Glanz ihrer guten Werke und durch eine Art von Nacheiferung für die Tugend, auszudrucken ſcheinet.

Und mein Geiſt frolocket in Gott meinem Heiland. Das heißt, nichts iſt in mir, weder Verſtand, noch Gedächtniß, noch Wille, noch der ſogenannte obere, noch der untere Theil des Menſchen, der nicht von Dankgefühl und Freude durchdrungen wäre; wenn ich betrachte, daß derjenige, der mein Gott iſt, ſich gewürdiget hat, in meinem Schooſe ſich mit unſrer Natur zu überkleiden, und mich zu erſt mit allen Gnaden zu überſchütten, die er als Erlöſer mitzubringen, gekommen iſt. Sie freuet ſich alſo nicht in ſich ſelbſten, ſondern **in Gott ihrem Heilande**, den ſie für die einzige Quelle ihres Heils anſieht. Darum ſagt ſie, die Urſache ihrer Freude ſey, **weil er die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen habe.** Als wollte ſie ſagen: Der wahrhaft groß iſt an ſich ſelbſten, und der Urſprung aller Größe, trug kein Bedenken, ſich bis zu ſeinem Geſchöpfe herabzulaſſen. Er hat es angeſehen, ſo gering es auch war, um es zu einer Ehre und Herrlichkeit zu erheben, wozu er allein es würdig machen konnte.

Dieſes gnädige Herabſehen des Herrn auf die Menſchen iſt es ebenfalls, was ſie würdig macht, ſeinen Willen zu erfüllen, und dadurch **Brüder und Schweſtern und Mütter Jeſu Chriſti zu werden** (Matth. XII. 50.). Denn **was iſt der Menſch** für ſich, mein Gott! ruft der gekrönte Prophet aus, **was iſt der Menſch, daß du an ihn gedenkeſt? und das Menſchenkind, daß du es heimſucheſt?** (Pſ. VIII. 5.). Und doch haſt du dich nicht nur ſeiner erinnert, nicht nur ihn heimgeſucht; ſondern ihn ſogar in der Perſon Jeſu Chriſti durch die Vereinigung des Wortes mit der menſchlichen Natur — und in der Perſon der heiligſten Jungfrau, durch die Erhebung zur Würde einer Mutter deines Sohnes — über alle

Engel

Engel erhoben. Dieß nun iſt die große Urſache der Freude und der Herrlichkeit Mariä. Sie ſieht ſchon mit prophetiſchem Geiſte vorhinein, wie die Menſchen in künftigen Zeiten ihr Glück erheben werden, will aber aus keiner andern Urſache von ihnen ſelig geſprochen werden, als weil der Herr die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen hat: *Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes.* Nichts deſto weniger haben einige Väter dieſe Worte: Er hat die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen, blos auf die Demuth der Jungfrau bezogen. Dieſer Sinn iſt aber mehr geiſtlich als buchſtäblich. Denn es iſt der Natur gemäßer, daß die heiligſte Jungfrau, voll Erſtaunung über eine ſo große Gnade, die ſie empfangen hat, in Anbetracht ihrer Niedrigkeit vor Gottes Majeſtät auf das tiefeſte im Geiſte niedergeſunken ſey.

Er hat große Dinge an mir gethan ꝛc. Woher kommt es, daß Maria von der Allmacht Gottes bey dem Geheimniß der Menſchwerdung redet, da doch nichts als Demüthigung, nichts als Schwachheit in die Augen fällt? Ein Gott wird Menſch. Der Allmächtige wird ein Kind. Der Sohn Gottes ſelbſt wird der Sohn Mariä. Der Herr erkennet ſeine Magd für ſeine Mutter! Was zeichnet hier Allmacht aus? Und doch glänzet ſeine Allmacht in dieſem Geheimniſſe wunderbar hervor; und was in Gott eine Schwachheit zu ſeyn ſchien, iſt ſtärker als alle Kraft des Menſchen (I. Cor. I. 25.). Denn nur der Allmächtige konnte ſo niedrige Mittel gebrauchen, den ſtarken Bewaffneten zu beſiegen. Nur der Herr, der Gott der Herrlichkeit konnte ein — in den Augen der Welt ſchwaches und geringes Mägdlein wählen, um die Aelteſte unter den Prophezeyungen in Erfüllung zu bringen: Das Weib wird der Schlange

den Kopf zertreten (Gen. III. 15.); das iſt, wie es die Väter erklären, der Sohn der Jungfrau. Laſſet uns alſo ganz von Dankgefühl durchdrungen die Wahrheit dieſer Worte der ſeligſten Jungfrau: Der Allmächtige hat ſich zu einer bloßen Kreatur herabgelaſſen, und hat große in Wahrheit große Wunderdinge an ihr gethan, wohl zu Herzen nehmen. Denn was iſt größer, als daß eine Jungfrau einen Sohn empfängt, ohne ihre Jungfrauſchaft zu verletzen; daß ein Geſchöpf die Mutter ihres Erſchaffers wird; daß ſich Gott eines ſchwachen Mägdleins bedienet, den Teufel, der den vollkommenſten unter allen Menſchen überwunden hatte, zu beſiegen; und daß er endlich das Heil der Menſchen durch ein Weib anfangen läßt, so wie deſſen Verderben von einem Weibe entſprang? Hierinnen zeigte Gott nicht nur ſeine Macht, ſondern auch die Heiligkeit ſeines Namens. Denn nichts zeichnet die Heiligkeit Gottes mehr aus als dieſes, daß er, nachdem er vier tauſend Jahre gewartet hatte, die Sünde der Menſchen zu tilgen, eine Jungfrau wählte, um in ihr das jungfräuliche und reinſte Fleiſch desjenigen zu bilden, der das große Werk der allgemeinen Verſöhnung und Heiligung der Menſchen bearbeiten ſollte.

Er hat aber auch ſeine Barmherzigkeit ſowohl, als ſeine Heiligkeit und Macht dabey an den Tag gelegt. Er ließ ſie zu erſt auf eine ganz beſondere Art über Maria ausfließen; er machte ſie zur Mutter desjenigen, der die Sünden der Welt hinwegnehmen ſollte: hernach aber auch über alle Menſchen, für deren Heil er ſich der Gerechtigkeit ſeines Vaters zum Schlachtopfer hingab. Wie iſt aber folgendes zu verſtehen: Seine Barmherzigkeit verbreitet ſich von einem Menſchenalter zum andern über die, die ihn fürch-

fürchten? Denn wenn der Herr ſeine Gerechtigkeit über niemanden verbreitet als über die, die ihn fürchten, wie konnten alle Menſchen, die er, da er in die Welt kam, im Unglauben fand, an der Frucht ſeiner Erlöſung und dieſer göttlichen Barmherzigkeit Theil nehmen? — Um dieſen Ausdruck der ſeligſten Jungfrau wohl zu verſtehen, muß man wiſſen, daß der Menſch Gottes Barmherzigkeit nicht verdienen kann; ſondern Gott kömmt ihm immer zuvor, erleuchtet ihn mit dem Lichte des Glaubens, und fachet ſeine Liebe in ihm an. Nachdem er ihm aber durch dieſe erſte Barmherzigkeit vorgekommen iſt, muß der Menſch dieſer Gnade auch treu verbleiben, und ſich mit ihr beſtreben, der Hauptfrucht ſeiner göttlichen Erlöſung, nämlich des ewigen Heils würdig zu werden. Nun aber kann dieſes niemand hoffen, als der, der Gott fürchtet; nicht zwar mit einer ſklaviſchen Furcht, welche nur die Straſe zum Gegenſtand hat; ſondern mit einer kindlichen Furcht, welche den Vater, den ſie liebt, nicht beleidigen will.

Er hat die Stärke ſeines Arms gebraucht ꝛc. Die Stärke des Menſchen drückt man gewöhnlich durch ſeinen Arm aus; darum ſagt die ſeligſte Jungfrau, um die Wirkungen der Allmacht Gottes zu bezeichnen: **Er hat ſeine Macht durch die Stärke ſeines Arms gezeigt.** Aber worinn? Darinn, daß er **die ſtolzen Einbildungen der Hochmüthigen vereitelt hat.** Man kann dieſes von der vergangenen und zukünftigen Zeit verſtehen; ja auch von beyder zugleich. Was die vergangene Zeit betrifft, ſieht man in der Geſchichte des Volkes Gottes, wie oft der Herr der thörichten Eitelkeit ſtolzer Menſchen-Gedanken, die ſeinen Abſichten widerſtehen und ſeine Religion zernichten wollten, ſo zu ſagen, nur geſpottet hat. Will man

hievon

hievon überzeugt ſeyn, darf man nur ſeine Augen auf das Beyſpiel des Senacheribs, Holofernes und Antiochus werfen. Der Erſte ward durch das Gebeth des Ezechia zu Schanden gemacht, welches die Kraft hatte, hundert fünf und achtzig tauſend Mann von den Aſſyriern in einer Nacht hinzuſtrecken. (IV. Reg. XVIII.). Der Zweyte ward von einem Weibe beſieget, das Muth genug hatte, ihm den Kopf vom Rumpfe zu hauen (Judith XIII. 10.). Der Dritte ward in ſeiner feurigſten Wuth wider das Volk Gottes ſo gedemüthiget, daß er von Gottes Rache, der das Gebeth dieſes gottloſen Heuchlers verwarf, getroffen, armſelig zu Grunde gieng. I. Mach. VI. 11. 12. 13.

In Anſehung der Zukunft erklärt man dieſe Worte der seligſten Jungfrau von den Juden ſelbſten, die aufgeblaſen von Hochmuth den Sohn Gottes an ein Kreuz ſchlagen ließen, weil er ihren Werken entgegen war; daher verdienten ſie auf dem ganzen Erdboden zerſtreuet zu werden; die Eitelkeit ihrer ſtolzen Einbildungen, die nur immer auf irdiſche Größen zielten, mußte zernichtet werden. Denn unter dem Reiche des Meſſia ſtellten ſie ſich ein prächtiges und glänzendes Reich vor, und dieſe eitle Hoffnung machte, daß ſie ſich dem demüthigen Joche Jeſu Chriſti und des Evangeliums nicht unterwarfen.

Man kann dieſe Worte auch von ungläubigen Völkern verſtehen, von welchen der gekrönte Prophet ſagt: **Sie ſtanden in ihrem Grimme wider den Herrn auf, und machten eitle Anſchläge, ſeine Religion zu zernichten. Könige und Fürſten verſchwuren ſich wider den Herrn und ſeinen Geſalbten. Laſſet uns, ſagten ſie, die Ketten zerbrechen, womit ſie uns binden wollen, laſſet uns ihr Joch abwerfen. Aber der im Himmel wohnet, wird**

ſie

ſie verlachen, und der Herr wird ihrer ſpotten (Pſ. II. 10.). Sie ſind alſo in den ſtolzen Gedanken ihres Herzens, wie die heilige Jungfrau ſagt, zerſtreuet worden, (*diſperſit*); denn ſie konnten nicht erreichen, was ſie wollten. Derjenige, den ſie ſo lange mit der äußerſten Raſerey verfolgten, ward endlich troß allen ihren Bemühungen als König über die heilige Burg Sion, (das Bild der Kirche) anerkannt. Und eben dieſe Völker ſind das Erbtheil des eingebohrnen Sohns, deſſen göttliches Reich ſich über den ganzen Erdboden erſtrecket, geworden. Aug. in Pſ. II. 1.

Er hat die Mächtigen von ihrem Throne geſtoßen, und die Niedrigen erhöhet. Nichts zeichnet die Majeſtät Gottes beſſer aus, als die unbeſchränkte Macht, die Mächtigen zu erniedrigen, ſie ihrer Krone und ihres Reiches zu entſetzen; die Niedrigen hingegen zu den höchſten Würden zu erheben. In allen Jahrhunderten hat er Beyſpiele davon gegeben, ſonderbar an der Perſon des Sauls, des erſten Königs in Iſrael, der ſeines Stolzes wegen von Gott verworfen ward; und an der Perſon Davids, eines Stammvaters der heiligen Jungfrau, welcher, obſchon der Letzte in ſeiner Familie, auf Sauls Thron ſtatt deſſen Sohn iſt erhoben worden. Die ſeligſte Jungfrau bethet dieſe Obermacht des Herrn ſowohl in ihren Ahnen als in ſich ſelbſten an, da ſie ſich ſo plötzlich zu der vorzüglichſten Würde einer Mutter Gottes erhoben ſieht, ſie — die ſich aufrichtig für ſeine niedrigſte Magd anſah.

Die Hungrigen hat er mit Gütern geſättiget ꝛc. Der Sinn iſt derſelbe, wie im vorhergehenden Verſe. Die heilige Jungfrau will ſagen: Gott hat die Macht, die Dürftigen mit Gütern zu ſättigen,

die

die Reichen hingegen verarmen zu laſſen. Doch be-
zieht ſich alles dieſes auf die gegenwärtige Verfaſſung, worinn ſich damals die Mutter Gottes befand. Durchdrungen vom Dankgefühle für ſo viele Gnaden, womit ſie der Herr überſchütten wollte, konnte ſie ſich nicht genug über die göttliche Freygebigkeit verwundern, welche nach ihrem Gefallen die Niedrigſten und ihrer Armuth wegen gleichſam Hungrigen plötzlich mit Gütern erfüllet, da ſie indeſſen viele, die ſich in ihrem Reichthume rühmen, verarmen läßt.

Doch läßt ſich dieſer Satz noch in einem andern und höhern Sinne nehmen: „Gott will ſeine Gnade, ja ſich ſelbſten als die Quelle alles Guten denjenigen mittheilen, die vor großer Begierde in der Tugend und Gottſeligkeit zu wachſen, gleichſam hungrig ſind. Eben ſo drückt ſich Jeſus in einer der acht Seligkeiten aus, wo er ſagt: **Selig ſind, die hungern und durſten nach der Gerechtigkeit; denn ſie werden geſättiget werden** (Matth. V. 6.), d. h. nach dem Ausdrucke der ſeligſten Jungfrau: **mit Gütern erfüllet werden. Die Reichen** hingegen, die ſich nämlich für reiche halten, haben dieſen **Hunger und Durſt nach Gottes Gerechtigkeit** nicht, weil ſie glauben, es mangle ihnen nichts. Dieſe nun werden leer und arm entlaſſen. Denn wenn man den Thau der göttlichen Gnade an ſich ziehen will, muß das Herz darnach durſtig ſeyn. In eben dieſem Sinne ſagte Chriſtus noch ferner, er ſey **nicht wegen der Gerechten, ſondern wegen der Sünder gekommen** (Matth. IX. 13.). **Denn obſchon alle Menſchen Sünder waren, obſchon alle,** wie Paulus ſagt, **in Adam geſündigt hatten, und alſo der Gnade Gottes bedurften** (Rom. III. 23.); ſo wurden doch nur die, welche ſich für Sünder und folglich für arme, und aller

Gna-

Gnadengüter entblößte anerkannten, würdig, mit dieſen Gütern überſchüttet zu werden, wovon alle andere, die ſich für gerecht und alſo für reich hielten, verdienten ausgeſchloſſen und leer entlaſſen zu werden. Ein ſolcher falſcher Gerechter war es, zu dem der Sohn Gottes ſprach: Du ſagſt: Ich bin reich, und mit Gütern wohl verſehen; nichts geht mir ab; weißt aber nicht, daß du unſelig, elend, arm, blind und nacket biſt. Apoc. III. 17.

Iſrael, ſeinen Diener, nahm er in ſeinen Schutz ꝛc.

Was hier die ſeligſte Jungfrau ſagt, bezieht ſich ſowohl auf das Vergangene als auf das Zukünftige. Gott hatte die Iſraeliten unter ſeinen Schutz genommen, als er ſie aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit und Sklaverey des Pharao, worunter ſie ſo lange ſchmachteten, führte. Doch erklärte er ſich auf eine noch vortheilhaftere Art für ihren Beſchützer zur Zeit der Menſchwerdung ſeines Sohnes. Denn dieſen ſeinen einzigen Sohn ließ er mitten unter ihnen gebohren werden, von einer Jungfrau aus dem Stamme Davids; ſie nahmen den erſten Antheil an den Früchten ſeiner Erlöſung und der evangeliſchen Gnade. Endlich wird er ihnen auch noch neue Merkmale ſeines göttlichen Schutzes geben, wann er am Ende der Welt ihre harte Herzen erweichen — und ſie, wie die Kirche glaubt, dahin bringen wird, daß ſie Jeſum Chriſtum für den wahren Meſſias, Erlöſer und König anerkennen. Aber alles das, was ſchon geſchehen iſt in vergangenen Zeiten, oder noch geſchehen wird in zukünftigen, iſt Wirkung der Barmherzigkeit Gottes und ſeiner Verheiſſung, die er Abraham, und Abrahams Samen gemacht hat.

Der

Der Herr, ſagt die Jungfrau, **hat ſich ſeiner Barmherzigkeit und ſeiner Verheiſſung erinnert.** Denn ſo lange ſein Volk unter der Grauſamkeit der Aegyptier ſeufzte, ſchien er gewiſſermaßen nicht mehr an ſein Wort zu gedenken, das er dem Abraham gegeben hatte, mit ihm und ſeinem Samen einen ewigen Bund zu machen; noch an die Verheiſſung, er wolle Abrahams Nachkommenſchaft aus der Dienſtbarkeit, worein ſie fallen würde, und von allen Uebeln, die ſie in einem fremden Lande würde zu erdulden haben, erlöſen (Gen. XVII. 19.). Wer hätte aber auch nicht geglaubt, der Herr habe ſeine ehemalige Barmherzigkeit und ſeine Verheiſſung von einem ewigen Bunde mit Abrahams Samen gänzlich vergeſſen; da nach dieſer Verheiſſung beynahe zwey tauſend Jahre verfloßen, bis zur Ankunft jenes Abſtämmlings von Abraham, der dieſen ewigen Bund, wovon die vorigen nur Bilder waren, errichten ſollte? (ib. XV. 13. 14.). Und wird man nicht auch am Ende der Welt noch ſagen können, er ſcheine ſeinen Diener Iſrael gänzlich vergeſſen zu haben; da er indeſſen den Henoch und Elias ſenden wird, den Juden die Buße zu predigen, und ſie zum Glauben des neuen Bundes zu bringen, nämlich zum Glauben Jeſu Chriſti des wahren Meſſia, den ſie bis dorthin miskennen werden? Es erhellet alſo aus dem Vergangenen, und wird noch mehr erhellen aus dem Zukünftigen, daß **die Verheiſſungen des Herrn**, wie die ſeligſte Jungfrau ſagt, **ewig ſind**; daß er ſeinem Worte getreu bleibe; daß endlich **der Unglaube der Völker den Glauben an Gott nicht vereitle**, wie Paulus ſagt (Rom. III. 3.). **Denn ſeine Gaben und ſein Beruf ſind unveränderlich, und er läßt ſich derſelben nie gereuen.** ib. XI. 29.

56. V. **Maria blieb bey Eliſabeth gegen drey Monate; dann gieng ſie wieder nach Hauſe.**

Maria

Maria blieb drey Monate bey Eliſabeth, nicht nur ſich mit ihr zu unterhalten, ſondern auch zum Beſten des Propheten, den ſie unter ihrem Herzen trug. Denn wenn gleich bey ihrem Eintritte in das Haus Eliſabeth und auf den bloßen Schall ihrer Stimme das Kind vor Freuden hüpfte, und die Mutter mit dem heiligen Geiſte erfüllet wurde; wie viel mehr wird Maria bey einem ſo langen Aufenthalt zur Beförderung des heiligen Sohnes der Eliſabeth durch ihre Gegenwart beygetragen haben? Dazumal erhielt er, ſagt Ambroſius, die Salbung der Kämpfer Jeſu Chriſti, und ehe er noch gebohren war, war er ſchon bereit, für die Gottſeligkeit große Kämpfe zu kämpfen: *Ampliſſimo enim virtus ejus certamini parabatur.* Ambr. in hunc loc.

Nachdem die heilige Jungfrau ungefähr drey Monate bey ihrer Baſe geblieben war, kehrte ſie wieder nach Hauſe, ſagt der Evangeliſt. Daher glauben viele, ſie ſey noch vor der Entbindung Eliſabeth zurückgekehrt. Dieſe Meynung ſcheint ſich ſogar auf den evangeliſchen Text zu gründen, weil der heil. Lukas die Rückkehre Mariä eher erzählt, als die Entbindung der Eliſabeth. Andere hingegen glauben, weil Maria Eliſabeth erſt auf die Nachricht von ihrer Schwangerſchaft beſuchte, ſo ſey es nicht wahrſcheinlich, daß ſie dieſe noch vor ihrer Entbindung, und zu eben der Zeit, da ſie ihres Beyſtandes am bedürftigſten war, verlaſſen habe. Wem dieſer Liebesdienſt etwa wider den Anſtand der heiligſten Jungfrau zu laufen ſcheint, der bedenket nicht genug, daß ſie die Quelle der Reinigkeit ſelbſten und die Sonne der Gerechtigkeit in ihrem Schooſe trug, die durch ihre Gegenwart alles, was die Geburt des heiligen Vorläufers noch beflecken konnte, ſo zu ſagen, verzehrte. Wenn alſo der heil. Lukas eher von der Rückreiſe Mariä als von der

Niederkunſt der Eliſabeth ſpricht, ſo thut er, was alle übrige Evangeliſten ſehr oft thun. Bey ſehr vielen Dingen halten ſie ſich eben nicht ſo genau an die Zeitordnung, ſondern erzählen ſchon vorher, was erſt nachher geſchehen iſt, um etwa den Fluß ihrer Rede nicht zu unterbrechen.

57. V. **Indeſſen kam die Zeit der Niederkunft der Eliſabeth herbey, und ſie gebahr einen Sohn.**

58. V. **Da ihre Nachbaren und Anverwandten vernahmen, daß ihr der Herr eine ſo außerordentliche Barmherzigkeit erwieſen habe, erfreuten ſie ſich mit ihr.** Supr. 13.

Der Evangeliſt merket ausdrücklich an, die **Zeit der Niederkunft der Eliſabeth ſey angekommen,** um die Wahrheit der göttlichen Verheiſſung deſto auffallender an den Tag zu legen, ſo wie auch die Allmacht Gottes, alles was er ſagt, zu erfüllen — und genau zu eben der Zeit zu erfüllen, welche die gemeine Ordnung der Natur erfordert; obſchon der Sohn, mit dem ſie ſchwanger gieng, von einer Unfruchtbaren und in einem Alter war empfangen worden, in welchem ſo etwas nach dem Lauf der Natur platt unmöglich ſchien. Wenn es für ein Weib eine ungemein große Freude iſt, ihren erſten Sohn zur Welt gebracht zu haben, und zwar eine ſolche Freude, daß ſie nach der Verſicherung Jeſu Chriſti ſelbſten, alle Schmerzen, die ſie bey der Geburt ausgeſtanden, darüber vergiſſet (Joan. XVI. 21.); ſo muß die Freude darüber im alten Bunde ohne Vergleich größer geweſen ſeyn wegen der Hoffnung, womit ſich die Mütter ſchmeichelten, Mütter des Meſſia zu werden. Wie ſoll man aber die Freude begreifen, die Eliſabeth empfand, einen Sohn blos durch Kraft der Allmacht Gottes zur Welt

geboh=

gebohren zu haben — einen Sohn, von dem ein Engel verſichert hatte, er werde der Vorläufer des Meſſia ſeyn — werde vor ihm hergehen im Geiſte und in der Kraft des Elia, um dem Herrn ein vollkommenes Volk vorzubereiten? — Man hat ſich alſo nicht darüber zu verwundern, wenn ihre Nachbarn und Anverwandten ſich mit ihr erfreueten. Der heil. Lukas nennet die Gnade, die ihr widerfuhr, ungeachtet ihrer Unfruchtbarkeit, ungeachtet ihres ſo hohen Alters, einen Sohn zu empfangen und zu gebähren, eine große Barmherzigkeit des Herrn. Denn dadurch befreyte er ſie nach dem Geiſte des alten Bundes von der Schande der Unfruchtbarkeit. Noch unendlich beträchtlicher aber iſt dieſes, daß er ſie zur Mutter eines Sohnes macht, der beſtimmet iſt, dem Herrn die Wege zu bereiten, und der überſchwänklichen Barmherzigkeit, die durch das Geheimniß der Menſchwerdung des Sohnes Gottes über alle Menſchen ſollte verbreitet werden, gleichſam die Thore zu öffnen.

59. V. Am achten Tage kamen ſie zuſammen, um das Kind zu beſchneiden, und gaben ihm den Namen ſeines Vaters Zacharias.

60. V. Nicht ſo, ſprach ſeine Mutter, ſondern er ſoll Johannes heiſſen.

61. V. Iſt doch niemand, antworteten ſie, in deiner Freundſchaft, der dieſen Namen hat?

62. V. Sie winkten daher ſeinem Vater, wie er es genannt haben wollte?

63. V. Er ließ ſich eine Tafel geben, und ſchrieb darauf: Johannes iſt ſein Name. Alle erſtaunten darüber.

64. V. Sogleich eröffnete ſich ſein Mund, ſeine Zunge war gelöſet, er fieng an zu reden, und pries Gott.

Gott ſelbſt befahl dem Abraham, als er ſeinen Bund mit ihm und ſeiner Nachkommenſchaft errichtete, ein jeder Knabe ſollte am achten Tage nach ſeiner Geburt beſchnitten werden (Gen. XVII. 12.). Nirgendwo lieſet man, daß dieſes in der Synagoge habe geſchehen müſſen, wie es die Juden itzo beobachten. Ja es liegt am Tage, daß der heil. Johannes in ſeines Vaters Hauſe beſchnitten wurde; weil Eliſabeth ſelbſt bey dieſer Ceremonie gegenwärtig war; da ſie doch dem Geſetze gemäß noch drey und dreyßig Tage abgeſöndert bleiben mußte (Lev. XII. 4.). Auch war es bey den Juden Sitte, dem Kinde an eben dem Tage, an welchem es beſchnitten wurde, ſeinen Namen zu geben; ſo wie es unter den Chriſten Sitte iſt, dieſes bey der Taufe zu thun. Der Gebrauch mag ſich auf das Beyſpiel Gottes ſelbſten gründen, der den Namen **Abram** in **Abraham** veränderte an eben dem Tage, da er ihm das Geboth der Beſchneidung gab (Gen. XVII. 5. 23. 24.). Dieſe Namensveränderung kann auch ein Zeichen der neuen Oberherrſchaft ſeyn, welche ſich der Herr über diejenigen erwirbt, welche ſeinem Dienſte durch die Beſchneidung ganz beſonders gewidmet werden. Denn die Sieger hatten es im Gebrauche, wie aus mehrern Schriftſtellen erhellet, den Beſiegten die Namen zu ändern. IV. Reg. XXIII. 34. XXIV. 17.

Die am achten Tage zuſammen kamen, das Kind zu beſchneiden, waren ohne Zweifel die **Nachbarn und Verwandten**, deren Lukas erſt gedachte. Denn da die Beſchneidung immer eine feyerliche Ceremonie in den Familien war: ſo mußte es dieſe um ſo viel mehr ſeyn wegen der entzückenden Freude, welche die ſo wunderbare Geburt des heil. Johannes ſeinen Aeltern erweckt hatte. Alle dieſe im Hauſe des Zacharias verſammel=

ſammelten Leute dachten dem Sohne ſeines Vaters Namen zu geben. Allein Eliſabeth widerſetzte ſich, und erklärte ſtandhaft, ihr Sohn müſſe Johannes heiſſen. Zacharias, der in dem Augenblicke, als ihm der Engel die wunderbare Geburt eines Sohnes verkündigte, und er den Worten des Engels nicht glauben wollte, ſtumm geworden war, konnte es der Eliſabeth ſicher nicht erzählen, was ihm der Engel in Anbetracht des Namens, den er ſeinem Sohne geben ſollte, vorgeſchrieben hatte. Er konnte zwar ſie auch ſchriftlich davon unterrichten; doch iſt es nach dem Zeugniß des heil. Ambroſius ſehr wahrſcheinlich, der heilige Geiſt ſelbſt habe der Eliſabeth zu erkennen gegeben, was der Engel dem Zacharia verkündigt hatte. Sie erhob ſich alſo über Fleiſch und Blut, und machte keine Rückſicht auf menſchliche Beweggründe, die ihr ihre Verwandten vorſtellten. Feſt in ihrem Glauben litt ſie nicht, daß man ihm den Namen ſeines Vaters, oder eines andern aus ſeinen Verwandten gab, wie es allem Anſcheine nach damals unter den Juden gebräuchlich war; ſondern rief laut, man ſollte ihm den Namen Johannes geben. Ambr. in hunc loc.

Es war dazumal ein heiliger Kampf zwiſchen dem Glauben der Eliſabeth, welche dem Triebe des heiligen Geiſtes folgte, und zwiſchen dem Eifer ihrer Verwandten, welche es für eine Pflicht anſahen, dem Sohne den Namen ſeines Vaters zu geben. Allein eben dieſer Streit ſollte dem Zacharia Gelegenheit verſchaffen, durch eine glänzende Probe ſeines Glaubens den vorigen Unglauben wieder gut zu machen. Weil er dem Worte des Herrn nicht geglaubt hatte, ward er ſtumm und taube, ſo daß ihm ſeine Nachbarn und Verwandten winken oder durch Zeichen fragen mußten, wie er ſeinen Sohn wollte genannt haben. Er ſchrieb auf

eine Tafel, und drückte ſeine Gedanken, ſagt Tertullian, mit den Händen aus; er verkündigte den Namen ſeines Sohnes nicht mit dem Munde, welcher ſtumm war, ſondern mit einem Griffel, womit er denſelben ins Wachs grub, wie es damals gebräuchlich war, ſo daß es ſeine Stimme ſelbſt nicht deutlicher hätte erklären können: *Manibus ſuis a corde dictat, & nomen filii ſine ore pronuntiat; loquitur in ſtylo; auditur in cera manus omni ſono clarior.* Tertull. de idololatr. c. 23. Er ſchrieb alſo nach Tertullian auf eine wächſerne Tafel folgende Worte: **Johannes iſt ſein Name.** d. i. wie es Ambroſius erklärt: Nicht ich nenne ihn alſo, ſondern mache nur den Namen bekannt, den er von oben herab hat.

Dieſe mit jener der Eliſabeth ſo einſtimmige Erklärung des Zacharia brachte alle Gegenwärtige in Verwunderung und Erſtaunen; denn ſie wußten nichts von allem, was ſich zwiſchen dem Engel und Zacharia zugetragen hatte, und Gott hatte ihnen nicht, wie der Eliſabeth, das ganze Geheimniß von der Geburt des Vorläufers Jeſu Chriſti, geoffenbaret. Allein ſie erſtaunten noch mehr, als in dem Augenblicke, da Zacharias Gott die Ehre gab, und ihm dieſe Probe ſeines Glaubens und ſeines Gehorſams ablegte, ſeine Zunge gelöſet war, und er anfieng zu reden, und Gott zu preiſen. Schon vor neun Monaten ſah man ihn ſtumm und taub aus dem Tempel kommen, und das Volk wußte nichts anders als er habe eine Erſcheinung gehabt; doch wußte es die Urſache nicht davon. Nun ſieht man ihn wieder in dem Beſitze ſeiner Sprache — und zwar in dem Augenblicke, da er den Namen des Wunderkindes, das ihm gebohren iſt, auf eine Tafel ſchreibt, einen Namen, der allen ſeinen Verwandten ganz unbekannt iſt. Ihr Erſtaunen war alſo ſehr

groß,

groß, und alles was ſie ſahen, ließ ſie vermuthen, wie man noch in der Folge ſehen wird, der Herr habe etwas Großes mit dieſem Kinde vor.

Ueber die Betrachtung dieſes doppelten Wunders an der Perſon des Zacharia, den ſein Unglaube ſtumm, der Glaube hingegen wieder redend machte, ermahnet uns der heil. Ambroſius zu einem ebenfalls feſten und ſtandhaften Glauben, damit wir, wie er, für die Ehre Gottes reden: **Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber bekennet man zur Seligkeit** (Rom. X. 10.). Glauben wir alſo die Geheimniſſe, ſagt dieſer große Heilige, mit einem lebhaften nicht aber wankenden Glauben. Glauben wir ſie, wie ſie Zacharias geglaubt hat, mit Unterwürfigkeit gegen Gottes Befehl. Dann werden wir das Glück haben, uns von der innerlichen Taubheit, die unſer Unglaube hervorgebracht hat, geheilt zu ſehen; unſre Zunge wird durch den Glauben gelöſet werden, unſer Mund wird ſich öffnen zu reden nicht die Sprache des alten Menſchen, die Sprache der Welt, ſondern die Sprache des neuen Menſchen, Gott zu preiſen, und, nach dem Beyſpiele des Zacharia, ſeiner Gnade das ſchuldige Lob zu zollen.

65. V. **In der ganzen Nachbarſchaft entſtand allgemeine Furcht, und das Gerücht von dieſen Wundern verbreitete ſich auf dem ganzen Gebirge von Judäa.**

66. V. **Alle die davon hörten, nahmen es zu Herzen, und ſprachen: Was wird doch aus dieſem Kinde werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.**

Sollte nicht der Evangeliſt hier vielmehr von Freude als von Furcht reden? Indeſſen ſchreibt er, in der ganzen Nachbarſchaft ſey Furcht entſtanden.

Es war aber dieſe Furcht weiter nichts als ein gewiſſes Gefühl von Religion und Ehrerbiethung, welche ſo große Ideen, die man ihnen von dieſem Kinde beybrachte, erweckten. Sie hörten auch dieſe Erzählungen nicht nur obenhin und flüchtig an, ſondern verwahrten ſie wie einen Schatz in ihren Herzen; d. i. ſie ſtellten ihre ernſtliche Betrachtung darüber an, beurtheilten alle Umſtände, welche die Geburt des heil. Johannes begleiteten, und machten den Schluß daraus, er müſſe einſt ein großer Prophet werden. **Was denket ihr,** ſagten ſie untereinander, **wird einſt aus dieſem Kinde werden?** Der heil. Lukas giebt auch ſogleich den Grund an, warum die Juden in ſolche Verwunderung darüber geriethen: **denn die Hand des Herrn,** ſagt er, **war mit ihm;** d. h. aus ſo vielen Wunderzeichen der Allmacht Gottes war es ſichtbar, daß der Herr mit dieſem Kinde war, um es in ſeinen göttlichen Schutz zu nehmen, es mit ſeiner Gnade und mit ſeinem Geiſte auszurüſten, und ſich ſeiner einſt zu großen Dingen zu bedienen. Grot. Maldon.

Geſang des Zacharia.

67 — 75. V. **Und ſein Vater Zacharias, voll des heiligen Geiſtes, prophezeyte, und ſprach: Geprieſen ſey der Herr, der Gott Iſraels, daß er ſein Volk heimgeſucht, und erlöſet hat: daß er uns das Horn des Heils empor gehoben (*) im Hauſe Davids ſeines Knechtes, wie er es durch den Mund ſeiner heiligen Propheten, die von jeher waren, verheiſſen hat, er wolle uns aus den Händen unſrer Feinde, und aller die uns haſſen, retten: (**) Er wolle unſern Vätern Barmherzigkeit widerfahren laſſen, und ſeines heiligen Bundes eingedenk ſeyn, wie**

er

er unſerm Vater Abraham geſchworen hat: (***) Er wolle es dahin bringen, daß wir aus unſrer Feinde Händen gerettet, ihm furchtfrey dienen, und unſer ganzes Leben hindurch heilig und vollkommen vor ihm wandeln können.

76 — 79. V. Du Knabe aber! dich wird man den Propheten des Allerhöchſten nennen; denn du wirſt vor dem Herrn hergehen, ſeine Wege zu bereiten, und ſeinem Volke die Wiſſenſchaft des Heils zur Vergebung der Sünden beyzubringen (****). Zärtliche Barmherzigkeit unſres Gottes iſt es, daß er dieſe Sonne der Gerechtigkeit von oben herab über uns aufgehen ließ, um die, welche in Finſterniſſen und Todesſchatten ſitzen, zu erleuchten, und unſre Tritte auf den Pfad des Friedens zu lenken.

(*) Warum ſollte ich das Bild der Kraft und Stärke, welches der Prophet hier gebraucht, wegnehmen, und eine matte Paraphraſe dafür einſchieben? — Hat er etwa ſeinen Ausdruck nicht gut gewählt? — Findet man ihn doch auch in andern Stellen, und läßt ihn unverändert. Z. B. Pſ. XVII. 3. LXXIV. 5. 6. 11. CXXXI. 17.

(**) Gen. XXII. 16. 17. Jer. XXXI. 33. Hebr. VI. 13. 17.

(***) Malach. IV. 5. Supra. verſ. 17.

(****) Zach. III. 8. VI. 22. Mal. IV. 2.

Gottes große Güte iſt es, daß Zacharias, der ſeines Unglaubens wegen verſtummet war, jetzt zur Belohnung ſeines Glaubens nebſt dem Gebrauch der Sprache, auch die Gabe der Prophezeyung erhält. Niemand, ſagt Ambroſius, laſſe den Muth ſinken, niemand laſſe ſich durch das Andenken ſeiner vormaligen Verbrechen die Hoffnung rauben, die Gaben Gottes zu empfangen. Die Unwürdigkeit des Menſchen iſt zwar groß, aber die Barmherzigkeit des Allmächtigen

iſt noch viel größer. Und der, welcher unſer Vater iſt, iſt immer bereit, die Urtheile ſeiner Gerechtigkeit zu ändern, ſobald wir unſre Aufführung ändern, und uns ſelbſten beſſern: *Novit mutare ſententiam, ſi tu noveris emendare delictum.* (Ambr. in hunc loc.). Zacharias, ſagt der heilige Text, ward mit dem heiligen Geiſte erfüllet, und prophezeyte. Er war nach dem Evangelium ſchon vorher gerecht (V. 6.), und doch ſagt es nicht bis hieher, er ſey mit dem heiligen Geiſte erfüllet worden. Denn obſchon er nicht gerecht vor Gott ſeyn konnte, ohne den heiligen Geiſt in ſich zu haben, ſo hatte er ihn doch noch nicht auf ſolche Art empfangen, wie jezt; und wie ihn Eliſabeth ſelbſt empfieng, als ſie von Maria gegrüßt wurde (V. 41.). In dieſem Augenblicke alſo wird er mit dem Geiſte der Prophezeyung erfüllet, mit dem Geiſte des Herrn, ſo daß er auf der Stelle wie ein Prophet ſpricht in dem berühmten Geſange, den die Kirche ihren Dienern täglich in den Mund legt. Man hat alſo die Worte des Zacharia nicht anzuſehen als Worte eines bloßen Menſchen, ſondern als Worte eines Propheten, der aus Gottes Geiſte redet.

Er nennet den Herrn den Gott Iſraels. Iſt denn aber Gott, ſagt Paulus, nur Gott der Juden allein? Iſt er nicht auch Gott der Heiden? Denn es iſt nicht mehr als ein Gott, der durch denſelben Glauben die Beſchnittenen und Unbeſchnittenen rechtfertiget (Rom. III. 29.). Warum nennet denn dieſer heilige Prieſter den Herrn in ſeinem Lobgeſange ganz beſonders den Gott Iſraels? Darum, weil er nur von dieſem Volke angebethet wurde, da inzwiſchen alle übrige Nationen in den Finſterniſſen der Abgötterey verſenkt lagen. Da alſo Zacharias den Herrn den Gott Iſraels nennet, ſoll dieß den Charakter

rakter des wahren Gottes ausdrücken, und ihn von allen falſchen Göttern der Ungläubigen unterſcheiden. Denn der Herr hatte ehemals einen Bund mit dieſem Volke geſchloſſen ſowohl in der Perſon Abrahams ihres Stammvaters, als in der Perſon ſeiner Nachkommen zu Moyſis Zeiten; ſo daß Iſrael immer wahrhaft für das Volk Gottes gehalten wurde (Gen. XVII. 7. Exod. XIX. 5.). Dieſer heilige Prieſter lobte alſo den Herrn aus prophetiſchem Geiſte, der ihm ſowohl als der Eliſabeth zu erkennen gab, die Zeit der Ankunft des Meſſia ſey vorhanden — des Meſſia — dieſes wahren Erlöſers ſeiner Nation, der von ſo viel Jahrhunderten her von Iſrael war erwartet worden. **Geprieſen, ſagt er, ſey der Herr, der Gott Iſraels, der ſein Volk heimgeſucht und erlöſet hat.** Es iſt offenbar, daß er hier von der Menſchwerdung redet, durch welche Gottes Sohn in eigner Perſon alle Menſchen — Iſrael aber ganz beſonders heimſuchte: mitten unter Iſrael nahm er Fleiſch an, und vor allen andern zielte die Gnade der Menſchwerdung auf Iſrael; auf Iſrael, ſage ich, dem die Verheiſſungen gegeben waren, und das nur darum von der Gnade ausgeſchloſſen wurde, weil es an der Gnade, die ihm angebothen wurde, keinen Theil nehmen wollte. Ferner wird geſagt, der Herr habe Iſrael erlöſet: nicht eben ſo, als wären andre Völker nicht durch ſeine Menſchwerdung und ſeinen Tod erlöſet worden; ſondern weil Iſrael die Erſtlinge des Heils und der Erlöſung Jeſu Chriſti empfieng. Denn mitten unter Iſrael entſtand die Kirche, und die Apoſtel, dieſe Säulen der Kirche, waren ein Theil von Iſrael.

Es befremdet ein wenig, daß dieſer prophetiſche Mann von zukünftigen Dingen redet, wie von Vergangenen. Allein, das iſt die gewöhnliche Sprache der

der Propheten, welchen das Zukünftige durch Erleuchtung des Geiſtes Gottes ſchon gegenwärtig iſt. Uebrigens war es auch in einem gewiſſen Sinne wahr, daß **der Herr ſein Volk erlöſet hatte**, weil er den Erlöſer ſchon wirklich in dieſe Welt geſandt hatte, und weil die Menſchwerdung ſeines Sohnes ſchon wirklich der Anfang der Erlöſung und des Heils ſeines Volkes war.

Weil er uns das Horn des Heils im Hauſe Davids, ſeines Knechtes, emporgehoben. V. 69. ꝛc. Dieſe Ueberſetzung iſt wörtlich, und ſinnvoll, wir müſſen ſie entwickeln. Das Horn am Stiere und andern Thieren macht ihre ganze Stärke aus; damit greifen ſie an, damit vertheidigen ſie ſich. Darum drucket die Schrift gewöhnlich die Stärke durch **Horn** aus. Dieſem Bilde zufolge, bezeichnet ſie auch ſehr oft durch **Horn** die Macht der Königreiche. Wir könnten ſehr viele Beyſpiele von ſolchen figürlichen Ausdrücken aus den heiligen Büchern anführen. Als Moyſes vor ſeinem Tode verſchiedene Stämme Iſraels ſegnete, ſagt er von Ephraim und Manaſſe, ihre **Hörner** würden den **Hörnern** des Nashorns gleichen, mit dieſen **Hörnern** würden ſie die Heiden in Unordnung bringen und zerſtreuen (Deuter. XXXIII. 17.). Als Gott einem ſeiner Propheten zu erkennen geben wollte, daß er die Völker, die ſein Volk und ſeine Stadt Jeruſalem gekränkt hätten, ſtrafen würde; ſtellet er ihm dieſe Völker unter dem Bilde **vier Hörner** vor, die Juda und Iſrael gleichſam in die Höhe warfen, und nachdem ſie ſich genug daran ergötzet hatten, zerſtreueten, wie ein Stier, der einen Menſchen mit ſeinen Hörnern aufhebt, und auf die Erde wirft (Zach. I. 18. ſeqq.). An einem andern Orte erkläret der heil. Erzengel Gabriel einem Propheten ein geheimnißvolles Geſicht, welches ihm Gott vorſtellen ließ, und ſagte, das große Horn

zwiſchen

zwiſchen beyden Augen eines Thieres bilde die Macht des großen Alexanders, Königes der Griechen ab. (Daniel. VIII. 21.). Demſelben Propheten wurden die Könige, welche das Reich der Chaldäer beſaßen, unter dem Bilde zehen Hörner vorgeſtellt. ib. VII. 24.

Noch ſonderbarer aber bezieht ſich auf das ganz geiſtliche Reich Jeſu Chriſti, was Anna, die Mutter Samuels, in ihrem Lob- und Dankgeſang zur Ehre des Herrn ſagte, als ſie ihm ihren Sohn, den ſie, wiewohl unfruchtbar, durch ein Wunder zur Welt gebracht hatte, darſtellte, wo man unter andern prophetiſchen Sprüchen auch dieſen findet: **Der Herr wird den ganzen Erdboden richten, und ſeinem Könige das Reich geben, und das Horn (oder die Macht) ſeines Geſalbten erhöhen** (I. Reg. II. 10.). David endlich, dieſer König nach dem Herzen Gottes, dieſer ſo erleuchtete Prophet in allem, was ſich auf das zukünftige Reich des Meſſia, der dem Fleiſche nach aus ſeinem Stamme ſollte gebohren werden, bezog. David ſpricht von Sion oder Jeruſalem, Gott habe dieſe Stadt zu ſeiner Wohnung gewählt, und prophezeyt zugleich mit denſelben Ausdrücken wie Anna und der Prieſter Zacharias, der Herr würde das Horn des Königs Davids erhöhen (Pſ. CXXXI. 14. 18.); d. h. er würde zu Jeruſalem den Zepter und das Reich Davids, obſchon geiſtlicherweiſe, wieder herſtellen in der Perſon Jeſu Chriſti, von dem er nicht nur, der zeitlichen Geburt nach, einer aus ſeinen Ahnen, ſondern auch ein treffliches Vorbild war, wegen der ſo wunderbaren Geduld, womit er alle Verfolgungen des Königs Sauls aushielt, ohne jemals an Rache über dieſe Unbilden zu gedenken, obſchon er ſo oft Gelegenheit dazu hatte.

Auf

Auf dieſe Prophezeyungen von Jeſu Chriſto ſpielet Zacharias hier an, da er Gott dafür danket, daß er in Erfüllung gebracht, was der heilige Geiſt durch den Mund aller heiligen Propheten vom Anfange her vorgeſagt hatte, nämlich von der Errichtung des Reiches eines mächtigen Erlöſers in Iſrael im Hauſe Davids ſeines Knechtes. Denn man darf nicht außer Acht laſſen, was der Sohn Gottes ſelbſt zu den Juden ſagt, es ſey von ihm, was Moyſes geſchrieben habe (Joan. V. 46.), d. h. nach Erklärung der Väter, die Schriften des Moyſes bezogen ſich alle auf Jeſum Chriſtum. Anderswo ſagt die Schrift, er habe von Moyſes angefangen, ſey alle Propheten durchgegangen, und habe nach ſeiner Auferſtehung einigen ſeiner Jünger, was von ihm in der ganzen Schrift ſtand, erkläret (Luc. XXIV. 27.). Alle heilige Propheten alſo aller vergangenen Jahrhunderte waren nur Werkzeuge des Herrn, durch welche er das Reich ſeines Sohnes zum Heil ſeines Volkes auf unterſchiedliche Art vorher ſagen ließ. Und nachdem der Herr dem König David geoffenbaret hatte, dieſer würde aus ſeinem Geblüte entſpringen, ſagte es dieſer heilige König hernach ſelbſt voraus mit folgenden Worten: *Illuc producam cornu David, paravi lucernam Chriſto meo.* Bis dorthin will ich das Horn Davids erheben, ich habe meinem Geſalbten eine Leuchte bereitet. II. Reg. VII. 12. 13.

Aber was für ein Heil, und was für Feinde verſteht hier Zacharias, wenn er ſagt, dieſer Heiland werde ſie von den Händen ihrer Feinde, und aller, die ſie haſſen, befreyen? Nach dem fleiſchlichen Sinne der meiſten Juden ſollte man, wie es ſcheint, nichts anders darunter verſtehen als die Römer, unter deren Joche ſie damals lebten, oder andere benachbarte

Völker

Völker um Judäa herum, die ihnen gehäſſig waren. Denn dieſe waren die einzigen Feinde, die ſie zu haben glaubten; eine kleine Anzahl wahrer Iſraeliten, die würdige Kinder Abrahams und die Erben ſeines Glaubens waren, ausgenommen, bekümmerten ſich die übrigen Juden nicht um die Feinde ihrer Seelen, die ſie zu ihrem ewigen Untergange haſſeten. Aber vergeſſen wir nicht, daß der Verfaſſer dieſes Geſanges ein Gerechter war, nicht zwar vermöge einer äußerlichen und jüdiſchen Gerechtigkeit, ſondern ein Gerechter vor Gott, vermöge einer innerlichen und wahren Gerechtigkeit. Vergeſſen wir nicht, daß er hier redet voll des heiligen Geiſtes, des Geiſtes der Weiſſagung, der nicht auf das Gegenwärtige, nicht auf das Zeitliche, ſondern auf die Güter des zukünftigen Lebens ſah. Das Heil alſo, von dem er hier redet, iſt ein ganz geiſtiges Heil, und dieſe Feinde ſind ganz geiſtige Feinde. Der heil. Paulus nennet ſie Geiſter der Bosheit; die Fürſtenthümer und Mächte, die Regenten der Welt, d. i. der Finſterniſſe der gegenwärtigen Zeiten (Eph. VI. 12.). Nun ſchickte Gott dieſen mächtigen Erlöſer ſeinem Volke aus keiner andern Urſache, als es, wie ſich derſelbe Apoſtel ausdrückt, der Macht dieſer Finſterniſſe zu entreiſſen, und es in das Reich ſeines vielgeliebten Sohnes zu überſetzen. Denn er iſts, der uns entriſſen hat, er — der uns durch ſein Blut Vergebung der Sünden verdienet hat (Coloſſ. I. 13. 14.). Und auf ſolche Art hat er ſein Volk in Wahrheit den Händen derer, die es haſſeten, entriſſen. Ein wahrer Iſraelit erkennet keine andere Feinde, als die Feinde ſeines Heils; und er glaubt nicht, daß ihn jemand haſſe als der, welcher Haß gegen ſeine Seele trägt, und ſich beſtrebt, ſie der Liebe Gottes zu berauben.

Er

gebiethet, **an ihrem Heile unter Furcht und Zittern zu arbeiten?** (Philip. II. 12). Sie, denen er den unaufhörlichen Krieg, dem ein Chriſt ſeinem Stande zu Folge ausgeſetzt, ſo fürchterlich ſchildert: „Ihr habt nicht mit Menſchen, mit Fleiſch und Blut „zu kämpfen, ſondern mit den Fürſten der Welt, mit „den Mächten der Finſterniß und mit den boshaften „Geiſtern in der Luft?„ (Eph. VI. 11.). Indeſſen kann man mit Wahrheit ſagen, der Sohn Gottes ſey Menſch geworden, und gekommen, uns von der Furcht unſrer Feinde zu befreyen. Dazu ermannet er uns ſelbſt, wenn er ſpricht: **Fürchte dich nicht kleine Heerde! denn dein Vater will dir ſein Reich geben** (Luc. XII. 32.). Dieſe göttliche Gnadenwahl ſeiner Güte gegen uns iſt es ganz allein, worauf wir unſre Hoffnung unerſchütterlich gründen ſollen. Er will, wir ſollen voll Vertrauen ſeyn, aber nicht auf uns ſelbſten, ſondern auf ihn, **weil er die Welt überwunden hat.** Joan. XVI. 33.

Daher, obſchon die Apoſtel und erſten Gläubigen täglich den Verfolgungen und dem Martyrerthume ausgeſetzt waren, lebten ſie doch gewiſſermaßen ohne Furcht, weil ſie ihr ganzes Vertrauen auf Jeſum Chriſtum ſetzten, deſſen Liebe in ihrem Herzen ſo vollkommen regierte, daß ſie für deſſen Ehre den Tod mit Freuden ausſtanden. Seitdem die Kirche Frieden hat, obſchon das Leben eines Chriſten noch immer ein Kampf wider die Welt, wider den Satan, und wider das Fleiſch bleibt, und er folglich in Anſehung ſeiner Schwachheit immer in Furcht leben muß; ſo hat er doch den Troſt, in Jeſu Chriſto eine ganz göttliche Sicherheit zu finden, indem er ſich, wie Paulus ſagt, **auf den Herrn und ſeine allmächtige Kraft ſtützet.** Eph. VI. 10.

Doch

Doch laſſet uns vielmehr die Worte des Zacharia in folgendem ſowohl ſchönen — als ſimpeln und buchſtäblichen Sinne nehmen: Die Zeit des alten Geſetzes war die Zeit der Furcht; denn die Juden waren wie Sklaven unter dem Joche verſchiedener Gebothe, das ſie nicht tragen konnten, gehalten; der Geiſt, der ſie belebte, war ein Geiſt der Furcht und der Dienſtbarkeit; er war nicht vermögend es dahin zu bringen, daß ſie das Geſetz mit jenem innerlichen Reize, der es angenehm macht, vollzogen. Aber der Sohn Gottes, der uns ſelig zu machen Menſch geworden war, kam, dieſe kalte und knechtiſche Furcht, die nur Sklaven macht, aus unſern Herzen zu verbannen, und dafür ſeine Liebe, die uns zu Kindern Gottes macht, darein zu pflanzen. **Er kam, daß wir ihm dieneten, und unſer ganzes Leben hindurch einen heiligen und gerechten Wandel vor ihm führten, im Geiſte und in der Wahrheit** (Joan. IV. 23.), **in einer Heiligkeit und Gerechtigkeit**, die nicht jüdiſch und äußerlich, ſondern **wahrhaft** und ungeheuchelt im Herzen iſt (Eph. IV. 14.). Eine ſolche verlanget Gott, der Geiſt und Wahrheit iſt, von uns. Ein vergänglicher und unterbrochener Dienſt, wie ſehr oft jener der Juden, die nicht in demſelben ausharreten, war, gefällt ihm nicht; ſondern eine fortdauernde Aufopferung unſer ſelbſten **unſer ganzes Leben hindurch.** Darum erſchien der Sohn Gottes mitten unter uns, und wollte uns lehren, wie wir in Wahrheit Tempel des heiligen Geiſtes, heilige und unbefleckte Tempel, Tempel, die der Heilig- und Gerechtigkeit desjenigen würdig ſind, der darinnen wohnen will, werden könnten. I. Cor. III. 16.

Und du Knabe! dich wird man den Propheten des Allerhöchſten nennen. ꝛc. (V. 76. ſeqq.).

Zacharias macht hier eine Apoſtrophe, und wendet ſich plötzlich von dem Herrn zu ſeinem **Propheten**; und nachdem er das allgemeine Beſte, welches alle Menſchen betraf, vorgeſtellet hat, erzählt er nun auch die Gnaden, welche ihm ganz beſonders zufloßen, damit er nicht etwa undankbar gegen ſeinen Wohlthäter ſcheinen möchte, wenn er ſie mit Stillſchweigen übergienge. Einige, ſagt der heil. Ambroſius, möchten es für eine Ausſchweifung und vernunftloſen Einfall halten, daß er ein achttägiges Kind alſo anredet. Wenn wir aber die Sachen ernſtlich überdenken, werden wir leicht begreifen, daß derjenige, der noch vor ſeiner Geburt die Stimme Mariä, da ſie Eliſabeth grüßte, verſtand, auch nach ſeiner Geburt die Stimme ſeines Vaters verſtehen konnte. Zacharias wußte es, daß ein Prophet, wie ſein Sohn, Ohren habe, welche der heilige Geiſt nach ſeinem Belieben öffnet, ohne zu warten, bis Zeit und Alter, wie an andern Menſchen, ſie öffnen (Ambr. in hunc loc.). Doch wenn auch, wie einige aus den Alten glaubten, dieſes Kind damals nicht verſtand, was ſein Vater ſagte; ſo iſt ja die Apoſtrophe als eine der lebhafteſten Redensarten ſehr gewöhnlich in der Schrift, und zwar an Dinge, die gar kein Gefühl und Leben haben. Dieſe Art ſich auszudrucken hat eine wunderbare Kraft und Schönheit. Z. B. wenn ein gewiſſer Prophet den Geburtsort des Meſſia beſchreibt, und ihn alſo anredet: **Und du Bethlehem! ſo geringe du auch unter den Städten Juda biſt, ſo wird doch aus dir der Beherrſcher Iſraels entſpringen.** Mich. V. 2.

So wendet ſich Zacharias hier an ſeinen Sohn, und ſagt zu ihm: **Und du, der du noch Kind biſt, wirſt vorzugsweiſe der Prophet des Allerhöchſten** (Jeſu Chriſti nämlich, der ſeiner göttlichen Natur nach

dem Vater ganz gleich, und dieſelbe Subſtanz mit ihm hat) genannt werden. Denn deine Verrichtung wird ſeyn, daß du vor dem Herrn hergeheſt, der nun wirklich in dem Fleiſche, womit er ſich bekleiden wollte, mitten unter uns iſt; und daß du ſeine Wege bahneſt, ſein Volk zur Buße ermahneſt, und ihnen die Wiſſenſchaft des Heils zur Vergebung der Sünden beybringeſt; d. i. du wirſt ihnen die Erkenntniß Jeſu Chriſti des wahren Erlöſers beybringen, und ihnen das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt, mit dem Finger zeigen (Joan. I. 29.). Denn der heilige Johannes für ſich konnte die Sünden nicht nachlaſſen; ſondern bearbeitete ſich nur, ſie vorzubereiten, daß ſie dieſer Nachlaſſung empfänglich würden. Da er ſo geehrt und angeſehen in ganz Iſrael war, ſo bediente er ſich des Vertrauens, das die Leute auf ihn ſetzten, dazu, daß er ſie zu Jeſu Chriſto führte, von ſich aber öffentlich bekannte, er ſey nicht würdig, auch nur die Riemen ſeiner Sandalien aufzulöſen.

Gleich darauf erklärt Zacharias, was die Urſache dieſer Nachlaß der Sünden ſey: Zärtliche Barmherzigkeit unſers Gottes iſt es, daß er ꝛc. Er will ſagen: blos aus großer Liebe, aus Mitleid Gottes gegen die Sünder und nicht wegen Verdienſte der Menſchen geſchah es. Denn alle hatten geſündiget, wie Paulus ſagt, und bey Gott ihren Ruhm verlohren (Rom. III. 23.). Nun bewog dieſe unendliche Barmherzigkeit Gottes denjenigen, der die aufgehende Sonne, die Sonne der Gerechtigkeit genannt wird (Mal. IV. 2.), uns von oben herab heimzuſuchen, als er, ſo zu ſagen, von der Rechte ſeines Vaters herabſtieg, ſich mit uns zu vereinigen, und mitten unter uns zu wohnen, wie es der Name Emmanuel, den ihm die Propheten beylegen, ausdrückt.

iſt noch viel größer. Und der, welcher unſer Vater iſt, iſt immer bereit, die Urtheile ſeiner Gerechtigkeit zu ändern, ſobald wir unſre Aufführung ändern, und uns ſelbſten beſſern: *Novit mutare ſententiam, ſi tu noveris emendare delictum.* (Ambr. in hunc loc.). Zacharias, ſagt der heilige Text, ward mit dem heiligen Geiſte erfüllet, und prophezeyte. Er war nach dem Evangelium ſchon vorher gerecht (V. 6.), und doch ſagt es nicht bis hieher, er ſey mit dem heiligen Geiſte erfüllet worden. Denn obſchon er nicht gerecht vor Gott ſeyn konnte, ohne den heiligen Geiſt in ſich zu haben, ſo hatte er ihn doch noch nicht auf ſolche Art empfangen, wie jetzt; und wie ihn Eliſabeth ſelbſt empfieng, als ſie von Maria gegrüßt wurde (V. 41.). In dieſem Augenblicke alſo wird er mit dem Geiſte der Prophezeyung erfüllet, mit dem Geiſte des Herrn, ſo daß er auf der Stelle wie ein Prophet ſpricht in dem berühmten Geſange, den die Kirche ihren Dienern täglich in den Mund legt. Man hat alſo die Worte des Zacharia nicht anzuſehen als Worte eines bloßen Menſchen, ſondern als Worte eines Propheten, der aus Gottes Geiſte redet.

Er nennet den Herrn den Gott Iſraels. Iſt denn aber Gott, ſagt Paulus, nur Gott der Juden allein? Iſt er nicht auch Gott der Heiden? Denn es iſt nicht mehr als ein Gott, der durch denſelben Glauben die Beſchnittenen und Unbeſchnittenen rechtfertiget (Rom. III. 29.). Warum nennet denn dieſer heilige Prieſter den Herrn in ſeinem Lobgeſange ganz beſonders den Gott Iſraels? Darum, weil er nur von dieſem Volke angebethet wurde, da inzwiſchen alle übrige Nationen in den Finſterniſſen der Abgötterey verſenkt lagen. Da alſo Zacharias den Herrn den Gott Iſraels nennet, ſoll dieß den Charakter

rakter des wahren Gottes ausdrücken, und ihn von allen falſchen Göttern der Ungläubigen unterſcheiden. Denn der Herr hatte ehemals einen Bund mit dieſem Volke geſchloſſen ſowohl in der Perſon Abrahams ihres Stammvaters, als in der Perſon ſeiner Nachkommen zu Moyſis Zeiten; ſo daß Jſrael immer wahrhaft für das Volk Gottes gehalten wurde (Gen. XVII. 7. Exod. XIX. 5.). Dieſer heilige Prieſter lobte alſo den Herrn aus prophetiſchem Geiſte, der ihm ſowohl als der Eliſabeth zu erkennen gab, die Zeit der Ankunft des Meſſia ſey vorhanden — des Meſſia — dieſes wahren Erlöſers ſeiner Nation, der von ſo viel Jahrhunderten her von Jſrael war erwartet worden. **Geprieſen, ſagt er, ſey der Herr, der Gott Jſraels, der ſein Volk heimgeſucht und erlöſet hat.** Es iſt offenbar, daß er hier von der Menſchwerdung redet, durch welche Gottes Sohn in eigner Perſon alle Menſchen — Jſrael aber ganz beſonders heimſuchte: mitten unter Jſrael nahm er Fleiſch an, und vor allen andern zielte die Gnade der Menſchwerdung auf Jſrael; auf Jſrael, ſage ich, dem die Verheiſſungen gegeben waren, und das nur darum von der Gnade ausgeſchloſſen wurde, weil es an der Gnade, die ihm angebothen wurde, keinen Theil nehmen wollte. Ferner wird geſagt, der Herr habe Jſrael erlöſet: nicht eben ſo, als wären andre Völker nicht durch ſeine Menſchwerdung und ſeinen Tod erlöſet worden; ſondern weil Jſrael die Erſtlinge des Heils und der Erlöſung Jeſu Chriſti empfieng. Denn mitten unter Jſrael entſtand die Kirche, und die Apoſtel, **dieſe Säulen der Kirche**, waren ein Theil von Jſrael.

Es befremdet ein wenig, daß dieſer prophetiſche Mann von zukünftigen Dingen redet, wie von Vergangenen. Allein, das iſt die gewöhnliche Sprache

der

iſt noch viel größer. Und der, welcher unſer Vater iſt, iſt immer bereit, die Urtheile ſeiner Gerechtigkeit zu ändern, ſobald wir unſre Aufführung ändern, und uns ſelbſten beſſern: *Novit mutare ſententiam, ſi tu noveris emendare delictum.* (Ambr. in hunc loc.). Zacharias, ſagt der heilige Text, ward mit dem heiligen Geiſte erfüllet, und prophezeyte. Er war nach dem Evangelium ſchon vorher gerecht (V. 6.), und doch ſagt es nicht bis hieher, er ſey mit dem heiligen Geiſte erfüllet worden. Denn obſchon er nicht gerecht vor Gott ſeyn konnte, ohne den heiligen Geiſt in ſich zu haben, ſo hatte er ihn doch noch nicht auf ſolche Art empfangen, wie jetzt; und wie ihn Eliſabeth ſelbſt empfieng, als ſie von Maria gegrüßt wurde (V. 41.). In dieſem Augenblicke alſo wird er mit dem Geiſte der Prophezeyung erfüllet, mit dem Geiſte des Herrn, ſo daß er auf der Stelle wie ein Prophet ſpricht in dem berühmten Geſange, den die Kirche ihren Dienern täglich in den Mund legt. Man hat alſo die Worte des Zacharia nicht anzuſehen als Worte eines bloßen Menſchen, ſondern als Worte eines Propheten, der aus Gottes Geiſte redet.

Er nennet den Herrn den Gott Iſraels. Iſt denn aber Gott, ſagt Paulus, nur Gott der Juden allein? Iſt er nicht auch Gott der Heiden? Denn es iſt nicht mehr als ein Gott, der durch denſelben Glauben die Beſchnittenen und Unbeſchnittenen rechtfertiget (Rom. III. 29.). Warum nennet denn dieſer heilige Prieſter den Herrn in ſeinem Lobgeſange ganz beſonders den Gott Iſraels? Darum, weil er nur von dieſem Volke angebethet wurde, da inzwiſchen alle übrige Nationen in den Finſterniſſen der Abgötterey verſenkt lagen. Da alſo Zacharias den Herrn den Gott Iſraels nennet, ſoll dieß den Cha-

rakter des wahren Gottes ausdrücken, und ihn von allen falſchen Göttern der Ungläubigen unterſcheiden. Denn der Herr hatte ehemals einen Bund mit dieſem Volke geſchloſſen ſowohl in der Perſon Abrahams ihres Stammvaters, als in der Perſon ſeiner Nachkommen zu Moyſis Zeiten; ſo daß Iſrael immer wahrhaft für das Volk Gottes gehalten wurde (Gen. XVII. 7. Exod. XIX. 5.). Dieſer heilige Prieſter lobte alſo den Herrn aus prophetiſchem Geiſte, der ihm ſowohl als der Eliſabeth zu erkennen gab, die Zeit der Ankunft des Meſſia ſey vorhanden — des Meſſia — dieſes wahren Erlöſers ſeiner Nation, der von ſo viel Jahrhunderten her von Iſrael war erwartet worden. **Geprieſen, ſagt er, ſey der Herr, der Gott Iſraels, der ſein Volk heimgeſucht und erlöſet hat.** Es iſt offenbar, daß er hier von der Menſchwerdung redet, durch welche Gottes Sohn in eigner Perſon alle Menſchen — Iſrael aber ganz beſonders heimſuchte: mitten unter Iſrael nahm er Fleiſch an, und vor allen andern zielte die Gnade der Menſchwerdung auf Iſrael; auf Iſrael, ſage ich, dem die Verheiſſungen gegeben waren, und das nur darum von der Gnade ausgeſchloſſen wurde, weil es an der Gnade, die ihm angebothen wurde, keinen Theil nehmen wollte. Ferner wird geſagt, der Herr habe Iſrael erlöſet: nicht eben ſo, als wären andre Völker nicht durch ſeine Menſchwerdung und ſeinen Tod erlöſet worden; ſondern weil Iſrael die Erſtlinge des Heils und der Erlöſung Jeſu Chriſti empfieng. Denn mitten unter Iſrael entſtand die Kirche, und die Apoſtel, dieſe **Säulen der Kirche**, waren ein Theil von Iſrael.

Es befremdet ein wenig, daß dieſer prophetiſche Mann von zukünftigen Dingen redet, wie von Vergangenen. Allein, das iſt die gewöhnliche Sprache

der Propheten, welchen das Zukünftige durch Erleuchtung des Geiſtes Gottes ſchon gegenwärtig iſt. Uebrigens war es auch in einem gewiſſen Sinne wahr, daß der **Herr** ſein **Volk** erlöſet **hatte**, weil er den Erlöſer ſchon wirklich in dieſe Welt geſandt hatte, und weil die Menſchwerdung ſeines Sohnes ſchon wirklich der Anfang der Erlöſung und des Heils ſeines Volkes war.

Weil er uns das Horn des Heils im Hauſe Davids, ſeines Knechtes, emporgehoben. V. 69. ꝛc. Dieſe Ueberſetzung iſt wörtlich, und ſinnvoll, wir müſſen ſie entwickeln. Das Horn am Stiere und andern Thieren macht ihre ganze Stärke aus; damit greifen ſie an, damit vertheidigen ſie ſich. Darum drucket die Schrift gewöhnlich die Stärke durch **Horn** aus. Dieſem Bilde zufolge, bezeichnet ſie auch ſehr oft durch **Horn** die Macht der Königreiche. Wir könnten ſehr viele Beyſpiele von ſolchen figürlichen Ausdrücken aus den heiligen Büchern anführen. Als Moyſes vor ſeinem Tode verſchiedene Stämme Iſraels ſegnete, ſagt er von Ephraim und Manaſſe, ihre **Hörner** würden den **Hörnern** des Nashorns gleichen, mit dieſen **Hörnern** würden ſie die Heiden in Unordnung bringen und zerſtreuen (Deuter. XXXIII. 17.). Als Gott einem ſeiner Propheten zu erkennen geben wollte, daß er die Völker, die ſein Volk und ſeine Stadt Jeruſalem gekränkt hätten, ſtrafen würde; ſtellet er ihm dieſe Völker unter dem Bilde **vier Hörner** vor, die Juda und Iſrael gleichſam in die Höhe warfen, und nachdem ſie ſich genug daran ergötzet hatten, zerſtreueten, wie ein Stier, der einen Menſchen mit ſeinen Hörnern aufhebt, und auf die Erde wirft (Zach. I. 18. ſeqq.). An einem andern Orte erkläret der heil. Erzengel Gabriel einem Propheten ein geheimnißvolles Geſicht, welches ihm Gott vorſtellen ließ, und ſagte, das große Horn

zwiſchen

zwiſchen beyden Augen eines Thieres bilde die Macht des großen Alexanders, Königes der Griechen ab. (Daniel. VIII. 21.). Demſelben Propheten wurden die Könige, welche das Reich der Chaldäer beſaßen, unter dem Bilde zehen Hörner vorgeſtellt. ib. VII. 24.

Noch ſonderbarer aber bezieht ſich auf das ganz geiſtliche Reich Jeſu Chriſti, was Anna, die Mutter Samuels, in ihrem Lob- und Dankgeſang zur Ehre des Herrn ſagte, als ſie ihm ihren Sohn, den ſie, wiewohl unfruchtbar, durch ein Wunder zur Welt gebracht hatte, darſtellte, wo man unter andern prophetiſchen Sprüchen auch dieſen findet: **Der Herr wird den ganzen Erdboden richten, und ſeinem Könige das Reich geben, und das Horn** (oder die Macht) **ſeines Geſalbten erhöhen** (I. Reg. II. 10.). David endlich, dieſer König nach dem Herzen Gottes, dieſer ſo erleuchtete Prophet in allem, was ſich auf das zukünftige Reich des Meſſia, der dem Fleiſche nach aus ſeinem Stamme ſollte gebohren werden, bezog, David ſpricht von Sion oder Jeruſalem, Gott habe dieſe Stadt zu ſeiner Wohnung gewählt, und prophezeyt zugleich mit denſelben Ausdrücken wie Anna und der Prieſter Zacharias, der Herr würde das Horn des Königs Davids erhöhen (Pſ. CXXXI. 14. 18.); d. h. er würde zu Jeruſalem den Zepter und das Reich Davids, obſchon geiſtlicherweiſe, wieder herſtellen in der Perſon Jeſu Chriſti, von dem er nicht nur, der zeitlichen Geburt nach, einer aus ſeinen Ahnen, ſondern auch ein treffliches Vorbild war, wegen der ſo wunderbaren Geduld, womit er alle Verfolgungen des Königs Sauls aushielt, ohne jemals an Rache über dieſe Unbilden zu gedenken, obſchon er ſo oft Gelegenheit dazu hatte.

Auf

Auf dieſe Prophezeyungen von Jeſu Chriſto ſpielet Zacharias hier an, da er Gott dafür danket, daß er in Erfüllung gebracht, was der heilige Geiſt **durch den Mund aller heiligen Propheten vom Anfange her vorgeſagt** hatte, nämlich von der Errichtung des Reiches eines **mächtigen Erlöſers in Iſrael im Hauſe Davids ſeines Knechtes.** Denn man darf nicht außer Acht laſſen, was der Sohn Gottes ſelbſt zu den Juden ſagt, **es ſey von ihm, was Moyſes geſchrieben habe** (Joan. V. 46.), d. h. nach Erklärung der Väter, die Schriften des Moyſes bezogen ſich alle auf Jeſum Chriſtum. Anderswo ſagt die Schrift, er habe von Moyſes angefangen, ſey alle Propheten durchgegangen, und habe nach ſeiner Auferſtehung einigen ſeiner Jünger, was von ihm in der ganzen Schrift ſtand, erkläret (Luc. XXIV. 27.). Alle **heilige Propheten** alſo aller vergangenen Jahrhunderte waren nur Werkzeuge des Herrn, durch welche er das Reich ſeines Sohnes zum Heil ſeines Volkes auf unterſchiedliche Art vorher ſagen ließ. Und nachdem der Herr dem König David geoffenbaret hatte, dieſer würde aus ſeinem Geblüte entſpringen, ſagte es dieſer heilige König hernach ſelbſt voraus mit folgenden Worten: *Illuc producam cornu David, paravi lucernam Chriſto meo.* **Bis dorthin will ich das Horn Davids erheben, ich habe meinem Geſalbten eine Leuchte bereitet.** II. Reg. VII. 12. 13.

Aber was für ein **Heil**, und was für **Feinde** verſteht hier Zacharias, wenn er ſagt, dieſer Heiland **werde ſie von den Händen ihrer Feinde, und aller, die ſie haſſen,** befreyen? Nach dem fleiſchlichen Sinne der meiſten Juden ſollte man, wie es ſcheint, nichts anders darunter verſtehen als die Römer, unter deren Joche ſie damals lebten, oder andere benachbarte

Völker

Völker um Judäa herum, die ihnen gehäſſig waren. Denn dieſe waren die einzigen Feinde, die ſie zu haben glaubten; eine kleine Anzahl wahrer Iſraeliten, die würdige Kinder Abrahams und die Erben ſeines Glaubens waren, ausgenommen, bekümmerten ſich die übrigen Juden nicht um die Feinde ihrer Seelen, die ſie zu ihrem ewigen Untergange haſſeten. Aber vergeſſen wir nicht, daß der Verfaſſer dieſes Geſanges ein Gerechter war, nicht zwar vermöge einer äußerlichen und jüdiſchen Gerechtigkeit, ſondern ein Gerechter vor Gott, vermöge einer innerlichen und wahren Gerechtigkeit. Vergeſſen wir nicht, daß er hier redet voll des heiligen Geiſtes, des Geiſtes der Weiſſagung, der nicht auf das Gegenwärtige, nicht auf das Zeitliche, ſondern auf die Güter des zukünftigen Lebens ſah. Das Heil alſo, von dem er hier redet, iſt ein ganz geiſtiges Heil, und dieſe Feinde ſind ganz geiſtige Feinde. Der heil. Paulus nennet ſie Geiſter der Bosheit; die Fürſtenthümer und Mächte, die Regenten der Welt, d. i. der Finſterniſſe der gegenwärtigen Zeiten (Eph. VI. 12.). Nun ſchickte Gott dieſen mächtigen Erlöſer ſeinem Volke aus keiner andern Urſache, als es, wie ſich derſelbe Apoſtel ausdrückt, der Macht dieſer Finſterniſſe zu entreiſſen, und es in das Reich ſeines vielgeliebten Sohnes zu überſetzen. Denn er iſts, der uns entriſſen hat, er — der uns durch ſein Blut Vergebung der Sünden verdienet hat (Coloſſ. I. 13. 14.). Und auf ſolche Art hat er ſein Volk in Wahrheit den Händen derer, die es haſſeten, entriſſen. Ein wahrer Iſraelit erkennet keine andere Feinde, als die Feinde ſeines Heils; und er glaubt nicht, daß ihn jemand haſſe als der, welcher Haß gegen ſeine Seele trägt, und ſich beſtrebt, ſie der Liebe Gottes zu berauben.

Er

Er wolle unſern Vätern Barmherzigkeit widerfahren laſſen, und ſeines heiligen Bundes eingedenk ſeyn ꝛc. V. 72. Gott hatte einen mächtigen Erlöſer in Iſrael erweckt, um ſeine göttliche Barmherzigkeit gegen ihre Väter an den Tag zu legen durch Erfüllung ſeiner ihnen gegebenen Verheiſſung, einen Erlöſer aus ihrem Geſchlechte zu ſenden; und durch Veranſtaltung, daß die Kinder dieſer Patriarchen die Früchte des Heils, das ihnen der ſchon von ſo vielen Jahrhunderten her verſprochene Meſſias verſchaffen ſollte, einſammeln konnten. **Denn die Väter ſowohl**, ſagt der heil. Petrus, **als ihre Kinder, ſind durch die Gnade des Herrn Jeſu erlöſet worden:** *Per gratiam Domini Jeſu Chriſti credimus ſalvari, quemadmodum & illi.* (Act. XV. 11.). Auf eben dieſe Art war er ſeines heiligen Bundes eingedenk, den er mit Jakob, Iſak und Abraham gemacht hatte, und vorzüglich des **Eides**, den er dem Abraham ſelbſten geſchworen hatte (Levit. XXVI. 42.). Denn da dieſer heil. Patriarch ſeinen Gehorſam gegen Gott ſo weit getrieben hatte, daß er entſchloſſen war, ihm ſogar ſeinen eingebohrnen Sohn zu ſchlachten, ſchwur ihm der Herr bey ſich ſelbſten, und ſprach: **Alle Nationen der Erde werden in deiner Nachkommenſchaft geſegnet werden**, das iſt, in Jeſu Chriſto, deinem Abſtämmlinge nach dem Fleiſche (Gen. XXII. 16. 17. 18.). Auch der heil. Petrus prediget den Juden, und zeigt ihnen (ſo wie Zacharias) daß alle Propheten vorgeſagt haben, was ſie in ihren Tagen erfüllet ſähen. Was er noch beyſezet, erklärt die Worte des heiligen Prieſters: **Ihr ſeyd Kinder der Propheten und des Bundes, den Gott mit unſern Vätern gemacht hat, da er ſprach: Alle Nationen der Erde werden in deinem Samen geſegnet werden. Vorzüglich für euch hat Gott ſeinen**

nen Sohn erwecket, und ihn geſandt, euch zu ſegnen, daß ſich ein jeder von ſeinem Laſterleben bekehre. Act. III. 24. ſeqq.

Gott hatte dem Abraham verſprochen, ſein Stammkind zum Herrn über die Städte ſeiner Feinde zu machen: *Poſſidebit ſemen tuum portas inimicorum ſuorum* (Gen. XXII. 17.). Wörtlich läßt ſich das verſtehen von den Siegen, welche die Iſraeliten unter Moyſes und Joſua über die Chanaaniter davon trugen. Er machte ſie wirklich zu Herren über ihre Städte und Länder. Doch läßt ſich das, nach der Erklärung des Zacharia, ganz natürlich von der Gnade verſtehen, durch welche die wahren Kinder Abrahams und Erben ſeines Glaubens von der Macht der Teufel, ihrer wahren Feinde befreyet werden. Von den Apoſteln und ihren apoſtoliſchen Nachfolgern kann man in Wahrheit ſagen, daß ſie nach der Verheiſſung Gottes, Herren über die Städte ihrer Feinde geworden ſind; denn ſie nahmen ihnen ſo viele Beuten und Völker weg, als Sklaven des Satans Diener Jeſu Chriſti wurden.

Wie ſagt aber Zacharias hier, daß ſie aus den Händen ihrer Feinde gerettet, dem Herrn furchtfrey dienen möchten. Kann man wohl ſagen, die Apoſtel und alle Gläubige der erſten Jahrhunderte haben ſich für befreyt gehalten, dem Herrn ohne Furcht zu dienen? Sie — wider die alle Völker der Erde aufſtanden? Sie — die für die Stiftung der Kirche ſo viele Kämpfe auszuhalten hatten? Für die Kirche, die nur durch das Blut ſo vieler Martyrer konnte befeſtiget werden? Sollten die Chriſten auch nach geendigten Verfolgungen der Ungläubigen im Stande ſeyn, dem Herrn, ſo lange ſie in dieſem ſterblichen Körper leben, ohne Furcht zu dienen? Sie, denen der Apoſtel

Bayerische Staatsbibliothek München

gebiethet, an ihrem Heile unter Furcht und Zittern zu arbeiten? (Philip. II. 12.). Sie, denen er den unaufhörlichen Krieg, dem ein Chriſt ſeinem Stande zu Folge ausgeſetzt, ſo fürchterlich ſchildert: „Ihr habt nicht mit Menſchen, mit Fleiſch und Blut „zu kämpfen, ſondern mit den Fürſten der Welt, mit „den Mächten der Finſterniß und mit den boshaften „Geiſtern in der Luft?„ (Eph. VI. 11.). Indeſſen kann man mit Wahrheit ſagen, der Sohn Gottes ſey Menſch geworden, und gekommen, uns von der Furcht unſrer Feinde zu befreyen. Dazu ermannet er uns ſelbſt, wenn er ſpricht: **Fürchte dich nicht kleine Heerde! denn dein Vater will dir ſein Reich geben** (Luc. XII. 32.). Dieſe göttliche Gnadenwahl ſeiner Güte gegen uns iſt es ganz allein, worauf wir unſre Hoffnung unerſchütterlich gründen ſollen. Er will, wir ſollen voll Vertrauen ſeyn, aber nicht auf uns ſelbſten, ſondern auf ihn, **weil er die Welt überwunden hat.** Joan. XVI. 33.

Daher, obſchon die Apoſtel und erſten Gläubigen täglich den Verfolgungen und dem Martyrerthume ausgeſetzt waren, lebten ſie doch gewiſſermaßen ohne Furcht, weil ſie ihr ganzes Vertrauen auf Jeſum Chriſtum ſetzten, deſſen Liebe in ihrem Herzen ſo vollkommen regierte, daß ſie für deſſen Ehre den Tod mit Freuden ausſtanden. Seitdem die Kirche Frieden hat, obſchon das Leben eines Chriſten noch immer ein Kampf wider die Welt, wider den Satan, und wider das Fleiſch bleibt, und er folglich in Anſehung ſeiner Schwachheit immer in Furcht leben muß; ſo hat er doch den Troſt, in Jeſu Chriſto eine ganz göttliche Sicherheit zu finden, **indem er ſich**, wie Paulus ſagt, **auf den Herrn und ſeine allmächtige Kraft ſtützet.** Eph. VI. 10.

Doch

Doch laſſet uns vielmehr die Worte des Zacharia in folgendem ſowohl ſchönen — als ſimpeln und buchſtäblichen Sinne nehmen: Die Zeit des alten Geſetzes war die Zeit der Furcht; denn die Juden waren wie Sklaven unter dem Joche verſchiedener Gebothe, das ſie nicht tragen konnten, gehalten; der Geiſt, der ſie belebte, war ein Geiſt der Furcht und der Dienſtbarkeit; er war nicht vermögend es dahin zu bringen, daß ſie das Geſetz mit jenem innerlichen Reize, der es angenehm macht, vollzogen. Aber der Sohn Gottes, der uns ſelig zu machen Menſch geworden war, kam, dieſe kalte und knechtiſche Furcht, die nur Sklaven macht, aus unſern Herzen zu verbannen, und dafür ſeine Liebe, die uns zu Kindern Gottes macht, darein zu pflanzen. **Er kam, daß wir ihm dieneten, und unſer ganzes Leben hindurch einen heiligen und gerechten Wandel vor ihm führten, im Geiſte und in der Wahrheit** (Joan. IV. 23.), **in einer Heiligkeit und Gerechtigkeit**, die nicht jüdiſch und äußerlich, ſondern wahrhaft und ungeheuchelt im Herzen iſt (Eph. IV. 14.). Eine ſolche verlanget Gott, der Geiſt und Wahrheit iſt, von uns. Ein vergänglicher und unterbrochener Dienſt, wie ſehr oft jener der Juden, die nicht in demſelben ausharreten, war, gefällt ihm nicht; ſondern eine fortdauernde Aufopferung unſer ſelbſten **unſer ganzes Leben hindurch.** Darum erſchien der Sohn Gottes mitten unter uns, und wollte uns lehren, wie wir in Wahrheit Tempel des heiligen Geiſtes, heilige und unbefleckte Tempel, Tempel, die der Heilig- und Gerechtigkeit desjenigen würdig ſind, der darinnen wohnen will, werden könnten. I. Cor. III. 16.

Und du Knabe! dich wird man den Propheten des Allerhöchſten nennen. ꝛc. (V. 76. ſeqq.).

Zacharias macht hier eine Apoſtrophe, und wendet ſich plötzlich von dem Herrn zu ſeinem **Propheten**; und nachdem er das allgemeine Beſte, welches alle Menſchen betraf, vorgeſtellet hat, erzählt er nun auch die Gnaden, welche ihm ganz beſonders zufloßen, damit er nicht etwa undankbar gegen ſeinen Wohlthäter ſcheinen möchte, wenn er ſie mit Stillſchweigen übergienge. Einige, ſagt der heil. Ambroſius, möchten es für eine Ausſchweifung und vernunftloſen Einfall halten, daß er ein achttägiges Kind alſo anredet. Wenn wir aber die Sachen ernſtlich überdenken, werden wir leicht begreifen, daß derjenige, der noch vor ſeiner Geburt die Stimme Mariä, da ſie Eliſabeth grüßte, verſtand, auch nach ſeiner Geburt die Stimme ſeines Vaters verſtehen konnte. Zacharias wußte es, daß ein Prophet, wie ſein Sohn, Ohren habe, welche der heilige Geiſt nach ſeinem Belieben öffnet, ohne zu warten, bis Zeit und Alter, wie an andern Menſchen, ſie öffnen (Ambr. in hunc loc.). Doch wenn auch, wie einige aus den Alten glaubten, dieſes Kind damals nicht verſtand, was ſein Vater ſagte; ſo iſt ja die Apoſtrophe als eine der lebhafteſten Redensarten ſehr gewöhnlich in der Schrift, und zwar an Dinge, die gar kein Gefühl und Leben haben. Dieſe Art ſich auszudrucken hat eine wunderbare Kraft und Schönheit. Z. B. wenn ein gewiſſer Prophet den Geburtsort des Meſſia beſchreibt, und ihn alſo anredet: **Und du Bethlehem! ſo geringe du auch unter den Städten Juda biſt, ſo wird doch aus dir der Beherrſcher Iſraels entſpringen.** Mich. V. 2.

So wendet ſich Zacharias hier an ſeinen Sohn, und ſagt zu ihm: **Und du, der du noch Kind biſt, wirſt vorzugsweiſe der Prophet des Allerhöchſten (Jeſu Chriſti nämlich,** der ſeiner göttlichen Natur nach dem

dem Vater ganz gleich, und dieſelbe Subſtanz mit ihm hat) genannt werden. Denn deine Verrichtung wird ſeyn, daß du vor dem Herrn hergeheſt, der nun wirklich in dem Fleiſche, womit er ſich bekleiden wollte, mitten unter uns iſt; und daß du ſeine Wege bahneſt, ſein Volk zur Buße ermahneſt, und ihnen die Wiſſenſchaft des Heils zur Vergebung der Sünden beybringeſt; d. i. du wirſt ihnen die Erkenntniß Jeſu Chriſti des wahren Erlöſers beybringen, und ihnen das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt, mit dem Finger zeigen (Joan. I. 29.). Denn der heilige Johannes für ſich konnte die Sünden nicht nachlaſſen; ſondern bearbeitete ſich nur, ſie vorzubereiten, daß ſie dieſer Nachlaſſung empfänglich würden. Da er ſo geehrt und angeſehen in ganz Iſrael war, ſo bediente er ſich des Vertrauens, das die Leute auf ihn ſetzten, dazu, daß er ſie zu Jeſu Chriſto führte, von ſich aber öffentlich bekannte, er ſey nicht würdig, auch nur die Riemen ſeiner Sandalien aufzulöſen.

Gleich darauf erklärt Zacharias, was die Urſache dieſer Nachlaß der Sünden ſey: Zärtliche Barmherzigkeit unſers Gottes iſt es, daß er ꝛc. Er will ſagen: blos aus großer Liebe, aus Mitleid Gottes gegen die Sünder und nicht wegen Verdienſte der Menſchen geſchah es. Denn alle hatten geſündiget, wie Paulus ſagt, und bey Gott ihren Ruhm verlohren (Rom. III. 23.). Nun bewog dieſe unendliche Barmherzigkeit Gottes denjenigen, der die aufgehende Sonne, die Sonne der Gerechtigkeit genannt wird (Mal. IV. 2.), uns von oben herab heimzuſuchen, als er, ſo zu ſagen, von der Rechte ſeines Vaters herabſtieg, ſich mit uns zu vereinigen, und mitten unter uns zu wohnen, wie es der Name Emmanuel, den ihm die Propheten beylegen, ausdrückt.

Warum aber gieng dieſe göttliche Sonne auf und ſuchte uns heim? Um die, welche in Finſterniß und Todesſchatten ſaßen, zu erleuchten. Denn Finſterniß der Unwiſſenheit und Sünde bedeckte den ganzen Erdboden, als der Glanz der Herrlichkeit des Vaters (wie ihn Paulus nennet) von oben hervorgieng, durch das Geheimniß der Menſchwerdung (Hebr. I. 3.). Die Menſchen ſaßen im Todesſchatten; denn da ſie die Liebe Gottes nicht hatten, ſo träumten ſie ihre Tage in einer gänzlichen Vergeſſenheit ihres Heils weg, und raſteten, wenn man ſo ſagen darf, in dem tödlichen Stande, worein ſie die Sünde verſetzt hatte; in einem Stande, der jedoch nur ein Schatten von einem noch weit fürchterlichern Tode war, des ewigen Todes. — Mitten unter dieſen Finſterniſſen hatten ſie das Licht dieſer Sonne, die evangeliſche Wahrheit, nöthig, den Weg zum Frieden zu entdecken und darauf zu wandeln. Dieſe Wohnung des Friedens iſt eigentlich das himmliſche Jeruſalem, wohin man nicht anders kommen kann, als vermittels des Lichtes der Wahrheit, welches die Sonne der Gerechtigkeit über uns verbreitete, die uns vermittels ihrer Menſchwerdung heimſuchte, und uns die großen Geheimniſſe des neuen Geſetzes entdeckte. Greg. Magn. Moral. l. 4. c. 17.

Es giebt aber noch einen Frieden, nach welchem wir in dieſem Leben aus allen Kräften und ſogar mit einer heiligen Gewaltthätigkeit wider uns ſelbſten trachten müſſen. Es iſt der Friede, der Gott unſer Herz durch eine heilige Abhängigkeit von ſeinen Rathſchlüſſen, unſern Leib aber unſrer Seele durch eine heilige Abtödtung unſrer Glieder unterwürfig macht; und deswegen mußte uns der Sohn Gottes von oben herab aus ſeiner unausſprechlichen Barmherzigkeit heimſuchen,

ſuchen, uns ſelbſt den Weg zum Frieden bahnen, uns denſelben durch ſein Beyſpiel eröffnen, und uns darauf vorausgehen. Dieſem Beyſpiele des Sohnes Gottes, der für uns Menſch geworden iſt, muß man folgen, wenn man zu dieſem Frieden kommen will, denn er ſelbſt **iſt der Weg, die Wahrheit, und das Leben.** Joan. XIV. 6.

80. V. **Das Kind aber wuchs auf, ward ſtark am Geiſte, und wohnte in der Wüſte, bis es vor Iſrael auftreten ſollte.**

Mit zwey Worten drückt Lukas alles aus, was die Zeit von der Geburt des Johannes an bis zum Antritte ſeines Predigtamtes betrifft; das ſind dreyßig Jahre. **Er wuchs dem Leibe und dem Geiſte nach**; das heißt, ſo wie er am Alter wuchs, wuchs er auch an Weisheit und Gottesfurcht; ward immer mehr und mehr von dem Geiſte Gottes geſtärkt, der ihn täglich weiter brachte durch neue Erleuchtungen, die in ſeinem Geiſte ſtralten, und durch eine immer größere Liebe, die ſein Herz anflammte, daß er ihm als Vorläufer bey dem großen Werke der Erneuerung der Welt, die ganz in die Sünde verſenkt war, dienen könnte. Er beförderte aber ſeine Vollkommenheit dadurch, daß er ihn in die Einſamkeit führte, wo er uns ins Herz zu reden verſprochen hat (Oſee II. 14.). **Denn er blieb in der Wüſte, bis er vor Iſrael auftrat**, d. i. bis er anfieng dem Volke die Buße zu predigen, von Jeſu Chriſto zu reden, und das Volk zu ermahnen, ihn als ſeinen Herrn und Bräutigam aufzunehmen.

Nach der Meynung der Alten begab er ſich ſchon in ſeiner Kindheit in die Wüſte (Origen. in Luc. hom. II.). Vielleicht gab die Raſerey des Herodes wider die unſchuldigen Kinder den erſten Anlaß dazu.

 Denn

Denn dieſe grauſame Verfolgung konnte wohl Eliſabeth genöthiget haben, mit ihrem Kinde in die Wüſte zu fliehen, wo es nach dem h. Hieronymus aus der Erfahrung lernte, daß die Schlangen, mit welchen es ſpielte, ihm nicht ſo fürchterlich wären, als dieſer Tyrann (contra Lucifer). Wie er dort aufgezogen ward, kann man nicht wiſſen, denn Gott wollte ſeine Lebensumſtände während dieſer ganzen Zeit verborgen laſſen. Nicephorus ſagt (l. 1. c. 4.) Seine Mutter, die heil. Eliſabeth, habe ſich mit ihm dahin geflüchtet, ſey aber bald darauf geſtorben; dann habe ein Engel Gottes Sorge für ihn getragen. (cf. Cedren. Compend. hiſtor.) Doch, was geben wir uns mit ungewiſſen Erzählungen ab? Der Herr, der ihn ſo wunderbar zur Geburt kommen ließ, konnte er ihn nicht auch in der Folge erhalten, und vor der Grauſamkeit des Herodes in Schutz nehmen? Er war beſtimmt als Herold, Jeſum Chriſtum den Juden bekannt zu machen; konnte er ihn wohl in der Wüſte verlaſſen, wohin ihn ſeine Vorſehung geführt hatte?

Hier alſo war es, wo er ihn dreyßig Jahre hindurch zu den Amtsverrichtungen eines Vorläufers ſeines Sohns auf eine Art, die ihm allein bekannt iſt, ausbildete. Hier hielt er ihn verborgen, ehe er ihn vor Iſrael auftreten ließ. Hier redete er ihm während dieſer ganzen Zeit ins Herz, um ihn vorzubereiten, daß auch er als ein würdiger Bußprediger vor den Juden reden konnte. Denn aus dem h. Matthäus (III. 4.) wiſſen wir, daß er in der Wüſte ein Kleid von Kamelhaaren trug, und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden. Seine Nahrung beſtand in Heuſchrecken und wildem Honig. So mußte der erſte Bußprediger ſelbſt zum Beyſpiele der Buße vor ganz Iſrael dienen.

II. Hauptſtück.

Jeſus Chriſtus wird gebohren, von den Hirten angebethet, beſchnitten. Reinigung Mariä. Simeons Lobgeſang und Prophezeyung. Die Prophetinn Anna. Jeſus mitten unter den Lehrern.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Um eben dieſe Zeit gieng ein Geboth vom Kaiſer aus, daß alle Weltbewohner ſollten aufgeſchrieben werden. (*)

(*) Wörtlich: daß der ganze bewohnte Erdboden ſollte aufgezeichnet werden ἀπογραφεσθαι πασαν την οἰκουμενην. — So ſtolz waren dazumal die Römer, daß ſie glaubten, Herren der ganzen Welt zu ſeyn. Orbem jam totum victor Romanus habebat. Petron. cap. 119.

2. V. Das iſt das erſte Verzeichniß, welches unter Quirinus, dem Statthalter Syriens (Gouverneur) gemacht wurde.

(*) Gr. ἡγεμονευοντος της Συριας Κυρηνιου, als Cyrenius Gouverneur in Syrien war.

3. V. Dem zu Folge gieng jeder in ſeine Stadt, um ſich daſelbſt aufſchreiben zu laſſen.

Denn dieſe grauſame Verfolgung konnte wohl Eliſabeth genöthiget haben, mit ihrem Kinde in die Wüſte zu fliehen, wo es nach dem h. Hieronymus aus der Erfahrung lernte, daß die Schlangen, mit welchen es ſpielte, ihm nicht ſo fürchterlich wären, als dieſer Tyrann (contra Lucifer). Wie er dort aufgezogen ward, kann man nicht wiſſen, denn Gott wollte ſeine Lebensumſtände während dieſer ganzen Zeit verborgen laſſen. Nicephorus ſagt (l. 1. c. 4.) Seine Mutter, die heil. Eliſabeth, habe ſich mit ihm dahin geflüchtet, ſey aber bald darauf geſtorben; dann habe ein Engel Gottes Sorge für ihn getragen. (cf. Cedren. Compend. hiſtor.) Doch, was geben wir uns mit ungewiſſen Erzählungen ab? Der Herr, der ihn ſo wunderbar zur Geburt kommen ließ, konnte er ihn nicht auch in der Folge erhalten, und vor der Grauſamkeit des Herodes in Schutz nehmen? Er war beſtimmt als Herold, Jeſum Chriſtum den Juden bekannt zu machen; konnte er ihn wohl in der Wüſte verlaſſen, wohin ihn ſeine Vorſehung geführt hatte?

Hier alſo war es, wo er ihn dreyßig Jahre hindurch zu den Amtsverrichtungen eines Vorläufers ſeines Sohns auf eine Art, die ihm allein bekannt iſt, ausbildete. Hier hielt er ihn verborgen, ehe er ihn vor Iſrael auftreten ließ. Hier redete er ihm während dieſer ganzen Zeit ins Herz, um ihn vorzubereiten, daß auch er als ein würdiger Bußprediger vor den Juden reden konnte. Denn aus dem h. Matthäus (III. 4.) wiſſen wir, daß er in der Wüſte ein Kleid von Kamelhaaren trug, und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden. Seine Nahrung beſtand in Heuſchrecken und wildem Honig. So mußte der erſte Bußprediger ſelbſt zum Beyſpiele der Buße vor ganz Iſrael dienen.

II.

II. Hauptſtück.

Jeſus Chriſtus wird gebohren, von den Hirten angebethet, beſchnitten. Reinigung Mariä. Simeons Lobgeſang und Prophezeyung. Die Prophetinn Anna. Jeſus mitten unter den Lehrern.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Um eben dieſe Zeit gieng ein Geboth vom Kaiſer aus, daß alle Weltbewohner ſollten aufgeſchrieben werden. (*)

(*) Wörtlich: daß der ganze bewohnte Erdboden ſollte aufgezeichnet werden ἀπογραφεσθαι πασαν την οἰκουμενην. — So ſtolz waren dazumal die Römer, daß ſie glaubten, Herren der ganzen Welt zu ſeyn. Orbem jam totum victor Romanus habebat. Petron. cap. 119.

2. V. Das iſt das erſte Verzeichniß, welches unter Quirinus, dem Statthalter Syriens (Gouverneur) gemacht wurde.

(*) Gr. ἡγεμονευοντος της Συριας Κυρηνιου, als Cyrenius Gouverneur in Syrien war.

3. V. Dem zu Folge gieng jeder in ſeine Stadt, um ſich daſelbſt aufſchreiben zu laſſen.

Denn dieſe grauſame Verfolgung konnte wohl Eliſabeth genöthiget haben, mit ihrem Kinde in die Wüſte zu fliehen, wo es nach dem h. Hieronymus aus der Erfahrung lernte, daß die Schlangen, mit welchen es ſpielte, ihm nicht ſo fürchterlich wären, als dieſer Tyrann (contra Lucifer). Wie er dort aufgezogen ward, kann man nicht wiſſen, denn Gott wollte ſeine Lebensumſtände während dieſer ganzen Zeit verborgen laſſen. Nicephorus ſagt (l. 1. c. 4.) Seine Mutter, die heil. Eliſabeth, habe ſich mit ihm dahin geflüchtet, ſey aber bald darauf geſtorben; dann habe ein Engel Gottes Sorge für ihn getragen. (cf. Cedren. Compend. hiſtor.) Doch, was geben wir uns mit ungewiſſen Erzählungen ab? Der Herr, der ihn ſo wunderbar zur Geburt kommen ließ, konnte er ihn nicht auch in der Folge erhalten, und vor der Grauſamkeit des Herodes in Schutz nehmen? Er war beſtimmt als Herold, Jeſum Chriſtum den Juden bekannt zu machen; konnte er ihn wohl in der Wüſte verlaſſen, wohin ihn ſeine Vorſehung geführt hatte?

Hier alſo war es, wo er ihn dreyßig Jahre hindurch zu den Amtsverrichtungen eines Vorläufers ſeines Sohns auf eine Art, die ihm allein bekannt iſt, ausbildete. Hier hielt er ihn verborgen, ehe er ihn vor Iſrael auftreten ließ. Hier redete er ihm während dieſer ganzen Zeit ins Herz, um ihn vorzubereiten, daß auch er als ein würdiger Bußprediger vor den Juden reden konnte. Denn aus dem h. Matthäus (III. 4.) wiſſen wir, daß er in der Wüſte ein Kleid von Kamelhaaren trug, und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden. Seine Nahrung beſtand in Heuſchrecken und wildem Honig. So mußte der erſte Bußprediger ſelbſt zum Beyſpiele der Buße vor ganz Iſrael dienen.

II. Hauptſtück.

Jeſus Chriſtus wird gebohren, von den Hirten angebethet, beſchnitten. Reinigung Mariä. Simeons Lobgeſang und Prophezeyung. Die Prophetinn Anna. Jeſus mitten unter den Lehrern.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Um eben dieſe Zeit gieng ein Geboth vom Kaiſer aus, daß alle Weltbewohner ſollten aufgeſchrieben werden. (*)

(*) Wörtlich: daß der ganze bewohnte Erdboden ſollte aufgezeichnet werden ἀπογραφεςθαι πασαν-την οἰκουμενην. — So ſtolz waren dazumal die Römer, daß ſie glaubten, Herren der ganzen Welt zu ſeyn. Orbem jam totum victor Romanus habebat. Petron. cap. 119.

2. V. Das iſt das erſte Verzeichniß, welches unter Quirinus, dem Statthalter Syriens (Gouverneur) gemacht wurde.

(*) Gr. ἡγεμονευοντος της Συριας Κυρηνιου, als Cyrenius Gouverneur in Syrien war.

3. V. Dem zu Folge gieng jeder in ſeine Stadt, um ſich daſelbſt aufſchreiben zu laſſen.

4—5. V. Und ſo reiſete auch Joſeph von Nazareth, einer Stadt in Galiläa, nach Judäa in die Stadt Davids Bethlehem, weil er ein Abſtämmling Davids war, um ſich mit Maria ſeiner verlobten Frau, die ſchwanger war, einſchreiben zu laſſen.

Eine ganz beſondere Veranſtaltung der Vorſehung war es, daß Auguſtus das Geboth ausgehen ließ, alle Erdebewohner, ſo weit ſich nämlich das römiſche Reich erſtreckte, ſollten aufgezeichnet werden. Denn da jeder ſeinen Namen in ſeiner Geburtsſtadt mußte einſchreiben laßen, und der Meſſias nach dem Ausſpruche der Propheten zu Bethlehem ſollte gebohren werden, (Mich. V. 2.) ſo gab der Kaiſer ſelbſt Gelegenheit zur Erfüllung der Prophezeyhungen, weil Joſeph und Maria als Abſtämmlinge aus dem Hauſe und der Familie Davids, nach Bethlehem reiſen mußten, da eben die Geburtszeit Jeſu Chriſti vorhanden war. Die Abſicht dieſes Gebothes war, die Stärke und Macht des Reiches in Erkenntniß zu bringen. (Grot.) Merkwürdig iſt, daß dieſes Geboth ſich nicht nur über die Männer, ſondern auch über Weiber und Kinder und über das ganze Vermögen eines jeden erſtreckte. So fügte es Gott (nach Anmerkung des heiligen Juſtins, Tertullians, und anderer Schriftſteller) daß ſelbſt die öffentlichen Archive des römiſchen Reiches den Namen Jeſu und den Ort ſeiner Geburt in Verwahrung nehmen mußten; damit, wenn vielleicht in der Folge jemand an der Erfüllung der Prophezeyhungen in dieſem Punkte zweifeln würde, er ſich durch das Zeugniß der Heiden ſelbſt vergewiſſern könnte, ohne ſeine Zuflucht zu den Juden, dieſen Feinden der chriſtlichen Religion zu nehmen. Iuſtin. or. ad Anton. pium. — Tertull. contra Marcion. l. c. 7. & 19.

Allein der heilige Ambroſius (in hunc loc.) entdecket uns hier noch ein andres Geheimniß. Denn zu eben der Zeit, ſagt er, als der Fürſt aus bloßem Ehr- und Geldgeize ein Verzeichniß machen läßt, welches nur zeitliche und menſchliche Einkünfte zur Abſicht hat; ſorgete Gott für ein anderes, das ſich nicht blos auf das römiſche Reich einſchränket, ſondern ſich in der That über den ganzen Erdkreis erſtrecket: zum Grunde hat es die unausſprechliche Liebe des Herrn, und enthält alle diejenigen in ſich, welche in der Folge aller zukünftigen Jahrhunderte in die heilige und göttliche Geſellſchaft der Glieder Jeſu Chriſti kommen ſollen. Der Kaiſer Auguſtus, ſagt dieſer große Heilige, hatte den Gothen nichts zu befehlen: auch den Armeniern nichts, noch ſo vielen andern barbariſchen Nationen; aber das Reich des Herrn erſtrecket ſich über alle Völker des ganzen Erdboden. Kein Geſchlecht, kein Alter wird von dem Verzeichniß ausgeſchloſſen, wodurch eine unzählbare Menge Menſchen aus allerley Ländern ſeinem Dienſte gewidmet wird. Wer konnte wohl dieſes geiſtliche Verzeichniß der ganzen Welt gebiethen, als der, welcher die ganze Welt beherrſchet? *Quis ergo poterat profeſſionem totius orbis exigere, niſi qui totius orbis habebat imperium?*

Der heilige Lukas bezeuget, Das ſey das erſte Verzeichniß geweſen, welches unter dem Statthalter Quirinus (oder Cyrinus) gemacht wurde. Dieſe Worte werden im verſchiedenen Sinne genommen. Einige ſagen, der Evangeliſt nenne hier dieſes Verzeichniß das erſte im Bezug auf ein anderes, welches Quirinus nachher vorgenommen hat; und von dem nach ihrer Meinung Joſeph redet (Antiquit. l. 18. c. 1.) Andere bezeugen, dieſes Verzeichniß werde darum das erſte genannt, weil vorher noch nie ein

ein allgemeines über das ganze römiſche Reich zu Stande gekommen war. Andere endlich wollen, es werde darum ſo genannt, weil es das Erſte war, welches die Römer über Judäa machen ließen. Auch hat es ſeine Schwierigkeit, daß dieſes erſte Verzeichniß unter dem Quirinus Statthalter in Syrien ſoll verfertiget worden ſeyn. Denn Tertullian ſchreibt ausdrücklich — nicht Cyrinus (oder Quirinus) ſey damals Statthalter in Syrien geweſen, ſondern Saturninus. Dieſer Schriftſteller konnte ſich hierinnen auch nicht täuſchen, denn ſolche öffentliche Verzeichniße wurden auch öffentlich vorgelegt, und hernach in den Archiven aufbewahrt. Einige halten dafür, Quirinus ſey darum Statthalter in Syrien genannt worden, weil er außerordentliche Vollmacht hatte Syrien und Judäen in Verzeichniß zu nehmen. (Grotius) Vermuthlich wird ihm das Prädicat Statthalter, oder Landpfleger darum beygelegt, weil er es hernach wirklich geworden iſt.

(*) Publius Sulpicius Quirinus mußte zweymal ein allgemeines Verzeichniß des ganzen Judenlandes für den Kaiſer verfertigen: das Erſte um die Zeit, da der Heiland auf die Welt kam; das Zweyte nach verfloſſenen zwanzig Jahren, als er wirklicher Landpfleger in Syrien war, wovon in der Apoſtelgeſchichte kürzlich Meldung geſchieht. (Act. V. 37.) Das Erſte, wovon hier die Rede iſt, hat er zwar angefangen, aber nicht vollendet, ſondern durch den Sentius Saturninus, weil er in den homonadiſchen Krieg verwickelt wurde, durch deſſen glückliche Vollendung er nachmals den Triumph zu Rom verdiente. Weit. Cf. Iosephus antiquit. l. 16. c. 17. l. 17. c. 15. l. 18. c. 1. — de bello jud. l. 7. c. 8.

Wer ſollte die tiefe Weisheit des Sohnes Gottes nicht bewundern, der ſich dem Befehle des Kaiſers gleich andern Menſchen unterwarf, und eben dadurch ſeine heiligſte Mutter an den Ort brachte, wo

er

er nach den untrüglichen Ausſprüchen der Gottheit mitten unter uns ſollte gebohren werden, und anfangen durch ſeine Armuth und durch die ſichtbare Niedrigkeit ſeiner Geburt die Pracht der Fürſten ſelbſten, denen er ſich auf eine Zeit unterwerfen wollte, zu verdammen? Gewiß! nichts iſt bewunderungswürdiger, als dieſe Unterwerfung eines Gottes gegen den Menſchen, der die ſtrafbare Unabhängigkeit des Menſchen gegen Gott heilen ſollte. Nichts iſt geſchickter unſern Glauben auf das lebhafteſte zu erwecken, als das Beyſpiel des heiligen Joſeph und ſeiner heiligſten Braut. Sie wußten, daß ſie Gott ſelbſten und den Oberherrn der ganzen Welt bey ſich hätten; und doch befolgten ſie dieſes Kaiſergeboth mit einer Einfalt, die zum Erſtaunen iſt, obſchon der menſchlichen Vernunft gemäß der Herr des Kaiſers davon ſollte ausgenommen ſeyn. Man hat aber auch an der Mutter Jeſu Chriſti die Wunder ihrer heiligen Mutterſchaft mit dem heiligen Bernhard anzuſtaunen. Sie allein, ſagt der Vater, hat die traurigen Wirkungen und unzertrennlichen Beſchwerniße der Schwangerſchaft übriger Weiber nicht gefühlt; denn ſie allein hat ſo empfangen, daß die Begierlichkeit keinen Theil daran nahm. Daher ſobald ſie Jeſum Chriſtum empfangen hatte (eine Zeit, in welcher andere Weiber gewöhnlich ſchon voraus etwas zu leiden haben) geht ſie über das Gebirge, ihrer Baſe Eliſabeth einen Beſuch zu machen, und ihr ihre Dienſte anzubiethen, und das mit einer ganz außerordentlichen Eilfertig- und Geſchwindigkeit. Und jezt, da ſie ſchon nahe an ihrer Niederkunft iſt, reiſet ſie ohne große Schwierigkeit nach Bethlehem; denn der koſtbare Schaz, den ſie in ihrem keuſchen Schooſe trug, dieſe leichte Bürde, trug gewiſſermaßen diejenige ſelbſten, von der ſie getragen wurde; *Aſcendit Bethlehem imminente jam partu, portans pretioſiſ-*

ſimum

ſimum illud depoſitum, portans onus leve, portans, a quo portabatur. Bern. de Virg. Deipar. ſerm. 1. n. 9.

6 — 7. V. Als ſie ſich da befanden, kam die Zeit ihrer Niederkunft an; und ſie gebahr ihren erſtgebohrnen Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, weil ſonſt kein Platz für ſie in der Herberge war. Matth. I. 25.

Allem Anſcheine nach war die Niederkunft nicht ſo gleich, als die heiligſte Jungfrau zu Bethlehem angekommen war, ſondern erſt nach einigen Tagen, bis die Zeit ihrer Entbindung ankam. Nun geſchah es aber, entweder wegen allzugroßer Menge Menſchen, die von allen Seiten her dort zuſammen kamen, oder wegen Joſephs allzugroßer Armuth, oder auch der allzunahen Niederkunft wegen, die man von einer ſo hoch ſchwangern Frau befürchtete, daß man ſie nicht aufnahm. So wollte es Gott zum Troſte aller ſeiner Armen zulaſſen, daß nicht einmal ſeine eigne Mutter einen Platz zum Aufenthalt in der Herberge fände. Sie mußte ſich alſo in eine Grotte oder Höhle in der Vorſtadt zu Bethlehem begeben, die ſonſt zum Viehſtall gebraucht wurde. Hie nun gebahr ſie den Herrn der Welt — nicht wie andere Frauensperſonen, die in einem ſo gefährlichen Stande Hülfe nöthig haben — ſondern wie die Mutter eines Gottmenſchen — ſo weit entfernet, ihre Jungfrauſchaft dadurch zu verletzen, daß ſie vielmehr noch reiner ward, da ſie ihn zur Welt brachte. Denn nach den heiligen Vätern, und nach der Meinung der katholiſchen Kirche gieng er aus dem keuſchen Schoos Mariä, wie er nachher aus dem Grabe gieng, ohne die mindeſte Oeffnung zu machen. Er gieng heraus wie eine Sonne, die alles mit ihrer Hitze durchdringet; und das nennet ein

ein großer Heiliger das Wunder der ganz ſonderbaren Geburt Jeſu Chriſti — begleitet von dem Geheimniß der mütterlichen Jungfrauſchaft Mariä. *Exceptis ipſius ſalvatoris propriis, ſingularibusque miraculis, maxime nativitatis & reſurrectionis, in quorum uno maternæ virginitatis ſacramentum demonſtravit &c.* (Aug. epiſt. ad Voluſ.) Die heiligſte Jungfrau gebahr alſo, wie der heilige Bernhardus ſagt, (de Virg. Deipar.) ohne nur das mindeſte zu leiden, was andre Frauen in dieſem Stande leiden. Sie gebahr und brachte ihn zur Welt als einen Körper der zwar leiden und ſterben konnte, doch aber vermöge der perſönlichen Vereinigung des Wortes mit dem Menſchen durchdringlich blieb wie ein verherrlichter Körper. Obſchon dieſes göttliche Kind ſchon dazumal in der Erkenntniß und Weisheit ſo vollkommen war, als es ſich nachher zeigte, da es durch ſeine Lehre Prieſter, Phariſäer und Geſetzlehrer beſchämte, ſo wollte es doch aus Liebe zu uns allen äußern und ſichtbaren Demüthigungen der Kindheit ausgeſetzt ſeyn, und dulden, daß ſeine heilige Mutter es wie ein gemeines Kind einfätſchete, und es in eine Krippe legte, woran damals nach der allgemeinen Meinung der Alten der Ochs und Eſel gebunden war, von denen die Propheten reden. (Iſ. I. 3.) D. i. der Sohn Gottes wollte in der Welt auf die erniedrigendſte Art, und als der Mindeſte unter den Menſchen gebohren werden — in einem Stalle — zwiſchen Laſtthieren — ohne, wie er nachmals ſagte, zu haben, wohin er ſein Haupt legen könnte — Cf. Origen. in Luc. hom. 13. — Epiph. hæreſ. 51. — Greg. Nyſſ. de Chr. nativ. or. 1. — Greg Naz. in Chr. pat. — Greg. Nyſſ. de Reſurr. Chr. or. 1. — Aug. de civit Dei l. 10. c. 32. — Idem Greg. Nyſſ. or. de ſanct. Chryſin.

Der

Der heil. Lukas hat uns erzählt, wie — wann — und wo — Jeſus Chriſtus nach dem Fleiſche iſt gebohren worden. Willſt du aber ſeine himmliſche Geburt wiſſen, ſagt der heilige Ambroſius (in hunc loc); ſo lies das Evangelium des heiligen Johannes, welcher von ſeiner ewigen Geburt anfängt, und hernach auf die zeitliche herabſteigt. Dort wirſt du finden, was — und wo — er vor allen Zeiten war; wohin er kam; wie — wann — und warum — er kam. Da wir nun die zweyfache Geburt dieſes Gott-Menſchen und den Beweggrund wiſſen, warum er in dieſe Welt kam, nämlich um ſich mit den Sünden der Menſchen, die verlohren waren, zu beladen, und an ſeiner eignen Perſon den Tod der Sünde, der über alle Menſchen herrſchte, zu zernichten, ſo muß uns nun der Evangeliſt der Ordnung zu folge die Wege des Herrn, der in der Welt auch dem Fleiſche nach wuchs, lehren. Niemand bewundere es, daß er nichts von der Kindheit des heiligen Johannes des Täufers meldete; er fühlte ſich gedrungen, die Kindheit Jeſu Chriſti zu beſchreiben; denn eben das geſchah durch Weisheit des Geiſtes Gottes, der ihn beſeelte, daß von niemanden andern, als von dem Heilande geſagt wurde, er ſey um unſrer Ungerechtigkeit willen verwundet, und um unſrer Sünde willen ſchwach geworden. (Iſai LIII. 5.). „Er ward alſo klein, er ward ein „Kind, um uns in den Stand zu ſetzen, ein vollkom„mener Mann zu werden. Er ließ ſich in Windeln „einhüllen, um uns von den Banden des Todes los„zumachen. Er ließ ſich in einen Stall legen, um dich „zu ſeinem Altare zu bringen. Er ſtieg herab auf die „Erde, um dich bis in den Himmel zu erheben. Die „Verachtung, die er litt, als man ihm einen Platz in „der Herberge abſchlug, war für dich ein Unterpfand, „daß du eine Wohnung im Paradieſe haben würdeſt.

End-

„Endlich ward er, wie Paulus ſagt, aus Liebe
„zu dir arm, damit du dich durch ſeine Armuth
„bereichern möchteſt (II. Cor. VIII. 9.). Seine
„Armuth alſo iſt mein Vermögen. Die Schwach-
„heit, zu welcher mein Herr herabſank, iſt meine Stär-
„ke; ſein Weinen hat mich gewaſchen; ſeine Thränen
„haben meine Sünden ausgelöſcht, und ich bin dir,
„Herr Jeſu! mehr verbunden für das, was du gelit-
„ten haſt, mich zu erlöſen, als für das, was du ge-
„than haſt, — mich zu erſchaffen. Was würde mir
„meine Geburt genützet haben, ohne die Gnade deiner
„Erlöſung? Cf. Hier. Epiſt. 27. Gaud. in Exod.
tract. 9.

8. V. In eben der Gegend waren Hirten auf dem Felde, welche wechſelweiſe Nachts ihre Heerde bewachten.

9. V. Nun ſieh! plötzlich ſtand der Engel des Herrn bey ihnen, und ein himmliſcher Glanz umglänzte ſie; ſie aber geriethen in die äußerſte Furcht.

10. V. Da ſprach der Engel zu ihnen: fürchtet euch nicht, denn ich verkündige euch eine Zeitung, worüber ſich alles Volk höchſt erfreuen wird.

11. V. Euch iſt heute der Heiland, Chriſtus der Herr (der Meſſias) in der Stadt Davids gebohren worden.

12. V. Und das laſſet euch zum Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind in Windeln eingewickelt, und in eine Krippe gelegt, antreffen.

In eben dieſer Gegend um Bethlehem weidete auch David ehemals die Heerden ſeines Vaters Iſai (oder Jeſſe) ehe er noch den Thron Iſraels beſtieg.

 (I. Reg.

(I. Reg. XVII. 15.) Dieſe Beſchäftigung, womit ſich die Patriarchen abgaben, ward in jenen erſten Zeiten für die unſchuldigſte gehalten. (Gen. XXXVII. 12.) Auch dem Moyſes, da er eben in der Wüſte die Schafe ſeines Schwiegervaters Jethro weidete, erſchien der Herr, und offenbarte ihm, er habe ihn erwählt, und wolle ihn zum Pharao ſenden, um für ſein Volk zu reden, und es aus der Dienſtbarkeit der Aegyptier zu retten. (Exod. III. 1. 2. 10.) Es darf daher nicht befremden, wenn derſelbe Herr, der nachmals Fiſcher zu Apoſteln wählte, bey der Geburt Jeſu Chriſti, Hirten, die Nachts wachten, die ſo wundervolle Nachricht von der Menſchwerdung des Sohnes Gottes verkündigen läßt. Je niedriger dieſe Menſchen vor den Augen der Welt waren, deſto geſchickter waren ſie, das Geheimniß der Erniedrigung eines Gottes zu vernehmen. Der Stand ſelbſt, worin ſie ſich befanden, die nächtliche Kälte, die Wache über ihre Heerde, da andere ſchliefen, machte ſie, nach dem heiligen Ambroſius, gleichſam zu lebendigen Bildern derjenigen, welche dieſer Gott-Menſch über die geiſtlichen Heerden ſeiner Kirche ſetzen wollte, worüber er ſelbſt der erſte und oberſte Hirt iſt. Fragt man aber: warum hat der Herr vielmehr arme Hirten auf dem Felde gewählt, als die Prieſter von Jeruſalem, die Gelehrten und Phariſäer, die man doch für die vollkommenſten unter allen Juden hielt, warum ſage ich, hat er nicht vielmehr dieſe gewählt, ihnen zu offenbaren, was er allen andern verborgen hielt? Zur Antwort dienet, was der Sohn Gottes nachmals ſelbſt vor ſeinen Jüngern bekannte, da er eben deswegen ſeinen Vater pries, weil er dieſe Dinge den Weiſen und Klugen verbarg, und ſie den Einfältigen und Geringen offenbarte. **Recht ſo, mein Vater! weil es dir ſo gefallen hat.** Luc. X. 21.

Man glaubt, der Engel, der hier redet, ſey derſelbe geweſen, der ehemals mit dem Zacharia im Tempel redete, und auch der ſeligſten Jungfrau erſchien, Gabriel nämlich, der bey allem, was die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, und die Geburt ſeines Vorläufers betraf, gebraucht wurde. Es iſt kein Wunder, daß die Hirten, die ihn plötzlich mit Licht in tiefſter Nacht umglänzet ſahen, erſchracken. Doch haben die göttlichen Erſcheinungen dieß immer eigen, daß auf den Schrecken, den ſie anfangs erwecken, ein wunderbarer Troſt folget. So erweckte auch der Engel in den Hirten, nachdem er ihnen geſagt hatte; **fürchtet euch nicht**, ein wahres Vertrauen, ſonderbar weil er beyſetzte: **Denn ich verkündige euch eine Zeitung, worüber ſich alles Volk höchlich erfreuen wird.** Es war wirklich ſchon ſehr lange, daß das Judenvolk erwartete, Gott würde die ihm durch den Mund der Propheten gemachte Verheiſſung erfüllen, und ihm **einen Erlöſer** geben (Iſai. XIX. 20. LII. 10. Zach. IX. 9.) Es mußte alſo in Wahrheit für dieſe Hirten ſowohl als für das ganze Volk Iſrael die größte Freude ſeyn, nun ſogar von einem Engel ſelbſt zu vernehmen, daß **dieſer Heiland**, dieſer einzige Gegenſtand ihrer Hofnung, gebohren ſey; und daß er für ſie gebohren ſey: *Natus eſt vobis hodie Salvator;* das heißt: das Glück iſt allgemein, und mithin kam der Heiland in Wahrheit auch für euch in dieſe Welt. Die Propheten ſprechen ſo von Chriſto, wie von ihrem Herrn und Oberhaupt (Dan. IX. 25.) Alſo nennet auch der Engel hier vor den Hirten, den ihnen gebohrnen Heiland **Chriſtum und Herrn**, wodurch er ihnen Anlaß gab, in dem, den er ihnen verkündigte, die Erfüllung der Prophezeyungen zu erkennen. Da er aber beyſetzte: **in der Stadt Davids ſey er gebohren**, ſo war das Merkmal deutlich

genug bezeichnet, es ſey der, nach dem ganz Iſrael ſo ſehnlich ſchmachtete; denn aus Davids Stamme mußte er entſpringen. Das bekannten ſie nachher in ihren Geſprächen mit dem Sohne Gottes ſelbſten. Wenn dieſer die Phariſäer fragte, was ſie von Chriſto hielten? weſſen Sohn er nach ihrer Meynung ſeyn müßte; antworteten ſie: des Davids (Matth. XXII. 42.) Nichts war alſo in den Worten des Engels, das, wenn es wohl überlegt wird, nicht geſchickt geweſen wäre, den Verſtand der Hirten zu erleuchten, und ihr Herz zu entzünden, ſo wie der äußere Glanz, der ihn umgab, in die Augen ihres Leibes ſtrahlte.

Allein ſo geſchickt auch das, was er ihnen erſt ſagte, war, ſie durch Erkenntniß der Prophezeyhungen, die ſich auf Chriſtum bezogen, aufzuklären; ſo leicht konnte ſie das, was er beyſetzte, verwirren, und in Dunkelheit bringen. Sieh! ſagt er, das wird das Kennzeichen ſeyn, welches ich euch gebe: **Ihr werdet ein Kind in Windeln gewickelt, und in eine Krippe gelegt finden.** Wie —? konnten dieſe Hirten fragen, wie? iſt das der, den uns die Propheten von ſo vielen Jahrhunderten her verkündiget haben? Iſt das der, den Gott dem König David verſprochen hat: **Aus deinem Geblüte will ich dir einen Abſtämmling erwecken, und deſſen Reich und Thron auf ewig befeſtigen?** (II. Reg. VII. 12. XXIII. 16.) Ein Kind, das, wie man uns ſagt, in einem Stalle und in einer Krippe liegt? Und an dieſem Zeichen ſollen wir ihn erkennen? Macht nicht ein ſolches Zeichen ihn uns ganz unkennbar? Dieſes Geheimniß zu enthüllen, darf man ſich nur erinnern, daß alles, was vorgieng, göttlich war; und derſelbe Gott, der einen ſeiner Engel ſandte, dieſen Hirten eine ſo erſtaunungswürdige Zeitung zu über-

bringen, auch innerlich ihr Herz durch das Licht ſei- ner Gnade erleuchtete, daß ſie ſich an ſo außerordent- lichen Zeichen, die man ihnen von der Geburt des Meſſias gab, nicht ärgerten. Denn da ſie die erſten Evangeliſten der Geburt Jeſu Chriſti ſeyn ſollten, wer kann zweifeln, er habe auch in dieſem Augenblicke ih- ren Verſtand mit Erkenntniß erfüllet, daß ſie die Menſchwerdung einſahen, und ſie mit einem ſo leben- digen Glauben beſeelet, wie jener der Weiſen war, die aus Morgenlande kamen, ihn als König der Juden anzubethen, ohne darüber zu ſtaunen, da ſie ihn in ſolcher Erniedrigung, in ſolcher Armuth fanden?

Wenn der Engel zu ihnen ſagt, ſie würden ein Kind in Windeln gewickelt, und in eine Krippe gelegt antreffen, ſo will er ihnen durch dieſes Merk- mal, (welches ſonderbar genug iſt) nicht nur dieſes Kind auszeichnen, ſondern auch dem Aergerniße zu- vorkommen, welches der Anblick eines Zuſtandes, der gar nicht mit dem Begriffe, den die Juden von dem Meſſias hatten, harmonirte, in ihrem Gemüthe hätte verurſachen können. Auf ſolche Art nahm er ihnen die eitle Idee, die ſie ſich von ihm gemacht hatten, hinweg, und brachte ihnen die wahre, die ſie von ihm haben ſollten, bey; die Idee eines Gott-Menſchen, der ſich für das Heil der Sünder erniedriget hat.

Uebrigens war eben dieſes Merkmal, das man ih- nen angab, den Heiland der Juden zu erkennen, auf eine gewiſſe Art auch in den Propheten aufgezeichnet. Nach der allgemeinen Meinung der Alten, war, wie- wohl in Bilderſprache, vorgeſagt, Chriſtus würde unter Thieren gebohren werden. Es war alſo dieſes ein ganz beſonders Zeichen, woran man den Heiland, den Chriſtus, und den König der Juden erkennen konnte, daß man ihn in eine Krippe mitten unter

Thiere legte. Doch konnte das nur ein Zeichen für diejenigen ſeyn, welche der zur Welt kommende Gott durch das innerliche Licht ſeines Glaubens an ſich zog; für die, welche er die Prophezeyungen einſehen ließ, daß ſie ihn in dieſen **Windeln**, worein er **gewickelt war**, in dieſer tiefen Erniedrigung, wo ihn die ſtolze Synagoge nicht entdecken konnte, erkännten; endlich auch für die, welche er kraft ſeiner ewigen Gnadenwahl gewählet hatte, ſie zu den erſten Zeugen ſeiner überſchwänklichen Liebe gegen die Menſchen zu machen; ſeiner überſchwänklichen Liebe, ſage ich, die Kraft genug hatte, ihn in einen ſolchen Stand zu bringen, daß er auf die tödliche Wunde ihres Hochmuths ein ſo göttliches Verband legen konnte.

13 — 14. V. **Kaum hatte er dieſes geſagt; ſo war eine Menge himmliſcher Geiſter bey ihm; die Gott lobten, und ſprachen: Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind:**

(*) Fr. und Friede auf Erden den von Gott geliebten Menſchen. Gr. Εν ανθρωποις 'Ευδοκια: in hominibus beneplacitum. Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, unter den Menſchen Gnade, Wohlgewogenheit.

Da dieſe Hirten in ihrem Glauben an ein Geheimniß, das dem Stolze der Juden ſo wenig entſprach, zu bekräftigen waren; ſo vereinigte ſich noch eine Menge andrer Engel mit jenem, der zu derſelben Stunde mit ihnen redete. Sie mögen nun plötzlich erſchienen ſeyn, wie der Erſte, oder blos ihre Stimmen haben hören laſſen; ſo lobten ſie Gott zuſammen über dieſes Wunderwerk ſeiner göttlichen Barmherzigkeit gegen die Menſchen. Der Evangeliſt nennet dieſe Engel **ein himmliſches Heer**, und ſo werden

ſie

ſie auch noch in verſchiedenen andern Stellen der heil. Schrift genannt; entweder wegen ihrer großen Anzahl, oder wegen der Verſchiedenheit ihrer Klaſſen, oder weil ſie Diener der Allmacht Gottes ſind, die Menſchen entweder zu beſchützen, oder zu züchtigen, und ihm ſeine Feinde zu unterwerfen. Denn ſie ſind zu jeder Stunde bereitet, die Befehle ihres Souverains zu befolgen. Obſchon er ihres Dienſtes nicht bedarf, ſeinen Willen zu vollziehen; denn nichts kann dem Willen des Allmächtigen widerſtehen; ſo macht er doch nach dem Ausdrucke der Schrift himmliſche Geiſter zu Dienern ſeiner Entſchlüße und ſeiner Gerechtigkeit. (Pſ. CIII. 5.) Daher wenn Petrus das Schwert zieht, Jeſum Chriſtum zu vertheidigen, verbiethet er ihm, ſich deſſen zu bedienen, und ſagt: **wollte ich meinen Vater bitten, er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel ſchicken.** (Matth. XXVI. 52.) Wenn ihn Pilatus fragt, ob er ein König ſey; antwortet er: **Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt: wäre es von dieſer Welt, würden meine Diener für mich ſtreiten.** (Ioan. XVIII. 36.) Hieraus ſieht man, daß die Heere des Herrn aus Engeln beſtehen, um ſeine Feinde zu bekriegen, und ſeine Diener zu beſchützen. Wenn ein einziger dieſer Gottesdiener ehemals in einer einzigen Nacht hundert fünf und achzig tauſend Mann vom Heere des Senacheribs erleget hat, (IV. Reg. XIX. 35.) was würden zwölf Legionen Engel zur Vertheidigung des Heilandes haben thun können? was eben dieſe Menge des himmliſchen Heeres, wovon hier die Rede iſt, dem neugebohrnen Gottmenſchen ſeine gebührende Ehre zu verſchaffen?

Doch das war die Zeit, ſeine Macht zu zeigen, nicht; er war in die Welt gekommen, ſich zu erniedrigen. Und hierinn ſoll ſeine Ehre beſtehen, daß er indeſſen

dieſe ganze Engelſchaar ſingen läßt: **Ehre ſey Gott in der Höhe.** Hier erniedriget — in eine Krippe gelegt — in dem Stande unſrer ſterblichen Natur verdiente er mehr als jemals das Lob und die Anbethung nicht nur der Menſchen, ſondern der Engel ſelbſten. Denn die Menſchwerdung des Wortes hat nichts von ſeiner unendlichen Größe weggenommen, ſondern erhob nur in ſeiner Perſon die menſchliche Natur bis zu Gott. **Ehre alſo Gott in der Höhe** zu eben der Zeit, da man ihn auf Erden gleichſam vernichtet, und in den niedrigſten Stand der Menſchen verſetzt ſieht.

Die Engel ſetzen noch in ihrem heiligen Lobgeſange bey: **Und Friede auf Erden den Menſchen, die eines guten Willens (oder von Gott geliebte) ſind.** *Et in terra pax hominibus bonæ voluntatis.* Die meiſten Väter haben dieſe Worte nach dem gewöhnlichen Sinn erklärt; nämlich: **Friede den Menſchen, die eines guten Willens ſind.** Allein Maldonat und die gelehrteſten Schriftausleger kommen überein, daß dieſe zwey Worte *bonæ voluntatis* weder nach dem griechiſchen Ausdrucke, noch nach dem wahren Wortſinn ſich auf die Menſchen beziehen, ſondern auf Gott ſelbſten, deſſen Wohlgefallen, wenn man ſich doch dieſes Ausdruckes bedienen darf, die Quelle dieſes ſo erwünſchten **Friedens** war, der in Anſehung der Menſchen die Hauptfrucht der Menſchwerdung eines Sohnes Gottes ſeyn ſollte; dieſes **Friedens**, wodurch ſie mit dem Herrn wieder ſind ausgeſöhnet worden. Denn **Gott**, wie der heilige Paulus ſagt, **hat in Jeſu Chriſto die Welt mit ſich verſöhnet** (II. Cor. V. 19.). **Er hat den Schuldenzettel, der wider uns war, getilget, und ungültig gemacht, da er ihn an ſein Kreuz heftete; er hat durch das Blut, das er am Kreuze vergoß, gereiniget, ſowohl was auf Erden als was**

im

im Himmel iſt. (Coloſſ. I. 14. 20.) Man darf alſo, ſagt der gelehrte Maldonat, dieſen Frieden und dieſe Verſöhnung des Menſchen mit Gott nicht anſehen als eine Wirkung des guten Willens und des Verdienſtes der Menſchen, ſondern blos als eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes. Das iſt es, was uns Paulus ſo vollkommen ausdrückt mit der Abſicht, wie es ſcheint, uns eben dieſe evangeliſchen Worte zu erklären: Gott, ſagt er, hat uns aus ſeinem guten Willen dazu beſtimmet, uns durch Jeſum Chriſtum zu ſeinen Kindern anzunehmen, damit ſeine Gnade Lob und Ehre davon habe; ſeine Gnade, durch die er uns ſeinen Augen angenehm gemacht hat in ſeinem vielgeliebten Sohne, in dem wir durch das Verdienſt ſeines Blutes die Erlöſung und Vergebung der Sünden finden dem Reichthume der Gnade gemäß. Gott, ſetzt er bey, hat uns alſo das Geheimniß ſeines Willens, das ſich blos auf ſeine Wohlgewogenheit gründet, geoffenbaret. Aus bloßer Wohlgewogenheit hat er ſich entſchloſſen, zu der von ihm beſtimmten Zeit in Chriſto Jeſu, als in dem Oberhaupt, alles wieder zu vereinigen. (Eph. I. 5. 6. 7.) Sieh! einen ſolchen Frieden verkündigten damals die Engel den Menſchen, einen Frieden, der ſich auf den guten Willen und auf die Wohlgewogenheit Gottes gegen ſie gründet. Nicht, als wenn Jeſus Chriſtus nicht allen Menſchen den Frieden gebracht hätte, da er doch nach dem heiligen Paulus, alles mit ſich verſöhnet, und ſich ſelbſt zum Löſepreis für alle dargegeben hat; ſondern weil ſein Friede und ſeine Erlöſung diejenigen ganz ſonderbar bezielet, welche der Herr vorbeſtimmet hat, dem Bilde ſeines Sohnes ewig gleichförmig zu ſeyn. Coloſſ. I. 20.

15. V. Sobald die Engel ſich von ihnen in den Himmel zurückgezogen hatten, ſagten die Hirten unter einander: Laſſet uns nach Bethlehem gehen, und ſehen, was vorgegangen iſt, und was uns der Herr geoffenbaret hat.

16. V. Sie eilten alſo dahin, und fanden Maria und Joſeph und das Kind in einer Krippe liegen.

17. V. Sie ſahen es an, und erkannten die Wahrheit deſſen, was ihnen von dieſem Kinde war geſagt worden.

18. V. Alle die es hörten, verwunderten ſich darüber; und auch über das, was ihnen ſonſt noch von den Hirten war erzählt worden.

19. V. Maria aber behielt alles das, bey ſich, und überlegte es in ihrem Herzen.

20. V. Die Hirten kehrten wieder zurücke, lobten und prieſen Gott für alles, was ſie gehört und geſehen hatten, wie es ihnen war vorgeſagt worden.

Gott ließ den Hirten die Geburt Jeſu Chriſti verkündigen, damit dieſer große Stoff der Freude durch ihre Vermittlung bekannt würde. Doch mußten ſie vorher ſelbſten Augenzeugen deſſen werden, was ihnen der Engel geſagt hatte. Eben dazu ermunterte er ſie, als er ihnen ſagte, ſie würden ihn in Windeln gewickelt, und in eine Krippe gelegt finden. Denn wenn ſie das Kind, das man ihnen beſchrieb, finden wollten, mußten ſie doch auch hingehen, und es aufſuchen. Daher ſobald ſie dieſe Schaare himmliſcher Geiſter verlaſſen hatte, begaben ſie ſich auf den Weg, das Kind aufzuſuchen. Vielleicht hat ihnen der Engel den Ort, wo es gebohren

ren wurde, ausdrücklich angezeigt: oder Gott ſelbſt führte ſie durch ein innerliches Licht dahin. Sie eilten; denn ſie waren nicht gleichgültig, wie nachmals die Prieſter und das Volk zu Jeruſalem, als man ihnen verkündigte, der König der Juden, der Erlöſer Iſraels, der ſchon ſo lange erwartete Meſſias ſey mitten unter ihnen gebohren. Eine ſo wichtige Zeitung verdiente wohl, daß ſie eilten, ſich von der Wahrheit derſelben zu verſichern. Sie gehen alſo, und gehen eilends. Und weil ſie dem Worte des Engels glauben, haben ſie das Glück, zuerſt zu ſehen, was Abraham und die heiligen Propheten ſo ſehnlich wünſchten. (Ioan. VIII. 56.) Da hingegen die Gleichgültigkeit der Prieſter und andrer Juden ſie dieſes großen Glückes unwürdig machte.

Was aber ſehen ſie denn? Was ihnen der Engel geſagt hatte. Es befremdete ſie daher nicht, denjenigen, der, wie man ſie verſicherte, ihr Erlöſer ſeyn ſollte, in einer Krippe — mitten unter Laſtthieren — und von aller Menſchengeſellſchaft ausgeſchloſſen, anzutreffen. Sie urtheilten davon nach dem Glauben, nicht nach den Augen; nach dem feſten Vertrauen, das ſie auf Gottes Wort ſetzten, nicht nach dem ſo abſchreckenden Schein, der ſich ihrem Geſichte vorſtellte. Endlich was ſie hätte ärgern ſollen, hilft, nach dem Evangelium, ihren Glauben bekräftigen; denn es iſt ausdrücklich geſchrieben: als ſie das Kind ſahen, erkannten ſie die Wahrheit deſſen, was man ihnen geſagt hatte; d. h. aus dieſen äußerlichen Merkmalen der Erniedrigung und Armuth, wovon man ihnen geſagt hatte, ſchloſſen ſie, dieſer müße es wirklich ſeyn, den ſie für ihren Erlöſer anzuſehen hätten. Welcher Glaube! welcher Grund zur Beſchämung für alle, die nach dem Glanz ſo vieler Wunder, die er in

ſeinem

ſeinem Leben, und nach ſeinem Tode gewirket hat, nach der ſo wundervollen Bekehrung des ganzen Erdbodens denſelben Jeſum in ſeiner Krippe, in ſeiner Armuth, in ſeinen Erniedrigungen und Leiden nicht für ihr Oberhaupt und für den anerkennen wollen, der ſie ſelig machen ſoll, wenn ſie anders ſich ſeiner Demüthigungen und ſeines Kreuzes nicht ſchämen!

Dieſe Hirten breiteten ſogleich aus, was ihnen begegnet war, nämlich die Erſcheinung der Engel, und was ſie von ihnen gehört hatten. Denn alle, heißt es, die es hörten, wurden zur Verwunderung hingeriſſen. Es war der Wahrheit nicht zum Vortheile, daß Hirten dieſe ſo wichtige Zeitung ausbreiteten; allein je verächtlicher ſie in den Augen der Welt waren, deſtomehr Gewicht hatte ihr Zeugniß, den Glauben an ein ganz in Niedrigkeit und Demuth verhülltes Geheimniß zu gründen. Denn der Herr, ſagt der heilige Ambroſius, ſuchte damals nicht die Weisheit der Gelehrten, ſondern die Einfalt der Niedrigſten unter dem Volke, die Wahrheit von der Geburt ſeines Sohnes ganz ungekünſtelt zu bezeugen. Auch hatten die Worte dieſer heiligen Hirten die Kraft, in allen, die ſie hörten, eine wahre Ehrfurcht gegen Gottes Majeſtät, der ſeine Herrlichkeit auf eine dem eiteln und ſtolzen Begriffe der Weltmenſchen ſo widrige Art fühlbar machte, anzufachen.

Allein Maria, deren Herz von dieſem großen Geheimniß voll war, bewunderte mehr als alle Uebrige, was die Hirten ſagten. Die Gnade, die ihr Gott erwieſen hatte, der ihr offenbaren wollte, was er den Großen der Welt verborgen hielt, hatte ſie ganz eingenommen. Sie überlegte all dieſes aber nicht nur obenhin und flüchtig, ſondern behielt es bey ſich, und ſtellte mehrmal in ihrem Herzen ihre Betrachtung

darüber

darüber an; es diente ihr zum Beweggrunde der tiefſten Dankbarkeit gegen den, der ſie, ſo geringe ſie auch war, erwählet hat, ſie mit ſeinen Gnaden zu überſchütten. Man lieſet nicht, daß ſie mit den Hirten geredet habe, noch daß ſie ihnen alles entdecket habe, was in ihr Großes vorgegangen war. Ihre Tugend war immer eine ſtille Tugend, die ſie innigſt mit Gott verſchloß, und vielmehr antrieb, ſich inner ſich ſelbſten zu nähren mit dem, was ſie hörte, als ſich mit Worten herauszulaſſen.

Die Hirten befolgten die Abſicht Gottes ihrer Seits getreu. **Sie lobten und prieſen ihn laut über alles, was ſie gehört und geſehen hatten.** Sie machten es allenthalben bekannt, ein Engel ſey ihnen erſchienen, und habe ihnen verkündiget, es ſey ihnen ein Heiland gebohren, und liege in einer Krippe; ſie haben zu gleicher Zeit verſchiedene Stimmen gehört, die Gott lobten, Frieden, und Verſöhnung Gottes mit den Menſchen ausriefen: Endlich haben ſie auch hingeeilet, dieſes Wunder eines vermenſchten Gottes zu ſehen, und haben ein Kind, wie ihnen vorgeſagt worden, in der äußerſten Armuth bey Maria und Joſeph angetroffen. Das war der Grund der entzückenden Freude, die ſie antrieb **bey ihrer Rückkehr Gott zu loben und zu preiſen;** ein Grund, der den Stolz der Weiſen und Großen unter den Juden am geſchickteſten niederſchlagen konnte; der aber dieſe einfältigen Menſchen mit Troſt überſchwemmte. Es war ein Vorrecht des Glaubens, der ſchon eine Frucht der tiefen Erniedrigung der Menſchwerdung Jeſu Chriſti war, daß er ſich würdigte, ſich ihnen bey ſeiner Geburt zu dieſer Welt ſogleich verkündigen zu laſſen.

21. V. **Am achten Tage wurde das Kind beſchnitten, und Jeſus genannt; welcher Name**

me ihm ſchon von dem Engel war gegeben worden, ehe es noch im Mutterleibe empfangen war. Gen. XVII. 12. Levit. XII. 3. Supr. I. 21. Matth. I. 21.

Die Beſchneidung ſollte gleichſam das Merkmal und der Charakter des Bundes ſeyn, den Gott mit Abraham und ſeiner Nachkommenſchaft errichtete, um ſie aus der Claſſe der Sünder herauszuziehen, und ſeinem Dienſte zu widmen. Ein jedes Knäblein mußte am achten Tage nach ſeiner Geburt beſchnitten werden. Und Gott hatte zu Abraham geſprochen, wer dieſes Zeichen ſeines Bundes nicht an ſeinem Fleiſche tragen wolle, der ſolle aus ſeinem Volke vertilget werden. (Gen. XVII. 7. 10. 11. 12. 14. XXI. 4.) Es war alſo dieſes ein unverbrüchliches Geſetz unter den Juden. Doch war ihm der Sohn Gottes nicht unterworfen, weil er der Sünde nicht unterworfen war. Er kam in dieſe Welt, die Sünde zu vertilgen, bedurfte alſo eines Mittels, das nur für die Sünder war, nicht. Indeſſen da er ſich mit der Geſtalt eines Sünders überkleidete, und wirklich alle unſre Sünden auf ſich nahm, wollte er ſich auch dieſem unrühmlichen Kennzeichen, das ihn gewiſſermaßen mit den Sündern vermengte, unterwerfen; und nun fieng er ſchon an für ihr Heil einen Theil ſeines Blutes zu vergießen, das er einſt ſterbend ganz für ſie ausſchütten ſollte.

Nach dem Zeugniß des heiligen Epiphanius wollte Jeſus Chriſtus dadurch, daß er ſich der Beſchneidung unterwarf, ſchon zum voraus viele Ketzer beſchämen. Dieſer Vater zeigt hieraus, wider die Manichäer, daß er wahres Fleiſch, wie wir, angenommen habe; wider den Valentin, daß der Leib, den er trug, nicht ein Leib aus dem Himmel geweſen ſey; wider die

die Ketzerey des Apollinars, daß derſelbe Leib, womit er ſich überkleiden wollte, nicht eines Weſens mit der göttlichen Natur geweſen ſey. (Epiph. hæreſ. 30.) Von wem Jeſus Chriſtus ſey beſchnitten worden, weis man nicht. Nach dem heiligen Auguſtinus war dieſe geſetzliche Handlung ein Amtsgeſchäft der Juden, und ward mit gewiſſen Feyerlichkeiten in Gegenwart mehrerer Zeugen vollbracht. Da ſich der Sohn Gottes, ſagt er, aus einer wahrhaft göttlichen Demuth und jenem vollkommenen Gehorſam, wovon er uns das große Beyſpiel gab, unterwerfen, und gleich allen andern das Sakrament des alten Geſetzes empfangen wollte; nahm er darum keinen Theil an einigem Sauerteige des Verderbnißes unter dem jüdiſchen Volke, eben ſowenig als nachher, da er ſogar mit demjenigen lebte, der ſich mit dieſem Volke verſchwur, ihn zu verrathen, obſchon er ihn erwählt hatte, unter der Zahl ſeiner Jünger zu ſeyn. *Ipſe Dominus Ieſus nulla contagione malignitatis in Iudæorum gente pollutus eſt, neque cum illa prima ſacramenta ſecundum perfectam humilitatis viam, factus ſub lege, ſuſcepit; neque cum poſtea, diſcipulis electis, cum ſuo traditore usque ad extremum oſculum vixit.* Auguſt. contr. ep. Parmen. l. 2. c. 7.

Bey der Beſchneidung wurde dem Kinde allemal auch ſein Name gegeben. Dieſes Kind ward alſo Jeſus, d. i. Heiland genannt an eben dem Tage, da es beſchnitten ward, damit es zu eben der Zeit, da es ſich durch dieſes angenommene Merkmal unter die Maſſe der Sünder miſchte, durch dieſen Namen über alle Namen in den Augen des Glaubens ausgezeichnet würde; durch dieſen Namen, ſage ich, der vor Alters niemanden als dem Joſeph und dem Joſue im Vorbilde gegeben ward, ſondern eigentlich ganz allein dem ver-

menſch-

menſchten Gott als dem wahren Heilande aller Menſchen zugehörte. Darum merket der Evangeliſt gefliſſen auf ein neues an, **dieſer ſo vortreffliche Name ſey ihm gegeben worden** nicht von den Menſchen, **ſondern von dem Engel ehe er noch in Mutterleibe empfangen war.** Gott allein kam es zu, ſeinem einigen Sohn einen Namen zu geben, der ſich für ihn ſchickte, und ihm denſelben noch eher zu geben, als er die Menſchheit annahm, um durch dieſen einzigen Namen Jeſus das ganze Weſen und den Zweck der Menſchwerdung auszudrücken.

22 — 24. V. **Als auch die nach Moyſis Geſetze beſtimmten Tage ihrer Reinigung vollendet waren, trugen ſie es (das Kind) nach Jeruſalem, um es dem Herrn darzuſtellen, wie im Geſetze vorgeſchrieben iſt: Ein jedes erſtgebohrne Knäblein ſoll dem Herrn geheiliget werden; und das geſetzmäßige Opfer, ein paar Turteltauben oder ein paar junge Tauben, dabey zu entrichten.** Levit. XII. 6. 8. Exod. XIII. 2. Num. VIII. 15.

Der Herr hatte im alten Geſetze verordnet, wenn eine Frau nach ihrer gewöhnlichen Empfängniß ein Knäblein zur Welt brächte, ſollte ſie ſieben Tage abgeſondert bleiben, wegen der geſetzlichen Unreinigkeit, die ſie ſich zugezogen hatte, vermöge welcher alles, was ſie berührte, unrein ward: am achten Tage ſollte das Knäblein beſchnitten werden; hernach ſollte ſie noch dreyßig Tage abgeſondert bleiben, ohne irgend etwas, das dem Herrn geheiligt wäre, zu berühren, und folglich durfte ſie auch nicht in den Tempel kommen. (Levit. XII. 2. ſeqq.) Am vierzigſten Tage nach ihrer Geburt mußte ſie hingehen, ſich dem Prieſter vorſtellen, Gott ihr Opfer entrichten, der Prieſter aber mußte

mußte für ſie bethen; und ſo war ſie gereiniget. Es iſt ſichtbar, daß dieſes Geſetz, ſo wie es der heilige Text ausdrückt, ſie keineswegs verbinden konnte, weil ſie Jeſum Chriſtum nicht nach der gewöhnlichen natürlichen Art, ſondern durch die göttliche Wirkung des heiligen Geiſtes empfangen hatte, mithin ſich nicht nur keine Unreinigkeit zuzog, da ſie ihn zur Welt brachte, ſondern dadurch noch reiner wurde, als zuvor. Indeſſen unterwirft ſie ſich dieſem demüthigenden Geſetze, als wäre ihr eine ſolche Reinigung nöthig. Allein da es der Sohn nicht ausſchlug, ſich dem peinlichen Geſetze der Beſchneidung zu unterwerfen, ſo kann es nicht befremden, wenn auch die Mutter alles umfaſſet, was ſie auf das tiefſte verdemüthiget, um demjenigen gleichförmiger zu werden, der, obſchon er Gottes Sohn war, ſich doch in ſeiner Menſchwerdung gleichſam zernichtet hat. Aug. in Levit. q. 40.

In demſelben Geſetze geboth Gott ferner ihm alles Erſtgebohrne von den Thieren zu ſchlachten; alles Erſtgebohrne aber von Menſchenkindern, ſollte ihm zugehören, und ausgelöſet werden zum dankbaren Andenken, daß die Erſtgebohrnen ſeines Volkes ſind verſchonet worden, da indeſſen alle Erſtgebohrnen der Aegyptier in einer einzigen Nacht von einem Engel erwürget wurden. (Exod. XIII. 2. 13. 15.) Der Sohn Gottes, der gekommen war, uns von der Sünde loszukaufen, wird nun ſelbſt ausgelöſet. Seine Armuth war ſo groß, ſagt Auguſtinus (ibid.) daß man kein Lamm für ihn opfern konnte, ſondern nur, wie im Geſetze vorgeſchrieben iſt, ein paar Turtel- oder junge Tauben, welches das Opfer der Armen war. (Levit XII. 8.) Ob Turteltauben oder junge Tauben ſind geopfert worden, beſtimmet das Evangelium nicht. Aber gewiß iſt, daß, was damals für den von der Jungfrau gebohrnen Heilande

geſchah, nur darum geſchah, damit man ſich, wie das Evangelium ſagt, **nach dem Gebrauche des Geſetzes richtete**, nicht aber aus Noth und Verbindlichkeit; denn an dem, der die Quelle der Reinigkeit ſelbſt war, war nichts von Sünden anzutreffen, das hätte gereiniget werden können. Verwundere man ſich nicht darüber, daß er, der in die Welt kam, die Menſchen, die ſich durch Hochmuth von dem Herrn entfernet hatten, auf dem Wege der Demuth wieder zu ihm zurückzuführen, ſich gewählet hat, auf ſo demüthigenden Wegen unter ihnen zu wandeln, denn um ſie zu vermögen, daß ſie den Weg der Wahrheit, von dem ſie ſich verirret hatten, wieder einſchlügen, mußten ſie nur ſeine Fußſtapfen zu befolgen haben, wie Petrus ſagt: **Jeſus Chriſtus hat uns ſein Beyſpiel hinterlaſſen, daß wir auf ſeinen Fußſtapfen wandeln.** I. Petri II. 21.

Doch iſt zu bemerken, daß auch gelehrte Schrifterklärer hier dem heil. Auguſtin, der behauptet, man habe für Jeſum Chriſtum ein paar Turtel- oder junge Tauben geopfert, hier nicht folgen. Sie beweiſen aus der Folge des Textes, das Geſetz habe in Anſehung der Erſtgebohrnen weiter zu nichts verbunden, als **ſie dem Herrn vorzuſtellen**, d. i. ſie in den Tempel, als etwas das ihm zugehörte, zu bringen, und hernach auszulöſen: das geſchah durch fünf Sikel, etwa 20 Kr. nach unſrer Münze. (Levit. XXVII. 6.) Das Lamm, die Turteltauben oder junge Tauben wurden alſo nach dieſen Schriftſtellern für die Mutter geopfert, die ihre Reinigung zu vollenden kam, nicht aber für das Kind. Indeſſen kann man auch mit andern ſagen, das Opfer ſey zwar vorzüglich für die Mutter, doch aber auch zugleich für das Kind entrichtet worden. S. Leo epiſt. 4.

25—26. V.

25 — 26. V. Eben damals lebte zu Jeruſalem ein Mann, Namens Simeon, ein rechtſchaffener und gottesfürchtiger Mann, der auch auf den Troſt Iſraels wartete, und in dem der heilige Geiſt war, von welchem er die Verſicherung hatte, er würde nicht eher ſterben, bis er den Geſalbten des Herrn geſehen hätte.

27. — 28. V. Dieſer kam aus Antriebe des Geiſtes in den Tempel, als das Kind Jeſus von ſeinen Aeltern dahin gebracht wurde, um mit ihm nach der Gewohnheit des Geſetzes zu verfahren. Dieſes nahm er auf ſeine Arme, lobte Gott, und ſprach:

29 — 32. V. Nun laß, o Herr! nach deinem Worte deinen Diener im Frieden ſterben; denn meine Augen haben den Heiland geſehen, der uns von dir gegeben und beſtimmet iſt, allen Völkern vorgeſtellet zu werden, als ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und deinem Volke Iſrael Ehre macht.

Die Gerechten des alten Bundes lebten, wie dieſer Simeon, in Erwartung des Troſtes Iſraels; d. i. ſie ſahen mit den Augen des Glaubens, und ſchmachteten, wie von Abraham geſagt wird, nach dem Tage des Herrn, nach der Zeit, in welcher der Meſſias zum Troſte ſeines Volkes ankommen ſollte. Sie ſahen dieſem erwünſchten Tage entgegen, aber nicht aus einer niedrigen und fleiſchlichen Abſicht, wie der gemeine Haufe der Juden, die weiter nichts von dem Meſſia erwarteten als die Befreyung von dem Drucke ihrer Feinde, und den Genuß aller zeitlichen Güter unter ſeinem Reiche. Ihre Abſicht war geiſtlich und wahrer Kinder Abrahams würdig, dem nichts mehr im Sinne und Herzen lag als jene bleibende

Stadt, deren Gründer und Baumeiſter Gott iſt. (Hebr. XI. 10.) Sie erwarteten jene Zeit des Segens und der Gnade, über welche ehemals der Erzengel Gabriel den Propheten Daniel unterrichtet hatte, in welcher die Sünde geendiget, die Ungerechtigkeit würde getilget werden; in welcher die ewige Gerechtigkeit unter den Menſchen erſchien, und der Heilige der Heiligen die göttliche Salbung empfangen würde. Dan. IX. 24.

Das war die Erwartung des heil. Simeons. Er war ein Gerechter nach der Gerechtigkeit Abrahams, nicht aber nach der Gerechtigkeit der Phariſäer. Er war gerecht, weil er ſein ganzes Vertrauen auf den ſetzte, der der wahre Tröſter Iſraels ſeyn ſollte, der bey der unaufhörlichen Erwartung dieſes Heilandes Gott fürchtete, aber aus einer reinen und kindlichen Furcht, er möchte ſeinen Geliebten beleidigen. Der Urſprung ſeiner Gerechtigkeit war der heilige Geiſt, der in ihm war. Er war in ihm, um ihn nicht nur durch den Ausguß ſeiner Liebe in deſſen Herz gerecht zu machen, ſondern ihm auch durch ein prophetiſches Licht das von der Geburt des Meſſia, den er mit einer heiligen Ungeduld erwartete, zu entdecken, was Gott allen Juden verborgen hielt. Denn ſeine Frömmigkeit verdiente es, daß ihn der heilige Geiſt verſicherte, er würde nicht eher ſterben, bis er geſehen hätte, nicht nur mit den Augen des Glaubens, ſondern auch mit den Augen des Leibes, den Geſalbten des Herrn; den eingebohrnen Gottes-Sohn, zu dem der ewige Vater geſagt hat: Dein Thron, o Gott! wird ein ewiger Thron ſeyn: der Zepter deines Reichs wird ein billiger und gerechter Zepter ſeyn. Darum mein Gott! hat dich dein Gott mit Freuden-Oele geſalbet, und reich-

reichlicher geſalbet als alle andere, die an deiner Herrlichkeit Antheil nehmen werden. (Pſ. XLIV. 7. 8. — Hebr. I. 8. 9.) Er wird vorzugsweiſe der Geſalbte des Herrn genannt, wegen der ſo vorzüglichen Salbung, welche die menſchliche Natur durch die hypoſtatiſche Vereinigung mit der göttlichen Natur in einer einzigen Perſon, welche Jeſus Chriſtus, Gott und Menſch zugleich, iſt, erhalten hat.

Da alſo der heilige Geiſt dem Simeon verſprochen hatte, er würde den ſo lange erwarteten Chriſtum noch vor ſeinem Tode ſehen; ſo trieb er ihn auch an, in den Tempel zu Jeruſalem zu kommen zu eben der Zeit, als die Aeltern Jeſu ihr Kind dahin brachten. Nun hatte dieſer glückſelige Alte die Freude nach der Verheiſſung des heiligen Geiſtes nicht nur zu ſehen, ſondern denjenigen zu umarmen, den ihm ein göttliches Licht für den wahren Geſalbten des Herrn zu erkennen gab. Als er ihn, ſagt Irenäus, auf den Armen ſeiner Mutter ſah, wollte er auch ſelbſt den Troſt genießen, ihn auf den ſeinigen zu tragen. Er nahm ihn alſo voll heiliger Freudenentzückung aus den Händen der heiligen Jungfrau, umarmte ihn als den, der in die Welt gekommen war, die Welt zu erlöſen, und ſelig zu machen. Es befremde nicht, daß die ſeligſte Jungfrau ihn denſelben nehmen ließ, denn was damals vorgieng, geſchah aus Gottes Eingebung. Uebrigens konnten ſo arme Leute, wie Joſeph und Maria waren, es einem — ſeines Alters ſowohl, als ſeiner Frömmigkeit wegen ehrwürdigen Greiſen, — den Troſt nicht abſchlagen, ein Kind auf ſeine Arme zu nehmen, welches gewöhnlich ein Zeichen der Zärtlichkeit war. Man kann alſo hieraus keineswegs beweiſen, was einige vorgeben, Simeon ſey ein Prieſter geweſen, und habe das Kind auf ſeine Arme genommen,

men, als man es dem Herrn dargeſtellt habe. Gewiß hätte der Evangeliſt dieſe Eigenſchaft des Simeons nicht verſchwiegen, da er die übrigen ſo genau beſchreibt. Iren. l. 3. 6. 18.

Nun, o Herr! laß deinen Diener nach deinem Worte im Frieden ſterben. ꝛc. Aus der Gnade, ſagt ein gewiſſer Vater, welche die evangeliſche Frau empfangen hat, die den Saum des Kleides Jeſu Chriſti berührte, kann man ſchließen, wie groß die Gnade geweſen ſeyn müſſe, die damals dem alten Simeon zu Theil ward, als er Jeſum Chriſtum ſelbſt auf ſeinen Armen trug, und ihn mit einem lebendigen Glauben umſchlung. Man ſieht ihn auch wirklich voll des heiligen Geiſts alle Sorgen für das gegenwärtige Leben ablegen, und ſich mit wunderbarem Troſte zum ſterben zu bereiten, nachdem er den Heiland aller Völker geſehen hat. In jener heiligen Freudenentzückung, die ſich in ſeinem Lobgeſange äußert, bekennt er, nichts ſey ihm erwünſchlicher, als im Frieden zu ſterben: **Nun, o Herr!** ſpricht er, **laß deinen Diener im Frieden ſterben, nach deinem Worte:** Du haſt mir verſprochen, ich würde vor meinem Tode deinen Geſalbten ſehen. Ich habe ihn geſehen, und bin mit Troſte überſchüttet worden, weil ich den uns von dir gegebenen Retter umarmet habe. Du haſt mich bisher leben laſſen, um deine Verheiſſung an mir zu erfüllen. Nun iſt es Zeit, **mich im Frieden ſterben zu laſſen.**

„Sobald er, ſagt Cyprian (de mort. init.) durch „den Geiſt Gottes erkannt hatte, daß der Geſalbte „gebohren wäre, von dem der heilige Geiſt mit ihm „geredt hatte, er würde nicht ſterben, bis er ihn geſe„hen hätte; nachdem er ihn mit ſeinen eignen Augen „betrachtet, und eingeſehen hatte, er wäre nun bereit

„zu

„zu ſterben, freute er ſich unausſprechlich über ſeinen „herannahenden Tod, und weil er verſichert war, der „Herr wolle ihn nun zu ſich rufen, ſorgte er weiter „für nichts, als im Frieden zu ſterben. Dadurch „bezeuget er, daß es für die Diener Gottes keinen „Frieden und wahre Ruhe gebe, bis ſie von allen Wo„gen der gegenwärtigen Welt befreyet, endlich durch „den Tod an das ſtille und ſichere Ufer der glückſeli„gen Ewigkeit anlanden.“ Dieſer Friede, von dem hier Simeon vorzüglich zu reden ſcheint, war die Freude, ſein Verlangen und die ihm gemachte Verheiſſung erfüllet zu ſehen. Denn wäre er, in ſofern ſich der Fall ſetzen läßt, geſtorben, ohne den Geſalbten nach dem Worte des Herrn geſehen zu haben; ſo wäre er nicht in ſolchem Frieden geſtorben, von dem hier die Rede iſt, weil der einzige Gegenſtand aller Unruhe und aller Wünſche der alten Gerechten die Ankunft des Meſſia war, nach dieſer ſehnten ſie ſich alle; ſo wie die Gerechten des neuen Geſetzes nach dem heil. Paulus immer in Erwartung der Ankunft der Herrlichkeit Jeſu Chriſti leben müſſen. Tit. II. 13.

Simeon ſetzet bey, **Gott habe dieſen Heiland beſtimmet, allen Völkern vor Augen geſtellet zu werden.** Erſtaunen muß man gewiſſermaßen darüber, daß dieſer Gerechte des alten Geſetzes aus dem bloßen Anblicke eines in Windeln gewickelten Kindes ein ſolches Geheimnüß entdecken konnte, wie der Beruf der Heiden iſt, den nicht einmal der heilige Petrus bey Lebzeit Jeſu Chriſti faſſen konnte, ſelbſt nach ſeiner Himmelfahrt nicht, bis der heilige Geiſt herabkam, und ihn alle Wahrheit lehrte; bis er jenes Wundertuch geſehen hatte, welches vom Himmel auf die Erde herab kam, und mit allerley Thieren angefüllet war, wovon er zu tödten und zu eſſen geheiſſen wur-

de. (Act. X. 11. 12.) Allein Gott befolgte hierinnen die Weisheit ſeiner ewigen Rathſchlüße, und wollte von nunan durch dieſe Prophezeyung Simeons auch den Heiden die Hoffnung ihres Heils blicken laſſen, welche er hernach durch den Beruf der Weiſen aus Morgenland noch mehr vergrößerte, wie man in der Erklärung des heiligen Matthäus ſehen kann. Doch verbarg er dieſe Hoffnung den Apoſteln und ſonderbar dem heil. Petrus lange Zeit, um der Erfüllung ſeiner Verheiſſungen Platz zu geben, die Iſrael, und den Nachkommen Abrahams zu erſt ſind gemacht worden. Denn der Vortheil, den die Juden vor den Heiden hatten, beſtand nach dem heil. Paulus darinn, daß ihnen Gottes Wort iſt anvertrauet worden; daß ſie von Gott an Kindesſtatt angenommen wurden, und ihnen Gottes Herrlichkeit (die Bundes-Lade) ſein Bund, ſein Geſetz, ſein Dienſt und ſeine Verheiſſungen zugehörten; daß die Patriarchen ihre Väter waren, und der Meſſias dem Fleiſche nach aus ihnen entſprang. (Rom. III. 1. 2. ibid. IX. 4. 5.) Die Apoſtel mußten ſich alſo in den erſten Zeiten blos daran halten, daß ſie das Wort Gottes Iſrael verkündigten, worin der Vortheil ſeines Volkes beſtand. (Act. XVIII. 6.) Aus dieſer Urſache ſagt Simeon hier, Chriſtus werde die Glorie ſeines Volkes Iſraels ſeyn, zu eben der Zeit, da er ihn als das Licht vorſtellet, welches die Heiden erleuchten ſoll. Denn der Sohn Gottes war gewiß das Licht Iſraels ſowohl als das Licht der Heiden; er iſt nach dem Evangelium das wahre Licht, welches jeden Menſchen, der in dieſe Welt kommt, erleuchtet; (Joan. I. 9.) Allein der heilige Geiſt will ihn hier doch lieber die Glorie ſeines Volkes Iſrael nennen, um anzuzeigen, die Glorie eben dieſes Volkes beſtehe darinn, daß derjenige,

nige, welcher das wahre Licht iſt, das die Heiden erleuchten ſoll, mitten unter ihnen aufgegangen und emporgeſtiegen ſey, als das Wort Fleiſch ward, und aus Davids Stamme gebohren wurde.

Das iſt der buchſtäbliche und natürliche Sinn der prophetiſchen Worte Simeons, welcher uns einer Seits vorſtellet, wie wenig Iſrael der ſo ſonderbaren Ehre — das Volk Gottes zu ſeyn, unter dem das Wort Gottes ſich würdigte Menſch zu werden — entſprochen habe; andrer Seits, welcher Ausguß der Gnade wegen des Undankes und Unglaubens der Juden aus unverdienter Barmherzigkeit Gottes hernach über die Heiden ſtrömte. Dies drückt Simeon zum Theile noch aus in folgenden Worten an die seligſte Jungfrau.

33. V. Der Vater und die Mutter Jeſu bewunderten indeſſen, was von ihm geſagt wurde.

34 — 35. V. Auch dieſe ſegnete Simeon, und ſprach zu Maria, der Mutter Jeſu; Sieh! dieſes Kind iſt zum Falle und zur Auferſtehung vieler in Iſrael und zur Zielſcheibe des Widerſpruches geſetzt. Deine eigne Seele wird, wie mit einem Schwert, durchboret werden, damit die in vieler Herzen verborgenen Geſinnungen offenbar werden. Iſai. VIII. 14. Rom. IX. 32. 33. I. Petr. II. 8.

Der heilige Joſeph wird hier der Vater Jeſu Chriſti genannt, entweder, weil er als Bräutigam ſeiner heiligſten Mutter dieſen Namen mit weit beſſerem Grunde verdiente, als ehemals die Väter, welche an Kindesſtatt Söhne annahmen; oder weil der gemeine Wahn ihn wirklich für ſeinen natürlichen Vater hielt; denn die Zeit war damals noch nicht angekommen, das Geheimniß zu entdecken, wie wunderbar der Sohn Gottes in dem keuſchen Schooſe der

Jungfrau empfangen worden ſey. **Der Vater und die Mutter Jeſu verwunderten ſich alſo darüber, was von ihm geſagt wurde.** Wie konnte die Mutter Jeſu Chriſti ſich über die Reden der Menſchen verwundern? ſie, die über das ganze Geheimniß der Menſchwerdung des Wortes von dem Engel ſo vollkommen unterrichtet war; ſie, die von demſelben Engel verſichert war, ſie würde durch Wirkung des heiligen Geiſtes in ihrem Schooſe einen Sohn empfangen, **der groß ſeyn, und der Sohn des Allerhöchſten genannt werden würde:** der Herr würde ihm den Thron Davids ſeines Vaters geben, und er würde ewig im Hauſe Jakobs regieren? (Luc. I. 32.) Die ſeligſte Jungfrau war zwar vollkommen von dem Geheimniß der Menſchwerdung, das in ihr vorgegangen war, und von der höchſten Würde desjenigen, den ſie auf eine ſo göttliche Art empfangen und zur Welt gebracht hatte, unterrichtet. Doch ſah ſie nicht auf einmal zugleich alle Folgen dieſes großen Geheimniſſes ein. Obſchon der Engel ſie verſichert hatte, **der, den ſie gebähren würde, würde Gottes Sohn genannt werden,** und auch wirklich ſeyn; **und er würde ewig über das Haus Jakobs regieren;** ſo hatte er ihr doch nicht geſagt, was ihr Simeon jetzt ſagt, Er werde nemlich nicht nur **die Glorie Iſraels, ſondern auch das Licht der Heiden ſeyn, ſie zu erleuchten.** Auch hatte er ihr die ſo ſchreckbare Wahrheit nicht geoffenbaret, die ihr Simeon jetzt entdecket, dieſes Kind **werde vielen in Iſrael nicht nur zur Auferſtehung, ſondern auch zum Falle, und zur Zielſcheibe des Widerſpruches ſeyn.** All dieſes gab ihr Gott nur ſtufenweiſe zu erkennen. Sie verwunderte ſich alſo mit Joſeph über alles, was ſie nun auf ein neues von denen, die mit Gottes Geiſte erfüllt, ihr ſeine Wunder verkündigten, hörte.

Simeon ſegnete ſie; d. i. er erhob das vorzügliche Glück, welches Maria und Joſeph hatten; ſo wie Eliſabeth voll des heiligen Geiſtes zu der ſeligſten Jungfrau ſprach: **Geſegnet biſt du unter allen Weibern; geſegnet, weil du geglaubt haſt** (Luc. I. 42. 45). Denn anders ſtand es ihm nicht an, diejenige zu ſegnen, welche Mutter eines Sohnes war, **in dem alle Nationen ſollten geſegnet werden.** (Gen. XXII. 18.) Ihr insbeſondre ſollte es geſagt ſeyn, **daß Jeſus vielen in Iſrael zum Falle und zur Auferſtehung ſeyn würde.** Denn da ſie die Ehre hatte, ſeine Mutter zu ſeyn, ſo mußte ſie auch Theil an ſeinen Leiden nehmen; und von da an ſchloſſen ſich die anbethenswürdigen Abſichten Gottes, (der ſeinen Sohn in die Welt geſchickt, und ausgeſtellet hat, nicht nur zur Quelle des Heils für viele, ſondern auch für viele andere unter ſeinem Volke zur Gelegenheit des Falles, vor ihr allmählig auf. Das erkläret nachmals der heilige Petrus. Er nennet Jeſum Chriſtum **den lebendigen Stein:** dieſer iſt, ſprach er zu den erſten Gläubigen, **für die, welche glauben, ein koſtbarer Stein;** für die Ungläubigen **aber ein Stein des Anſtoßes, und ein Stein des Falles. Sie ſtoßen ſich an dem Worte** des Evangeliums **durch ihren Unglauben, dem ſie überlaſſen ſind** (II. Petr. I. 4. 7. 8.). Alle Iſraeliten alſo, welche dem Worte Jeſu Chriſti geglaubt, und gehorchet haben, nahmen Antheil an der Auferſtehung und an dem Heil, von welchem hier die Rede iſt. Andere hingegen, welche unter die Zahl **der Sünder** gehörten, von welchen, wie Paulus ſpricht, **Jeſus Chriſtus ſo großen Widerſpruch** zu leiden hatte, fanden an ihm aus ihrer eignen Schuld eine Gelegenheit des Falles und gänzlichen Unterganges, weil ſie ſich ſtolz wider ihren eignen Retter empörten. (Hebr.

(Hebr. XII. 3.) Daher danket eben dieſer Apoſtel Gott, der durch Vermittlung ſeines Dienſtes den Geruch der Erkenntniß Gottes allenthalben verbreitete; und ſetzet noch folgende Worte bey: **Denn wir ſind vor Gott der gute Geruch Jeſu Chriſti ſowohl in Anſehung derer, die ſelig werden, als in Anſehung derer, die verlohren gehen. Den Einen ſind wir ein Geruch des Todes, daß ſie ſterben; den Andern ein Geruch des Lebens, daß ſie nicht ſterben.** II. Cor. II. 15. ſeqq.

Wie konnte aber Jeſus Chriſtus, wie konnten die Diener ſeines Wortes zu gleicher Zeit den Einen zum Falle, den Andern zur Auferſtehung, den Einen zum Leben, den Andern zum Tode ſeyn? Jeſus Chriſtus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt, kann durch ſich ſelbſten niemals den Tod verurſachen. Allein da das ewige Leben, wie er ſelbſt ſagt, darin beſteht, daß man den, **der wahrer Gott iſt, erkenne, und Jeſum Chriſtum, den dieſer Gott geſandt hat** (Joann. XVII. 3.) ſo mußte man nothwendig in dem Tode verbleiben, wenn man ſich weigerte ihn für ſeinen Erlöſer zu erkennen, für ſeinen Gott anzubethen, und ſich der Wahrheit ſeines Evangeliums als der Quelle des ewigen Lebens zu unterwerfen. So verwarfen die Phariſäer, Prieſter, und Geſetzlehrer die Wahrheit, die er verkündigte, und machten ſich dadurch unwürdig, durch eben dieſe Wahrheit von dem Tode ihrer Sünden befreyet zu werden. Große Sünder hingegen, Publikanen, und die niedrigſten Menſchen unter dem Volke, wie die Apoſtel waren, erkannten demüthig an, daß der Sohn Gottes in ſich ſelbſten die Worte des ewigen Lebens habe, unterwarfen ſich, und

wurden durch ſeine Gnade gerechtfertiget. Joann. VI. 69.

Der Ausdruck: **Er wird für viele eine Zielſcheibe des Widerſpruchs ſeyn**, iſt metaphoriſch und von einem Zeichen genommen, nach welchem man zielet. Denn Jeſus Chriſtus, ſo lange er predigte, war den Pfeilen der Schmähſucht, des Neides und der Wuth ſeiner Feinde ausgeſetzt, bis ſie ihn endlich, wie der heil. Auguſtin ſagt, mit dem Schwert ihrer Zunge durchbohrten, und ihn ans Kreuz brachten (in Pſ. LXIII. 4.). Wahrſcheinlich zielet der alte Simeon auf dieſe Zeit des Leidens Jeſu Chriſti, wenn er zu der ſeligſten Jungfrau ſagt: **Deine Seele wird wie mit einem Schwerte durchbohret werden.** Durch dieſes Schwert kann der äußerſte Schmerz verſtanden werden, womit das Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti das Herz ſeiner heiligſten Mutter quälte. Denn fürwahr! was konnte das Gefühl dieſer zärtlichen, dieſer ehrfurchtsvollen Mutter gegen einen Sohn, den ſie für den Gott der Majeſtät hielt, empfindlicher treffen, als der Anblick einer ſo ſchimpflichen Behandlung, die er von ſeinem eignen Volke — das er mit ſo vielen Wohlthaten überhäuft hatte, erdulden mußte? Dieſer ſo ſchneidende Schmerz war für ſie gleichſam ein Schwert, das ihre Seele auf das empfindlichſte durchbohrte, zu eben der Zeit, da die Spitzen der Dörner und Nägel das anbethenswürdige Fleiſch des Sohns Gottes durchſtachen. (Aug. ep. 56. qu. 9.) Lange zuvor bediente ſich der gekrönte Prophet eines ähnlichen Ausdruckes, da er in ſeinen heiligen Geſängen von Joſeph, ſpricht. **Joſeph, ſagt er, ward als Sklave verkauft; man legte Ketten an ſeine Füße, und das Schwert fuhr durch ſeine Seele;** *Ferrum pertranſiit animam ejus.* Das bedeutet, ſagt Auguſtinus, daß der Schmerz über eine

ſo

ſo harte Behandlung bis in das Innerſte ſeiner Seele drang. Eben dieſer Vater vergleichet dieſe beyden einander ganz ähnlichen Ausdrücke, womit die Schrift den äußerſten Schmerzen Josephs, eines der vortrefflichſten Vorbilder Jeſu Chriſti, und jenen der seligſten Jungfrau bezeichnen wollte, und ſetzet bey: Man kann nicht zweifeln, daß ſie durch den Tod ihres göttlichen Sohnes von der ſchwerſten Betrübniß ſey befallen worden, indem er ſie dem Fleiſche nach gleichſam verließ, und kinderlos machte: *Paſſio quippe Domini ...... ipſam ejus matrem graviter carnali orbitate percuſſam ſine dubio contriſtavit.* Aug. in Pſ. 104.

Was folgt: **Damit die in vieler Herzen verborgenen Geſinnungen offenbar werden,** beziehet ſich nicht auf die Worte, die unmittelbar vorhergehen: ſondern auf jene: **Er iſt zur Zielſcheibe des Widerſpruches geſetzet:** *In ſignum, cui contradicetur.* Jeſus Chriſtus ward alſo als eine Zielſcheibe des Widerſpruches der Menſchen ausgeſetzt, damit durch eben dieſen Widerſpruch, den er, wie der heil. Paulus ſagt, von den Sündern zu erdulden hatte, (Hebr. XII. 3.) und durch ſeine demüthigenden Leiden hervorgebracht würde, was im Innerſten des menſchlichen Herzen verborgen lag: die Menſchen ſollten ſich zu erkennen geben nach der verſchiedenen Geſinnung und Gemüthsbeſchaffenheit, in der ſie ſich in Anſehung Jeſu Chriſti ſelbſt befanden, als er in ſeinem Leiden gedemüthiget, und gleichſam zernichtet vor ihnen ſtand: *Multorum cordium occulta patuerunt, quoniam expreſſum eſt, quid de Domino ſentiebant.* (Aug. ut ſupr.) Das ſah man gleich anfangs an den Mördern, die mit dem Erlöſer zu beyden Seiten gekreuziget waren. Der Eine, dem ein Ueberfluß der Gnade

desje-

desjenigen, der wirklich ſein Blut für das Heil der Menſchen vergoß, zuvorkam, bekannte ſeine Gottheit öffentlich; der Andere, ſeinem eignen Verderbniß überlaſſen, brach in Läſterungen wider ſeinen Gott aus. Was damals offenbar geſchah, bewährte ſich hernach immerfort, und wird ſich durch alle künftige Jahrhunderte bewähren. Bis an das Ende der Welt wird man ſehen, daß Jeſus Chriſtus der Urheber und Vollender unſers Glaubens (Hebr. XII. 2.) den verſchiedenen Urtheilen der Menſchen ausgeſetzt, für viele werden wird, entweder eine Quelle des Heils, oder eine Gelegenheit des Falles, je nachdem die Einen ſeinem göttlichen Worte gehorchen, die Andern es verwerfen, je nachdem das Evangelium für die Einen ein Geruch des Lebens iſt, der ſie aus ihren Sünden erwecket, und ihnen das Leben der Gnade verſchaffet, oder für die Andern ein Geruch des Todes und eine Gelegenheit des gänzlichen Unterganges, wegen der Verachtung, womit ſie es verwerfen. II. Cor. II. 16. — Cf. Grotius, Maldonatus, Ianſenius, Beda in hunc loc.

36. V. Zugleich lebte da eine Prophetinn, Namens Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aſer, die ſchon ſehr betagt war, und nur ſieben Jahre, von ihrer Jungfrauſchaft an, mit ihrem Manne gelebt hatte.

37. V. Nun war ſie eine Wittwe von vier und achzig Jahren; entfernte ſich nie vom Tempel, und diente Gott unter Faſten und Bethen Tag und Nacht.

38. V. Dieſe kam zu eben der Stunde, den Herrn zu loben, und mit denen, die auf Iſraels Erlöſung warteten, von ihm zu reden.

Der heilige Ambroſius macht ſeine beſondere Anmerkung über die ſo wunderbare Verſchiedenheit der Zeugniße, welche Gott von der Geburt ſeines Sohnes ablegen ließ, damit die Juden auſſer aller Gefahr eines Betruges ſeyn möchten, oder doch wenigſtens ſich nicht entſchuldigen könnten, wenn ſie eine ſo unwiderſprechlich bezeugte Wahrheit verwürfen. (Ambr. in Luc. II. 26.) Die Engel, die Propheten, die Hirten, die noch im Mutterleibe verſchloßnen Kinder, die Weiſen, die Alten, ſogar die verehlichten Frauen und Wittwen, kurz, jedes Alter, jeder Stand, jedes Geſchlecht legt von dieſem großen Geheimniße, von dem das Heil der Welt abhängt, ſein Zeugniß ab. Anna, von der hier die Rede iſt, wird uns von dem Evangeliſten als eine wahre Wittwe geſchildert, die ihr heiliges Leben, ihr beſtändiges Gebeth und Faſten würdig machte, dem Volke die Ankunft des ſo ſehnlichſt erwarteten Erlöſers in dieſe Welt zu verkündigen. (Ambr. in hunc loc.) Der heilige Auguſtinus glaubt, ſie habe durch Erleuchtung deſſelben Geiſtes, der ihr damals Jeſum Chriſtum zu erkennen gab, obſchon er nur ein Kind war, ſeine Geburt ſchon voraus wiſſen können. Vielleicht, ſagt er, hat ſie darum der zweyten Hochzeit entſagt, weil ſie wußte, die Zeit ſey nun gekommen, in welcher man durch die Liebe der Enthaltſamkeit den Abſichten Jeſu Chriſti beſſer diente, und in welcher es für die Wittwen vortheilhafter wäre, in ihrem Wittwenſtande ein reines Leben zu führen, als für die Verehlichten Kinder in dieſe Welt zu gebähren. Aug. de bon. viduit. c. 7.

Sie entfernte ſich nie vom Tempel, ſagt der heilige Text. Das will eben nicht ſagen, daß ſie im Tempel gewohnt habe; denn das war Frauensperſonen nicht erlaubt; ſondern ſie erſchien faſt täglich daſelbſt,

bethete

bethete ohne Unterlaß, und beſtrebte ſich, ſagt der heilige Cyprian (de or. Dom.) ſich Gott gnädig zu machen, nicht nur durch ihr eifriges Gebeth, ſondern auch durch ihr Faſten und durch ihre Abtödtung, die ſie ſo ausübte, als hätte ſie erſt nach der Verkündigung des Evangeliums gelebt. Dieſe heilige Wittwe kam alſo aus Antriebe des Geiſtes Gottes in den Tempel zu eben der Zeit, als Simeon über Jeſum Chriſtum prophezeyte, damit es um ſo beſſer einleuchten möchte, daß alles, was vorgieng, ein Werk des heiligen Geiſtes wäre, und dieſe ſo genaue Erzählung mehrerer Perſonen, die zu gleicher Zeit die ganz göttliche Herrlichkeit dieſes Kindes einſtimmig bekannt machten, die Wahrheit ihrer Worte um ſo viel anſchaulicher machte.

Es wird nur überhaupt geſagt: **Sie lobte den Herrn.** Doch ſetzt das Evangelium bey: **Und redete von ihm mit allen denen, die Iſraels Erlöſung erwarteten.** Hieraus erhellet, daß ſie von dem Kinde ſo redete, als wäre es wahrhaft der Retter und Herr Iſraels. Sie redete aber nicht mit jedermann, ſondern nur mit denen, welche mit einem helleren Glauben auf die Menſchwerdung, und die von Gott ſeinem Volke ſchon ſo lange verſprochene Erlöſung warteten. Es mag nun ſeyn, daß dieſe Leute, welche in Anſehung der Ankunft des Meſſia in einer ſo heiligen Verfaſſung waren, ſich damals auf Schickung Gottes im Tempel beyſammen, oder nur überhaupt in Jeruſalem befunden haben. Der griechiſche Text redet von Jeruſalem.

39. V. **Nachdem ſie alles dem Geſetze des Herrn gemäß entrichtet hatten, kehrten ſie nach Galiläa, in ihre Stadt Nazareth zurücke.**

40. V. Das Kind aber wuchs auf, ward ſtark an Geiſtesgaben, voll Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm.

Wie der heilige Lukas hier die Geſchichte erzählt, ſcheint es, als haben Maria und Joſeph mit dem Kinde ihre Rückreiſe nach Nazareth in Galiläa ſogleich angetreten; allein man erinnere ſich an die allgemeine Regel, welche uns der heilige Auguſtin giebt, um die Schrift richtig zu verſtehen: Die heiligen Evangeliſten, ſagt er, widerſprechen darum einander nicht, wenn einige weglaſſen, was andere ſagen, und doch die Erzählung ſo einrichten, daß man denken ſollte, ſie haben nichts weggelaſſen. (Aug. de conſ. Evang. l. 2. c. 5.) Man darf nur in dem, was der Eine ſagt, und der Andere nicht ſagt, genau auf die Ordnung der Dinge ſehen, ſo wird man leicht von der Zeit und von dem Orte, wo ſelbe geſchehen ſind, urtheilen können. So ſagt hier der heilige Lukas, Joſeph und Maria ſeyen, nachdem ſie alles, was zur Reinigung der Mutter, und zum Opfer für das Kind erfordert wurde, dem Geſetze des Herrn gemäß zu Jeruſalem entrichtet hatten, in ihre Stadt Nazareth zurückgekehrt. Denn er übergeht hier offenbar ihre Flucht in Aegypten, welche der heilige Matthäus beſchrieben hat (II. 5. 6. 8.); wenigſtens folgt man hier der Meinung derjenigen nicht, die glauben, die Weiſen ſeyen erſt lange nach der Darſtellung des Kindes im Tempel — angekommen, es anzubethen; denn das harmonirt nicht wohl mit dem, was Hieronymus ſagt. (Epiſt. 17.) „Die Weiſen haben Jeſum Chri„ſtum zu Bethlehem angebethet;“ auch nicht mit den Stellen der Propheten, woraus man ihnen erweiſen wollte, zu Bethlehem würden ſie das Kind antreffen, das ſie ſuchten. Es iſt alſo viel wahrſcheinlicher, die

heiligſte Jungfrau ſey mit ihrem Bräutigam und Kinde Jeſu, das die Weiſen ſchon vorher angebethet hatten, nach Bethlehem zurück gekehrt, habe aber ſogleich ihre Flucht in Aegypten nehmen müſſen, um der Wuth des Herodes auszuweichen. Erſt nach dem Tode dieſes Prinzen alſo kamen ſie wieder nach Galiläen in ihre Stadt Nazareth, damit die Prophezeyung erfüllt würde: **Er wird ein Nazaräer** (oder Nazarethaner) **genannt werden** (Matth. II. 2.). Der Evangeliſt nennet hier Nazareth **ihre Stadt**, weil die ſeligſte Jungfrau daſelbſt wohnte, als ihr der Engel das Geheimniß der Menſchwerdung verkündigte, und auch weil ſie nach ihrer Rückkehre aus Aegypten ebendort verblieben.

Das Kind wuchs, ward ſtark (gr. an Geiſtes-Kräften) **voll Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm.** Der heil. Lukas redet von dieſem Kinde, wie von einem gemeinen Menſchen-Kinde, und will dadurch zu erkennen geben, daß Gottes Sohn, der aus Liebe zu uns Menſch werden wollte, ſich wahrhaft mit unſrer Natur überkleidet, und wie alle übrige Menſchen den verſchiedenen Stufen des Wachsthumes unterworfen habe. **Er wuchs** alſo **und ward ſtark**, ſo wie er im Alter zunahm. Nach dem Griechiſchen: **Er ward ſtark am Geiſte**, d. i. die Stärke ſeines Geiſtes äußerte ſich bey allen äußerlichen Handlungen immer mehr und mehr nach dem Wachsthume ſeines Körpers, ſo daß er in den Augen der Juden am Geiſte nicht mehr zuzunehmen ſchien, als es ſein Alter erforderte. Denn da er **voll Weisheit**, ja ſelbſt ſeiner göttlichen Natur nach, die weſentliche Weisheit des Vaters war; da **Gottes Gnade in ihm**, und zwar auf eine ganz beſondere Art — mit **der ganzen Fülle**, wie ſich Paulus ausdrückt,

der Gottheit, die körperlich in ihm wohnte (Coloſſ. II. 9.) war; ſo hätte er gleich in ſeinen erſten Jahren die Juden durch die glänzenden Strahlen dieſer tiefen Weisheit zurückſchrecken können, wenn er ſie nicht unter den ſcheinbaren Schwachheiten eines unmerklich wachſenden und zunehmenden Fleiſches, wie es bey andern Kindern geſchieht, gleichſam verdunkelt hätte. Wir werden wirklich ſehen, daß er in ſeinem zwölften Jahre, als er vor den Lehrern einige Funken von dieſer göttlichen Weisheit wollte blicken laſſen, jedermann zur Verwunderung hinriß.

41. V. Seine Aeltern reiſeten alle Jahre nach Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Exod XXIII. 14. XXXIV. 18. deut. XVI.

42. V. Dahin nahmen ſie ihn mit ſich, als er zwölf Jahre alt war, und ſie ihrer Gewohnheit nach zu dem Feſte giengen.

43. V. Nach Vollendung des Feſtes, als ſie wieder nach Hauſe reiſeten, blieb der Knabe Jeſus zu Jeruſalem, ohne daß Joſeph und ſeine Mutter darum wußten.

44. V. In der Meinung er ſey in der Reiſegeſellſchaft, machten ſie eine Tagreiſe und ſuchten ihn unter den Verwandten und Bekannten.

45. V. Da ſie ihn aber nicht fanden, kehrten ſie nach Jeruſalem zurücke, und ſuchten ihn dort.

46. V. Nach dreyen Tagen fanden ſie ihn im Tempel unter den Lehrern ſitzen, denen er zuhörte, und ſie fragte.

47. V. Jedermann, der ihn hörte, erſtaunte über ſeine Klugheit, und ſeine Antworten.

Nach dem Geſetze mußte jede Mannsperſon und jeder Knabe ſich jährlich dreymal vor dem Herrn im

Tempel zu Jeruſalem ſtellen, am Feſte der Pfingſten, am Feſte der Laubhütten, und am großen Oſterfeſte, um dort dem Herrn ihr Opfer zu entrichten. (Deut. XVI. 16.) Wahrſcheinlich alſo ſind Maria und Joſeph alle dreymal mit dem Kinde Jeſu dahin gekommen, obſchon der heilige Lukas hier nur von dem Oſterfeſte redet, weil er erzählen will, was auf demſelben vorgegangen iſt. Wie konnten ſie aber des Jahrs öfter als einmal nach Jeruſalem gehen, da ſie doch die Furcht vor dem Archelaus abhielt, nach ihrer Rückkunft aus Aegypten in Judäa zu ziehen; und es aus der Geſchichte ſichtbar iſt, daß dieſer Fürſt zehn Jahre regiert habe? (Matth. II. 21. Joſeph. antiq. l. 17. c. 15.). Der heil. Auguſtin entwickelt dieſe Schwierigkeit, und zeiget, daß es ihnen leicht geweſen ſey, bey dieſen großen Feyerlichkeiten ſich unter der Menge Menſchen, die von allen Seiten nach Jeruſalem strömten, zu verbergen. Wenn alſo die Furcht vor Archelaus ſie abhielt in Jeruſalem zu wohnen, ſo hinderte die Furcht Gottes ebenfalls, daß ſie nicht unterließen, dieſen großen Feyerlichkeiten beyzuwohnen. Sie kamen nach Jeruſalem, ſo oft ſie verbunden waren, und dadurch entrichteten ſie ihre Religionspflicht: ſie kehrten aber auch ſogleich wieder zurücke, um ſich der Grauſamkeit des Königs nicht auszuſetzen, wenn ſie länger daſelbſt verblieben. Aug. de conſ. Evang. l. 2. c. 10.

Wenn Jeſus Chriſtus daſelbſt bleiben wollte, auch nachdem die Tage des Oſterfeſtes ſchon verfloſſen waren, ſo wollte er dadurch zeigen, daß er von ſeinem niedrigſten Alter an, Macht hatte, zu thun was er wollte, ohne ſich vor jemanden zu fürchten. Er blieb alſo zu Jeruſalem, und ſönderte ſich von der Geſellſchaft ſeiner Verwandten, ohne daß ſie ſeine Abweſenheit ge-

(Hebr. XII. 3.) Daher danket eben dieſer Apoſtel Gott, der durch Vermittlung ſeines Dienſtes den Geruch der Erkenntniß Gottes allenthalben verbreitete; und ſetzet noch folgende Worte bey: Denn wir ſind vor Gott der gute Geruch Jeſu Chriſti ſowohl in Anſehung derer, die ſelig werden, als in Anſehung derer, die verlohren gehen. Den Einen ſind wir ein Geruch des Todes, daß ſie ſterben; den Andern ein Geruch des Lebens, daß ſie nicht ſterben. II. Cor. II. 15. ſeqq.

Wie konnte aber Jeſus Chriſtus, wie konnten die Diener ſeines Wortes zu gleicher Zeit den Einen zum Falle, den Andern zur Auferſtehung, den Einen zum Leben, den Andern zum Tode ſeyn? Jeſus Chriſtus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt, kann durch ſich ſelbſten niemals den Tod verurſachen. Allein da das ewige Leben, wie er ſelbſt ſagt, darin beſteht, daß man den, der wahrer Gott iſt, erkenne, und Jeſum Chriſtum, den dieſer Gott geſandt hat (Joann. XVII. 3.) ſo mußte man nothwendig in dem Tode verbleiben, wenn man ſich weigerte ihn für ſeinen Erlöſer zu erkennen, für ſeinen Gott anzubethen, und ſich der Wahrheit ſeines Evangeliums als der Quelle des ewigen Lebens zu unterwerfen. So verwarfen die Phariſäer, Prieſter, und Geſetzlehrer die Wahrheit, die er verkündigte, und machten ſich dadurch unwürdig, durch eben dieſe Wahrheit von dem Tode ihrer Sünden befreyet zu werden. Große Sünder hingegen, Publikanen, und die niedrigſten Menſchen unter dem Volke, wie die Apoſtel waren, erkannten demüthig an, daß der Sohn Gottes in ſich ſelbſten die Worte des ewigen Lebens habe, unterwarfen ſich, und

wurden durch ſeine Gnade gerechtfertiget. Joann. VI. 69.

Der Ausdruck: **Er wird für viele eine Zielſcheibe des Widerſpruchs ſeyn**, iſt metaphoriſch und von einem Zeichen genommen, nach welchem man zielet. Denn Jeſus Chriſtus, ſo lange er predigte, war den Pfeilen der Schmähſucht, des Neides und der Wuth ſeiner Feinde ausgeſetzt, bis ſie ihn endlich, wie der heil. Auguſtin ſagt, mit dem Schwert ihrer Zunge durchbohrten, und ihn ans Kreuz brachten (in Pſ. LXIII. 4.). Wahrſcheinlich zielet der alte Simeon auf dieſe Zeit des Leidens Jeſu Chriſti, wenn er zu der ſeligſten Jungfrau ſagt: **Deine Seele wird wie mit einem Schwerte durchbohret werden.** Durch dieſes Schwert kann der äußerſte Schmerz verſtanden werden, womit das Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti das Herz ſeiner heiligſten Mutter quälte. Denn fürwahr! was konnte das Gefühl dieſer zärtlichen, dieſer ehrfurchtsvollen Mutter gegen einen Sohn, den ſie für den Gott der Majeſtät hielt, empfindlicher treffen, als der Anblick einer ſo ſchimpflichen Behandlung, die er von ſeinem eignen Volke — das er mit ſo vielen Wohlthaten überhäuft hatte, erdulden mußte? Dieſer ſo ſchneidende Schmerz war für ſie gleichſam ein Schwert, das ihre Seele auf das empfindlichſte durchbohrte, zu eben der Zeit, da die Spitzen der Dörner und Nägel das anbethenswürdige Fleiſch des Sohns Gottes durchſtachen. (Aug. ep. 56. qu. 9.) Lange zuvor bediente ſich der gekrönte Prophet eines ähnlichen Ausdruckes, da er in ſeinen heiligen Geſängen von Joſeph, ſpricht. **Joſeph, ſagt er, ward als Sklave verkauft; man legte Ketten an ſeine Füße, und das Schwert fuhr durch ſeine Seele**; *Ferrum pertranſiit animam ejus*. Das bedeutet, ſagt Auguſtinus, daß der Schmerz über eine

ſo

ſo harte Behandlung bis in das Innerſte ſeiner Seele drang. Eben dieſer Vater vergleichet dieſe beyden einander ganz ähnlichen Ausdrücke, womit die Schrift den äußerſten Schmerzen Josephs, eines der vortrefflichſten Vorbilder Jeſu Chriſti, und jenen der seligſten Jungfrau bezeichnen wollte, und ſetzet bey: Man kann nicht zweifeln, daß ſie durch den Tod ihres göttlichen Sohnes von der ſchwerſten Betrübniß ſey befallen worden, indem er ſie dem Fleiſche nach gleichſam verließ, und kinderlos machte: *Paſſio quippe Domini...... ipſam ejus matrem graviter carnali orbitate percuſſam ſine dubio contriſtavit.* Aug. in Pſ. 104.

Was folgt: **Damit die in vieler Herzen verborgenen Geſinnungen offenbar werden**, beziehet ſich nicht auf die Worte, die unmittelbar vorhergehen: ſondern auf jene: **Er iſt zur Zielſcheibe des Widerſpruches geſetzet**: *In ſignum, cui contradicetur.* Jeſus Chriſtus ward alſo als eine Zielſcheibe des Widerſpruches der Menſchen ausgeſetzt, damit durch eben dieſen Widerſpruch, den er, wie der heil. Paulus ſagt, von den Sündern zu erdulden hatte, (Hebr. XII. 3.) und durch ſeine demüthigenden Leiden hervorgebracht würde, was im Innerſten des menſchlichen Herzen verborgen lag: die Menſchen ſollten ſich zu erkennen geben nach der verſchiedenen Geſinnung und Gemüthsbeſchaffenheit, in der ſie ſich in Anſehung Jeſu Chriſti ſelbſt befanden, als er in ſeinem Leiden gedemüthiget, und gleichſam zernichtet vor ihnen ſtand: *Multorum cordium occulta patuerunt, quoniam expreſſum eſt, quid de Domino ſentiebant.* (Aug. ut ſupr.) Das ſah man gleich anfangs an den Mördern, die mit dem Erlöſer zu beyden Seiten gekreuziget waren. Der Eine, dem ein Ueberfluß der Gnade

desje-

desjenigen, der wirklich ſein Blut für das Heil der Menſchen vergoß, zuvorkam, bekannte ſeine Gottheit öffentlich; der Andere, ſeinem eignen Verderbniß überlaſſen, brach in Läſterungen wider ſeinen Gott aus. Was damals offenbar geſchah, bewährte ſich hernach immerfort, und wird ſich durch alle künftige Jahrhunderte bewähren. Bis an das Ende der Welt wird man ſehen, daß Jeſus Chriſtus der Urheber und Vollender unſers Glaubens (Hebr. XII. 2.) den verſchiedenen Urtheilen der Menſchen ausgeſetzt, für viele werden wird, entweder eine Quelle des Heils, oder eine Gelegenheit des Falles, je nachdem die Einen ſeinem göttlichen Worte gehorchen, die Andern es verwerfen, je nachdem das Evangelium für die Einen ein Geruch des Lebens iſt, der ſie aus ihren Sünden erwecket, und ihnen das Leben der Gnade verſchaffet, oder für die Andern ein Geruch des Todes und eine Gelegenheit des gänzlichen Unterganges, wegen der Verachtung, womit ſie es verwerfen. II. Cor. 11. 16. — Cf. Grotius, Maldonatus, Ianſenius, Beda in hunc loc.

36. V. Zugleich lebte da eine Prophetinn, Namens Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aſer, die ſchon ſehr betagt war, und nur ſieben Jahre, von ihrer Jungfrauſchaft an, mit ihrem Manne gelebt hatte.

37. V. Nun war ſie eine Wittwe von vier und achzig Jahren; entfernte ſich nie vom Tempel, und diente Gott unter Faſten und Bethen Tag und Nacht.

38. V. Dieſe kam zu eben der Stunde, den Herrn zu loben, und mit denen, die auf Iſraels Erlöſung warteten, von ihm zu reden.

Der

ſo harte Behandlung bis in das Innerſte ſeiner Seele drang. Eben dieſer Vater vergleichet dieſe beyden einander ganz ähnlichen Ausdrücke, womit die Schrift den äußerſten Schmerzen Josephs, eines der vortrefflichſten Vorbilder Jeſu Chriſti, und jenen der seligſten Jungfrau bezeichnen wollte, und ſetzet bey: Man kann nicht zweifeln, daß ſie durch den Tod ihres göttlichen Sohnes von der ſchwerſten Betrübniß ſey befallen worden, indem er ſie dem Fleiſche nach gleichſam verließ, und kinderlos machte: *Paſſio quippe Domini . . . . . . ipſam ejus matrem graviter carnali orbitate percuſſam ſine dubio contriſtavit.* Aug. in Pſ. 104.

Was folgt: **Damit die in vieler Herzen verborgenen Geſinnungen offenbar werden**, beziehet ſich nicht auf die Worte, die unmittelbar vorhergehen: ſondern auf jene: **Er iſt zur Zielſcheibe des Widerſpruches geſetzet**: *In ſignum, cui contradicetur.* Jeſus Chriſtus ward alſo als eine Zielſcheibe des Widerſpruches der Menſchen ausgeſetzt, damit durch eben dieſen Widerſpruch, den er, wie der heil. Paulus ſagt, von den Sündern zu erdulden hatte, (Hebr. XII. 3.) und durch ſeine demüthigenden Leiden hervorgebracht würde, was im Innerſten des menſchlichen Herzen verborgen lag: die Menſchen ſollten ſich zu erkennen geben nach der verſchiedenen Geſinnung und Gemüthsbeſchaffenheit, in der ſie ſich in Anſehung Jeſu Chriſti ſelbſt befanden, als er in ſeinem Leiden gedemüthiget, und gleichſam zernichtet vor ihnen ſtand: *Multorum cordium occulta patuerunt, quoniam expreſſum eſt, quid de Domino ſentiebant.* (Aug. ut ſupr.) Das ſah man gleich anfangs an den Mördern, die mit dem Erlöſer zu beyden Seiten gekreuziget waren. Der Eine, dem ein Ueberfluß der Gnade

desje=

desjenigen, der wirklich ſein Blut für das Heil der Menſchen vergoß, zuvorkam, bekannte ſeine Gottheit öffentlich; der Andere, ſeinem eignen Verderbniß überlaſſen, brach in Läſterungen wider ſeinen Gott aus. Was damals offenbar geſchah, bewährte ſich hernach immerfort, und wird ſich durch alle künſtige Jahrhunderte bewähren. Bis an das Ende der Welt wird man ſehen, daß Jeſus Chriſtus der **Urheber und Vollender unſers Glaubens** (Hebr. XII. 2.) den verſchiedenen Urtheilen der Menſchen ausgeſetzt, für viele werden wird, entweder eine Quelle des Heils, oder eine Gelegenheit des Falles, je nachdem die Einen ſeinem göttlichen Worte gehorchen, die Andern es verwerfen, je nachdem das Evangelium für die Einen ein **Geruch des Lebens** iſt, der ſie aus ihren Sünden erwecket, und ihnen das Leben der Gnade verſchaffet, oder für die Andern ein **Geruch des Todes** und eine Gelegenheit des gänzlichen **Unterganges**, wegen der Verachtung, womit ſie es verwerfen. II. Cor. 11. 16. — Cf. Grotius, Maldonatus, Ianſenius, Beda in hunc loc.

36. V. **Zugleich lebte da eine Prophetinn, Namens Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aſer, die ſchon ſehr betagt war, und nur ſieben Jahre, von ihrer Jungfrauſchaft an, mit ihrem Manne gelebt hatte.**

37. V. **Nun war ſie eine Wittwe von vier und achzig Jahren; entfernte ſich nie vom Tempel, und diente Gott unter Faſten und Bethen Tag und Nacht.**

38. V. **Dieſe kam zu eben der Stunde, den Herrn zu loben, und mit denen, die auf Iſraels Erlöſung warteten, von ihm zu reden.**

Der heilige Ambroſius macht ſeine beſondere Anmerkung über die ſo wunderbare Verſchiedenheit der Zeugniße, welche Gott von der Geburt ſeines Sohnes ablegen ließ, damit die Juden auſſer aller Gefahr eines Betruges ſeyn möchten, oder doch wenigſtens ſich nicht entſchuldigen könnten, wenn ſie eine ſo unwiderſprechlich bezeugte Wahrheit verwürfen. (Ambr. in Luc. II. 26.) Die Engel, die Propheten, die Hirten, die noch im Mutterleibe verſchloßnen Kinder, die Weiſen, die Alten, ſogar die verehlichten Frauen und Wittwen, kurz, jedes Alter, jeder Stand, jedes Geſchlecht legt von dieſem großen Geheimniße, von dem das Heil der Welt abhängt, ſein Zeugniß ab. Anna, von der hier die Rede iſt, wird uns von dem Evangeliſten als eine wahre Wittwe geſchildert, die ihr heiliges Leben, ihr beſtändiges Gebeth und Faſten würdig machte, dem Volke die Ankunft des ſo ſehnlichſt erwarteten Erlöſers in dieſe Welt zu verkündigen. (Ambr. in hunc loc.) Der heilige Auguſtinus glaubt, ſie habe durch Erleuchtung desſelben Geiſtes, der ihr damals Jeſum Chriſtum zu erkennen gab, obſchon er nur ein Kind war, ſeine Geburt ſchon voraus wiſſen können. Vielleicht, ſagt er, hat ſie darum der zweyten Hochzeit entſagt, weil ſie wußte, die Zeit ſey nun gekommen, in welcher man durch die Liebe der Enthaltſamkeit den Abſichten Jeſu Chriſti beſſer diente, und in welcher es für die Wittwen vortheilhafter wäre, in ihrem Wittwenſtande ein reines Leben zu führen, als für die Verehlichten Kinder in dieſe Welt zu gebähren. Aug. de bon. viduit. c. 7.

Sie entfernte ſich nie vom Tempel, ſagt der heilige Text. Das will eben nicht ſagen, daß ſie im Tempel gewohnt habe; denn das war Frauensperſonen nicht erlaubt; ſondern ſie erſchien faſt täglich daſelbſt,

bethete ohne Unterlaß, und beſtrebte ſich, ſagt der heilige Cyprian (de or. Dom.) ſich Gott gnädig zu machen, nicht nur durch ihr eifriges Gebeth, ſondern auch durch ihr Faſten und durch ihre Abtödtung, die ſie ſo ausübte, als hätte ſie erſt nach der Verkündigung des Evangeliums gelebt. Dieſe heilige Wittwe kam alſo aus Antriebe des Geiſtes Gottes in den Tempel zu eben der Zeit, als Simeon über Jeſum Chriſtum prophezeyte, damit es um ſo beſſer einleuchten möchte, daß alles, was vorgieng, ein Werk des heiligen Geiſtes wäre, und dieſe ſo genaue Erzählung mehrerer Perſonen, die zu gleicher Zeit die ganz göttliche Herrlichkeit dieſes Kindes einſtimmig bekannt machten, die Wahrheit ihrer Worte um ſo viel anſchaulicher machte.

Es wird nur überhaupt geſagt: **Sie lobte den Herrn.** Doch ſetzt das Evangelium bey: **Und redete von ihm mit allen denen, die Jſraels Erlöſung erwarteten.** Hieraus erhellet, daß ſie von dem Kinde ſo redete, als wäre es wahrhaft der Retter und Herr Jſraels. Sie redete aber nicht mit jedermann, ſondern nur mit denen, welche mit einem helleren Glauben auf die Menſchwerdung, und die von Gott ſeinem Volke ſchon ſo lange verſprochene Erlöſung warteten. Es mag nun ſeyn, daß dieſe Leute, welche in Anſehung der Ankunſt des Meſſia in einer ſo heiligen Verfaſſung waren, ſich damals auf Schickung Gottes im Tempel beyſammen, oder nur überhaupt in Jeruſalem beſunden haben. Der griechiſche Text redet von Jeruſalem.

39. V. **Nachdem ſie alles dem Geſetze des Herrn gemäß entrichtet hatten, kehrten ſie nach Galiläa, in ihre Stadt Nazareth zurücke.**

40. V. Das Kind aber wuchs auf, ward ſtark an Geiſtesgaben, voll Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm.

Wie der heilige Lukas hier die Geſchichte erzählt, ſcheint es, als haben Maria und Joſeph mit dem Kinde ihre Rückreiſe nach Nazareth in Galiläa ſogleich angetreten; allein man erinnere ſich an die allgemeine Regel, welche uns der heilige Auguſtin giebt, um die Schrift richtig zu verſtehen: Die heiligen Evangeliſten, ſagt er, widerſprechen darum einander nicht, wenn einige weglaſſen, was andere ſagen, und doch die Erzählung ſo einrichten, daß man denken ſollte, ſie haben nichts weggelaſſen. (Aug. de conſ. Evang. l. 2. c. 5.) Man darf nur in dem, was der Eine ſagt, und der Andere nicht ſagt, genau auf die Ordnung der Dinge ſehen, ſo wird man leicht von der Zeit und von dem Orte, wo ſelbe geſchehen ſind, urtheilen können. So ſagt hier der heilige Lukas, Joſeph und Maria ſeyen, nachdem ſie alles, was zur Reinigung der Mutter, und zum Opfer für das Kind erfordert wurde, dem Geſetze des Herrn gemäß zu Jeruſalem entrichtet hatten, in ihre Stadt Nazareth zurückgekehrt. Denn er übergeht hier offenbar ihre Flucht in Aegypten, welche der heilige Matthäus beſchrieben hat (II. 5. 6. 8.); wenigſtens folgt man hier der Meinung derjenigen nicht, die glauben, die Weiſen ſeyen erſt lange nach der Darſtellung des Kindes im Tempel — angekommen, es anzubethen; denn das harmonirt nicht wohl mit dem, was Hieronymus ſagt. (Epiſt. 17.) „Die Weiſen haben Jeſum Chri„ſtum zu Bethlehem angebethet;“ auch nicht mit den Stellen der Propheten, woraus man ihnen erweiſen wollte, zu Bethlehem würden ſie das Kind antreffen, das ſie ſuchten. Es iſt alſo viel wahrſcheinlicher, die heiligſte

heiligſte Jungfrau ſey mit ihrem Bräutigam und Kinde Jeſu, das die Weiſen ſchon vorher angebethet hatten, nach Bethlehem zurück gekehrt, habe aber ſogleich ihre Flucht in Aegypten nehmen müſſen, um der Wuth des Herodes auszuweichen. Erſt nach dem Tode dieſes Prinzen alſo kamen ſie wieder nach Galiläen in ihre Stadt Nazareth, damit die Prophezeyung erfüllt würde: **Er wird ein Nazaräer** (oder Nazarethaner) **genannt werden** (Matth. II. 2.). Der Evangeliſt nennet hier Nazareth **ihre Stadt**, weil die ſeligſte Jungfrau daſelbſt wohnte, als ihr der Engel das Geheimniß der Menſchwerdung verkündigte, und auch weil ſie nach ihrer Rückkehre aus Aegypten ebendort verblieben.

Das Kind wuchs, ward ſtark (gr. an Geiſtes-Kräften) **voll Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm.** Der heil. Lukas redet von dieſem Kinde, wie von einem gemeinen Menſchen-Kinde, und will dadurch zu erkennen geben, daß Gottes Sohn, der aus Liebe zu uns Menſch werden wollte, ſich wahrhaft mit unſrer Natur überkleidet, und wie alle übrige Menſchen den verſchiedenen Stufen des Wachsthumes unterworfen habe. **Er wuchs** alſo **und ward ſtark**, ſo wie er im Alter zunahm. Nach dem Griechiſchen: **Er ward ſtark am Geiſte**, d. i. die Stärke ſeines Geiſtes äußerte ſich bey allen äußerlichen Handlungen immer mehr und mehr nach dem Wachsthume ſeines Körpers, ſo daß er in den Augen der Juden am Geiſte nicht mehr zuzunehmen ſchien, als es ſein Alter erforderte. Denn da er **voll Weisheit**, ja ſelbſt ſeiner göttlichen Natur nach, die weſentliche Weisheit des Vaters war; da **Gottes Gnade in ihm**, und zwar auf eine ganz beſondere Art — **mit der ganzen Fülle**, wie ſich Paulus ausdrückt,

der Gottheit die körperlich in ihm wohnte (Coloſſ. II. 9.) war; ſo hätte er gleich in ſeinen erſten Jahren die Juden durch die glänzenden Strahlen dieſer tiefen Weisheit zurückſchrecken können, wenn er ſie nicht unter den ſcheinbaren Schwachheiten eines unmerklich wachſenden und zunehmenden Fleiſches, wie es bey andern Kindern geſchieht, gleichſam verdunkelt hätte. Wir werden wirklich ſehen, daß er in ſeinem zwölften Jahre, als er vor den Lehrern einige Funken von dieſer göttlichen Weisheit wollte blicken laſſen, jedermann zur Verwunderung hinriß.

41. V. Seine Aeltern reiſeten alle Jahre nach Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Exod XXIII. 14. XXXIV. 18. deut. XVI.

42. V. Dahin nahmen ſie ihn mit ſich, als er zwölf Jahre alt war, und ſie ihrer Gewohnheit nach zu dem Feſte giengen.

43. V. Nach Vollendung des Feſtes, als ſie wieder nach Hauſe reiſeten, blieb der Knabe Jeſus zu Jeruſalem, ohne daß Joſeph und ſeine Mutter darum wußten.

44. V. In der Meinung er ſey in der Reiſegeſellſchaft, machten ſie eine Tagreiſe und ſuchten ihn unter den Verwandten und Bekannten.

45. V. Da ſie ihn aber nicht fanden, kehrten ſie nach Jeruſalem zurücke, und ſuchten ihn dort.

46. V. Nach dreyen Tagen fanden ſie ihn im Tempel unter den Lehrern ſitzen, denen er zuhörte, und ſie fragte.

47. V. Jedermann, der ihn hörte, erſtaunte über ſeine Klugheit, und ſeine Antworten.

Nach dem Geſetze mußte jede Mannsperſon und jeder Knabe ſich jährlich dreymal vor dem Herrn im

Tempel

Tempel zu Jeruſalem ſtellen, am Feſte der Pfingſten, am Feſte der Laubhütten, und am großen Oſterfeſte, um dort dem Herrn ihr Opfer zu entrichten. (Deut. XVI. 16.) Wahrſcheinlich alſo ſind Maria und Joſeph alle dreymal mit dem Kinde Jeſu dahin gekommen, obſchon der heilige Lukas hier nur von dem Oſterfeſte redet, weil er erzählen will, was auf demſelben vorgegangen iſt. Wie konnten ſie aber des Jahrs öfter als einmal nach Jeruſalem gehen, da ſie doch die Furcht vor dem Archelaus abhielt, nach ihrer Rückkunft aus Aegypten in Judäa zu ziehen; und es aus der Geſchichte ſichtbar iſt, daß dieſer Fürſt zehn Jahre regiert habe? (Matth. II. 21. Joſeph. antiq. l. 17. c. 15.). Der heil. Auguſtin entwickelt dieſe Schwierigkeit, und zeiget, daß es ihnen leicht geweſen ſey, bey dieſen großen Feyerlichkeiten ſich unter der Menge Menſchen, die von allen Seiten nach Jeruſalem strömten, zu verbergen. Wenn alſo die Furcht vor Archelaus ſie abhielt in Jeruſalem zu wohnen, ſo hinderte die Furcht Gottes ebenfalls, daß ſie nicht unterließen, dieſen großen Feyerlichkeiten beyzuwohnen. Sie kamen nach Jeruſalem, ſo oft ſie verbunden waren, und dadurch entrichteten ſie ihre Religionspflicht: ſie kehrten aber auch ſogleich wieder zurücke, um ſich der Grauſamkeit des Königs nicht auszuſetzen, wenn ſie länger daſelbſt verblieben. Aug. de conſ. Evang. l. 2. c. 10.

Wenn Jeſus Chriſtus daſelbſt bleiben wollte, auch nachdem die Tage des Oſterfeſtes ſchon verfloſſen waren, ſo wollte er dadurch zeigen, daß er von ſeinem niedrigſten Alter an, Macht hatte, zu thun was er wollte, ohne ſich vor jemanden zu fürchten. Er blieb alſo zu Jeruſalem, und ſönderte ſich von der Geſellſchaft ſeiner Verwandten, ohne daß ſie ſeine Abweſenheit ge-

wahr wurden. Vielleicht machte er ſich aus dieſer Abſicht unſichtbar, wie er es nachmals vor den Juden, die ihn ſteinigen wollten, that (Joann. VIII. 59.) wenigſtens denkt dieſes Origenes (in Luc. hom. 19.) Nachläßig kann man Maria und Jeſeph eben nicht ſchelten, daß ſie einen ganzen Tag verſtreichen ließen, ohne ihr ſo liebes Kind, das nicht bey ihnen war, zu ſuchen. Denn da nach der Feyerlichkeit ein jeder nach Hauſe gieng, und wahrſcheinlich die aus einer Stadt, oder aus einer Verwandtſchaft, ſich ohne Ordnung zuſammen begaben, ſo darf man ſich nicht eben darüber aufhalten, wenn Joſeph und Maria glaubten, das Kind Jeſu ſey unter der Geſellſchaft ſeiner Verwandten und Freunde, ohne es wegen der großen und verwirrten Menge, die zuſammen reiſete, wahrzunehmen. Ohne Zweifel hat der Sohn Gottes, der zu Jeruſalem zurückbleiben wollte, den Befehl ſeines Vaters zu befolgen, ſelbſt beygetragen, ſeiner heiligen Mutter die Unruhe zu benehmen, die ſie bey dieſem Vorfalle für ihn hätte haben können, um das, was er beſchloſſen hatte, deſto freyer ausführen zu können.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach entſtand dieſe Unruhe in ihnen am Abend des erſten Tages, da ſie Jeſus verließ, und ſie ihn umſonſt unter den Verwandten und Bekannten geſucht hatten. Da ſie nun des andern Tages denſelben Weg wieder zurücknahmen, waren ſie in einem Tage wieder bey Jeruſalem. Und am dritten Tage, oder nach dem Ausdrucke des Evangeliums: drey Tage darnach, fanden ſie ihn endlich. Aber wo fanden ſie ihn? etwa auf den Gaſſen und Märkten Jeruſalems? Nein. Sondern in dem Hauſe ſeines Vaters. Dieſen Namen gab er von nun an dem Tempel zu Jeruſalem. An dem Orte, wo man bethete, und öffentlichen Unterricht gab. Mitten

ten unter den Lehrern des Geſetzes. (Joan. II. 16.) Woher kommt es denn alſo, daß er der Zeit ſeiner Sendung gewiſſermaßen zuvorkommt, und in einem Alter von zwölf Jahren unter dieſen Lehrern auftritt, die erſtaunen mußten, daß ſie in einem ſo jungen Kinde eine ſo tiefe Weisheit gewahr wurden? Gottes Rathſchläge zu durchforſchen kommt uns nicht zu, doch kann man, ohne zu tief darüber nachzugrübeln, ſagen, es habe ſeinen guten Nutzen gehabt, daß dieſes Kind ſchon damals anfieng, durch ſeine wunderbare Lehre dieſe Weiſen und Geſetzklugen, die, ſobald er zu dem Alter eines vollkommenen Mannes kam, der ihnen verkündigten Wahrheit ſo hartnäckig widerſtanden, zu beſchämen. Dieſes Kind, welches in Zukunft der Lehrer aller Menſchen, der große Lehrer der ganzen Welt ſeyn ſollte, mußte dieſen von ihrer Wiſſenſchaft aufgeblaſenen Lehrern und allen Juden zu erkennen geben, daß es eine ohne Vergleich höhere Lehre als die ihrige gäbe, und daß, wenn er ihnen dieſe himmliſche Lehre, wovon er alle Schätze in ſich ſelbſten beſaß, noch nicht vortragen wollte, es darum geſchähe, damit ſie, und alle übrige Menſchen lernen möchten, es ſey, wie der Weiſe ſagt, **eine Zeit zu ſchweigen, und eine Zeit zu reden.** (Eccleſ. III. 7.) Die Sonne der Gerechtigkeit mußte dadurch, daß ſie ſolche Strahlen ihrer Gottheit durch die fleiſchlichen Hüllen, womit ſie bedeckt war, hindurch blicken ließ, ihrer Sendung gewiſſermaßen die Bahne brechen, und den Gelehrten der Synagoge allen Anlaß zum Erſtaunen, worein ſie in der Folge geriethen, wegnehmen; woher, fragten ſie ſich unter einander, hat dieſer ſolche Wiſſenſchaft, ſolche Weisheit, und ſolche Gotteskraft? (Matth. XIII. 54.) Als ſie dieſe an dem göttlichen Kinde bewunderten, hätten ſie ſchließen ſollen, ſie komme nicht vom Menſchen, ſondern von oben herab; nicht aus

der Erblehre ihrer Väter, ſondern aus der erſten Quelle aller Weisheit und Wiſſenſchaft, welche Gott allein iſt.

Obſchon er unter dieſen Lehrern als ein Kind und als ein Schüler erſcheint, der Unterricht verlanget; obſchon er ſich herabläßt ſie zu hören, wie der Evangeliſt ſagt; ſo zeigte er ihnen doch zugleich durch die klugen Fragen, die er ihnen vortrug, und durch die einſichtsvollen Antworten auf ihre Fragen, daß ſie kein Kind, ſondern eine geſtandene Perſon vor ſich hätten. Es befremdet weniger, daß ſeine Reden ſie dazumal zur Verwunderung hinriſſen (denn ſeine Kindheit nach dem Fleiſche benahm ſeiner tiefen Weisheit nichts) als daß er von dieſem Augenblicke an bis zur Zeit, da er öffentlich zu predigen anfieng, d. i. achtzehn Jahre hindurch, ſchwieg und ſich auf ein neues unter der Geſtalt eines Kindes, und hernach eines gewöhnlichen Mannes verbarg. Das iſt in Wahrheit das Wunder, worüber wir erſtaunen ſollen, wenn wir ihn hier ſo wunderbar mit dieſen Lehrern reden hören. Eben dieſe ſo göttlichen Worte, von denen ſeine Zuhörer hingeriſſen werden, müſſen uns ſein Stillſchweigen, das beynahe noch göttlicher ſcheint, noch verwunderungswürdiger machen.

Wenn der heilige Lukas ſagt, **Jeſus ſey mitten unter den Lehrern geſeſſen**, darf man ſich eben nicht vorſtellen, als habe er gleichen Rang mit ihnen gehabt; denn der Stolz, der die Phariſäer und Geſetzlehrer aufblies, hätte ein Kind gewiß nicht auf ihren Stühlen ſitzen laſſen, und Jeſu Beſcheidenheit, der nur für einen Schüler gelten wollte, hätte es auch nicht angenommen. Sie konnten aber auf einem erhabenern Orte, wie in einem Zirkel ſitzen, und Jeſus ſaß ohne Zweifel mit mehr andern Kindern unten, wie es bey öffentlichem Unterrichte zu geſchehen pflegt. Maldon.

48. V. Als ſie ihn ſahen, verwunderten ſie ſich. Und ſeine Mutter ſprach zu ihm: Mein Sohn! warum haſt du uns das gethan? Sieh! dein Vater und ich, haben dich unter großer Angſt geſucht.

49. V. Darauf gab er zur Antwort: Warum habt ihr mich geſucht? wußtet ihr nicht, daß ich mich beſchäftigen muß mit dem, was zum Dienſte meines Vaters gehört?

Maria und Joſeph waren von der Gottheit Jeſu Chriſti vollkommen überzeugt, konnten alſo für ſeine Perſon nicht beſorgt ſeyn, doch aber für ſich ſelbſten. Sie fürchteten, dieſen geheiligten Schatz, der ihnen von ſeiner Kindheit an, war anvertrauet worden, verlohren zu haben, und ſahen ſich dieſes höchſten Gutes, das ihr ganzes Glück, ihre ganze Ehre in dieſer Welt ausmachte, angſtvoll beraubt. Wenn ſie ſich verwunderten, da ſie ihn mit den Lehrern ſprechen ſahen, ſo verwunderten ſie ſich nicht ſo wohl über die tiefe Weisheit, welche alle Gegenwärtige zur Verwunderung hinriß: denn ſie wußten, daß er Gottes Sohn wäre; und alles was ſie ſahen, konnte dem großen Begriffe, den ſie von ſeiner Perſon hatten, nichts beyſetzen; als darüber, daß ſie ihn vielleicht noch nie ſo hatten reden hören; indem das ewige Wort bis dahin, ſo zu ſagen, ſtumm blieb. Es konnte ſie wohl befremden, daß er ſie verlaſſen, und unter dieſen Lehrern öffentlich erſcheinen wollte, die Archelaus über die Geburt des Meſſia zu Rath gezogen hatte. Denn da dieſe Lehrer an dem Kinde eine ſo tiefe Weisheit entdeckten, konnten ſie wohl auf die Vermuthung kommen, ob es nicht Chriſtus wäre, von dem die Magier geſprochen hätten, und wie leicht wäre das Gerücht davon bis zu den Ohren des Fürſten gekommen? Seine heilige Mutter, die mehr Recht mit ihm zu reden zu haben ſchien, fragt ihn, und nennet ihn ihren Sohn,

um die gerechte Urſache ihrer Beängſtigung an den Tag zu legen. **Mein Sohn! warum haſt du uns das gethan?** Sie führte dieſe Sprache, ſo viel man ſchließen kann, aus zweyen Gründen: erſtlich weil ſie ſich wahrhaft für diejenige anſah, welcher Gott die Aufſicht über ſein Verhalten aufgetragen hätte: zweytens weil ſie vielleicht beſorgte, ſie möchte einigen Anlaß dazu gegeben haben, daß er ſie verließ. **Sieh! dein Vater,** ſetzte ſie bey, **und ich haben dich in Angſt geſucht,** als wollte ſie ſich gewiſſermaßen entſchuldigen, daß ſie ihn verlohren hätten, wenn ſie bezeugte, Joſeph, den man für ſeinen **Vater** hielt, **und ſie haben ihn mit der bangſten Bekümmerniß geſucht.** Glückliche Seele, die alſo vom Schmerzen durchdrungen Jeſum Chriſtum aufſucht, wenn ſie ihn verlohren zu haben fürchtet; oder doch glaubt, ihm Anlaß gegeben zu haben, ſich wenigſtens auf eine Zeit von ihr zu entfernen! Man findet ihn ſicher, wenn man ihn mit einer ſolchen demüthigen Zerknirſchung des Herzens ſuchet, welche durch den Schmerzen der heiligen Jungfrau und des heil. Joſephs vorgebildet wurde. Vor denen aber, die ihn nicht mit dem Eifer einer Seele ſuchen, der es unerträglich iſt, von dem getrennet zu ſeyn, der ganz allein verdienet, vor allem geſucht und geliebt zu werden, verbirgt er ſich.

Als die ſeligſte Jungfrau mit Jeſu redete, nannte ſie Joſeph ſeinen **Vater.** Jeſus aber, da er beyden antwortete, fieng an von ſeinem wahren Vater, von Gott, mit ihnen zu reden; er erhob ihren Geiſt über das, was ſie an ihm ſahen, hinauf, indem er ihnen bezeugte, ſie müßten es nun gewohnen, obſchon er als Menſch noch in ſeiner Kindheit wäre, ihn für die Vortheile Gottes ſeines Vaters handeln zu ſehen: **Warum,** ſagt er zu ihnen, **ſuchtet ihr mich?** Wir

ſuchen

ſuchen dich, o Herr! weil du dich gewürdiget haſt, durch deine Menſchwerdung mein Sohn zu werden, und mir und meinem Bräutigam Joſeph die Sorge über deine geheiligte Perſon aufzutragen. **Wußtet ihr denn aber nicht,** antwortet er ihnen, **daß ich mich beſchäftigen muß mit dem, was zum Dienſte meines Vaters gehört?** Das heißt, hättet ihr nicht denken ſollen, daß ich als Gott, und Geſandter meines Vaters an ſeinem Werke zu arbeiten, hierin ganz unabhängig ſeyn müſſe von Fleiſch und Blute; und daß ich in ſolchen Dingen, die meine Sendung betreffen, weder Vater noch Mutter auf Erden erkenne?

50. V. Allein, ſie verſtanden nicht, was er ihnen ſagte.

51. V. Hierauf gieng er mit ihnen hinab nach Nazareth, und war ihnen unterthänig. Aber ſeine Mutter behielt alle dieſe Reden in ihrem Herzen.

52. V. Und Jeſus wuchs an Weisheit, Alter (oder Statur) und Gnade vor Gott und den Menſchen.

Ohne Zweifel war das Geſpräch der Lehrer mit Jeſu über religiöſe Gegenſtände; wahrſcheinlich betraf es den Sinn einiger Schriftſtellen und Prophezeyungen, die ſich wohl auf ihn ſelbſt beziehen konnten. Denn ſo etwas geſchah nachher, als er in der Synagoge zu Nazareth aus dem Propheten Iſaia leſen mußte, und gerade auf eine Stelle kam, wo der Prophet von ihm redete, die er auch zu jedermanns Verwunderung erklärte (Luc. IV. 17.). Allein weder Joſeph noch die heilige Jungfrau **begriffen, was er ihnen ſagte:** nämlich **daß er ſich beſchäftigen müſſe mit Dingen, die zum Dienſte ſeines Vaters gehörten.** Denn obſchon ſie von ſeiner Gottheit vollkommen über-

zeugt

zeugt waren, ſo ſahen ſie ihn doch, als Menſchen, noch für ein Kind an, und wußten weder die Zeit, wann er das Werk unſrer Erlöſung vollenden würde, noch die Weiſe, wie dieſes geſchehen ſollte. Sie konnten alſo nicht begreifen, wie das, was er damals that, als er ſich mit dieſen Lehrern unterhielt, zum Dienſte ſeines Vaters gehören ſollte. Wenn ihnen alſo der Sohn Gottes ſagte: **wußtet ihr nicht?** ꝛc. wollte er ſie ganz unvermerkt aufwecken, daß ſie, anſtatt ſich da unter dem Vorwande der Frömmigkeit oder einer mütterlichen Zärtlichkeit zu widerſetzen, vielmehr ſeinen Abſichten nachforſchten. Und wenn das Evangelium beyſetzet: **Sie begriffen nichts von dem, was er ihnen ſagte,** muß man es ſo verſtehen: der Sohn Gottes eilte nicht, ihnen den Verſtand hierin zu eröffnen, weil er noch immer in der Abhängigkeit von ſeiner Mutter und ſeinem vermeinten Vater fortleben wollte. Durch dieſes ſein Beyſpiel wollte er alle Menſchen lehren, wie weit die Unterwürfigkeit ſich erſtrecken müſſe, wozu er ſie in Anſehung ihrer Aeltern verbindet; indem ſogleich angemerkt wird: **Er gieng mit Joſeph und Maria nach Nazareth hinab, und war ihnen unterthänig wie vorher.**

Er lebte alſo, obſchon er Gott war, in Anſehung ihrer in einer vollkommenen Abhängigkeit, ausgenommen in Dingen, wo er für die Ehre ſeines Vaters unabhängig handeln mußte. Durch dieſes Wunder eines — den Menſchen auf Erden unterthänigen Gottes — zeigte er, wie groß die Unterwürfigkeit der Menſchen ſelbſt ſeyn müſſe, erſtens gegen Gott, hernach gegen ihre Aeltern, welche bey ihnen die Stelle Gottes vertreten. Dürfen wir uns wohl verwundern, ſagt der heil. Ambroſius, daß Jeſus Chriſtus ſeinem Vater ſo gehorſam war, er — der ſeiner Mutter ſo unterthänig

thänig gehorchte? *Et miramur, ſi Patri deſert, qui ſubditur matri? Non utique infirmitatis, ſed pietatis iſta ſubjectio eſt.* Ambroſ. in hunc loc.

Aus dieſem großen Beyſpiele des Gehorſams Jeſu Chriſti nimmt Origenes Anlaß, die Chriſten zum Gehorſam gegen ihre Hirten zu ermahnen mit folgenden ſchönen Worten: „Wenn Jeſus, Gottes Sohn, „ſich Joſeph und Mariä unterworfen hat, ſoll ich „mich weigern, mich ſelbſten dem Biſchofe, den Gott „zum Vater über mich geſetzet hat, zu unterwerfen? „Soll ich Bedenken tragen, dem Prieſter zu gehorchen, „den mir der Herr zum Führer und Leiter meiner Auf„führung gegeben hat? Joſeph konnte nicht zweifeln, „Jeſus, der ihm unterworfen war, ſey weit größer „als er. Und weil er wußte, daß der Größere dem „Geringern gehorchte, mäßigte er den Befehl, den „er ihm gab, mit achtungsvoller Ehrfurcht. Beden„ke doch ein jeder aus uns, daß oft der, welcher we„niger Verdienſt hat, über diejenigen geſetzt wird, die „beſſer ſind als er. Wer ſich alſo in Würden über „andere erhoben ſieht, faſſe wohl, was ich ſage, und „laſſe ſich wegen ſeiner Erhebung nicht vom Hochmuth „aufblaſen; ſondern wiſſe, daß oft ein Beſſerer ihm „unterworfen iſt, wie Jeſus ſelbſt dem Joſeph unter„worfen war.“ Orig. in Luc. hom. 20.

Lukas ſagt zwar überhaupt, Maria und Joſeph haben nicht begriffen, was Jeſus geſagt hatte; doch merket er von der heiligen Jungfrau ganz beſonders an, **Sie behielt alle dieſe Reden und alle dieſe Dinge in ihrem Herzen:** Denn was ſie damals noch nicht begriff, legte ſie, als einen göttlichen Saamen in den Grund ihres Herzens, damit er in dieſer koſtbaren Erde keimen, wachſen, und zu ſeiner Zeit Frucht bringen möchte. Alles alſo was ſie ſah, alles was

ſie

ſie hörte, diente zur innerlichen Nahrung ihrer Frömmigkeit und ihres Glaubens, der von Tage zu Tage immer mehr aufgeklärt wurde durch die beſtändige Aufmerkſamkeit, womit ſie die Worte und Handlungen ihres Sohnes, und alles was von ihm geſagt wurde, durchdachte. Denn, ſagt Origenes, ſie ſah ihn nicht nur für ein zwölfjähriges Kind an, ſondern als die Weisheit und das Wort des Vaters, welches ſie durch Mitwirkung des heiligen Geiſtes in ihrem Schoos empfangen hatte, deſſen Worte und Handlungen ſie verehren müßte, wie Gottes Wort und Handlungen ſelbſt. Orig. in hunc loc.

Jeſus wuchs ꝛc. 52. V. Da Jeſus, wie der ſelige Simeon ſagte, vielen zum Falle, und vielen zur Auferſtehung war; ſo brachte auch ſein heiliges Wort immer dieſe Wirkung in den Seelen hervor, und wird ſie noch ferner hervorbringen, bis an das Ende der Welt. Die Arianer wollten mit dieſer Stelle des Evangeliums ihre Gotteslästerungen wider Jeſum Chriſtum unterſtützen, und daraus beweiſen, er ſey nicht Gott geweſen, weil er wie andere Menſchen, **wuchs ſowohl an Weisheit und Gnade als am Alter.** Allein ſie waren aus der Zahl jener unwiſſenden und leichtfertigen Menſchen, welche, wie der heil. Petrus ſpricht, **die Schrift verdrehen, und ihr zu ihrem eignen Verderben einen böſen Sinn geben** (II. Petr. III. 16.). Dieſe Worte des heil. Luka dürfen daher nicht, wie Petrus ferner ſagt (ib. I. 20.), **nach dem Privatſinn** eines Menſchen erkläret werden, der ſein eigner Führer ſeyn will, ſondern nach der Erblehre der Kirche. Weil wir nun aus dem Glauben gewiß wiſſen, daß **die Fülle der Gottheit**, wie ſich Paulus ausdrückt (Coloſſ. II. 9.) **körperlich in Jeſu Chriſto wohnte**, d. i. weſentlich und nicht figürlich,

lich, auch nicht blos durch die einwohnende Gnade; ſo liegt am Tage, daß, was Lukas hier ſagt, nicht zu verſtehen ſey von dem Wachsthume der Weisheit und Gnade in ihm, der ſelbſt die Weisheit weſentlich und der Urheber aller Gnade war; ſondern von dem Ausbruche, wenn ich ſo ſagen darf, der Wirkungen dieſer Gnade und göttlichen Weisheit. Denn das Wort war, wie der heil. Johannes ſagt, das wahre Licht. Aber dieſes göttliche Licht verbarg ſich vor den Menſchen, als das Wort Fleiſch ward (Joan. I. 7. 14.). Da es ſich nun ihnen nur ſtufenweiſe mittheilen wollte, ſo ahmte es gewiſſermaßen der Sonne nach, die zwar immer ſich ſelbſten gleich bleibt, uns aber nur allmählich nach dem Verhältniſſe ihrer Erhöhung auf unſerm Horizon erleuchtet. Jeſus Chriſtus wuchs alſo an Weisheit und Gnade nicht in ſich ſelbſten, ſondern in Anſehung unſer. Da er es vor dem gemeinen Haufen der Menſchen verborgen hielt, was er war, ſo ſtellte er dieſe Gnade und dieſe Weisheit ihren Augen nur nach dem Maaße vor, nach welchem er am Alter und an der Statur wuchs, um, wie ſchon angemerkt wurde, diejenigen nicht zurückzuſchrecken, welche die Strahlen eines ſo göttlichen Lichtes geblendet hätten.

Dieſe einzige Schwierigkeit iſt noch übrig: Lukas ſagt ausdrücklich, Jeſus ſey gewachſen an Weisheit und Gnade vor Gott ſowohl, als vor den Menſchen. Allein dieſe Redensart drückt weiter nichts aus, als folgenden Sinn: täglich ließ er die Strahlen der Weisheit und Gnade, deren Quelle in ihm ſelbſt war, immer mehr und mehr hervorblicken in ſeiner Aufführung, ſie mochte ſich nun auf den Dienſt Gottes ſeines Vaters, oder auf den Umgang mit Menſchen beziehen. Was in Jeſu dem Aeußern nach

vor-

vorgieng, das muß in uns innerlich zu Stande kommen: das ganze Beſtreben unſers Herzens, alle unſre Arbeit, all unſer Gebeth ſoll weiter nichts bezielen, als dieſes Wachsthum an Weisheit und Gnade, wovon uns unſer Heiland in ſeinem äußerlichen Betragen ein Bild entwerfen wollte. Denn ein Chriſt hat ſeine verſchiednen Alter, welche er durchwandeln muß, ohne ſich aufzuhalten, bis er endlich, wie Paulus ſagt, **zu dem Stande eines vollkommenen Mannes kommt nach dem Maaße des Alters und der Fülle, nach welchem Chriſtus in ihm ſoll gebildet werden.** (Eph. IV. 13.). Daher ſagt derſelbe Apoſtel, er habe gewiſſe Chriſten **nur mit Milch und nicht mit ſtarken Speiſen genährt;** weil ſie **noch fleiſchlich** und gleichſam **Kinder in Chriſto** waren, und eine ſtärkere Nahrung **nicht vertragen konnten.** (I. Cor. III. 1.) Das veranlaſſet ihn, andere Gläubige zu ermahnen, **nicht mehr wie Kinder zu ſeyn, und immer hin und her zu ſchwanken;** ſondern **die Wahrheit durch die Liebe auszuüben, damit ſie in Jeſu Chriſto, unſerm Oberſten und Haupte, an allem wachſen möchten.** (Coloſſ. I. 9.) Darum bezenget er andern, er höre nicht auf für ſie zu bethen, **daß ſie in der Erkenntniß Gottes wüchſen** und ſich beſtrebten, ihm in allem zu gefallen, und allerley Früchte guter Werke hervorzubringen. Aus eben dieſem Grunde vergleicht der heil. Petrus die neubekehrten Chriſten neugebohrnen Kindern, und ermuntert ſie, **die geiſtliche und reine Milch der Gottſeligkeit ſehnlichſt zu begehren,** nicht um ſich **damit** zu begnügen, ſondern **daß** ſie **ihnen diene,** ſich zu ſtärken und **zu ihrem Heile heranzuwachſen.** (I. Petr. II. 2.) **Wachſet** alſo, ſagt er ihnen anderswo, **immer mehr und mehr in der Gnade und Erkenntniß unſers Herrn und Erlöſers Jeſu Chriſti.** (II. Petr.

(II. Petr. III. 18.) Hieraus erhellet, daß eines jeden Chriſten einziger Zweck ſeyn müſſe, dieſem göttlichen Haupte am Leibe der Kirche nachzuahmen, das nur darum an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menſchen wuchs, damit ſeine Glieder ſich mit allen Kräften beſtreben möchten, in dieſem göttlichen Wachsthume durch ſeine Gnade von Tage zu Tage immer weiter zu kommen. Denn von ihm, ſagt der heil. Paulus, empfängt der ganze Leib, deſſen Theile verhältnißmäßig mit einander verbunden ſind, durch alle Gefäße und Bande, die Geiſt und Leben haben, das Wachsthum, welches er ihm durch ſeinen kraftvollen Einfluß mittheilt nach dem — einem jeden Gliede eignen Maße, damit er auf ſolche Art gebildet, und durch die Liebe erbauet werde. Eph. IV. 16.

III. Hauptſtück.

Johannes predigt, und taufet: giebt Verweiſe, und unterrichtet: wird ein Zeuge für Jeſum, wird in Kerker geworfen. Taufe und Geſchlechtstafel Jeſu Chriſti.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 2. Vers.

Im fünfzehnten Regierungsjahre des Kaiſers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfle-

ger (*) von Judäa war, Herodes Vierfürſt von Galiläa, ſein Bruder Philippus Vierfürſt von Ituräa und Trachonitis, Lyſanias aber Vierfürſt von Abilene; unter den Hohenprieſtern Anna und Kaipha ergieng des Herrn Wort über Johannes den Sohn des Zacharia in der Wüſte. Act. IV. 6.

(*) Statthalter (Proconſul) war Pilatus nicht, ſondern nur Gouverneur, römiſcher Procurator, daher iſt man bey dem alten Wort Landpfleger geblieben, weil man kein beſſers im Deutſchen hat. Vierfürſten (τετραρχαι) hießen die vier Fürſten, deren jeder einen Theil von Galatien hatte (Strabo geogr. lib. 14.) Weil nun ihr Gebiethe klein war; ſo hieß in der Folge jeder kleine Fürſt und Regent τετραρχης. Ituräa, ſonſt Auronitis, lag jenſeit des Jordans in Peräa, gleich daran ſtieß Trachonitis, und neben dieſem Lande lag die Tetrarchie Abilene, von ihrer Hauptſtadt Abila benannt.

3 — 6. V. Er gieng im ganzen Jordankreiſe herum, predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie ſchon im Buche der Reden des Propheten Iſaia geſchrieben ſteht: Eine Stimme wird in der Wüſte erſchallen: Bereitet dem Herrn den Weg; machet ihm ebene Pfade; Thäler müſſen ausgefüllet, Berge und Hügel abgetragen werden; was krumm iſt, werde gerade, und was rauh, und holpericht iſt, zu einer ſanften Bahne. Dann wird alles Fleiſch (jeder Sterbliche) den Heiland Gottes ſehen. Iſai. XL. 3. Cf. Matth. III. 1. Marc. I. 4. Joan. I. 23.

(*) Durch alle dieſe Sätze wird nur der Hauptgedanke: Bereitet dem Herrn den Weg, weiter ausgeführt: folglich iſt in allen dieſen Bildern, die von den Anſtalten auf den Einzug eines großen Herrn hergenommen ſind, nur ein Sinn: beſſert euch, nehmet andere Geſinnungen an, damit ihr den ankommenden Meſſias deſto würdiger aufnehmen könnet.

Wie

Wie es ſcheint, braucht der Evangeliſt alle mögliche Fürſicht, die Wahrheit der Geſchichte Jeſu Chriſti recht zu befeſtigen, um die Gottloſen abzuhalten, daß ſie ſich nicht erdreiſten, ſeine Erzählung als falſch oder fabelhaft zu verſchreyen. Er bemerket alle Epochen, alle Namen der Kaiſer, die damal regierten, alle Namen der Gouverneurs, die unter ihrer Regierung den verſchiedenen Provinzen Judenlandes vorſtanden; denn das ward nicht mehr wie ehemals von einem einzigen Könige regiert, ſondern war in Provinzen getheilt, und wurde von römiſchen Staatsbeamten beherrſchet. Nach allen dieſen verſchiedenen Umſtänden, beſtimmet er die Zeit der Sendung des heil. Johannes genau; denn dieſer ſollte der Predigt Jeſu Chriſti unmittelbar voraus gehen, und die Juden vorbereiten, daß ſie ihn als den ſchon ſo lange erwarteten Meſſias aufnähmen. Der heilige Geiſt, der das Herz und die Feder des heiligen Luka leitete, hat gewiß das Regierungsjahr des Kaiſers, und die Namen ſo vieler Provinzen und Gouverneurs nicht umſonſt aufzeichnen laſſen. **Sorget etwa Gott nur für die Ochſen?** (I. Cor. IX. 9.) ſpricht Paulus von einer gewiſſen Verordnung des alten Geſetzes. Eben das können auch wir ſagen: War etwa Gott etwas an den Namen dieſer Abgötterer und ruchloſen Landpfleger gelegen? Gewiß nicht; ſondern die Vorſehung bediente ſich nur der Namen dieſer Ungläubigen, die Gewißheit der göttlichen Religion feſtzuſetzen. Denn man mußte doch wiſſen, in welcher Zeit, unter welchem Kaiſer, unter welchen Landpflegern Judenlandes, unter welchen Hohenprieſtern der Befehl vom Himmel an den heil. Vorläufer Jeſu Chriſti ergieng, aus ſeiner Wüſte zu treten, ein dreyßigjähriges Stillſchweigen zu unterbrechen, und den Juden die Ankunft des Meſſia zu verkündigen, damit man nicht könnte

getäuſcht werden. Der Befehl des Herrn, ſagt der heil. Text, ergieng an Johannes den Sohn des Zacharia unter den Hohenprieſtern Anna und Kaipha. Hier erhebt ſich eine Schwierigkeit: die Juden hatten nie zwey Hoheprieſter zugleich, und es ſcheint ſogar ein Widerſpruch zu ſeyn. Man antwortet: erſtlich, Annas, der Hoherprieſter geweſen, und Schwiegervater des Kaipha, des damaligen wirklichen Hohenprieſters, war, konnte bey den Juden in ſo hohem Anſehen geſtanden ſeyn, daß das Volk fortfuhr, ihn in ſolcher Verehrung zu halten, als wäre er noch Hoherprieſter. Wir wiſſen auch aus dem Evangelium, daß die Juden, welche Jeſum gefangen nahmen und banden, ihn zuerſt gleich zu Anna führten, weil er, wie der heil. Johannes ſagt, der Schwiegervater des diesjährigen Hohenprieſters war. (Joan. XVIII. 13.) Auch darf man ins Gedächtniß zurückerufen, was ſchon anderswo bemerket wurde, daß diejenigen, welche einmal Hoheprieſter bey den Juden waren, in der Folge wenigſtens den Namen behielten, obſchon ſie durch die Gewalt der Amträuber von dem Hohenprieſterthume waren verdränget worden. Endlich wollen einige aus dem evangeliſchen Texte des heil. Johannes ſelbſt vermuthen, Schwiegervater und Schwiegerſohn, Annas und Kaiphas, haben in einem Jahre das Hoheprieſterthum verwalten können. Denn wenn der Evangeliſt ſagt, Kaiphas ſey deſſelben Jahres Hoherprieſter geweſen, wollte er wahrſcheinlich zu verſtehen geben, ſie haben miteinander gewechſelt, und einer ſey auf den andern gefolgt. Doch kann der Sinn dieſer Worte auch folgender ſeyn: Kaiphas war zu gleicher Zeit Hoherprieſter.

(*) Es kommt darauf an, wie man das Jahr zu zählen anfängt. Leopold II. und Franz II. waren in einem

Jahre Kaiſer, und doch nicht zu gleicher Zeit. Man könnte alſo wohl ſchreiben: im Jahre, da Leopold II. und Franz II. Kaiſer waren, ward Maynz von den Franzoſen beſetzt. Im Jahre, da Annas das Hohe- prieſterthum niederlegte, kam Kaiphas an ſeine Stel- le; und alſo waren ſie doch in einem Jahre noch Ho- heprieſter. Der Abgehende behielt nachher den Ti- tel bey, und war Vicarius ſeines Nachfolgers.

Damals alſo ergieng das Wort des Herrn von oben an Johannes den Sohn des Zacharia in der Wü- ſte. *Factum eſt verbum Domini ſuper Joannem in deſerto.* Je fremder dieſer Ausdruck iſt, deſtomehr Aufmerkſamkeit verdient er. **Johannes war in der Wüſte von ſeiner Jugend an.** Er lebte, wie Jeſus Chriſtus ſelbſt ſagt, kein weiches und ſinnliches Leben; denn man begiebt ſich nicht in die Einöde, dort Er- götzungen zu ſuchen, ſondern ein abgeſondertes und bußfertiges Leben zu führen Matth. XI. 8. Er lebte in Gottes Gegenwart, ohne ſich um Menſchen zu be- kümmern, und ſann, wie Paulus ſagt, weiter auf nichts, als dem zu gefallen, der ihn in eine ſo hei- lige Kämpferrolle eingetragen hatte. (II. Tim. II. 4.) Sein Stillſchweigen daſelbſt war zum Erſtau- nen; nur mit Gott redete er in ſeinem Gebethe, und hörte ihn allein als den himmliſchen Lehrmeiſter an, der ihn zu dem Werke, wozu er vor der Zeit Anfan- ge beſtimmt war, ausbildete. Denn da er nach dem Ausdrucke des Propheten, die Stimme deſſen ſeyn ſoll- te, der in der Wüſte rufet; **Bereitet dem Herrn den Weg;** (Iſ. XL. 8.) ſo mußte ihn der Herr vorher ſelbſt unterrichten, was er rufen ſollte, die Menſchen zur Buße zu bewegen. Er mußte durch eigene lange Bußübung um ſo viel würdiger werden, alle andre zur Buße zu ermahnen, je unſchuldiger er war. Und das that der heilige Johannes die dreyßig Jahre hin- durch, die er gelehrt hatte, den Menſchen zwar unbe-

 kannt,

kannt, aber in der Schule des ewigen Wortes, das ihn zu einem heiligen Vorläufer bilden wollte, wohl unterrichtet.

In dieſem Satze, ſagt der heilige Ambroſius wunderſchön, hat der Evangeliſt alles zuſammen gefaſſet: *Factum eſt verbum Domini ſuper Joannem.* Das Wort, ſagt er, hat den heiligen Johannes mit ſeinem Worte erfüllet, und in ihm gewirket, hat ſeinen Verſtand aufgehellet, ſein Herz erweichet, und ihn in den Stand geſetzt, die Stimme der Buße hören zu laſſen. Dieſes Wort ließ ſich von oben herab über den heiligen Johannes hören; denn das Amt, wozu er berufen ward, war ein himmliſches Amt; und niemand als Gott konnte ihn dieſes Wort hören laſſen, das ihn berief, die Buße zu predigen, und die Ankunft des Meſſia zu verkündigen. Es läßt ſich hören in der Wüſte; denn dorthin führt Gott diejenigen, denen er wie dem heil. Johannes zu Herzen reden will. Es läßt ſich hören nach der dreyßigjährigen Buße, Einſamkeit und Stillſchweigen, dieſes glückſeligen Vorläufers; und daraus ſollen die Bußprediger lernen, wie ſie ſich zu einem ſo wichtigen Amte zu bereiten haben. Ambroſ. in hunc loc.

Er ſpricht unter andern zum Volke, wie ehemals der Prophet, alle Tiefen würden ausgefüllet, und alle Berge und Hügel abgetragen werden. Der Sinn iſt nach dem Buchſtaben dieſer: Der Weg wird bereitet ſeyn, was tief iſt, wird ausgefüllet, und was hoch iſt, abgetragen werden, ſo daß die Päße, welche der Meſſias zu wandern hat, gleich und eben ſeyn werden; und was krumm oder holpericht iſt, wird man gerade und ſanft zu machen ſuchen. So richtet man gewöhnlich die Wege zu, wenn Fürſten dieſelben paſſiren wollen. Doch der höhere und ſittliche Sinn

ſolcher Ausdrücke ſcheint uns darauf zu deuten, daß wir in uns ſelbſten verbeſſern und wegſchaffen müſſen, was ſich da allzu Niedriges oder allzu Hohes, allzu Läßiges oder allzu Vermeſſenes befindet, um dem Heilande der Welt einen freyen Eingang zu öffnen; denn die Kleinmüthigkeit, wenn ich mich dieſes Ausdruckes bedienen darf, iſt dem gnadevollen Eingange des Sohnes Gottes in die Seelen nicht minder entgegen als der Stolz. Und der heilige Geiſt ſtellet wirklich die Lauen und Zaghaften zu den Unzüchtigen und Mördern, zu den Zauberern und Abgötterern; ſo ſehr verabſcheuet er eine Gemüthsverfaſſung, die alles fürchtet, die nur kreucht und ſinket, und ſich nicht durch eine heilige Zuverſicht auf die Güte ihres Gottes von ihrer Niedrigkeit aufrichten kann. Apoc. XXI. 8.

Er will zwar, wir ſollen unſer Nichts und den Abgrund der Sünde, worein wir geſtürzet ſind, einſehen; aber er will nicht, daß wir darinn verbleiben. Wir ſollen unſre Augen empor heben, und auf den ſehen, der unſer Heiland ſeyn ſoll: *Et videbit omnis caro ſalutare Dei.* Auf dieſen Heiland, der von Gott zum Heile aller Völker iſt geſandt worden, ſollen die Menſchen, ſo ſehr ſie auch mit Laſtern beſchweret ſind, ihr ganzes Vertrauen ſetzen. Er wars, den man ihnen verſprach, als Eſaias und hernach Johannes das Volk ermahnte: **Bereitet dem Herrn ſeine Wege, und machet gleich und eben ſeine Pfade,** und zugleich verſicherte, alles **Fleiſch,** (oder jeder Sterbliche) würden den **Heiland Gottes** ſehen, das zum Heil aller Menſchen eingefleiſchte Wort. Und eben darum weil man den Heiland mit Fleiſche überkleidet, wie wir ſind, ſehen ſollte; ermahnte der heil. Johannes ſein Volk, alles wohl vorzubereiten, um ihn würdig aufzunehmen.

Er fordert nicht von ihnen, ihm einen prächtigen Pallaſt auszuzieren. Denn ſein Reich war nicht, wie er ſelbſt ſagt, von dieſer Welt, d. i. er hatte kein zeitliches Reich. Er kam als ein Armer in die Welt, den Armen ſein Evangelium zu predigen. In ihre Herzen wollte er eindringen, und darin regieren durch die Salbung ſeines Geiſtes und ſeiner Gnade. Er mußte alſo dieſe Herzen vorbereiten, einen vermenſchten Gott aufzunehmen; und das konnte nicht geſchehen, als durch würdige Früchte der Buße, welche darin beſtehen, daß man ſeine Sünden verabſcheuet; die Berge des Stolzes abträgt, die Tiefen der Laſter, die uns gleich ungeheuern Schlünden von Gott trennen, ausfüllet; durch Liebe der Wahrheit und Gerechtigkeit was krumm iſt gerade macht; Ungerechtigkeit und Lügen, die man zuvor geliebt hat, fliehet; und was die Begierlichkeit in uns uneben und holpericht gemacht hat, durch die Liebe wieder eingleichet.

7. V. Darum ſprach er zu dem Volke, das haufenweiſe zu ihm kam, ſich taufen zu laſſen: Natterbrut! wer hat euch gewarnet, der euch bevorſtehenden Rache zu entweichen? Matth. III. 7.

8. V. Bringet alſo Früchte, die der Buße würdig ſind; und denket ja nicht bey euch ſelbſten: Abraham iſt unſer Vater. Denn ich ſage euch, Gott kann auch aus dieſen Steinen dem Abraham Kinder hervorbringen.

9. V. Schon iſt die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht trägt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.

10. V. Als ihn das Volk fragte: was ſollen wir thun?

11. V. **Gab er ihnen folgende Antwort: Wer zwey Kleider hat, gebe eines dem der keines hat; und eben ſo verhalte ſich der, der Speiſe hat.** I. Joan. II. 17. Jac. II. 25.

Die erſte Bewegung, welche ſich durch die Buße äußert, iſt nach der ſehr ſchönen Anmerkung eines Schriftforſchers, dieſe, daß man wegen ſeiner Lebensänderung um Rath fragt. Das durch die Reden des heil. Johannes gerührte Volk wendet ſich alſo an den ſelbſt, der es zur Buße ermahnte, um zu wiſſen, was zu thun ſey. Der Heilige giebt ihnen zu verſtehen, weder Schlachtopfer, weder geſetzliche Ceremonien würden die Rache Gottes von ihnen entfernen; ſondern nur die ächten Tugenden, deren Königin die Liebe iſt, die Kraft genug hat, nach dem Ausdrucke des heil. Petrus, die **Menge der Sünden zu bedecken.** (I. Petr. IV. 8.) Dieſes Geboth der Liebe, ſagt der heil. Ambroſius, betrifft nicht blos die Publikanen und Soldaten, ſondern alle Menſchen überhaupt. Denn die Menſchenliebe iſt eine Pflicht aller Stände, und der Innbegriff aller Tugenden. Doch muß man, nach eben dieſem Vater, in der Ausübung dieſer Menſchenliebe eine gewiſſe Mäßigung beobachten, und ein jeder muß ſie nach dem Vermögen ſeines Standes einrichten. Man ſoll ſich nicht ganz entblöſen, ſondern nur das Seinige mit den Armen theilen. Wenn alſo der heil. Johannes ſagt: **Wer zwey Kleider hat, gebe eines dem, der keines hat;** iſt es von dem Falle zu verſtehen, wo das eine überflüßig iſt. Denn nur mit dem Ueberfluß der Kleidung und Nahrung ſoll man den Armen bedecken und nähren, unſer Ueberfluß iſt eigentlich ihre Bedürfniß. Und unter folgenden zwey Dingen will der heilige Paulus alles übrige begriffen haben: **Wenn**

wir zu eſſen haben, und gekleidet ſind; ſo begnügen wir uns. (I. Tim. VI. 8.) Das Beyſpiel des Heilandes und der Apoſtel zeigt es, daß die Vorſchrift des heil. Johannes hier eben nicht ſo ſtrenge zu nehmen ſey, wie der Buchſtabe ausdrückt. Denn nebſt den Kleidern, welche die Soldaten nach dem Tode Jeſu theilten, hatte er noch einen Rock, worüber ſie das Loos warfen. Auch hatte der heil. Paulus einen Mantel (oder Hicke) zu Troas zurückgelaſſen, als er von dannen nach Rom gieng. (II. Tim. IV. 13.) Der heil. Petrus, als er zu Jeruſalem im Kerker ſaß, ſcheint ebenfalls mehr als ein Kleid gehabt zu haben; weil ihm der Engel, der ihn befreyen wollte, befahl, ſich mit dem andern, das er nicht am Leibe hatte, zu bedecken (Act. XII. 8.). Daher erklärt der heilige Hieronymus dieſe Stelle alſo: Alles, was nöthig iſt, unſere Körper vor dem rauhen Wetter zu ſchützen, iſt nicht anders anzuſehen als ein Kleid; eben ſo iſt das, was ihm zur Nahrung nothwendig iſt, nicht für Ueberfluß zu halten. (Hieron. ep. 150. q. 1.). Halte man ſich alſo an das, was Paulus ſagt: Hat je ein Menſch einen guten Willen, mitzutheilen, ſo nimmt ihn Gott an, und fordert nicht über ſein Vermögen; ſo daß er ſich ſelbſt entblöſe, um andern beyzuſpringen. (II. Cor. VIII. 12. 13.) Doch iſt dieſes denen, die einen höhern Grad der Liebe erſtiegen haben, wie der heilige Martinus zu Touron, erlaubt.

12. V. Auch Zöllner kamen, ſich von ihm taufen zu laſſen, und fragten ihn: Lehrer! was ſollen wir thun?

13. V. Dieſen antwortete er: Fordert nicht mehr als euch vorgeſchrieben iſt.

14. V. Eben ſo fragten ihn auch die Soldaten: was ſollen denn wir thun? und ſeine Ant-

Antwort war: Thut niemanden Gewalt an, verleumdet nicht, und begnügt euch an eurem Solde.

Das Amt dieſer Publikanen war, die öffentlichen Auflagen einzufordern, und eben darum waren ſie bey dem Judenvolke ſo gehäßig. Denn dieß Volk, das ſich für das Volk Gottes anſah, glaubte, es ſey höchſt ungerecht, daß die römiſchen Kaiſer Abgaben von ihnen eintrieben. Die Publikanen dachten vielleicht, wie ein gewiſſer Schriftforſcher anmerket, als ſie die Predigten des heil. Johannes und ſeine herzgreifenden Ermahnungen zur Buße anhörten, er würde ihnen die Ausübung ihres Amtes, das ſie bey dem Volke ſo verhaßt machte, unterſagen; und fragten ihn daher voll Schrecken vor den Drohungen der göttlichen Rache, was ſie thun ſollten, dieſer ſtrengen Gerechtigkeit zu entgehen. Allein der heil. Vorläufer wußte die Verbrechen, die bey einem Amte begangen werden, gar wohl zu unterſcheiden von dem Amte ſelbſt, und ſah ſchon damals durch den Geiſt Gottes ein, was Jeſus Chriſtus nachher erklärte: Gebet dem Kaiſer was dem Kaiſer gehört (Luc. XX. 25.). Wie auch Paulus ſagt: Gebet Tribut, dem Tribut gehört, und Zoll, dem Zoll gehört. (Rom. XIII. 7.) Darum nimmt er ſich in Acht, daß er die einmal eingeführte Ordnung im Staate nicht ſtöhre, und die Publikanen von Ausübung ihres Amtes nicht abhalte. Denn wenn man nach dem Ausſpruche Jeſu Chriſti dem Kaiſer geben muß, was dem Kaiſer gehört, und Tribut bezahlen muß, dem Tribut gehört, wie Paulus ſagt; ſo muß auch der Kaiſer das Recht haben Beamte zu halten, die das, was ihm gehört, ſammeln, und den Tribut, den man bezahlen muß, eintreiben. Daher begnügt er ſich, ihnen nur Gewaltthätigkeit und Mißbräuche bey ihrem Amte zu verbiethen. Das

Amt

Amt an ſich war nicht ſündlich, ſondern ward es nur durch die Mißbräuche, die ſie dabey trieben; durch ungerechte Gewaltthätigkeit, womit ſie die Leute drückten, und mehr von ihnen forderten, als vorgeſchrieben war.

Eben dieſe Sprache führte er auch gegen die, welche zu den Waffen beſtimmet waren, vermuthlich jüdiſche Soldaten, die bey Herodes, oder auch im kaiſerlichen Solde ſtanden. Denn auch dieſe wurden durch ſeine Reden bewegt, ſo hartherzig auch ſonſt Kriegsleute zu ſeyn pflegen. Da ſie ihn nun fragten, was ſie thun ſollten um ſelig zu werden, ſchrieb er ihnen weiter nichts vor als dieſes: Enthaltet euch von ungerechten Gewaltthätigkeiten; denn dieſe ſind etwas gewöhnliches bey ſolchen Leuten. Gott verbiethet es in der That nicht, für ſeinen rechtmäßigen Fürſten, und für ſein Vaterland Waffen zu tragen. Aber Schlägereyen und Gewaltthätigkeiten, welche ſich Waffenträger erlauben, verbiethet er. „Wenn die Schule „Jeſu Chriſti alle Kriege verböthe, ſagt der heil. Auguſtin, ſo würde das Evangelium den Soldaten, die ihres „Heils wegen um Rath fragten, befohlen haben, die Waffen abzulegen, und dem weltlichen Kriegesdienſte „gänzlich zu entſagen. Allein die Antwort des heil. „Johannes, der ihnen befiehlt, ſich mit ihrem Solde zu begnügen, und niemanden zu ſchlagen, verbindet ſie nicht, ihren Dienſt zu verlaſſen. Daher, „wenn jemand vorgiebt, die Lehre Jeſu Chriſti ſey dem „gemeinen Weſen nachtheilig, der zeige uns doch ein „Heer von ſolchen Soldaten, wie ſie die Lehre Jeſu „Chriſti haben will; . . . zeige er uns ſolche Richter, ſolche Eintreiber der herrſchaftlichen Renten, wie „ſie das Evangelium bildet; dann ſage er, dieſe Lehre ſey dem Beſten des Staates entgegen. Er wird

„viel-

„vielmehr bekennen müſſen, daß, wenn man ihr ge„horchet, ſie am geſchickteſten ſey, das gemeine We„ſen in den beſten Stand zu verſetzen. Aug. Epiſt. 5.

Was beklagt man doch im Kriege? ſagt anderswo derſelbe Vater; etwa den Tod derjenigen, die doch einſt ſterben müſſen, daß ſie herrſchen, und in einem ewigen Frieden leben? *An quia moriuntur quandoque morituri, ut domentur in pace victuri?* Den Krieg einer ſolchen Urſache wegen verſchreyen, wäre eine Schwachheit und keine Frömmigkeit: *Hoc reprehendere timidorum eſt, non religioſorum.* Was man mit Grund am Kriege tadelt, iſt die Begierde, Böſes zu thun, die Grauſamkeit der Rache, die Raſerey eines wuthvollen und rebelliſchen Gemüthes, das ein Feind des Friedens iſt, und andere dergleichen Ausſchweifungen. . . . Wenn alſo die Frommen unter dem Befehle ihrer rechtmäßigen Heersführer nicht mit guten Gewiſſen die Waffen ergreifen, und Krieg führen könnten; ſo hätte der heil. Johannes den Soldaten, die ſich wollten von ihm taufen laſſen, und fragten, was ſie zu thun hätten, geſagt: Werfet eure Waffen weg, verlaſſet den Krieg, tödtet niemanden. Weil er aber wußte, daß es kein Todtſchlagen ſey, wenn man im Kriege den Befehl des gevollmächtigten Führers befolgt, noch privat Rache, wenn man die öffentliche Sicherheit vertheidigt; ſo verboth er ihnen nur ſolche Gewaltthätigkeiten, die das gemeine Beſte nicht bezielten. Wen das Anſehen des heiligen Johannes des Täufers nicht überzeugt, der höre Jeſum Chriſtum ſelbſt: **Gebet dem Kaiſer, was dem Kaiſer gehört,** damit er dem Soldaten, der zum Kriege nöthig iſt, ſeinen Sold geben kann: *Ad hoc enim tributa præſtantur, ut propter bella neceſſario militi ſtipendium præbeatur.* Aug. contr. Fauſt. l. 22. c. 74.

15. V. Indeſſen war das Volk voll Erwartung, und alle dachten in ihrem Herzen, Johannes möchte Chriſtus ſeyn.

16. V. Aber Johannes antwortete, und bekannte vor jedermann: ich taufe nur mit Waſſer; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, deſſen Schuheriemen aufzubinden ich nicht werth bin. Dieſer wird euch mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer taufen. Matth. III. 11. Marc. I. 8. Joan. I. 29. Act. I. 5. XI. 16. XIX. 4.

17. V. Er hat die Wurfſchaufel in der Hand, und wird ſeine Tenne reinigen, den Waizen in ſeine Speicher ſammeln, und die Spreu mit Feuer verbrennen, das niemand löſchen kann. Matth. III. 12.

18. V. Das und noch viel anderes trug er dem Volke in ſeinen Ermahnungen vor.

Erſtaunen muß man darüber, daß die Juden ſo leicht glaubten, Johannes möchte Chriſtus ſeyn, da er doch keine Wunder wirkte, und gar nichts von dem äußern Glanz an ſich hatte, der nach ihrer Einbildung den Meſſias auszeichnen ſollte; im Gegentheil aber ſich nicht ſollten bereden laſſen, Jeſus ſey der wahre Meſſias, der doch ihre Todten erweckte, die Ungewitter ſtillte, ſo viel Volks wunderbar ſättigte, alle Kranke heilte, die widerſpenſtigſten Teufel durch die Kraft ſeines Wortes aus den Leibern trieb, und jedermann durch ſeine himmliſche Lehre einnahm. Die Perſon Johannes des Täufers hatte nichts an ſich, was den Charakter des Meſſia ſo auffallend auszeichnete, wie die Perſon Jeſu Chriſti. Die ganze Vermuthung der Juden gründete ſich blos darauf, daß er die Leute taufte, und ſie durch ſein Beyſpiel ſowohl als durch ſeine Worte zur Buße rief. Warum glau-

glauben doch dieſe Leute ſo gerne von Johannes, was ſie von Jeſu Chriſto nicht glauben wollen? Sind doch die Verweiſe des heil. Johannes wider die Phariſäer eben ſo ſcharf wie jene, die ihnen nachher Jeſus Chriſtus gab; nennet er ſie doch Natterbrut, (Matth. III. 7.) wenn ſie zu ihm kommen, ſich taufen zu laſſen, weil ſie voll Heucheley und Hochmuth waren? Das war vielleicht eine Liſt des Satans, der ſchon zum Voraus die Zerſtörung ſeines Reiches ahndete, und die Leute dadurch täuſchen wollte, daß ſie jemanden für den Meſſas hielten, der es nicht war. Mit eben der Abſicht alſo, mit der er es dahin bringen wollte, daß die Juden den Johannes für Chriſtum hielten, ſuchte er ſie hernach abzuwenden, Jeſum ſelbſten, als den wahren Chriſtum und Meſſias (den er aber doch nicht vollkommen kannte) zu verehren. Allein obſchon der Lügenvater ſich damals beſtrebte, das Volk zu hintergehen, ſo gab doch der heil. Vorläufer der Wahrheit Zeugniß, wie Jeſus ſelbſt von ihm ſagt (Joan. V. 33.) und legte dem ganzen Volke den unermeßlichen Abſtand vor Augen, der ſich befände zwiſchen dem Täufer, der nur mit Waſſer taufte, und zwiſchen dem, der mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer taufen würde. Da dieſe ganze Rede des heil. Johannes ſchon in dem heil. Matthäus erklärt iſt, ſo hält man ſich nicht weiter damit auf.

19 — 20. V. Allein Herodes der Vierfürſt, den Johannes wegen ſeines Bruders Frau, Herodias, und andern böſen Thaten beſtraft hatte, ſetzte ſeinen übrigen Verbrechen auch noch dieſes bey, daß er den Johannes ins Gefängniß ſetzen ließ. Matth. XIV. 4. Marc. VI. 17.

21 — 22. V. Als auf dieſe Weiſe ſich jedermann taufen ließ, und auch Jeſus getauft ward,

ward, und bethete; eröffnete ſich der Himmel, und der heilige Geiſt kam in leiblicher Geſtalt wie eine Taube auf ihn herab; wobey eine Stimme vom Himmel gehört wurde: Du biſt mein Sohn, der Vielgeliebte (*), der mein ganzes Wohlgefallen hat. Matth. III. 16. 17. XVII. 5. Marc. I. 10. infr. IX. 35. Joan. I. 32. II. Petr. I. 17.

(*) ὁ ἀγαπιτος. Der Artikel, ſagt Lamy, iſt hier nicht umſonſt beygeſetzt, auch kann αγαπιτος, den Einzigen, oder Eingebohrnen bedeuten, wie die LXX. das Wort *jahid* öfters geben.

23. V. Jeſus war ungefähr dreyßig Jahre alt, als er ſein Amt auszuüben anfieng, und wurde für Joſephs Sohn gehalten. Dieſer war ein Sohn des Heli; Heli des Matthat;

24. V. Matthat des Levi, Levi des Melchi, Melchi des Janna, Janna des Joſephs,

25. V. Joſeph des Matthathia, Matthathias des Amos, Amos des Nahum, Nahum des Esli, Esli des Naggai,

26. V. Naggai des Maath, Maath des Matthathia, Matthathias des Semei, Semei des Joſephs, Joſeph des Juda,

27. V. Juda des Johanna, Johanna des Roſa, Roſa des Zorobabels, Zorobabel des Salathiels, Salathiel des Neri,

28. V. Neri des Melchi, Melchi des Addi, Addi des Roſam, Roſam des Elmadam, Elmadam des Her,

29. V. Her des Joſe (oder Jeſu) Joſe des Elieſer, Elieſer des Jorim, Jorim des Matthat, Matthat des Levi,

30. V. Levi des Simeon, Simeon des Juda, Juda des Joſeph, Joſeph des Jona, Jona des Eliakim,

31. V.

31. V. Eliakim des Melea, Melea des Menna, (oder Mainan) Menna des Matthatha, Matthatha des Nathan, Nathan des Davids,

(*) Alle dieſe Namen (David ausgenommen) bezeichnen verſchiedene Perſonen von jenen, welche der heil. Matthäus (I. 12.) anführt. Auch Zorobabel und Salathiel ſind nicht dieſelben, wie Janſenius ſehr wohl anmerket.

32. V. David des Jeſſe, Jeſſe des Obed, Obed des Booz, Booz des Salmons, Salmon des Naaſſon,

33. V. Naaſſon des Aminadab, Aminadab des Aram, Aram des Eſron, Eſron des Phares, Phares des Juda,

34. V. Juda des Jakobs, Jakob des Iſaks, Iſak des Abrahams, Abraham des Thare, Thare des Nachor,

35. V. Nachor des Sarug, Sarug des Ragau, Ragau des Phaleg, Phaleg des Heber, Heber des Sale,

36. V. Sale des Kainan, (*) Kainan des Arphaxad, Arphaxad des Sem, Sem des Noe, Noe des Lamech,

(*) Dieſer Kainan befindet ſich nicht im Hebräiſchen, noch in der Vulgata. (Gen. XI. 12.). Vermuthlich iſt er von den LXX Dolmetſchern beygeſetzt worden, welchen Lukas hier folget; oder er hat ihn in öffentlichen Regiſtern gefunden. — Das wahrſcheinlichſte iſt, daß Kainan hier von einer fremden Hand unterſchoben ſey, etwa aus einer unächten Ueberſetzung der LXX, denn man findet ihn auch nicht im Samaritaniſchen, noch in der Chronike, noch bey Joſeph. Uſſerius verſichert ſogar, er werde nicht einmal in den beſten griechiſchen Ausgaben geleſen. Auch widerſpricht er dem Geſchlechtsregiſter des heil. Irenäus. Kainan iſt alſo zuverläßig hier unterſchoben, ſagt Lamy, und etwa von der Randnote in den Text durch einen

unerfahrnen Abſchreiber überſetzt worden. Von ſolchen Fehlern iſt die Vulgata nicht frey, deſſen ungeachtet behält ſie ihre Authorität in rebus fidei & morum.

37. V. Lamech des Mathuſala, Mathuſala des Henoch, Henoch des Jared, Jared des Malaleel, Malaleel des Kainan,

38. V. Kainan des Enos, Enos des Seth, Seth des Adam, dieſer Gottes.

Jeſus war ungefähr dreyßig Jahre alt ꝛc. V. 23. Man folget hier der Meynung einiger Gelehrten, welche dieſe evangeliſche Stelle durch einige andere aus der Apoſtelgeſchichte erklären (Act. I. 22. X. 37.), wo dieſer heilige Schriftſteller ſelbſt aufzuhellen ſcheint, was in ſeinem Evangelium noch dunkel iſt. Die Worte: *Jeſus erat incipiens*, Jeſus fieng an, beziehen ſich nicht auf die Lebensjahre Jeſu, ſondern auf die Ausübung ſeines göttlichen Amtes, wie deutlich zu ſehen iſt aus den angeführten Stellen des heil. Luka. Jeſus fieng alſo an vor den Menſchen öffentlich aufzutreten, und ließ ſich von Johannes taufen, da er ungefähr dreyßig Jahre alt war. Dieſer Ausdruck Ungefähr läßt die Beſtimmung der Rechnung noch unvollkommen, ſo daß die Ausleger die Freyheit haben, dem Alter Jeſu entweder noch etwas beyzuſetzen, oder etwas wegzunehmen, ohne der evangeliſchen Wahrheit zu nahe zu treten. Die gemeinſte Meynung iſt, er habe damals ſchon einige Monate über dreyßig Jahre gezählt.

Was die Geſchlechtstafel betrifft, die der heilige Lukas hier beſchreibt, iſt ſie offenbar von jener des heil. Matthäus unterſchieden. Darum aber, ſagt der heil. Ambroſius, dürfen wir nicht glauben, daß dieſe beyden Evangeliſten, deren jeder von Gott inſpirirt war, widerſprechende Dinge geſchrieben haben; und

noch

noch vielweniger über einen ſo wichtigen Gegenſtand, als da war die Stammtafel des Sohnes Gottes nach ſeiner menſchlichen Natur. Denn die Wahrheit unſrer Religion feſtzuſetzen, war es von großer Folge, daß ihre Feinde, die Götzendiener und Juden, ihr nicht den geringſten Vorwurf auch nur von einem Schatten der Falſchheit in der Geſchichte ihres Urſprungs machen, und etwa vorgeben könnten, ſie gründe ſich auf Fabeln (Ambr. in Luc. l. 3. init.). Daher bemühen ſich die Gelehrten, dieſe ſcheinbaren Widerſprüche, die Gott in ſeinem Evangelium zurück laſſen, — und dabey die demüthige Frömmigkeit ſeiner Gläubigen üben — den Stolz der Gottloſen hingegen beſchämen wollte, auf verſchiedene Art zu heben. Die erſte Schwierigkeit, die hier in der Geſchlechtstafel des heil. Luka auffällt, iſt, daß Joſeph der Bräutigam Mariä hier ein Sohn des Heli genannt wird; da doch der heil. Matthäus den Jakob für ſeinen Vater angiebt. Es ſind hierüber mancherley Auflöſungen; doch, wie es ſcheint, muß man ſich hier auf das zuverläßigſte Anſehen ſtützen. Hieronymus, Ambroſius, Auguſtinus, und andere noch ältere als ſie, ſind der Meynung, Matthat, ein Abſtämmling Salomons ſey geſtorben, und habe einen Sohn, Namens Jakob hinterlaſſen: die Wittwe des Matthats habe der Melchi geheirathet, und einen Sohn mit ihr gezeugt Namens Heli, und von dieſem redet der heil. Lukas: Heli ſey hernach ohne Kind geſtorben, und Jakob ſein leiblicher Bruder habe nach der Vorſchrift des Geſetzes ſeine Frau genommen mit der Abſicht, ſeinem Bruder aus der Wittwe einen Erben zu erzeugen (Deut. XXV. 5.); und aus dieſer Ehe ſey Joſeph der Bräutigam der ſeligſten Jungfrau entſproſſen, Joſeph wird alſo nach dem Gebrauch des Geſetzes ein Sohn des Heli genannt, ob-

 ſchon

ſchon er in der That und der Natur nach ein Sohn Jakobs war. Der heil. Lukas nennet daher Joſeph einen Sohn des Heli, weil er es nach der Verordnung und dem Gebrauche des Geſetzes war; der heil. Matthäus aber, einen Sohn Jakobs, weil dieſer ihn nach der Natur gezeugt hatte. Euſ. hiſt. l. 1. c. 7. Ambr. in Luc. cap. 3. v. 14. tom. III. col. 45. Aug. Retract. l. 2. c. 7. Hieron. in Matth. n. 1.

Nathan des Davids (V. 31.) Es iſt ſchon oben angemerkt, daß die Ahnen Jeſu Chriſti, welche der heil. Matthäus in ſeiner Geſchlechtstafel anführt, verſchieden ſind von jenen, welche der heil. Lukas in der Seinigen hat; dieſer beſchreibet die Abſtämmlingen Nathans; der Andere die Abſtämmlingen Salomons, welche beyde Söhne Davids waren. Die aber höher hinaufſteigen, von David bis Abraham, ſind in beyden Evangeliſten einerley. Ambr. ut ſupr.

Adam Gottes (V. 38.). Da Adam nach dem heil. Paulus ein Vorbild Jeſu Chriſti war, ſo war nichts ſchicklicher, als daß die heilige Geſchlechtstafel des Heilandes — angefangen von dem, der von Ewigkeit her der Sohn Gottes war, zurück geführt würde bis zu dem, der das Werk, und ſo zu ſagen, das Kind Gottes war: *Quid pulchrius potuit convenire, quam ut ſacroſancta generatio a Dei filio inciperet, & uſque ad Dei filium deduceretur.* (Ambr. ibid.). Der Adam, der erſchaffen war, mußte als das Vorbild vorausgehen; der wahre Adam hingegen, der gebohren und vorgebildet war, mußte nachfolgen: *Creatusque præcederet in figura, ut natus in veritate ſequeretur.* Der Menſch, der nach dem göttlichen Ebenbilde gemacht war, mußte zu erſt erſcheinen, auf daß das weſentliche und ewige Bild Gottes durch ſeine

Menſch-

Menſchwerdung vom Himmel herabkäme, und dieſem durch die Sünde verunſtalteten Menſchen ſeine vorige Aehnlichkeit mit Gott wieder gäbe: *Ad imaginem factus præiret, propter quem Dei imago deſcenderet.* ibid.

(*) Es iſt zuverläßig, daß Lukas hier nicht das Stammregiſter des heil. Joſephs, ſondern das Stammregiſter Jeſu Chriſti von Maria beſchreibet, die von Nathan dem Sohne Davids abſtammete. Es war dieſes auch allerdings nöthig, wenn man wiſſen ſollte, daß Jeſus aus dem Geblüte Davids wäre. Denn da Jeſus von Joſeph nicht gezeugt war, und auch eine Frau aus Levi haben konnte, ſo mußte gezeigt werden, daß dieß hier der Fall nicht ſey, ſondern daß Maria ſeine Frau, aus der Jeſus gebohren war, ebenfalls von David abſtamme. Schon die unnatürlichen Hypotheſen, zu denen man ſich verſtehen muß, wenn man hier Joſephs Stammtafel glauben wollte, nöthigen einen beynahe, ſie auf Maria zu beziehen. Warum wird aber hier Joſeph ein Sohn des Heli genannt? Heli war ja nicht Joſephs ſondern der Vater Mariä? Das Wort **Schwiegervater**, oder **Schwiegerſohn**, das wir im Deutſchen haben, iſt noch nicht genug, dieſen Zweifel zu heben. Denn den **Schwiegervater** nennen wir doch in einer Geſchichte nicht **Vater**, und noch weniger in einem Geſchlechtsregiſter. Ueberdieß haben die Hebräer dieſen Namen nicht einmal, ſondern ſagen, **Vater der Frau**, und **Tochtermann**. — Hier iſt nun zu wiſſen, daß in einem einzigen Falle der Schwiegerſohn ſeinem Schwiegervater in den Geſchlechtsregiſtern wirklich als Sohn angeſchrieben ward: wenn dieſer eine Erbin heirathete, das iſt, die Tochter eines Vaters, der keine Söhne hinterlaſſen hatte, die alſo den Vater erbete. Sie erbete ihn aber nach Moyſis Geſetz darum, damit des ohne Söhne geſtorbenen Vaters Name in den Geſchlechtsregiſtern nicht ausgelaſſen werden möchte. Nun muß Maria eine Erbin ihres Vaters geweſen ſeyn; denn weder römiſche noch jüdiſche Zählungen giengen auf das andere Geſchlecht, ſondern nur auf Mannsperſonen, und zwar erwachſene, auch erſchienen in den Stammtafeln der Juden ordentlich blos

Namen der Männer. Wenn alſo Maria, noch dazu eigentlich nur verlobte Frau, und in ihrer hohen Schwangerſchaft gleich vor ihrer Niederkunft den Weg von Nazareth nach Bethlehem zu Fuße macht; ſo muß eine beſondere Urſache geweſen ſeyn, die ihre Aufſchreibung zu Bethlehem erforderte. Nach jüdiſchen Rechten und Gewohnheiten ergiebt ſich nur eine einzige. Wenn ein Vater keine Söhne hinterließ, ſo erbten ſeine Töchter oder Tochter; denn wo Söhne waren, giengen die Töchter erblos aus. Eine ſolche Erbin (die aber keinen außer ihrem Stamme heirathen durfte) ſollte ihres Vaters Andenken in den Geſchlechtstafeln erhalten; mithin mußte ihres Vaters Namen, vielleicht auch ihr eigener, in die Stammtafeln eingetragen, und ihr Mann ſeinem Schwiegervater als Sohn angeſchrieben werden. Vielleicht beſtand das Erbtheil Mariä in einem Acker bey Bethlehem, den ſie damals, weil ſie zu Nazareth wohnte, und arm war, vermuthlich nicht im Beſitze ſondern verkauft hatte. Allein im Jubeljahre fiel er wieder an ſie oder ihre Kinder zurücke. Wollte ſie ihn nicht verlieren, ſo mußte ſie itzt bey der allgemeinen Zählung mit nach Bethlehem gehen, ſich da als einzige Tochter ihres Vaters, und Frau Joſephs, aufzeichnen und in die Stammtafeln eintragen laſſen.

IV. Hauptſtück.

Jeſus faſtet, und wird verſucht; fängt an zu predigen; prediget zu Nazareth; befreyet einen Beſeſſenen; heilet die Schwiegermutter des heiligen Petrus; begiebt ſich in die Wüſte.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Hierauf verließ Jeſus, voll des heiligen Geiſtes, das Ufer des Jordans, und wurde vom Geiſte in die Wüſte geführt. Matth. IV. 1. Marc. I. 12.

2. V. Da blieb er vierzig Tage, und wurde vom Teufel verſucht. Während dieſer ganzen Zeit aß er nichts; nachdem ſie aber verſtrichen war, hungerte ihn.

3. V. Da ſprach der Teufel zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo gebieth dieſem Steine, daß er Brod werde.

4. V. Jeſus antwortete ihm: Nicht vom Brode allein, ſagt die Schrift, lebt der Menſch; ſondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde geht; von jedem Dinge, das ihm Gott zur Nahrung geben will. Deut. VIII. 3. Matth. IV. 4.

5. V. Der Teufel führte ihn ſodann auf einen hohen Berg, wo er ihm in einem Blicke alle Reiche der Welt zeigte.

6. V. Ueber alles dieſes, ſprach er, will ich dir unbeſchränkte Macht ſammt aller Pracht dieſer Reiche geben; denn mir ſind ſie überlaſſen, und ich kann ſie geben, wem ich will.

7. V. Dein ſoll nun alles ſeyn, wenn du mich anbetheſt.

8. V. Jeſus antwortete: packe dich Satan! Es ſteht geſchrieben: Den Herrn deinen Gott ſollſt du anbethen, und ihm allein dienen. Deut. VI. 13. X. 20.

9 — 11. V. Auch führte er ihn nach Jeruſalem, ſtellte ihn auf die Gallerie des Tempels, und ſagte zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſpring hinunter; denn es ſteht geſchrieben: Er hat ſeinen Engeln die Sorge über dich aufgetragen, daß ſie dich bewahren, und auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein ſtoßeſt. Pſ. XC. 11.

12. V. Jeſus antwortete ihm: Die Schrift ſagt: Du ſollſt den Herrn deinen Gott nicht verſuchen. Deut. VI. 16.

13. V. Nachdem der Teufel alle ſeine Verſuchungen vollbracht hatte, entwich er auf eine Zeit von ihm.

(*) Der heil. Lukas ſtellt hier die Verſuchungen in eine andere Ordnung, als man ſie beym heil. Matthäus findet. Ein Fall, der öfter vorkommt, woraus aber kein Widerſpruch entſteht. Ich kann meiner Erzählung immer noch beyſetzen, was ich im Anfange weggelaſſen, oder vergeſſen habe, ohne daß die Erzählung dadurch falſch wird; es ſey dann, ich gebe ausdrücklich an, alles nach der Ordnung, wie es geſchehen iſt, zu erzählen.

Der heil. Ambroſius glaubt, der Evangeliſt würde nicht ſagen, der Teufel habe alle ſeine Verſuchungen vollbracht, wenn er nicht in den dreyen

verſchie-

verſchiedenen Verſuchungen, womit er Jeſum Chriſtum anfiel, alle ſeine Verſuchungskräfte gewiſſermaſſen erſchöpft, und alle Mittel angewandt hätte, wodurch er die Menſchen ins Verderben zu ſtürzen pflegt. Dieſe drey Gattungen der Verſuchung ſollen nach ſeiner Meynung beſtehen in den Ergötzungen des Fleiſches und der Sinne, in den Gegenſtänden der Ruhm- und Herrſchſucht: *Cauſa autem cupiditatum ſunt carnis oblectatio, ſpecies gloriæ, aviditas potentiæ.* Der heil. Paulus, da er von ſich ſelbſten, und von der Krone der Gerechtigkeit redete, die er von dem Herrn hoffte, weil er ſolchen Schlingen entſchlüpft war, berühret ſie gewiſſermaßen, wenn er zu ſeinen Theſſalonikern ſpricht: „Wir haben euch niemals in unſrem Vortrage geſchmeichelt, niemals bey unſrem Amte habſüchtige „Abſichten geheget; auch ſuchten wir nicht Menſchenehre weder bey euch noch bey andern.“ Nun ſehen wir aber, wie derſelbe Heilige noch ferner ſagt, aus der Verſuchungsart des Teufels, ſo wie er ſie bey Jeſu braucht, daß er im Verſuchen nicht ſogar hartnäckig iſt, und endlich der wahren Tugend weichet. Denn obſchon er nicht aufhört die Menſchen zu beneiden, ſo will er doch nicht gar zu heftig und ungeſtüm in ſie dringen, weil ſein Hochmuth befürchtet, er möchte allzu oft überwunden werden.

Da ſeine ganze Verſuchung vollbracht, oder erſchöpft war, ließ er auf eine Zeit von Jeſu ab; das iſt, wie es Hieronymus, Ambroſius und andere Väter verſtehen, bis zur Zeit des Leidens, zu welcher er kam, wie einer dieſer Väter ſagt, nicht ſowohl zu verſuchen, als offenbar wider ihn zu kämpfen: *Poſtea enim, non tentaturus, ſed aperte pugnaturus advenit.* (Hieron. adv. Pelag. l. 2. t. I. p. 8. 62. Ambr. in hunc loc.). Doch kann man auch mit einem alten

6. V. Ueber alles dieſes, ſprach er, will ich dir unbeſchränkte Macht ſammt aller Pracht dieſer Reiche geben; denn mir ſind ſie überlaſſen, und ich kann ſie geben, wem ich will.

7. V. Dein ſoll nun alles ſeyn, wenn du mich anbetheſt.

8. V. Jeſus antwortete: packe dich Satan! Es ſteht geſchrieben: Den Herrn deinen Gott ſollſt du anbethen, und ihm allein dienen. Deut. VI. 13. X. 20.

9 — 11. V. Auch führte er ihn nach Jeruſalem, ſtellte ihn auf die Gallerie des Tempels, und ſagte zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſpring hinunter; denn es ſteht geſchrieben: Er hat ſeinen Engeln die Sorge über dich aufgetragen, daß ſie dich bewahren, und auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein ſtoßeſt. Pſ. XC. 11.

12. V. Jeſus antwortete ihm: Die Schrift ſagt: Du ſollſt den Herrn deinen Gott nicht verſuchen. Deut. VI. 16.

13. V. Nachdem der Teufel alle ſeine Verſuchungen vollbracht hatte, entwich er auf eine Zeit von ihm.

(*) Der heil. Lukas ſtellt hier die Verſuchungen in eine andere Ordnung, als man ſie beym heil. Matthäus findet. Ein Fall, der öfter vorkommt, woraus aber kein Widerſpruch entſteht. Ich kann meiner Erzählung immer noch beyſetzen, was ich im Anfange weggelaſſen, oder vergeſſen habe, ohne daß die Erzählung dadurch falſch wird; es ſey dann, ich gebe ausdrücklich an, alles nach der Ordnung, wie es geſchehen iſt, zu erzählen.

Der heil. Ambroſius glaubt, der Evangeliſt würde nicht ſagen, der Teufel habe alle ſeine Verſuchungen vollbracht, wenn er nicht in den dreyen

verſchie-

verſchiedenen Verſuchungen, womit er Jeſum Chriſtum anfiel, alle ſeine Verſuchungskräfte gewiſſermaſſen erſchöpft, und alle Mittel angewandt hätte, wodurch er die Menſchen ins Verderben zu ſtürzen pflegt. Dieſe drey Gattungen der Verſuchung ſollen nach ſeiner Meynung beſtehen in den Ergötzungen des Fleiſches und der Sinne, in den Gegenſtänden der Ruhm- und Herrſchſucht: *Cauſa autem cupiditatum ſunt carnis oblectatio, ſpecies gloriæ, aviditas potentiæ.* Der heil. Paulus, da er von ſich ſelbſten, und von der Krone der Gerechtigkeit redete, die er von dem Herrn hoffte, weil er ſolchen Schlingen entſchlüpft war, berühret ſie gewiſſermaßen, wenn er zu ſeinen Theſſalonikern ſpricht: „Wir haben euch niemals in unſrem Vortrage geſchmeichelt, niemals bey unſrem Amte habſüchtige „Abſichten geheget; auch ſuchten wir nicht Menſchen„ehre weder bey euch noch bey andern.“ Nun ſehen wir aber, wie derſelbe Heilige noch ferner ſagt, aus der Verſuchungsart des Teufels, ſo wie er ſie bey Jeſu braucht, daß er im Verſuchen nicht ſogar hartnäckig iſt, und endlich der wahren Tugend weichet. Denn obſchon er nicht aufhört die Menſchen zu beneiden, ſo will er doch nicht gar zu heftig und ungeſtüm in ſie dringen, weil ſein Hochmuth befürchtet, er möchte allzu oft überwunden werden.

Da ſeine ganze Verſuchung vollbracht, oder erſchöpft war, ließ er auf eine Zeit von Jeſu ab; das iſt, wie es Hieronymus, Ambroſius und andere Väter verſtehen, bis zur Zeit des Leidens, zu welcher er kam, wie einer dieſer Väter ſagt, nicht ſowohl zu verſuchen, als offenbar wider ihn zu kämpfen: *Poſtea enim, non tentaturus, ſed aperte pugnaturus advenit.* (Hieron. adv. Pelag. l. 2. t. I. p. 8. 62. Ambr. in hunc loc.). Doch kann man auch mit einem alten

Schriftſteller ſagen, Jeſus Chriſtus ſey zur Zeit ſeines Leidens von dieſem Feinde unſers Heils nicht nur mit offenbarer Gewaltthätigkeit angegriffen, ſondern auch eben ſo wie in der Wüſte von ihm verſucht worden. Denn eben ſo wie er hier ſagt: **Biſt du Gottes Sohn, ſo ſpring hinunter;** ließ er ihm auch am Kreuze durch ſeine Glieder die gottloſen Juden zurufen: **Biſt du Gottes Sohn, ſo ſteig herab vom Kreuze,** woran du genagelt biſt. In derſelben Sprache und mit derſelben Abſicht rief ihm auch einer von den Mördern zu, die mit ihm gekreuziget waren: **Biſt du Chriſtus, ſo rette dich ſelbſten, und uns mit dir.** Euthym. in Matth. c. IV.

Laſſen wir nur den Muth nicht ſinken, wenn auch der Teufel, nachdem er von uns überwunden worden, ein oder mehrmal, wie zu Jeſu Chriſto wieder kommt, uns auf ein neues zu verſuchen. „**Denket an den,** ſagt der heil. Paulus zu ſeinen Hebräern, **der einen ſo ſtarken Widerſpruch von den — ſich wider ihn empörenden Sündern geduldet hat, damit ihr den Muth nicht ſinken laſſet, und niedergeſchlagen werdet. Euer Widerſtand und Kampf mit der Sünde hat doch noch kein Blut gekoſtet** (Hebr. XII. 3.). Aus dem Kampfe, den ein Chriſt auszuhalten hat, kann man, ſagt Chryſoſtomus, auf ſeine Größe ſchließen. Denn er hat nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit den Fürſten der Finſterniſſe dieſer Welt. Sein Krieg iſt ein geiſtiger Krieg; und ſeine Feinde ſind mächtige und argliſtige Geiſter. Ein Chriſt kämpfet nicht um irdiſche Güter auf Erde, ſondern hat immer bey ſeinem Streite eine himmliſche Belohnung vor Augen; er ſtrebt nach dem Reiche Gottes ſelbſten, und nach dem Erbtheil Jeſu Chriſti. Weil er ſich nun nach einer ſolchen Krone

ſehnet,

ſehnet, ſo muß er ſich auch zu ſchweren Kämpfen gefaßt halten; d. i. zu ſchweren Verſuchungen. Doch ſoll er dieſe Verſuchungen nicht fürchten, ſondern ſie vielmehr anſehen als eine Gelegenheit zu ſiegen und zu triumphiren. Der Reiche, der keine ſolche Verſuchungen in dieſem Leben zu überwinden hatte, jammerte hernach in den hölliſchen Flammen. Lazarus hingegen von Armuth und Krankheit niedergedrückt, gieng durch ſeine Müheſeligkeiten von einem kummervollen Leben zur unvergänglichen Herrlichkeit, nach der er ſehnlichſt ſchmachtete, über. Die verſchiedenen Drangſalen ſind alſo gleichſam das Erbtheil der Gerechten in dieſem Leben; denn wen Gott liebt, den züchtigt er.

14. V. **Hierauf gieng Jeſus, mit Geiſtesgaben ausgerüſtet, nach Galiläa, wo ſich ſein Ruhm in die ganze umliegende Gegend ausbreitete.**

15. V. **Er lehrte in den Synagogen mit allgemeinem Beyfall.** Matth. IV. 12. Marc. I. 14. Joan. IV. 45.

Jeſus kam aus Galiläa zu Johannes am Jordan, ſich taufen zu laſſen. Und nachdem er getauft war, begab er ſich in die Wüſte, **voll des heiligen Geiſtes**, wie es am Anfange dieſes Kapitels heißt. Das iſt nicht ſo zu verſtehen, als hätte die Taufe des Vorläufers der Fülle des Geiſtes Gottes, die in ihm war, etwas beygeſetzt; ſondern der Evangeliſt will nur zu verſtehen geben, Jeſus habe ſodann angefangen, die Wirkungen des heiligen Geiſtes, womit er gleich im erſten Augenblicke ſeiner Menſchwerdung als Menſch angefüllet war, ſichtbarer zu machen. Nachdem der Teufel, ſagt hier der heil. Text, alle ſeine Verſuchungen an ihm geprüſt hatte, und von ihm entwichen war, **gieng er wieder nach Galiläa.** Ein andrer Evangeliſt

geliſt giebt uns auch die Urſache an, warum er ſich wiederum dorthin begeben mußte; weil er nämlich hörte, Johannes ſey in den Kerker gelegt worden; mithin wollte er dem Fürſten, der Johannes hatte ſetzen laſſen, keinen Anlaß zum Argwohn geben (Matth. IV. 12.). Aber mußte denn der Evangeliſt beyſetzen, er habe ſich aus Antriebe des Geiſtes Gottes in dieſe Provinz zurückbegeben? Konnte man wohl eine Reiſe oder eine Handlung Jeſu Chriſti einem andern Beweggrunde zuſchreiben, als dem heiligen Geiſte, deſſen Fülle er beſaß? Es iſt wahr, wenn man Jeſum Chriſtum nur für ſich ohne Rückſicht auf die Kirche betrachtet, ſollte dieſer Umſtand faſt umſonſt angeführt zu ſeyn ſcheinen. Betrachtet man ihn aber als Oberhaupt des ſittlichen Leibes, deſſen Glieder alle Gläubige ſind, ſo war wirklich viel daran gelegen, den Gliedern in der Perſon des Hauptes ein Muſter ihrer Aufführung, wornach ſie ſich zu bilden hätten, vor Augen zu legen. Bey verſchiedenen Gelegenheiten merket der heilige Lukas ganz gefliſſen an, der Geiſt Gottes habe Jeſum angetrieben, entweder in die Wüſte zu gehen, und ſich dort verſuchen zu laſſen, oder nach Galiläen zurückzukehren, nachdem der Teufel alle ſeine Verſuchungen an ihm geprüft hatte. Daraus ſollen wir lernen, eben dieſem Geiſte Gottes, ſo viel als möglich, in unſrem ganzen Betragen zu folgen.

16. V. **Er kam nach Nazareth, wo er erzogen worden war, und begab ſich nach ſeiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge. Hier ſtand er auf, um vorzuleſen.** Matth. XIII. 54. Marc. VI. 1. Joan. IV. 45.

17. V. **Man reichte ihm das Buch des Propheten Iſaia; und als er es aufrollte, kam ihm folgende Stelle vor:**

18 — 19. V. Der Geiſt des Herrn iſt über mir, darum hat er mich geſalbet, den Armen das Evangelium zu predigen; und mich geſandt, die zerſchlagenen Herzen zu heilen: den Gefangenen Befreyung, und den Blinden Oeffnung ihrer Augen zu verkündigen; den Gefeſſelten ihre blutigen Bande abzunehmen; das Gnadenjahr des Herrn, und den Tag der Rache an ſeinen Feinden (oder der Vergeltung) auszurufen. Iſai. XLI. 1. 2.

Viele Gelehrte ſind der Meynung, Jeſus ſey nicht ſogleich nach Nazareth gegangen, als er in Galiläen zurückkehrte. Aus Matthäus (IV. 13.) erhellet, wie es viele erklären, der Heiland habe ſich dort nicht aufhalten wollen, ſondern lieber zu Kapharnaum. Selbſt hier in der Stelle, die wir erklären, wird geſagt, Jeſus habe in den Synagogen mit allgemeinem Beyfall gelehrt (V. 14. 15.), noch ehe bemerkt wird, er ſey nach Nazareth gegangen. Wenn nun Lukas ſchreibt, Jeſus ſey, als er nach Nazareth kam, ſeiner Gewohnheit nach am Sabbat in die Synagoge gegangen, iſt es alſo zu verſtehen: Jeſus gieng einſt am Sabbat in die Synagoge zu Nazareth; ſo wie er es gewohnt war an dieſem Tage immer in die Synagogen auch anderswo zu gehen.

Es war Sitte, wie wir ſchon anderswo geleſen haben (Marc. I. 21.) daß der Vorſteher einem aus den Verſammelten, der für gelehrt und geſetzverſtändig gehalten wurde, ein Buch von der Schrift reichte, oder reichen ließ, dem Volke etwas daraus vorzuleſen und zu erklären. Da ſich nun der Ruhm Jeſu Chriſti, wie Lukas ſagt, in der ganzen umliegenden Gegend verbreitet hatte, ohne Zweifel wegen ſeinen Wundern und ganz himmliſchen Grundſätzen, die er ſchon in andern Synagogen gelehrt hatte, und die jeder=

jedermanns Verwunderung zuzogen; ſo darf es eben nicht befremden, daß man ihm in der Synagoge zu Nazareth das Buch des Propheten Iſaia vorlegt, um dem Volke eine Stelle daraus vorzuleſen, und zu erklären. Origenes ſchreibt es der göttlichen Vorſehung zu, daß ihm dieſes Buch, wo der Prophet ſo ausdrücklich von dem Heilande redet, gereicht wurde, um Gelegenheit zu bekommen, den Juden über eben das, was ihn in dieſen Prophezeyungen betraf, einiges Licht beyzubringen (Orig. in hunc loc.). Andere Gelehrte ſchreiben es der Eiferſucht und Argliſt derjenigen zu, die ihm dieſes göttliche Buch reichten; denn weil ſie es für ſehr dunkel hielten, wollten ſie dabey ſeine Wiſſenſchaft, woraus das Volk ſo viel machte, auf die Probe ſtellen. Das Vorurtheil, das ſeine Armuth und die niedrige Idee von ſeiner Kindheit wider ihn erweckt hatte, ließ ſie unmöglich ſo vortheilhaft von ihm denken, wie das Volk dachte. Dieſe beyden Meynungen laſſen ſich miteinander vereinigen, denn Gott weiß ſich auch des böſen Willens der Menſchen zu bedienen, ſeine anbethenswürdige Abſichten auszuführen.

Die Stelle des Iſaia, welche Jeſus den Juden in der Synagoge zu Nazareth vorlas, war folgende: **Der Geiſt des Herrn iſt über mir** — nicht wie über andern Gerechten, welche nach dem evangeliſchen Ausdrucke die Fülle Jeſu Chriſti nicht empfangen haben; ſondern auf eine ganz beſondere — und dem (in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnte) eigene Weiſe. Weil alſo Gott demjenigen, den er als ſeinen Sohn in dieſe Welt ſandte, ſeinen Geiſt nicht nach einer gewißen Maße, ſondern in ſeiner ganzen Fülle gab; ſo ſetzt der Prophet noch bey: **Der Herr hat ihn geſalbet** mit einer ganz göttlichen Salbung. Nun iſt aber Jeſus Chriſtus auf dieſe ſo vortreffliche

und

und über alle Propheten und andere Menſchen erhabene Weiſe geſalbet worden im erſten Augenblicke ſeiner Menſchwerdung. Denn da in dieſem Zeitpunkte das Wort Fleiſch, und der Menſch mit Gott perſönlich vereinigt ward, ſo gieng in der Perſon des Heilandes, ſo zu ſagen, eine innigſte Salbung mit der Gottheit vor, welche die menſchliche Natur ſo vollkommen durchdrang, daß aus Gott und dem Menſchen nur ein Chriſtus ward, ein Geſalbter durch doppelte Salbung als König und als Prieſter, denn beydes mußte er als wahrer Meſſias und Chriſtus ſeyn. Cf. Joan. I. 16. Coloſſ. II. 9. Joan. III. 34.

Warum iſt er aber auf ſolche Art geſalbet worden? **Auf daß er, ſagt Iſaias, den Armen das Evangelium predigte, und die zerſchlagenen Herzen heilte.** Sind denn alſo die Reichen von der Seligkeit, welche das Evangelium verkündiget, ausgeſchloſſen? Nein! gewiß nicht: Sondern weil der Sohn Gottes, da er Menſch ward, arm geworden iſt, ſo ſollte auch ſein Reich den Armen ganz beſonders zugehören; und die Reichen ſelbſten ſollten die Armuth lieben, wenn ſie anders Luſt zu dieſem Reiche hätten. **Selig, ſagt er anderswo, ſind die Armen im Geiſte, denn ihnen gehört das Himmelreich** (Matth. V. 3.). Jeſus Chriſtus war alſo **geſandt**, vorzüglich **den Armen**, die ihn zuerſt aufnahmen, **das Evangelium zu verkündigen, und die zerſchlagenen Herzen zu heilen;** die, welche in dem drückendſten Elende ſchmachteten, und von dem Gewichte ihrer Sünden gleichſam zerquetſchet waren; ſo verſtehen es wenigſtens einige Väter (Hil. in Pſ. LII. Euthym. in hunc loc.). Denn was die heilſame Zerknirſchung des Herzens betrifft, ſollte ſie eine Wirkung der heilenden Gnade Jeſu Chriſti ſeyn, welche, da ſie die

Herzen

Herzen der Menſchen durch eine heilige Reue über ihre Sünden gleichſam zerrieb und zerquetſchte, ihnen wahre Geneſung und Heil verſchaffte.

Den Gefangenen Befreyung und den Blinden Oeffnung ihrer Augen zu verkündigen 2c. (V. 19.). Dem Buchſtaben nach verſpricht hier Iſaias dem jüdiſchen Volke, das im babyloniſchen Elende ſeufzete, Befreyung von ſeiner Gefangenſchaft. Und alles was er ſagt, bezieht ſich wörtlich auf den Zuſtand, worinn ſich die Gefangenen befinden: Sie ſeufzen in ſchauerlichen Grüften und Löchern; ſind des Lichtes beraubet; werden von ihren harten Feſſeln wund und blutig gerieben; ſchmachten ſehnlichſt nach einem Retter, der ſie den Händen ihrer Feinde entreiſſe. Doch ſtellet der Prophet ſichtbar unter dieſem Bilde eine andre Gefangenſchaft, und eine andere Art von Befreyung vor. Er ſchildert zwar die Gefangenſchaft der Juden in Babylon, ſchildert aber auch zugleich die Gefangenſchaft aller Menſchen unter der Tyranney des Satans; und da er eben dieſen Juden ihre Befreyung und Rückkehre nach Jeruſalem vorſagt, bezeichnet er bildlich die wunderbaren Wirkungen der Menſchwerdung Jeſu Chriſti, als der einzigen Heilsquelle aller Sünder. Alle Schrifterklärer ſtimmen überein, daß der Prophet mit dem ſogenannten **Gnadenjahre des Herrn** auf das berühmte Jubeljahr anſpiele, in welchem jeder wieder in den verlohrnen Beſitz entweder ſeines Vermögens oder ſeiner Freyheit kam (Lev. XXV. 10. IX. 40. 41.). Daher wenn Iſaias von dieſem Jahre der Barmherzigkeit und Gnade redet, beſchreibt er prophetiſch die Zeit der Ankunft des Sohnes Gottes, der Menſch ward, die Menſchen aus der Gefangenſchaft des Teufels zu retten.

Man

Man darf aber, ſagt Irenäus, dieſes Gnaden-Jahr des Herrn nicht in ſo enge Schranken einſchließen, wie gewiſſe Ketzer ſeiner Zeit, die aus dieſer Stelle des Iſaia beweiſen wollten, Jeſus habe nach ſeiner Taufe nur zwölf Monate geprediget. „Denn „die Propheten bekennen ſelbſten, daß ſie viele Dinge „in Bildern und Gleichniſſen vorgeſtellet haben, die „man eben nicht ſo buchſtäblich nach dem bloßen Worte „erklären darf. . . Das Gnaden-Jahr des Herrn „begreift die ganze Zeit, in welcher er ſich würdiget „ſeine Gläubigen zu berufen, und ſie zu Gnaden aufzunehmen; d. i. die ganze Zeit von ſeiner erſten Ankunft an bis zum Ende der Welt.“ (Iren. l. 2. c. 28.). Daher ſagt der heil. Paulus, da er dieſe Stelle des Iſaia erkläret: **Ich habe dich erhört in der Gnadenzeit, ich habe dir geholfen am Tage des Heils**: Sieh nun! **itzo iſt die Gnadenzeit**, itzo iſt der Tag des Heils! Denn ſeitdem der Sohn Gottes in dieſe Welt kam, ſtarb, und von Todten erſtand; iſt dieſe Zeit des Heils und der Gnade des Herrn für die Menſchen eröffnet, und wird fortdauern bis auf **den Tag der Rache**, da nach der Schrift keine Zeit mehr ſeyn — und ein jeder ſeinen Werken gemäß empfangen wird.

Allein obſchon man mit dem heil. Irenäus und mehr andern unter dieſem **Tage der Rache** den Tag des allgemeinen Gerichtes, an dem Gott einem jeden Menſchen nach ſeinen Verdienſten vergelten wird, verſtehen kann; ſo ſcheint es doch, man müſſe ihn hier nach dem erſten buchſtäblichen Sinne vielmehr für die Zeit der erſten Ankunft des Sohnes Gottes nehmen. Denn ſchon von da an fieng er an, ſich an ſeinen Feinden zu rächen, und durch Befreyung der Gefangenen über den Satan zu triumphiren. Er riß ihm dieſe aus den Händen, band ſie von ihren Sünden los, in

welchen ſie wie in eiſernen Banden gefeſſelt lagen; zerbrach dieſe Bande vor Gott, und führte ſie aus dem düſtern Schatten der ſündlichen Finſterniß, die ſie des Lichtes der Wahrheit beraubte, heraus.

20. V. **Hierauf rollete er das Buch wieder zuſammen, gab es dem Diener, und ſetzte ſich nieder. Indeſſen waren jedermanns Augen auf ihn gerichtet.**

21. V. **Nun fieng er an, an ſie zu reden: Heute, ſprach er, geht dieſe Stelle, die ihr habt verleſen hören, in Erfüllung.**

Jeſus Chriſtus beträgt ſich hier nicht als Schüler, wie ehemals in ſeinem zwölften Jahre, ſondern als Lehrer (Luc. II. 46.). Er begnüget ſich nicht, die jüdiſchen Lehrer zu hören, und zu fragen; ſondern ſezet ſich nieder, und ſpricht mit der ganzen Authorität zu ihnen, die er ſich ſchon in andern Synagogen erworben hatte, als er Lehren vortrug, die ſo weit über die Zuhörer erhaben waren, als das Evangelium das alte Geſetz übertrifft. **Jedermanns Augen waren auf ihn gerichtet,** denn ſein Ruhm war ſchon ausgebreitet; indeſſen ließen ſich die Nazarethaner von einer hämiſchen Eiferſucht wider einen Propheten aus ihrem Vaterlande einnehmen, und wollten ihrem Vorwitze gerne das Vergnügen verſchaffen, aus eigner Erfahrung zu lernen, ob es denn wahr ſey, was man von Jeſu ſagte. Er erklärt alſo die Stelle des Iſaia, die er ihnen vorgeleſen hatte, und zeiget ihnen, daß die Worte der Schrift, die ſie nun gehört hätten, **in ihren Tagen in Erfüllung giengen;** oder vielmehr, daß das, was ſie mit ihren Ohren gehört hätten, ſelbſt die Erfüllung dieſer Prophezeyung ſey: als wollte er ſagen: Was Iſaias durch dieſe Worte vorgeſagt hat, das vollziehe ich nun ſelbſt, indem ich euch unterrichte,

und es euch begreiflich mache, daß die Gnadenzeit des Herrn, die Zeit der Befreyung und des Heils wirklich angekommen ſey.

22. V. Alle gaben ihm Beyfall, und verwunderten ſich über die ſalbungsvollen Reden, die aus ſeinem Munde floßen: Iſt das nicht, ſagten ſie, der Sohn Joſephs?

23. V. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Ihr werdet mir freylich das Sprichwort vorhalten: Arzt hilf dir ſelbſt! zeige auch in deinem Vaterlande ſolche Thaten, wie du, ſo viel wir gehört haben, zu Kapharnaum gezeiget haſt.

Das Zeugniß, welches die Nazarethaner von Jeſu Chriſto ablegten, zielte nicht dahin, die ganz göttliche Eigenſchaft eines Meſſias an ihm zu bekennen, ſondern nur die Weisheit, Annehmlichkeit und Kraft ſeiner Reden zu bewundern. Denn ſie nahmen eine gewiſſe Kraft in ſeinen Vorträgen wahr, die ſie bey ihren Lehrern nicht fanden. Allein der heil. Matthäus ſowohl als der heil. Markus laſſen uns vermuthen, das Staunen und Wundern ſelbſt, welches ſie über ſeine Weisheit ſowohl, als über ſeine Wunder äußerten, habe nur zum Aergerniß gedienet (Matth. XIII. 57. Marc. VI. 3.). Denn anſtatt der Quelle dieſer göttlichen Weisheit und Wunderkraft nachzuſpüren, ſahen ſie blos auf die Geburt deſſen, den ſie für Joſephs Sohn, für das Kind eines Zimmermanns, oder auch ſelbſten für einen Zimmermann hielten. Jeſus ſah ihre Wunde, und wollte ſie ihnen gerne anſchaulich machen; darum macht er ſich ſelbſten den Einwand: „Ihr werdet mir freylich das Sprichwort vor„rücken: Arzt hilf dir ſelbſt: Laß uns hier in deinem „Vaterlande eben die großen Dinge ſehen, die du, wie „wir gehört haben, zu Kapharnaum haſt ſehen laſſen.“

Wir haben ſchon vorher gehört, daß Jeſus, nachdem er nach Galiläa zurückkehrte, nicht in Nazareth wohnen wollte (vermuthlich, weil ihm die geheime Eiferſucht dieſer Leute wider ihn bekannt war) ſondern zu Kapharnaum, wo er viele Wunder wirkte, die Buße predigte, und dieſem in Finſterniß gehülten Volke das große Licht, das nach dem Iſaia diejenigen, die im Todesſchatten ſaßen, erleuchtete, aufgehen ließ (Matth. IV. 16.). Die Nazarethaner hatten von allen dieſen Wundern gehört, und konnten es nicht vertragen, daß Jeſus, der mitten unter ihnen erzogen war, ſie keines wollte ſehen laſſen. Sie waren alſo ganz aufgelegt, ihm den Vorwurf zu machen, den er ihnen hier ſelbſt vorträgt: „Du übergeheſt deine eigne Vaterſtadt, und andere überhäufeſt du mit Gnaden!“ Doch weiß man nicht, ob es ihnen um Ueberzeugung von der Wahrheit ſeiner Wunder zu thun war; oder ob ſie vielmehr daran zweifelten, und ihn gewiſſermaßen mit dieſem Sprichwort ſticheln wollten: „Du gleicheſt einem Arzte, der ſich rühmt, er könne fremde Krankheiten heilen, ſich aber ſelbſten und den Seinigen nicht helfen kann.“ Die Antwort, die er ihnen gab, und die ſogleich folget, kam ſchon anderswo vor. Matth. XIII. 57. Marc. VI. 4.

24. V. **Ich verſichere euch, fuhr er fort, kein Prophet wird in ſeinem Vaterlande geachtet.**

25. V. **Fürwahr! zu Zeiten des Elia gab es viele Wittwen in Iſrael, als der Himmel vierthalb Jahre verſchloſſen war, und eine große Hungersnoth das ganze Land drückte;**

26. V. **Dennoch wurde Elias zu keiner von ihnen geſandt, als nur zur Wittwe zu Sarepta im Lande Sidon.**

27. V. Zu Zeiten des Propheten Eliſäus (Eliſa) gab es viele Ausſätzige in Jſrael; und doch wurde keiner von ihnen geheilet als Naaman, der Syrer.

Da das alte Teſtament bey den Juden hoch in Ehren gehalten wurde, ſo bedienet ſich Jeſus deſſelben zu ſeinem Vortheil, die Nazarethaner zu recht zu weiſen; und führt zwey Beyſpiele daraus an, die es ihnen anſchaulich machen können, es ſey ihrer eignen Schuld und ihrem Stolze zuzuſchreiben, daß ſie der Wahrheit ſeiner Worte kein Gehör gäben. Er ſtellt ihnen eine ausländiſche Wittwe vor, die zur Zeit der Hungersnoth Hülfe von dem Propheten Elia erhielt; da indeſſen alle Wittwen in Jſrael hülflos gelaſſen wurden. Er ſtellt ihnen den Syrer Naaman vor, der ganz allein von ſeinem Ausſatze durch den Propheten Eliſa iſt geheilt worden, obſchon ſo viele andere Ausſätzige in Jſrael waren, die nicht geheilt wurden. Auf ſolche Art dränget er ſie, zu bekennen, ihr Stolz ſey die Urſache, warum er keine ſolche Wunder in ihrer eignen Stadt wirke, wie er in andern Städten, die ſie für fremde anſähen, gewirkt hatte. Sie ſollten wiſſen, ſagt der heil. Ambroſius, daß Gott nicht auf das Vaterland, ſondern auf das Herz des Menſchen ſehe, wenn er ihn heilen will; und daß ſeine Gnade nicht ſey wie ein Recht, das uns von Natur gebührt, ſondern der Gegenſtand und die Belohnung unſers Verlangens: *Voluntatis eſt medicina, non gentis; & divinum munus votis eligitur, non naturæ jure defertur.* „Lerne alſo, o Chriſt! um das, was du erhalten willſt, eifrig zu bitten; denn die himmliſchen Gaben fließen denen, die Eckel dagegen hegen, nicht zu: *Faſtidioſos viros cæleſtium profectus munerum non ſequuntur.*

Nebſt dieſem moraliſchen Sinn findet der heilige Ambroſius in dieſen Beyſpielen der Schrift auch noch die Wahrheit eines großen Geheimniſſes, und zeiget einer Seits an der Perſon dieſer ausländiſchen Wittwe, die Hülfe von dem Propheten erhielt, das Vorbild der Kirche der Heiden, welche der Synagoge aus eigner Schuld der ſtolzen und undankbaren Iſraeliten vorgezogen wurde; anderer Seits an der Perſon des Syrers Naaman, der vor ſo vielen andern Ausſätzigen in Iſrael, die ihren Ausſatz behielten, geheilt wurde, das Bild der — in Anſehung Gottes fremden Völker, die durch das heilſame Waſſer der Taufe von ihrem Sünden-Ausſatze gereiniget wurden; da indeſſen Iſrael, das Volk Gottes, verworfen ward; nachdem es zuerſt den Rathſchluß Gottes über ſich verworfen hatte. Das waren die großen und erſtaunenswürdigen Wahrheiten, welche Jeſus Chriſtus ſeinen eignen Mitbürgern, den Nazarethanern entdecken wollte, um die geheime Wunde ihres Stolzes zu heilen. Allein er predigte für Taube, und mahlte für Blinde. Ihr Herz hatte weder Ohren zu hören, und zu verſtehen, wie es ſeyn ſollte; noch Augen, auf eine heilſame Art zu ſehen, was er ihnen zeigte. Daher gieng ihre vorige Verwunderung in Wuth über; und weil ſie ſich durch dieſe beyden Beyſpiele, die ſie ſo ſchrecklich verdammten, beleidiget fühlten, ſo ſahen ſie ſich nach Mittel um, Jeſum, wenn es ihnen möglich geweſen wäre, aus dem Wege zu räumen.

28 — 29. V. **Alle, die das in der Synagoge hörten, wurden unwillig darüber; ſo daß ſie ihn anfielen, und zur Stadt hinaus bis an die Spitze des Berges, woran ihre Stadt gebauet war, trieben, um ihn von da hinab zu ſtürzen.**

30. V. **Er aber gieng mitten durch ſie hinweg, und entwich ihnen.**

Die Verbrecher wurden immer außer den Städten hingerichtet; darum treiben ſie Jeſum lärmend aus Nazareth hinaus, um ihn auf die Spitze des Berges zu bringen, an deſſen Fuß ihre Stadt gebauet war; um ihn hernach hinunter zu ſtürzen. Man hat jetzt nicht mehr zu bewundern, ſagt der heil. Ambroſius, wenn dieſe Leute ſich ſelbſten ihres Heiles unwürdig machen; ſie — die ſich ſo frech erdreiſteten, den Heiland aus ihrer Mitte zu ſtoßen. So wie er ſie nicht reizte, da ſie ihn hinaustrieben, ſo widerſtand er ihnen auch nicht. Doch **gieng er mitten durch ſie hinweg**, ohne daß ſie ſich ſeiner bemächtigen konnten; entweder weil er ſich, wie einige glaubten, auf dieſe kurze Zeit unſichtbar machte; oder ſie gleichſam bannete, und ihnen alle Bewegungskraft benahm. Das war die Meynung des heil. Ambroſius (or. contr. Auxent. & in hunc loc.). Da er ſich nun auf ſolche Art entriß, gab er ſonnenklar zu erkennen, daß es nicht aus Noth, ſondern aus bloßer freyer Willkühr geſchah, was er nachher litt; und daß es nicht in der Macht der Juden ſtand, ihn feſtzuſetzen, wenn er ſich nicht freywillig zum Tode erbothen hätte. Er gieng alſo mitten durch dieſe Raſenden weg, weil die Stunde ſeines Leidens noch nicht angekommen war; und entwich ihnen, nicht als Flüchtling, ſagt der heil. Cyrillus, ſondern mit freyem und ſichern Fuß. Er wollte lieber, ſagt Ambroſius, noch an dem Heil der Juden arbeiten, und ihnen durch dieſen Beweis ſeiner Macht, die ihre ganze Wuth vereitelte, Anlaß geben, ihren böſen Willen um ſo bereitwilliger abzulegen, je unkräftiger ſie ſich ſähen, denſelben zu befolgen: *Ut ineſſicaci furoris exitu, deſinerent velle, quod implere non poſſent.*

31. V. Von hier kam er nach Kapharnaum, einer Stadt in Galiläa, wo er an den Sabbaten öffentlich lehrte. Matth. IV. 13. Marc. I. 21. Matth. VII. 28.

32. V. Und jedermann erſtaunte über ſeinen Unterricht. Denn er war voll Kraft und Nachdruck.

33 — 34. V. In der Synagoge befand ſich dazumal ein Menſch, der von einem unreinen Geiſt beſeſſen war, der ſchrie laut: O! was haben wir miteinander zu ſchaffen, Jeſu von Nazareth? Biſt du gekommen, uns zu verderben? Ich weiß, wer du biſt: der Heilige Gottes. Marc. I. 23.

35. V. Jeſus bedrohete ihn, und ſprach: Schweig! und fahr aus dieſem Menſchen! Der Geiſt warf ihn mitten unter dem Volke auf die Erde, und fuhr aus, ohne ihm zu ſchaden.

36. V. Was iſt das? ſprachen alle voll Erſtaunung untereinander: Er gebiethet den unreinen Geiſtern mit Macht und Gewalt, und ſie fahren aus!

37. V. Und das Gerüchte von ihm verbreitete ſich in der ganzen umherliegenden Gegend.

38. V. Aus der Synagoge begab ſich Jeſus in Simons Haus, deſſen Schwiegermutter an einem ſchweren Fieber krank lag. Sie bathen ihn für ſie.

39. V. Er ſtellte ſich hin zu ihr, und geboth dem Fieber. Das Fieber verließ ſie, und ſie ſtand ſogleich auf, und diente ihnen. Matth. VIII. 14. Marc. I. 30.

40. V. Nach Sonnenuntergang brachte jedermann, der einen Kranken von irgend einer

Art

Art hatte, ſolchen zu ihm. Er legte einem jeden die Hände auf, und machte ſie geſund.

41. V. Die böſen Geiſter fuhren aus Vielen, und ſchrieen: Du biſt Chriſtus, Gottes Sohn! Allein er drohete ihnen, und verboth es ihnen, zu ſagen, daß ſie wüßten, er wäre der Meſſias. Marc. I. 30.

42. V. Am folgenden Morgen begab er ſich in die Einöde. Allein das Volk ſuchte ihn auf, kam zu ihm, und wollte ihn nöthigen, es nicht zu verlaſſen.

43. V. Er ſagte ihnen aber: Ich muß auch andern Städten das Reich Gottes verkündigen; denn dazu bin ich geſandt.

44. V. Er predigte ſodann in den Synagogen durch Galiläa.

(*) Wo man die Erklärung hierüber finden könne, zeigen die citirten Parallelſtellen an.

V. Hauptſtück.

Wunderbarer Fiſchzug. Beruf des Petrus, Jakobus und Johannes. Ausſatz und Gicht wird geheilt. Beruf des heil. Matthäus. Vom Faſten.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 2. Vers.

Einſt, als Jeſus am See Geneſareth ſtand, und vom Volke, welches das Wort Gottes hö-

ren wollte, ſehr gedränget wurde; ſah er am Ufer zwey Schiffe, aus welchen die Fiſcher geſtiegen waren, ihre Netze auszubeſſern. Matth. IV. 18. Marc. I. 16.

3. V. In eines dieſer Schiffe, das dem Simon Petrus gehörte, begab er ſich, und hieß ihn ein wenig vom Lande ſtoßen: dann ſetzte er ſich nieder, und lehrte das Volk aus dem Schiffe.

Der heil. Auguſtin und andre Gelehrte, die ihm folgen, halten dafür, dieſe Geſchichte von dem wunderbaren Fiſchzuge ſey dem Berufe der hh. Petrus und Andreas vorhergegangen, obſchon Matthäus und Markus nichts davon ſagen. Es ſcheint ſogar Jeſus habe durch dieſes Wunder einen beſondern Eindruck in das Gemüth dieſer zwey Brüder machen wollen, damit ſie ſtaunend über ein ſo großes Werk, ſeine Stimme deſto bereitwilliger hörten; wenn er ſie hernach berufen und zu ſeiner Nachfolge auffordern würde. Denn obſchon ſein bloßes Wort allmächtig genug war, die Sünder, wann er wollte, zu bekehren; ſo bediente er ſich doch öfters der Wunder, die Herzen der Menſchen zu rühren. Der Ruf von ſolchen Wundern ſollte ihm auch das nöthige Anſehen unter dem Volke verſchaffen, ſeine göttliche Religion zu ſtiften; ihm — der die Welt, die er durch ein einziges Wort erſchaffen hatte, nach dem Verderben der Sünde leicht wieder herſtellen konnte.

Matthäus (IV. 18.) und Markus (I. 16.) ſagen, Petrus und Andreas ſein Bruder haben eben ihre Netze in das galiläiſche Meer, oder in den See zu Geneſareth geworfen, als ſie Jeſus berief, ihm nachzufolgen. Hier hingegen heißt es, Jeſus habe ſie auſſer ihrem Schiffe, da ſie ihre Netze wuſchen und

aus-

ausbeſſerten, angetroffen. Dieſe beyden Umſtände bezeichnen ſichtbar verſchiedene Zeitpunkte. Die natürlichſte Erklärung über beyde Stellen ſcheint folgende zu ſeyn: Anfangs traf Jeſus dieſe beyden Brüder an, da ſie, nach einer langen und vergeblichen Arbeit die ganze Nacht hindurch, ans Land geſtiegen waren, ihre Netze zu waſchen und auszubeſſern. Damals war es, als ſich eine Menge Volks zu ihm hindrängte, das Wort Gottes aus ſeinem Munde zu hören; worauf er dann in das Schiff des Petrus, der ſein Jünger noch nicht war, ſtieg, und ihn bath, ein wenig vom Lande zu ſtoßen, damit er das Volk deſto ungehinderter lehren könnte. Nach vollendetem Unterrichte wirkte er das Wunder; welches hier erzählet wird. Dann kam er wieder an das Land, ſtieg aus dem Schiffe, und gieng weiter. Inzwiſchen verſtrich derſelbe Tag, oder wahrſcheinlich, noch mehrere, bis Jeſus wieder kam und dieſelben Brüder im Schiffe antraf, die ihr Netz ins Meer warfen, zu fiſchen. Sodann berief er ſie mit der allmächtigen Stimme, wovon ſchon anderswo die Rede war, und die ihnen geboth, auf der Stelle alles zu verlaſſen, und ihm nachzufolgen.

4. V. Nach geendetem Unterrichte ſprach er zu dem Simon: Fahr weiter in den See hinein; dann werfet eure Netze zum Fiſchfange aus.

5. V. Simon antwortete ihm: Lehrer! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

6. V. Sie warfen aus, und fiengen eine ſolche Menge Fiſche, daß ihr Netz zerriß,

7. V. Und ſie winkten ihren Geſellen, die im andern Schiffe waren, daß ſie kommen, und

ihnen

ihneu helfen möchten. **Sie kamen, und füllten beyde Schiffe ſo an, daß ſie beynahe unterſanken.**

Immer begleitete Jeſus ſeinen Unterricht mit Wunderwerken, um der Wahrheit, die er vortrug, größeres Gewicht zu geben. Doch ſcheint es, er mache hier nicht ſo viel Rückſicht auf das Volk, das er unterrichten wollte; als auf die Perſon des Simons und ſeiner übrigen Fiſchergeſellen, die er zu Apoſteln machen wollte. Sie ſollten ſeine Allmacht an ſich ſelbſten ganz beſonders fühlen. Mit dieſer Abſicht befahl er, nachdem das Volk unterrichtet war, dem Simon, weiter in den See hineinzufahren, und ſein Netz auszuwerfen. Er wollte ihn, welches ſonderbar merkwürdig iſt, bey dieſer Arbeit ſelbſt begleiten, damit dieſer durch den Ausgang deſto zuverſichtlicher überzeugt würde, Jeſus ſey der Urheber eines ſo wunderbaren Fiſchzuges: und hernach, wenn er in der Folge bey einem noch wunderbarern Seelenfange, noch glücklicher ſeyn würde, es blos der Wirkung ſeiner Gnade zuſchreiben müßte. Denn das tiefe oder **hohe Meer**, wohin er mit dem Schiffe fahren ſollte, war ein Bild der tiefen Abgründe dieſer Welt, woraus er durch das Netz des Evangeliums eine Menge Sünder ziehen ſollte, welche durch die Menge Fiſche, die er damals fieng, abgebildet wurden.

Simons Antwort entdeckte die Allmacht des Wortes Jeſu noch beſſer. Denn die fruchtloſe Arbeit des Menſchen ohne Gottes Beyſtand war eine überzeugende Probe von der allmögenden Kraft der Gnade des Heilandes. **Lehrer!** ſagt er zu ihm, **wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.** Aber ohne den Muth ſinken zu laſſen, obſchon er die ganze Nacht mit unnützer Arbeit zugebracht hatte; ſetzt er bey: **doch will ich das Netz auf dein Wort**

aus-

auswerfen. Sein ganzes Vertrauen beruhet alſo auf das Wort ſeines göttlichen Lehrers; und das um ſo viel mehr, je weniger Grund er hatte, von ſeiner eignen Arbeit allein etwas zu hoffen. Dieſer ſo ſtarke Glaube verdiente auch, durch einen ſo übergroßen Fiſchzug belohnt zu werden, daß das Netz zerriß; und ſie ihren Geſellen, den Söhnen des Zebedäus dem Jakobus und Johannes winken mußten, daß ſie mit ihrem Schiffe herbeyeilten, und ihnen hülfen; wobey dann beyde Schiffe ſo angefüllet wurden, daß ſie beynahe in Gefahr kamen, zu verſinken.

Die Väter wollten große Geheimniſſe in dieſem wundervollen Fiſchzuge des heil. Petrus entdeckt wiſſen, und glaubten die ganze Reihe apoſtoliſcher Arbeiten durch alle Jahrhunderte darinnen entworfen zu ſehen. Das Schiff, worinn Jeſus war, ſoll das Bild der jüdiſchen Kirche ſeyn, welche zu erſt von dem Sohne Gottes geſtiftet wurde, indem er von ſich ſelbſten ſagt, er ſey für die Schafe des Hauſes Iſrael geſandt. Das andre Schiff ſoll die Kirche der Heiden entwerfen, die zuletzt kam, obſchon beyde hernach nur eine einzige Kirche ausmachten. Die Menge Fiſche ſoll die Menge Menſchen abbilden, welche durch die apoſtoliſchen Netze ſollten gefangen, und zum Glauben Jeſu Chriſti bekehrt werden: Das Netz zerriß; das war eine Vorbedeutung, was in zukünftigen Zeiten geſchehen würde. Denn als die Menge der Gläubigen faſt zahllos wurde, ſagt Auguſtinus, entſtanden Riſſe und Spaltungen in der Kirche, die ſie beynahe in Gefahr ſetzten, unterzugehen; wenn nicht die ihr von Jeſu Chriſto gegebene Verheiſſung — ihr bis an der Welt Ende unaufhörlich beyzuſtehen — ſie wider alle Gefahr, die ihr immer drohen mochte, ſicher geſtellt hätte. Und woher kommen wohl, ſagt der Heilige, ſo viele

Uebel,

Uebel, die uns in der Kirche drücken, anders, als weil man einer ſo großen Menge zu widerſtehen, nicht im Stande iſt? Einer Menge, die die ganze Kirchenzucht durch das Verderbniß ihrer Sitten, welche von dem Leben und Sitten der Heiligen ſo weit entfernet ſind, beynahe in Gefahr ſetzt, ganz zu verſinken. Aug. in Joan. tract. 22.

Arbeite man alſo an dem geheimnißvollen Fiſchzuge der Sünder, aber nach dem Befehl und unter der Anleitung Jeſu Chriſti. Arbeite man, jedoch ohne ſich ſelbſten in die Kirchenämter einzudrängen; denn in dieſem Falle würde man vergeblich arbeiten, weil man weder von ſeinem Geiſte erleuchtet, noch von ſeiner Gnade unterſtützt wäre. Sondern arbeite man daran unter dem Gehorſam ſeines Wortes, und verſpreche ſich von ſeiner Arbeit keinen beſſern Fortgang, als er ihm zu geben ſich würdiget. Arbeite man daran im Schiffe des heil. Petrus und in der Gegenwart Jeſu Chriſti, ohne ſich jemals von der auf dieſes apoſtoliſche Oberhaupt gegründeten Kirche zu trennen, und erwarte alles von dem Beyſtande und den unendlichen Verdienſten desjenigen, der alle, die er zu dieſem heiligen Dienſte vorerwählet hat, an ſich ziehet, und ſie auf den apoſtoliſchen Kampfplätzen mit ſeinem gnädigen Anblicke unterſtützet.

8. V. Als Simon Petrus das ſah, fiel er Jeſu zu Füßen, und ſprach: Herr! geh von mir hinaus, denn ich bin ein ſündiger Menſch.

9 — 10. V. Der Fiſchzug, welchen ſie gemacht hatten, ſetzte ihn, und alle die bey ihm waren, auch die Söhne des Zebedäus, den Jakob und Johannes, ſeine Geſellen, in Erſtaunen. Jeſus aber ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht! von nun an wirſt du Menſchen fangen.

11. V. Auf der Stelle zogen ſie die Schiffe an das Land, verließen alles, und folgten ihm nach.

Petrus ſtaunend über einen ſo wunderbaren Fiſchzug, der von dem — in der vorigen Nacht, wobey ſie gar nichts fiengen, ſich ſo auffallend unterſchied, kam leicht auf den Schluß, der Mann, der ihn dazu angehalten habe, müſſe doch wenigſtens ein großer Prophet ſeyn. Und das war Drang für ihn, ſich Jeſu ſogleich zu Füßen zu werfen. So tief war die Ehrerbiethung gegen ſeine Perſon; ſo groß die Furcht, welche der Gedanke — ich bin ein ſo großer Sünder — erregte. Ohne Zweifel hat der Sohn Gottes, der ihn zum Oberhaupt aller Apoſtel erwählt hatte, und ſich der Gelegenheit eines ſo großen Wunders bediente, ihn zu ſeinem Dienſte zu berufen, auch in dieſem Augenblicke ihm ſowohl Ehrfurcht gegen die Heiligkeit ſeines Gebiethers, deſſen Befehl er nur befolgte; als Schauer vor ſich ſelbſten eingegeben, der ihn zu der Bitte antrieb: Herr! geh hinaus von mir; denn ich bin ein Sünder. Er mußte ſich in ſeinem Elende ſelbſt kennen lernen; er mußte aber auch Gott in ſeiner Heiligkeit kennen lernen, um fähig zu werden, der Stimme des Sohns Gottes, ſo bald er ſie hören würde, zu gehorchen. Die Ueberzeugung von der allmächtigen Kraft desjenigen, auf deſſen Wort er wider alle Wahrſcheinlichkeit ſein Netz ausgeworfen hatte, mußte ihn dahin ſtimmen, daß er ſich ſeinem Befehle bey einer andern und noch wichtigern Gelegenheit unterwarf. Endlich mußte das Wunder einer ſo großen Menge — auf einmal gefangener Fiſche — nach den Abſichten ſeiner ewigen Weisheit eine Urſache eines andern noch auffallendern Wunders werden. Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes ſollten ſelbſt glücklicherweiſe in das Netz des Heilandes fallen, als er

er ihnen ſagte: **Folget mir nach**; und ſie auf der Stelle alles verließen, um beſtändig unter ſeiner Geſellſchaft zu ſeyn; und dann auf ſeinen göttlichen Beruf Menſchen-Fiſcher zu werden; d. i. apoſtoliſche Männer, welche beſtimmt waren, den ganzen Erdkreis zu bekehren. **Fürchte dich nicht**, ſpricht er zu Simon, **in Zukunft wirſt du Menſchen zu fangen haben.** Du ſiehſt nun meine Allmacht — und auch deine Unwürdigkeit — ein: Laß darum den Muth nicht ſinken. Ich habe dir zu erkennen gegeben, wer ich bin; und wer du biſt; aber nicht — dich ſchüchtern zu machen, und dich von mir zu entfernen; ſondern dich zu überzeugen, daß, gleichwie deine fruchtlos verwendete Arbeit die Wirkung meines allmächtigen Wortes, dem du gehorchteſt, nicht hintertreiben konnte; ſo auch deine Unwürdigkeit und die Vorſtellung deiner Sünden, die dich jetzt in Furcht ſetzen, die Wirkung deines Berufs nicht werden hintertreiben können. Du biſt ein Sünder, wie du ſageſt, und thuſt wohl daran, daß du bekenneſt, wer du von dir ſelbſten biſt: aber durch meine Gnade ſollſt du aus einem Fiſchfanger ein Menſchenfanger werden, nicht ſie zu tödten, ſondern ihnen das Leben beyzubringen; das Leben der Gnade nämlich und des Glaubens, ſo bald du ſie in dein Netz wirſt gebracht haben.

Da Jeſus alſo mit ihm redete, berief er ihn noch nicht, ſondern ſicherte ihm nur das Amt, wozu er ihn beſtimmte, zu. Denn obſchon der heil. Lukas unmittelbar beyſetzt, Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes **haben ſogleich ihre Schiffe ans Land gezogen, alles verlaſſen, und ſeyen ihm nachgefolgt**; ſo ſieht man doch aus Matthäus und Markus, daß dieß nicht eher geſchehen ſey, als bis er ſie auf eine noch ganz beſondere Art berief, und ihnen aus-

ausdrücklich befahl, ihm nachzufolgen. Der heil. Lukas übergeht alſo dieſen Umſtand, und erzählt zuſammen, was erſt hernach geſchah entweder noch denſelben Tag, oder auch einige Tage darüber.

12. V. Als er ſich in einer gewiſſen Stadt aufhielt, kam ihm ein Menſch vor, der ganz mit Ausſatz bedeckt war. Da dieſer Jeſum ſah, fiel er auf ſein Angeſicht, bath ihn, und ſprach: Herr! wenn du willſt, kannſt du mich reinigen. Matth. VIII. 2. Marc. I. 40.

13. V. Jeſus ſtreckte die Hand aus, rührte ihn an, und ſprach: Ich will: ſey rein! Und in dem Augenblicke war der Ausſatz verſchwunden.

14. V. Jeſus verboth ihm, es jemanden zu ſagen; ſondern geh hin, ſprach er, zeige dich dem Prieſter, und opfere für deine Geneſung, was Moyſes befohlen hat ihnen zum Zeugniß. Levit. XIV. 4.

15 — 16. V. Allein das Gerüchte von ihm breitete ſich immer weiter aus, und es kam eine Menge Menſchen zu ihm, ihn zu hören, und von ihren Krankheiten geheilt zu werden; er aber begab ſich in die Wüſte, und bethete dort.

Mitten unter dieſen Wundern, die er wirkte, mitten unter dem öffentlichen Unterricht, den er dem Volke gab, entwich er auf eine Zeit in die Wüſte und Einſamkeit; nicht um ſeinetwillen, ſondern uns durch ſein Betragen ein nachahmungswürdiges Beyſpiel zu geben. Denn durch ſeine Handlungen ſowohl als durch ſeine Worte, wollte er für die verſchiedenen Leidenſchaften der Menſchen Heilsmittel an die Hand geben. Seine Schüler, wenn ſie einſt das gemeine Volk eben ſo wie er zu unterrichten haben, und alle Kranke durch

die ihnen von ihm mitgetheilte Wundermacht heilen würden, ſollten über ſich ſelbſten wachen, und ſich bey Ausübung auch dieſer guten Werke vor einer allzu groſſen Zerſtreuung, und ſonderbar vor der eiteln Ruhmſucht, die alles, was ſeine Diener Gutes thun, vergiften kann, in Obacht nehmen; und ſich nach ſeinem Beyſpiele durch Einſamkeit und Gebeth wider dieſe gefährliche Verſuchung ſicher ſtellen. Denn unſertwegen zog ſich der Sohn Gottes in die Einſamkeit zurücke; unſertwegen lag er dem Gebethe ob, das er für ſich gar nicht nöthig hatte. Da er in der Einſamkeit bethete, verdiente er uns die Gnade, eben ſo in der Einſamkeit zu bethen; und gab uns auf ſolche Art nicht nur ein Beyſpiel, wie der heilige Paulus, der ſeine Gläubigen ermahnte, ihm nachzuahmen, wie er ſelbſt Chriſto nachahmte; ſondern verſchaffte uns auch die Kraft, ſeine Nachahmer zu werden.

17. V. **Eines Tages, da er ſaß und lehrte, und Phariſäer und Geſetzgelehrte von allen Gegenden, die aus Galiläa, Judäa und Jeruſalem gekommen waren, um ihn herum ſaßen, äußerte ſich die Heilkraft des Herrn.**

18 — 19. V. **Denn ſieh! Männer mit einem Menſchen, auf einem Tragebette, der an der Gicht litt, ſuchten hineinzukommen, und den Kranken vor ihn hinzulegen. Weil ſie aber nirgendwo durch das Volk dringen konnten, ſtiegen ſie auf das Dach, und ließen ihn mit dem Bette hinab in die Mitte vor Jeſum hin.**

20. V. **Als Jeſus ihren Glauben ſah, ſprach er zu dem Kranken: Freund! deine Sünden ſind dir vergeben.** Matth. IX. 2.

21. V. **Darüber fiengen die Geſetzlehrer und Phariſäer an, bey ſich zu denken: Wer iſt der,**

der, der ſolche Gotteslåſterungen ausſtößt? Wer kann Sünden vergeben außer Gott allein?

22. V. Jeſus, der ihre Gedanken wußte, fragte ſie: Was denket ihr bey euch ſelbſten?

23. V. Was iſt leichter zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben; oder zu ſagen: Steh auf, und geh fort?

24. V. Damit ihr aber ſehet, daß des Menſchen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben, ſo befehle ich dir, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Nimm dein Bett, und geh nach Hauſe.

25. V. Dieſer ſtand ſogleich vor ihnen auf, nahm das Bett, worauf er gelegen war, pries Gott, und gieng dankvoll nach Hauſe.

26. V. Jedermann ſtaunte, und lobte Gott. Heute, ſagten ſie mit ehrerbiethigem Schrecken, heute haben wir Wunderdinge geſehen!

Die Phariſåer und Gelehrten mußten ohne Zweifel eben ſowohl als andere in Erſtaunen geſetzt werden, da ſie einen Gichtbrüchigen ſo geſchwind und wunderbar geheilt ſahen, wovon ſie die Wahrheit nicht beſtreiten konnten. Denn wer ſollte nicht betroffen werden von der ſo auffallenden Wirkung eines Wortes, das ein Mann redete, den ſie für einen Gotteslåſterer hielten; weil er zu einem Kranken geſagt hatte: Deine Sünden ſind dir vergeben? So ſehr ſie aber auch ſtaunten, und gleichſam ſtarreten bey dem Anblicke dieſes Wunders, das ſie mit Schamröthe bedeckte, ſo waren ſie doch nicht aus der Zahl deren, von denen das Evangelium ſagt: Sie gaben Gott die Ehre, und rieſen voll Verwunderung aus: Fürwahr! heute haben wir Wunderdinge geſehen. Dieſe hochmüthigen Månner, deren Herz eine geheime Eiferſucht wider Jeſum vergiftet hatte, wollten nie beken-

nen, daß ſie ſich in ihren voreiligen und vermeſſenen Urtheilen über ihn betrogen hätten. Daher ſagt der heil. Matthäus ausdrücklich, das gemeine Volk habe bey dieſem Wunder Gott geprieſen, daß er den Menſchen ſolche Macht gegeben habe (Matth. IX. 8.). Denn der Pöbel der Juden, der noch nicht wider Jeſum eingenommen war, ſah ihn immer für einen von jenen großen Propheten an, die ehemals unter ihren Voraltern auftraten.

27. V. Nach dieſem ſah er im Weggehen einen Zöllner, Namens Levi, im Zollhauſe ſitzen. Zu dieſem ſprach er: Folge mir nach.

28. V. Und er verließ alles, machte ſich auf, und folgte ihm nach.

29. V. Levi ließ ihm ſodann in ſeinem Hauſe ein großes Mahl zurichten, wobey viele Zöllner nebſt andern zu Gaſte waren. Matth. IX. 9. Marc. II. 14. 16.

30. V. Darüber murrten die Phariſäer und Schriftgelehrten, und ſagten zu den Jüngern Jeſu: Warum eſſet ihr mit den Zöllnern und Sündern?

31. V. Jeſus gab ihnen zur Antwort: Geſunde bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken.

32. V. Ich bin gekommen zur Buße zu berufen, nicht die Gerechten, ſondern die Sünder.

33. V. Ferner fragten ſie ihn: Warum faſten die Schüler des Johannes und der Phariſäer ſo oft, und bethen ſo viel; deine hingegen eſſen und trinken?

Bey dem heil. Matthäus (IX. 14.) ſind es nur die Jünger Johannis, die ſich Jeſu nahen und fragen: Warum faſten die Phariſäer und wir ſo oft; deine Jünger aber faſten nicht? Bey dem heiligen

Mar-

Markus kommen die Jünger Johannis und die Pharisäer zugleich, und tragen dieſe Frage vor (II. 18.). Um alſo den heil. Lukas mit dem heil. Matthäus zu vereinigen, darf man nur mit dem heil. Markus ſagen, die Schüler Johannis haben ſich den Phariſäern, die eben mit Jeſu redeten, beygeſellet, und dann dieſe Frage zugleich mit ihnen gemacht. Die Erklärung darüber findet man in den vorhergehenden Evangeliſten.

34. V. Können denn, war ſeine Antwort, die Hochzeitgäſte, ſo lange der Bräutigam bey ihnen iſt, faſten?

35. V. Es werden aber Zeiten kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen wird. Alsdann werden ſie ſchon faſten.

36. V. Auch folgendes Gleichniß ſagte er ihnen: Niemand ſezt einen Fleck von neuem Tuche auf ein altes Kleid, ſonſt macht der neue Fleck den Riß noch größer, und hält ſich nicht mit dem Alten zuſammen.

37. V. So ſchüttet auch Niemand neuen Moſt in alte Schläuche; denn ſonſt wird der neue Moſt die Schläuche zerreiſſen, und auslaufen; die Schläuche ſelbſt aber ganz unbrauchbar werden:

38. V. Sondern neuen Moſt ſchüttet man in neue Schläuche, damit beydes erhalten werde.

39. V. Auch wird Niemand, der alten Wein trinkt, gleich neuen wollen; denn, wird er ſagen, der alte ſchmeckt beſſer.

Jeſus Chriſtus vergleichet hier mit altem Weine das Leben, deſſen ſeine Schüler bis dahin gewohnt waren; ein Leben nach den Sinnen, welches in der Sprache des neuen Geſetzes das Leben des alten Menſchen genannt wird. Mit neuem Weine hingegen ver-

gleicht er die ſtrengen Grundſätze des Evangeliums, welche dem Willen und der Sinnlichkeit des menſchlichen Herzens widerſtreben. Wie nun ein Menſch, der alten Wein gewohnt hat, nicht gerne neuen trinkt, weil er dieſelbe Annehmlichkeit nicht darinnen findet; ſo waren auch die Schüler Jeſu noch zu ſchwach, ſo plötzlich aller Annehmlichkeit und Bequemlichkeit ihres bisherigen Lebens zu entſagen, und ſich dem ſtrengen Faſten und der gänzlichen Abtödtung des neuen Geſetzes zu widmen. Der Sohn Gottes wollte ſie nur allmählig dazu anleiten, und durch ſein Beyſpiel immer mehr und mehr ermuntern. Das Faſten der Phariſäer und der Schüler Johannis konnte daher keine Regel für die Schüler Jeſu ſeyn. Er konnte ſie zwar auf einmal vollkommen machen, doch wollte er zum Troſte der Schwachen, ſie wie Kinder behandeln. So lange er bey ihnen war, beſtrebte er ſich nur ihnen den Geiſt und die wahre Gottesverehrung ſeiner Religion ganz ſanft einzufliſtern; behielt ſichs jedoch vor bis nach ſeinem Tode ſie anzuhalten, daß ſie ihm auch durch Kreuz und Leiden, durch Faſten und andre beſchwerliche Uebungen, die von dem Apoſtelamt unzertrennlich ſind, nachfolgten.

VI. Haupt-

VI. Hauptſtück.

Abgebrochene Aehren. Verdorrte Hand. Wahl der Apoſtel. Bergrede. Seligkeiten und Vermaledeyungen. Liebe der Feinde. Man ſoll nicht vermeſſentlich urtheilen. Blinde Führer. Die Frucht gleicht dem Baume. Auf Felſen und nicht auf Sand ſoll man bauen.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Am erſten Sabbat nach dem Oſterfeſt, gieng Jeſus einſt durch die Getraidfelder; da brachen ſeine Jünger Aehren ab, zerrieben ſie mit den Händen, und aßen davon. Matth. XII. 1. Marc. II. 23.

(*) Am erſten Sabbat nach dem Oſterfeſt: dieß iſt die zuverläßigſte Ueberſetzung, die man dem Ausdrucke (εν σαββατῳ δευτεροπρωτῳ) geben kann. Gott befiehlt (Levit. XXIII. 15.) ſieben Wochen zu zählen, απο δευτερας τȣ πασχα. d. i. vom zweyten Oſtertage an, oder von dem Tage nach dem Sabbat an (wie es im Hebräiſchen heißt) bis zu dem Pfingſtfeſt. An dieſem zweyten Oſtertage wurden die Erſtlinge der Früchte geopfert, und von nun an war jedem erlaubt, die neuen Früchte zu ſeinem Genuſſe zu gebrauchen, welches man vorhin nicht thun durfte. Von dieſem zweyten Oſtertage nun mußten natürlicherweiſe die folgende Sabbate bis Pfingſten ihre Benen-

nung (was die Ordnung der Zahl betrifft) erhalten, und απο της δευτερας τȣ πασχατος δευτεροπρωτον, δευτεροδευτερον, δευτεροτριτον. Κ. Τ. Λ. genannt werden. Vid. Scaliger l. 6. *de emend. temp.* — *Iſac* Caſaub. Exercit. XIV. ad Annàl. Baronii — Calmet. in hunc loc. — Lightfoot. — Roſenmüller Schol. ad luc. c. 6. — Weitenauer in not. Wenn Grotius hier ſagt: „Sabbatum paſchale, id eſt, quod incidit in ipſum diem Paſchatis, dicebatur, primorum primum vel *primo* primum: Sabbatum Pentecoſtes, dicebatur, primorum ſecundum, vel *ſecundo* primum: & illud eſt, de quo hic agitur.“ So iſt das eine Behauptung ohne hinlänglichen Grund. Und ſogar Joſephus, auf den er doch, wie Calmet will, hier bauet, ſcheint ihm entgegen zu ſeyn. Denn dieſer, da er (l. 3. Antiq.). die vornehmſten Feſttage der Juden beſchreibt, ſetzt nicht das Oſterfeſt, ſondern das Laubhüttenfeſt zum Erſten, das Oſterfeſt zum Zweyten (priori continenter ſuccedit, duratque ſeptem diebus) und das Pfingſtfeſt zum Dritten. Es war alſo am erſten Sabbat nach dem Oſterfeſt, als Jeſus durch das Getraidfeld gieng.

2. V. Einige aus den Phariſäern ſtellten ſie darüber zu Rede: Warum treibet ihr da, was am Sabbat nicht erlaubt iſt?

3. V. Jeſus nahm das Wort, und ſprach: Habet ihr nicht geleſen, was David that, als er und ſeine Gefährten vom Hunger geplagt wurden?

4. V. Wie er in das Haus Gottes gieng, die Schaubrode nahm, davon aß, und auch denen, die bey ihm waren, davon zu eſſen gab; da doch nur die Prieſter allein das Recht haben, dieſelben zu eſſen? I. Reg. XXI. 6. Exod. XXIX. 32. Levit. XXIV. 9.

5. V. Der Sohn des Menſchen, ſetzt er bey, iſt auch Herr des Sabbats.

6. V. An einem andern Sabbate gieng er auch in die Synagoge, und lehrte; da war ein Mann zugegen, deſſen rechte Hand verdorret war. Matth. XII. 10. Marc. III. 1.

7. V. Die Gelehrten aber und Phariſäer lauerten, ob er am Sabbate heilen würde, um Gelegenheit zu bekommen, ihn anzuklagen.

8. V. Er aber wußte ihre Gedanken, und ſprach zu dem Menſchen, der die verdorrte Hand hatte: Steh auf, und ſtelle dich in die Mitte! Dieß that er.

9. V. Dann fuhr Jeſus weiter gegen ſie fort: Ich frage euch: was iſt am Sabbate zu thun erlaubt? Gutes oder Böſes? das Leben zu erhalten, oder zu verwahrloſen?

10. V. Dabey ſah er ſie alle rings umher an, und ſagte zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! Er ſtreckte ſie aus, und ſie ward ſo geſund, wie die andre.

11. V. Das erregte ihre Rache, ſo daß ſie untereinander zu Rathe giengen, was ſie mit Jeſu anfangen wollten.

12. V. Um eben dieſe Zeit begab er ſich auf einen Berg zu bethen. Hier brachte er die ganze Nacht im Gebethe zu Gott hin.

13. V. Bey Tages Anbruch berief er ſeine Jünger, und wählte zwölf von ihnen aus, die er Apoſtel nannte. Matth. X. 1. Marc. III. 13.

14 — 16. V. Sie waren: Simon, dem er den Namen Petrus gab, und ſein Bruder Andreas, Jakob und Johannes, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakob des Alphäus Sohn, Simon zugenannt der Eiferer, Judas, Jakobs Bruder, und Judas Iſchkarioth, der ihn hernach verrieth.

Um eben dieſe Zeit begab er ſich auf einen Berg zu bethen ꝛc. Warum ſteigt Jeſus Chriſtus vor der Auswahl ſeiner Apoſtel auf einen Berg, und bringt dort die ganze Nacht mit Bethen zu? Mußte er etwa bethen, um diejenigen kennen zu lernen, die er zu Apoſteln auswählen wollte? Er, der das Licht der Welt, und wegen ſeiner göttlichen Natur der Gegenſtand der Erkenntniß des Vaters, ſein Wort und ſeine ewige Weisheit war — dem ſollte etwas von den Geheimniſſen des Geiſtes Gottes, der von ihm, wie vom Vater ausgeht, unbekannt geblieben ſeyn? — Gewiß nicht, ſondern, er handelte hier als das Oberhaupt ſeiner Kirche, die er bilden wollte; und lehrte, da er als Menſch bethete, wie Menſchen bethen ſollen, wenn ſie Menſchen wählen wollen, die beſtimmt ſind, die erſten Stellen des Reiches Gottes auf Erden zu beſetzen. Er ſteigt alſo auf einen Berg, um uns zu zeigen, daß man ſich zu Gott erheben, und die Erde ſammt allen irdiſchen Gedanken und Geſinnungen, die von Fleiſch und Blut entſpringen, verlaſſen müſſe, wenn es darauf ankommt, daß Kirchendiener zur Seelenleitung des Volkes ſollen angeſtellet werden. Denn eigentlich nur die, welche Gott auserwählet hat, ſind als Volkes-Hirten aufzuſtellen; das Wahlrecht dieſer Hirten, iſt ein — ihm allein zuſtehendes Recht; und niemand kann ſich ohne Gottesraub aus Vermeſſenheit deſſelben anmaßen. Endlich bethet er Nachts, uns etwa zu erinnern, daß wir für uns ſelbſten Finſterniß ſind, und ohne Unterlaß zu Gott mit David rufen müſſen: Erleuchte, o Herr! meine Finſterniß; denn nur von dir habe ich Erleuchtung zu erwarten. (Pſ. XVII. 29.). Wenn es wahr iſt, daß wir, ſo zu ſagen, Nachts bethen, ſo lange wir in dem Lande des Todesſchatten wohnen; ſo haben wir noch mehr Grund, das unerforſchliche Geheimniß der Rathſchlüſſe

ſchlüſſe Gottes als eine dunkle Nacht über uns anzuſehen; eine Nacht, die nicht anders aufzuhellen iſt als nur durch ſeinen Geiſt; und das iſt nie anders geſchehen als durch Kraft des Gebethes. „Nicht alle, die „bethen, ſagt der heilige Ambroſius, ſteigen auf den „Berg; ſondern nur der, welcher bethet wie er ſoll; „der die Erde verläßt, um ſich himmelwärts zu erheben. Wen alſo die Sorge für ſeine Reichthümer, oder „die Ehrſucht noch eingenommen hat, ſteigt eben ſo „wenig auf den Berg, als der, welcher um das Vermögen eines andern geitzet. Der ſteigt hinauf, welcher Gott ſucht: der, welcher Gott um ſeinen Beyſtand anfleht, um ſeinen Lauf vollenden zu können... „Der Herr bethet, nicht für ſich ſelbſten, ſondern für „uns. Denn obſchon der Vater dem Sohne alles in „ſeine Macht gegeben hat; ſo wollte doch der Sohn, „um ſich der menſchlichen Natur, womit er überkleidet war, gemäß zu betragen, den Vater für uns bitten, weil er ſich zu unſerm Fürſprecher dargeſtellet „hatte. Aber laſſen wir uns nicht täuſchen, da wir „den Sohn bethen ſehen, ſchreiben wir dieß keiner „Schwachheit zu, als ſey er unvermögend geweſen, „zu bewirken, um was er bath; denn er war der Allmächtige. Da er aber unſer Lehrer ward, um uns „Gehorſam zu lehren, ſo leitete er uns zur Ausübung „der Tugend durch ſein eignes Beyſpiel an. Wenn er „nun eine ganze Nacht mit Bethen zubringt, was „müſſen wir für uns ſelbſten thun? Wir, die wir Jeſum eine ganze Nacht für uns bethen ſehen? Unterſteheſt du dich wohl eine fromme Handlung ohne Gebeth zu unternehmen? Du — der du weißt, daß er „ſeine Apoſtel weder wählen noch ausſenden wollte, „ohne vorher gebethet zu haben?„ (Ambroſ. in hunc loc.).

17—18.

17 — 18. V. Er ſtieg ſodann mit ihnen vom Berge herab, und ſtellte ſich an einen ebenern und freyern Ort. Nebſt ſeinen Jüngern begleitete ihn eine große Menge Volks, die aus ganz Judenland, von Jeruſalem, und den Meergegenden, von Tyrus und Sidon herbey gekommen waren, ihn zu hören, und von ihren Krankheiten geheilt zu werden. Auch waren Beſeſſene von unreinen Geiſtern darunter, denen geholfen wurde.

19. V. Jedermann beſtrebte ſich, ihn zu berühren, denn es gieng eine Kraft von ihm aus, die alle heilte.

Wundere man ſich nicht, daß Jeſus Chriſtus alle Kranke mit ſo großer Güte heilet. Er kam vom Himmel in der Eigenſchaft eines Arztes, die Wunden der Sünder zu heilen. Und um den Menſchen dieſe geiſtliche Geſundheit zu verſchaffen, ließ er ſich ſo weit herab, daß er auch ihren körperlichen Gebrechen (welche Sinnbilder von den Gebrechen ihrer Seelen waren, die er vorzüglich zu heilen in die Welt gekommen war) abhalf. Da er nun bereits daran war, dem Volke die vollkommenern Lehrſätze ſeines Evangeliums vorzutragen, nämlich die ſogenannten evangeliſchen Seligkeiten, die alle natürliche Geſinnungen des durch die Sünde verderbten Menſchen umkehrten, wollte er ſich zuvor durch Wunderwerke ein Anſehen verſchaffen; dieſe ſeine höchſte Gewalt über die Natur ſollte in dem Gemüthe des Volkes Zutrauen erwecken, damit ſie deſto geſchickter wären aufzunehmen, was er ihnen erhabenes von der Vollkommenheit der Seelen zu ſagen hatte.

Ein jeder beſtrebte ſich, ihn zu berühren, denn ſie fühlten das Uebel, das ſie druckte, und waren der

ganz

ganz göttlichen Heil-Kraft, die von ihm ausgieng, vollkommen verſichert, indem ſie ſahen, daß jeder, der ihn berührte, ſogleich geſund war. Warum beſtrebt man ſich doch dermalen ſo wenig, ihn wenigſtens durch den Glauben zu berühren, um von den geheimen Wunden ſeiner Seele geheilt zu werden? Ohne Zweifel darum, weil wir ſelbſten ſehr wenig gerührt ſind von dem Gefühle unſrer Seelenwunden, und weil unſer Glaube in Anſehung dieſes allmächtigen Arztes, der ſo leicht heilen kann, ebenfalls ſehr ſchwach und matt iſt. Das evangeliſche Weib, welches wegen ihrer Demuth und ihres eifrigen Glaubens ſo berühmt iſt, würde nie von ihrem Blutfluß geheilt worden ſeyn, wenn ſie nicht feſt geglaubt hätte, Jeſus könne ihr helfen; und wenn ſie nicht mit dieſem Vertrauen ſich ihm rückwärts genahet hätte, den Saum ſeines Kleides zu berühren. Denn dieſe Berührung eines glaubenvollen Herzens war es vielmehr als die Berührung mit der Hand, welche eine göttliche Kraft von Jeſu Chriſto hervorgehen machte, die ſie augenblicklich heilte. Matth. IX. 20.

20. V. **Da richtete Jeſus ſeine Augen gegen ſeine Jünger, und ſprach zu ihnen: Selig ſeyd ihr, ihr Armen, denn das Himmelreich iſt euer:**

21. V. **Selig ihr, die ihr jezt hungert, denn ihr werdet geſättiget werden: Selig ihr, die ihr nun weinet, denn ihr werdet lachen.** Matth. V. 2-6.

22. V. **Selig werdet ihr ſeyn, wenn euch die Menſchen haſſen, euch verſtoßen, euch verunglimpfen, und euern Namen um des Menſchen Sohnes willen verſchwärzen.**

23. V. **Freuet euch zu dieſer Stunde, und frolocket; denn ſieh! eure Belohnung im Himmel**

mel wird groß ſeyn. **Eben ſo giengen auch ihre Våter mit den Propheten um.**

Es war von höchſter Wichtigkeit, daß der Sohn Gottes ſeine Apoſtel ſowohl, als alle ſeine übrigen Schüler, die an ihre Stelle einſt kommen ſollten, wider eine der empfindlichſten Verſuchungen, die ihre Tugend je auf die Probe ſtellen konnte, ſtärkte. Er that es auf die troſtvolleſte Art, indem er ſogar eine Seligkeit mit dem bitterſten Leiden verband, als da iſt, von den Menſchen als Taugenichts verworfen, und aus ihrer Geſellſchaft als vergiftet geſtoßen werden. Und was er ihnen ſagte, bekräftigte er durch ſein eigenes Beyſpiel; er ließ ſich zuerſt einen Samaritan ſchelten, d. i. einen Ketzer, einen Beſeſſenen, und das litt er von ſeinem eignen Volke, das er mit Wohlthaten überſchüttet hatte. Nichts kommt einem Diener Gottes härter vor, als wenn er ſich gehaſſet ſieht nicht nur von Weltleuten (denn er weiß wohl, daß dieß das eigentliche Kennzeichen der wahren Anhänger Jeſu Chriſti ſey) ſondern auch von ſeinen Brüdern, wenn er ſieht, daß man ihn zuweilen hinaus wirft und verſtößt, und ſeinen Namen denen, die ihn für einen Taugenichts und Böſewicht hielten, als ein Scheuſal vorſtellet, da er doch nichts als Wahrheit und Liebe im Herzen trägt. Alsdann iſt es Zeit, daß man ſich an die gegenwärtige Verſicherung Jeſu Chriſti erinnere: **Selig ſeyd ihr, wenn man euch um des Menſchen Sohnes willen verunglimpfet, und aus der Menſchen Geſellſchaft hinausſtößt. Haben ſie den Hausvater Beelzebub genannt,** ſagt er anderswo, **wie vielmehr werden ſie eben ſo ſeine Hausgenoſſen mishandeln?** (Matth. X. 24.). Es iſt alſo eine Ehre, ein Glück für die Schüler, wenn ſie ihrem Lehrer gleich gehalten werden. Wie man bey dem heil. Johannes lieſet, ward dieſe Vorherſage:

Um

Um des Menſchen Sohnes willen wird man euren Namen verſchwärzen, noch bey Lebzeiten Jeſu Chriſti erfüllet (Joan. IX. 21.). Denn ſobald er den Blindgebohrnen geheilt hatte, heißt es dort, ſchwuren die Juden zuſammen, und machten den Entſchluß, ein jeder, der ihn für Chriſtum anerkennen würde, ſollte aus der Synagoge geſtoßen werden. Der Name eines Schülers Jeſu Chriſti fieng alſo ſchon damals an als böſe verſchrieen zu werden; erſtlich von den Juden, die aus abergläubiſcher Eiferſucht für ihre Synagoge den Vorzug der Kirche nicht dulden konnten: Zweytens von den Götzendienern, die vom Satan entflammet über die Zerſtörung des Heidenthumes raſeten; und endlich auch von falſchen Brüdern, worüber ſich Paulus zu ſeiner Zeit beklagte, der unter andern Gefahren, mit denen er zu kämpfen hatte, auch jene zählt, welche ihm auf Seiten ſinnlicher Menſchen in der Kirche, die er falſche Brüder nennet, drohete: *Periculis in falſis fratribus.* II. Cor. XI. 26.

24. V. **Aber wehe euch, ihr Reichen! denn ihr habt euern Troſt dahin.**

Durch die erſte Seligkeit hatte Jeſus erklärt, das Himmelreich gehöre den Armen; daher hat man es nicht zu bewundern, wenn er hier über die Reichen den Fluch ſpricht, und ſie folglich von dem Himmelreich ausſchließt; denn dieſes Reich konnte nur durch einen Gott geöffnet werden, der uns zu Liebe Menſch — und arm geworden iſt. Wenn es nun das Eigenthum und Erbtheil der Armen iſt, ſo iſt es nicht für die Reichen. Allein, da die Armen, welche Jeſus zu Erben ſeines Reiches einſetzet, nur Arme dem Geiſte und dem Herzen nach — nicht aber blos Arme an zeitlichen Gütern ſind; ſo ſind auch die Reichen, über welche er hier ſeinen Fluch ſpricht, und ſie von ſeinem —

nur

nur für die Armen beſtimmten Reiche ausſchließt, nur ſolche Reiche, die ihr Herz an die Reichthümer hängen, und ihr Vertrauen darauf ſetzen (Marc. X. 24.). Reiche, die nach dem heil. Ambroſius den Gebrauch nicht von den Reichthümern machen, zu dem ſie ihnen gegeben ſind. Es ſind alſo nicht die Reichthümer an ſich ſelbſten, was der Sohn Gottes verdammet, ſondern die ſündliche Anklebung an den Reichthümern: *Non cenſus igitur ſed affectus in crimine eſt.* Ambr. in hunc loc.

Der Grund, den Jeſus Chriſtus angiebt, warum ſolche ſchlimme Reiche werden verworfen werden, iſt zum Erſtaunen. **Wehe euch!** ſagt er, **denn ihr habt euer Gutes in dieſer Welt genoſſen.** Wer würde es glauben, wenn es der Sohn Gottes nicht ſelbſt ſagte, daß ein Reicher in der andern Welt ewig werde unglückſelig ſeyn — und blos aus dieſer Urſache werde unglückſelig ſeyn, **weil er ſein Gutes in dieſer Welt genoß**, und daſelbſt getröſtet wurde? Wer zittert nicht, wenn er über dieſe ſchlimme Folge der Reichthümer nachdenkt? Sie bringen den Fluch mit ſich, wenn ihre Beſitzer nicht unaufhörlich wachen, ihr Herz davon loszureiſſen; wenn dieſe ſie nicht gebrauchen, den Bedürfniſſen der Armen damit abzuhelfen; wenn ſie ihnen eine Gelegenheit werden, ihre Lüſte zu befriedigen, und die Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens zu genießen; ſich hingegen von allem, was abtödtet und beſchwerlich iſt, zu entfernen, und den Befehl Jeſu Chriſti an alle ſeine Jünger, ihr Kreuz zu tragen, und ihm nachzufolgen, gänzlich außer Acht zu laſſen? (Matth. X. 38.). Ein heiliger König begriff dieſe Wahrheit ſehr wohl, darum ſprach er: Wenn du einen Ueberfluß an Reichthümern haſt, ſo hüte dich dein Herz daran zu hängen: *Divitiæ ſi affluant,*

affluant, nolite cor apponere (Pſ. LXI. 11.). Denn je mehr die Reichen in dieſem Leben an ihren Schätzen kleben, eine deſto ſchauerlichere Leere fühlen ſie bey ihrem Tode, wie ſich derſelbe von Gott begeiſterte König ausdrückt: *Dormierunt ſomnum ſuum; & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus ſuis.* Pſ. LXXV. 6.

25. V. **Wehe euch, die ihr ſatt ſeyd! denn ihr werdet hungern: wehe euch, die ihr jetzt lachet! denn ihr werdet weinen und heulen.** Iſai. LXV. 13. Amos VI. 1.

Das gegenwärtige Leben iſt nicht die Zeit der Erſättigung, ſondern des Hungers und Durſtes, wie ihn die Heiligen hienieden hatten; und wie Paulus von ſich ſelbſten bekennet, er habe **Hunger und Durſt, oftmaliges Faſten, Froſt und Blöße überſtanden** (II. Cor. XI. 27.). **Wehe euch**, ſprach ehemals ein Prophet, **die ihr im Ueberfluſſe lebet... die ihr die fetteſten Lämmer eſſet, und die auserleſenſten Kälber von der Heerde... die ihr den Wein aus vollen Bechern trinket, und euch mit Oel und köſtlichen Waſſern ſalbet!** (Amos VI. 1. 4. 6.). Solche traurige Folgen hat der Zuſtand der Reichen, welchen es zu hart vorkommt, bey ihrem Ueberfluſſe zu faſten, und welche die Güter, womit ſie der Herr beſchenket hat, zu einem beſtändigen Wohlleben misbrauchen, da indeſſen die Armen vor Hunger ſterben. Allein in welche ſchreckenvolle Kataſtrophe wird ſich dieſer nun ſo beglückt ſcheinende Stand endigen? **Ihr werdet bald ſehen**, ſpricht der Herr durch den Mund ſeines Propheten, **daß meine Diener eſſen; ihr aber werdet Hunger leiden: meine Diener werden trinken; ihr aber werdet durſten: meine Diener werden frolocken; ihr aber werdet mit Schamröthe bedecket werden: meine**

Diener werden mir Loblieder ſingen in voller Herzensentzückung; da ihr euch unter einander in Bitterkeit eures Herzens und Verwirrung eures Geiſtes mit ſchrecklichen Geſchrey *und* Heulen beläſtigen werdet (Iſai. LXV. 13. 14.). So gewiß wir aber auch von dieſer Wahrheit überzeuget ſind, ſo widerſetzen ſich doch unſre von ſo vielen Gegenſtänden umzingelte Sinne, und unſer — ganz von der Liebe des gegenwärtigen Lebens verſchlungenes Fleiſch. Und in dieſem unaufhörlichen Streite des Glaubens wider die Sinne, beſteht eigentlich die ganze Uebung des Chriſten, der aus der apoſtoliſchen Lehre des heil. Paulus gelernt hat, daß er nicht mehr nach dem Fleiſche leben dürfe, wenn er das wahre Leben erwerben wolle; ſondern daß er ohne Unterlaß arbeiten müſſe, die Lüſte des Fleiſches, die ſeinem Heil entgegen ſind, durch den Geiſt Gottes abzutödten. Rom. VIII. 13.

26. V. **Wehe euch, wenn euch die Menſchen loben! denn ſo verhielten ſich ihre Väter auch gegen die falſchen Propheten.**

Der erſte Satz dieſes Verſes wird durch den zweyten erklärt. Die Juden hatten ehemals von den falſchen Propheten viel Gutes geſagt, weil ſie von ihnen hintergangen, nichts als Angenehmes aus ihrem Munde hörten. Es gehen Dinge auf Erden vor, ſprach ehemals der Herr, worüber man erſtaunen muß. Die Propheten verkaufen Lügen für Prophezeyungen; die Prieſter klatſchen ihnen Beyfall zu; und mein Volk findet ſein Vergnügen daran. Welche Rache wird nicht am Ende auf ſie warten? (Jer. V. 30. 31.). Dieſes Einverſtändniß alſo und dieſe Zuſammenſtimmung der Propheten, der Prieſter und des Volkes, um ſich ſelbſten zu betrügen,

trügen, war es, worüber man nach Gottes Vorſtellung erſchrecken und erſtaunen ſollte. Allem Anſcheine nach will auch Jeſus Chriſtus ſeine Jünger hierüber unterrichten, wenn er Wehe über diejenigen ſpricht, welche von den Menſchen gelobt werden; das iſt, welche ſo, wie die falſchen Propheten in der vergangenen Zeit ſich durch ihre ſchmeichleriſche Gefälligkeit gegen die Leute, und durch die Nachſicht einer gemächlichen Moral ſich den Beyfall der Menſchen zuziehen. Ich habe es euch geſagt, rief ehemals der heil. Paulus, und ſage es euch noch einmal: Sollte euch jemand ein anderes Evangelium verkündigen, das nicht mit dem übereinſtimmet, welches ihr ſchon gehört habt, der ſey verflucht. Denn ſuche ich wohl vielmehr Beyfall von den Menſchen als von Gott? Oder will ich etwa den Menſchen gefallen? Wollte ich annoch den Menſchen gefallen, ſo wäre ich Chriſti Diener nicht (Galat. VIII. 1. 10.). Wenn man alſo aus Furcht die Menſchen zu beleidigen, die Wahrheit vorenthält, und ihnen hingegen Grundſätze der Geſetzloſigkeit beybringt, die ihnen bey ihren Unordnungen noch ſchmeicheln; ſo fällt man ſicher in den Fluch, welchen der Sohn Gottes hier ausſpricht, und zwar zu eben der Zeit, da man ſich über den eitlen Beyfall derjenigen, die man betrüget, jauchzet. Denn die Welt will auf ſolche Art betrogen werden, und haſſet alle, die mit dem Sohne Gottes wider ſie zeugen, daß ihre Werke böſe ſind. Joan. VII. 7.

Wenn es für einen Diener Jeſu Chriſti ein Fluch iſt, ſich durch ſeine Schmeichelereyen das Lob der Sünder und den Beyfall der Welt, d. i. der Liebhaber der Welt, die bey ihren Lüſten noch wollen gelobt ſeyn (Pſ. IX. 24.) zu erſchleichen; ſo iſt es im Gegentheile

ein heiliges Werk der Religion wahrer Gläubigen, wenn ſie evangeliſchen Predigern ihr verdientes Lob geben; Predigern, die nur ihr ihnen von Gott aufgetragenes Amt erfüllen wollen, und ihnen Dinge *ſagen*, wovon ſie gerührt werden; denn ſie lieben die Wahrheit, ſie möge nun ihre Fehler rügen, oder ihren Verſtand ergötzen. Es iſt alſo nicht immer ein Merkmal, daß wir den Fluch des Herrn verdienen, wenn uns die Menſchen **loben**; denn auch die Wahrheit findet ihren Beyfall. Aber ein gewiſſes Merkmal dieſes Fluches iſt es, wenn man nach dem Beyſpiele der falſchen Propheten ihre Hochſchätzung auf Koſten der evangeliſchen Wahrheit ſucht. Der Weg des Evangeliums iſt enge, und ſeine Pfade ſind der breiten Weltſtraſſe entgegen; daher waren ſie immer ein Stein des Anſtoßes für viele falſche Propheten und ſolche Leute, die ſich wechſelweiſe zum Falle bringen. Von dieſen nun redet hier der Sohn Gottes.

27 — 28. V. **Euch aber, die ihr mich höret, ſage ich: Liebet eure Feinde; thut denen, die euch haſſen, Gutes; ſegnet, die euch verfluchen; bethet für die, welche euch verleumden.** Matth. V. 44.

Euch aber, die ihr mich höret ꝛc. Jeſus wollte hier eine große Vollkommenheit und den wahren Geiſt des Evangeliums vortragen, der im alten Geſetze noch ganz unbekannt war, nur einige ausgenommen, die ſchon zu voraus an Jeſum Chriſtum glaubten und von ſelbiger Zeit an zum neuen Geſetze gehörten. Darum ward hier eine beſondere Aufmerkſamkeit erfodert, und die Ohren des Geiſtes, welche nicht alle hatten, mußten geöffnet werden. Dieſe Leute redet hier Jeſus eigentlich an: **Euch aber, die ihr mich höret.** Alle zwar hörten Jeſum Chriſtum reden, aber

nicht alle mit der demüthigen Gelehrigkeit, welche eine Tochter eines mit Liebe beſeelten Glaubens iſt. Ohne dieſen Glauben, konnten Grundſätze einer ſolchen Vollkommenheit keinen Eingang in das menſchliche Herz finden. Der größte Theil dieſer erhabenen Wahrheiten iſt ſchon erklärt bey dem heil. Matthäus, V. H.

29. V. Wer dich auf einen Backen ſchlägt, dem halte auch den andern hin; und dem der dir das Oberkleid nimmt, laß auch den Rock.

30. V. Gieb jedem, der dich bittet; und nimmt dir jemand das Deinige, ſo fordere es nicht wieder zurücke. Matth. V. 39. I. Cor. VI. 7.

31. V. Was euch andere Leute thun ſollen, das thut ihnen ebenfalls. Tob. IV. 16.

32. V. Wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben, was für ein Verdienſt habt ihr? Denn auch die Sünder lieben diejenigen, von welchen ſie geliebt werden.

33. V. Und wenn ihr nur euern Wohlthätern wohlthuet, was für ein Verdienſt habt ihr? Thun das nicht auch die Sünder? Matth. VII. 12.

34. V. Wenn ihr nur denjenigen leihet, von denen ihr wieder zu bekommen hoffet; was für ein Verdienſt habt ihr? Denn auch Sünder leihen einander, um gleichen Vortheil zu ziehen. Matth. V. 46. Deut. XV. 8.

35. V. Liebet alſo eure Feinde, ſeyd wohlthätig, und leihet, ohne etwas dagegen zu hoffen; dann wird eure Belohnung groß, und ihr werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn, der auch gegen die Undankbaren und Böſen gütig iſt. Matth. V. 42.

Bey dem heil. Matthäus ſagt Jeſus nur: Gieb dem, der dich bittet; und weiſe den nicht ab, der

der von dir leihen will. Hier aber ſagt er noch viel mehr; er befiehlt uns unſerm Nächſten wohlzuthun; das iſt, ihm auf ſolche Art beyzuſtehen, daß er in der That erleichtert wird. Er ſetzt ſogleich bey: *Leihet, ohne etwas dagegen zu hoffen*; das iſt, erſtens ſoll man nicht auf Wucher leihen, oder wie ein Prophet ſagt, nicht mehr nehmen als man gegeben hat (Ezech. XVIII. 8.); noch von ſeinem Bruder einen verbothenen Gewinn fordern; denn das iſt ſündlich, und dem Gebothe des Heilandes, unſern Brüdern wohlzuthun, gerade entgegen. Zweytens können die Worte Jeſu Chriſti auch dieſen Sinn haben: leihet, ohne von dem, der bey euch aufnimmt, bey ähnlicher Gelegenheit eine gleiche Gefälligkeit zu hoffen. Endlich will der heil. Ambroſius noch etwas Vollkommeneres in dieſen Worten entdecken. Der Sohn Gottes, ſagt er, will dadurch den Gläubiger anhalten, auch ſogar das, was er hin geliehen hat, nicht wieder zurückzunehmen; im Falle die Perſon, der er dieſe Freundſchaft erwies, nicht im Stande wäre, ihm das Geborgte wieder zu bezahlen. „Leih ſogar denen, von „welchen du nicht hoffeſt wieder zu bekommen, was du „ausgeliehen haſt. Das iſt kein Verluſt für dich, „ſondern ein Gewinn; denn du giebſt wenig, und „wirſt viel wieder bekommen. Du giebſt ein wenig „von deinem irdiſchen Vermögen, und wirſt im Him„mel dafür bezahlt werden... Glaube alſo nicht, daß „ich dir deinen Vortheil misgönne; denn wenn ich dir „einen Schuldner an der Perſon eines Armen entfüh„re, ſo ſetze ich Gott an deſſen Stelle. Für deinen „Bruder, der dich nie würde zahlen können, weiſe ich „dir Jeſum Chriſtum an, dem es nie fehlen kann für „ihn zu zahlen.“ Ambr. proœm. in comment. Luc. — Idem libr. de Tob. c. 16.

Das großmüthige Beyſpiel Abrahams, der nichts von dem Könige zu Sodoma annehmen wollte, nachdem er ihn der Gewalt ſeiner Feinde, die ihn aller ſeiner Schätze beraubt hatten, entriſſen hatte, zeiget uns, wie weit ſich ein Jünger Jeſu Chriſti über allen Eigennutz hinaus ſetzen müſſe: **Ich ſchwöre, ſagt dieſer heilige Patriarch, bey dem Herrn, dem allerhöchſten Gott Himmels und der Erde, daß ich nicht das Geringſte von allem, was dein iſt, annehmen werde; damit du nicht ſagen kannſt: Ich habe Abraham reich gemacht.** Gott gab ihm auch hernach zu verſtehen, wie angenehm ihm ſeine Uneigennützigkeit wäre. **Ich werde dein Beſchützer, und ſelbſt dein übergroßer Lohn ſeyn:** *Ego protector tuus ſum, & merces tua magna nimis.* Gen. XIV. 21. 22. 23. — XV. 1.

Der heil. Hieronymus bemerket über dieſe Stelle den Fortgang der Wahrheiten, welche Gott die Menſchen lehrte, da er mit denen, die minder vollkommen waren, den Anfang machte. Anfangs, ſagt der Heilige, verboth das Geſetz Moyſis den Juden nur, Wucher von andern Juden zu nehmen, ließ es aber in Anſehung der Fremden zu (Deut. XIII. 19.). Der gekrönte Prophet und andre die ihm folgten, verbothen allen Wucher überhaupt (Pſ. XIV. 5. Ezech. XVIII. 8.). Jeſus Chriſtus der Herr aller Propheten giebt hier in ſeinem Evangelium dieß neue Geboth, welches vollkommener iſt als alle übrige: **Leihet auch denen, von welchen ihr nichts wieder zu bekommen erwartet.** So wollte Gott ſeiner unergründlichen Weisheit gemäß den Menſchen allmählig zu dem, was vollkommener iſt, hinführen (Hieron. in Ezech. cap. XVIII. tom. III. col. 7. 10.). Anfangs, ſagt Tertullian, verboth ihm Gott für das Ausgeliehene Wu-

cher zu nehmen, und Nutzen daraus zu ziehen, um ihn dahin zu ſtimmen, daß er auch bereit würde, das Ausgeliehene gar zu verlieren; ſo ferne es nöthig ſeyn ſollte (Adverſ. Marcion. l. 4. c. 17.). Denn darauf zielte das Geſetz Moyſis, welches die Menſchen nur vorbereiten ſollte, das Evangelium aufzunehmen: *Hanc etenim dicimus operam legis fuiſſe, procurantis Evangelio.* Es bildete ganz unvermerkt bey vielen den Glauben, um ſie hernach in den Stand zu ſetzen, die vollkommene Reinigkeit der chriſtlichen Diſciplin zu umfaſſen. Jene erſten Verordnungen des alten Geſetzes, welche dienten, ſie allmählig zu bilden, und zu etwas Größern würdig zu machen, konnten angeſehen werden als die erſte Sprache ihres gütigen Gottes, der ſich herab ließ, um, ſo zu ſagen, mit ihnen zu ſtammeln, damit ſie ihn beſſer verſtünden: *Quorundam tunc fidem paulatim ad perfectum diſciplinæ chriſtianæ nitorem, primis quibusque præceptis balbutientis adhuc benignitatis informabat.* ibid.

(*) Was das Ausleihen betrifft, hat man Rath und Vollkommenheit von ſtrenger Pflicht zu unterſcheiden; worüber man die Note zum V. Hauptſt. 7 V. des zweyten Buchs Eſdra im VIII. Bande A. T. unſrer Ueberſetzung nachleſen kann.

36. V. Seyd alſo barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt.

37. V. Richtet nicht, ſo werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verdammet nicht, ſo werdet auch ihr nicht verdammet werden. Verzeihet, ſo wird man auch euch verzeihen. Matth. VII. 1. Rom. II. 1.

38. V. Gebet, ſo wird auch euch gegeben werden; ein richtiges, volles, gerütteltes, überflüßiges Maß wird man euch in euren Schoos ſchütten. Denn mit dem Maße, womit ihr

meſſet, wird man euch wieder meſſen. Matth. VII. 2. Marc. IV. 24.

Gott konnte uns verbinden, unſre Brüder Antheil an unſrem Vermögen auch ohne Vergeltung nehmen zu laſſen; denn da wir ſelbſten nichts beſitzen, als was wir von dem Herrn empfangen haben; ſo haben wir uns anzuſehen nicht als Herren ſondern als Haushälter der uns anvertrauten Güter, welche er uns als eine Hinterlage in die Hände gegeben hat, um ſie nach ſeiner Vorſchrift anzuwenden. Nun ſchreibt uns aber ſeine Gerechtigkeit vor, daß, nachdem wir davon genommen haben, was uns nöthig war, wir auch unſre arme Brüder daran Antheil nehmen laſſen. Wir können alſo nach dem Evangelium, auch nachdem wir dieſe Pflicht erfüllet haben, mit Wahrheit ſagen: **Wir ſind in Anſehung Gottes unnütze Knechte.** Allein ſeine Güte iſt ſo groß, daß er mit der Pflicht — die uns von ihm geſchenkten Güter mit andern zu theilen — auch die feyerliche Verheiſſung verbindet, uns mit einem ſeiner würdigen Ueberfluß wieder zu erſetzen, was wir von dem Unſrigen unſern Brüdern mitgetheilt haben. Ja er ſetzet der von uns zu erwartenden Belohnung keine andere Schranken, als die wir ſelbſten werden geſetzt haben, durch ſparſam — oder reichlich — Mittheilen. Der Ausdruck, den Jeſus zu dieſer Verheiſſung gebraucht, iſt verblümt, und im Handel gewöhnlich, wo man Körner mit einem Scheffel mißt, **dieſelben rüttelt und aufhäuft,** ſo daß ſie allenthalben **ablaufen.**

Was er beyſetzt: **Mit eben dem Maße, womit ihr meſſet, wird man auch euch wieder meſſen,** iſt eben nicht ſo buchſtäblich zu verſtehen, als werde ſeine Belohnung genau nach unſerm Almoſen gemeſſen werden. Denn was geben wir wohl den Armen? und was erwarten wir dafür von Gott? Wir

geben ihm ein Stück Geld, oder Brod, oder etwas von unſern Kleidern; und hoffen dafür zur Belohnung das Reich Gottes ſelbſt. Welcher Vergleich zwiſchen zweyen einander ſo ungleichen Dingen? Indeſſen läßt ſich doch in einem gewiſſen Sinne noch mit Wahrheit ſagen, das **Maß, das wir gegen unſre Brüder gebrauchen, werde auch das Maß für uns ſeyn:** das heißt, obſchon der Abſtand zwiſchen dem was Gott dem Menſchen verheißt, und dem, was der Menſch für Gott thut, unendlich iſt; ſo wird er doch ſeine Belohnungen nach dem Maße ihrer Liebe abmeſſen, ſo daß er ſich ihnen in ſo viel größerm Ueberfluß mittheilen wird, je weniger ſie ihrer Seits werden geſpart haben, ſeine Glieder zu erquicken.

Die Belohnung, welche der Sohn Gottes für die Liebe ſeiner wahren Diener beſtimmet hat, wird in einem Ausdrucke vorgetragen, der uns ihren ganzen Umfang recht genau bezeichnet: **Man wird,** ſagt er, **ein volles Maß in euren Schoos ausſchütten:** das iſt, ihr werdet innen voll werden, und eure Seele wird ſich von den unausſprechlichen Gütern ihres Gottes ganz durchdrungen fühlen: oder wie der gekrönte Prophet ſagt: **Der Ueberfluß der Güter des Herrn wird euch gleichſam berauſchen, und ihr werdet von dem Strome ſeiner göttlichen Freuden trinken (Pſ. XXXV. 9.).** Denn die Güter, welche wir hienieden genießen, und eigentlich nur außer uns ſind, können des Menſchen Herz, welches für ſo beſchränkte Dinge viel zu groß iſt, nicht ausfüllen. Aber das Herz des Gerechten wird einſt von Gott ausgefüllt werden — von Gott, deſſen unermeßliches Weſen ſich bis in das Innerſte ſeiner Seele mit ſolchem Ueberfluß ausgießen wird, daß eben dieſes volle, gerüttelte, und bis zum Abfluß aufgehäufte **Maß** nur

nur ein ſchwaches Schattenbild davon iſt. Was hat man wohl in Anſehung einer ſolchen Belohnung zu ſparen; wenn man einmal überzeugt iſt, man habe von dem Herrn empfangen, was man andern geben ſoll; und das Maß, ſo man in der kurzen Zeit dieſes Lebens gebraucht, werde das Maß ſeyn, nach welchem man durch die ganze Ewigkeit hindurch wieder einnimmt?

39. V. Auch durch ein Gleichniß belehrte er ſie: Kann wohl ein Blinder den andern leiten? werden nicht beyde in die Grube fallen? Matth. XV. 14.

40. V. Der Schüler iſt nicht über ſeinen Lehrer; ſondern der Schüler iſt vollkommen genug, wenn er ſeinem Lehrer gleich iſt. Matth. X. 24. Joan. XIII. 16.

41. V. Warum ſiehſt du den Splitter im Auge deines Bruders, und betrachteſt den Balken in deinem Auge nicht? Matth. VII. 3.

42. V. Oder wie kannſt du zu deinem Bruder ſagen: Halt Bruder! ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen; du, der du den Balken in deinem Auge nicht ſiehſt? Heuchler! zieh erſt den Balken aus deinem Auge; und dann ſieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen mögeſt!

43. V. Der Baum, der böſe Früchte trägt, iſt kein guter Baum; und der Baum, der gute Früchte trägt, iſt kein böſer Baum. Matth. VII. 18. XII. 33.

44. V. Jeder Baum wird an ſeiner Frucht erkannt. Von Dörnern kann man keine Feigen ſammeln, und von Diſteln keine Trauben leſen.

45. V. Der gute Menſch bringt aus dem guten Schatze ſeines Herzens Gutes hervor;

der

geben ihm ein Stück Geld, oder Brod, oder etwas von unſern Kleidern; und hoffen dafür zur Belohnung das Reich Gottes ſelbſt. Welcher Vergleich zwiſchen zweyen einander ſo ungleichen Dingen? Indeſſen läßt ſich doch in einem gewiſſen Sinne noch mit Wahrheit ſagen, **das Maß, das wir gegen unſre Brüder gebrauchen, werde auch das Maß für uns ſeyn**: das heißt, obſchon der Abſtand zwiſchen dem was Gott dem Menſchen verheißt, und dem, was der Menſch für Gott thut, unendlich iſt; ſo wird er doch ſeine Belohnungen nach dem Maße ihrer Liebe abmeſſen, ſo daß er ſich ihnen in ſo viel größerm Ueberfluß mittheilen wird, je weniger ſie ihrer Seits werden geſpart haben, ſeine Glieder zu erquicken.

Die Belohnung, welche der Sohn Gottes für die Liebe ſeiner wahren Diener beſtimmet hat, wird in einem Ausdrucke vorgetragen, der uns ihren ganzen Umfang recht genau bezeichnet: **Man wird, ſagt er, ein volles Maß in euren Schoos ausſchütten**: das iſt, ihr werdet innen voll werden, und eure Seele wird ſich von den unausſprechlichen Gütern ihres Gottes ganz durchdrungen fühlen: oder wie der gekrönte Prophet ſagt: **Der Ueberfluß der Güter des Herrn wird euch gleichſam berauſchen, und ihr werdet von dem Strome ſeiner göttlichen Freuden trinken** (Pſ. XXXV. 9.). Denn die Güter, welche wir hienieden genießen, und eigentlich nur außer uns ſind, können des Menſchen Herz, welches für ſo beſchränkte Dinge viel zu groß iſt, nicht ausfüllen. Aber das Herz des Gerechten wird einſt von Gott ausgefüllt werden — von Gott, deſſen unermeßliches Weſen ſich bis in das Innerſte ſeiner Seele mit ſolchem Ueberfluß ausgießen wird, daß eben dieſes volle, gerüttelte, und bis zum Abfluß aufgehäufte Maß

nur

nur ein ſchwaches Schattenbild davon iſt. Was hat man wohl in Anſehung einer ſolchen Belohnung zu ſparen; wenn man einmal überzeugt iſt, man habe von dem Herrn empfangen, was man andern geben ſoll; und das Maß, ſo man in der kurzen Zeit dieſes Lebens gebraucht, werde das Maß ſeyn, nach welchem man durch die ganze Ewigkeit hindurch wieder einnimmt?

39. V. Auch durch ein Gleichniß belehrte er ſie: Kann wohl ein Blinder den andern leiten? werden nicht beyde in die Grube fallen? Matth. XV. 14.

40. V. Der Schüler iſt nicht über ſeinen Lehrer; ſondern der Schüler iſt vollkommen genug, wenn er ſeinem Lehrer gleich iſt. Matth. X. 24. Joan. XIII. 16.

41. V. Warum ſiehſt du den Splitter im Auge deines Bruders, und betrachteſt den Balken in deinem Auge nicht? Matth. VII. 3.

42. V. Oder wie kannſt du zu deinem Bruder ſagen: Halt Bruder! ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen; du, der du den Balken in deinem Auge nicht ſiehſt? Heuchler! zieh erſt den Balken aus deinem Auge; und dann ſieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen mögeſt!

43. V. Der Baum, der böſe Früchte trägt, iſt kein guter Baum; und der Baum, der gute Früchte trägt, iſt kein böſer Baum. Matth. VII. 18. XII. 33.

44. V. Jeder Baum wird an ſeiner Frucht erkannt. Von Dörnern kann man keine Feigen ſammeln, und von Diſteln keine Trauben leſen.

45. V. Der gute Menſch bringt aus dem guten Schatze ſeines Herzens Gutes hervor;

der

geben ihm ein Stück Geld, oder Brod, oder etwas von unſern Kleidern; und hoffen dafür zur Belohnung das Reich Gottes ſelbſt. Welcher Vergleich zwiſchen zweyen einander ſo ungleichen Dingen? Indeſſen läßt ſich doch in einem gewiſſen Sinne noch mit Wahrheit ſagen, das Maß, das wir gegen unſre Brüder gebrauchen, werde auch das Maß für uns ſeyn: das heißt, obſchon der Abſtand zwiſchen dem was Gott dem Menſchen verheißt, und dem, was der Menſch für Gott thut, unendlich iſt; ſo wird er doch ſeine Belohnungen nach dem Maße ihrer Liebe abmeſſen, ſo daß er ſich ihnen in ſo viel größerm Ueberfluß mittheilen wird, je weniger ſie ihrer Seits werden geſpart haben, ſeine Glieder zu erquicken.

Die Belohnung, welche der Sohn Gottes für die Liebe ſeiner wahren Diener beſtimmet hat, wird in einem Ausdrucke vorgetragen, der uns ihren ganzen Umfang recht genau bezeichnet: Man wird, ſagt er, ein volles Maß in euren Schoos ausſchütten: das iſt, ihr werdet innen voll werden, und eure Seele wird ſich von den unausſprechlichen Gütern ihres Gottes ganz durchdrungen fühlen: oder wie der gekrönte Prophet ſagt: Der Ueberfluß der Güter des Herrn wird euch gleichſam berauſchen, und ihr werdet von dem Strome ſeiner göttlichen Freuden trinken (Pſ. XXXV. 9.). Denn die Güter, welche wir hienieden genießen, und eigentlich nur außer uns ſind, können des Menſchen Herz, welches für ſo beſchränkte Dinge viel zu groß iſt, nicht ausfüllen. Aber das Herz des Gerechten wird einſt von Gott ausgefüllt werden — von Gott, deſſen unermeßliches Weſen ſich bis in das Innerſte ſeiner Seele mit ſolchem Ueberfluß ausgießen wird, daß eben dieſes volle, gerüttelte, und bis zum Abfluß aufgehäufte Maß

nur

nur ein ſchwaches Schattenbild davon iſt. Was hat man wohl in Anſehung einer ſolchen Belohnung zu ſparen; wenn man einmal überzeugt iſt, man habe von dem Herrn empfangen, was man andern geben ſoll; und das Maß, ſo man in der kurzen Zeit dieſes Lebens gebraucht, werde das Maß ſeyn, nach welchem man durch die ganze Ewigkeit hindurch wieder einnimmt?

39. V. Auch durch ein Gleichniß belehrte er ſie: Kann wohl ein Blinder den andern leiten? werden nicht beyde in die Grube fallen? Matth. XV. 14.

40. V. Der Schüler iſt nicht über ſeinen Lehrer; ſondern der Schüler iſt vollkommen genug, wenn er ſeinem Lehrer gleich iſt. Matth. X. 24. Joan. XIII. 16.

41. V. Warum ſiehſt du den Splitter im Auge deines Bruders, und betrachteſt den Balken in deinem Auge nicht? Matth. VII. 3.

42. V. Oder wie kannſt du zu deinem Bruder ſagen: Halt Bruder! ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen; du, der du den Balken in deinem Auge nicht ſiehſt? Heuchler! zieh erſt den Balken aus deinem Auge; und dann ſieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen mögeſt!

43. V. Der Baum, der böſe Früchte trägt, iſt kein guter Baum; und der Baum, der gute Früchte trägt, iſt kein böſer Baum. Matth. VII. 18. XII. 33.

44. V. Jeder Baum wird an ſeiner Frucht erkannt. Von Dörnern kann man keine Feigen ſammeln, und von Diſteln keine Trauben leſen.

45. V. Der gute Menſch bringt aus dem guten Schatze ſeines Herzens Gutes hervor;

der

der Böſe aber aus dem böſen Schatze ſeines Herzens Böſes; denn der Mund redet aus der Fülle des Herzens.

46. V. Was heiſſet ihr mich: Herr, Herr! und thuet nicht, was ich euch ſage? Matth. VII. 21. Rom. II. 13. Jacob. I. 22.

47. V. Ich will euch zeigen, wem derjenige, der zu mir kommt, meine Reden hört und befolgt, ähnlich iſt.

48. V. Er iſt einem Menſchen ähnlich, der ein Haus bauet, zu dem er einen tiefen, und auf einem Felſen geſetzten Grund legte. Als nun eine Ueberſchwemmung kam, und der Strom auf dieſes Haus hinſtürzte, konnte er es nicht erſchüttern, denn es war auf einen Felſen gegründet.

49. V. Wer aber meine Reden hört, und nicht befolgt, der gleichet einem Menſchen, der ſein Haus auf Erde ohne Grund bauete. Als nun der Strom herein ſtürzte, fiel es plötzlich zuſammen, und das Haus ward ganz zerſtöret.

(*) Die Erklärung hierüber findet man bey den Parallelſtellen.

VII. Haupt-

VII. Hauptſtück.

Der Hauptmann. Die Wittwe zu Naim. Geſandtſchaft Johannis an Jeſum. Lob des heil. Johannes. Jeſus und Johannes werden verworfen. Die Sünderinn.

Buchſtäblich, und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nachdem er alle dieſe Reden vor dem Volke vollendet hatte, begab er ſich nach Kapharnaum. Matth. VIII. 5.

2. V. Hier war ein Hauptmann, deſſen Bedienter, den er ſehr lieb hatte, bis zum ſterben krank war.

3. V. Weil nun dieſer von Jeſu gehört hatte, ſandte er einige von den Aelteſten der Juden zu ihm, ihn zu bitten, er möchte doch kommen, und ſeinem Bedienten helfen.

4. V. Als dieſe zu Jeſu kamen, bathen ſie ihn inſtändig, und verſicherten, er ſey dieſer Gnade würdig.

5. V. Denn, ſagten ſie, er liebt unſer Volk, und hat uns eine Synagoge gebauet.

6. V. Jeſus gieng mit ihnen; und da er nicht mehr weit vom Hauſe entfernet war, ſchickte der Hauptmann Freunde an ihn, und ließ ihm ſagen: Herr! bemühe dich nicht, denn ich bin nicht

nicht würdig, daß du unter mein Dach eingeheſt. Matth. VIII. 8.

7. V. Eben deswegen habe ich mich nicht für würdig gehalten, ſelbſt vor dir zu erſcheinen. Allein ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Bedienter geſund!

8. V. Denn obſchon ich ein Menſch bin, der höherer Gewalt unterworfen iſt, ſo habe ich doch Soldaten unter mir; und wenn ich da zu einem ſage: Geh dorthin, ſo geht er; und zu dem andern: Komm her, ſo kommt er; und zu meinem Bedienten: Thu das; ſo thut ers.

9. V. Als Jeſus das hörte, verwunderte er ſich, wandte ſich um zu dem ihm nachfolgenden Volke, und ſprach: Fürwahr! ſolches Zutrauen habe ich in Jſrael nicht gefunden.

10. V. Hierauf kehrten die Abgeordneten nach Hauſe, und fanden den Bedienten, der krank war, vollkommen geſund.

11. V. Am folgenden Tage (*) kam Jeſus in eine Stadt, Namens Naim, wohin ihn ſeine Jünger und eine große Menge Volks begleiteten.

(*) Nach dem Griech.

12. V. Als er ſich dem Stadtthore nahete, trug man eben einen Todten heraus, den einzigen Sohn ſeiner Mutter, die eine Wittwe war, und von einer großen Menge aus der Stadt begleitet wurde.

13. V. Da ſie der Herr ſah, ward er von innigſtem Mitleiden gegen ſie gerührt, und ſprach zu ihr: Weine nicht!

14. V. Sogleich trat er zum Sarge, und rührte ihn an. Die Träger ſtanden ſtille, und er ſprach: Jüngling! ich ſage dir, ſteh auf!

15. V.

15. V. Der Todte richtete ſich zum ſitzen auf, und fieng an zu reden. Nun gab ihn Jeſus ſeiner Mutter wieder.

16. V. Alle Anweſende geriethen in Erſtaunen, prieſen Gott, und ſagten: Es iſt ein großer Prophet unter uns aufgeſtanden, und Gott hat ſein Volk heimgeſucht. Infra. XXIV. 19. Joan. IV. 19.

17. V. Das Gerüchte davon verbreitete ſich durch ganz Judäen und in allen umher liegenden Gegenden.

Die Stadt, oder wie ſie Joſeph (Antiq. l. 20. c. 5.) zu nennen ſcheint, der Flecken Naim, lag nach dem heil. Hieronymus in Galiläa (de loc. hebr.). Jeſus kam dahin (dem äußerlichen Anſcheine nach davon zu urtheilen) blos durch ungefähr, als man eben einen Todten durch das Stadtthor heraus trug. Allein der Glaube gebiethet uns dergleichen Vorfälle ſeiner Vorſehung zuzuſchreiben, als ſolche, die ſein Wille beſtimmet hat, große Abſichten über ſein Volk dadurch auszuführen. Ein einziger Todter dienet auf ſolche Art zu vieler Heil und Leben, denen das Wunder ſeiner Auferſtehung die Augen öffnen, und ſie mitten durch die Hülle eines mit Schwachheit umgebenen Fleiſches durchblicken laſſen ſollte bis zur Gottheit, die in der Perſon Jeſu Chriſti damit vereinigt war. Durch ſolche Wunderthaten, welche die Kraft und Macht gemeiner Menſchen übertraf, legte er ſeine Allmacht an den Tag. Am Stadtthore begegnet dieſer Todte, den man zu Grabe trägt, dem Heiland, damit der große Zuſammenfluß des Volkes, das ſich da einfand, ein deſto zuverläßigerer Zeuge des gewirkten Wunders ſeyn möchte. Denn die Gräber der Juden und auch andrer Völker waren auſſer den Städten (Grot.). Es

war

war dieß der einzige Sohn ſeiner Mutter, einer verlaſſenen Wittwe, damit die Freude über ſeine Auferſtehung deſto fühlbarer würde; und je mehr ihr der Verluſt ihres Sohnes Mitleiden von denjenigen zuzog, die ſie begleiteten, deſto mehr Zeugen hatte ſie in der Folge bey ihrem Troſte, da ſie einen Sohn, den alle mit ihr beweinten, wieder bekam.

Der Sohn Gottes wartet nicht, bis man ihn bittet, dieſen Todten aufzuwecken; ſeine Güte allein bewog ihn dazu, daß er, ſo bald er dieſe bedrängte Mutter ſah, ſich zum Mitleiden bewegen ließ. Die Thränen galten bey Jeſu Chriſto mehr als Bitten. Und nur er — der den Sohn wieder zum Leben erwecken konnte, konnte der Mutter gebiethen, nicht mehr zu weinen; denn ſo bald er dieſem einzigen Sohne das Leben wieder gab, ſtellte er ſogleich die Thränenquelle derjenigen, die ihn nur darum beweinte, weil er geſtorben war. Da er alſo dieſem Weibe geboth nicht mehr zu weinen, gab er ihr zugleich Grund, ein großes Wunder zu hoffen. Er berührte ſodann den Sarg des Todten, und gab ohne Zweifel den Trägern dadurch zu erkennen, er habe etwas vor, weil ſie augenblicklich ſtille ſtanden; entweder auf ſeinen ausdrücklichen Befehl, obſchon das Evangelium nichts davon meldet; oder weil er den Sarg ſo hielt, daß ſie nicht weiter konnten. Er ſäumte nicht zu erklären, was er vorhabe. Denn in dem Augenblicke, da er den Sarg berührt, und durch dieſes Berühren die Träger zum ſtehen gebracht hatte, redete er mit ſeiner allmächtigen Stimme (welche am Ende der Welt alle Todte zum Leben erwecken wird) den Todten an: Jüngling, ich ſage dir, ſteh auf! *Tibi dico:* Ich bins, der dir gebiethet; ich, der ich die Oberherrſchaft ſowohl über die Todten als die Lebendigen habe, und dem die ganze Natur vollkommen unterworfen iſt.

Der

Der Todte richtete ſich zum ſitzen auf ꝛc. Damals ſah man in Erfüllung gehen, was der Heiland bey dem heil. Johannes zu den unglaubigen Juden ſprach: Fürwahr! ich ſage euch, es kommt die Stunde, ja ſie iſt ſchon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und wer ſie hören wird, wird leben (Joan. V. 25.) Denn dieſer Jüngling, dieſer einzige, und einzig geliebte Sohn ſeiner Mutter, dieſer von ſo vielen Perſonen beweint — und betrauerte Todte, hörte die Stimme, die ihm aufzuſtehen geboth; und weil der Tod ſelbſt dieſem Gewaltsworte wich, richtete ſich der Verſtorbene plötzlich zum ſitzen auf, und fieng an zu reden, zum überzeugenden Beweis ſeiner wahren Auferſtehung. Hieraus kann man ſchließen, der Jüngling ſey nicht in dem Sarge eingeſchloſſen geweſen, ſondern nur darauf gelegen wie auf einem Bette, wie es damals der Gebrauch unter den reichen und angeſehenen Juden mit ſich brachte. In dem Augenblicke, da der Sohn Gottes ſeine Stimme ihn hören ließ, richtete er ſich auf, und redete, ohne Zweifel die Güte und Macht desjenigen zu preiſen, der ihn dem Tode entriſſen hatte. Denn da alle Gegenwärtige in ein heiliges Erſtaunen verſetzt wurden, ſo daß ſie den Herrn ihren Gott zu preiſen angetrieben wurden; wird ſicher derjenige, an dem das Wunder geſchah, nicht ermangelt haben, den Ruhm ſeines Wohlthäters zu bekennen, und auszubreiten. Er redete alſo; allein er wäre undankbar geweſen, wenn er nicht von der Größe Gottes, deſſen Güte er durch ein ſo einleuchtendes Merkmal nur erſt erfahren hatte, geredet hätte.

Der Evangeliſt merket gefliſſen an, Jeſus Chriſtus habe den Erweckten ſeiner Mutter wieder gegeben. Denn die Thränen dieſer betrübten Mutter

hatten die Kraft ihn zum Mitleide zu bewegen. Und da er ihn nur für ſie erweckt hatte, ſo gab er ihn ſeiner Mutter wieder; denn nur dazu wurde ihm das Leben wieder gegeben, daß er ihr in ihren Bedürfniſſen beyſpränge, ſie in ihrem Wittwenſtande tröſtete, und ſie in ihrer Verlaſſenheit unterſtützte. Der Evangeliſt will alſo durch dieſen Ausdruck zu verſtehen geben, dieſer auferſtandene Sohn müſſe hinfüro nur zum Beſten ſeiner Mutter leben, er — der durch dieſes Wunder ſeiner Erweckung in Wahrheit die Frucht — und der Sohn ihrer Thränen geworden war.

Der heil. Ambroſius ſieht dieſe Mutter für ein treffliches Vorbild der Kirche an. Dieſe iſt eine Wittwe, weil ihr Bräutigam abweſend und nur den Augen des Glaubens ſichtbar iſt. Sie weinet über den Verluſt einer großen Menge ihrer Kinder, deren jedes insbeſondere ſie ſo anſieht, als wäre es ihr einziges wegen der Größe ihrer Liebe und des unſchätzbaren Werthes ihres Heils Wie kann ein Todter um ſeine Erweckung bitten, oder dieſelbe verdienen? Was kann ebenfalls ein von der ungeheuern Laſt ſeiner Verbrechen niedergedrückter Sünder thun? „Wenn es ſo weit gekommen iſt, ſagt der heil. Ambroſius, daß du deine „Sünde nicht mehr ſelbſt durch deine eignen Bußthränen abwaſchen kannſt; ſo laß die Kirche deine Mutter noch für dich weinen; ſie, die für ein jedes ihrer „Kinder ſo bittet, als wäre es ihr einziger Sohn. „Denn ſie wird in der That vom Mitleid und einem „heiligen Schmerzen gerührt, wenn ſie ihre Kinder „mit tödlichen Wunden durchboret, und von dem fürchterlichſten Tode bedrohet ſieht. Wir ſelbſten ſind ein „Theil ihrer Eingeweide, aber jener geiſtigen Eingeweide, von welchen der heil Paulus redet, da er den „Philemon für den Oneſimus bittet, den er Jeſu Chri-

„ſto in ſeinen Banden gebohren hatte. Erquicke den „im Namen des Herrn, den ich in meinen Ein„geweiden herum trage: *Reſice viſcera mea in* „*Domino* (Philem. 10. 11. v.). Wir ſind alſo gleich„ſam die Eingeweide der Kirche, denn wir ſind Glie„der ihres ſittlichen Leibes. Laß alſo dieſe zärtliche „Mutter für dich weinen; und alle Gläubige nehmen „Antheil an dem Mitleid, von dem ſie gegen dich ge„rührt iſt; ſodann wirſt du wieder auferſtehen, und „den Armen des Todes entriſſen werden. Ambr. in hunc loc.

Wenn Jeſus Chriſtus ſelbſt den Sarg dieſes Jünglings berühren mußte, um die Träger, die ihn zu Grabe trugen, zu ſtellen; ſo iſt es um ſo viel mehr nöthig jezt den Leib derjenigen zu berühren, die der Seele nach vor Gott geſtorben ſind. Dieſer Leib, der in Anſehung der Sünder gleichſam der Sarg ihrer todten Seelen geworden iſt, wird von ihm berührt durch Krankheiten, durch Unglück und andre Bedrängniſſe, um die Ungeſtümmigkeit der ſündlichen Leidenſchaften und ſinnlichen Lüſte, die mit ihnen dem Abgrunde zurennen, zu hemmen. Allein wenn auch ein ſchneidender Schmerz, oder eine drückende Angſt die Kraft hat, ſie auf eine kurze Zeit in dem Laufe ſolcher — den Sinnen zwar angenehmen, dennoch aber traurigen Freuden — ſtehen zu machen, werden ſie darum nicht aufſtehen, es ſey dann der Sohn Gottes rede ihnen zu Herzen, und laſſe ſie jene ſtarke und kraftvolle Stimme hören, welche die Todten wieder zum Leben erwecken kann. Er iſts, der mit jener höchſten und ihm allein eignen Vollmacht ſprechen muß: *Tibi dico; ſurge:* Steh auf! ich befehle dirs. Umſonſt würden alle Reden der Menſchen zu ſolchen ſittlichen Tauben und Todten ſeyn, wenn dieſe Reden nicht begleitet würden von der innerlichen Stimme der Gnade, welche die

ihneu helfen möchten. Sie kamen, und füllten beyde Schiffe ſo an, daß ſie beynahe unterſanken.

Immer begleitete Jeſus ſeinen Unterricht mit Wunderwerken, um der Wahrheit, die er vortrug, größeres Gewicht zu geben. Doch ſcheint es, er mache hier nicht ſo viel Rückſicht auf das Volk, das er unterrichten wollte; als auf die Perſon des Simons und ſeiner übrigen Fiſchergeſellen, die er zu Apoſteln machen wollte. Sie ſollten ſeine Allmacht an ſich ſelbſten ganz beſonders fühlen. Mit dieſer Abſicht befahl er, nachdem das Volk unterrichtet war, dem Simon, weiter in den See hineinzufahren, und ſein Netz auszuwerfen. Er wollte ihn, welches ſonderbar merkwürdig iſt, bey dieſer Arbeit ſelbſt begleiten, damit dieſer durch den Ausgang deſto zuverſichtlicher überzeugt würde, Jeſus ſey der Urheber eines ſo wunderbaren Fiſchzuges: und hernach, wenn er in der Folge bey einem noch wunderbarern Seelenfange, noch glücklicher ſeyn würde, es blos der Wirkung ſeiner Gnade zuſchreiben müßte. Denn das tiefe oder **hohe Meer**, wohin er mit dem Schiffe fahren ſollte, war ein Bild der tiefen Abgründe dieſer Welt, woraus er durch das Netz des Evangeliums eine Menge Sünder ziehen ſollte, welche durch die Menge Fiſche, die er damals fieng, abgebildet wurden.

Simons Antwort entdeckte die Allmacht des Wortes Jeſu noch beſſer. Denn die fruchtloſe Arbeit des Menſchen ohne Gottes Beyſtand war eine uberzeugende Probe von der allmögenden Kraft der Gnade des Heilandes. Lehrer! ſagt er zu ihm, **wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.** Aber ohne den Muth ſinken zu laſſen, obſchon er die ganze Nacht mit unnützer Arbeit zugebracht hatte; ſetzt er bey: **doch will ich das Netz auf dein Wort**

aus-

auswerfen. Sein ganzes Vertrauen beruhet alſo auf das Wort ſeines göttlichen Lehrers; und das um ſo viel mehr, je weniger Grund er hatte, von ſeiner eignen Arbeit allein etwas zu hoffen. Dieſer ſo ſtarke Glaube verdiente auch, durch einen ſo übergroßen Fiſchzug belohnt zu werden, daß das Netz zerriß; und ſie ihren Geſellen, den Söhnen des Zebedäus dem Jakobus und Johannes winken mußten, daß ſie mit ihrem Schiffe herbeyeilten, und ihnen hülfen; wobey dann beyde Schiffe ſo angefüllet wurden, daß ſie beynahe in Gefahr kamen, zu verſinken.

Die Väter wollten große Geheimniſſe in dieſem wundervollen Fiſchzuge des heil. Petrus entdeckt wiſſen, und glaubten die ganze Reihe apoſtoliſcher Arbeiten durch alle Jahrhunderte darinnen entworfen zu ſehen. Das Schiff, worinn Jeſus war, ſoll das Bild der jüdiſchen Kirche ſeyn, welche zu erſt von dem Sohne Gottes geſtiftet wurde, indem er von ſich ſelbſten ſagt, er ſey für die Schafe des Hauſes Iſrael geſandt. Das andre Schiff ſoll die Kirche der Heiden entwerfen, die zuletzt kam, obſchon beyde hernach nur eine einzige Kirche ausmachten. Die Menge Fiſche ſoll die Menge Menſchen abbilden, welche durch die apoſtoliſchen Netze ſollten gefangen, und zum Glauben Jeſu Chriſti bekehrt werden: Das Netz zerriß; das war eine Vorbedeutung, was in zukünftigen Zeiten geſchehen würde. Denn als die Menge der Gläubigen faſt zahllos wurde, ſagt Auguſtinus, entſtanden Riſſe und Spaltungen in der Kirche, die ſie beynahe in Gefahr ſetzten, unterzugehen; wenn nicht die ihr von Jeſu Chriſto gegebene Verheiſſung — ihr bis an der Welt Ende unaufhörlich beyzuſtehen — ſie wider alle Gefahr, die ihr immer drohen mochte, ſicher geſtellt hätte. Und woher kommen wohl, ſagt der Heilige, ſo viele

Uebel,

ihneu helfen möchten. Sie kamen, und füllten beyde Schiffe ſo an, daß ſie beynahe unterſanken.

Immer begleitete Jeſus ſeinen Unterricht mit Wunderwerken, um der Wahrheit, die er vortrug, größeres Gewicht zu geben. Doch ſcheint es, er mache hier nicht ſo viel Rückſicht auf das Volk, das er unterrichten wollte; als auf die Perſon des Simons und ſeiner übrigen Fiſchergeſellen, die er zu Apoſteln machen wollte. Sie ſollten ſeine Allmacht an ſich ſelbſten ganz beſonders fühlen. Mit dieſer Abſicht befahl er, nachdem das Volk unterrichtet war, dem Simon, weiter in den See hineinzufahren, und ſein Netz auszuwerfen. Er wollte ihn, welches ſonderbar merkwürdig iſt, bey dieſer Arbeit ſelbſt begleiten, damit dieſer durch den Ausgang deſto zuverſichtlicher überzeugt würde, Jeſus ſey der Urheber eines ſo wunderbaren Fiſchzuges: und hernach, wenn er in der Folge bey einem noch wunderbarern Seelenfange, noch glücklicher ſeyn würde, es blos der Wirkung ſeiner Gnade zuſchreiben müßte. Denn das tiefe oder hohe Meer, wohin er mit dem Schiffe fahren ſollte, war ein Bild der tiefen Abgründe dieſer Welt, woraus er durch das Netz des Evangeliums eine Menge Sünder ziehen ſollte, welche durch die Menge Fiſche, die er damals fieng, abgebildet wurden.

Simons Antwort entdeckte die Allmacht des Wortes Jeſu noch beſſer. Denn die fruchtloſe Arbeit des Menſchen ohne Gottes Beyſtand war eine uberzeugende Probe von der allmögenden Kraft der Gnade des Heilandes. Lehrer! ſagt er zu ihm, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Aber ohne den Muth ſinken zu laſſen, obſchon er die ganze Nacht mit unnützer Arbeit zugebracht hatte; ſetzt er bey: doch will ich das Netz auf dein Wort

aus-

auswerfen. Sein ganzes Vertrauen beruhet alſo auf das Wort ſeines göttlichen Lehrers; und das um ſo viel mehr, je weniger Grund er hatte, von ſeiner eignen Arbeit allein etwas zu hoffen. Dieſer ſo ſtarke Glaube verdiente auch, durch einen ſo übergroßen Fiſchzug belohnt zu werden, daß das Netz zerriß; und ſie ihren Geſellen, den Söhnen des Zebedäus dem Jakobus und Johannes winken mußten, daß ſie mit ihrem Schiffe herbeyeilten, und ihnen hülfen; wobey dann beyde Schiffe ſo angefüllet wurden, daß ſie beynahe in Gefahr kamen, zu verſinken.

Die Väter wollten große Geheimniſſe in dieſem wundervollen Fiſchzuge des heil. Petrus entdeckt wiſſen, und glaubten die ganze Reihe apoſtoliſcher Arbeiten durch alle Jahrhunderte darinnen entworfen zu ſehen. Das Schiff, worinn Jeſus war, ſoll das Bild der jüdiſchen Kirche ſeyn, welche zu erſt von dem Sohne Gottes geſtiftet wurde, indem er von ſich ſelbſten ſagt, er ſey für die Schafe des Hauſes Iſrael geſandt. Das andre Schiff ſoll die Kirche der Heiden entwerfen, die zuletzt kam, obſchon beyde hernach nur eine einzige Kirche ausmachten. Die Menge Fiſche ſoll die Menge Menſchen abbilden, welche durch die apoſtoliſchen Netze ſollten gefangen, und zum Glauben Jeſu Chriſti bekehrt werden: Das Netz zerriß; das war eine Vorbedeutung, was in zukünftigen Zeiten geſchehen würde. Denn als die Menge der Gläubigen faſt zahllos wurde, ſagt Auguſtinus, entſtanden Riſſe und Spaltungen in der Kirche, die ſie beynahe in Gefahr ſetzten, unterzugehen; wenn nicht die ihr von Jeſu Chriſto gegebene Verheiſſung — ihr bis an der Welt Ende unaufhörlich beyzuſtehen — ſie wider alle Gefahr, die ihr immer drohen mochte, ſicher geſtellt hätte. Und woher kommen wohl, ſagt der Heilige, ſo viele

Uebel,

Uebel, die uns in der Kirche drücken, anders, als weil man einer ſo großen Menge zu widerſtehen, nicht im Stande iſt? Einer Menge, die die ganze Kirchenzucht durch das Verderbniß ihrer Sitten, welche von dem Leben und Sitten der Heiligen ſo weit entfernet ſind, beynahe in Gefahr ſetzt, ganz zu verſinken. Aug. in Joan. tract. 22.

Arbeite man alſo an dem geheimnißvollen Fiſchzuge der Sünder, aber nach dem Befehl und unter der Anleitung Jeſu Chriſti. Arbeite man, jedoch ohne ſich ſelbſten in die Kirchenämter einzudrängen; denn in dieſem Falle würde man vergeblich arbeiten, weil man weder von ſeinem Geiſte erleuchtet, noch von ſeiner Gnade unterſtützt wäre. Sondern arbeite man daran unter dem Gehorſam ſeines Wortes, und verſpreche ſich von ſeiner Arbeit keinen beſſern Fortgang, als er ihm zu geben ſich würdiget. Arbeite man daran im Schiffe des heil. Petrus und in der Gegenwart Jeſu Chriſti, ohne ſich jemals von der auf dieſes apoſtoliſche Oberhaupt gegründeten Kirche zu trennen, und erwarte alles von dem Beyſtande und den unendlichen Verdienſten desjenigen, der alle, die er zu dieſem heiligen Dienſte vorerwählet hat, an ſich ziehet, und ſie auf den apoſtoliſchen Kampfplätzen mit ſeinem gnädigen Anblicke unterſtützet.

8. V. Als Simon Petrus das ſah, fiel er Jeſu zu Füßen, und ſprach: Herr! geh von mir hinaus, denn ich bin ein ſündiger Menſch.

9 — 10. V. Der Fiſchzug, welchen ſie gemacht hatten, ſetzte ihn, und alle die bey ihm waren, auch die Söhne des Zebedäus, den Jakob und Johannes, ſeine Geſellen, in Erſtaunen. Jeſus aber ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht! von nun an wirſt du Menſchen fangen.

11. V. Auf der Stelle zogen ſie die Schiffe an das Land, verließen alles, und folgten ihm nach.

Petrus ſtaunend über einen ſo wunderbaren Fiſchzug, der von dem — in der vorigen Nacht, wobey ſie gar nichts fiengen, ſich ſo auffallend unterſchied, kam leicht auf den Schluß, der Mann, der ihn dazu angehalten habe, müſſe doch wenigſtens ein großer Prophet ſeyn. Und das war Drang für ihn, ſich Jeſu ſogleich zu Füßen zu werfen. So tief war die Ehrerbiethung gegen ſeine Perſon; ſo groß die Furcht, welche der Gedanke — ich bin ein ſo großer Sünder — erregte. Ohne Zweifel hat der Sohn Gottes, der ihn zum Oberhaupt aller Apoſtel erwählt hatte, und ſich der Gelegenheit eines ſo großen Wunders bediente, ihn zu ſeinem Dienſte zu berufen, auch in dieſem Augenblicke ihm ſowohl Ehrfurcht gegen die Heiligkeit ſeines Gebiethers, deſſen Befehl er nur befolgte; als Schauer vor ſich ſelbſten eingegeben, der ihn zu der Bitte antrieb: Herr! geh hinaus von mir; denn ich bin ein Sünder. Er mußte ſich in ſeinem Elende ſelbſt kennen lernen; er mußte aber auch Gott in ſeiner Heiligkeit kennen lernen, um fähig zu werden, der Stimme des Sohns Gottes, ſo bald er ſie hören würde, zu gehorchen. Die Ueberzeugung von der allmächtigen Kraft desjenigen, auf deſſen Wort er wider alle Wahrſcheinlichkeit ſein Netz ausgeworfen hatte, mußte ihn dahin ſtimmen, daß er ſich ſeinem Befehle bey einer andern und noch wichtigern Gelegenheit unterwarf. Endlich mußte das Wunder einer ſo großen Menge — auf einmal gefangener Fiſche — nach den Abſichten ſeiner ewigen Weisheit eine Urſache eines andern noch auffallendern Wunders werden. Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes ſollten ſelbſt glücklicherweiſe in das Netz des Heilandes fallen, als

er ihnen ſagte: **Folget mir nach**; und ſie auf der Stelle alles verließen, um beſtändig unter ſeiner Geſellſchaft zu ſeyn; und dann auf ſeinen göttlichen Beruf **Menſchen-Fiſcher** zu werden; d. i. apoſtoliſche Männer, welche beſtimmt waren, den ganzen Erdkreis zu bekehren. **Fürchte dich nicht**, ſpricht er zu Simon, **in Zukunft wirſt du Menſchen zu fangen haben.** Du ſiehſt nun meine Allmacht — und auch deine Unwürdigkeit — ein: Laß darum den Muth nicht ſinken. Ich habe dir zu erkennen gegeben, wer ich bin; und wer du biſt; aber nicht — dich ſchüchtern zu machen, und dich von mir zu entfernen; ſondern dich zu überzeugen, daß, gleichwie deine fruchtlos verwendete Arbeit die Wirkung meines allmächtigen Wortes, dem du gehorchteſt, nicht hintertreiben konnte; ſo auch deine Unwürdigkeit und die Vorſtellung deiner Sünden, die dich jezt in Furcht ſetzen, die Wirkung deines Berufs nicht werden hintertreiben können. Du biſt ein Sünder, wie du ſageſt, und thuſt wohl daran, daß du bekenneſt, wer du von dir ſelbſten biſt: aber durch meine Gnade ſollſt du aus einem Fiſchfanger ein **Menſchenfanger** werden, nicht ſie zu tödten, ſondern ihnen das Leben beyzubringen; das Leben der Gnade nämlich und des Glaubens, ſo bald du ſie in dein Netz wirſt gebracht haben.

Da Jeſus alſo mit ihm redete, berief er ihn noch nicht, ſondern ſicherte ihm nur das Amt, wozu er ihn beſtimmte, zu. Denn obſchon der heil. Lukas unmittelbar beyſetzt, **Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes haben ſogleich ihre Schiffe ans Land gezogen, alles verlaſſen, und ſeyen ihm nachgefolgt**; ſo ſieht man doch aus Matthäus und Markus, daß dieß nicht eher geſchehen ſey, als bis er ſie auf eine noch ganz beſondere Art berief, und ihnen

aus-

ausdrücklich befahl, ihm nachzufolgen. Der heil. Lukas übergeht alſo dieſen Umſtand, und erzählt zuſammen, was erſt hernach geſchah entweder noch denſelben Tag, oder auch einige Tage darüber.

12. V. Als er ſich in einer gewiſſen Stadt aufhielt, kam ihm ein Menſch vor, der ganz mit Ausſatz bedeckt war. Da dieſer Jeſum ſah, fiel er auf ſein Angeſicht, bath ihn, und ſprach: Herr! wenn du willſt, kannſt du mich reinigen. Matth. VIII. 2. Marc. I. 40.

13. V. Jeſus ſtreckte die Hand aus, rührte ihn an, und ſprach: Ich will: ſey rein! Und in dem Augenblicke war der Ausſatz verſchwunden.

14. V. Jeſus verboth ihm, es jemanden zu ſagen; ſondern geh hin, ſprach er, zeige dich dem Prieſter, und opfere für deine Geneſung, was Moyſes befohlen hat ihnen zum Zeugniß. Levit. XIV. 4.

15 — 16. V. Allein das Gerüchte von ihm breitete ſich immer weiter aus, und es kam eine Menge Menſchen zu ihm, ihn zu hören, und von ihren Krankheiten geheilt zu werden; er aber begab ſich in die Wüſte, und bethete dort.

Mitten unter dieſen Wundern, die er wirkte, mitten unter dem öffentlichen Unterricht, den er dem Volke gab, entwich er auf eine Zeit in die Wüſte und Einſamkeit; nicht um ſeinetwillen, ſondern uns durch ſein Betragen ein nachahmungswürdiges Beyſpiel zu geben. Denn durch ſeine Handlungen ſowohl als durch ſeine Worte, wollte er für die verſchiedenen Leidenſchaften der Menſchen Heilsmittel an die Hand geben. Seine Schüler, wenn ſie einſt das gemeine Volk eben ſo wie er zu unterrichten haben, und alle Kranke durch

die ihnen von ihm mitgetheilte Wundermacht heilen würden, ſollten über ſich ſelbſten wachen, und ſich bey Ausübung auch dieſer guten Werke vor einer allzu groſſen Zerſtreuung, und ſonderbar vor der eiteln Ruhmſucht, die alles, was ſeine Diener Gutes thun, vergiften kann, in Obacht nehmen; und ſich nach ſeinem Beyſpiele durch Einſamkeit und Gebeth wider dieſe gefährliche Verſuchung ſicher ſtellen. Denn unſertwegen zog ſich der Sohn Gottes in die Einſamkeit zurücke; unſertwegen lag er dem Gebethe ob, das er für ſich gar nicht nöthig hatte. Da er in der Einſamkeit bethete, verdiente er uns die Gnade, eben ſo in der Einſamkeit zu bethen; und gab uns auf ſolche Art nicht nur ein Beyſpiel, wie der heilige Paulus, der ſeine Gläubigen ermahnte, ihm nachzuahmen, wie er ſelbſt Chriſto nachahmte; ſondern verſchaffte uns auch die Kraft, ſeine Nachahmer zu werden.

17. V. Eines Tages, da er ſaß und lehrte, und Phariſäer und Geſetzgelehrte von allen Gegenden, die aus Galiläa, Judäa und Jeruſalem gekommen waren, um ihn herum ſaßen, äußerte ſich die Heilkraft des Herrn.

18 — 19. V. Denn ſieh! Männer mit einem Menſchen, auf einem Tragebette, der an der Gicht litt, ſuchten hineinzukommen, und den Kranken vor ihn hinzulegen. Weil ſie aber nirgendwo durch das Volk dringen konnten, ſtiegen ſie auf das Dach, und ließen ihn mit dem Bette hinab in die Mitte vor Jeſum hin.

20. V. Als Jeſus ihren Glauben ſah, ſprach er zu dem Kranken: Freund! deine Sünden ſind dir vergeben. Matth. IX. 2.

21. V. Darüber fiengen die Geſetzlehrer und Phariſäer an, bey ſich zu denken: Wer iſt

der,

der, der ſolche Gotteslåſterungen ausſtößt? Wer kann Sünden vergeben außer Gott allein?

22. V. Jeſus, der ihre Gedanken wußte, fragte ſie: Was denket ihr bey euch ſelbſten?

23. V. Was iſt leichter zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben; oder zu ſagen: Steh auf, und geh fort?

24. V. Damit ihr aber ſehet, daß des Menſchen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben, ſo befehle ich dir, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Nimm dein Bett, und geh nach Hauſe.

25. V. Dieſer ſtand ſogleich vor ihnen auf, nahm das Bett, worauf er gelegen war, pries Gott, und gieng dankvoll nach Hauſe.

26. V. Jedermann ſtaunte, und lobte Gott. Heute, ſagten ſie mit ehrerbiethigem Schrecken, heute haben wir Wunderdinge geſehen!

Die Phariſåer und Gelehrten mußten ohne Zweifel eben ſowohl als andere in Erſtaunen geſetzt werden, da ſie einen Gichtbrüchigen ſo geſchwind und wunderbar geheilt ſahen, wovon ſie die Wahrheit nicht beſtreiten konnten. Denn wer ſollte nicht betroffen werden von der ſo auffallenden Wirkung eines Wortes, das ein Mann redete, den ſie für einen Gotteslåſterer hielten; weil er zu einem Kranken geſagt hatte: Deine Sünden ſind dir vergeben? So ſehr ſie aber auch ſtaunten, und gleichſam ſtarreten bey dem Anblicke dieſes Wunders, das ſie mit Schamrőthe bedeckte, ſo waren ſie doch nicht aus der Zahl deren, von denen das Evangelium ſagt: Sie gaben Gott die Ehre, und riefen voll Verwunderung aus: Fürwahr! heute haben wir Wunderdinge geſehen. Dieſe hochmüthigen Månner, deren Herz eine geheime Eiferſucht wider Jeſum vergiftet hatte, wollten nie beken-

nen, daß ſie ſich in ihren voreiligen und vermeſſenen Urtheilen über ihn betrogen hätten. Daher ſagt der heil. Matthäus ausdrücklich, das gemeine Volk habe bey dieſem Wunder Gott geprieſen, daß er den Menſchen ſolche Macht gegeben habe (Matth. IX. 8.). Denn der Pöbel der Juden, der noch nicht wider Jeſum eingenommen war, ſah ihn immer für einen von jenen großen Propheten an, die ehemals unter ihren VoräItern auftraten.

27. V. **Nach dieſem ſah er im Weggehen einen Zöllner, Namens Levi, im Zollhauſe ſitzen. Zu dieſem ſprach er: Folge mir nach.**

28. V. **Und er verließ alles, machte ſich auf, und folgte ihm nach.**

29. V. **Levi ließ ihm ſodann in ſeinem Hauſe ein großes Mahl zurichten, wobey viele Zöllner nebſt andern zu Gaſte waren.** Matth. IX. 9. Marc. II. 14. 16.

30. V. **Darüber murrten die Phariſäer und Schriftgelehrten, und ſagten zu den Jüngern Jeſu: Warum eſſet ihr mit den Zöllnern und Sündern?**

31. V. **Jeſus gab ihnen zur Antwort: Geſunde bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken.**

32. V. **Ich bin gekommen zur Buße zu berufen, nicht die Gerechten, ſondern die Sünder.**

33. V. **Ferner fragten ſie ihn: Warum faſten die Schüler des Johannes und der Phariſäer ſo oft, und bethen ſo viel; deine hingegen eſſen und trinken?**

Bey dem heil. Matthäus (IX. 14.) ſind es nur die Jünger Johannis, die ſich Jeſu nahen und fragen: Warum faſten die Phariſäer und wir ſo oft; deine Jünger aber faſten nicht? Bey dem heiligen

Mar-

Markus kommen die Jünger Johannis und die Phariſäer zugleich, und tragen dieſe Frage vor (II. 18.). Um alſo den heil. Lukas mit dem heil. Matthäus zu vereinigen, darf man nur mit dem heil. Markus ſagen, die Schüler Johannis haben ſich den Phariſäern, die eben mit Jeſu redeten, beygeſellet, und dann dieſe Frage zugleich mit ihnen gemacht. Die Erklärung darüber findet man in den vorhergehenden Evangeliſten.

34. V. Können denn, war ſeine Antwort, die Hochzeitgäſte, ſo lange der Bräutigam bey ihnen iſt, faſten?

35. V. Es werden aber Zeiten kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen wird. Alsdann werden ſie ſchon faſten.

36. V. Auch folgendes Gleichniß ſagte er ihnen: Niemand ſetzt einen Fleck von neuem Tuche auf ein altes Kleid, ſonſt macht der neue Fleck den Riß noch größer, und hält ſich nicht mit dem Alten zuſammen.

37. V. So ſchüttet auch Niemand neuen Moſt in alte Schläuche; denn ſonſt wird der neue Moſt die Schläuche zerreiſſen, und auslaufen; die Schläuche ſelbſt aber ganz unbrauchbar werden:

38. V. Sondern neuen Moſt ſchüttet man in neue Schläuche, damit beydes erhalten werde.

39. V. Auch wird Niemand, der alten Wein trinkt, gleich neuen wollen; denn, wird er ſagen, der alte ſchmeckt beſſer.

Jeſus Chriſtus vergleichet hier mit altem Weine das Leben, deſſen ſeine Schüler bis dahin gewohnt waren; ein Leben nach den Sinnen, welches in der Sprache des neuen Geſetzes das Leben des alten Menſchen genannt wird. Mit neuem Weine hingegen ver-

gleicht er die ſtrengen Grundſätze des Evangeliums, welche dem Willen und der Sinnlichkeit des menſchlichen Herzens widerſtreben. Wie nun ein Menſch, der alten Wein gewohnt hat, nicht gerne neuen trinkt, weil er dieſelbe Annehmlichkeit nicht darinnen findet; ſo waren auch die Schüler Jeſu noch zu ſchwach, ſo plötzlich aller Annehmlichkeit und Bequemlichkeit ihres bisherigen Lebens zu entſagen, und ſich dem ſtrengen Faſten und der gänzlichen Abtödtung des neuen Geſetzes zu widmen. Der Sohn Gottes wollte ſie nur allmählig dazu anleiten, und durch ſein Beyſpiel immer mehr und mehr ermuntern. Das Faſten der Phariſäer und der Schüler Johannis konnte daher keine Regel für die Schüler Jeſu ſeyn. Er konnte ſie zwar auf einmal vollkommen machen, doch wollte er zum Troſte der Schwachen, ſie wie Kinder behandeln. So lange er bey ihnen war, beſtrebte er ſich nur ihnen den Geiſt und die wahre Gottesverehrung ſeiner Religion ganz ſanft einzufliſtern; behielt ſichs jedoch vor bis nach ſeinem Tode ſie anzuhalten, daß ſie ihm auch durch Kreuz und Leiden, durch Faſten und andre beſchwerliche Uebungen, die von dem Apoſtelamt unzertrennlich ſind, nachfolgten.

VI. Hauptſtück.

Abgebrochene Aehren. Verdorrte Hand. Wahl der Apoſtel. Bergrede. Seligkeiten und Vermaledeyungen. Liebe der Feinde. Man ſoll nicht vermeſſentlich urtheilen. Blinde Führer. Die Frucht gleicht dem Baume. Auf Felſen und nicht auf Sand ſoll man bauen.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Am erſten Sabbat nach dem Oſterfeſt, gieng Jeſus einſt durch die Getraidfelder; da brachen ſeine Jünger Aehren ab, zerrieben ſie mit den Händen, und aßen davon. Matth. XII. 1. Marc. II. 23.

(*) Am erſten Sabbat nach dem Oſterfeſt: dieß iſt die zuverläßigſte Ueberſetzung, die man dem Ausdrucke (εν σαββατῳ δευτεροπρωτῳ) geben kann. Gott befiehlt (Levit. XXIII. 15.) ſieben Wochen zu zählen, απο δευτερας τȣ πασχα. d. i. vom zweyten Oſtertage an, oder von dem Tage nach dem Sabbat an (wie es im Hebräiſchen heißt) bis zu dem Pfingſtfeſt. An dieſem zweyten Oſtertage wurden die Erſtlinge der Früchte geopfert, und von nun an war jedermann erlaubt, die neuen Früchte zu ſeinem Genuſſe zu gebrauchen, welches man vorhin nicht thun durfte. Von dieſem zweyten Oſtertage nun mußten natürlicherweiſe die folgende Sabbate bis Pfingſten ihre Benennung

nung (was die Ordnung der Zahl betrifft) erhalten, und απο της δευτερας τȣ πασχατος δευτεροπρωτον, δευτεροδευτερον, δευτεροτριτον. K. T. Λ. genannt werden. Vid. Scaliger l. 6. *de emend. temp.* — Iſac Caſaub. Exercit. XIV. ad Annàl. Baronii — Calmet. in hunc loc. — Lightfoot. — Roſenmüller Schol. ad luc. c. 6. — Weitenauer in not. Wenn Grotius hier ſagt: „Sabbatum paſchale, id eſt, quod incidit in ipſum diem Paſchatis, dicebatur, primorum primum vel *primo* primum: Sabbatum Pentecoſtes, dicebatur, primorum ſecundum, vel *ſecundo* primum: & illud eſt, de quo hic agitur.“ So iſt das eine Behauptung ohne hinlänglichen Grund. Und ſogar Joſephus, auf den er doch, wie Calmet will, hier bauet, ſcheint ihm entgegen zu ſeyn. Denn dieſer, da er (l. 3. Antiq.) die vornehmſten Feſttage der Juden beſchreibt, ſetzt nicht das Oſterfeſt, ſondern das Laubhüttenfeſt zum Erſten, das Oſterfeſt zum Zweyten (priori continenter ſuccedit, duratque ſeptem diebus) und das Pfingſtfeſt zum Dritten. Es war alſo am erſten Sabbat nach dem Oſterfeſt, als Jeſus durch das Getraidfeld gieng.

2. V. Einige aus den Phariſäern ſtellten ſie darüber zu Rede: Warum treibet ihr da, was am Sabbat nicht erlaubt iſt?

3. V. Jeſus nahm das Wort, und ſprach: Habet ihr nicht geleſen, was David that, als er und ſeine Gefährten vom Hunger geplagt wurden?

4. V. Wie er in das Haus Gottes gieng, die Schaubrode nahm, davon aß, und auch denen, die bey ihm waren, davon zu eſſen gab; da doch nur die Prieſter allein das Recht haben, dieſelben zu eſſen? I. Reg. XXI. 6. Exod. XXIX. 32. Levit. XXIV. 9.

5. V. Der Sohn des Menſchen, ſetzt er bey, iſt auch Herr des Sabbats.

6. V. An einem andern Sabbate gienꝫ er auch in die Synagoge, und lehrte; da war ein Mann zugegen, deſſen rechte Hand verdorret war. Matth. XII. 10. Marc. III. 1.

7. V. Die Gelehrten aber und Phariſäer lauerten, ob er am Sabbate heilen würde, um Gelegenheit zu bekommen, ihn anzuklagen.

8. V. Er aber wußte ihre Gedanken, und ſprach zu dem Menſchen, der die verdorrte Hand hatte: Steh auf, und ſtelle dich in die Mitte! Dieß that er.

9. V. Dann fuhr Jeſus weiter gegen ſie fort: Ich frage euch: was iſt am Sabbate zu thun erlaubt? Gutes oder Böſes? das Leben zu erhalten, oder zu verwahrloſen?

10. V. Dabey ſah er ſie alle rings umher an, und ſagte zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! Er ſtreckte ſie aus, und ſie ward ſo geſund, wie die andre.

11. V. Das erregte ihre Rache, ſo daß ſie untereinander zu Rathe giengen, was ſie mit Jeſu anfangen wollten.

12. V. Um eben dieſe Zeit begab er ſich auf einen Berg zu bethen. Hier brachte er die ganze Nacht im Gebethe zu Gott hin.

13. V. Bey Tages Anbruch berief er ſeine Jünger, und wählte zwölf von ihnen aus, die er Apoſtel nannte. Matth. X. 1. Marc. III. 13.

14 — 16. V. Sie waren: Simon, dem er den Namen Petrus gab, und ſein Bruder Andreas, Jakob und Johannes, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakob des Alphäus Sohn, Simon zugenannt der Eiferer, Judas, Jakobs Bruder, und Judas Iſchkarioth, der ihn hernach verrieth.

Um eben dieſe Zeit begab er ſich auf einen Berg zu bethen ꝛc. Warum ſteigt Jeſus Chriſtus vor der Auswahl ſeiner Apoſtel auf einen Berg, und bringt dort die ganze Nacht mit Bethen zu? Mußte er etwa bethen, um diejenigen kennen zu lernen, die er zu Apoſteln auswählen wollte? Er, der das Licht der Welt, und wegen ſeiner göttlichen Natur der Gegenſtand der Erkenntniß des Vaters, ſein Wort und ſeine ewige Weisheit war — dem ſollte etwas von den Geheimniſſen des Geiſtes Gottes, der von ihm, wie vom Vater ausgeht, unbekannt geblieben ſeyn? — Gewiß nicht, ſondern, er handelte hier als das Oberhaupt ſeiner Kirche, die er bilden wollte; und lehrte, da er als Menſch bethete, wie Menſchen bethen ſollen, wenn ſie Menſchen wählen wollen, die beſtimmt ſind, die erſten Stellen des Reiches Gottes auf Erden zu beſetzen. Er ſteigt alſo auf einen Berg, um uns zu zeigen, daß man ſich zu Gott erheben, und die Erde ſammt allen irdiſchen Gedanken und Geſinnungen, die von Fleiſch und Blut entſpringen, verlaſſen müſſe, wenn es darauf ankommt, daß Kirchendiener zur Seelenleitung des Volkes ſollen angeſtellet werden. Denn eigentlich nur die, welche Gott auserwählet hat, ſind als Volkes-Hirten aufzuſtellen; das Wahlrecht dieſer Hirten, iſt ein — ihm allein zuſtehendes Recht; und niemand kann ſich ohne Gottesraub aus Vermeſſenheit deſſelben anmaßen. Endlich bethet er Nachts, uns etwa zu erinnern, daß wir für uns ſelbſten Finſterniß ſind, und ohne Unterlaß zu Gott mit David rufen müſſen: **Erleuchte, o Herr! meine Finſterniß; denn nur von dir habe ich Erleuchtung zu erwarten.** (Pſ. XVII. 29.). Wenn es wahr iſt, daß wir, ſo zu ſagen, Nachts bethen, ſo lange wir in dem Lande des Todesſchatten wohnen; ſo haben wir noch mehr Grund, das unerforſchliche Geheimniß der Rathſchlüſſe

ſchlüſſe Gottes als eine dunkle Nacht über uns anzu=
ſehen; eine Nacht, die nicht anders aufzuhellen iſt als
nur durch ſeinen Geiſt; und das iſt nie anders geſche=
hen als durch Kraft des Gebethes. „Nicht alle, die
„bethen, ſagt der heilige Ambroſius, ſteigen auf den
„Berg; ſondern nur der, welcher bethet wie er ſoll;
„der die Erde verläßt, um ſich himmelwärts zu erhe=
„ben. Wen alſo die Sorge für ſeine Reichthümer, oder
„die Ehrſucht noch eingenommen hat, ſteigt eben ſo
„wenig auf den Berg, als der, welcher um das Ver=
„mögen eines andern geitzet. Der ſteigt hinauf, wel=
„cher Gott ſucht: der, welcher Gott um ſeinen Bey=
„ſtand anfleht, um ſeinen Lauf vollenden zu können...
„Der Herr bethet, nicht für ſich ſelbſten, ſondern für
„uns. Denn obſchon der Vater dem Sohne alles in
„ſeine Macht gegeben hat; ſo wollte doch der Sohn,
„um ſich der menſchlichen Natur, womit er überklei=
„det war, gemäß zu betragen, den Vater für uns bit=
„ten, weil er ſich zu unſerm Fürſprecher dargeſtellet
„hatte. Aber laſſen wir uns nicht täuſchen, da wir
„den Sohn bethen ſehen, ſchreiben wir dieß keiner
„Schwachheit zu, als ſey er unvermögend geweſen,
„zu bewirken, um was er bath; denn er war der All=
„mächtige. Da er aber unſer Lehrer ward, um uns
„Gehorſam zu lehren, ſo leitete er uns zur Ausübung
„der Tugend durch ſein eignes Beyſpiel an. Wenn er
„nun eine ganze Nacht mit Bethen zubringt, was
„müſſen wir für uns ſelbſten thun? Wir, die wir Je=
„ſum eine ganze Nacht für uns bethen ſehen? Unter=
„ſteheſt du dich wohl eine fromme Handlung ohne Ge=
„beth zu unternehmen? Du — der du weißt, daß er
„ſeine Apoſtel weder wählen noch ausſenden wollte,
„ohne vorher gebethet zu haben?„ (Ambroſ. in hunc
loc.).

17—18.

17 — 18. V. Er ſtieg ſodann mit ihnen vom Berge herab, und ſtellte ſich an einen ebenern und freyern Ort. Nebſt ſeinen Jüngern begleitete ihn eine große Menge Volks, die aus ganz Judenland, von Jeruſalem, und den Meergegenden, von Tyrus und Sidon herbey gekommen waren, ihn zu hören, und von ihren Krankheiten geheilt zu werden. Auch waren Beſeſſene von unreinen Geiſtern darunter, denen geholfen wurde.

19. V. Jedermann beſtrebte ſich, ihn zu berühren, denn es gieng eine Kraft von ihm aus, die alle heilte.

Wundere man ſich nicht, daß Jeſus Chriſtus alle Kranke mit ſo großer Güte heilet. Er kam vom Himmel in der Eigenſchaft eines Arztes, die Wunden der Sünder zu heilen. Und um den Menſchen dieſe geiſtliche Geſundheit zu verſchaffen, ließ er ſich ſo weit herab, daß er auch ihren körperlichen Gebrechen (welche Sinnbilder von den Gebrechen ihrer Seelen waren, die er vorzüglich zu heilen in die Welt gekommen war) abhalf. Da er nun bereits daran war, dem Volke die vollkommenern Lehrſätze ſeines Evangeliums vorzutragen, nämlich die ſogenannten evangeliſchen Seligkeiten, die alle natürliche Geſinnungen des durch die Sünde verderbten Menſchen umkehrten, wollte er ſich zuvor durch Wunderwerke ein Anſehen verſchaffen; dieſe ſeine höchſte Gewalt über die Natur ſollte in dem Gemüthe des Volkes Zutrauen erwecken, damit ſie deſto geſchickter wären aufzunehmen, was er ihnen erhabenes von der Vollkommenheit der Seelen zu ſagen hatte.

Ein jeder beſtrebte ſich, ihn zu berühren, denn ſie fühlten das Uebel, das ſie druckte, und waren der

ganz göttlichen Heil=Kraft, die von ihm ausgieng, vollkommen verſichert, indem ſie ſahen, daß jeder, der ihn berührte, ſogleich geſund war. Warum beſtrebt man ſich doch dermalen ſo wenig, ihn wenigſtens durch den Glauben zu berühren, um von den geheimen Wunden ſeiner Seele geheilt zu werden? Ohne Zweifel darum, weil wir ſelbſten ſehr wenig gerührt ſind von dem Gefühle unſrer Seelenwunden, und weil unſer Glaube in Anſehung dieſes allmächtigen Arztes, der ſo leicht heilen kann, ebenfalls ſehr ſchwach und matt iſt. Das evangeliſche Weib, welches wegen ihrer Demuth und ihres eifrigen Glaubens ſo berühmt iſt, würde nie von ihrem Blutfluß geheilt worden ſeyn, wenn ſie nicht feſt geglaubt hätte, Jeſus könne ihr helfen; und wenn ſie nicht mit dieſem Vertrauen ſich ihm rückwärts genahet hätte, den Saum ſeines Kleides zu berühren. Denn dieſe Berührung eines glaubenvollen Herzens war es vielmehr als die Berührung mit der Hand, welche eine göttliche Kraft von Jeſu Chriſto hervorgehen machte, die ſie augenblicklich heilte. Matth. IX. 20.

20. V. **Da richtete Jeſus ſeine Augen gegen ſeine Jünger, und ſprach zu ihnen: Selig ſeyd ihr, ihr Armen, denn das Himmelreich iſt euer:**

21. V. **Selig ihr, die ihr jezt hungert, denn ihr werdet geſättiget werden: Selig ihr, die ihr nun weinet, denn ihr werdet lachen.** Matth. V. 2-6.

22. V. **Selig werdet ihr ſeyn, wenn euch die Menſchen haſſen, euch verſtoßen, euch verunglimpfen, und euern Namen um des Menſchen Sohnes willen verſchwärzen.**

23. V. **Freuet euch zu dieſer Stunde, und frolocket; denn ſieh! eure Belohnung im Himmel**

mel wird groß ſeyn. Eben ſo giengen auch ihre Våter mit den Propheten um.

Es war von höchſter Wichtigkeit, daß der Sohn Gottes ſeine Apoſtel ſowohl, als alle ſeine übrigen Schüler, die an ihre Stelle einſt kommen ſollten, wider eine der empfindlichſten Verſuchungen, die ihre Tugend je auf die Probe ſtellen konnte, ſtärkte. Er that es auf die troſtvolleſte Art, indem er ſogar eine Seligkeit mit dem bitterſten Leiden verband, als da iſt, von den Menſchen als Taugenichts verworfen, und aus ihrer Geſellſchaft als vergiftet geſtoßen werden. Und was er ihnen ſagte, bekräftigte er durch ſein eigenes Beyſpiel; er ließ ſich zuerſt einen Samaritan ſchelten, d. i. einen Ketzer, einen Beſeſſenen, und das litt er von ſeinem eignen Volke, das er mit Wohlthaten überſchüttet hatte. Nichts kommt einem Diener Gottes härter vor, als wenn er ſich gehaſſet ſieht nicht nur von Weltleuten (denn er weiß wohl, daß dieß das eigentliche Kennzeichen der wahren Anhänger Jeſu Chriſti ſey) ſondern auch von ſeinen Brüdern, wenn er ſieht, daß man ihn zuweilen hinaus wirft und verſtößt, und ſeinen Namen denen, die ihn für einen Taugenichts und Böſewicht hielten, als ein Scheuſal vorſtellet, da er doch nichts als Wahrheit und Liebe im Herzen trägt. Alsdann iſt es Zeit, daß man ſich an die gegenwärtige Verſicherung Jeſu Chriſti erinnere: **Selig ſeyd ihr, wenn man euch um des Menſchen Sohnes willen verunglimpfet, und aus der Menſchen Geſellſchaft hinausſtößt. Haben ſie den Hausvater Beelzebub genannt, ſagt er anderswo, wie vielmehr werden ſie eben ſo ſeine Hausgenoſſen mishandeln?** (Matth. X. 24.). Es iſt alſo eine Ehre, ein Glück für die Schüler, wenn ſie ihrem Lehrer gleich gehalten werden. Wie man bey dem heil. Johannes lieſet, ward dieſe Vorherſage:

Um

Um des Menſchen Sohnes willen wird man euren Namen verſchwärzen, noch bey Lebzeiten Jeſu Chriſti erfüllet (Joan. IX. 21.). Denn ſobald er den Blindgebohrnen geheilt hatte, heißt es dort, ſchwuren die Juden zuſammen, und machten den Entſchluß, ein jeder, der ihn für Chriſtum anerkennen würde, sollte aus der Synagoge geſtoßen werden. Der Name eines Schülers Jeſu Chriſti fieng alſo ſchon damals an als böſe verſchrieen zu werden; erſtlich von den Juden, die aus abergläubiſcher Eiferſucht für ihre Synagoge den Vorzug der Kirche nicht dulden konnten: Zweytens von den Götzendienern, die vom Satan entflammet über die Zerſtörung des Heidenthumes raſeten; und endlich auch von falſchen Brüdern, worüber ſich Paulus zu ſeiner Zeit beklagte, der unter andern Gefahren, mit denen er zu kämpfen hatte, auch jene zählt, welche ihm auf Seiten ſinnlicher Menſchen in der Kirche, die er falſche Brüder nennet, drohete: *Periculis in falſis fratribus*. II. Cor. XI. 26.

24. V. **Aber wehe euch, ihr Reichen! denn ihr habt euern Troſt dahin.**

Durch die erſte Seligkeit hatte Jeſus erklärt, das Himmelreich gehöre den Armen; daher hat man es nicht zu bewundern, wenn er hier über die Reichen den Fluch ſpricht, und ſie folglich von dem Himmelreich ausſchließt; denn dieſes Reich konnte nur durch einen Gott geöffnet werden, der uns zu Liebe Menſch — und arm geworden iſt. Wenn es nun das Eigenthum und Erbtheil der Armen iſt, ſo iſt es nicht für die Reichen. Allein, da die Armen, welche Jeſus zu Erben ſeines Reiches einſetzet, nur Arme dem Geiſte und dem Herzen nach — nicht aber blos Arme an zeitlichen Gütern ſind; ſo ſind auch die Reichen, über welche er hier ſeinen Fluch ſpricht, und ſie von ſeinem — nur

nur für die Armen beſtimmten Reiche ausſchließt, nur ſolche Reiche, die ihr Herz an die Reichthümer hängen, und ihr **Vertrauen darauf ſetzen** (Marc. X. 24.). Reiche, die nach dem heil. Ambroſius den Gebrauch nicht von den Reichthümern machen, zu dem ſie ihnen gegeben ſind. Es ſind alſo nicht die Reichthümer an ſich ſelbſten, was der Sohn Gottes verdammet, ſondern die ſündliche Anklebung an den Reichthümern: *Non cenſus igitur ſed affectus in crimine eſt.* Ambr. in hunc loc.

Der Grund, den Jeſus Chriſtus angiebt, warum ſolche ſchlimme Reiche werden verworfen werden, iſt zum Erſtaunen. **Wehe euch!** ſagt er, **denn ihr habt euer Gutes in dieſer Welt genoſſen.** Wer würde es glauben, wenn es der Sohn Gottes nicht ſelbſt ſagte, daß ein Reicher in der andern Welt ewig werde unglückſelig ſeyn — und blos aus dieſer Urſache werde unglückſelig ſeyn, **weil er ſein Gutes in dieſer Welt genoß**, und daſelbſt getröſtet wurde? Wer zittert nicht, wenn er über dieſe ſchlimme Folge der Reichthümer nachdenkt? Sie bringen den Fluch mit ſich, wenn ihre Beſitzer nicht unaufhörlich wachen, ihr Herz davon loszureiſſen; wenn dieſe ſie nicht gebrauchen, den Bedürfniſſen der Armen damit abzuhelfen; wenn ſie ihnen eine Gelegenheit werden, ihre Lüſte zu befriedigen, und die Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens zu genießen; ſich hingegen von allem, was abtödtet und beſchwerlich iſt, zu entfernen, und den Befehl Jeſu Chriſti an alle ſeine Jünger, **ihr Kreuz zu tragen, und ihm nachzufolgen**, gänzlich außer Acht zu laſſen? (Matth. X. 38.). Ein heiliger König begriff dieſe Wahrheit ſehr wohl, darum ſprach er: Wenn du einen Ueberfluß an Reichthümern haſt, ſo hüte dich dein Herz daran zu hängen: *Divitiæ ſi affluant,*

affluant, nolite cor apponere (Pſ. LXI. 11.). Denn je mehr die Reichen in dieſem Leben an ihren Schätzen kleben, eine deſto ſchauerlichere Leere fühlen ſie bey ihrem Tode, wie ſich derſelbe von Gott begeiſterte König ausdrückt: *Dormierunt ſomnum ſuum; & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus ſuis.* Pſ. LXXV. 6.

25. V. **Wehe euch, die ihr ſatt ſeyd! denn ihr werdet hungern: wehe euch, die ihr jetzt lachet! denn ihr werdet weinen und heulen.** Iſai. LXV. 13. Amos VI. 1.

Das gegenwärtige Leben iſt nicht die Zeit der Erſättigung, ſondern des Hungers und Durſtes, wie ihn die Heiligen hienieden hatten; und wie Paulus von ſich ſelbſten bekennet, er habe **Hunger und Durſt, oftmaliges Faſten, Froſt und Blöße überſtanden** (II. Cor. XI. 27.). **Wehe euch**, ſprach ehemals ein Prophet, **die ihr im Ueberfluſſe lebet... die ihr die fetteſten Lämmer eſſet, und die auserleſenſten Kälber von der Heerde... die ihr den Wein aus vollen Bechern trinket, und euch mit Oel und köſtlichen Waſſern ſalbet!** (Amos VI. 1. 4. 6.). Solche traurige Folgen hat der Zuſtand der Reichen, welchen es zu hart vorkommt, bey ihrem Ueberfluſſe zu faſten, und welche die Güter, womit ſie der Herr beſchenket hat, zu einem beſtändigen Wohlleben misbrauchen, da indeſſen die Armen vor Hunger ſterben. Allein in welche ſchreckenvolle Kataſtrophe wird ſich dieſer nun ſo beglückt ſcheinende Stand endigen? **Ihr werdet bald ſehen**, ſpricht der Herr durch den Mund ſeines Propheten, **daß meine Diener eſſen; ihr aber werdet Hunger leiden: meine Diener werden trinken; ihr aber werdet durſten: meine Diener werden frolocken; ihr aber werdet mit Schamröthe bedecket werden: meine**

Diener werden mir Loblieder ſingen in voller Herzensentzückung; da ihr euch unter einander in Bitterkeit eures Herzens und Verwirrung eures Geiſtes mit ſchrecklichen Geſchrey und Heulen beläſtigen werdet (Iſai. LXV. 13. 14.). So gewiß wir aber auch von dieſer Wahrheit überzeuget ſind, ſo widerſetzen ſich doch unſre von ſo vielen Gegenſtänden umzingelte Sinne, und unſer — ganz von der Liebe des gegenwärtigen Lebens verſchlungenes Fleiſch. Und in dieſem unaufhörlichen Streite des Glaubens wider die Sinne, beſteht eigentlich die ganze Uebung des Chriſten, der aus der apoſtoliſchen Lehre des heil. Paulus gelernt hat, daß er nicht mehr nach dem Fleiſche leben dürfe, wenn er das wahre Leben erwerben wolle; ſondern daß er ohne Unterlaß arbeiten müſſe, die Lüſte des Fleiſches, die ſeinem Heil entgegen ſind, durch den Geiſt Gottes abzutödten. Rom. VIII. 13.

26. V. **Wehe euch, wenn euch die Menſchen loben! denn ſo verhielten ſich ihre Väter auch gegen die falſchen Propheten.**

Der erſte Satz dieſes Verſes wird durch den zweyten erklärt. Die Juden hatten ehemals von den falſchen Propheten viel Gutes geſagt, weil ſie von ihnen hintergangen, nichts als Angenehmes aus ihrem Munde hörten. **Es gehen Dinge auf Erden vor, ſprach ehemals der Herr, worüber man erſtaunen muß. Die Propheten verkaufen Lügen für Prophezeyungen; die Prieſter klatſchen ihnen Beyfall zu; und mein Volk findet ſein Vergnügen daran. Welche Rache wird nicht am Ende auf ſie warten?** (Jer. V. 30. 31.). Dieſes Einverſtändniß alſo und dieſe Zuſammenſtimmung der Propheten, der Prieſter und des Volkes, um ſich ſelbſten zu betrügen,

trügen, war es, worüber man nach Gottes Vorſtellung erſchrecken und erſtaunen ſollte. Allem Anſcheine nach will auch Jeſus Chriſtus ſeine Jünger hierüber unterrichten, wenn er **Wehe** über diejenigen ſpricht, **welche von den Menſchen gelobt werden;** das iſt, welche ſo, wie die falſchen Propheten in der vergangenen Zeit ſich durch ihre ſchmeichleriſche Gefälligkeit gegen die Leute, und durch die Nachſicht einer gemächlichen Moral ſich den Beyfall der Menſchen zuziehen. Ich habe es euch geſagt, rief ehemals der heil. Paulus, und ſage es euch noch einmal: **Sollte euch jemand ein anderes Evangelium verkündigen, das nicht mit dem übereinſtimmet, welches ihr ſchon gehört habt, der ſey verflucht. Denn ſuche ich wohl vielmehr Beyfall von den Menſchen als von Gott? Oder will ich etwa den Menſchen gefallen? Wollte ich annoch den Menſchen gefallen, ſo wäre ich Chriſti Diener nicht** (Galat. VIII. 1. 10.). Wenn man alſo aus Furcht die Menſchen zu beleidigen, die Wahrheit vorenthält, und ihnen hingegen Grundſätze der Geſetzloſigkeit beybringt, die ihnen bey ihren Unordnungen noch ſchmeicheln; ſo fällt man ſicher in den Fluch, welchen der Sohn Gottes hier ausſpricht, und zwar zu eben der Zeit, da man ſich über den eitlen Beyfall derjenigen, die man betrüget, jauchzet. Denn die Welt will auf ſolche Art betrogen werden, und haſſet alle, die mit dem Sohne Gottes **wider ſie zeugen, daß ihre Werke böſe ſind.** Joan. VII. 7.

Wenn es für einen Diener Jeſu Chriſti ein Fluch iſt, ſich durch ſeine Schmeicheleyen das Lob der Sünder und den Beyfall **der Welt,** d. i. der Liebhaber der Welt, die bey ihren Lüſten noch wollen gelobt ſeyn (Pſ. IX. 24.) zu erſchleichen; ſo iſt es im Gegentheile

ein heiliges Werk der Religion wahrer Gläubigen, wenn ſie evangeliſchen Predigern ihr verdientes Lob geben; Predigern, die nur ihr ihnen von Gott aufgetragenes Amt erfüllen wollen, und ihnen Dinge ſagen, wovon ſie gerührt werden; denn ſie lieben die Wahrheit, ſie möge nun ihre Fehler rügen, oder ihren Verſtand ergötzen. Es iſt alſo nicht immer ein Merkmal, daß wir den Fluch des Herrn verdienen, wenn uns die Menſchen loben; denn auch die Wahrheit findet ihren Beyfall. Aber ein gewiſſes Merkmal dieſes Fluches iſt es, wenn man nach dem Beyſpiele der falſchen Propheten ihre Hochſchätzung auf Koſten der evangeliſchen Wahrheit ſucht. Der Weg des Evangeliums iſt enge, und ſeine Pfade ſind der breiten Weltſtraſſe entgegen; daher waren ſie immer ein Stein des Anſtoßes für viele falſche Propheten und ſolche Leute, die ſich wechſelweiſe zum Falle bringen. Von dieſen nun redet hier der Sohn Gottes.

27 — 28. V. **Euch aber, die ihr mich höret, ſage ich: Liebet eure Feinde; thut denen, die euch haſſen, Gutes; ſegnet, die euch verfluchen; bethet für die, welche euch verleumden.** Matth. V. 44.

Euch aber, die ihr mich höret ꝛc. Jeſus wollte hier eine große Vollkommenheit und den wahren Geiſt des Evangeliums vortragen, der im alten Geſetze noch ganz unbekannt war, nur einige ausgenommen, die ſchon zu voraus an Jeſum Chriſtum glaubten und von ſelbiger Zeit an zum neuen Geſetze gehörten. Darum ward hier eine beſondere Aufmerkſamkeit erfodert, und die Ohren des Geiſtes, welche nicht alle hatten, mußten geöffnet werden. Dieſe Leute redet hier Jeſus eigentlich an: **Euch aber, die ihr mich höret.** Alle zwar hörten Jeſum Chriſtum reden, aber nicht

nicht alle mit der demüthigen Gelehrigkeit, welche eine Tochter eines mit Liebe beſeelten Glaubens iſt. Ohne dieſen Glauben, konnten Grundſätze einer ſolchen Vollkommenheit keinen Eingang in das menſchliche Herz finden. Der größte Theil dieſer erhabenen Wahrheiten iſt ſchon erklärt bey dem heil. Matthäus, V. H.

29. V. Wer dich auf einen Backen ſchlägt, dem halte auch den andern hin; und dem der dir das Oberkleid nimmt, laß auch den Rock.

30. V. Gieb jedem, der dich bittet; und nimmt dir jemand das Deinige, ſo fordere es nicht wieder zurücke. Matth. V. 39. I. Cor. VI. 7.

31. V. Was euch andere Leute thun ſollen, das thut ihnen ebenfalls. Tob. IV. 16.

32. V. Wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben, was für ein Verdienſt habt ihr? Denn auch die Sünder lieben diejenigen, von welchen ſie geliebt werden.

33. V. Und wenn ihr nur euern Wohlthätern wohlthuet, was für ein Verdienſt habt ihr? Thun das nicht auch die Sünder? Matth. VII. 12.

34. V. Wenn ihr nur denjenigen leihet, von denen ihr wieder zu bekommen hoffet; was für ein Verdienſt habt ihr? Denn auch Sünder leihen einander, um gleichen Vortheil zu ziehen. Matth. V. 46. Deut. XV. 8.

35. V. Liebet alſo eure Feinde, ſeyd wohlthätig, und leihet, ohne etwas dagegen zu hoffen; dann wird eure Belohnung groß, und ihr werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn, der auch gegen die Undankbaren und Böſen gütig iſt. Matth. V. 42.

Bey dem heil. Matthäus ſagt Jeſus nur: Gieb dem, der dich bittet; und weiſe den nicht ab,

der von dir leihen will. Hier aber ſagt er noch viel mehr; er befiehlt uns unſerm Nächſten wohlzuthun; das iſt, ihm auf ſolche Art beyzuſtehen, daß er in der That erleichtert wird. Er ſetzt ſogleich bey: Leihet, ohne etwas dagegen zu hoffen; das iſt, erſtens ſoll man nicht auf Wucher leihen, oder wie ein Prophet ſagt, nicht mehr nehmen als man gegeben hat (Ezech. XVIII. 8.); noch von ſeinem Bruder einen verbothenen Gewinn fordern; denn das iſt ſündlich, und dem Gebothe des Heilandes, unſern Brüdern wohlzuthun, gerade entgegen. Zweytens können die Worte Jeſu Chriſti auch dieſen Sinn haben: leihet, ohne von dem, der bey euch aufnimmt, bey ähnlicher Gelegenheit eine gleiche Gefälligkeit zu hoffen. Endlich will der heil. Ambroſius noch etwas Vollkommeneres in dieſen Worten entdecken. Der Sohn Gottes, ſagt er, will dadurch den Gläubiger anhalten, auch ſogar das, was er hin geliehen hat, nicht wieder zurückzunehmen; im Falle die Perſon, der er dieſe Freundſchaft erwies, nicht im Stande wäre, ihm das Geborgte wieder zu bezahlen. „Leih ſogar denen, von „welchen du nicht hoffeſt wieder zu bekommen, was du „ausgeliehen haſt. Das iſt kein Verluſt für dich, „ſondern ein Gewinn; denn du giebſt wenig, und „wirſt viel wieder bekommen. Du giebſt ein wenig „von deinem irdiſchen Vermögen, und wirſt im Himmel dafür bezahlt werden... Glaube alſo nicht, daß „ich dir deinen Vortheil misgönne; denn wenn ich dir „einen Schuldner an der Perſon eines Armen entführe, ſo ſetze ich Gott an deſſen Stelle. Für deinen „Bruder, der dich nie würde zahlen können, weiſe ich „dir Jeſum Chriſtum an, dem es nie fehlen kann für „ihn zu zahlen.“ Ambr. proœm. in comment. Luc. — Idem libr. de Tob. c. 16.

Das

Das großmüthige Beyſpiel Abrahams, der nichts von dem Könige zu Sodoma annehmen wollte, nachdem er ihn der Gewalt ſeiner Feinde, die ihn aller ſeiner Schätze beraubt hatten, entriſſen hatte, zeiget uns, wie weit ſich ein Jünger Jeſu Chriſti über allen Eigennutz hinaus ſetzen müſſe: **Ich ſchwöre,** ſagt dieſer heilige Patriarch, **bey dem Herrn, dem allerhöchſten Gott Himmels und der Erde, daß ich nicht das Geringſte von allem, was dein iſt, annehmen werde; damit du nicht ſagen kannſt: Ich habe Abraham reich gemacht.** Gott gab ihm auch hernach zu verſtehen, wie angenehm ihm ſeine Uneigennützigkeit wäre. **Ich werde dein Beſchützer, und ſelbſt dein übergroßer Lohn ſeyn:** *Ego protector tuus ſum, & merces tua magna nimis.* Gen. XIV. 21. 22. 23. — XV. 1.

Der heil. Hieronymus bemerket über dieſe Stelle den Fortgang der Wahrheiten, welche Gott die Menſchen lehrte, da er mit denen, die minder vollkommen waren, den Anfang machte. Anfangs, ſagt der Heilige, verboth das Geſetz Moyſis den Juden nur, Wucher von andern Juden zu nehmen, ließ es aber in Anſehung der Fremden zu (Deut. XIII. 19.). Der gekrönte Prophet und andre die ihm folgten, verbothen allen Wucher überhaupt (Pſ. XIV. 5. Ezech. XVIII. 8.). Jeſus Chriſtus der Herr aller Propheten giebt hier in ſeinem Evangelium dieß neue Geboth, welches vollkommener iſt als alle übrige: **Leihet auch denen, von welchen ihr nichts wieder zu bekommen erwartet.** So wollte Gott ſeiner unergründlichen Weisheit gemäß den Menſchen allmählig zu dem, was vollkommener iſt, hinführen (Hieron. in Ezech. cap. XVIII. tom. III. col. 7. 10.). Anfangs, ſagt Tertullian, verboth ihm Gott für das Ausgeliehene Wu-

cher zu nehmen, und Nutzen daraus zu ziehen, um ihn dahin zu ſtimmen, daß er auch bereit würde, das Ausgeliehene gar zu verlieren; ſo ferne es nöthig ſeyn ſollte (Adverſ. Marcion. l. 4. c. 17.). Denn darauf zielte das Geſetz Moyſis, welches die Menſchen nur vorbereiten ſollte, das Evangelium aufzunehmen: *Hanc etenim dicimus operam legis fuiſſe, procurantis Evangelio.* Es bildete ganz unvermerkt bey vielen den Glauben, um ſie hernach in den Stand zu ſetzen, die vollkommene Reinigkeit der chriſtlichen Diſciplin zu umfaſſen. Jene erſten Verordnungen des alten Geſetzes, welche dienten, ſie allmählig zu bilden, und zu etwas Größern würdig zu machen, konnten angeſehen werden als die erſte Sprache ihres gütigen Gottes, der ſich herab ließ, um, ſo zu ſagen, mit ihnen zu ſtammeln, damit ſie ihn beſſer verſtünden: *Quorundam tunc fidem paulatim ad perfectum diſciplinæ chriſtianæ nitorem, primis quibusque præceptis balbutientis adhuc benignitatis informabat.* ibid.

(*) Was das Ausleihen betrifft, hat man Rath und Vollkommenheit von ſtrenger Pflicht zu unterſcheiden; worüber man die Note zum V. Hauptſt. 7 V. des zweyten Buchs Eſdra im VIII. Bande A. T. unſrer Ueberſetzung nachleſen kann.

36. V. Seyd alſo barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt.

37. V. Richtet nicht, ſo werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verdammet nicht, ſo werdet auch ihr nicht verdammet werden. Verzeihet, ſo wird man auch euch verzeihen. Matth. VII. 1. Rom. II. 1.

38. V. Gebet, ſo wird auch euch gegeben werden; ein richtiges, volles, gerütteltes, überflüßiges Maß wird man euch in euren Schoos ſchütten. Denn mit dem Maße, womit ihr

meſſet,

meſſet, wird man euch wieder meſſen. Matth. VII. 2. Marc. IV. 24.

Gott konnte uns verbinden, unſre Brüder Antheil an unſrem Vermögen auch ohne Vergeltung nehmen zu laſſen; denn da wir ſelbſten nichts beſitzen, als was wir von dem Herrn empfangen haben; ſo haben wir uns anzuſehen nicht als Herren ſondern als Haushälter der uns anvertrauten Güter, welche er uns als eine Hinterlage in die Hände gegeben hat, um ſie nach ſeiner Vorſchrift anzuwenden. Nun ſchreibt uns aber ſeine Gerechtigkeit vor, daß, nachdem wir davon genommen haben, was uns nöthig war, wir auch unſre arme Brüder daran Antheil nehmen laſſen. Wir können alſo nach dem Evangelium, auch nachdem wir dieſe Pflicht erfüllet haben, mit Wahrheit ſagen: **Wir ſind** in Anſehung Gottes **unnütze Knechte.** Allein ſeine Güte iſt ſo groß, daß er mit der Pflicht — die uns von ihm geſchenkten Güter mit andern zu theilen — auch die feyerliche Verheiſſung verbindet, uns mit einem ſeiner würdigen Ueberfluß wieder zu erſetzen, was wir von dem Unſrigen unſern Brüdern mitgetheilt haben. Ja er ſetzet der von uns zu erwartenden Belohnung keine andere Schranken, als die wir ſelbſten werden geſetzt haben, durch ſparſam — oder reichlich — Mittheilen. Der Ausdruck, den Jeſus zu dieſer Verheiſſung gebraucht, iſt verblümt, und im Handel gewöhnlich, wo man Körner mit einem Scheffel mißt, **dieſelben rüttelt und aufhäuft,** ſo daß ſie **allenthalben ablaufen.**

Was er beyſetzt: **Mit eben dem Maße, womit ihr meſſet, wird man auch euch wieder meſſen,** iſt eben nicht ſo buchſtäblich zu verſtehen, als werde ſeine Belohnung genau nach unſerm Almoſen gemeſſen werden. Denn was geben wir wohl den Armen? und was erwarten wir dafür von Gott? Wir

geben ihm ein Stück Geld, oder Brod, oder etwas von unſern Kleidern; und hoffen dafür zur Belohnung das Reich Gottes ſelbſt. Welcher Vergleich zwiſchen zweyen einander ſo ungleichen Dingen? Indeſſen läßt ſich doch in einem gewiſſen Sinne noch mit Wahrheit ſagen, das **Maß, das wir gegen unſre Brüder gebrauchen, werde auch das Maß für uns ſeyn:** das heißt, obſchon der Abſtand zwiſchen dem was Gott dem Menſchen verheißt, und dem, was der Menſch für Gott thut, unendlich iſt; ſo wird er doch ſeine Belohnungen nach dem Maße ihrer Liebe abmeſſen, ſo daß er ſich ihnen in ſo viel größerm Ueberfluß mittheilen wird, je weniger ſie ihrer Seits werden geſpart haben, ſeine Glieder zu erquicken.

Die Belohnung, welche der Sohn Gottes für die Liebe ſeiner wahren Diener beſtimmet hat, wird in einem Ausdrucke vorgetragen, der uns ihren ganzen Umfang recht genau bezeichnet: **Man wird,** ſagt er, **ein volles Maß in euren Schoos ausſchütten:** das iſt, ihr werdet innen voll werden, und eure Seele wird ſich von den unausſprechlichen Gütern ihres Gottes ganz durchdrungen fühlen: oder wie der gekrönte Prophet ſagt: **Der Ueberfluß der Güter des Herrn wird euch gleichſam berauſchen, und ihr werdet von dem Strome ſeiner göttlichen Freuden trinken (Pſ. XXXV. 9.).** Denn die Güter, welche wir hienieden genießen, und eigentlich nur außer uns ſind, können des Menſchen Herz, welches für ſo beſchränkte Dinge viel zu groß iſt, nicht ausfüllen. Aber das Herz des Gerechten wird einſt von Gott ausgefüllt werden — von Gott, deſſen unermeßliches Weſen ſich bis in das Innerſte ſeiner Seele mit ſolchem Ueberfluß ausgießen wird, daß eben dieſes volle, gerüttelte, und bis zum Abfluß aufgehäufte Maß

nur

nur ein ſchwaches Schattenbild davon iſt. Was hat man wohl in Anſehung einer ſolchen Belohnung zu ſparen; wenn man einmal überzeugt iſt, man habe von dem Herrn empfangen, was man andern geben ſoll; und das Maß, ſo man in der kurzen Zeit dieſes Lebens gebraucht, werde das Maß ſeyn, nach welchem man durch die ganze Ewigkeit hindurch wieder einnimmt?

39. V. Auch durch ein Gleichniß belehrte er ſie: Kann wohl ein Blinder den andern leiten? werden nicht beyde in die Grube fallen? Matth. XV. 14.

40. V. Der Schüler iſt nicht über ſeinen Lehrer; ſondern der Schüler iſt vollkommen genug, wenn er ſeinem Lehrer gleich iſt. Matth. X. 24. Joan. XIII. 16.

41. V. Warum ſiehſt du den Splitter im Auge deines Bruders, und betrachteſt den Balken in deinem Auge nicht? Matth. VII. 3.

42. V. Oder wie kannſt du zu deinem Bruder ſagen: Halt Bruder! ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen; du, der du den Balken in deinem Auge nicht ſiehſt? Heuchler! zieh erſt den Balken aus deinem Auge; und dann ſieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen mögeſt!

43. V. Der Baum, der böſe Früchte trägt, iſt kein guter Baum; und der Baum, der gute Früchte trägt, iſt kein böſer Baum. Matth. VII. 18. XII. 33.

44. V. Jeder Baum wird an ſeiner Frucht erkannt. Von Dörnern kann man keine Feigen ſammeln, und von Diſteln keine Trauben leſen.

45. V. Der gute Menſch bringt aus dem guten Schatze ſeines Herzens Gutes hervor;

der

der Böſe aber aus dem böſen Schatze ſeines Herzens Böſes; denn der Mund redet aus der Fülle des Herzens.

46. V. Was heiſſet ihr mich: Herr, Herr! und thuet nicht, was ich euch ſage? Matth. VII. 21. Rom. II. 13. Jacob. I. 22.

47. V. Ich will euch zeigen, wem derjenige, der zu mir kommt, meine Reden hört und befolgt, ähnlich iſt.

48. V. Er iſt einem Menſchen ähnlich, der ein Haus bauet, zu dem er einen tiefen, und auf einem Felſen geſetzten Grund legte. Als nun eine Ueberſchwemmung kam, und der Strom auf dieſes Haus hinſtürzte, konnte er es nicht erſchüttern, denn es war auf einen Felſen gegründet.

49. V. Wer aber meine Reden hört, und nicht befolgt, der gleichet einem Menſchen, der ſein Haus auf Erde ohne Grund bauete. Als nun der Strom herein ſtürzte, fiel es plötzlich zuſammen, und das Haus ward ganz zerſtöret.

(*) Die Erklärung hierüber findet man bey den Parallelſtellen.

VII. Hauptſtück.

Der Hauptmann. Die Wittwe zu Naim. Geſandtſchaft Johannis an Jeſum. Lob des heil. Johannes. Jeſus und Johannes werden verworfen. Die Sünderinn.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nachdem er alle dieſe Reden vor dem Volke vollendet hatte, begab er ſich nach Kapharnaum. Matth. VIII. 5.

2. V. Hier war ein Hauptmann, deſſen Bedienter, den er ſehr lieb hatte, bis zum ſterben krank war.

3. V. Weil nun dieſer von Jeſu gehört hatte, ſandte er einige von den Aelteſten der Juden zu ihm, ihn zu bitten, er möchte doch kommen, und ſeinem Bedienten helfen.

4. V. Als dieſe zu Jeſu kamen, bathen ſie ihn inſtändig, und verſicherten, er ſey dieſer Gnade würdig.

5. V. Denn, ſagten ſie, er liebt unſer Volk, und hat uns eine Synagoge gebauet.

6. V. Jeſus gieng mit ihnen; und da er nicht mehr weit vom Hauſe entfernet war, ſchickte der Hauptmann Freunde an ihn, und ließ ihm ſagen: Herr! bemühe dich nicht, denn ich bin nicht

nicht würdig, daß du unter mein Dach eingeheſt. Matth. VIII. 8.

7. V. Eben deswegen habe ich mich nicht für würdig gehalten, ſelbſt vor dir zu erſcheinen. Allein ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Bedienter geſund!

8. V. Denn obſchon ich ein Menſch bin, der höherer Gewalt unterworfen iſt, ſo habe ich doch Soldaten unter mir; und wenn ich da zu einem ſage: Geh dorthin, ſo geht er; und zu dem andern: Komm her, ſo kommt er; und zu meinem Bedienten: Thu das; ſo thut ers.

9. V. Als Jeſus das hörte, verwunderte er ſich, wandte ſich um zu dem ihm nachfolgenden Volke, und ſprach: Fürwahr! ſolches Zutrauen habe ich in Iſrael nicht gefunden.

10. V. Hierauf kehrten die Abgeordneten nach Hauſe, und fanden den Bedienten, der krank war, vollkommen geſund.

11. V. Am folgenden Tage (*) kam Jeſus in eine Stadt, Namens Naim, wohin ihn ſeine Jünger und eine große Menge Volks begleiteten.

(*) Nach dem Griech.

12. V. Als er ſich dem Stadtthore nahete, trug man eben einen Todten heraus, den einzigen Sohn ſeiner Mutter, die eine Wittwe war, und von einer großen Menge aus der Stadt begleitet wurde.

13. V. Da ſie der Herr ſah, ward er von innigſtem Mitleiden gegen ſie gerührt, und ſprach zu ihr: Weine nicht!

14. V. Sogleich trat er zum Sarge, und rührte ihn an. Die Träger ſtanden ſtille, und er ſprach: Jüngling! ich ſage dir, ſteh auf!

15. V.

15. V. Der Todte richtete ſich zum ſitzen auf, und fieng an zu reden. Nun gab ihn Jeſus ſeiner Mutter wieder.

16. V. Alle Anweſende geriethen in Erſtaunen, prieſen Gott, und ſagten: Es iſt ein großer Prophet unter uns aufgeſtanden, und Gott hat ſein Volk heimgeſucht. Infra. XXIV. 19. Joan. IV. 19.

17. V. Das Gerüchte davon verbreitete ſich durch ganz Judäen und in allen umher liegenden Gegenden.

Die Stadt, oder wie ſie Joſeph (Antiq. l. 20. c. 5.) zu nennen ſcheint, der Flecken Naim, lag nach dem heil. Hieronymus in Galiläa (de loc. hebr.). Jeſus kam dahin (dem äußerlichen Anſcheine nach davon zu urtheilen) blos durch ungefähr, als man eben einen Todten durch das Stadtthor heraus trug. Allein der Glaube gebiethet uns dergleichen Vorfälle ſeiner Vorſehung zuzuſchreiben, als ſolche, die ſein Wille beſtimmet hat, große Abſichten über ſein Volk dadurch auszuführen. Ein einziger Todter dienet auf ſolche Art zu vieler Heil und Leben, denen das Wunder ſeiner Auferſtehung die Augen öffnen, und ſie mitten durch die Hülle eines mit Schwachheit umgebenen Fleiſches durchblicken laſſen ſollte bis zur Gottheit, die in der Perſon Jeſu Chriſti damit vereinigt war. Durch ſolche Wunderthaten, welche die Kraft und Macht gemeiner Menſchen übertraf, legte er ſeine Allmacht an den Tag. Am Stadtthore begegnet dieſer Todte, den man zu Grabe trägt, dem Heiland, damit der große Zuſammenfluß des Volkes, das ſich da einfand, ein deſto zuverläßigerer Zeuge des gewirkten Wunders ſeyn möchte. Denn die Gräber der Juden und auch andrer Völker waren auſſer den Städten (Grot.). Es

war

war dieß der einzige Sohn ſeiner Mutter, einer verlaſſenen Wittwe, damit die Freude über ſeine Auferſtehung deſto fühlbarer würde; und je mehr ihr der Verluſt ihres Sohnes Mitleiden von denjenigen zuzog, die ſie begleiteten, deſto mehr Zeugen hatte ſie in der Folge bey ihrem Troſte, da ſie einen Sohn, den alle mit ihr beweinten, wieder bekam.

Der Sohn Gottes wartet nicht, bis man ihn bittet, dieſen Todten aufzuwecken; ſeine Güte allein bewog ihn dazu, daß er, ſo bald er dieſe bedrängte Mutter ſah, ſich zum Mitleiden bewegen ließ. Die Thränen galten bey Jeſu Chriſto mehr als Bitten. Und nur er — der den Sohn wieder zum Leben erwecken konnte, konnte der Mutter gebiethen, nicht mehr zu weinen; denn ſo bald er dieſem einzigen Sohne das Leben wieder gab, ſtellte er ſogleich die Thränenquelle derjenigen, die ihn nur darum beweinte, weil er geſtorben war. Da er alſo dieſem Weibe geboth nicht mehr zu weinen, gab er ihr zugleich Grund, ein groſſes Wunder zu hoffen. Er berührte ſodann den Sarg des Todten, und gab ohne Zweifel den Trägern dadurch zu erkennen, er habe etwas vor, weil ſie augenblicklich ſtille ſtanden; entweder auf ſeinen ausdrücklichen Befehl, obſchon das Evangelium nichts davon meldet; oder weil er den Sarg ſo hielt, daß ſie nicht weiter konnten. Er ſäumte nicht zu erklären, was er vorhabe. Denn in dem Augenblicke, da er den Sarg berührt, und durch dieſes Berühren die Träger zum ſtehen gebracht hatte, redete er mit ſeiner allmächtigen Stimme (welche am Ende der Welt alle Todte zum Leben erwecken wird) den Todten an: Jüngling, ich ſage dir, ſteh auf! *Tibi dico:* Ich bins, der dir gebiethet; ich, der ich die Oberherrſchaft ſowohl über die Todten als die Lebendigen habe, und dem die ganze Natur vollkommen unterworfen iſt.

Der

Der Todte richtete ſich zum ſitzen auf ꝛc. Damals ſah man in Erfüllung gehen, was der Heiland bey dem heil. Johannes zu den unglaubigen Juden ſprach: Fürwahr! ich ſage euch, es kommt die Stunde, ja ſie iſt ſchon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und wer ſie hören wird, wird leben (Joan. V. 25.) Denn dieſer Jüngling, dieſer einzige, und einzig geliebte Sohn ſeiner Mutter, dieſer von ſo vielen Perſonen beweint — und betrauerte Todte, hörte die Stimme, die ihm aufzuſtehen geboth; und weil der Tod ſelbſt dieſem Gewaltsworte wich, richtete ſich der Verſtorbene plötzlich zum ſitzen auf, und fieng an zu reden, zum überzeugenden Beweis ſeiner wahren Auferſtehung. Hieraus kann man ſchließen, der Jüngling ſey nicht in dem Sarge eingeſchloſſen geweſen, ſondern nur darauf gelegen wie auf einem Bette, wie es damals der Gebrauch unter den reichen und angeſehenen Juden mit ſich brachte. In dem Augenblicke, da der Sohn Gottes ſeine Stimme ihn hören ließ, richtete er ſich auf, und redete, ohne Zweifel die Güte und Macht desjenigen zu preiſen, der ihn dem Tode entriſſen hatte. Denn da alle Gegenwärtige in ein heiliges Erſtaunen verſetzt wurden, ſo daß ſie den Herrn ihren Gott zu preiſen angetrieben wurden; wird ſicher derjenige, an dem das Wunder geſchah, nicht ermangelt haben, den Ruhm ſeines Wohlthäters zu bekennen, und auszubreiten. Er redete alſo; allein er wäre undankbar geweſen, wenn er nicht von der Größe Gottes, deſſen Güte er durch ein ſo einleuchtendes Merkmal nur erſt erfahren hatte, geredet hätte.

Der Evangeliſt merket gefliſſen an, Jeſus Chriſtus habe den Erweckten ſeiner Mutter wieder gegeben. Denn die Thränen dieſer betrübten Mutter

hatten die Kraft ihn zum Mitleide zu bewegen. Und da er ihn nur für ſie erweckt hatte, ſo gab er ihn ſeiner Mutter wieder; denn nur dazu wurde ihm das Leben wieder gegeben, daß er ihr in ihren Bedürfniſſen beyſpränge, ſie in ihrem Wittwenſtande tröſtete, und ſie in ihrer Verlaſſenheit unterſtützte. Der Evangeliſt will alſo durch dieſen Ausdruck zu verſtehen geben, dieſer auferſtandene Sohn müſſe hinfüro nur zum Beſten ſeiner Mutter leben, er — der durch dieſes Wunder ſeiner Erweckung in Wahrheit die Frucht — und der Sohn ihrer Thränen geworden war.

Der heil. Ambroſius ſieht dieſe Mutter für ein treffliches Vorbild der Kirche an. Dieſe iſt eine Wittwe, weil ihr Bräutigam abweſend und nur den Augen des Glaubens ſichtbar iſt. Sie weinet über den Verluſt einer großen Menge ihrer Kinder, deren jedes insbeſondere ſie ſo anſieht, als wäre es ihr einziges wegen der Größe ihrer Liebe und des unſchätzbaren Werthes ihres Heils Wie kann ein Todter um ſeine Erweckung bitten, oder dieſelbe verdienen? Was kann ebenfalls ein von der ungeheuern Laſt ſeiner Verbrechen niedergedrückter Sünder thun? „Wenn es ſo weit ge„kommen iſt, ſagt der heil. Ambroſius, daß du deine „Sünde nicht mehr ſelbſt durch deine eignen Bußthrä„nen abwaſchen kannſt; ſo laß die Kirche deine Mut„ter noch für dich weinen; ſie, die für ein jedes ihrer „Kinder ſo bittet, als wäre es ihr einziger Sohn. „Denn ſie wird in der That vom Mitleid und einem „heiligen Schmerzen gerührt, wenn ſie ihre Kinder „mit tödlichen Wunden durchboret, und von dem fürch„terlichſten Tode bedrohet ſieht. Wir ſelbſten ſind ein „Theil ihrer Eingeweide, aber jener geiſtigen Einge„weide, von welchen der heil Paulus redet, da er den „Philemon für den Oneſimus bittet, den er Jeſu Chri„ſto

„ſto in ſeinen Banden gebohren hatte. Erquicke den „im Namen des Herrn, den ich in meinen Ein„geweiden herum trage: *Reſice viſcera mea in „Domino* (Philem. 10. 11. v.). Wir ſind alſo gleich„ſam die Eingeweide der Kirche, denn wir ſind Glie„der ihres ſittlichen Leibes. Laß alſo dieſe zärtliche „Mutter für dich weinen; und alle Gläubige nehmen „Antheil an dem Mitleid, von dem ſie gegen dich ge„rührt iſt; ſodann wirſt du wieder auferſtehen, und „den Armen des Todes entriſſen werden. Ambr. in hunc loc.

Wenn Jeſus Chriſtus ſelbſt den Sarg dieſes Jünglings berühren mußte, um die Träger, die ihn zu Grabe trugen, zu ſtellen; ſo iſt es um ſo viel mehr nöthig jetzt den Leib derjenigen zu berühren, die der Seele nach vor Gott geſtorben ſind. Dieſer Leib, der in Anſehung der Sünder gleichſam der Sarg ihrer todten Seelen geworden iſt, wird von ihm berührt durch Krankheiten, durch Unglück und andre Bedrängniſſe, um die Ungeſtümmigkeit der ſündlichen Leidenſchaften und ſinnlichen Lüſte, die mit ihnen dem Abgrunde zurennen, zu hemmen. Allein wenn auch ein ſchneidender Schmerz, oder eine drückende Angſt die Kraft hat, ſie auf eine kurze Zeit in dem Laufe ſolcher — den Sinnen zwar angenehmen, dennoch aber traurigen Freuden — ſtehen zu machen, werden ſie darum nicht aufſtehen, es ſey dann der Sohn Gottes rede ihnen zu Herzen, und laſſe ſie jene ſtarke und kraftvolle Stimme hören, welche die Todten wieder zum Leben erwecken kann. Er iſts, der mit jener höchſten und ihm allein eignen Vollmacht ſprechen muß: *Tibi dico; ſurge*: Steh auf! ich befehle dirs. Umſonſt würden alle Reden der Menſchen zu ſolchen ſittlichen Tauben und Todten ſeyn, wenn dieſe Reden nicht begleitet würden von der innerlichen Stimme der Gnade, welche die

todten Seelen der Sünder wieder belebet, und mac
daß ſie aus dem tödtlichen Zuſtande, worinnen
ſchlummerten, aufſtehen, und reden, und ſowo
von ihrem Elende als der Güte ihres Gottes ein B
kenntniß ablegen. Dieſes Bekenntniß treibt zuglei
alle Gläubige an, den Herrn über die Wunder ſ
nes Armes gleich den Begleitern dieſer Leiche zu pre
ſen. Ambr. ib.

Die Juden, welche dieſes Wunder einer ſo plö
lichen Auferſtehung eines Todten, den man zu Gra
trug, ſahen, riefen aus: Ein großer Prophet i
unter uns erſtanden. Hieraus wollen einige Schri
erklärer ſchließen, dieſe Leute haben Jeſum für d
wahren Meſſias gehalten, und für jenen vorzüglich
Propheten, den ihnen Gott, wie Moyſes verſproch
hatte, mitten unter ihrer Nation und aus ihren Br
dern erwecken wollte. Sie konnten wohl dieſen G
danken von ihm hegen, und zwar um ſo viel mehr,
mehr die Vollmacht, mit welcher ſie ihn einen Todt
zum Leben hatten erwecken gehört, alles übertraf, wa
man von andern Propheten in verfloſſenen Zeiten g
ſehen hatte. Wenn ſie daher beyſetzen, Gott hab
ſein Volk heimgeſucht, ſo zielen ſie vielleicht dam
auf eben den gnädigen Beſuch des Meſſia, den ſie a
den Befreyer ihrer Nation erwarteten; denn unter r
miſcher Herrſchaft ſahen ſie ſich immer noch für Skl
ven an, und hofften ſtündlich auf denjenigen, der ſ
aus dieſer Sklaverey entreiſſen ſollte. Indeß war di
ſe Ausſicht nur ganz dunkel bey ihnen wegen des allz
niedrigen Zuſtandes, worinn ſie ihn ſahen. Die Ide
welche ſie von der Größe des Meſſia gefaßt hatte
wollte gar nicht zu dieſer äußerlichen Demuth des Soh
nes Gottes, die ihren Stolz zu ſehr beleidigte, paſſen
Daher glauben andre Schriftſteller, die Juden habe
ih

ihn nur für einen großen Propheten gehalten, den Gott ſeinem Volke ſchickte, um es zu tröſten, da es eben ganz verlaſſen zu ſeyn ſchien, weil ſchon lange Zeit kein Prophet mehr unter ihm erſchienen war.

18. V. Auch dem Johannes brachten ſeine Jünger von dem allen Nachricht.

19. V. Daher wählte er zwey aus ihnen, die er an Jeſum ſandte, ihn zu fragen: Biſt du der, der kommen ſoll (der Meſſias) oder ſollen wir einen andern erwarten? Matth. XI. 2.

20. V. Als dieſe Männer zu Jeſu kamen, ſagten ſie zu ihm: Der Täufer Johannes ſchickt uns an dich mit der Frage: Biſt du der, der kommen ſoll? oder ſollen wir einen andern erwarten?

21. V. Weil nun Jeſus eben dazumal viele Kranke geſund machte, böſe Geiſter austrieb, und vielen Blinden das Geſicht verlieh;

22. V. So gab er ihnen zur Antwort: Gehet hin, und erzählet dem Johannes, was ihr geſehen und gehört habt; daß nämlich die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen rein werden, die Tauben hören, die Todten auferſtehen, und den Armen das Evangelium geprediget werde. Iſa. XXXV. 5.

23. V. Glückſelig iſt, der ſich an mir nicht ärgert.

24. V. Als die Abgeſandten des Johannes weg waren, fieng Jeſus an alſo von ihm zum Volke zu reden. Was zu ſehen, ſeyd ihr in die Wüſte hinaus gegangen? Etwa ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird?

25. V. Oder was ſonſt zu ſehen, ſeyd ihr hinaus gegangen? Etwa einen Menſchen, der

fein gekleidet iſt? Aber Leute, die feine Kleide
tragen, und prächtig leben, ſind in den Palä
ſten der Könige.

26. V. Oder was zu ſehen, ſeyd ihr ge
kommen? Einen Propheten? Ich verſichere euch
er iſt mehr als ein Prophet.

27. V. Er iſts, von dem die Schrift sagt
Sieh! ich ſende meinen Engel vor dir her, da
er dir den Weg bahne. Malach. III. 1. Matth
XI. 10. Marc. I. 2.

28. V. Und ich bezeuge öffentlich, daß un
ter allen, die vom Weibe gebohren ſind, kei
größerer Prophet iſt, als der Täufer Johannes
aber der Kleinſte im Reiche Gottes iſt größe
als er.

29. V. Als dieſes das ganze Volk, und di
Zöllner hörten, fielen ſie dem göttlichen Unter
richt bey, und ließen ſich von Johannes taufen

30. V. Die Phariſäer hingegen und Geſetz
lehrer verachteten den Rath Gottes über ſie, und
ließen ſich nicht von ihm taufen.

31. V. Mit wem, ſprach darum der Herr,
ſoll ich dieſe Art von Menſchen vergleichen? und
wem ſind ſie ähnlich? Matth. XI. 16.

32. V. Sie gleichen den Kindern, die auf
dem Markte ſitzen, und einander zurufen: Wir
haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getan-
zet. Wir haben geheulet, und ihr habt nicht
geweinet.

33. V. Der Täufer Johannes kam; er aß
kein Brod, und trank keinen Wein; gleich ſag-
tet ihr: Er hat den Teufel. Matth. III. 4. Marc.
I. 6.

34. V. Der Sohn des Menſchen kam; aß und trank; und ihr ſaget: Er iſt ein Freſſer und Weinſäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder.

35. V. Aber die Weisheit iſt von allen ihren Kindern gerechtfertiget worden.

Als dieſes das ganze Volk, und die Zöllner hörten ꝛc. (V. 29.). Es iſt natürlicher, wenn man dieſe Worte für eine Fortſetzung der Rede Jeſu Chriſti hält; als wenn man ſie dem Evangeliſten zuſchreibt. Denn wie ſollte der heil. Lukas das Geſpräch des Sohnes Gottes unterbrechen, um blos zu ſagen, das gemeine Volk und die Zöllner haben ihn angehört, den gerechten und weiſen Rathſchlüſſen Gottes über ſie Beyfall gegeben, und die Taufe des heil. Johannes angenommen; da er doch ſchon wirklich im Gefängniß ſaß, als er ſeine Jünger zu dem Heilande ſandte, und alſo nicht mehr im Stande war zu taufen? (Matth. XI. 2.). Jeſus redete alſo zu den Juden von Johannes, nachdem deſſen Jünger ſchon weg waren; und nachdem er ihm ein ſo vortreffliches Lob geſprochen, und ihn als einen gründlich frommen, und in der Buße vollkommenen Mann, ja als einen der größten Propheten vorgeſtellt hatte, ſetzte er bey: Als dieſes das ganze Volk und die Zöllner hörten; d. i. als die Juden, die noch unverdorben, und von keinem Vorurtheile befangen waren, und die Zöllner, die man für öffentliche Sünder anſah, die Predigten Johannes des Täufers, und ſeine lebhaften Vorſtellungen anhörten; demüthigten ſie ſich vor Gott, bekannten die Gerechtigkeit und Weisheit ſeiner Anordnung bey der Sendung ſeines heiligen Vorläufers, der nur zu ihrem Beßten redete, unterwarfen ſich ſeinen Vorſchriften, und nahmen ſeine Taufe an.

Dieſe demüthige Unterwerfung des Volkes und d
Zöllner ſtellte er ſodann dem Stolze der Phariſä
und Geſetzlehrer entgegen; weil dieſe nichts a
Verachtung gegen die ſo gütigen Abſichten Go
tes über ſie äußerten, und die Taufe des heilig
Johannes verwarfen. Denn obſchon die Taufe d
heil. Vorläufers die Kraft nicht hatte, die Menſch
von ihren Sünden zu reinigen, ſo war es doch Go
tes Wille, daß ſich ſein Volk derſelben unterwerf
ſollte als einer Art von Vorbereitung zur Taufe d
Erlöſers. Und das Beyſpiel Jeſu Chriſti, der ſi
derſelben unterwerfen wollte, obſchon er es für ſi
ſelbſten gar nicht nöthig hatte, hätte ſie beſchämen mü
ſen, wenn nicht derſelbe Stolz, der ſie abhielt, de
Rathſchluß Gottes über ſie anzuerkennen, ſie eben
falls abgehalten hätte, ein ſo großes Beyſpiel der D
muth zu ihrem eignen Heil zu benutzen.

36. V. Hierauf bath ihn einer von den Pha
riſäern zu ſich zu Tiſche; Jeſus begab ſich in ſei
Haus, und ſetzte ſich zur Tafel.

37 — 38. V. Als eine gewiſſe Frau in de
Stadt, die in einem ſehr üblen Rufe ſtand, er
fuhr, daß er im Hauſe des Phariſäers bey de
Tafel wäre; begab ſie ſich mit einem Fläſchchen
voll Salbe dahin, ſtellte ſich ruckwärts zu ſei
nen Füßen, fieng an zu weinen, und ſeine Füße
mit ihren Thränen zu benetzen, die ſie dann mit
ihren Haupthaaren abtrocknete, küſſete und
ſalbte. Matth. XXVI. 7. Marc. XIV. 3. Joan.
XI. 2. XII. 3.

Jeſus Chriſtus ſchlägt es nicht ab, bey einem Pha=
riſäer zu ſpeiſen, obſchon er wußte, wie weit der Stolz
dieſe falſchen Gerechten von der evangeliſchen Wahr=
heit entfernte. Denn er ſah ihn an wie einen Kran=

ken,

ken, der den Arzt um ſo viel nöthiger hatte, je weniger er ſeine Seelenwunden und das tiefe Elend, worinn er ſich vor Gott befand, fühlte. Er gieng alſo in das Haus dieſes Phariſäers, der ihn zu Tiſche gebethen hatte, jedoch mit der eigentlichen Abſicht, ihm ſelbſten eine weit nahrhaftere Speiſe aufzuſetzen durch ſeinen göttlichen Unterricht ſowohl, als durch das Beyſpiel der Demuth und Buße, das ihm an einer Frau vorgeſtellt werden ſollte, die zwar in den Augen der Menſchen eine Sünderinn, aber in den Augen Gottes ſchon gerechtfertiget war, und die hochmüthige Gerechtigkeit der Phariſäer zu Schanden machte. Man glaubt, der Phariſäer, bey dem Jeſus zu Tiſche ſaß, und der Simon hieß, wie aus der Folge erhellet (V. 40.) ſey derſelbe geweſen, bey dem er kurz vor ſeinem Leiden zu Gaſte war. Was die Frau betrifft, die dorthin kam, glaubt der heil. Pabſt Gregorius, ſie ſey dieſelbe Maria Magdalena geweſen, deren im folgenden Kapitel Meldung geſchieht, und verſteht unter den ſieben Teufeln, von welchen ſie nach dem heil. Luka (VIII. 2.) befreyet wurde, alle Laſter, denen ſie vor ihrer Bekehrung ergeben war (Greg. Magn. in Evang. hom. 33.). Allein der heil. Ambroſius, der Mehrere auf ſeiner Seite hat, unterſcheidet die Sünderinn von Magdalena, welche er unter die Jungfrauen zählet, und ihr eine vollkommene Enthaltſamkeit zuſpricht (Ambr. de virg. l. 3.). Noch andere geben vor, die Sünderinn, von der wir reden, ſey Maria die Schweſter des Lazarus geweſen, welche nach ihrer Bekehrung ſo viel Hang äußerte, Jeſum zu hören, als ſie vorher Liebe gegen die Welt bezeugte. Doch behaupten die Meiſten, dieſe Sünderinn ſey weder Maria die Schweſter des Lazarus, noch Maria Magdalena geweſen. Phot. c. 275.

Die Schriftforſcher mögen ſich nun hierüber thei- len, wie ſie wollen, ſo viel iſt aus dem Evangelium gewiß, daß dieſe Frau in einem üblen Rufe ſtand, und in der ganzen Stadt, wo Jeſus ſich befand, be- kannt war; indeß nennet Lukas die Stadt nicht. Da ſie nun einmal wußte, daß der Heiland in das Haus des Phariſäers gekommen war, fühlte ſie ſich inner ich ganz von ſeiner Liebe, die ſich ihres Herzens ſchon be- mächtigt hatte, hingeriſſen, und eilte dieſem himmli- ſchen Seelenarzte zu. Sie war die Erſte, die zu Jeſu Chriſto kam, von ihren geiſtlichen Krankheiten geheilt zu werden; indem die Uebrigen nur Hülfe für ihre Lei- ber ſuchten. Wenn ſie ſich unverſchämt in ihren Aus- ſchweifungen bezeigt hatte, ſo war ſie es noch mehr, ſagt der heil. Auguſtin (jedoch auf eine heilige Art) für ihr Heil: *Quæ ſolebat in ſua fornicatione for- taſſe eſſe frontoſa, frontoſior facta eſt ad ſalutem.* Sie tritt keck in ein Haus, wohin ſie nicht eingeladen war, in ein ganz fremdes Haus. Allein ſie fühlte ihre Wunden; und gieng hin, wo ſie ſicher glaubte, geheilt zu werden: *Illa curari volebat, conſcia ma- gni vulneris.* Und dieſer höchſte Arzt ließ es aus ei- ner ganz ſonderbaren Güte geſchehen, daß ſie als eine Kranke denjenigen berühren durfte, der ganz allein die Macht hatte, ſie zu heilen. Aug. in Pſ. CXXV. q. 603. in Pſ. CXL.

Sie kam alſo, nicht nur durch den Strom ihrer Thränen ihre Reue über ihre vorhergegangenen Unord- nungen an den Tag zu legen, ſondern auch die himm- liſche Liebe, von der ſie gegen Gott glühete, durch die heilige Verſchwendung ihrer Salbe; wie auch die voll- kommene Losreiſſung von allen ihren Eitelkeiten durch Verachtung deſſen, was ſie am liebſten hatte, indem ſie ſich ſogar ihrer Haare bediente, die mit ihren Thrä- nen

nen benezte Füße des Heilandes zu tröcknen, und hernach zu ſalben. Es war im Orient Sitte, wie ſchon anderswo iſt angemerkt worden, wohlriechendes Waſſer über das Haupt und den Leib ſolcher Perſonen zu gießen, die man beſonders verehren wollte. Allein dieſe berühmte Büßerinn macht ſich an die Füße des Heilandes nicht nur aus Demuth, als getrauete ſie nicht, ſich höher aufzurichten; ſondern vielleicht gab ihr ſelbſt die damalige Lage, worinn ſich der Sohn Gottes befand, Anlaß dazu. Vermuthlich lag er auf einem Betke, wie es die Orientaler, wenn ſie eſſen wollen, im Gebrauche haben, wobey ſie Kopf und Hände zur Tafel, worauf die Speiſen ſtehen wenden, die Füße aber gegen den Rand des Bettes legen.

39. V. **Da das der Phariſäer, der ihn geladen hatte, ſah, ſprach er bey ſich ſelbſten: Wäre er ein Prophet, ſo würde er wiſſen, wer, und was für ein Weib das iſt, das ihn angreift; und daß es eine Sünderinn iſt.**

Die Heuchler befleiſſen ſich nur der äußerlichen Reinigkeit; und aus dieſer Zahl, ſagt der heil. Auguſtin, war auch der Phariſäer, der Jeſum zu Gaſt geladen hatte; denn er war nur auſſen rein, ſein Herz hingegen war voll Ungerechtigkeit. Allein, fragt eben dieſer Vater, woher konnte er doch wiſſen, daß Jeſus nicht wüßte, was für ein Weib ihn berührte? Ohne Zweifel daher, weil ſie Jeſus nicht von ſich ſtieß. Denn wäre ſie zu dem Phariſäer, der ſich für rein anſah, gekommen, hätte er ſie ſicher mit Unwillen von ſich geſtoßen, damit ihre Unreinigkeit, wenn ſie ihn berührte, ihn nicht beflecken möchte. Weil nun Jeſus dieſes nicht that, glaubte er, er müßte nicht wiſſen, was für ein Weib ſich ſeinen Füßen nahete. Indeß kannte ſie der Sohn Gottes vollkommen; er, der

ſie

ſie ſelbſt durch ſeine Gnade an ſich gezogen hatte. Nicht nur ſie kannte er, ſondern hörte auch das innerliche Murren deſſen, der ſie ohne alle Einſicht in ihre Herzensbeſchaffenheit verdammete. „O Heuchler! unrei„ner Phariſäer! wenn doch die Berührung des Leibes „etwas thut, konnte wohl das Fleiſch des Herrn durch „die Berührung dieſes Weibes mit Unreinigkeit be„fleckt werden? Mußte nicht vielmehr die Berührung „des geheiligten Fleiſches des Erlöſers dieſes Weib rei„nigen? Eben darum, weil du dich für rein und ge„ſund anſaheſt, als du den höchſten Arzt in dein Haus „einludeſt, biſt du nicht wie dieſe Frau geheilt worden, „und lebſt noch immer in der Unreinigkeit deines Her„zens fort.“ (Aug in Pſ. CXXV.). Um dieſen Phariſäer wieder zu ſich ſelbſten zu bringen, und ihn beurtheilen zu laſſen, wer derjenige ſey, der mit ihm redet, bittet ihn Jeſus, folgende Parabel anzuhören.

40. V. Da nahm Jeſus das Wort, und ſprach: Simon! ich habe dir etwas zu ſagen. Dieſer antwortete: Lehrer! ſag es.

41. V. Jemand, der Geld auslieh, hatte zwey Schuldner, davon ihm der eine fünfhundert, der andere aber nur fünfzig Denarien ſchuldig war.

42. V. Da ſie nun beyde nicht im Stande waren zu bezahlen, ſchenkte er ihnen ihre Schuld. Welcher von beyden meyneſt du, wird ihn mehr lieben?

43. V. Ich glaube, antwortete Simon, der, dem er das Meiſte geſchenkt hat. Du haſt recht geurtheilt, verſetzte Jeſus.

Jeſus will durch dieſe Parabel dem Phariſäer, mit dem er redet, vorſtellen, welcher Unterſchied ſey zwiſchen der innerlichen Gemüthsverfaſſung, in welcher er (der Phariſäer) und dieſe berühmte Büßerinn ſich

vor

vor Gott befänden. Denn Simon, ſo gerecht er ſich auch glaubte, war doch ein großer Schuldner der Gerechtigkeit Gottes, welcher die Herzen der Menſchen durchforſchet, und die Bosheit darinnen verdammet, ſo ſehr ſie ſich auch oft unter dem Schleyer einer Scheintugend verhüllet. Jeſus Chriſtus vergleichet ihn alſo mit einem Manne, der ſeinem Gläubiger fünfzig Denarien ſchuldig iſt. Und dieſe Sünderinn mit einem andern, der fünfhundert Denarien, das iſt, noch zehnmal mehr ſchuldig iſt. Hierinnen beſteht eigentlich der Vergleich, die Summe mag ſich ſo hoch belaufen als ſie will. Wenn er hernach ſagt, der Gläubiger habe Beyden die Schuld erlaſſen, weil keiner im Stande war, zu zahlen, kann man daraus eben nicht ſchließen, daß er dem Phariſäer wirklich vergeben habe; ſondern er richtet ſich gewiſſermaßen nach dem Begriffe, den dieſer ſelbſt von ſeiner eignen Gerechtigkeit hatte im Bezuge auf den Begriff, den er von der Ausſchweifung dieſes Weibes hätte. Er will ihm durch die Vergebung, die er einer ſo großen Sünderinn aus bloßer Gnade mitfahren ließ, begreiflich machen, wie groß ſeine Liebe und ihre Dankbarkeit ſey; denn nach dem eignen Geſtändniß des Phariſäers mußte derjenige Schuldner, dem mehr war nachgelaſſen worden, auch denjenigen mehr lieben, der ſich ſo wohlthätig gegen ihn verhalten hatte.

Wie kann aber der Sohn Gottes hernach dieſe Folge ziehen: Weil ſie viel geliebt hatte, darum ſind ihr viele Sünden vergeben worden? Die Liebe kann ſowohl für die Urſache der Vergebung aller ihrer Sünden angeſehen werden (denn die Liebe bedeckt die Menge der Sünden) als auch für eine Wirkung dieſer Vergebung und Gnade des Herrn; denn je beſſer man einſieht, wie viel man ſchuldig war, deſtomehr fühlt

gleicht er die ſtrengen Grundſätze des Evangeliums, welche dem Willen und der Sinnlichkeit des menſchlichen Herzens widerſtreben. Wie nun ein Menſch, der alten Wein gewohnt hat, nicht gerne neuen trinkt, weil er dieſelbe Annehmlichkeit nicht darinnen findet; ſo waren auch die Schüler Jeſu noch zu ſchwach, ſo plötzlich aller Annehmlichkeit und Bequemlichkeit ihres bisherigen Lebens zu entſagen, und ſich dem ſtrengen Faſten und der gänzlichen Abtödtung des neuen Geſetzes zu widmen. Der Sohn Gottes wollte ſie nur allmählig dazu anleiten, und durch ſein Beyſpiel immer mehr und mehr ermuntern. Das Faſten der Pharisäer und der Schüler Johannis konnte daher keine Regel für die Schüler Jeſu ſeyn. Er konnte ſie zwar auf einmal vollkommen machen, doch wollte er zum Troſte der Schwachen, ſie wie Kinder behandeln. So lange er bey ihnen war, beſtrebte er ſich nur ihnen den Geiſt und die wahre Gottesverehrung ſeiner Religion ganz ſanft einzufliſtern; behielt ſichs jedoch vor bis nach ſeinem Tode ſie anzuhalten, daß ſie ihm auch durch Kreuz und Leiden, durch Faſten und andre beſchwerliche Uebungen, die von dem Apoſtelamt unzertrennlich ſind, nachfolgten.

VI. Haupt-

VI. Hauptſtück.

Abgebrochene Aehren. Verdorrte Hand. Wahl der Apoſtel. Bergrede. Seligkeiten und Vermaledeyungen. Liebe der Feinde. Man ſoll nicht vermeſſentlich urtheilen. Blinde Führer. Die Frucht gleicht dem Baume. Auf Felſen und nicht auf Sand ſoll man bauen.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Am erſten Sabbat nach dem Oſterfeſt, gieng Jeſus einſt durch die Getraidfelder; da brachen ſeine Jünger Aehren ab, zerrieben ſie mit den Händen, und aßen davon. Matth. XII. 1. Marc. II. 23.

(*) Am erſten Sabbat nach dem Oſterfeſt: dieß iſt die zuverläßigſte Ueberſetzung, die man dem Ausdrucke (εν σαββατω δευτεροπρωτω) geben kann. Gott befiehlt (Levit. XXIII. 15.) ſieben Wochen zu zählen, απο δευτερας τȣ πασχα. d. i. vom zweyten Oſtertage an, oder von dem Tage nach dem Sabbat an (wie es im Hebräiſchen heißt) bis zu dem Pfingſtfeſt. An dieſem zweyten Oſtertage wurden die Erſtl[illegible]nge der Früchte geopfert, und von nun an war je[illegible]ann erlaubt, die neuen Früchte zu ſeinem Genuſſe [illegible]u gebrauchen, welches man vorhin nicht thu[illegible]durfte. Von dieſem zweyten Oſtertage nun [illegible] mußten natürlicherweiſe die folgende Sabbate b[illegible]s Pfingſten ihre Benennung

gleicht er die ſtrengen Grundſätze des Evangeliums, welche dem Willen und der Sinnlichkeit des menſchlichen Herzens widerſtreben. Wie nun ein Menſch, der alten Wein gewohnt hat, nicht gerne neuen trinkt, weil er dieſelbe Annehmlichkeit nicht darinnen findet; ſo waren auch die Schüler Jeſu noch zu ſchwach, ſo plötzlich aller Annehmlichkeit und Bequemlichkeit ihres bisherigen Lebens zu entſagen, und ſich dem ſtrengen Faſten und der gänzlichen Abtödtung des neuen Geſetzes zu widmen. Der Sohn Gottes wollte ſie nur allmählig dazu anleiten, und durch ſein Beyſpiel immer mehr und mehr ermuntern. Das Faſten der Phariſäer und der Schüler Johannis konnte daher keine Regel für die Schüler Jeſu ſeyn. Er konnte ſie zwar auf einmal vollkommen machen, doch wollte er zum Troſte der Schwachen, ſie wie Kinder behandeln. So lange er bey ihnen war, beſtrebte er ſich nur ihnen den Geiſt und die wahre Gottesverehrung ſeiner Religion ganz ſanft einzufliſtern; behielt ſichs jedoch vor bis nach ſeinem Tode ſie anzuhalten, daß ſie ihm auch durch Kreuz und Leiden, durch Faſten und andre beſchwerliche Uebungen, die von dem Apoſtelamt unzertrennlich ſind, nachfolgten.

VI. Haupt-

VI. Hauptſtück.

Abgebrochene Aehren. Verdorrte Hand. Wahl der Apoſtel. Bergrede. Seligkeiten und Vermaledeyungen. Liebe der Feinde. Man ſoll nicht vermeſſentlich urtheilen. Blinde Führer. Die Frucht gleicht dem Baume. Auf Felſen und nicht auf Sand ſoll man bauen.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Am erſten Sabbat nach dem Oſterfeſt, gieng Jeſus einſt durch die Getraidfelder; da brachen ſeine Jünger Aehren ab, zerrieben ſie mit den Händen, und aßen davon. Matth. XII. 1. Marc. II. 23.

(*) Am erſten Sabbat nach dem Oſterfeſt: dieß iſt die zuverläßigſte Ueberſetzung, die man dem Ausdrucke (εν σαββατῳ δευτεροπρωτῳ) geben kann. Gott befiehlt (Levit. XXIII. 15.) ſieben Wochen zu zählen, απο δευτερας τȣ πασχα. d. i. vom zweyten Oſtertage an, oder von dem Tage nach dem Sabbat an (wie es im Hebräiſchen heißt) bis zu dem Pfingſtfeſt. An dieſem zweyten Oſtertage wurden die Erſtl[illegible]nge der Früchte geopfert, und von nun an war je[illegible]em erlaubt, die neuen Früchte zu ſeinem Genuſſe [illegible]u gebrauchen, welches man vorhin nicht thun [illegible]urfte. Von dieſem zweyten Oſtertage nun [illegible] mußten natürlicherweiſe die folgende Sabbate b[illegible]s Pfingſten ihre Benennung

nung (was die Ordnung der Zahl betrifft) erhalten, und απο της δευτερας τȣ πασχατος δευτεροπρωτον, δευτεροδευτερον, δευτεροτριτον. K. T. Λ. genannt werden. Vid. Scaliger l. 6. *de emend. temp.* — Iſac Caſaub. Exercit. XIV. ad Annàl. Baronii — Calmet. in hunc loc. — Lightfoot. — Roſenmüller Schol. ad luc. c. 6. — Weitenauer in not. Wenn Grotius hier ſagt: „Sabbatum paſchale, id eſt, quod incidit in ipſum diem Paſchatis, dicebatur, primorum primum vel *primo* primum: Sabbatum Pentecoſtes, dicebatur, primorum ſecundum, vel *ſecundo* primum: & illud eſt, de quo hic agitur.“ So iſt das eine Behauptung ohne hinlänglichen Grund. Und ſogar Joſephus, auf den er doch, wie Calmet will, hier bauet, ſcheint ihm entgegen zu ſeyn. Denn dieſer, da er (l. 3. Antiq.) die vornehmſten Feſttage der Juden beſchreibt, ſetzt nicht das Oſterfeſt, ſondern das Laubhüttenfeſt zum Erſten, das Oſterfeſt zum Zweyten (priori continenter ſuccedit, duratque ſeptem diebus) und das Pfingſtfeſt zum Dritten. Es war alſo am erſten Sabbat nach dem Oſterfeſt, als Jeſus durch das Getraidfeld gieng.

2. V. Einige aus den Phariſäern ſtellten ſie darüber zu Rede: Warum treibet ihr da, was am Sabbat nicht erlaubt iſt?

3. V. Jeſus nahm das Wort, und ſprach: Habet ihr nicht geleſen, was David that, als er und ſeine Gefährten vom Hunger geplagt wurden?

4. V. Wie er in das Haus Gottes gieng, die Schaubrode nahm, davon aß, und auch denen, die bey ihm waren, davon zu eſſen gab; da doch nur die Prieſter allein das Recht haben, dieſelben zu eſſen? I. Reg. XXI. 6. Exod. XXIX. 32. Levit. XXIV. 9.

5. V. Der Sohn des Menſchen, ſetzt er bey, iſt auch Herr des Sabbats.

6. V. An einem andern Sabbate gienz er auch in die Synagoge, und lehrte; da war ein Mann zugegen, deſſen rechte Hand verdorret war. Matth. XII. 10. Marc. III. 1.

7. V. Die Gelehrten aber und Phariſäer lauerten, ob er am Sabbate heilen würde, um Gelegenheit zu bekommen, ihn anzuklagen.

8. V. Er aber wußte ihre Gedanken, und ſprach zu dem Menſchen, der die verdorrte Hand hatte: Steh auf, und ſtelle dich in die Mitte! Dieß that er.

9. V. Dann fuhr Jeſus weiter gegen ſie fort: Ich frage euch: was iſt am Sabbate zu thun erlaubt? Gutes oder Böſes? das Leben zu erhalten, oder zu verwahrloſen?

10. V. Dabey ſah er ſie alle rings umher an, und ſagte zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! Er ſtreckte ſie aus, und ſie ward ſo geſund, wie die andre.

11. V. Das erregte ihre Rache, ſo daß ſie untereinander zu Rathe giengen, was ſie mit Jeſu anfangen wollten.

12. V. Um eben dieſe Zeit begab er ſich auf einen Berg zu bethen. Hier brachte er die ganze Nacht im Gebethe zu Gott hin.

13. V. Bey Tages Anbruch berief er ſeine Jünger, und wählte zwölf von ihnen aus, die er Apoſtel nannte. Matth. X. 1. Marc. III. 13.

14 — 16. V. Sie waren: Simon, dem er den Namen Petrus gab, und ſein Bruder Andreas, Jakob und Johannes, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakob des Alphäus Sohn, Simon zugenannt der Eiferer, Judas, Jakobs Bruder, und Judas Iſchkarioth, der ihn hernach verrieth.

Um eben dieſe Zeit begab er ſich auf einen Berg zu bethen ꝛc. Warum ſteigt Jeſus Chriſtus vor der Auswahl ſeiner Apoſtel auf einen Berg, und bringt dort die ganze Nacht mit Bethen zu? Mußte er etwa bethen, um diejenigen kennen zu lernen, die er zu Apoſteln auswählen wollte? Er, der das Licht der Welt, und wegen ſeiner göttlichen Natur der Gegenſtand der Erkenntniß des Vaters, ſein Wort und ſeine ewige Weisheit war — dem ſollte etwas von den Geheimniſſen des Geiſtes Gottes, der von ihm, wie vom Vater ausgeht, unbekannt geblieben ſeyn? — Gewiß nicht, ſondern, er handelte hier als das Oberhaupt ſeiner Kirche, die er bilden wollte; und lehrte, da er als Menſch bethete, wie Menſchen bethen ſollen, wenn ſie Menſchen wählen wollen, die beſtimmt ſind, die erſten Stellen des Reiches Gottes auf Erden zu beſetzen. Er ſteigt alſo auf einen Berg, um uns zu zeigen, daß man ſich zu Gott erheben, und die Erde ſammt allen irdiſchen Gedanken und Geſinnungen, die von Fleiſch und Blut entſpringen, verlaſſen müſſe, wenn es darauf ankommt, daß Kirchendiener zur Seelenleitung des Volkes ſollen angeſtellet werden. Denn eigentlich nur die, welche Gott auserwählet hat, ſind als Volkes-Hirten aufzuſtellen; das Wahlrecht dieſer Hirten, iſt ein — ihm allein zuſtehendes Recht; und niemand kann ſich ohne Gottesraub aus Vermeſſenheit deſſelben anmaßen. Endlich bethet er Nachts, uns etwa zu erinnern, daß wir für uns ſelbſten Finſterniß ſind, und ohne Unterlaß zu Gott mit David rufen müſſen: **Erleuchte, o Herr! meine Finſterniß; denn nur von dir habe ich Erleuchtung zu erwarten.** (Pſ. XVII. 29.). Wenn es wahr iſt, daß wir, ſo zu ſagen, Nachts bethen, ſo lange wir in dem Lande des Todesſchatten wohnen; ſo haben wir noch mehr Grund, das unerforſchliche Geheimniß der Rath-

ſchlüſſe

ſchlüſſe Gottes als eine dunkle Nacht über uns anzu‐ſehen; eine Nacht, die nicht anders aufzuhellen iſt als nur durch ſeinen Geiſt; und das iſt nie anders geſche‐hen als durch Kraft des Gebethes. „Nicht alle, die „bethen, ſagt der heilige Ambroſius, ſteigen auf den „Berg; ſondern nur der, welcher bethet wie er ſoll; „der die Erde verläßt, um ſich himmelwärts zu erhe‐„ben. Wen alſo die Sorge für ſeine Reichthümer, oder „die Ehrſucht noch eingenommen hat, ſteigt eben ſo „wenig auf den Berg, als der, welcher um das Ver‐„mögen eines andern geitzet. Der ſteigt hinauf, wel‐„cher Gott ſucht: der, welcher Gott um ſeinen Bey‐„ſtand anfleht, um ſeinen Lauf vollenden zu können... „Der Herr bethet, nicht für ſich ſelbſten, ſondern für „uns. Denn obſchon der Vater dem Sohne alles in „ſeine Macht gegeben hat; ſo wollte doch der Sohn, „um ſich der menſchlichen Natur, womit er überklei‐„det war, gemäß zu betragen, den Vater für uns bit‐„ten, weil er ſich zu unſerm Fürſprecher dargeſtellet „hatte. Aber laſſen wir uns nicht täuſchen, da wir „den Sohn bethen ſehen, ſchreiben wir dieß keiner „Schwachheit zu, als ſey er unvermögend geweſen, „zu bewirken, um was er bath; denn er war der All‐„mächtige. Da er aber unſer Lehrer ward, um uns „Gehorſam zu lehren, ſo leitete er uns zur Ausübung „der Tugend durch ſein eignes Beyſpiel an. Wenn er „nun eine ganze Nacht mit Bethen zubringt, was „müſſen wir für uns ſelbſten thun? Wir, die wir Je‐„ſum eine ganze Nacht für uns bethen ſehen? Unter‐„ſteheſt du dich wohl eine fromme Handlung ohne Ge‐„beth zu unternehmen? Du — der du weißt, daß er „ſeine Apoſtel weder wählen noch ausſenden wollte, „ohne vorher gebethet zu haben?„ (Ambroſ. in hunc loc.).

17 — 18.

17 — 18. V. Er ſtieg ſodann mit ihnen vom Berge herab, und ſtellte ſich an einen ebenern und freyern Ort. Nebſt ſeinen Jüngern begleitete ihn eine große Menge Volks, die aus ganz Judenland, von Jeruſalem, und den Meergegenden, von Tyrus und Sidon herbey gekommen waren, ihn zu hören, und von ihren Krankheiten geheilt zu werden. Auch waren Beſeſſene von unreinen Geiſtern darunter, denen geholfen wurde.

19. V. Jedermann beſtrebte ſich, ihn zu berühren, denn es gieng eine Kraft von ihm aus, die alle heilte.

Wundere man ſich nicht, daß Jeſus Chriſtus alle Kranke mit ſo großer Güte heilet. Er kam vom Himmel in der Eigenſchaft eines Arztes, die Wunden der Sünder zu heilen. Und um den Menſchen dieſe geiſtliche Geſundheit zu verſchaffen, ließ er ſich ſo weit herab, daß er auch ihren körperlichen Gebrechen (welche Sinnbilder von den Gebrechen ihrer Seelen waren, die er vorzüglich zu heilen in die Welt gekommen war) abhalf. Da er nun bereits daran war, dem Volke die vollkommenern Lehrſätze ſeines Evangeliums vorzutragen, nämlich die ſogenannten evangeliſchen Seligkeiten, die alle natürliche Geſinnungen des durch die Sünde verderbten Menſchen umkehrten, wollte er ſich zuvor durch Wunderwerke ein Anſehen verſchaffen; dieſe ſeine höchſte Gewalt über die Natur ſollte in dem Gemüthe des Volkes Zutrauen erwecken, damit ſie deſto geſchickter wären aufzunehmen, was er ihnen erhabenes von der Vollkommenheit der Seelen zu ſagen hatte.

Ein jeder beſtrebte ſich, **ihn zu berühren**, denn ſie fühlten das Uebel, das ſie druckte, und waren der

ganz göttlichen Heil-Kraft, die von ihm ausgieng, vollkommen verſichert, indem ſie ſahen, daß jeder, der ihn berührte, ſogleich geſund war. Warum beſtrebt man ſich doch dermalen ſo wenig, ihn wenigſtens durch den Glauben zu berühren, um von den geheimen Wunden ſeiner Seele geheilt zu werden? Ohne Zweifel darum, weil wir ſelbſten ſehr wenig gerührt ſind von dem Gefühle unſrer Seelenwunden, und weil unſer Glaube in Anſehung dieſes allmächtigen Arztes, der ſo leicht heilen kann, ebenfalls ſehr ſchwach und matt iſt. Das evangeliſche Weib, welches wegen ihrer Demuth und ihres eifrigen Glaubens ſo berühmt iſt, würde nie von ihrem Blutfluß geheilt worden ſeyn, wenn ſie nicht feſt geglaubt hätte, Jeſus könne ihr helfen; und wenn ſie nicht mit dieſem Vertrauen ſich ihm rückwärts genahet hätte, den Saum ſeines Kleides zu berühren. Denn dieſe Berührung eines glaubenvollen Herzens war es vielmehr als die Berührung mit der Hand, welche eine göttliche Kraft von Jeſu Chriſto hervorgehen machte, die ſie augenblicklich heilte. Matth. IX. 20.

20. V. Da richtete Jeſus ſeine Augen gegen ſeine Jünger, und ſprach zu ihnen: Selig ſeyd ihr, ihr Armen, denn das Himmelreich iſt euer:

21. V. Selig ihr, die ihr jezt hungert, denn ihr werdet geſättiget werden: Selig ihr, die ihr nun weinet, denn ihr werdet lachen. Matth. V. 2-6.

22. V. Selig werdet ihr ſeyn, wenn euch die Menſchen haſſen, euch verſtoßen, euch verunglimpfen, und euern Namen um des Menſchen Sohnes willen verſchwärzen.

23. V. Freuet euch zu dieſer Stunde, und frolocket; denn ſieh! eure Belohnung im Himmel

mel wird groß ſeyn. Eben ſo giengen auch ihre Våter mit den Propheten um.

Es war von hôchſter Wichtigkeit, daß der Sohn Gottes ſeine Apoſtel ſowohl, als alle ſeine ůbrigen Schůler, die an ihre Stelle einſt kommen ſollten, wider eine der empfindlichſten Verſuchungen, die ihre Tugend je auf die Probe ſtellen konnte, ſtårkte. Er that es auf die troſtvolleſte Art, indem er ſogar eine Seligkeit mit dem bitterſten Leiden verband, als da iſt, von den Menſchen als Taugenichts verworfen, und aus ihrer Geſellſchaft als vergiftet geſtoßen werden. Und was er ihnen ſagte, bekråftigte er durch ſein eigenes Beyſpiel; er ließ ſich zuerſt einen Samaritan ſchelten, d. i. einen Ketzer, einen Beſeſſenen, und das litt er von ſeinem eignen Volke, das er mit Wohlthaten ůberſchůttet hatte. Nichts kommt einem Diener Gottes hårter vor, als wenn er ſich gehaſſet ſieht nicht nur von Weltleuten (denn er weiß wohl, daß dieß das eigentliche Kennzeichen der wahren Anhånger Jeſu Chriſti ſey) ſondern auch von ſeinen Brůdern, wenn er ſieht, daß man ihn zuweilen hinaus wirft und verſtôßt, und ſeinen Namen denen, die ihn für einen Taugenichts und Bôſewicht hielten, als ein Scheuſal vorſtellet, da er doch nichts als Wahrheit und Liebe im Herzen trågt. Alsdann iſt es Zeit, daß man ſich an die gegenwårtige Verſicherung Jeſu Chriſti erinnere: **Selig ſeyd ihr, wenn man euch um des Menſchen Sohnes willen verunglimpfet, und aus der Menſchen Geſellſchaft hinausſtôßt. Haben ſie den Hausvater Beelzebub genannt**, ſagt er anderswo, **wie vielmehr werden ſie eben ſo ſeine Hausgenoſſen mishandeln?** (Matth. X. 24.). Es iſt alſo eine Ehre, ein Glůck für die Schůler, wenn ſie ihrem Lehrer gleich gehalten werden. Wie man bey dem heil. Johannes lieſet, ward dieſe Vorherſage:

Um

Um des Menſchen Sohnes willen wird man euren Namen verſchwärzen, noch bey Lebzeiten Jeſu Chriſti erfüllet (Joan. IX. 21.). Denn ſobald er den Blindgebohrnen geheilt hatte, heißt es dort, ſchwuren die Juden zuſammen, und machten den Entſchluß, ein jeder, der ihn für Chriſtum anerkennen würde, ſollte aus der Synagoge geſtoßen werden. Der Name eines Schülers Jeſu Chriſti fieng alſo ſchon damals an als böſe verſchrieen zu werden; erſtlich von den Juden, die aus abergläubiſcher Eiferſucht für ihre Synagoge den Vorzug der Kirche nicht dulden konnten: Zweytens von den Götzendienern, die vom Satan entflammet über die Zerſtörung des Heidenthumes raſeten; und endlich auch von falſchen Brüdern, worüber ſich Paulus zu ſeiner Zeit beklagte, der unter andern Gefahren, mit denen er zu kämpfen hatte, auch jene zählt, welche ihm auf Seiten ſinnlicher Menſchen in der Kirche, die er falſche Brüder nennet, drohete: *Periculis in falſis fratribus*. II. Cor. XI. 26.

24. V. **Aber wehe euch, ihr Reichen! denn ihr habt euern Troſt dahin.**

Durch die erſte Seligkeit hatte Jeſus erklärt, das Himmelreich gehöre den Armen; daher hat man es nicht zu bewundern, wenn er hier über die Reichen den Fluch ſpricht, und ſie folglich von dem Himmelreich ausſchließt; denn dieſes Reich konnte nur durch einen Gott geöffnet werden, der uns zu Liebe Menſch — und arm geworden iſt. Wenn es nun das Eigenthum und Erbtheil der Armen iſt, ſo iſt es nicht für die Reichen. Allein, da die Armen, welche Jeſus zu Erben ſeines Reiches einſetzet, nur Arme dem Geiſte und dem Herzen nach — nicht aber blos Arme an zeitlichen Gütern ſind; ſo ſind auch die Reichen, über welche er hier ſeinen Fluch ſpricht, und ſie von ſeinem — nur

nur für die Armen beſtimmten Reiche ausſchließt, nur ſolche Reiche, die ihr Herz an die Reichthümer hängen, und ihr Vertrauen darauf ſetzen (Marc. X. 24.). Reiche, die nach dem heil. Ambroſius den Gebrauch nicht von den Reichthümern machen, zu dem ſie ihnen gegeben ſind. Es ſind alſo nicht die Reichthümer an ſich ſelbſten, was der Sohn Gottes verdammet, ſondern die ſündliche Anklebung an den Reichthümern: *Non cenſus igitur ſed affectus in crimine eſt.* Ambr. in hunc loc.

Der Grund, den Jeſus Chriſtus angiebt, warum ſolche ſchlimme Reiche werden verworfen werden, iſt zum Erſtaunen. **Wehe euch!** ſagt er, **denn ihr habt euer Gutes in dieſer Welt genoſſen.** Wer würde es glauben, wenn es der Sohn Gottes nicht ſelbſt ſagte, daß ein Reicher in der andern Welt ewig werde unglückſelig ſeyn — und blos aus dieſer Urſache werde unglückſelig ſeyn, **weil er ſein Gutes in dieſer Welt genoß**, und daſelbſt getröſtet wurde? Wer zittert nicht, wenn er über dieſe ſchlimme Folge der Reichthümer nachdenkt? Sie bringen den Fluch mit ſich, wenn ihre Beſitzer nicht unaufhörlich wachen, ihr Herz davon loszureiſſen; wenn dieſe ſie nicht gebrauchen, den Bedürfniſſen der Armen damit abzuhelfen; wenn ſie ihnen eine Gelegenheit werden, ihre Lüſte zu befriedigen, und die Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens zu genießen; ſich hingegen von allem, was abtödtet und beſchwerlich iſt, zu entfernen, und den Befehl Jeſu Chriſti an alle ſeine Jünger, **ihr Kreuz zu tragen, und ihm nachzufolgen**, gänzlich außer Acht zu laſſen? (Matth. X. 38.). Ein heiliger König begriff dieſe Wahrheit ſehr wohl, darum ſprach er: Wenn du einen Ueberfluß an Reichthümern haſt, ſo hüte dich dein Herz daran zu hängen: *Divitiæ ſi affluant,*

affluant, nolite cor apponere (Pſ. LXI. 11.). Denn je mehr die Reichen in dieſem Leben an ihren Schätzen kleben, eine deſto ſchauerlichere Leere fühlen ſie bey ihrem Tode, wie ſich derſelbe von Gott begeiſterte König ausdrückt: *Dormierunt ſomnum ſuum; & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus ſuis.* Pſ. LXXV. 6.

25. V. **Wehe euch, die ihr ſatt ſeyd! denn ihr werdet hungern: wehe euch, die ihr jetzt lachet! denn ihr werdet weinen und heulen.** Iſai. LXV. 13. Amos VI. 1.

Das gegenwärtige Leben iſt nicht die Zeit der Erſättigung, ſondern des Hungers und Durſtes, wie ihn die Heiligen hienieden hatten; und wie Paulus von ſich ſelbſten bekennet, er habe **Hunger und Durſt, oftmaliges Faſten, Froſt und Blöße überſtanden** (II. Cor. XI. 27.). **Wehe euch**, ſprach ehemals ein Prophet, **die ihr im Ueberfluſſe lebet... die ihr die fetteſten Lämmer eſſet, und die auserleſenſten Kälber von der Heerde... die ihr den Wein aus vollen Bechern trinket, und euch mit Oel und köſtlichen Waſſern ſalbet!** (Amos VI. 1. 4. 6.). Solche traurige Folgen hat der Zuſtand der Reichen, welchen es zu hart vorkommt, bey ihrem Ueberfluſſe zu faſten, und welche die Güter, womit ſie der Herr beſchenket hat, zu einem beſtändigen Wohlleben misbrauchen, da indeſſen die Armen vor Hunger ſterben. Allein in welche ſchreckenvolle Kataſtrophe wird ſich dieſer nun ſo beglückt ſcheinende Stand endigen? **Ihr werdet bald ſehen**, ſpricht der Herr durch den Mund ſeines Propheten, **daß meine Diener eſſen; ihr aber werdet Hunger leiden: meine Diener werden trinken; ihr aber werdet durſten: meine Diener werden frolocken; ihr aber werdet mit Schamröthe bedecket werden: meine**

Diener werden mir Loblieder ſingen in voller Herzensentzückung; da ihr euch unter einander in Bitterkeit eures Herzens und Verwirrung eures Geiſtes mit ſchrecklichen Geſchrey und Heulen beläſtigen werdet (Iſai. LXV. 13. 14.). So gewiß wir aber auch von dieſer Wahrheit überzeuget ſind, ſo widerſetzen ſich doch unſre von ſo vielen Gegenſtänden umzingelte Sinne, und unſer — ganz von der Liebe des gegenwärtigen Lebens verſchlungenes Fleiſch. Und in dieſem unaufhörlichen Streite des Glaubens wider die Sinne, beſteht eigentlich die ganze Uebung des Chriſten, der aus der apoſtoliſchen Lehre des heil. Paulus gelernt hat, daß er nicht mehr nach dem Fleiſche leben dürfe, wenn er das wahre Leben erwerben wolle; ſondern daß er ohne Unterlaß arbeiten müſſe, die Lüſte des Fleiſches, die ſeinem Heil entgegen ſind, durch den Geiſt Gottes abzutödten. Rom. VIII. 13.

26. V. Wehe euch, wenn euch die Menſchen loben! denn ſo verhielten ſich ihre Väter auch gegen die falſchen Propheten.

Der erſte Satz dieſes Verſes wird durch den zweyten erklärt. Die Juden hatten ehemals von den falſchen Propheten viel Gutes geſagt, weil ſie von ihnen hintergangen, nichts als Angenehmes aus ihrem Munde hörten. **Es gehen Dinge auf Erden vor, ſprach ehemals der Herr, worüber man erſtaunen muß. Die Propheten verkaufen Lügen für Prophezeyungen; die Prieſter klatſchen ihnen Beyfall zu; und mein Volk findet ſein Vergnügen daran. Welche Rache wird nicht am Ende auf ſie warten?** (Jer. V. 30. 31.). Dieſes Einverſtändniß alſo und dieſe Zuſammenſtimmung der Propheten, der Prieſter und des Volkes, um ſich ſelbſten zu betrügen,

trügen, war es, worüber man nach Gottes Vorſtellung erſchrecken und erſtaunen ſollte. Allem Anſcheine nach will auch Jeſus Chriſtus ſeine Jünger hierüber unterrichten, wenn er **Wehe über diejenigen ſpricht, welche von den Menſchen gelobt werden;** das iſt, welche ſo, wie die falſchen Propheten in der vergangenen Zeit ſich durch ihre ſchmeichleriſche Gefälligkeit gegen die Leute, und durch die Nachſicht einer gemächlichen Moral ſich den Beyfall der Menſchen zuziehen. Ich habe es euch geſagt, rief ehemals der heil. Paulus, und ſage es euch noch einmal: **Sollte euch jemand ein anderes Evangelium verkündigen, das nicht mit dem übereinſtimmet, welches ihr ſchon gehört habt, der ſey verflucht. Denn ſuche ich wohl vielmehr Beyfall von den Menſchen als von Gott? Oder will ich etwa den Menſchen gefallen? Wollte ich annoch den Menſchen gefallen, ſo wäre ich Chriſti Diener nicht** (Galat. VIII. 1. 10.). Wenn man alſo aus Furcht die Menſchen zu beleidigen, die Wahrheit vorenthält, und ihnen hingegen Grundſätze der Geſetzloſigkeit beybringt, die ihnen bey ihren Unordnungen noch ſchmeicheln; ſo fällt man ſicher in den Fluch, welchen der Sohn Gottes hier ausſpricht, und zwar zu eben der Zeit, da man ſich über den eitlen Beyfall derjenigen, die man betrüget, jauchzet. Denn die Welt will auf ſolche Art betrogen werden, und haſſet alle, **die mit dem Sohne Gottes wider ſie zeugen, daß ihre Werke böſe ſind.** Joan. VII. 7.

Wenn es für einen Diener Jeſu Chriſti ein Fluch iſt, ſich durch ſeine Schmeicheleyen das Lob der Sünder und den Beyfall **der Welt**, d. i. der Liebhaber der Welt, die bey ihren Lüſten noch wollen gelobt ſeyn (Pſ. IX. 24.) zu erſchleichen; ſo iſt es im Gegentheile

ein heiliges Werk der Religion wahrer Gläubigen, wenn ſie evangeliſchen Predigern ihr verdientes Lob geben; Predigern, die nur ihr ihnen von Gott aufgetragenes Amt erfüllen wollen, und ihnen Dinge ſagen, wovon ſie gerührt werden; denn ſie lieben die Wahrheit, ſie möge nun ihre Fehler rügen, oder ihren Verſtand ergötzen. Es iſt alſo nicht immer ein Merkmal, daß wir den Fluch des Herrn verdienen, wenn uns die Menſchen loben; denn auch die Wahrheit findet ihren Beyfall. Aber ein gewiſſes Merkmal dieſes Fluches iſt es, wenn man nach dem Beyſpiele der falſchen Propheten ihre Hochſchätzung auf Koſten der evangeliſchen Wahrheit ſucht. Der Weg des Evangeliums iſt enge, und ſeine Pfade ſind der breiten Weltſtraſſe entgegen; daher waren ſie immer ein Stein des Anſtoßes für viele falſche Propheten und ſolche Leute, die ſich wechſelweiſe zum Falle bringen. Von dieſen nun redet hier der Sohn Gottes.

27 — 28. V. **Euch aber, die ihr mich höret, ſage ich: Liebet eure Feinde; thut denen, die euch haſſen, Gutes; ſegnet, die euch verfluchen; bethet für die, welche euch verleumden.** Matth. V. 44.

Euch aber, die ihr mich höret ꝛc. Jeſus wollte hier eine große Vollkommenheit und den wahren Geiſt des Evangeliums vortragen, der im alten Geſetze noch ganz unbekannt war, nur einige ausgenommen, die ſchon zu voraus an Jeſum Chriſtum glaubten und von ſelbiger Zeit an zum neuen Geſetze gehörten. Darum ward hier eine beſondere Aufmerkſamkeit erfodert, und die Ohren des Geiſtes, welche nicht alle hatten, mußten geöffnet werden. Dieſe Leute redet hier Jeſus eigentlich an: **Euch aber, die ihr mich höret.** Alle zwar hörten Jeſum Chriſtum reden, aber nicht

nicht alle mit der demüthigen Gelehrigkeit, welche eine Tochter eines mit Liebe beſeelten Glaubens iſt. Ohne dieſen Glauben, konnten Grundſätze einer ſolchen Vollkommenheit keinen Eingang in das menſchliche Herz finden. Der größte Theil dieſer erhabenen Wahrheiten iſt ſchon erklärt bey dem heil. Matthäus, V. H.

29. V. Wer dich auf einen Backen ſchlägt, dem halte auch den andern hin; und dem der dir das Oberkleid nimmt, laß auch den Rock.

30. V. Gieb jedem, der dich bittet; und nimmt dir jemand das Deinige, ſo fordere es nicht wieder zurücke. Matth. V. 39. I. Cor. VI. 7.

31. V. Was euch andere Leute thun ſollen, das thut ihnen ebenfalls. Tob. IV. 16.

32. V. Wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben, was für ein Verdienſt habt ihr? Denn auch die Sünder lieben diejenigen, von welchen ſie geliebt werden.

33. V. Und wenn ihr nur euern Wohlthätern wohlthuet, was für ein Verdienſt habt ihr? Thun das nicht auch die Sünder? Matth. VII. 12.

34. V. Wenn ihr nur denjenigen leihet, von denen ihr wieder zu bekommen hoffet; was für ein Verdienſt habt ihr? Denn auch Sünder leihen einander, um gleichen Vortheil zu ziehen. Matth. V. 46. Deut. XV. 8.

35. V. Liebet alſo eure Feinde, ſeyd wohlthätig, und leihet, ohne etwas dagegen zu hoffen; dann wird eure Belohnung groß, und ihr werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn, der auch gegen die Undankbaren und Böſen gütig iſt. Matth. V. 42.

Bey dem heil. Matthäus ſagt Jeſus nur: Gieb dem, der dich bittet; und weiſe den nicht ab, der

der von dir leihen will. Hier aber ſagt er noch viel mehr; er befiehlt uns unſerm Nächſten wohlzuthun; das iſt, ihm auf ſolche Art beyzuſtehen, daß er in der That erleichtert wird. Er ſetzt ſogleich bey: **Leihet, ohne etwas dagegen zu hoffen**; das iſt, erſtens ſoll man nicht **auf Wucher leihen**, oder wie ein Prophet ſagt, **nicht mehr nehmen als man gegeben hat** (Ezech. XVIII. 8.); noch von ſeinem Bruder einen verbothenen Gewinn fordern; denn das iſt ſündlich, und dem Gebothe des Heilandes, **unſern Brüdern wohlzuthun**, gerade entgegen. Zweytens können die Worte Jeſu Chriſti auch dieſen Sinn haben: leihet, ohne von dem, der bey euch aufnimmt, bey ähnlicher Gelegenheit eine gleiche Gefälligkeit zu hoffen. Endlich will der heil. Ambroſius noch etwas Vollkommeneres in dieſen Worten entdecken. Der Sohn Gottes, ſagt er, will dadurch den Gläubiger anhalten, auch ſogar das, was er hin geliehen hat, nicht wieder zurückzunehmen; im Falle die Perſon, der er dieſe Freundſchaft erwies, nicht im Stande wäre, ihm das Geborgte wieder zu bezahlen. „Leih ſogar denen, von „welchen du nicht hoffeſt wieder zu bekommen, was du „ausgeliehen haſt. Das iſt kein Verluſt für dich, „ſondern ein Gewinn; denn du giebſt wenig, und „wirſt viel wieder bekommen. Du giebſt ein wenig „von deinem irdiſchen Vermögen, und wirſt im Him„mel dafür bezahlt werden... Glaube alſo nicht, daß „ich dir deinen Vortheil misgönne; denn wenn ich dir „einen Schuldner an der Perſon eines Armen entfüh„re, ſo ſetze ich Gott an deſſen Stelle. Für deinen „Bruder, der dich nie würde zahlen können, weiſe ich „dir Jeſum Chriſtum an, dem es nie fehlen kann für „ihn zu zahlen.“ Ambr. procem. in comment. Luc. — Idem libr. de Tob. c. 16.

Das

Das großmüthige Beyſpiel Abrahams, der nichts von dem Könige zu Sodoma annehmen wollte, nachdem er ihn der Gewalt ſeiner Feinde, die ihn aller ſeiner Schätze beraubt hatten, entriſſen hatte, zeiget uns, wie weit ſich ein Jünger Jeſu Chriſti über allen Eigennutz hinaus ſetzen müſſe: **Ich ſchwöre**, ſagt dieſer heilige Patriarch, **bey dem Herrn, dem allerhöchſten Gott Himmels und der Erde, daß ich nicht das Geringſte von allem, was dein iſt, annehmen werde; damit du nicht ſagen kannſt: Ich habe Abraham reich gemacht.** Gott gab ihm auch hernach zu verſtehen, wie angenehm ihm ſeine Uneigennützigkeit wäre. **Ich werde dein Beſchützer, und ſelbſt dein übergroßer Lohn ſeyn:** *Ego protector tuus ſum, & merces tua magna nimis.* Gen. XIV. 21. 22. 23. — XV. 1.

Der heil. Hieronymus bemerket über dieſe Stelle den Fortgang der Wahrheiten, welche Gott die Menſchen lehrte, da er mit denen, die minder vollkommen waren, den Anfang machte. Anfangs, ſagt der Heilige, verboth das Geſetz Moyſis den Juden nur, Wucher von andern Juden zu nehmen, ließ es aber in Anſehung der Fremden zu (Deut. XIII. 19.). Der gekrönte Prophet und andre die ihm folgten, verbothen allen Wucher überhaupt (Pſ. XIV. 5. Ezech. XVIII. 8.). Jeſus Chriſtus der Herr aller Propheten giebt hier in ſeinem Evangelium dieß neue Geboth, welches vollkommener iſt als alle übrige: **Leihet auch denen, von welchen ihr nichts wieder zu bekommen erwartet.** So wollte Gott ſeiner unergründlichen Weisheit gemäß den Menſchen allmählig zu dem, was vollkommener iſt, hinführen (Hieron. in Ezech. cap. XVIII. tom. III. col. 7. 10.). Anfangs, ſagt Tertullian, verboth ihm Gott für das Ausgeliehene Wu-

cher zu nehmen, und Nutzen daraus zu ziehen, um ihn dahin zu ſtimmen, daß er auch bereit würde, das Ausgeliehene gar zu verlieren; ſo ferne es nöthig ſeyn ſollte (Adverſ. Marcion. l. 4. c. 17.). Denn darauf zielte das Geſetz Moyſis, welches die Menſchen nur vorbereiten ſollte, das Evangelium aufzunehmen: *Hanc etenim dicimus operam legis fuiſſe, procurantis Evangelio.* Es bildete ganz unvermerkt bey vielen den Glauben, um ſie hernach in den Stand zu ſetzen, die vollkommene Reinigkeit der chriſtlichen Diſciplin zu umfaſſen. Jene erſten Verordnungen des alten Geſetzes, welche dienten, ſie allmählig zu bilden, und zu etwas Größern würdig zu machen, konnten angeſehen werden als die erſte Sprache ihres gütigen Gottes, der ſich herab ließ, um, ſo zu ſagen, mit ihnen zu ſtammeln, damit ſie ihn beſſer verſtünden: *Quorundam tunc fidem paulatim ad perfectum diſciplinæ chriſtianæ nitorem, primis quibusque præceptis balbutientis adhuc benignitatis informabat.* ibid.

(*) Was das Ausleihen betrifft, hat man Rath und Vollkommenheit von ſtrenger Pflicht zu unterſcheiden; worüber man die Note zum V. Hauptſt. 7 V. des zweyten Buchs Eſdra im VIII. Bande A. T. unſrer Ueberſetzung nachleſen kann.

36. V. Seyd alſo barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt.

37. V. Richtet nicht, ſo werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verdammet nicht, ſo werdet auch ihr nicht verdammet werden. Verzeihet, ſo wird man auch euch verzeihen. Matth. VII. 1. Rom. II. 1.

38. V. Gebet, ſo wird auch euch gegeben werden; ein richtiges, volles, gerütteltes, überflüßiges Maß wird man euch in euren Schoos ſchütten. Denn mit dem Maße, womit ihr

meſſet,

meſſet, wird man euch wieder meſſen. Matth. VII. 2. Marc. IV. 24.

Gott konnte uns verbinden, unſre Brüder Antheil an unſrem Vermögen auch ohne Vergeltung nehmen zu laſſen; denn da wir ſelbſten nichts beſitzen, als was wir von dem Herrn empfangen haben; ſo haben wir uns anzuſehen nicht als Herren ſondern als Haushälter der uns anvertrauten Güter, welche er uns als eine Hinterlage in die Hände gegeben hat, um ſie nach ſeiner Vorſchrift anzuwenden. Nun ſchreibt uns aber ſeine Gerechtigkeit vor, daß, nachdem wir davon genommen haben, was uns nöthig war, wir auch unſre arme Brüder daran Antheil nehmen laſſen. Wir können alſo nach dem Evangelium, auch nachdem wir dieſe Pflicht erfüllet haben, mit Wahrheit ſagen: **Wir ſind in Anſehung Gottes unnütze Knechte.** Allein ſeine Güte iſt ſo groß, daß er mit der Pflicht — die uns von ihm geſchenkten Güter mit andern zu theilen — auch die feyerliche Verheiſſung verbindet, uns mit einem ſeiner würdigen Ueberfluß wieder zu erſetzen, was wir von dem Unſrigen unſern Brüdern mitgetheilt haben. Ja er ſetzet der von uns zu erwartenden Belohnung keine andere Schranken, als die wir ſelbſten werden geſetzt haben, durch ſparſam — oder reichlich — Mittheilen. Der Ausdruck, den Jeſus zu dieſer Verheiſſung gebraucht, iſt verblümt, und im Handel gewöhnlich, wo man Körner mit einem Scheffel mißt, **dieſelben rüttelt und aufhäuft,** ſo daß ſie allenthalben ablaufen.

Was er beyſetzt: **Mit eben dem Maße, womit ihr meſſet, wird man auch euch wieder meſſen,** iſt eben nicht ſo buchſtäblich zu verſtehen, als werde ſeine Belohnung genau nach unſerm Almoſen gemeſſen werden. Denn was geben wir wohl den Armen? und was erwarten wir dafür von Gott? Wir

mel wird groß ſeyn. Eben ſo giengen auch ihre Våter mit den Propheten um.

Es war von höchſter Wichtigkeit, daß der Sohn Gottes ſeine Apoſtel ſowohl, als alle ſeine übrigen Schůler, die an ihre Stelle einſt kommen ſollten, wider eine der empfindlichſten Verſuchungen, die ihre Tugend je auf die Probe ſtellen konnte, ſtårkte. Er that es auf die troſtvolleſte Art, indem er ſogar eine Seligkeit mit dem bitterſten Leiden verband, als da iſt, von den Menſchen als Taugenichts verworfen, und aus ihrer Geſellſchaft als vergiftet geſtoßen werden. Und was er ihnen ſagte, bekråftigte er durch ſein eigenes Beyſpiel; er ließ ſich zuerſt einen Samaritan ſchelten, d. i. einen Ketzer, einen Beſeſſenen, und das litt er von ſeinem eignen Volke, das er mit Wohlthaten überſchüttet hatte. Nichts kommt einem Diener Gottes hårter vor, als wenn er ſich gehaſſet ſieht nicht nur von Weltleuten (denn er weiß wohl, daß dieß das eigentliche Kennzeichen der wahren Anhånger Jeſu Chriſti ſey) ſondern auch von ſeinen Brüdern, wenn er ſieht, daß man ihn zuweilen hinaus wirft und verſtößt, und ſeinen Namen denen, die ihn für einen Taugenichts und Böſewicht hielten, als ein Scheuſal vorſtellet, da er doch nichts als Wahrheit und Liebe im Herzen trågt. Alsdann iſt es Zeit, daß man ſich an die gegenwårtige Verſicherung Jeſu Chriſti erinnere: **Selig ſeyd ihr, wenn man euch um des Menſchen Sohnes willen verunglimpfet, und aus der Menſchen Geſellſchaft hinausſtößt. Haben ſie den Hausvater Beelzebub genannt**, ſagt er anderswo, **wie vielmehr werden ſie eben ſo ſeine Hausgenoſſen mishandeln?** (Matth. X. 24.). Es iſt alſo eine Ehre, ein Glück für die Schůler, wenn ſie ihrem Lehrer gleich gehalten werden. Wie man bey dem heil. Johannes lieſet, ward dieſe Vorherſage:

Um

Um des Menſchen Sohnes willen wird man euren Namen verſchwärzen, noch bey Lebzeiten Jeſu Chriſti erfüllet (Joan. IX. 21.). Denn ſobald er den Blindgebohrnen geheilt hatte, heißt es dort, ſchwuren die Juden zuſammen, und machten den Entſchluß, ein jeder, der ihn für Chriſtum anerkennen würde, ſollte aus der Synagoge geſtoßen werden. Der Name eines Schülers Jeſu Chriſti fieng alſo ſchon damals an als böſe verſchrieen zu werden; erſtlich von den Juden, die aus abergläubiſcher Eiferſucht für ihre Synagoge den Vorzug der Kirche nicht dulden konnten: Zweytens von den Götzendienern, die vom Satan entflammet über die Zerſtörung des Heidenthumes raſeten; und endlich auch von falſchen Brüdern, worüber ſich Paulus zu ſeiner Zeit beklagte, der unter andern Gefahren, mit denen er zu kämpfen hatte, auch jene zählt, welche ihm auf Seiten ſinnlicher Menſchen in der Kirche, die er falſche Brüder nennet, drohete: *Periculis in falſis fratribus*. II. Cor. XI. 26.

24. V. **Aber wehe euch, ihr Reichen! denn ihr habt euern Troſt dahin.**

Durch die erſte Seligkeit hatte Jeſus erklärt, das Himmelreich gehöre den Armen; daher hat man es nicht zu bewundern, wenn er hier über die Reichen den Fluch ſpricht, und ſie folglich von dem Himmelreich ausſchließt; denn dieſes Reich konnte nur durch einen Gott geöffnet werden, der uns zu Liebe Menſch — und arm geworden iſt. Wenn es nun das Eigenthum und Erbtheil der Armen iſt, ſo iſt es nicht für die Reichen. Allein, da die Armen, welche Jeſus zu Erben ſeines Reiches einſetzet, nur Arme dem Geiſte und dem Herzen nach — nicht aber blos Arme an zeitlichen Gütern ſind; ſo ſind auch die Reichen, über welche er hier ſeinen Fluch ſpricht, und ſie von ſeinem —

nur

nur für die Armen beſtimmten Reiche ausſchließt, nur ſolche Reiche, die ihr Herz an die Reichthümer hängen, und **ihr Vertrauen darauf ſetzen** (Marc. X. 24.). Reiche, die nach dem heil. Ambroſius den Gebrauch nicht von den Reichthümern machen, zu dem ſie ihnen gegeben ſind. Es ſind alſo nicht die Reichthümer an ſich ſelbſten, was der Sohn Gottes verdammet, ſondern die ſündliche Anklebung an den Reichthümern: *Non cenſus igitur ſed affectus in crimine eſt.* Ambr. in hunc loc.

Der Grund, den Jeſus Chriſtus angiebt, warum ſolche ſchlimme Reiche werden verworfen werden, iſt zum Erſtaunen. **Wehe euch!** ſagt er, **denn ihr habt euer Gutes in dieſer Welt genoſſen.** Wer würde es glauben, wenn es der Sohn Gottes nicht ſelbſt ſagte, daß ein Reicher in der andern Welt ewig werde unglückſelig ſeyn — und blos aus dieſer Urſache werde unglückſelig ſeyn, **weil er ſein Gutes in dieſer Welt genoß,** und daſelbſt getröſtet wurde? Wer zittert nicht, wenn er über dieſe ſchlimme Folge der Reichthümer nachdenkt? Sie bringen den Fluch mit ſich, wenn ihre Beſitzer nicht unaufhörlich wachen, ihr Herz davon loszureiſſen; wenn dieſe ſie nicht gebrauchen, den Bedürfniſſen der Armen damit abzuhelfen; wenn ſie ihnen eine Gelegenheit werden, ihre Lüſte zu befriedigen, und die Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens zu genießen; ſich hingegen von allem, was abtödtet und beſchwerlich iſt, zu entfernen, und den Befehl Jeſu Chriſti an alle ſeine Jünger, **ihr Kreuz zu tragen, und ihm nachzufolgen,** gänzlich außer Acht zu laſſen? (Matth. X. 38.). Ein heiliger König begriff dieſe Wahrheit ſehr wohl, darum ſprach er: Wenn du einen Ueberfluß an Reichthümern haſt, ſo hüte dich dein Herz daran zu hängen: *Divitiæ ſi affluant,*

affluant, nolite cor apponere (Pſ. LXI. 11.). Denn je mehr die Reichen in dieſem Leben an ihren Schätzen kleben, eine deſto ſchauerlichere Leere fühlen ſie bey ihrem Tode, wie ſich derſelbe von Gott begeiſterte König ausdrückt: *Dormierunt ſomnum ſuum; & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus ſuis.* Pſ. LXXV. 6.

25. V. **Wehe euch, die ihr ſatt ſeyd! denn ihr werdet hungern: wehe euch, die ihr jetzt lachet! denn ihr werdet weinen und heulen.** Iſai. LXV. 13. Amos VI. 1.

Das gegenwärtige Leben iſt nicht die Zeit der Erſättigung, ſondern des Hungers und Durſtes, wie ihn die Heiligen hienieden hatten; und wie Paulus von ſich ſelbſten bekennet, er habe Hunger und Durſt, oftmaliges Faſten, Froſt und Blöße überſtanden (II. Cor. XI. 27.). Wehe euch, ſprach ehemals ein Prophet, die ihr im Ueberfluſſe lebet.... die ihr die fetteſten Lämmer eſſet, und die auserleſenſten Kälber von der Heerde.... die ihr den Wein aus vollen Bechern trinket, und euch mit Oel und köſtlichen Waſſern ſalbet! (Amos VI. 1. 4. 6.). Solche traurige Folgen hat der Zuſtand der Reichen, welchen es zu hart vorkommt, bey ihrem Ueberfluſſe zu faſten, und welche die Güter, womit ſie der Herr beſchenket hat, zu einem beſtändigen Wohlleben misbrauchen, da indeſſen die Armen vor Hunger ſterben. Allein in welche ſchreckenvolle Kataſtrophe wird ſich dieſer nun ſo beglückt ſcheinende Stand endigen? Ihr werdet bald ſehen, ſpricht der Herr durch den Mund ſeines Propheten, daß meine Diener eſſen; ihr aber werdet Hunger leiden: meine Diener werden trinken; ihr aber werdet durſten: meine Diener werden frolocken; ihr aber werdet mit Schamröthe bedecket werden: meine

nur für die Armen beſtimmten Reiche ausſchließt, nur ſolche Reiche, die ihr Herz an die Reichthümer hängen, und ihr Vertrauen darauf ſetzen (Marc. X. 24.). Reiche, die nach dem heil. Ambroſius den Gebrauch nicht von den Reichthümern machen, zu dem ſie ihnen gegeben ſind. Es ſind alſo nicht die Reichthümer an ſich ſelbſten, was der Sohn Gottes verdammet, ſondern die ſündliche Anklebung an den Reichthümern: *Non cenſus igitur ſed affectus in crimine eſt.* Ambr. in hunc loc.

Der Grund, den Jeſus Chriſtus angiebt, warum ſolche ſchlimme Reiche werden verworfen werden, iſt zum Erſtaunen. **Wehe euch!** ſagt er, **denn ihr habt euer Gutes in dieſer Welt genoſſen.** Wer würde es glauben, wenn es der Sohn Gottes nicht ſelbſt ſagte, daß ein Reicher in der andern Welt ewig werde unglückſelig ſeyn — und blos aus dieſer Urſache werde unglückſelig ſeyn, **weil er ſein Gutes in dieſer Welt genoß**, und daſelbſt getröſtet wurde? Wer zittert nicht, wenn er über dieſe ſchlimme Folge der Reichthümer nachdenkt? Sie bringen den Fluch mit ſich, wenn ihre Beſitzer nicht unaufhörlich wachen, ihr Herz davon loszureiſſen; wenn dieſe ſie nicht gebrauchen, den Bedürfniſſen der Armen damit abzuhelfen; wenn ſie ihnen eine Gelegenheit werden, ihre Lüſte zu befriedigen, und die Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens zu genießen; ſich hingegen von allem, was abtödtet und beſchwerlich iſt, zu entfernen, und den Befehl Jeſu Chriſti an alle ſeine Jünger, **ihr Kreuz zu tragen, und ihm nachzufolgen,** gänzlich außer Acht zu laſſen? (Matth. X. 38.). Ein heiliger König begriff dieſe Wahrheit ſehr wohl, darum ſprach er: Wenn du einen Ueberfluß an Reichthümern haſt, ſo hüte dich dein Herz daran zu hängen: *Divitiæ ſi affluant,*

affluant, nolite cor apponere (Pſ. LXI. 11.). Denn je mehr die Reichen in dieſem Leben an ihren Schätzen kleben, eine deſto ſchauerlichere Leere fühlen ſie bey ihrem Tode, wie ſich derſelbe von Gott begeiſterte König ausdrückt: *Dormierunt ſomnum ſuum; & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus ſuis.* Pſ. LXXV. 6.

25. V. **Wehe euch, die ihr ſatt ſeyd! denn ihr werdet hungern: wehe euch, die ihr jetzt lachet! denn ihr werdet weinen und heulen.** Iſai. LXV. 13. Amos VI. 1.

Das gegenwärtige Leben iſt nicht die Zeit der Erſättigung, ſondern des Hungers und Durſtes, wie ihn die Heiligen hienieden hatten; und wie Paulus von ſich ſelbſten bekennet, er habe Hunger und Durſt, oftmaliges Faſten, Froſt und Blöße überſtanden (II. Cor. XI. 27.). Wehe euch, ſprach ehemals ein Prophet, die ihr im Ueberfluſſe lebet... die ihr die fetteſten Lämmer eſſet, und die auserleſenſten Kälber von der Heerde... die ihr den Wein aus vollen Bechern trinket, und euch mit Oel und köſtlichen Waſſern ſalbet! (Amos VI. 1. 4. 6.). Solche traurige Folgen hat der Zuſtand der Reichen, welchen es zu hart vorkommt, bey ihrem Ueberfluſſe zu faſten, und welche die Güter, womit ſie der Herr beſchenket hat, zu einem beſtändigen Wohlleben misbrauchen, da indeſſen die Armen vor Hunger ſterben. Allein in welche ſchreckenvolle Kataſtrophe wird ſich dieſer nun ſo beglückt ſcheinende Stand endigen? Ihr werdet bald ſehen, ſpricht der Herr durch den Mund ſeines Propheten, daß meine Diener eſſen; ihr aber werdet Hunger leiden: meine Diener werden trinken; ihr aber werdet durſten: meine Diener werden frolocken; ihr aber werdet mit Schamröthe bedecket werden: meine Die-

Diener werden mir Loblieder ſingen in voller Herzensentzückung; da ihr euch unter einander in Bitterkeit eures Herzens und Verwirrung eures Geiſtes mit ſchrecklichen Geſchrey und Heulen beläſtigen werdet (Iſai. LXV. 13. 14.). So gewiß wir aber auch von dieſer Wahrheit überzeuget ſind, ſo widerſetzen ſich doch unſre von ſo vielen Gegenſtänden umzingelte Sinne, und unſer — ganz von der Liebe des gegenwärtigen Lebens verſchlungenes Fleiſch. Und in dieſem unaufhörlichen Streite des Glaubens wider die Sinne, beſteht eigentlich die ganze Uebung des Chriſten, der aus der apoſtoliſchen Lehre des heil. Paulus gelernt hat, daß er nicht mehr nach dem Fleiſche leben dürfe, wenn er das wahre Leben erwerben wolle; ſondern daß er ohne Unterlaß arbeiten müſſe, die Lüſte des Fleiſches, die ſeinem Heil entgegen ſind, durch den Geiſt Gottes abzutödten. Rom. VIII. 13.

26. V. **Wehe euch, wenn euch die Menſchen loben! denn ſo verhielten ſich ihre Väter auch gegen die falſchen Propheten.**

Der erſte Satz dieſes Verſes wird durch den zweyten erklärt. Die Juden hatten ehemals von den falſchen Propheten viel Gutes geſagt, weil ſie von ihnen hintergangen, nichts als Angenehmes aus ihrem Munde hörten. **Es gehen Dinge auf Erden vor,** ſprach ehemals der Herr, **worüber man erſtaunen muß. Die Propheten verkaufen Lügen für Prophezeyungen; die Prieſter klatſchen ihnen Beyfall zu; und mein Volk findet ſein Vergnügen daran. Welche Rache wird nicht am Ende auf ſie warten?** (Jer. V. 30. 31.). Dieſes Einverſtändniß alſo und dieſe Zuſammenſtimmung der Propheten, der Prieſter und des Volkes, um ſich ſelbſten zu betrügen,

trügen, war es, worüber man nach Gottes Vorſtellung erſchrecken und erſtaunen ſollte. Allem Anſcheine nach will auch Jeſus Chriſtus ſeine Jünger hierüber unterrichten, wenn er **Wehe über diejenigen ſpricht, welche von den Menſchen gelobt werden**; das iſt, welche ſo, wie die falſchen Propheten in der vergangenen Zeit ſich durch ihre ſchmeichleriſche Gefälligkeit gegen die Leute, und durch die Nachſicht einer gemächlichen Moral ſich den Beyfall der Menſchen zuziehen. Ich habe es euch geſagt, rief ehemals der heil. Paulus, und ſage es euch noch einmal: Sollte **euch jemand ein anderes Evangelium verkündigen, das nicht mit dem übereinſtimmet, welches ihr ſchon gehört habt, der ſey verflucht. Denn ſuche ich wohl vielmehr Beyfall von den Menſchen als von Gott? Oder will ich etwa den Menſchen gefallen? Wollte ich annoch den Menſchen gefallen, ſo wäre ich Chriſti Diener nicht** (Galat. VIII. 1. 10.). Wenn man alſo aus Furcht die Menſchen zu beleidigen, die Wahrheit vorenthält, und ihnen hingegen Grundſätze der Geſetzloſigkeit beybringt, die ihnen bey ihren Unordnungen noch ſchmeicheln; ſo fällt man ſicher in den Fluch, welchen der Sohn Gottes hier ausſpricht, und zwar zu eben der Zeit, da man ſich über den eitlen Beyfall derjenigen, die man betrüget, jauchzet. Denn die Welt will auf ſolche Art betrogen werden, und haſſet alle, die mit dem Sohne Gottes **wider ſie zeugen, daß ihre Werke böſe ſind.** Joan. VII. 7.

Wenn es für einen Diener Jeſu Chriſti ein Fluch iſt, ſich durch ſeine Schmeicheleyen das Lob der Sünder und den **Beyfall der Welt**, d. i. der Liebhaber der Welt, die bey ihren Lüſten noch wollen gelobt ſeyn (Pſ. IX. 24.) zu erſchleichen; ſo iſt es im Gegentheile

ein heiliges Werk der Religion wahrer Gläubigen, wenn ſie evangeliſchen Predigern ihr verdientes Lob geben; Predigern, die nur ihr ihnen von Gott aufgetragenes Amt erfüllen wollen, und ihnen Dinge ſagen, wovon ſie gerührt werden; denn ſie lieben die Wahrheit, ſie möge nun ihre Fehler rügen, oder ihren Verſtand ergötzen. Es iſt alſo nicht immer ein Merkmal, daß wir den Fluch des Herrn verdienen, wenn uns die Menſchen loben; denn auch die Wahrheit findet ihren Beyfall. Aber ein gewiſſes Merkmal dieſes Fluches iſt es, wenn man nach dem Beyſpiele der falſchen Propheten ihre Hochſchätzung auf Koſten der evangeliſchen Wahrheit ſucht. Der Weg des Evangeliums iſt enge, und ſeine Pfade ſind der breiten Weltſtraſſe entgegen; daher waren ſie immer ein Stein des Anſtoßes für viele falſche Propheten und ſolche Leute, die ſich wechſelweiſe zum Falle bringen. Von dieſen nun redet hier der Sohn Gottes.

27 — 28. V. **Euch aber, die ihr mich höret, ſage ich: Liebet eure Feinde; thut denen, die euch haſſen, Gutes; ſegnet, die euch verfluchen; bethet für die, welche euch verleumden.** Matth. V. 44.

Euch aber, die ihr mich höret ꝛc. Jeſus wollte hier eine große Vollkommenheit und den wahren Geiſt des Evangeliums vortragen, der im alten Geſetze noch ganz unbekannt war, nur einige ausgenommen, die ſchon zu voraus an Jeſum Chriſtum glaubten und von ſelbiger Zeit an zum neuen Geſetze gehörten. Darum ward hier eine beſondere Aufmerkſamkeit erfodert, und die Ohren des Geiſtes, welche nicht alle hatten, mußten geöffnet werden. Dieſe Leute redet hier Jeſus eigentlich an: **Euch aber, die ihr mich höret.** Alle zwar hörten Jeſum Chriſtum reden, aber

nicht

nicht alle mit der demüthigen Gelehrigkeit, welche eine Tochter eines mit Liebe beſeelten Glaubens iſt. Ohne dieſen Glauben, konnten Grundſätze einer ſolchen Vollkommenheit keinen Eingang in das menſchliche Herz finden. Der größte Theil dieſer erhabenen Wahrheiten iſt ſchon erklärt bey dem heil. Matthäus, V. H.

29. V. Wer dich auf einen Backen ſchlägt, dem halte auch den andern hin; und dem der dir das Oberkleid nimmt, laß auch den Rock.

30. V. Gieb jedem, der dich bittet; und nimmt dir jemand das Deinige, ſo fordere es nicht wieder zurücke. Matth. V. 39. I. Cor. VI. 7.

31. V. Was euch andere Leute thun ſollen, das thut ihnen ebenfalls. Tob. IV. 16.

32. V. Wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben, was für ein Verdienſt habt ihr? Denn auch die Sünder lieben diejenigen, von welchen ſie geliebt werden.

33. V. Und wenn ihr nur euern Wohlthätern wohlthuet, was für ein Verdienſt habt ihr? Thun das nicht auch die Sünder? Matth. VII. 12.

34. V. Wenn ihr nur denjenigen leihet, von denen ihr wieder zu bekommen hoffet; was für ein Verdienſt habt ihr? Denn auch Sünder leihen einander, um gleichen Vortheil zu ziehen. Matth. V. 46. Deut. XV. 8.

35. V. Liebet alſo eure Feinde, ſeyd wohlthätig, und leihet, ohne etwas dagegen zu hoffen; dann wird eure Belohnung groß, und ihr werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn, der auch gegen die Undankbaren und Böſen gütig iſt. Matth. V. 42.

Bey dem heil. Matthäus ſagt Jeſus nur: Gieb dem, der dich bittet; und weiſe den nicht ab,

der von dir leihen will. Hier aber ſagt er noch viel mehr; er befiehlt uns unſerm Nächſten wohlzuthun; das iſt, ihm auf ſolche Art beyzuſtehen, daß er in der That erleichtert wird. Er ſetzt ſogleich bey: Leihet, ohne etwas dagegen zu hoffen; das iſt, erſtens ſoll man nicht auf Wucher leihen, oder wie ein Prophet ſagt, nicht mehr nehmen als man gegeben hat (Ezech. XVIII. 8.); noch von ſeinem Bruder einen verbothenen Gewinn fordern; denn das iſt ſündlich, und dem Gebothe des Heilandes, unſern Brüdern wohlzuthun, gerade entgegen. Zweytens können die Worte Jeſu Chriſti auch dieſen Sinn haben: leihet, ohne von dem, der bey euch aufnimmt, bey ähnlicher Gelegenheit eine gleiche Gefälligkeit zu hoffen. Endlich will der heil. Ambroſius noch etwas Vollkommeneres in dieſen Worten entdecken. Der Sohn Gottes, ſagt er, will dadurch den Gläubiger anhalten, auch ſogar das, was er hin geliehen hat, nicht wieder zurückzunehmen; im Falle die Perſon, der er dieſe Freundſchaft erwies, nicht im Stande wäre, ihm das Geborgte wieder zu bezahlen. „Leih ſogar denen, von „welchen du nicht hoffeſt wieder zu bekommen, was du „ausgeliehen haſt. Das iſt kein Verluſt für dich, „ſondern ein Gewinn; denn du giebſt wenig, und „wirſt viel wieder bekommen. Du giebſt ein wenig „von deinem irdiſchen Vermögen, und wirſt im Him„mel dafür bezahlt werden ... Glaube alſo nicht, daß „ich dir deinen Vortheil misgönne; denn wenn ich dir „einen Schuldner an der Perſon eines Armen entfüh„re, ſo ſetze ich Gott an deſſen Stelle. Für deinen „Bruder, der dich nie würde zahlen können, weiſe ich „dir Jeſum Chriſtum an, dem es nie fehlen kann für „ihn zu zahlen.“ Ambr. proœm. in comment. Luc. — Idem libr. de Tob. c. 16.

Das

Das großmüthige Beyſpiel Abrahams, der nichts von dem Könige zu Sodoma annehmen wollte, nachdem er ihn der Gewalt ſeiner Feinde, die ihn aller ſeiner Schätze beraubt hatten, entriſſen hatte, zeiget uns, wie weit ſich ein Jünger Jeſu Chriſti über allen Eigennutz hinaus ſetzen müſſe: **Ich ſchwöre,** ſagt dieſer heilige Patriarch, **bey dem Herrn, dem allerhöchſten Gott Himmels und der Erde, daß ich nicht das Geringſte von allem, was dein iſt, annehmen werde; damit du nicht ſagen kannſt: Ich habe Abraham reich gemacht.** Gott gab ihm auch hernach zu verſtehen, wie angenehm ihm ſeine Uneigennützigkeit wäre. **Ich werde dein Beſchützer, und ſelbſt dein übergroßer Lohn ſeyn:** *Ego protector tuus ſum, & merces tua magna nimis.* Gen. XIV. 21. 22. 23. — XV. 1.

Der heil. Hieronymus bemerket über dieſe Stelle den Fortgang der Wahrheiten, welche Gott die Menſchen lehrte, da er mit denen, die minder vollkommen waren, den Anfang machte. Anfangs, ſagt der Heilige, verboth das Geſetz Moyſis den Juden nur, Wucher von andern Juden zu nehmen, ließ es aber in Anſehung der Fremden zu (Deut. XIII. 19.). Der gekrönte Prophet und andre die ihm folgten, verbothen allen Wucher überhaupt (Pſ. XIV. 5. Ezech. XVIII. 8.). Jeſus Chriſtus der Herr aller Propheten giebt hier in ſeinem Evangelium dieß neue Geboth, welches vollkommener iſt als alle übrige: **Leihet auch denen, von welchen ihr nichts wieder zu bekommen erwartet.** So wollte Gott ſeiner unergründlichen Weisheit gemäß den Menſchen allmählig zu dem, was vollkommener iſt, hinführen (Hieron. in Ezech. cap. XVIII. tom. III. col. 7. 10.). Anfangs, ſagt Tertullian, verboth ihm Gott für das Ausgeliehene Wu-

cher zu nehmen, und Nutzen daraus zu ziehen, um ihn dahin zu ſtimmen, daß er auch bereit würde, das Ausgeliehene gar zu verlieren; ſo ferne es nöthig ſeyn ſollte (Adverſ. Marcion. l. 4. c. 17.). Denn darauf zielte das Geſetz Moyſis, welches die Menſchen nur vorbereiten ſollte, das Evangelium aufzunehmen: *Hanc etenim dicimus operam legis fuiſſe, procurantis Evangelio.* Es bildete ganz unvermerkt bey vielen den Glauben, um ſie hernach in den Stand zu ſetzen, die vollkommene Reinigkeit der chriſtlichen Diſciplin zu umfaſſen. Jene erſten Verordnungen des alten Geſetzes, welche dienten, ſie allmählig zu bilden, und zu etwas Größern würdig zu machen, konnten angeſehen werden als die erſte Sprache ihres gütigen Gottes, der ſich herab ließ, um, ſo zu ſagen, mit ihnen zu ſtammeln, damit ſie ihn beſſer verſtünden: *Quorundam tunc fidem paulatim ad perfectum diſciplinæ chriſtianæ nitorem, primis quibusque præceptis balbutientis adhuc benignitatis informabat.* ibid.

(*) Was das Ausleihen betrifft, hat man Rath und Vollkommenheit von ſtrenger Pflicht zu unterſcheiden; worüber man die Note zum V. Hauptſt. 7 V. des zweyten Buchs Eſdra im VIII. Bande A. T. unſrer Ueberſetzung nachleſen kann.

36. V. **Seyd alſo barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt.**

37. V. **Richtet nicht, ſo werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verdammet nicht, ſo werdet auch ihr nicht verdammet werden. Verzeihet, ſo wird man auch euch verzeihen.** Matth. VII. 1. Rom. II. 1.

38. V. **Gebet, ſo wird auch euch gegeben werden; ein richtiges, volles, gerütteltes, überflüßiges Maß wird man euch in euren Schoos ſchütten. Denn mit dem Maße, womit ihr meſſet,**

meſſet, wird man euch wieder meſſen. Matth. VII. 2. Marc. IV. 24.

Gott konnte uns verbinden, unſre Brüder Antheil an unſrem Vermögen auch ohne Vergeltung nehmen zu laſſen; denn da wir ſelbſten nichts beſitzen, als was wir von dem Herrn empfangen haben; ſo haben wir uns anzuſehen nicht als Herren ſondern als Haushälter der uns anvertrauten Güter, welche er uns als eine Hinterlage in die Hände gegeben hat, um ſie nach ſeiner Vorſchrift anzuwenden. Nun ſchreibt uns aber ſeine Gerechtigkeit vor, daß, nachdem wir davon genommen haben, was uns nöthig war, wir auch unſre arme Brüder daran Antheil nehmen laſſen. Wir können alſo nach dem Evangelium, auch nachdem wir dieſe Pflicht erfüllet haben, mit Wahrheit ſagen: **Wir ſind in Anſehung Gottes unnütze Knechte.** Allein ſeine Güte iſt ſo groß, daß er mit der Pflicht — die uns von ihm geſchenkten Güter mit andern zu theilen — auch die feyerliche Verheiſſung verbindet, uns mit einem ſeiner würdigen Ueberfluß wieder zu erſetzen, was wir von dem Unſrigen unſern Brüdern mitgetheilt haben. Ja er ſetzet der von uns zu erwartenden Belohnung keine andere Schranken, als die wir ſelbſten werden geſetzt haben, durch ſparſam — oder reichlich — Mittheilen. Der Ausdruck, den Jeſus zu dieſer Verheiſſung gebraucht, iſt verblümt, und im Handel gewöhnlich, wo man Körner mit einem Scheffel mißt, **dieſelben rüttelt und aufhäuft, ſo daß ſie allenthalben ablaufen.**

Was er beyſetzt: **Mit eben dem Maße, womit ihr meſſet, wird man auch euch wieder meſſen,** iſt eben nicht ſo buchſtäblich zu verſtehen, als werde ſeine Belohnung genau nach unſerm Allmoſen gemeſſen werden. Denn was geben wir wohl den Armen? und was erwarten wir dafür von Gott? Wir

geben ihm ein Stück Geld, oder Brod, oder etwas von unſern Kleidern; und hoffen dafür zur Belohnung das Reich Gottes ſelbſt. Welcher Vergleich zwiſchen zweyen einander ſo ungleichen Dingen? Indeſſen läßt ſich doch in einem gewiſſen Sinne noch mit Wahrheit ſagen, das **Maß, das wir gegen unſre Brüder gebrauchen, werde auch das Maß für uns ſeyn:** das heißt, obſchon der Abſtand zwiſchen dem was Gott dem Menſchen verheißt, und dem, was der Menſch für Gott thut, unendlich iſt; ſo wird er doch ſeine Belohnungen nach dem Maße ihrer Liebe abmeſſen, ſo daß er ſich ihnen in ſo viel größerm Ueberfluß mittheilen wird, je weniger ſie ihrer Seits werden geſpart haben, ſeine Glieder zu erquicken.

Die Belohnung, welche der Sohn Gottes für die Liebe ſeiner wahren Diener beſtimmet hat, wird in einem Ausdrucke vorgetragen, der uns ihren ganzen Umfang recht genau bezeichnet: **Man wird, ſagt er, ein volles Maß in euren Schoos ausſchütten:** das iſt, ihr werdet innen voll werden, und eure Seele wird ſich von den unausſprechlichen Gütern ihres Gottes ganz durchdrungen fühlen: oder wie der gekrönte Prophet ſagt: **Der Ueberfluß der Güter des Herrn wird euch gleichſam berauſchen, und ihr werdet von dem Strome ſeiner göttlichen Freuden trinken (Pſ. XXXV. 9.).** Denn die Güter, welche wir hienieden genießen, und eigentlich nur außer uns ſind, können des Menſchen Herz, welches für ſo beſchränkte Dinge viel zu groß iſt, nicht ausfüllen. Aber das Herz des Gerechten wird einſt von Gott ausgefüllt werden — von Gott, deſſen unermeßliches Weſen ſich bis in das Innerſte ſeiner Seele mit ſolchem Ueberfluß ausgießen wird, daß eben dieſes volle, gerüttelte, und bis zum Abfluß aufgehäufte Maß

nur

nur ein ſchwaches Schattenbild davon iſt. Was hat man wohl in Anſehung einer ſolchen Belohnung zu ſparen; wenn man einmal überzeugt iſt, man habe von dem Herrn empfangen, was man andern geben ſoll; und das Maß, ſo man in der kurzen Zeit dieſes Lebens gebraucht, werde das Maß ſeyn, nach welchem man durch die ganze Ewigkeit hindurch wieder einnimmt?

39. V. Auch durch ein Gleichniß belehrte er ſie: Kann wohl ein Blinder den andern leiten? werden nicht beyde in die Grube fallen? Matth. XV. 14.

40. V. Der Schüler iſt nicht über ſeinen Lehrer; ſondern der Schüler iſt vollkommen genug, wenn er ſeinem Lehrer gleich iſt. Matth. X. 24. Joan. XIII. 16.

41. V. Warum ſiehſt du den Splitter im Auge deines Bruders, und betrachteſt den Balken in deinem Auge nicht? Matth. VII. 3.

42. V. Oder wie kannſt du zu deinem Bruder ſagen: Halt Bruder! ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen; du, der du den Balken in deinem Auge nicht ſiehſt? Heuchler! zieh erſt den Balken aus deinem Auge; und dann ſieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen mögeſt!

43. V. Der Baum, der böſe Früchte trägt, iſt kein guter Baum; und der Baum, der gute Früchte trägt, iſt kein böſer Baum. Matth. VII. 18. XII. 33.

44. V. Jeder Baum wird an ſeiner Frucht erkannt. Von Dörnern kann man keine Feigen ſammeln, und von Diſteln keine Trauben leſen.

45. V. Der gute Menſch bringt aus dem guten Schatze ſeines Herzens Gutes hervor;

der Böſe aber aus dem böſen Schatze ſeines Herzens Böſes; denn der Mund redet aus der Fülle des Herzens.

46. V. Was heiſſet ihr mich: Herr, Herr! und thuet nicht, was ich euch ſage? Matth. VII. 21. Rom. II. 13. Jacob. I. 22.

47. V. Ich will euch zeigen, wem derjenige, der zu mir kommt, meine Reden hört und befolgt, ähnlich iſt.

48. V. Er iſt einem Menſchen ähnlich, der ein Haus bauet, zu dem er einen tiefen, und auf einem Felſen geſetzten Grund legte. Als nun eine Ueberſchwemmung kam, und der Strom auf dieſes Haus hinſtürzte, konnte er es nicht erſchüttern, denn es war auf einen Felſen gegründet.

49. V. Wer aber meine Reden hört, und nicht befolgt, der gleichet einem Menſchen, der ſein Haus auf Erde ohne Grund bauete. Als nun der Strom herein ſtürzte, fiel es plötzlich zuſammen, und das Haus ward ganz zerſtöret.

(*) Die Erklärung hierüber findet man bey den Parallelſtellen.

VII. Hauptſtück.

Der Hauptmann. Die Wittwe zu Naim. Geſandtſchaft Johannis an Jeſum. Lob des heil. Johannes. Jeſus und Johannes werden verworfen. Die Sünderinn.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nachdem er alle dieſe Reden vor dem Volke vollendet hatte, begab er ſich nach Kapharnaum. Matth. VIII. 5.

2. V. Hier war ein Hauptmann, deſſen Bedienter, den er ſehr lieb hatte, bis zum ſterben krank war.

3. V. Weil nun dieſer von Jeſu gehört hatte, ſandte er einige von den Aelteſten der Juden zu ihm, ihn zu bitten, er möchte doch kommen, und ſeinem Bedienten helfen.

4. V. Als dieſe zu Jeſu kamen, bathen ſie ihn inſtändig, und verſicherten, er ſey dieſer Gnade würdig.

5. V. Denn, ſagten ſie, er liebt unſer Volk, und hat uns eine Synagoge gebauet.

6. V. Jeſus gieng mit ihnen; und da er nicht mehr weit vom Hauſe entfernet war, ſchickte der Hauptmann Freunde an ihn, und ließ ihm ſagen: Herr! bemühe dich nicht, denn ich bin nicht

nicht würdig, daß du unter mein Dach eingeheſt. Matth. VIII. 8.

7. V. Eben deswegen habe ich mich nicht für würdig gehalten, ſelbſt vor dir zu erſcheinen. Allein ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Bedienter geſund!

8. V. Denn obſchon ich ein Menſch bin, der höherer Gewalt unterworfen iſt, ſo habe ich doch Soldaten unter mir; und wenn ich da zu einem ſage: Geh dorthin, ſo geht er; und zu dem andern: Komm her, ſo kommt er; und zu meinem Bedienten: Thu das; ſo thut ers.

9. V. Als Jeſus das hörte, verwunderte er ſich, wandte ſich um zu dem ihm nachfolgenden Volke, und ſprach: Fürwahr! ſolches Zutrauen habe ich in Jſrael nicht gefunden.

10. V. Hierauf kehrten die Abgeordneten nach Hauſe, und fanden den Bedienten, der krank war, vollkommen geſund.

11. V. Am folgenden Tage (*) kam Jeſus in eine Stadt, Namens Naim, wohin ihn ſeine Jünger und eine große Menge Volks begleiteten.

(*) Nach dem Griech.

12. V. Als er ſich dem Stadtthore nahete, trug man eben einen Todten heraus, den einzigen Sohn ſeiner Mutter, die eine Wittwe war, und von einer großen Menge aus der Stadt begleitet wurde.

13. V. Da ſie der Herr ſah, ward er von innigſtem Mitleiden gegen ſie gerührt, und ſprach zu ihr: Weine nicht!

14. V. Sogleich trat er zum Sarge, und rührte ihn an. Die Träger ſtanden ſtille, und er ſprach: Jüngling! ich ſage dir, ſteh auf!

15. V.

15. V. Der Todte richtete ſich zum ſitzen auf, und fieng an zu reden. Nun gab ihn Jeſus ſeiner Mutter wieder.

16. V. Alle Anweſende geriethen in Erſtaunen, prieſen Gott, und ſagten: Es iſt ein großer Prophet unter uns aufgeſtanden, und Gott hat ſein Volk heimgeſucht. Infra. XXIV. 19. Joan. IV. 19.

17. V. Das Gerüchte davon verbreitete ſich durch ganz Judäen und in allen umher liegenden Gegenden.

Die Stadt, oder wie ſie Joſeph (Antiq. l. 20. c. 5.) zu nennen ſcheint, der Flecken Naim, lag nach dem heil. Hieronymus in Galiläa (de loc. hebr.). Jeſus kam dahin (dem äußerlichen Anſcheine nach davon zu urtheilen) blos durch ungefähr, als man eben einen Todten durch das Stadtthor heraus trug. Allein der Glaube gebiethet uns dergleichen Vorfälle ſeiner Vorſehung zuzuſchreiben, als ſolche, die ſein Wille beſtimmet hat, große Abſichten über ſein Volk dadurch auszuführen. Ein einziger Todter dienet auf ſolche Art zu vieler Heil und Leben, denen das Wunder ſeiner Auferſtehung die Augen öffnen, und ſie mitten durch die Hülle eines mit Schwachheit umgebenen Fleiſches durchblicken laſſen ſollte bis zur Gottheit, die in der Perſon Jeſu Chriſti damit vereinigt war. Durch ſolche Wunderthaten, welche die Kraft und Macht gemeiner Menſchen übertraf, legte er ſeine Allmacht an den Tag. Am Stadtthore begegnet dieſer Todte, den man zu Grabe trägt, dem Heiland, damit der große Zuſammenfluß des Volkes, das ſich da einfand, ein deſto zuverläßigerer Zeuge des gewirkten Wunders ſeyn möchte. Denn die Gräber der Juden und auch andrer Völker waren auſſer den Städten (Grot.). Es

war dieß der einzige Sohn ſeiner Mutter, einer verlaſſenen Wittwe, damit die Freude über ſeine Auferſtehung deſto fühlbarer würde; und je mehr ihr der Verluſt ihres Sohnes Mitleiden von denjenigen zuzog, die ſie begleiteten, deſto mehr Zeugen hatte ſie in der Folge bey ihrem Troſte, da ſie einen Sohn, den alle mit ihr beweinten, wieder bekam.

Der Sohn Gottes wartet nicht, bis man ihn bittet, dieſen Todten aufzuwecken; ſeine Güte allein bewog ihn dazu, daß er, ſo bald er dieſe bedrängte Mutter ſah, ſich zum Mitleiden bewegen ließ. Die Thränen galten bey Jeſu Chriſto mehr als Bitten. Und nur er — der den Sohn wieder zum Leben erwecken konnte, konnte der Mutter gebiethen, nicht mehr zu weinen; denn ſo bald er dieſem einzigen Sohne das Leben wieder gab, ſtellte er ſogleich die Thränenquelle derjenigen, die ihn nur darum beweinte, weil er geſtorben war. Da er alſo dieſem Weibe geboth nicht mehr zu weinen, gab er ihr zugleich Grund, ein großes Wunder zu hoffen. Er berührte ſodann den Sarg des Todten, und gab ohne Zweifel den Trägern dadurch zu erkennen, er habe etwas vor, weil ſie augenblicklich ſtille ſtanden; entweder auf ſeinen ausdrücklichen Befehl, obſchon das Evangelium nichts davon meldet; oder weil er den Sarg ſo hielt, daß ſie nicht weiter konnten. Er ſäumte nicht zu erklären, was er vorhabe. Denn in dem Augenblicke, da er den Sarg berührt, und durch dieſes Berühren die Träger zum ſtehen gebracht hatte, redete er mit ſeiner allmächtigen Stimme (welche am Ende der Welt alle Todte zum Leben erwecken wird) den Todten an: Jüngling, ich ſage dir, ſteh auf! *Tibi dico:* Ich bins, der dir gebiethet; ich, der ich die Oberherrſchaft ſowohl über die Todten als die Lebendigen habe, und dem die ganze Natur vollkommen unterworfen iſt.

Der

Der Todte richtete ſich zum ſitzen auf ꝛc. Damals ſah man in Erfüllung gehen, was der Heiland bey dem heil. Johannes zu den unglaubigen Juden ſprach: Fürwahr! ich ſage euch, es kommt die Stunde, ja ſie iſt ſchon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und wer ſie hören wird, wird leben (Joan. V. 25.) Denn dieſer Jüngling, dieſer einzige, und einzig geliebte Sohn ſeiner Mutter, dieſer von ſo vielen Perſonen beweint — und betrauerte Todte, hörte die Stimme, die ihm aufzuſtehen geboth; und weil der Tod ſelbſt dieſem Gewaltsworte wich, richtete ſich der Verſtorbene plötzlich zum ſitzen auf, und fieng an zu reden, zum überzeugenden Beweis ſeiner wahren Auferſtehung. Hieraus kann man ſchließen, der Jüngling ſey nicht in dem Sarge eingeſchloſſen geweſen, ſondern nur darauf gelegen wie auf einem Bette, wie es damals der Gebrauch unter den reichen und angeſehenen Juden mit ſich brachte. In dem Augenblicke, da der Sohn Gottes ſeine Stimme ihn hören ließ, richtete er ſich auf, und redete, ohne Zweifel die Güte und Macht desjenigen zu preiſen, der ihn dem Tode entriſſen hatte. Denn da alle Gegenwärtige in ein heiliges Erſtaunen verſetzt wurden, ſo daß ſie den Herrn ihren Gott zu preiſen angetrieben wurden; wird ſicher derjenige, an dem das Wunder geſchah, nicht ermangelt haben, den Ruhm ſeines Wohlthäters zu bekennen, und auszubreiten. Er redete alſo; allein er wäre undankbar geweſen, wenn er nicht von der Größe Gottes, deſſen Güte er durch ein ſo einleuchtendes Merkmal nur erſt erfahren hatte, geredet hätte.

Der Evangeliſt merket gefliſſen an, Jeſus Chriſtus habe den Erweckten ſeiner Mutter wieder gegeben. Denn die Thränen dieſer betrübten Mutter

hatten die Kraft ihn zum Mitleide zu bewegen. Und da er ihn nur für ſie erweckt hatte, ſo gab er ihn ſeiner Mutter wieder; denn nur dazu wurde ihm das Leben wieder gegeben, daß er ihr in ihren Bedürfniſſen beyſpränge, ſie in ihrem Wittwenſtande tröſtete, und ſie in ihrer Verlaſſenheit unterſtützte. Der Evangeliſt will alſo durch dieſen Ausdruck zu verſtehen geben, dieſer auferſtandene Sohn müſſe hinfüro nur zum Beſten ſeiner Mutter leben, er — der durch dieſes Wunder ſeiner Erweckung in Wahrheit die Frucht — und der Sohn ihrer Thränen geworden war.

Der heil. Ambroſius ſieht dieſe Mutter für ein treffliches Vorbild der Kirche an. Dieſe iſt eine Wittwe, weil ihr Bräutigam abweſend und nur den Augen des Glaubens ſichtbar iſt. Sie weinet über den Verluſt einer großen Menge ihrer Kinder, deren jedes insbeſondere ſie ſo anſieht, als wäre es ihr einziges wegen der Größe ihrer Liebe und des unſchätzbaren Werthes ihres Heils Wie kann ein Todter um ſeine Erweckung bitten, oder dieſelbe verdienen? Was kann ebenfalls ein von der ungeheuern Laſt ſeiner Verbrechen niedergedrückter Sünder thun? „Wenn es ſo weit gekommen iſt, ſagt der heil. Ambroſius, daß du deine „Sünde nicht mehr ſelbſt durch deine eignen Bußthrä„nen abwaſchen kannſt; ſo laß die Kirche deine Mut„ter noch für dich weinen; ſie, die für ein jedes ihrer „Kinder ſo bittet, als wäre es ihr einziger Sohn. „Denn ſie wird in der That vom Mitleid und einem „heiligen Schmerzen gerührt, wenn ſie ihre Kinder „mit tödlichen Wunden durchboret, und von dem fürch„terlichſten Tode bedrohet ſieht. Wir ſelbſten ſind ein „Theil ihrer Eingeweide, aber jener geiſtigen Einge„weide, von welchen der heil Paulus redet, da er den „Philemon für den Oneſimus bittet, den er Jeſu Chri-

„ſto

„ſto in ſeinen Banden gebohren hatte. Erquicke den „im Namen des Herrn, den ich in meinen Ein„geweiden herum trage: *Refice viſcera mea in „Domino* (Philem. 10. 11. v.). Wir ſind alſo gleich„ſam die Eingeweide der Kirche, denn wir ſind Glie„der ihres ſittlichen Leibes. Laß alſo dieſe zärtliche „Mutter für dich weinen; und alle Gläubige nehmen „Antheil an dem Mitleid, von dem ſie gegen dich ge„rührt iſt; ſodann wirſt du wieder auferſtehen, und „den Armen des Todes entriſſen werden. Ambr. in hunc loc.

Wenn Jeſus Chriſtus ſelbſt den Sarg dieſes Jünglings berühren mußte, um die Träger, die ihn zu Grabe trugen, zu ſtellen; ſo iſt es um ſo viel mehr nöthig jetzt den Leib derjenigen zu berühren, die der Seele nach vor Gott geſtorben ſind. Dieſer Leib, der in Anſehung der Sünder gleichſam der Sarg ihrer todten Seelen geworden iſt, wird von ihm berührt durch Krankheiten, durch Unglück und andre Bedrängniſſe, um die Ungeſtümmigkeit der ſündlichen Leidenſchaften und ſinnlichen Lüſte, die mit ihnen dem Abgrunde zurennen, zu hemmen. Allein wenn auch ein ſchneidender Schmerz, oder eine drückende Angſt die Kraft hat, ſie auf eine kurze Zeit in dem Laufe ſolcher — den Sinnen zwar angenehmen, dennoch aber traurigen Freuden — ſtehen zu machen, werden ſie darum nicht aufſtehen, es ſey dann der Sohn Gottes rede ihnen zu Herzen, und laſſe ſie jene ſtarke und kraftvolle Stimme hören, welche die Todten wieder zum Leben erwecken kann. Er iſts, der mit jener höchſten und ihm allein eignen Vollmacht ſprechen muß: *Tibi dico; ſurge*: Steh auf! ich befehle dirs. Umſonſt würden alle Reden der Menſchen zu ſolchen ſittlichen Tauben und Todten ſeyn, wenn dieſe Reden nicht begleitet würden von der innerlichen Stimme der Gnade, welche die

todten Seelen der Sünder wieder belebet, und macht, daß ſie aus dem tödtlichen Zuſtande, worinnen ſie ſchlummerten, aufſtehen, und reden, und ſowohl von ihrem Elende als der Güte ihres Gottes ein Bekenntniß ablegen. Dieſes Bekenntniß treibt zugleich alle Gläubige an, den Herrn über die Wunder ſeines Armes gleich den Begleitern dieſer Leiche zu preiſen. Ambr. ib.

Die Juden, welche dieſes Wunder einer ſo plötzlichen Auferſtehung eines Todten, den man zu Grabe trug, ſahen, riefen aus: **Ein großer Prophet iſt unter uns erſtanden.** Hieraus wollen einige Schrifterklärer ſchließen, dieſe Leute haben Jeſum für den wahren Meſſias gehalten, und für jenen vorzüglichen Propheten, den ihnen Gott, wie Moyſes verſprochen hatte, mitten unter ihrer Nation und aus ihren Brüdern erwecken wollte. Sie konnten wohl dieſen Gedanken von ihm hegen, und zwar um ſo viel mehr, je mehr die Vollmacht, mit welcher ſie ihn einen Todten zum Leben hatten erwecken gehört, alles übertraf, was man von andern Propheten in verfloſſenen Zeiten geſehen hatte. Wenn ſie daher beyſetzen, **Gott habe ſein Volk heimgeſucht,** ſo zielen ſie vielleicht damit auf eben den gnädigen Beſuch des Meſſia, den ſie als den Befreyer ihrer Nation erwarteten; denn unter römiſcher Herrſchaft ſahen ſie ſich immer noch für Sklaven an, und hofften ſtündlich auf denjenigen, der ſie aus dieſer Sklaverey entreiſſen ſollte. Indeß war dieſe Ausſicht nur ganz dunkel bey ihnen wegen des allzuniedrigen Zuſtandes, worinn ſie ihn ſahen. Die Idee, welche ſie von der Größe des Meſſia gefaßt hatten, wollte gar nicht zu dieſer äußerlichen Demuth des Sohnes Gottes, die ihren Stolz zu ſehr beleidigte, paſſen. Daher glauben andre Schriftſteller, die Juden haben

ihn nur für einen großen Propheten gehalten, den Gott ſeinem Volke ſchickte, um es zu tröſten, da es eben ganz verlaſſen zu ſeyn ſchien, weil ſchon lange Zeit kein Prophet mehr unter ihm erſchienen war.

18. V. Auch dem Johannes brachten ſeine Jünger von dem allen Nachricht.

19. V. Daher wählte er zwey aus ihnen, die er an Jeſum ſandte, ihn zu fragen: Biſt du der, der kommen ſoll (der Meſſias) oder ſollen wir einen andern erwarten? Matth. XI. 2.

20. V. Als dieſe Männer zu Jeſu kamen, ſagten ſie zu ihm: Der Täufer Johannes ſchickt uns an dich mit der Frage: Biſt du der, der kommen ſoll? oder ſollen wir einen andern erwarten?

21. V. Weil nun Jeſus eben dazumal viele Kranke geſund machte, böſe Geiſter austrieb, und vielen Blinden das Geſicht verlieh;

22. V. So gab er ihnen zur Antwort: Gehet hin, und erzählet dem Johannes, was ihr geſehen und gehört habt; daß nämlich die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen rein werden, die Tauben hören, die Todten auferſtehen, und den Armen das Evangelium geprediget werde. Iſa. XXXV. 5.

23. V. Glückſelig iſt, der ſich an mir nicht ärgert.

24. V. Als die Abgeſandten des Johannes weg waren, fieng Jeſus an alſo von ihm zum Volke zu reden. Was zu ſehen, ſeyd ihr in die Wüſte hinaus gegangen? Etwa ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird?

25. V. Oder was ſonſt zu ſehen, ſeyd ihr hinaus gegangen? Etwa einen Menſchen, der

todten Seelen der Sünder wieder belebet, und macht, daß ſie aus dem tödtlichen Zuſtande, worinnen ſie ſchlummerten, aufſtehen, und reden, und ſowohl von ihrem Elende als der Güte ihres Gottes ein Bekenntniß ablegen. Dieſes Bekenntniß treibt zugleich alle Gläubige an, den Herrn über die Wunder ſeines Armes gleich den Begleitern dieſer Leiche zu preiſen. Ambr. ib.

Die Juden, welche dieſes Wunder einer ſo plötzlichen Auferſtehung eines Todten, den man zu Grabe trug, ſahen, riefen aus: **Ein großer Prophet iſt unter uns erſtanden.** Hieraus wollen einige Schrifterklärer ſchließen, dieſe Leute haben Jeſum für den wahren Meſſias gehalten, und für jenen vorzüglichen Propheten, den ihnen Gott, wie Moyſes verſprochen hatte, mitten unter ihrer Nation und aus ihren Brüdern erwecken wollte. Sie konnten wohl dieſen Gedanken von ihm hegen, und zwar um ſo viel mehr, je mehr die Vollmacht, mit welcher ſie ihn einen Todten zum Leben hatten erwecken gehört, alles übertraf, was man von andern Propheten in verfloſſenen Zeiten geſehen hatte. Wenn ſie daher beyſetzen, **Gott habe ſein Volk heimgeſucht,** ſo zielen ſie vielleicht damit auf eben den gnädigen Beſuch des Meſſia, den ſie als den Befreyer ihrer Nation erwarteten; denn unter römiſcher Herrſchaft ſahen ſie ſich immer noch für Sklaven an, und hofften ſtündlich auf denjenigen, der ſie aus dieſer Sklaverey entreiſſen ſollte. Indeß war dieſe Ausſicht nur ganz dunkel bey ihnen wegen des allzuniedrigen Zuſtandes, worinn ſie ihn ſahen. Die Idee, welche ſie von der Größe des Meſſia gefaßt hatten, wollte gar nicht zu dieſer äußerlichen Demuth des Sohnes Gottes, die ihren Stolz zu ſehr beleidigte, paſſen. Daher glauben andre Schriftſteller, die Juden haben ihn

ihn nur für einen großen Propheten gehalten, den Gott ſeinem Volke ſchickte, um es zu tröſten, da es eben ganz verlaſſen zu ſeyn ſchien, weil ſchon lange Zeit kein Prophet mehr unter ihm erſchienen war.

18. V. Auch dem Johannes brachten ſeine Jünger von dem allen Nachricht.

19. V. Daher wählte er zwey aus ihnen, die er an Jeſum ſandte, ihn zu fragen: Biſt du der, der kommen ſoll (der Meſſias) oder ſollen wir einen andern erwarten? Matth. XI. 2.

20. V. Als dieſe Männer zu Jeſu kamen, ſagten ſie zu ihm: Der Täufer Johannes ſchickt uns an dich mit der Frage: Biſt du der, der kommen ſoll? oder ſollen wir einen andern erwarten?

21. V. Weil nun Jeſus eben dazumal viele Kranke geſund machte, böſe Geiſter austrieb, und vielen Blinden das Geſicht verlieh;

22. V. So gab er ihnen zur Antwort: Gehet hin, und erzählet dem Johannes, was ihr geſehen und gehört habt; daß nämlich die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen rein werden, die Tauben hören, die Todten aufſtehen, und den Armen das Evangelium geprediget werde. Iſa. XXXV. 5.

23. V. Glückſelig iſt, der ſich an mir nicht ärgert.

24. V. Als die Abgeſandten des Johannes weg waren, fieng Jeſus an alſo von ihm zum Volke zu reden. Was zu ſehen, ſeyd ihr in die Wüſte hinaus gegangen? Etwa ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird?

25. V. Oder was ſonſt zu ſehen, ſeyd ihr hinaus gegangen? Etwa einen Menſchen, der

todten Seelen der Sünder wieder belebet, und macht, daß ſie aus dem tödtlichen Zuſtande, worinnen ſie ſchlummerten, **aufſtehen**, und **reden**, und ſowohl von ihrem Elende als der Güte ihres Gottes ein Bekenntniß ablegen. Dieſes Bekenntniß treibt zugleich alle Gläubige an, **den Herrn** über die Wunder ſeines Armes gleich den Begleitern dieſer Leiche zu preiſen. Ambr. ib.

Die Juden, welche dieſes Wunder einer ſo plötzlichen Auferſtehung eines Todten, den man zu Grabe trug, ſahen, riefen aus: **Ein großer Prophet iſt unter uns erſtanden.** Hieraus wollen einige Schrifterklärer ſchließen, dieſe Leute haben Jeſum für den wahren Meſſias gehalten, und für jenen vorzüglichen Propheten, den ihnen Gott, wie Moyſes verſprochen hatte, mitten unter ihrer Nation und aus ihren Brüdern erwecken wollte. Sie konnten wohl dieſen Gedanken von ihm hegen, und zwar um ſo viel mehr, je mehr die Vollmacht, mit welcher ſie ihn einen Todten zum Leben hatten erwecken gehört, alles übertraf, was man von andern Propheten in verfloſſenen Zeiten geſehen hatte. Wenn ſie daher beyſetzen, **Gott habe ſein Volk heimgeſucht**, ſo zielen ſie vielleicht damit auf eben den gnädigen Beſuch des Meſſia, den ſie als den Befreyer ihrer Nation erwarteten; denn unter römiſcher Herrſchaft ſahen ſie ſich immer noch für Sklaven an, und hofften ſtündlich auf denjenigen, der ſie aus dieſer Sklaverey entreiſſen ſollte. Indeß war dieſe Ausſicht nur ganz dunkel bey ihnen wegen des allzuniedrigen Zuſtandes, worinn ſie ihn ſahen. Die Idee, welche ſie von der Größe des Meſſia gefaßt hatten, wollte gar nicht zu dieſer äußerlichen Demuth des Sohnes Gottes, die ihren Stolz zu ſehr beleidigte, paſſen. Daher glauben andre Schriftſteller, die Juden haben ihn

ihn nur für einen großen Propheten gehalten, den Gott ſeinem Volke ſchickte, um es zu tröſten, da es eben ganz verlaſſen zu ſeyn ſchien, weil ſchon lange Zeit kein Prophet mehr unter ihm erſchienen war.

18. V. Auch dem Johannes brachten ſeine Jünger von dem allen Nachricht.

19. V. Daher wählte er zwey aus ihnen, die er an Jeſum ſandte, ihn zu fragen: Biſt du der, der kommen ſoll (der Meſſias) oder ſollen wir einen andern erwarten? Matth. XI. 2.

20. V. Als dieſe Männer zu Jeſu kamen, ſagten ſie zu ihm: Der Täufer Johannes ſchickt uns an dich mit der Frage: Biſt du der, der kommen ſoll? oder ſollen wir einen andern erwarten?

21. V. Weil nun Jeſus eben dazumal viele Kranke geſund machte, böſe Geiſter austrieb, und vielen Blinden das Geſicht verlieh;

22. V. So gab er ihnen zur Antwort: Gehet hin, und erzählet dem Johannes, was ihr geſehen und gehört habt; daß nämlich die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen rein werden, die Tauben hören, die Todten auferſtehen, und den Armen das Evangelium geprediget werde. Iſa. XXXV. 5.

23. V. Glückſelig iſt, der ſich an mir nicht ärgert.

24. V. Als die Abgeſandten des Johannes weg waren, fieng Jeſus an alſo von ihm zum Volke zu reden. Was zu ſehen, ſeyd ihr in die Wüſte hinaus gegangen? Etwa ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird?

25. V. Oder was ſonſt zu ſehen, ſeyd ihr hinaus gegangen? Etwa einen Menſchen, der

fein gekleidet iſt? Aber Leute, die feine Kleider tragen, und prächtig leben, ſind in den Palåſten der Könige.

26. V. Oder was zu ſehen, ſeyd ihr gekommen? Einen Propheten? Ich verſichere euch, er iſt mehr als ein Prophet.

27. V. Er iſts, von dem die Schrift ſagt: Sieh! ich ſende meinen Engel vor dir her, daß er dir den Weg bahne. Malach. III. 1. Matth. XI. 10. Marc. I. 2.

28. V. Und ich bezeuge öffentlich, daß unter allen, die vom Weibe gebohren ſind, kein größerer Prophet iſt, als der Täufer Johannes; aber der Kleinſte im Reiche Gottes iſt größer als er.

29. V. Als dieſes das ganze Volk, und die Zöllner hörten, fielen ſie dem göttlichen Unterricht bey, und ließen ſich von Johannes taufen.

30. V. Die Phariſäer hingegen und Geſetzlehrer verachteten den Rath Gottes über ſie, und ließen ſich nicht von ihm taufen.

31. V. Mit wem, ſprach darum der Herr, ſoll ich dieſe Art von Menſchen vergleichen? und wem ſind ſie ähnlich? Matth. XI. 16.

32. V. Sie gleichen den Kindern, die auf dem Markte ſitzen, und einander zurufen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzet. Wir haben geheulet, und ihr habt nicht geweinet.

33. V. Der Täufer Johannes kam; er aß kein Brod, und trank keinen Wein; gleich ſagtet ihr: Er hat den Teufel. Matth. III. 4. Marc. I. 6.

34. V. Der Sohn des Menſchen kam; aß und trank; und ihr ſaget: Er iſt ein Freſſer und Weinſäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder.

35. V. Aber die Weisheit iſt von allen ihren Kindern gerechtfertiget worden.

Als dieſes das ganze Volk, und die Zöllner hörten ꝛc. (V. 29.). Es iſt natürlicher, wenn man dieſe Worte für eine Fortſetzung der Rede Jeſu Chriſti hält; als wenn man ſie dem Evangeliſten zuſchreibt. Denn wie ſollte der heil. Lukas das Geſpräch des Sohnes Gottes unterbrechen, um blos zu ſagen, das gemeine Volk und die Zöllner haben ihn angehört, den gerechten und weiſen Rathſchlüſſen Gottes über ſie Beyfall gegeben, und die Taufe des heil. Johannes angenommen; da er doch ſchon wirklich im Gefängniß ſaß, als er ſeine Jünger zu dem Heilande ſandte, und alſo nicht mehr im Stande war zu taufen? (Matth. XI. 2.). Jeſus redete alſo zu den Juden von Johannes, nachdem deſſen Jünger ſchon weg waren; und nachdem er ihm ein ſo vortreffliches Lob geſprochen, und ihn als einen gründlich frommen, und in der Buße vollkommenen Mann, ja als einen der größten Propheten vorgeſtellt hatte, ſetzte er bey: Als dieſes das ganze Volk und die Zöllner hörten; d. i. als die Juden, die noch unverdorben, und von keinem Vorurtheile befangen waren, und die Zöllner, die man für öffentliche Sünder anſah, die Predigten Johannes des Täufers, und ſeine lebhaften Vorſtellungen anhörten; demüthigten ſie ſich vor Gott, bekannten die Gerechtigkeit und Weisheit ſeiner Anordnung bey der Sendung ſeines heiligen Vorläufers, der nur zu ihrem Beßten redete, unterwarfen ſich ſeinen Vorſchriften, und nahmen ſeine Taufe an.

Dieſe demüthige Unterwerfung des Volkes und der Zöllner ſtellte er ſodann dem Stolze der Phariſäer und Geſetzlehrer entgegen; weil dieſe nichts als Verachtung gegen die ſo gütigen Abſichten Gottes über ſie äußerten, und die Taufe des heiligen Johannes verwarfen. Denn obſchon die Taufe des heil. Vorläufers die Kraft nicht hatte, die Menſchen von ihren Sünden zu reinigen, ſo war es doch Gottes Wille, daß ſich ſein Volk derſelben unterwerfen ſollte als einer Art von Vorbereitung zur Taufe des Erlöſers. Und das Beyſpiel Jeſu Chriſti, der ſich derſelben unterwerfen wollte, obſchon er es für ſich ſelbſten gar nicht nöthig hatte, hätte ſie beſchämen müſſen, wenn nicht derſelbe Stolz, der ſie abhielt, den Rathſchluß Gottes über ſie anzuerkennen, ſie ebenfalls abgehalten hätte, ein ſo großes Beyſpiel der Demuth zu ihrem eignen Heil zu benutzen.

36. V. Hierauf bath ihn einer von den Phariſäern zu ſich zu Tiſche; Jeſus begab ſich in ſein Haus, und ſetzte ſich zur Tafel.

37 — 38. V. Als eine gewiſſe Frau in der Stadt, die in einem ſehr üblen Rufe ſtand, erfuhr, daß er im Hauſe des Phariſäers bey der Tafel wäre; begab ſie ſich mit einem Fläſchchen voll Salbe dahin, ſtellte ſich ruckwärts zu ſeinen Füßen, fieng an zu weinen, und ſeine Füße mit ihren Thränen zu benetzen, die ſie dann mit ihren Haupthaaren abtrocknete, küſſete und ſalbte. Matth. XXVI. 7. Marc. XIV. 3. Joan. XI. 2. XII. 3.

Jeſus Chriſtus ſchlägt es nicht ab, bey einem Phariſäer zu ſpeiſen, obſchon er wußte, wie weit der Stolz dieſe falſchen Gerechten von der evangeliſchen Wahrheit entfernte. Denn er ſah ihn an wie einen Kranken,

ken, der den Arzt um ſo viel nöthiger hatte, je weniger er ſeine Seelenwunden und das tiefe Elend, worinn er ſich vor Gott befand, fühlte. Er gieng alſo in das Haus dieſes Phariſäers, der ihn zu Tiſche gebethen hatte, jedoch mit der eigentlichen Abſicht, ihm ſelbſten eine weit nahrhaftere Speiſe aufzuſetzen durch ſeinen göttlichen Unterricht ſowohl, als durch das Beyſpiel der Demuth und Buße, das ihm an einer Frau vorgeſtellt werden ſollte, die zwar in den Augen der Menſchen eine Sünderinn, aber in den Augen Gottes ſchon gerechtfertiget war, und die hochmüthige Gerechtigkeit der Phariſäer zu Schanden machte. Man glaubt, der Phariſäer, bey dem Jeſus zu Tiſche ſaß, und der Simon hieß, wie aus der Folge erhellet (V. 40.) ſey derſelbe geweſen, bey dem er kurz vor ſeinem Leiden zu Gaſte war. Was die Frau betrifft, die dorthin kam, glaubt der heil. Pabſt Gregorius, ſie ſey dieſelbe Maria Magdalena geweſen, deren im folgenden Kapitel Meldung geſchieht, und verſteht unter den ſieben Teufeln, von welchen ſie nach dem heil. Luka (VIII. 2.) befreyet wurde, alle Laſter, denen ſie vor ihrer Bekehrung ergeben war (Greg. Magn. in Evang. hom. 33.). Allein der heil. Ambroſius, der Mehrere auf ſeiner Seite hat, unterſcheidet die Sünderinn von Magdalena, welche er unter die Jungfrauen zählet, und ihr eine vollkommene Enthaltſamkeit zuſpricht (Ambr. de virg. l. 3.). Noch andere geben vor, die Sünderinn, von der wir reden, ſey Maria die Schweſter des Lazarus geweſen, welche nach ihrer Bekehrung ſo viel Hang äußerte, Jeſum zu hören, als ſie vorher Liebe gegen die Welt bezeugte. Doch behaupten die Meiſten, dieſe Sünderinn ſey weder Maria die Schweſter des Lazarus, noch Maria Magdalena geweſen. Phot. c. 275.

Die Schriftforſcher mögen ſich nun hierüber theilen, wie ſie wollen, ſo viel iſt aus dem Evangelium gewiß, daß dieſe Frau in einem üblen Rufe ſtand, und in der ganzen Stadt, wo Jeſus ſich befand, bekannt war; indeß nennet Lukas die Stadt nicht. Da ſie nun einmal wußte, daß der Heiland in das Haus des Phariſäers gekommen war, fühlte ſie ſich innerlich ganz von ſeiner Liebe, die ſich ihres Herzens ſchon bemächtigt hatte, hingeriſſen, und eilte dieſem himmliſchen Seelenarzte zu. Sie war die Erſte, die zu Jeſu Chriſto kam, von ihren geiſtlichen Krankheiten geheilt zu werden; indem die Uebrigen nur Hülfe für ihre Leiber ſuchten. Wenn ſie ſich unverſchämt in ihren Ausſchweifungen bezeigt hatte, ſo war ſie es noch mehr, ſagt der heil. Auguſtin (jedoch auf eine heilige Art) für ihr Heil: *Quæ ſolebat in ſua fornicatione fortaſſe eſſe frontoſa, frontoſior facta eſt ad ſalutem.* Sie tritt keck in ein Haus, wohin ſie nicht eingeladen war, in ein ganz fremdes Haus. Allein ſie fühlte ihre Wunden; und gieng hin, wo ſie ſicher glaubte, geheilt zu werden: *Illa curari volebat, conſcia magni vulneris.* Und dieſer höchſte Arzt ließ es aus einer ganz ſonderbaren Güte geſchehen, daß ſie als eine Kranke denjenigen berühren durfte, der ganz allein die Macht hatte, ſie zu heilen. Aug. in Pſ. CXXV. q. 603. in Pſ. CXL.

Sie kam alſo, nicht nur durch den Strom ihrer Thränen ihre Reue über ihre vorhergegangenen Unordnungen an den Tag zu legen, ſondern auch die himmliſche Liebe, von der ſie gegen Gott glühete, durch die heilige Verſchwendung ihrer Salbe; wie auch die vollkommene Losreiſſung von allen ihren Eitelkeiten durch Verachtung deſſen, was ſie am liebſten hatte, indem ſie ſich ſogar ihrer Haare bediente, die mit ihren Thrä-

nen

nen benetzte Füße des Heilandes zu tröcknen, und hernach zu ſalben. Es war im Orient Sitte, wie ſchon anderswo iſt angemerkt worden, wohlriechendes Waſſer über das Haupt und den Leib ſolcher Perſonen zu gießen, die man beſonders verehren wollte. Allein dieſe berühmte Büßerinn macht ſich an die Füße des Heilandes nicht nur aus Demuth, als getrauete ſie nicht, ſich höher aufzurichten; ſondern vielleicht gab ihr ſelbſt die damalige Lage, worinn ſich der Sohn Gottes befand, Anlaß dazu. Vermuthlich lag er auf einem Betke, wie es die Orientaler, wenn ſie eſſen wollen, im Gebrauche haben, wobey ſie Kopf und Hände zur Tafel, worauf die Speiſen ſtehen wenden, die Füße aber gegen den Rand des Bettes legen.

39. V. **Da das der Phariſäer, der ihn geladen hatte, ſah, ſprach er bey ſich ſelbſten: Wäre er ein Prophet, ſo würde er wiſſen, wer, und was für ein Weib das iſt, das ihn angreift; und daß es eine Sünderinn iſt.**

Die Heuchler befleiſſen ſich nur der äußerlichen Reinigkeit; und aus dieſer Zahl, ſagt der heil. Auguſtin, war auch der Phariſäer, der Jeſum zu Gaſt geladen hatte; denn er war nur auſſen rein, ſein Herz hingegen war voll Ungerechtigkeit. Allein, fragt eben dieſer Vater, woher konnte er doch wiſſen, daß Jeſus nicht wüßte, was für ein Weib ihn berührte? Ohne Zweifel daher, weil ſie Jeſus nicht von ſich ſtieß. Denn wäre ſie zu dem Phariſäer, der ſich für rein anſah, gekommen, hätte er ſie ſicher mit Unwillen von ſich geſtoßen, damit ihre Unreinigkeit, wenn ſie ihn berührte, ihn nicht beflecken möchte. Weil nun Jeſus dieſes nicht that, glaubte er, er müßte nicht wiſſen, was für ein Weib ſich ſeinen Füßen nahete. Indeß kannte ſie der Sohn Gottes vollkommen; er, der

ſie ſelbſt durch ſeine Gnade an ſich gezogen hatte. Nicht nur ſie kannte er, ſondern hörte auch das innerliche Murren deſſen, der ſie ohne alle Einſicht in ihre Herzensbeſchaffenheit verdammete. „O Heuchler! unrei„ner Phariſäer! wenn doch die Berührung des Leibes „etwas thut, konnte wohl das Fleiſch des Herrn durch „die Berührung dieſes Weibes mit Unreinigkeit be„fleckt werden? Mußte nicht vielmehr die Berührung „des geheiligten Fleiſches des Erlöſers dieſes Weib rei„nigen? Eben darum, weil du dich für rein und ge„ſund anſaheſt, als du den höchſten Arzt in dein Haus „einludeſt, biſt du nicht wie dieſe Frau geheilt worden, „und lebſt noch immer in der Unreinigkeit deines Her„zens fort.“ (Aug in Pſ. CXXV.). Um dieſen Phariſäer wieder zu ſich ſelbſten zu bringen, und ihn beurtheilen zu laſſen, wer derjenige ſey, der mit ihm redet, bittet ihn Jeſus, folgende Parabel anzuhören.

40. V. Da nahm Jeſus das Wort, und ſprach: Simon! ich habe dir etwas zu ſagen. Dieſer antwortete: Lehrer! ſag es.

41. V. Jemand, der Geld auslieh, hatte zwey Schuldner, davon ihm der eine fünfhundert, der andere aber nur fünfzig Denarien ſchuldig war.

42. V. Da ſie nun beyde nicht im Stande waren zu bezahlen, ſchenkte er ihnen ihre Schuld. Welcher von beyden meyneſt du, wird ihn mehr lieben?

43. V. Ich glaube, antwortete Simon, der, dem er das Meiſte geſchenkt hat. Du haſt recht geurtheilt, verſetzte Jeſus.

Jeſus will durch dieſe Parabel dem Phariſäer, mit dem er redet, vorſtellen, welcher Unterſchied ſey zwiſchen der innerlichen Gemüthsverfaſſung, in welcher er (der Phariſäer) und dieſe berühmte Büßerinn ſich

vor

vor Gott befänden. Denn Simon, ſo gerecht er ſich auch glaubte, war doch ein großer Schuldner der Gerechtigkeit Gottes, welcher die Herzen der Menſchen durchforſchet, und die Bosheit darinnen verdammet, ſo ſehr ſie ſich auch oft unter dem Schleyer einer Scheintugend verhüllet. Jeſus Chriſtus vergleichet ihn alſo mit einem Manne, der ſeinem Gläubiger fünfzig Denarien ſchuldig iſt. Und dieſe Sünderinn mit einem andern, der fünfhundert Denarien, das iſt, noch zehnmal mehr ſchuldig iſt. Hierinnen beſteht eigentlich der Vergleich, die Summe mag ſich ſo hoch belaufen als ſie will. Wenn er hernach ſagt, der Gläubiger habe Beyden die Schuld erlaſſen, weil keiner im Stande war, zu zahlen, kann man daraus eben nicht ſchließen, daß er dem Phariſäer wirklich vergeben habe; ſondern er richtet ſich gewiſſermaßen nach dem Begriffe, den dieſer ſelbſt von ſeiner eignen Gerechtigkeit hatte im Bezuge auf den Begriff, den er von der Ausſchweifung dieſes Weibes hätte. Er will ihm durch die Vergebung, die er einer ſo großen Sünderinn aus bloßer Gnade mitfahren ließ, begreiflich machen, wie groß ſeine Liebe und ihre Dankbarkeit ſey; denn nach dem eignen Geſtändniß des Phariſäers mußte derjenige Schuldner, dem mehr war nachgelaſſen worden, auch denjenigen mehr lieben, der ſich ſo wohlthätig gegen ihn verhalten hatte.

Wie kann aber der Sohn Gottes hernach dieſe Folge ziehen: Weil ſie viel geliebt hatte, darum ſind ihr viele Sünden vergeben worden? Die Liebe kann ſowohl für die Urſache der Vergebung aller ihrer Sünden angeſehen werden (denn die Liebe bedeckt die Menge der Sünden) als auch für eine Wirkung dieſer Vergebung und Gnade des Herrn; denn je beſſer man einſieht, wie viel man ſchuldig war, deſtomehr

fühlt

fühlt man ſich verbunden, den zu lieben, der uns aus purer Gnade nachgelaſſen hat, was wir ihm ſchuldig waren; und weiter nichts dafür von uns verlangt als unſre Liebe. Jeſus Chriſtus zeigt alſo dem Simon in dieſer Parabel, wie angenehm und wohlgefällig Gott dieſe Frau, die er als eine Sünderinn verdammte, durch die Größe ihrer Liebe und Dankbarkeit geworden ſey. Er läßt es ihn aber auch ſelbſten fühlen, wie weit er noch von der gegenwärtigen Tugend dieſes Weibes entfernet ſey; denn ſo groß auch der Abſtand zwiſchen ſeinem und ihrem Leben, zwiſchen ſeinen und ihren Sünden mag geweſen ſeyn; ſo erprobte doch auch der Unterſchied ihres Betragens gegen Jeſum Chriſtum den Unterſchied ihrer Geſinnungen gegen Gott.

44. V. Darauf wandte er ſich gegen die Frau, und ſprach weiter zum Simon: Siehſt du dieſe Frau da? — Ich kam in dein Haus, aber du gabeſt mir kein Waſſer meine Füße zu waſchen; dieſe aber hat ſie mit Thränen benetzet, und mit ihren Haaren abgetrocknet.

45. V. Du haſt mir keinen Kuß gegeben; dieſe hat ſeitdem ſie hieher kam, nicht aufgehört, meine Füße zu küſſen.

46. V. Du haſt mein Haupt nicht mit Oel geſalbet; dieſe hat meine Füße mit Myrrhen geſalbet.

47. V. Darum ſage ich dir: viele Sünden ſind ihr vergeben, weil ſie viel geliebt hat. Wem aber weniger vergeben wird, der liebt auch weniger.

Konnte wohl dieſer Phariſäer dem Sohne Gottes nicht die Gegenfrage machen: „Da ich dich in mein „Haus zu Gaſte lud, gab ich dir nicht ein eben ſo zu„verläßiges Zeichen meiner Liebe als dieſe Frau, da ſie „mit ihren Thränen deine Füße benetzte, ſie mit ihren

„Haaren

„Haaren tröcknete, und dann Salben darüber goß?“ Es iſt wahr, auch der heil. Matthäus bezeugte auf dieſe Art ſeine aufrichtige Liebe und ſein dankvolles Herz für die Gnade, wodurch er ihn der Weltliebe gleichſam entriſſen hatte; denn der heil. Lukas ſchreibt (V. 29.), er habe nach ſeiner Bekehrung für Jeſum ein großes Gaſtmahl zugerichtet, wobey ſich auch viele Zöllner einfanden. Auch Zachäus legte eben ſo ſeinen Liebeseifer an den Tag; er nahm Jeſum mit Freuden in ſein Haus auf, und erfüllte alle Pflichten einer heiligen Gaſtfreyheit, wodurch er verdiente, von dem Sohne Gottes zu hören: Heute iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren (Infr. XIX. 6. 9.). Indeſſen haben ihm weder Zachäus noch Matthäus Küſſe gegeben, noch die Füße gewaſchen, noch ſein Haupt geſalbet. Warum will es der Heiland dem Simon verweiſen, daß er nicht an ihm gethan hat, was dieſe Frau that; da er doch eben das gethan hat, was Zachäus und Matthäus that? Gaben doch dieſe beyden Zöllner, die er zu Gnaden aufnahm, kein anderes Merkmaal ihrer aufrichtigen Bekehrung, als er, indem ſie ihn, wie er, zu Gaſte bathen? Ohne Zweifel beurtheilte der Sohn Gottes die Handlung des Phariſäers und der Sünderinn nach der innern Beſchaffenheit ihres Herzens; und ließ es den Erſtern fühlen, daß der Beweggrund, aus welchem er den Heiland zu Gaſt geladen, entweder nur menſchlich, oder auch mit jener heimlichen Argliſt vergeſellſchaftet war, mit welcher die Phariſäer beynahe immer die Worte und Handlungen Jeſu beobachteten, um etwas tadelnswürdiges darinn zu finden, und ihn anzuklagen. Doch giebt er ihm auch zugleich zu verſtehen, daß die Thränen, die Salbe und andre Umſtände, welche die Handlung dieſer Frau begleiteten, fühlbare Proben ihrer Buße und ihrer reumüthigen Liebe gegen Gott wären.

Es iſt wahr: wenn dieſe Dinge eine überzeugende Probe für den Phariſäer hätten ſeyn ſollen, hätte er zuvor von der Gottheit desjenigen überzeugt ſeyn müſſen, gegen den die Frau alle dieſe Pflichten der Frömmigkeit ausübte. Das war aber auch die Folge, die er nach der Abſicht Jeſu Chriſti aus dem Betragen dieſer heiligen Büßerinn, die bey ſeinen Füßen in Thränen zerfloß, ziehen ſollte. Wäre er nicht von einer hämiſchen Eiferſucht geblendet geweſen, ſo würde er von dem, der mit ihm redete, eben ſo geurtheilt haben wie dieſe Frau, welche die Größe ſeiner Wunder und die Heiligkeit ſeiner Lehre herbeyzog. Allein ſein Stolz ließ die Gnade nicht eindringen, welche die Ketten der böſen Gewohnheiten einer Frau, die er mit ſo großer Verachtung verdammete, zerbrochen hatten. Er hielt ſich für gerecht, und eben darum war er unwürdig, von dem allerhöchſten Seelenarzte ſeiner Scheingerechtigkeit, deren er ſich rühmte, und die in den Augen Gottes nur ein Gräuel war, entriſſen zu werden. Denn er ſah ſich nur darum für geſund an, ſagt der heil. Auguſtin, und kannte nur darum den Arzt nicht, der ihn mit ſeiner Gegenwart beehrte, weil ſein Stolz einem Fieber glich, das ihn in heftige Bewegung ſetzte, und ihm, ſo zu ſagen, den Verſtand verrückt hatte, wie jenen Wahnwitzigen, die lachen, da indeſſen die Geſunden über ſie weinen: *Nam & phreneticus ridens ploratur a ſanis.* Aug. hom. 32. c. 7. t. X.

Allein es erhebt ſich hier eine Frage, welche, wie es ſcheint, eben dieſem Vater ſchwer vorkam. „Man hat allerdings zu fürchten, ſagt er, ſinnliche und ihren Ergötzungen ergebene Menſchen möchten den wahren Sinn dieſer Worte Jeſu Chriſti nicht begreifen: **Wem wenig vergeben wird, der liebt wenig.** Vielleicht ziehen ſie dieſen ſo falſchen als ſchädlichen Schluß

daraus:

daraus: von dem der heil. Paulus redet (Rom. III. 8.): Warum thun wir das Böſe nicht, daß Gutes daraus erfolge? Wenn, ſagen ſie, derjenige weniger liebt, dem weniger vergeben wird; und folglich der, dem mehr vergeben wird, mehr liebt, und es über das doch beſſer iſt viel lieben, als wenig lieben; ſo iſt es ja auch beſſer, daß man viel ſündiget, damit man denjenigen, der uns die größten Schulden nachläßt, deſto brünſtiger liebe. Aber der heil. Auguſtin löſet mit einem Hiebe den argliſtvollen Knotten auf, und antwortet mit dem Beyſtand Jeſu Chriſti alſo: „O Phariſäer! du liebeſt wenig, nicht weil man dir wenig vergeben hat; ſondern weil du es für wenig anſiehſt, was man dir vergeben hat. Du ſagſt: Ich bin kein Todtſchläger, kein Ehebrecher. Allein woher kommt es denn, daß du dieſe Sünden nicht begangen haſt? Was hat dich davon abgehalten? Iſt es nicht der Beyſtand deines Gottes, der dich davor bewahret hat? Iſt es nicht eben dieſe Güte Gottes, die dem, der ſie begangen hat, vergab? Erkenne alſo die Gnade desjenigen an, dem du auch dieſes zu danken haſt, daß du von den Verbrechen frey geblieben biſt, die er andern, die ſie begangen haben, vergeben hat: *Agnoſce ergo gratiam ejus, cui debes, & quod non admiſiſti.* Denn es iſt keine Sünde von irgend einem Menſchen begangen worden, die ein andrer Menſch nicht auch hätte begehen können, wenn nicht der Erſchaffer aller Menſchen ihn durch ſeinen Beyſtand davor bewahret hätte: *Nullum eſt enim peccatum, quod fecit homo, quod non poſſit facere alter homo, ſi deſit Rector, a quo factus eſt homo.* Aug. ib. cf. cap. 4. & 6. ib.

Wenn auch Gott aus unendlicher Güte das größte Gut, aus einem ſo großen Uebel, wie die Sünde iſt, ziehen kann; ſo wäre es doch die gröbſte Unver-

ſchämtheit, wenn man ihn deswegen beleidigen, und dadurch verſuchen wollte in der Hoffnung, die Vergebung ſelbſt, die er in der Folge werde angedeihen laſſen, werde zum Wachsthume der Liebe gegen ihn dienen. Denn woher hat der Menſch Verſicherung, daß ſich Gott würdigen werde, ihm zu vergeben, nachdem er ihn auf eine ſo ſchimpfliche Art beleidiget hat? Und wenn er auch dieſer Vergebung verſichert wäre, könnte er ſich wohl bereden, es ſey ein beſſeres Mittel die Liebe ſeines Gottes zu verdienen, wenn man thut was man kann, ſich derſelben unwürdig zu machen? Nur der Lügengeiſt, der vom Anfange der Welt her die Wahrheit verdrehet hat, kann ſolche falſche Schlüſſe aus einer von Jeſu Chriſto gepredigten — und übel verſtandenen Wahrheit folgern. Es iſt wahr, aus ſeiner überſchwänklichen Barmherzigkeit geſchieht es öfters, daß die größten Sünder mehr als die Gerechten von der Gnade ihres Gottes gerührt werden. Aber das geſchieht durch die empfindlichſte Reue ſelbſt, eine ſo unendliche Güte beleidigt zu haben. Und wie brünſtig wünſchten ſie, wenn es möglich wäre, ihn nie beleidigt, ſondern eine ſo liebenswürdige Schönheit immer geliebt zu haben? So drückt ſich ein großer Heiliger aus, der alle verfloßne Zeit, in der er Gott nicht geliebt hatte, ohne Maaß beweinte: *Quam ſero te amavi, pulchritudo antiqua & nova! Quam ſero te amavi!* Aug. Confeſſ.

Geſchieht es auch öfters, daß die Gerechten und Unſchuldigen weniger von Dank gerührt, und weniger von der Liebe Jeſu Chriſti entflammet ſind; ſo kommt es daher, weil ſie das unaufhörliche Gefühl des göttlichen Beyſtandes nicht haben, wie ſie ſollten; jenes Beyſtandes, durch den ſie von großen Sünden ſind bewahret worden, in welche ſie unfehlbar gefallen

wären,

wären, wenn ſie wie andere bey ſchweren Verſuchungen wären verlaſſen, und nicht ſo mächtig unterſtützet worden. *Ut adulterium non committeres, ſuaſor defuit; ut ſuaſor deeſſet, ego feci. Locus & tempus defuit; & ut hæc deeſſent, ego feci. Adfuit ſuaſor, non defuit locus, non defuit tempus; ut non conſentires, ego terrui.* So läßt der heil. Auguſtin Gott mit dem hochmüthigen, und von ſeiner eingebildeten Gerechtigkeit aufgeblaſenen Phariſäer reden: „Haſt du keinen Ehebruch begangen, ſo kommt es da„her, weil kein Verſucher da war, der dich dazu an„reizte; weil du keine Zeit keine Gelegenheit dazu hat„teſt. Und wer anders als ich, iſt Urſache, daß dir „alles dieſes abgieng? Fehlte es im Gegentheil weder „an einem Verſucher, noch an der Gelegenheit, noch „an der Zeit; wer anders als ich hat dich von der Ein„willigung durch Furcht abgeſchreckt? Mir alſo haſt „du deine Unſchuld zu verdanken in Anſehung ſo vieler „Verbrechen, die du nicht begangen haſt; ſo wie mir „der Sünder ſeine Rechtfertigung zu verdanken hat in „Anſehung aller jener Verbrechen, die ich ihm verge„ben habe:“ *Mihi debet iſte, quod factum eſt, & dimiſſum vidiſti; mihi debes & tu, quod non admiſiſti.* Aug. hom. 23. c. 6.

48. V. **Darauf ſagte er zu der Frau: Deine Sünden ſind dir vergeben.** Matth. IX. 1.

49. V. **Da fiengen die Mitgäſte an, bey ſich zu denken: Wer iſt dieſer da, der auch Sünden vergiebt?**

50. V. **Deswegen ſagte er nochmals zu der Frau: Dein Glaube hat dich gerettet: geh nun in Frieden.**

Der heil. Auguſtin, der alles, was dieſe Frau bey den Füßen des Herrn that, in Betrachtung zieht, ſagt:

Obſchon ſie an der Perſon Jeſu Chriſti, eben ſo wie andere, äußerlich nichts ſah, als den Menſchen; ſo erkannte ſie doch mit den Augen des Glaubens etwas Größeres; und da ſie weinte, ſeine Füße mit Thränen benetzte, ſie mit ihren Haaren abtröcknete, ſie mit köſtlichem Waſſer ſalbete, ſuchte ſie weiter nichts zu erlangen, als die Vergebung ihrer Sünden. Sie wußte alſo, fährt der Vater fort, daß er die Sünden der Menſchen vergeben konnte. Und eben ſowohl als die übrigen Mitgäſte überzeugt, daß dieſes kein Menſch könne, glaubte ſie folglich, der dieſe Macht habe, müſſe mehr ſeyn als ein Menſch. *Illa, quæ credidit, eum poſſe peccata dimittere, pluſquam hominem eſſe intellexit* (Aug. hom. 23. c. 7.). Was druckt aber Jeſus mit dieſen Worten aus: **Dir ſind deine Sünden vergeben?** Iſt das blos eine Verkündigung, daß ihr ihre Sünden vergeben ſind: oder iſt es eine Bekräftigung deſſen, was ſchon geſchehen war; oder läßt er ihr durch eben dieſe Worte die Sünden wirklich nach? Auguſtinus, wie es ſcheint, hat geglaubt, er habe ihr damals die Sünden wirklich nachgelaſſen, weil alles, was ſie bis zu dieſem Augenblicke gethan hatte, nur auf die zu erhaltende Verzeihung zielte: *Nam quare fecit illa omnia, niſi ut ſibi dimitterentur peccata?* Auch der heil. Cyrillus (Theſaur. l. 8. c. 2.) legt den Worten: **Dir ſind deine Sünden vergeben**, dieſe Kraft bey, als habe ſie Jeſus mit höchſter Vollmacht ausgeſprochen, d. i. als höchſter Gewalthaber, der die Sünden vergeben kann, und ſie auch wirklich vergiebt, wie es die Gegenwärtigen nach ihrem eignen Zeugniß verſtehen. Was will aber der Sohn Gottes ſagen, wenn er zu dem Phariſäer ſpricht: Ihr ſind viele Sünden vergeben, weil ſie viel geliebt hat? Nach einigen Schrifterklärern ſoll das nur anzeigen, was gleich darauf geſchah, und bereits ſchon

angefangen war; denn die Liebe, die ſie zu Jeſu Chriſto trug, war ſchon ein Anfang ſeiner Gnade, wuchs hernach, und ward vollkommen durch die gänzliche Vergebung ihrer Sünden, welche daher ſowohl eine Wirkung als die Urſache ihrer großen Liebe war, wie ſchon oben iſt angemerkt worden. Eſtius in hunc loc. & Janſon.

Alle Gegenwärtige ſtaunten, als ſie Jeſum Chriſtum ſagen hörten: **Deine Sünden ſind dir vergeben**; denn ſie wußten wohl, ſagt der heil. Auguſtin, daß der Menſch dieſe Macht nicht hat. Deswegen murreten ſie, und dachten bey ſich ſelbſten: **Wer iſt dieſer da, der auch die Sünden vergiebt:** d. i. ſich anmaſſet, die Sünden zu vergeben? Denn ſie konnten ſich nicht bereden, daß er ſie wirklich vergäbe. Da ſie nun bey ſich denken: **Wer iſt dieſer da?** antwortet er ihnen nicht — Es iſt der Sohn Gottes — es iſt das Wort Gottes — ſondern, weil er deutlich einſah, was in ihren Herzen vorgieng, begnügte er ſich, ihre Schwierigkeit dadurch zu heben, daß er ſich zu der Büßerinn wandte, und ſagte: **Dein Glaube hat dich gerettet**; als wollte er ſagen: dieſe Leute da, die murren und bey ſich denken: **Wer iſt dieſer da, der die Sünden vergiebt?** mögen mich immer für einen bloßen Menſchen anſehen; dir aber, o Frau! hat dein Glaube geholfen; dein Glaube, wodurch du mich nicht blos für einen Menſchen, ſondern für Gott anſaheſt; dein Glaube, der, weil er dich überzeugte, daß ich alle Verbrechen nachlaſſen könne, dich antrieb, deine Zuflucht zur Buße, zu Thränen und guten Werken zu nehmen, welche meine Barmherzigkeit erweichen konnten. Denn der Glaube, von dem hier Jeſus Chriſtus redet, war kein todter Glaube, ſondern ein von der Liebe beſeelter Glaube,

der alle Werke der Frömmigkeit betrieb, und ſie würdig machte in Frieden entlaſſen zu werden; d. i. aus dem Munde des Sohnes Gottes ſelbſten, die Zuſicherung ihrer vollkommenen Verſöhnung mit dem, der von ihr ſo oft war beleidiget worden, zu vernehmen. Aug. hom. 23. c. 7.

VIII. Hauptſtück.

Gleichniß vom Säemann: von der Lampe auf dem Leuchter. Mutter und Brüder (Verwandte) Jeſu. Ein Sturm wird geſtillet. Teufel werden ausgetrieben: Schweine ins Meer geſtürzet. Die Tochter des Jairus wird erweckt; eine am Blutfluß Leidende geheilet.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nach dieſem durchreiſete Jeſus mehrere Städte und Dörfer, in welchen er predigte, und das Reich Gottes verkündigte. Die Zwölf begleiteten ihn.

2 — 3. V. Einige Frauensperſonen, welche er von unreinen Geiſtern und Krankheiten befreyet hatte, unter andern Maria, zugenannt Magdalena, von welcher ſieben Teufel ausgefahren waren; Johanna die Frau des Chuza, der Haushofmeiſter des Herodes war; Suſanna

und

und noch mehrere unterſtützten ihn mit ihrem Vermögen. Marc. XVI. 9.

Einige wollte es befremden, daß der Sohn Gottes dieſe Frauen nach ihrer Bekehrung oder Geneſung mit ſich ziehen ließ. Indeß lernen wir aus dem heil. Hieronymus (in Matth. XXVII. 55.) es ſey bey den Juden Sitte geweſen, daß die Frauensperſonen diejenigen, die ſie für ihre Lehrer oder Gebiether anſahen, aus ihrem eignen Vermögen mit Nahrung und Kleidern unterſtützten. Man fand alſo nichts tadelnswürdiges an dieſem Gebrauche. Der heil. Apoſtel Paulus wollte zwar nachher ſich derſelben Freyheit, welche die übrigen Apoſtel gebrauchten, nicht bedienen; allein das geſchah nicht darum, wie er ſelbſt verſichert, als hätte er das Recht nicht; ſondern weil er ſichs zum Ruhme, ja ſogar zur Belohnung anrechnete, wenn er das Evangelium ganz umſonſt ohne allen Gebrauch ſeiner Freyheit oder ſeines Rechtes verkündigen konnte (1. Cor. IX. 5. 15. 18.). Es war alſo bey den Juden nichts ungewöhnliches, noch fiel es auf, wenn dieſe frommen Frauen, die von Jeſu Chriſto ganz ſonderbar waren begünſtiget worden, ihn eben ſo wie die Apoſtel bey ſeinen Predigten und andern Beſuchen begleiteten, um ihm ſo viel Dienſte zu leiſten als ſie konnten. Sie gaben dem Sohne Gottes von ihrem Vermögen, ſagt der heil. Hieronymus; und er ließ ſichs auch gefallen, von ihren Reichthümern zu ſeinen zeitlichen Bedürfniſſen etwas anzunehmen, doch theilte er ihnen auch zu gleicher Zeit ſeine ganz geiſtlichen Schätze mit. Sich zu ernähren, bedurfte er ihrer Hülfe nicht, er — der Herr aller Geſchöpfe. — Doch ſollten ſeine Schüler aus dem Beyſpiele dieſer Frauen lernen, den Predigern des Evangeliums beyzuſtehen; die Lehrer hingegen aus ſeinem Beyſpiele —

ſich zu begnügen, wenn ihnen die Schüler Nahrung und Kleider verſchaffen.

4. V. Da einſt eine Menge Volkes, das aus den Städten zu ihm eilte, verſammelt war, trug er ihnen folgendes Gleichniß vor:

5. V. Ein Säemann gieng aus, ſeinen Samen zu ſäen; und indem er ſäete, fiel ein Theil auf den Weg, und wurde zertreten, oder von den Vögeln der Luft aufgefreſſen.

6. V. Ein Theil fiel auf einen ſteinigten Boden, gieng zwar auf, verwelkte aber wieder, weil es nicht Feuchtigkeit genug hatte.

7. V. Ein Theil fiel unter die Dörner, die mit aufwuchſen, und es erſtickten.

8. V. Ein Theil fiel auf gutes Land, gieng auf, und trug hundertfältig Frucht. Als er das geſagt hatte, rief er aus: Wer Ohren zum Hören hat, der höre. Matth. XIII. 3. Marc. IV. 3.

9. V. Hierauf fragten ihn ſeine Jünger, was für einen Sinn dieſes Gleichniß hätte?

10. V. Er antwortete ihnen: Nur euch wird die Einſicht in die Geheimniſſe des Geiſtes Gottes verliehen; die Uebrigen werden in Gleichniſſen unterrichtet, daß ſie ſehen, und nicht ſehen; hören und nicht verſtehen. Iſai. VI. 8. Matth. XIII. 14. Marc. IV. 3. Joan. XII. 40. Act. XXVIII. 26. Rom. XI. 8.

11. V. Der Sinn des Gleichniſſes iſt folgender: Der Same iſt das Wort Gottes.

12. V. Was davon auf den Weg fiel, zeigt diejenigen an, die hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit ſie nicht glauben, und ſelig werden.

13. V.

13. V. Was auf ſteinigten Boden fiel, bedeutet diejenigen, die, wenn ſie hören, das Wort mit Freuden annehmen. Allein weil es keine Wurzel ſchlägt, ſo glauben ſie nur eine Zeitlang; kommen Zeiten der Verſuchung, ſo fallen ſie ab.

14. V. Was aber unter die Dörner fiel, bedeutet diejenigen, welche das Wort hören, aber es durch Sorgen, durch Reichthümer und Wohllüſten erſticken, und keine Frucht bringen.

15. V. Der auf gutes Land gefallene Same bedeutet diejenigen, die mit aufrichtigen beſten Herzen das Wort hören, und annehmen, und in Geduld Frucht bringen.

Darnach kam der Teufel (V. 12.). Diejenigen, von welchen Jeſus hier redet, ſcheinen den Samen des göttlichen Wortes Anfangs in ihr Herz aufzunehmen; denn nachdem ſie es gehört haben, kommt der Teufel, und nimmt es wieder aus ihrem Herzen weg. Woher kommt es doch, daß ſie nicht glauben, und ſelig werden? Den Grund davon giebt der heil. Matthäus an (XIII. 19.). Weil ſie, ſagt er, nachdem ſie das Wort des Reiches, wie er ſich ausdrückt, d. i. das Wort, welches uns das Reich Jeſu Chriſti verkündiget, und die Wege dazu zeiget, gehört haben, keine Aufmerkſamkeit darauf richten, und es nicht, wie die ſeligſte Jungfrau in ihrem Herzen behalten: *Qui audit verbum Dei, & non intelligit.* Sie hören es nur mit einem flüchtigen Ohre, ohne darüber nachzudenken, ohne ſich deſſelben zu bedienen, ihre Seelen-Wunden zu heilen. Darum kommt der Teufel, der immer bedacht iſt, die Fruchtbarkeit dieſes Wortes bey den Zuhörern ſo viel als möglich zu hintertreiben, und nimmt es plötzlich

wieder weg, wie die Vögel das Getraid, das am Wege liegt, auffreſſen. Das thut er deswegen, ſagt Jeſus Chriſtus, daß ſie nicht glauben, und ſelig werden, wie ſie doch gekönnt hätten, wenn dieſer göttliche Same aus ihrer eignen Schuld nicht von ihren Herzen wäre genommen worden, wo er, wenn ſie ihn zu behalten geſucht hätten, würde Wurzel geſchlagen, und Frucht gebracht haben. Allein der Feind, der immer aufmerkſam iſt, das Wort des Heils zu vereiteln, findet ſie ſorglos über ihr eigenes Herz, und eilet, dieſen Lebens-Samen ſogleich wegzurauben, indem er ſie noch mehr zerſtreuet, ſie außer ſich ſelbſten bringet, und ihren Geiſt mit verſchiedenen Weltgeſchäften anfüllet, damit ſie nicht, wenn ſie etwa die Gabe Gottes und den Werth ſeines Wortes erkännten, anfangen möchten mit einem lebendigen Glauben zu glauben, und durch würdige Früchte der Buße an ihrem Heile zu arbeiten.

Was dazumal auf den größten Theil der Juden, die nicht an Jeſum Chriſtum glaubten, weil ſie das Wort des Reiches, das ihnen verkündigt wurde, nur ſo ganz gleichgültig anhörten, paſſete; läßt ſich in unſern Tagen mit Wahrheit auf eine große Menge Chriſten anwenden, die, obſchon ſie Schüler Jeſu Chriſti ſind, dennoch nicht ſo glauben, daß ſie könnten ſelig werden; denn der Satan, der ohne Unterlaß, wie ein raubgieriger Löwe herumſchleicht, iſt immer aufmerkſam, die Worte des Lebens, die ſie für ihr Heil unbenutzet laſſen, aus ihrem Herzen wegzunehmen. Da ſie alſo Anfangs vernachläßigen, aufmerkſam zu ſeyn, geben ſie ihrem Feinde, der ihre Nachläßigkeit benutzet, und ſie an das, was ſie ſelig machen könnte, nicht einmal denken läßt, Waffen wider ſich ſelbſten in die Hände.

16. V. Niemand zündet ein Licht an, und verbirgt es unter ein Gefäß, oder ſetzet es unter eine Bettſtelle; ſondern ſtecket es auf einen Leuchter, daß es für die Aus- und Eingehenden leuchte. Matth. V. 15. Marc. IV. 21.

17. V. Denn nichts iſt verborgen, was nicht offenbar werden wird; und nichts geheim, was man nicht erkennen, und an das Licht bringen wird. Matth. X. 26. Marc. IV. 22.

18. V. Gebet alſo Acht, wie ihr höret. Denn wer hat, dem wird gegeben werden; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er zu haben glaubt. Matth. XIII. 12. XXV. 29.

Man ſieht es nicht ſogleich ein, was für eine Verbindung zwiſchen dieſen und den vorhergehenden Worten des Heilandes ſeyn ſolle. Vielleicht führt ſie der heil. Lukas nicht in der Ordnung hier an, in welcher ſie Jeſus vorgetragen hat. Denn bey dem heil. Matthäus (V. 14.) hat man gezeigt, daß Jeſus dieſe Ausdrücke gebrauchte, nachdem er zu ſeinen Apoſteln geſagt hatte: Ihr ſeyd das Licht der Welt, d. i. die für die Welt beſtimmten Lehrer, um ſie durch das Licht eurer Lehre ſowohl als eures Beyſpieles zu erleuchten und aufzuhellen. Indeſſen konnte er eben dieſe Wahrheit auch öfters bey verſchiedenen Gelegenheiten wiederholet haben, wie in der Erklärung des heil. Markus bemerket wurde, wo man auch gezeigt hat, wie die Gelehrten dieſe Worte mit den vorigen verbinden.

19. V. Eben jetzt kamen ſeine Mutter und ſeine Brüder (Anverwandten), konnten aber vor dem Volke nicht zu ihm durchdringen.

20. V. Man hinterbrachte es ihm, und ſagte: Deine Mutter und deine Brüder ſind dräuſ-

drauſſen, und verlangen dich zu ſehen. Matth. XII. 46. Marc. III. 31.

21. V. Er aber gab ihnen zur Antwort: Meine Mutter und meine Brüder ſind die, welche das Wort Gottes anhören, und ausüben.

22. V. Einſtens gieng er mit ſeinen Jüngern zu Schiffe, und befahl ihnen, über den See zu fahren. Gleich ſtießen ſie vom Lande. Matth. VIII. 23. Marc. IV. 36

23. V. Unter dem Fahren ſchlief er ein. Es entſtand ein Sturmwind auf dem See; das Schiff wurde mit Waſſer angefüllet, und ſie geriethen in Gefahr.

24. V. Eilends weckten ſie ihn auf, und ſprachen: Herr! wir gehen zu Grunde. Er ſtand auf, bedrohete Wind und Wetter: nun war es ſtille.

25. V. Da ſprach er zu ihnen: Wo iſt euer Glaube? Aber ſie, voll Furcht und Verwunderung, ſagten untereinander: Was iſt das für ein Mann, deſſen Befehlen Winde und Meer gehorchen?

26. V. Hierauf ſchifften ſie in die Gegend der Gadarener (Vulg. Geraſener) welche Galiläen gegenüber liegt.

27. V. So bald er an das Land getreten war, kam ihm ein Mann aus der Stadt entgegen, der ſchon lange Zeit vom Teufel beſeſſen war; kein Kleid mehr anzog, und in keinem Hauſe blieb; ſondern in Gräbern wohnte.

28. V. Sobald er Jeſum ſah; ſchrie er, fiel vor ihm nieder und rief mit lauter Stimme: Jeſu, du Sohn des Allerhöchſten! Was habe ich mit dir zu ſchaffen? Ich bitte dich, peinige mich doch nicht.

29. V. Denn er hatte dem unreinen Geiſt befohlen, aus dieſem Menſchen, den er ſchon ſo lange Zeit gequälet hatte, zu fahren. Man hatte ihn zwar mit Hand- und Fußeiſen verwahret; doch zerbrach er dieſe, und wurde von dem böſen Geiſte in die Einöden getrieben.

30. V. Jeſus fragte ihn, was haſt du für einen Namen? Er antwortete: Legion; denn es waren viele Teufel in dieſen Menſchen gefahren.

31. V. Die Teufel bathen ihn; er möchte ſie doch nicht in den Abgrund verweiſen.

32. V. Da eben eine große Heerde Schweine dort am Berge weidete; ſo bathen ſie ihn um Erlaubniß, in dieſelben fahren zu dürfen.

33. V. Sie fuhren dann ſogleich aus dem Menſchen in die Schweine, die ſich von der Anhöhe in den See ſtürzten, und erſoffen

34 — 35. V. Die Hirten, welche Augenzeugen von dieſer Begebenheit waren, flohen ſogleich, und brachten die Nachricht davon in die Stadt, und in die umliegenden Dörfer, aus welchen viele heraus lieſen, ſich von dem Vorfalle zu überzeugen. Da ſie nun zu Jeſu kamen, und den Menſchen, von welchem er die böſen Geiſter ausgetrieben hatte, angekleidet, und völlig bey Verſtand, zu ſeinen Füßen ſitzen ſahen, erſtaunten ſie darüber.

36 — 37. V. Als auch die, welche ſich von dem Vorfall überzeugt hatten, ihnen erzählten, wie der Beſeſſene von ſeiner Legion befreyet wäre; bathen alle Geraſener (oder Gadarener), Jeſus möchte ſich von ihnen entfernen; denn ſie waren voll Furcht und Schrecken. Er beſtieg alſo das Schiff, um weiter zu fahren.

38 — 39. V. Der Menſch, aus dem die Teufel gefahren waren, bath ihn um Erlaubniß, mit ihm zu gehen; aber Jeſus ſchickte ihn zurück, und ſagte: Begieb dich nach Hauſe, und erzähle, was große Dinge Gott an dir gethan hat. Er gieng heim, und rühmte in der ganzen Stadt die ihm von Jeſu erwieſene Wohlthat.

40. V. Als Jeſus zurückkam; nahm ihn das Volk mit Freuden auf, denn jedermann erwartete ihn.

41 — 44. V. Jetzt kam ein Mann, Namens Jairus, der Vorſteher der Synagoge, und bath ihn fußfällig, er möchte doch in ſein Haus kommen; weil ſeine einzige zwölfjährige Tochter bereits ſtürbe. Da nun Jeſus mit ihm gieng, und von dem Volke gedränget wurde; nahete ſich ihm rückwärts eine Frau, die ſeit zwölf Jahren am Blutfluſſe litt, und die, ungeachtet ſie ihr ganzes Vermögen an die Aerzte gewandt hatte, doch von Niemanden konnte geheilet werden. Dieſe berührte den Saum ſeines Kleides, und augenblicklich war der Blutfluß geſtellet. Matth. IX. 18. Marc. V. 22.

45. V. Da fragte Jeſus: Wer hat mich angerühret? Weil Niemand etwas davon wiſſen wollte; ſo antwortete Petrus und ſeine Begleiter: Herr! das Volk drücket und dränget dich, und du fragſt: Wer dich angerührt habe?

46. V. Aber Jeſus fragt noch einmal: Wer hat mich angerührt? Denn ich weiß, daß eine Kraft von mir ausgegangen iſt.

47. V. Als die Frau ſich entdeckt ſah; kam ſie zitternd, warf ſich zu ſeinen Füßen, und erzählte

zählte vor dem ganzen Volke, warum ſie ihn angerühret habe, und wie ſie augenblicklich geſund geworden ſey.

48. V. Jeſus ſprach zu ihr: Meine Tochter! dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden.

49. V. Da er noch redete; kam jemand zu dem Vorſteher der Synagoge mit der Nachricht: Deine Tochter iſt geſtorben, bemühe nun den Lehrer nicht weiter!

50. V. Als Jeſus das hörte; ſprach er zu dem Vater der Tochter: Sey ohne Furcht; glaube nur; ſo wird ſie leben.

51. V. Da er in das Haus kam; ließ er Niemanden mit hinein, als den Petrus, den Jakob, und den Johannes nebſt den Eltern des Kindes.

52. V. Jedermann weinte und ſchlug auf ſeine Bruſt. (*) Da ſprach er zu ihnen: Weinet nicht, das Kind iſt nicht geſtorben, ſondern ſchläft nur.

(*) Zum Zeichen des innerlichen Schmerzens und der Traurigkeit nach orientaliſchem Gebrauche.

53. V. Sie verlachten ihn, weil ſie wohl wußten, daß es geſtorben war.

54. V. Jeſus nahm es ſodann bey der Hand, und rief laut: Mägdlein! ſteh auf!

55. V. Sogleich ward es wieder beſeelet, und ſtand auf: Nun ließ er ihm zu eſſen geben.

56. V. Die Eltern erſtaunten darüber; aber er verboth ihnen, die Begebenheit weiter zu erzählen.

(*) Die Erklärung hierüber findet man bey den Parallelſtellen. Matth. IX. 18. Marc. V. 22.

IX. Haupt-

IX. Hauptſtück.

Sendung und Macht der Apoſtel. Herodes wünſchet Jeſum zu ſehen. Fünf Brode werden vermehrt. Des Petrus Bekenntniß. Jeſus ſagt ſein Leiden vor. Kreuz und Selbſtverläugnung ſind nothwendig. Jeſu Verklärung. Ein Mondſüchtiger wird geheilt. Jeſus ſagt ſein Leiden nochmal vor. Man muß ſich demüthigen. Die Jünger wollen Feuer vom Himmel rufen. Wie man beſchaffen ſeyn müſſe, wenn man Jeſu nachfolgen will.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Jeſus rief ſeine zwölf Apoſtel zuſammen, und gab ihnen Gewalt und Macht, alle böſe Geiſter und Krankheiten zu vertreiben.

2. V. Darauf ſandte er ſie aus, das Reich Gottes zu predigen, und die Kranken geſund zu machen. Matth. X. 1. Marc. III. 15.

3. V. Nehmet nichts, ſprach er zu ihnen, mit auf den Weg, keinen Stab, keine Reiſetaſche, kein Brod, kein Geld, noch zwey Röcke. Matth. X. 9. Marc. VI. 8.

4. V. In welchem Hauſe immer ihr einkeh-
ret, da bleibet, bis ihr wieder abreiſet.

5. V. Nimmt man euch irgendwo nicht
auf, ſo verlaſſet eine ſolche Stadt, und ſchüttelt
auch den Staub von euren Füßen wider ſie zum
Zeugniß. Act. XIII. 51.

6. V. Sie zogen alſo aus, giengen von
Flecken zu Flecken, predigten das Evangelium,
und heilten die Kranken.

7 — 8. V. Indeſſen hörte auch Herodes
der Vierfürſt von allem, was Jeſus that; und
kam darüber in Verlegenheit; weil einige be-
haupteten, Johannes ſey von den Todten auf-
erſtanden; andere Elias habe ſich ſehen laſſen;
und wieder andere, einer aus den alten Prophe-
ten ſey wieder erweckt worden.

9. V. Dem Johannes, sagte Herodes, ha-
be ich das Haupt abſchlagen laſſen; wer iſt aber
dieſer da, von dem ich ſolche Dinge höre? Matth.
XIV. 1. Marc. VI. 14.

(*) Es war dazumal die gemeine Meynung, vor der An-
kunft des Meſſia müſſe einer aus den alten Prophe-
ten auferſtehen, und das Volk zubereiten.

Was Herodes bey dem heil. Matthäus ſagt (XIV.
2.) ſcheint dem, was er hier bey dem heil. Luka ſagt,
in etwas zu widerſprechen. Dort ſagt er zu ſeinen
Hofleuten, Jeſus, von dem er ſolche Wunderdinge
erzählen hörte, ſey Johannes der Täufer, den er zwar
habe enthaupten laſſen, der aber wieder von Todten
müſſe auferſtanden ſeyn. Hier hingegen ſagen es eini-
ge Juden von Christo (weil er ſo große Wunder that)
er ſey der von Todten erſtandene Johannes. Doch
ſcheint ſich dieſer Prinz ſelbſt zu erklären in einem der
folgenden Verſe, wo er ſagt: Den Johannes habe

ich enthaupten laſſen; wer iſt nun dieſer, von dem ich ſolche Dinge höre? Hieraus erhellet, daß, wenn Herodes bey Matthäus zu ſeinen Höflingen ſagt, Jeſus ſey der von Todten erſtandene Johannes, er blos nach dem gemeinen Gerüchte rede; in der That aber ſtand er noch im Zweifel, und war in Verlegenheit, wie es hier heißt, welcher Meynung er beytreten ſollte, ob er den Sohn Gottes für Johannes den Täufer, oder für Elias, oder für einen aus den alten Propheten, den der Herr wieder zum Leben erweckt hätte, halten ſollte. Er wußte alſo nicht, wozu er ſich entſchließen ſollte. Obſchon er geneigter ſchien zu glauben, Johannes ſey wieder von Todten erſtanden wegen der Hochachtung, die er nach dem heil. Markus für ihn hegte (VI. 20.), ſo blieb er doch noch immer ungewiß; und das iſt vielleicht der Grund, warum er, wie hiec geſagt wird, verlangte, und Gelegenheit ſuchte, ihn zu ſehen, um ihn beſſer beurtheilen zu können.

10. V. **Als die Apoſtel zurück kamen, erzählten ſie alles, was ſie gethan hatten. Jeſus führte ſie beyſeite an einen einſamen Ort bey Bethſaida.**

(*) Es iſt ſchon oben angemerkt worden, daß man zwey Bethſaida zu unterſcheiden habe; das gegenwärtige lag auf der öſtlichen Seite des Sees.

11. V. **So bald es das Volk erfuhr, eilte es ihm nach; Jeſus nahm es auf, unterrichtete es vom Reiche Gottes, und heilte alle, die es nöthig hatten.**

Jeſus Chriſtus hatte ſeine Apoſtel ausgeſandt, das Reich Gottes zu predigen, und alle Kranke zu heilen. Als die Apoſtel dieſen Befehl ihres göttlichen Lehrers einige Zeit befolgt, das Evangelium in verſchiedenen Flecken verkündigt, und die Kran-

ken

ken geheilt hatten, kamen ſie wieder zu Jeſu, Rechenſchaft von allem, was ſie gethan hatten, abzulegen. Sodann führte er ſie in die Einſamkeit, und bildete in ihren Perſonen die evangeliſchen Prediger für die zukünftigen Zeiten. Dieſe haben es nöthig ſowohl ihres eignen Heils wegen, als auch um ſich in den Stand zu ſetzen, den Völkern nützlich zu dienen, von Zeit zu Zeit ihre Zuflucht zur Abſönderung und Einſamkeit zu nehmen, und im Gebeth und Stillſchweigen ſich mit Jeſu Geiſte und Worte zu nähren. Denn nur erſt alsdann, nachdem ſie ſich in Gegenwart ihres göttlichen Lehrers innerlich verſammelt haben, finden ſie ſich im Stande, die Menge Volkes, von der bald die Rede kommen wird, kraft ſeines Segens auf eine ganz wunderbare Weiſe zu ſättigen. Dieſe Menge war ein Bild aller Völker, welche die Seelenhirten in der Kirche mit dem Brode des Wortes und des Leibes Jeſu Chriſti geiſtlicherweiſe nähren, wie ſchon anderswo bemerkt wurde. Marc. VIII. 27.

12. V. **Gegen Abend traten die Zwölf zu ihm, und ſagten: Entlaß das Volk, damit ſie in die herumliegenden Flecken und Dörfer gehen, und dort ihre Nothdurft finden; denn wir ſind hier in einer Wüſte.** Matth. XIV. 15. Marc. VI. 36.

13 — 14. V. **Aber Jeſus antwortete ihnen: Gebet ihr ihnen zu eſſen! Sie verſetzten: Wir haben nicht mehr als fünf Brode und zwey Fiſche. Wir müßten alſo wohl ſelbſten hingehen, und für dieſe ganze Menge Speiſe einkaufen; denn es waren ihrer ungefähr fünftauſend Mann. Da befahl er ſeinen Jüngern: Laſſet ſie in verſchiedene Reihen ſitzen, immer fünfzig zu fünfzig.** Joan. VI. 9.

15. V. Das befolgten ſie, und alle mußten ſich ſetzen.

16. V. Sodann nahm er die fünf Brode und zwey Fiſche, ſah gegen den Himmel, ſegnete ſie, brach ſie, und ließ ſie durch ſeine Jünger unter das Volk austheilen.

17. V. Sie aßen alle, und wurden ſatt. Und mit den Stücken, die übrig geblieben waren, füllte man noch zwölf Körbe.

18. V. Einſt, da er ganz allein bethete, und nur ſeine Jünger bey ſich hatte, fragte er ſie: Für wen halten mich die Leute? Matth. XVI. 13. Marc. VIII. 27.

19. V. Einige, antworteten ſie, für Johannes den Täufer, andere für Elias, und noch andere für einen der alten Propheten, der auferſtanden iſt.

20. V. Ihr aber, fragte er ſie weiter, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus ſprach: Du biſt der Geſalbte Gottes, der Meſſias.

21. V. Hierauf verboth er ihnen ernſtlich, dieſes Jemanden zu ſagen.

22. V. Denn, ſprach er, des Menſchen Sohn muß erſt noch gar viel leiden, er muß von den Aelteſten, Hohen und andern Prieſtern, und von den Geſetzlehrern verworfen und getödtet werden, und am dritten Tage wieder auferſtehen. Matth. XVII. 21. Marc. VIII. 31. IX. 30.

Für wen halten mich die Leute ꝛc. (V. 18.). Nach dem heil. Markus trug Jeſus dieſe Frage ſeinen Jüngern auf dem Wege vor, als er mit ihnen in den Flecken bey Cäſaräa Philippi herumwanderte; Lukas aber ſagt, er habe allein gebethet, da ſie ihm indeß nachfolgten; und dann habe er ſie gefragt, was das Volk, und ſie ſelbſten — von ihm dächten.

Allein

Allein man findet nichts widerſprechendes in dieſen beyden Evangeliſten. Denn obſchon er auf dem Wege war, ſo konnte er doch auch unter dem Gehen bethen; und die Geſellſchaft ſeiner Jünger, die ihm auf ſeinen Reiſen nachfolgten, hinderte ihn auch nicht, allein zu bethen; *cum ſolus eſſet orans.* Er konnte ja ſich ein wenig abſöndern um zu bethen, und dann ſich ihnen wieder nähern, und die wichtige Frage vortragen, worauf das berühmte Bekenntniß folgen ſollte, das der heil. Petrus von ſeiner Gottheit ablegte.

Allem Anſcheine nach erhielt das Gebeth Jeſu Chriſti, welches der an die Apoſtel geſtellten Frage unmittelbar vorher gieng, dem heiligen Petrus die göttliche Erleuchtung, die ihm zu erkennen gab, daß der, welcher mit ihm redete, **der Sohn des lebendigen Gottes** ſey (Matth. XVI. 16. 17.). Denn der Evangeliſt verbindet beyde ſo miteinander, als wäre eines des andern Urſache. Man hat ſich auch nicht darüber zu verwundern, daß der Heiland, der den heil. Petrus zum Oberhaupte ſeiner Kirche beſtellen, und alle Macht, die er ihm zu geben gedachte, gewiſſermaßen auf das Bekenntniß, das er vor allen andern von ſeiner göttlichen Natur, und von dem ihm eignen Charakter des Meſſias ablegen ſollte, gründen wollte, bey dieſer wichtigen Gelegenheit inſonderheit für ihn gebethet habe, **der himmliſche Vater möchte ihm doch offenbaren, was Fleiſch und Blut ihm nicht offenbaren konnten.** Lernen wir alſo von dem Heiland, unſre Reiſen durch Gebeth zu heiligen; lernen wir, wie er, **allein zu ſeyn** auch mitten unter unſern Brüdern, und uns durch eine heilige Gemüthsverſammlung in ſeine Gegenwart zu ſtellen, und ihn um ſeine Erleuchtung und ſeinen Beyſtand anzuflehen ſowohl für uns als für andre. Lernen wir, keine wich-

tige Handlung mit Abſichten zu unternehmen, die aus Fleiſch und Blut entſpringen, und unfähig ſind, uns einzugeben, was der himmliſche Vater von uns verlangt, zu unternehmen.

23. V. Nun ſprach er zu allen: Wer mir nachfolgen will, verläugne ſich ſelbſten, trage ſein Kreuz täglich, und ſo folge er mir nach.

24. V. Denn wer ſein Leben erhalten will, wird es verlieren; wer es aber um meinetwillen verliert, der wird es erhalten.

25. V. Was hätte denn der Menſch für Vortheil, wenn er die ganze Welt gewänne, ſich ſelbſten aber dabey zu Grunde richtete.

26. V. Wer ſich meiner und meiner Lehre ſchämet, deſſen wird ſich der Sohn des Menſchen auch ſchämen, wenn er in ſeiner und des Vaters Herrlichkeit mit den heiligen Engeln kommen wird. Matth. X. 33. 38. XVI. 24. Marc. VIII. 34. 38. Infra. XIV. 27. XVII. 33. Joan. XII. 25. II. Tim. II. 12.

All dieſes findet man erklärt im Evangelium des heil. Markus (VIII.), woraus erhellet, daß alles was folgt, auf dem Wege vorgegangen ſey, da Jeſus bey ſeinen Apoſteln allein war. Da fragte er ſie, und Petrus antwortete; da erklärte er ſich über ſein Leiden, ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung; da widerſtand ihm Petrus, und bekam einen harten Verweis. Denn es war damals noch nicht rathſam, dem gemeinen Volke ſeine Gottheit zu entdecken, und offentlich bekannt zu machen, noch ſein Leiden, noch das Wunder ſeiner Auferſtehung; indem ſogar der Erſte unter den Apoſteln ſolche widereinander laufende Dinge nicht vereinigen konnte; und ſich an den Leiden desjenigen ärgerte, den er ſchon für den Sohn des lebendigen Gottes aner-

anerkannt hatte. Allein nachdem der Heiland dieſes ſonderbare Geſpräch mit ſeinen Jüngern und dem Petrus geendiget hatte; berief er, wie ſich Markus ausdrückt, das Volk zu ſich. Denn des Petrus Aergerniß gab ihm Gelegenheit allgemeinen Unterricht zu ertheilen von der Nothwendigkeit, ſich ſelbſten zu verläugnen, und ſein Kreuz täglich zu tragen, wenn man ſein Schüler ſeyn wolle. Da nun dieſe Lehren für alle, die ihm nachfolgen wollten, gehörten, darum ſagt Markus, er habe das Volk zu ſich gerufen, und Lukas, er habe zu allen geredet.

Niemand ſchmeichle ſich daher, er könne ein Jünger Jeſu Chriſti ſeyn, wenn er ſich nicht ſelbſteu mit aufrichtigen Herzen verläugnet; das iſt, ſeinen Verſtand und Willen, und alle Triebe, die aus Fleiſch und Blut entſpringen; wenn er nicht entſchloſſen iſt, ſein Kreuz in demüthiger Geduld zu tragen; indem ein jeder ſo viel zu leiden hat, als Gott gefällig iſt, entweder ſeine Fehler zu beſtrafen, oder ſeine Tugend zur Vollkommenheit zu bringen; wenn er ſich nicht beſtrebet Jeſu Chriſto auf dem Wege, den er uns durch das Beyſpiel ſeines Lebens gebahnet, nachzufolgen. Es iſt dieſes nicht etwa nur ein Rath für Einſiedler und Mönche, die nach einer höhern Vollkommenheit ſtreben als der gemeine Haufe der Gläubigen. Es iſt nicht blos ein Geboth für die Apoſtel; ſondern ein allgemeines Geboth für alle Schüler Jeſu Chriſti, für Könige und Fürſten ſowohl — als für die niedrigſte Volksclaſſe. Keiner kann ſich freyſprechen ſein Kreuz zu tragen, und ſich ſelbſten zu verläugnen, um ſich mit dem Geiſte Jeſu Chriſti zu beſeelen, wenn er am großen Tage des Gerichts für ſeinen Jünger will angeſehen ſeyn.

27. V. Ich verſichere euch mit Wahrheit: Einige von denen, die hier ſtehen, werden nicht eher ſterben, bis ſie das Reich Gottes geſehen haben. Matth. XVI. 28. Marc. VIII. 39.

28. V. Ungefähr acht Tage nach dieſer Rede gieng er mit Petrus, Jakobus und Johannes auf einen Berg zu bethen. Matth. XVII. 1. Marc. IX. 1.

29. V. Unter dem Bethen veränderte ſich ſein Angeſicht, und ſeine Kleider wurden weiß, und glänzten.

30 — 31. V. Und ſieh! zwey Männer unterredeten ſich mit ihm. Dieſe waren Moyſes und Elias in ihrer Herrlichkeit. Der Gegenſtand ihrer Unterredung war ſein Ausgang (aus dieſer Welt) zu Jeruſalem.

32. V. Indeß wurden Petrus und ſeine Gefährten vom Schlafe befallen. Da ſie erwachten, ſahen ſie ihn in ſeiner Herrlichkeit, und zwey Männer bey ihm ſtehen.

33. V. Als dieſe ſich von ihm ſönderten, ſprach Petrus zu Jeſu: Herr! hier läßt ſich gut wohnen; daher wollen wir drey Gezelte aufrichten, eines für dich, eines für Moyſes, und eines für Elias. Er wußte aber nicht, was er redete.

34. V. Unter dieſem Reden zog eine Wolke auf, und umhüllte ſie. Sie (die Apoſtel) erſchracken, als ſie jene in dieſe Wolken hineingehen ſahen.

35. V. Dann ließ ſich eine Stimme aus der Wolke hören: Der iſt mein vielgeliebter, (oder einziger) Sohn, den höret an. II. Petr. I. 17.

36. V. Da dieſe Stimme gehört wurde, befand ſich Jeſus allein. Sie behielten dieſes

bey

bey ſich, und ſagten damals niemanden etwas von dem, was ſie geſehen hatten.

37. V. Als ſie Morgens vom Berge herabgiengen, kam ihnen eine Menge Volks entgegen.

38. V. Unter dem Gedränge ſchrie ein Mann: Herr! ich bitte dich, ſieh gnädig auf meinen Sohn, denn es iſt mein einziges Kind. Matth. XVII. 14. Marc. IX. 16.

39. V. Der böſe Geiſt bemächtigt ſich ſeiner: da fängt er plötzlich an zu ſchreyen, ſtürzet zur Erde, ſchäumt unter entſetzlichen Verzerrungen; und ſo plagt er ihn oft lange Zeit.

40. V. Ich habe deine Jünger gebethen, ihn auszutreiben; aber ſie konnten nicht.

41. V. Da nahm Jeſus das Wort, und ſprach: O ungläubiges und verkehrtes Geſchlecht! wie lange werde ich noch bey euch ſeyn, wie lange euch noch ertragen? Bring mir deinen Sohn her.

42. V. Da der Knabe herbey trat, ergriff ihn der Teufel, warf ihn zur Erde, und verzerrete ihn.

43. V. Allein Jeſus bedrohete den unreinen Geiſt, machte den Knaben geſund, und gab ihn ſeinem Vater wieder.

44. V. Alle erſtaunten über die große Macht Gottes. Da ſie nun alles was Jeſus that, bewunderten, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Faſſet wohl zu Gemüth, was ich euch jetzt ſage: Der Sohn des Menſchen wird in die Hände der Menſchen ausgeliefert werden.

45. V. Allein ſie verſtanden dieſe Sprache nicht, und ſie war ihnen ſo dunkel, daß ſie gar

nichts davon begriffen; doch fürchteten ſie ſich, ihn darüber zu fragen.

Der Sohn Gottes bedienet ſich eben der Zeit, da alle über das, was er thut, in Verwunderung ſtehen, ſeinen Jüngern noch einmal von ſeinen Leiden vorzuſagen, was er ihnen ſchon geſagt hatte. Die Art, wie er es ihnen ſagt, iſt ganz beſonders merkwürdig. **Faſſet es wohl zu Gemüthe, was ich euch ſage;** d. i. vergeſſet nicht bey den großen Dingen, die ihr an mir bewundert, was ich euch geſagt habe; nachdem ihr meine Gottheit anerkannt hattet; und was ich euch nun wiederum auf ein neues vorſage, nachdem ich euch meine Herrlichkeit auf dem Berge und meine Allmacht durch ſo viele Wunderwerke gezeigt habe. Vergeſſet ſie nie dieſe Wahrheit, und behaltet ſie immer in friſchen Andenken, daß ich, der ewige Gottes Sohn (der **Sohn des Menſchen** geworden iſt, die Menſchen zu erlöſen) in die Hände der Sünder werde ausgeliefert, und getödtet werden, und am dritten Tage wieder auferſtehen werde.

Warum aber befiehlt ihnen der Sohn Gottes ſo nachdrücklich und ſo dringend, dieſe Wahrheit in ihrem Herzen wohl zu verwahren? Weil es für ſeine Jünger von äußerſter Wichtigkeit war, den Hauptpunkt ſeiner Menſchwerdung nicht aus dem Geſicht zu verlieren. Denn er ward nur darum Menſch, um für uns zu ſterben, und durch ſeinen Tod der Gerechtigkeit ſeines Vaters genug zu thun. Es forderte alſo die Wahrheit, daß er für den Sohn Gottes anerkannt wurde, weil ſeine Gottheit den ganzen Grund unſrer Hoffnung ausmacht. Er mußte uns auf dem Berge einen Stral ſeiner Herrlichkeit ſehen laſſen. Er mußte uns durch ſeine Wunderwerke von ſeiner Allmacht überzeugen. Aber alles dieſes zielte nur dahin, uns

wider das Aergerniß ſeines Kreuzes zu ſtärken. Wir ſollten vorzüglich auf das ſehen, zu was er in die Welt gekommen war. Er kam zu leiden. Er kam in die Hände der Sünder ausgeliefert zu werden. Er kam ſich dem Tode zu unterwerfen, und zwar einem ſchimpflichen Tode. Er kam aber endlich auch durch ſeine glorreiche Auferſtehung über den Tod zu triumphiren. Und dieſe Auferſtehung ſollte die Quelle der Hoffnung aller Gläubigen ſeyn.

Indeſſen iſt es beynahe unglaublich, wie taube die Apoſtel zu dieſer Sprache des Kreuzes, die der Sohn Gottes mit ihnen redete, waren, wie verſchloſſen ihre Augen bey dieſer wichtigen Wahrheit, wie gefühllos ihr Herz war. Das Evangelium giebt es uns auf mancherley Art zu verſtehen, wenn es ſagt: **Sie wußten nicht, was Jeſus zu ihnen ſagte; oder: ſie hatten einen Schleyer vor ihren Augen, der ſie nicht ſehen ließ; und einen Stein auf ihrem Herzen, der ſie nicht fühlen ließ.** Es iſt wahr, die Verbindung — eines ewigen Gottes mit einem ſterblichen Menſchen — der Majeſtät des ſo lange erwarteten Meſſia mit der Schande des Kreuzes — des Urhebers des Lebens aller Menſchen mit dem Tode ſelbſten — war etwas, das den Begriff der Apoſtel überſtieg, die noch ſo ſchwach waren, noch ſo fleiſchlich an der Perſon ihres göttlichen Lehrers hiengen: um aber zu dem Verſtand dieſer großen — und der natürlichen Vernunft ſo ſehr widerſtrebenden Wahrheiten — zu kommen, mußte ſich der Heiland ſelbſt durch ſeinen Tod, und durch die Kraft ſeiner Auferſtehung in den Stand ſetzen, ihnen ſeinen heiligen Geiſt, der ſie alle Wahrheit lehren ſollte, zu ſenden. Allein vielleicht findet ſich nach der Stiftung der Kirche, nach der Bekehrung der Heiden, welche die Gottheit Jeſu

Chriſti

Chriſti anerkannten, ohne ſich an ſeinen Leiden und Kreuz zu ärgern, noch eine Menge Chriſten, welchen das ganz göttliche Geheimniß dieſes heilſamen Kreuzes des Sohnes Gottes noch ganz unbekannt iſt, und welche in ihren Geſinnungen ſowohl als in ihrer Aufführung die Schmache des Leidens mit der Glorie des Chriſtenthumes nicht vereinigen können. Zu dieſen Leuten ſpricht der Heiland heute noch, was er ehemals zu ſeinen Apoſteln ſprach: **Faſſet wohl zu Gemüthe dieſe Wahrheit: Der Sohn des Menſchen mußte alſo in die Hände der Sünder überliefert werden, und alles dieſes leiden, bis er in ſeine Herrlichkeit eingieng** (Luc. XXIV. 26.). Ferner: **Wenn das Oberhaupt leiden mußte, daß es zu ſeiner Glorie kam, ſo müſſen ja auch die Glieder mit ihm leiden, wenn ſie an dieſer Glorie, die er ſeinen wahren Schülern verſpricht, Theil nehmen wollen.** Rom. VIII. 17.

46. V. **Es kam ihnen auch der Gedanke in den Sinn: Wer der Größte unter ihnen ſeyn möchte.** Matth. XVIII. 1. Marc. IX. 33.

47 — 48. V. **Jeſus aber, der ihre Gedanken einſah, nahm ein Kind, ſtellte es neben ſich, und ſprach zu ihnen: wer ein ſolches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich geſandt hat. Wer der Kleinſte unter euch iſt, der iſt der Größte.**

49. V. **Nun nahm Johannes das Wort, und ſprach: Lehrer! wir trafen einen Mann an, der in deinem Namen Teufel austrieb. Aber wir verbothen es ihm, weil er nicht mit uns dir nachfolget.**

50. V. Jeſus ſagte zu ihm: Verbiethet es ihm nicht; denn wer nicht wider euch iſt, iſt für euch.

51. V. Als die Zeit ſeines Abſchieds herbey kam, entſchloß er ſich feſt nach Jeruſalem zu reiſen.

52. V. Er ſandte Bothen aus. Die kamen in die Stadt (*) der Samariter Vorbereitungen für ihn zu machen.

(*) Obſchon es im Griechiſchen heißt εἰς κώμην: in den Flecken, ſo zeigt doch Maldonat mit gutem Grunde, daß es die Hauptſtadt Samaria geweſen ſey.

53. V. Allein die Einwohner wollten ihn nicht aufnehmen; weil ſie ſahen, daß er nach Jeruſalem gehen wollte.

54. V. Als dieſes Jakob und Johannes ſeine Jünger merkten, ſagten ſie zu ihm: Herr! willſt du, daß wir Feuer vom Himmel herabfahren, und ſie aufzehren laſſen? wie ehemals Elias.

55—56. V. Allein Jeſus wandte ſich um, und gab ihnen dieſen Verweis: Ihr wiſſet nicht, zu was für einen Geiſt ihr gehört: Der Sohn des Menſchen iſt nicht gekommen, die Menſchen zu Grunde zu richten, ſondern ſie ſelig zu machen. Sie giengen alſo in einen andern Flecken. Joan. III. 17. XII. 47.

Als die Zeit ſeines Abſchieds herbey kam: Dieſe Stelle iſt nicht leicht zu begreifen, denn Lukas erzählt hernach noch viele Dinge, die lange vor dem Tode des Heilandes geſchahen. Die Meynungen der Gelehrten ſind hier getheilt. Einige glauben, der heil. Lukas rede hier wirklich von der herannahenden Zeit des Todes Jeſu Chriſti, erzähle aber gelegenheitlich noch

noch viele andere Dinge, ohne ſich an Ordnung und Zeit zu binden, in welchen ſie geſchahen. (Grot.). Andre glauben, man dürfe in keinem ſo ſtrengen Verſtand nehmen, was der Evangeliſt hier von der herannahenden Zeit des Todes Jeſu Chriſti ſagt; und dieſe Reiſe nach Jeruſalem habe er noch nicht gemacht, um dort zu ſterben, ſondern eine andre (Maldon. Janſ.). Indeſſen läßt ſich, wie ein berühmter Schriftſteller anmerket, nicht leicht von einer andern Reiſe verſtehen, was Lukas hier ſagt: als die Zeit ſeines Abſchieds herbey kam, **habe er ſein Angeſicht gerichtet, nach Jeruſalem zu gehen**; das iſt, er habe ſogar äußerlich eine gewiſſe neue Stärke und Standhaftigkeit gezeigt, in einer Stadt aufzutreten, wo er ſo viel zu leiden hatte. Denn er mußte ſich wirklich, ſagt Hieronymus (epiſt. 151. q. 5.), ſtärken und mit Kraft ausrüſten, als er dem Tode freywillig entgegen gieng: *Obfirmatione enim & fortitudine opus eſt ad paſſionem ſponte properanti.* Sicher hätte der heil. Lukas keinen ſolchen Ausdruck gebraucht, wenn der Sohn Gottes nicht nach Jeruſalem gegangen wäre, um dort zu ſterben; ſondern nur (wie einige meinen) dem Laubhüttenfeſt beyzuwohnen.

Dem ſey wie ihm wolle, da der Heiland durch die Stadt Samaria, oder nach andern, durch einen Samaritaniſchen Flecken ziehen mußte; ſo ſandte er einige Bothen d. i. einige von ſeinen Jüngern voraus, Nachricht von ſeiner Ankunft zu geben, und vermuthlich auch Quartier für ihn zu beſtellen. Allein man wollte ihn daſelbſt nicht aufnehmen, weil man wohl ſah, daß er nach Jeruſalem reiſete. Denn die Juden und Samariter waren einander entgegen, und ſahen ſich als Feinde an, ſagt Hieronymus. Und obſchon ſie zuſammen auch die Heiden haſſeten, ſo hegten ſie

doch

doch noch ganz beſondere Feindſchaft wider einander des Geſetzes und des Tempels wegen, die eine jede Parthey auf ihrer Seite zu haben vorgab. Nun gieng dieſe Feindſchaft ſo weit, daß, als die Juden aus Babylon zurückekehrten, den Tempel zu Jeruſalem wieder aufzubauen, die Samariter ſich mit allen Kräften widerſetzten; und als hernach eben dieſe Samariter ſich mit den Juden bey dieſem Baue vereinigen wollten, antworteten ihnen die Juden: „Es iſt uns nicht erlaubt, das Haus des Herrn mit euch zu bauen.“ Warfen es nicht auch die Phariſäer Jeſu Chriſto als einen großen Schimpf vor: **Du biſt ein Samaritan, und vom Teufel beſeſſen?** Joan. VIII. 48.

Aus dieſem Grunde alſo wollten ihn die Samariter, die vielleicht von den Jüngern des Heilandes gehört hatten, wie Hieronymus glaubt, ſeine Reiſe stünde nach Jeruſalem, nicht aufnehmen als einen Mann, der ſich in eine feindliche Stadt begeben wollte. Doch ſagt derſelbe Vater noch ferner, es ſey der Wille des Herrn nicht geweſen, daß ihn die Samariter aufnähmen, weil er nach Jeruſalem eilte, und mit einer heiligen Ungeduld dort zu leiden und ſein Blut für die Menſchen zu vergießen, verlangte. Nichts deſtoweniger iſt dieſes ſo zu verſtehen: „Er ließ es zu, ohne den geringſten Antheil an dem böſen Willen dieſer Undankbaren zu nehmen, die ſich freywillig eines ſo großen Glückes beraubten, als da war, Jeſum Chriſtum unter ſich aufzunehmen.

Auch dieſe Anmerkung ſetzt der Heilige noch bey: Da der Sohn Gottes den Apoſteln befohlen hatte, **nicht in die Städte der Samariter zu gehen, ſondern vielmehr die verlohrnen Schafe des Hauſes Iſraels zu beſuchen** (Matth. X. 5.), ſo konnte er wohl durch ſein eignes Beyſpiel bekräftiget haben,

was

was er ſeinen Jüngern gebothen hatte; wodurch er den Juden alle Gelegenheit wegnahm, ihn zu verſchreyen, und als einen Menſchen, der es mit ihren Widerſachern hielt, zu verfolgen.

Herr! willſt du, daß wir Feuer vom Himmel herabfahren laſſen ꝛc. (V. 54.). Die Apoſtel wußten, daß die Gerechtigkeit des Geſetzes Auge für Auge, Zahn für Zahn forderte; daher waren ſie bedacht, die ihrem Lehrer zugefügte Unbild zu rächen, und wie es im Griechiſchen ausgedruckt iſt, dem Propheten Elia nachzuahmen, auf deſſen Befehl zwey Officier augenblicklich von einem himmliſchen Feuer aufgezehrt wurden. Mit dieſer Abſicht fragten ſie den Heiland, ob er wollte, daß ſie Feuer vom Himmel ſollten herabfahren laſſen. Dadurch gaben ſie zu erkennen, ſagt der heil. Hieronymus, daß der Wille des Herrn nöthig war, dem Worte der Apoſtel Kraft zu geben. Denn wenn er es nicht ſelbſt befiehlt, reden die Apoſtel vergebens, dieſes Feuer vom Himmel zu bringen. Was ſie ſagen, enthält dieſen Vernunftſchluß in ſich: Iſt Feuer vom Himmel gefahren, eine dem Diener zugefügte Unbild zu rächen, und hat dieſes Feuer nicht nur Samariter, ſondern die Juden ſelbſt aufgefreſſen; wie vielmehr muß dieſe göttliche Gerechtigkeitsflamme die gottloſen Samariter verzehren, und die Verachtung rächen, die ſie der eignen Perſon des Sohnes Gottes zugefügt haben? Hieron. epiſt. 151. q. 5.

Jeſus, ſagt der Text, **wandte ſich um**, den Apoſteln **einen Verweis zu geben**. Vermuthlich giengen ſie hinter ihm, und er redete ſie ernſthaft an: **Ihr wiſſet nicht, welcher Geiſt euch beſeelet, oder zu welchem Geiſte ihr berufen ſeyd.** Denn die Worte des Sohnes Gottes nehmen beyden Sinn an: *Neſcitis cujus ſpiritus ſitis.* Der heil. Augu-

ſtin

ſtin giebt ihnen den erſten Sinn: Es giebt eine Rache, ſagt er, die man ohne Bewegung des Haſſes ausüben kann; allein dieſer waren die Apoſtel damals noch nicht fähig; weil ſie aus Zorn wider diejenigen, welche ihnen die Herberg abgeſchlagen haben, den Herrn fragen, ob er wolle, daß ſie Feuer vom Himmel kommen laſſen, wie ehemals Elias, dieſe Samariter aufzufreſſen. Darum antwortet ihnen der Herr, ſie wüßten nicht, welcher Geiſt ſie beſeelte; noch warum er auf die Welt gekommen ſey. Denn der Sohn Gottes war gekommen, die Menſchen ſelig zu machen; ſie hingegen waren aus Rachſucht dazumal nur dahin geneigt, diejenigen, über die ſie Feuer vom Himmel wollten kommen laſſen, zu Grunde zu richten. Aber ſobald eben dieſe Apoſtel voll des heiligen Geiſtes und vollkommen geworden ſind; da ſie bereits auch ihre Feinde lieben konnten, erlangten ſie auch das Vermögen zu ſtrafen, weil ſie ſodann ohne Haſſe ſtrafen konnten. *Acceperunt poteſtatem vindicandi, quia jam ſine odio poterant vindicare.* Aug. contr. Adiman. c. 17. tom. VI.

Der heil. Ambroſius hingegen entſchuldiget die Apoſtel, und ſagt, ſie haben nicht geſündiget, weil ſie das Geſetz befolgten, und wußten, wie es dem Phinees zur Gerechtigkeit angerechnet wurde, daß er Heiligthums-Schänder durchbohrte; und wie auf das Gebeth des Elia, das Feuer vom Himmel fuhr, die dem Propheten zugefügte Unbild zu rächen. Indeſſen iſt offenbar, daß ſie der Sohn Gottes als Fehlende hart anließ, weil ſie, ſagt der heilige Hieronymus, ſeine Lehre aus der Acht ließen; und ſich der evangeliſchen Milde, wovon ſie ſchon unterrichtet waren, nicht erinnerten; daß ſie nämlich auch ihre Feinde lieben ſollten; und wenn man ſie auf einen Backen geſchlagen hätte, ſollten ſie auch den andern darreichen (Hieron.

epiſt. 151. q. 5.). Denn die Apoſtel, welche in der Schule Jeſu Chriſti waren gebildet worden, mußten ſolche unvollkommene Geſinnungen des alten Geſetzes ablegen. Daher geben andere Schrifterklärer den Worten des Sohnes Gottes dieſen andern Sinn: **Ihr wiſſet nicht zu was für einen Geiſt ihr berufen ſeyd**, d. i. ihr bedenket nicht, daß der Geiſt eures Berufes ein Geiſt der Sanftmuth und Liebe iſt, gleich jenem, der mich bewogen hat, **in die Welt zu kommen, nicht ſie zu richten, ſondern ſie ſelig zu machen**, (Joan. XII. 47.) — in dieſelbe zu kommen, nicht mit den prächtigen Merkmalen meiner Allmacht, ſondern in einer demüthigen und ſchwachen Geſtalt; nicht in der Glorie meines Vaters, ſondern in der Erniedrigung eines Menſchenkindes. Der Sohn Gottes redet alſo von ſeiner erſten Ankunft, welche zum Heil der Sünder ſeyn ſollte; nicht aber von der zweyten, welche ſchrecklich ſeyn wird; wobey er erſcheinen wird in der ganzen Herrlichkeit, Majeſtät und Macht ſeines Vaters, um als Richter die ſtrengſte Rache an denen auszuüben, welche ihn in der Demuth ſeiner erſten Ankunft nicht als ihren Erlöſer werden anerkannt, und die Früchte ſeiner Menſchwerdung nicht werden benutzet haben. Durch den ſcharfen Verweis, den er den zwey Apoſteln gab, lehrt er uns zugleich, ſagt der heil. Ambroſius, daß es nicht immer rathſam iſt, gegen die, welche geſündiget haben, Schärfe zu gebrauchen; denn Güte und Geduld gewährt manchmal mehr Vortheil zur Beſſerung des Gefallenen, als große Strenge.

57. V. **Auf dem Wege hin, erklärte ſich jemand gegen ihn: Herr! ich will dir nachfolgen, wohin du immer geheſt.**

58. V. **Jeſus antwortete ihm: Die Füchſe haben ihre Höhlen, und die Vögel der Luft**

ihre

ihre Neſter, aber des Menſchen Sohn hat nicht, wohin er ſein Haupt legen möge. Matth. VIII. 19. 20.

59. V. Zu einem andern ſprach er: Folge mir nach. Dieſer bath: Herr! erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.

60. V. Jeſus verſetzte: Laß die Todten ihre Todten begraben; du aber geh hin, und verkündige das Reich Gottes.

61. V. Wieder ein anderer ſagte zu ihm: Herr! ich will dir nachfolgen, aber erlaube mir, daß ich zuvor mein Hausweſen in Ordnung bringe.

(*) Griech. daß ich zuvor von meinen Hausgenoſſen Abſchied nehme.

62. V. Jeſus gab ihm zur Antwort: Wer die Hand an den Pflug legt, und zurückſieht, iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes.

Es kommen hier Perſonen von dreyerley Gattung vor, deren Beyſpiel für uns ſehr lehrreich iſt. Ein gelehrter Schrifterklärer macht uns folgende ſchöne Anmerkung darüber: Da der Sohn Gottes, ſagt er, den Erſten, der ſich ſelbſt erboth ihm nachzufolgen, abgewieſen hat, beruft er den Zweyten, der ſich nicht ſelbſt anerboth; und erlaubt ihm nicht einmal, hinzugehen und ſeinen Vater zu begraben. Und das geſchah, wie es ſcheint, mit Fleiß, damit den Gegenwärtigen durch das Beyſpiel dieſer beyden Perſonen die große Wahrheit begreiflich gemacht würde: Gott kommt es zu, zu erbarmen, und von ihm hängt alles ab, nicht aber von dem, der will, oder läuft (Rom. IX. 16.). Er nimmt alſo nicht alle an, die ſich zum Dienſte des Evangeliums darbiethen, worauf es damals vorzüglich angeſehen war; weder verwirft er alle, die

ſich nicht ſelbſten darbiethen. Der Dritte, von dem der heil. Lukas allein Meldung macht, ſcheint einen billigern Vorwand zu haben als der Zweyte, ſeine Nachfolge noch ein wenig zu verſchieben. Denn wenn jemand die Welt verläßt, und ſich dem Dienſte Gottes vollkommen widmen will, wer ſieht es nicht für eine Art von Pflicht an, ſeine zeitliche Geſchäfte vorher in Ordnung zu bringen, ſollte es auch blos darauf angeſehen ſeyn, daß man ſich ſeines Vermögens zum Beſten der Armen entſetze? Indeß ſehen wir aus der Antwort des Heilandes, daß Männer, die berufen ſind, der Kirche zu dienen, und das Evangelium zu predigen, zu fürchten haben, ſelbſt das Verlangen, einen heiligen Gebrauch von ihren Reichthümern zu machen, möchte ein Fallſtrick für ſie werden, ſie von dem Werke Gottes abziehen, und ganz unvermerkt wieder mit der Weltliebe anſtecken. So leſen wir wirklich, daß die Apoſtel durch die Stimme Jeſu Chriſti berufen, augenblicklich alles verlaſſen haben — nicht nur ihr Haus und Vermögen, ſondern auch ihren eignen Vater — ihm nachzufolgen. Denn dazumal war überaus viel daran gelegen, daß durch den ſchnellen Gehorſam derjenigen, welche der Sohn Gottes zum Dienſte des Evangeliums berief, vor Augen gelegt würde, wie erhaben dieſes Amt über alle andre Dinge ſey, und wie es verdiene, allen andern Dingen vorgezogen zu werden. **Niemand** alſo, ſagt Jeſus Chriſtus zu ihm, iſt geſchickt, das Reich Gottes zu beſitzen, oder zu predigen, der einmal die Hand an den evangeliſchen Pflug gelegt, und der Stimme, die ihn zu dieſem Amte berief, gefolget hat; wenn er hernach wieder zurückſieht, und — wiewohl unter ſcheinbaren Vorwänden — ſich wieder in Weltſorgen verwickelt. Der Ausdruck, der vom Feldbau genommen iſt, ſoll uns bezeichnen; „So wie ein Ackersmann, der ſeinen

Pflug

Pflug recht führen will, nicht hinter ſich ſchauet, ſo darf auch ein evangeliſcher Prediger und Seelenhirt, der ebenfalls an dem geiſtlichen Bau der Seelen (welche Paulus den Acker Gottes nennet (I. Cor. III. 9.) arbeitet, nicht mehr zurückſchauen, und ſich mit Weltſorgen abgeben. Dieſe ſollen ſolcher Geſtalt aus ſeinem Gedächtniß verbannet werden, daß er weiter an nichts, als an ſein Amt gedenket.

Es iſt zwar nicht allen Dienern des Evangeliums überhaupt verbothen, einige Sorge für das Zeitliche zu tragen; doch ſollen ſie nie außer Acht laſſen, daß ſie ganz Gott und der Kirche zugehören; daß ſie ihr Herz nicht theilen dürfen zwiſchen der Welt und dem Herrn; daß die Welt ihre Lockſpeiſen hat, welche auch die geiſtreichſten Männer bezaubern können; daß ſie endlich dem Beyſpiele des Heidenlehrers nachzuahmen haben, welcher ſagt: Alles ſcheint mir Verluſt zu ſeyn in Anſehung der erhabenen Erkenntniß Jeſu Chriſti meines Herrn, dem zu Liebe ich mich aller Dinge beraube, und ſie für Unrath achte, um nur Jeſum Chriſtum zu gewinnen. Und wiederum: Ich vergeſſe, was hinter mir iſt, und eile dem zu, was vor mir iſt; ich laufe ohne Unterlaß zu dem Zwecke meiner Rennbahne, damit ich den Preis erlange (Philipp. III. 8. 12. 13.): das heißt, nicht zurücke ſchauen, nachdem man die Hand an den Pflug gelegt hat.

Was von dem evangeliſchen Diener insbeſondere geſagt wird, läßt ſich auch verhältnißmäßig auf alle Gläubige anwenden; denn ein jeder arbeitet mit Gottes Gnade an dem geiſtlichen Baue ſeiner Seele. Wer die ſchreckenvolle Wahrheit: Die Pforte iſt enge, und der Weg, der zum Leben führt, iſt ſchmal (Matth. VII. 14.), recht einſieht und begreift; iſt auf-

merkſam, um treu darauf fortzuſchreiten, wenn er ihn einmal gefunden hat; damit er nicht, wenn er etwa auf etwas anders ſänne, ſich davon verirre. Das Ziel, nach welchem ſie trachten, ſteht ihnen beſtändig vor Augen, und ſie nehmen ſich nicht Zeit zurückzuſehen, damit ſie das Ziel ihres Laufes, welches das Reich Gottes, und Gott ſelbſt iſt, nicht aus dem Geſichte verlieren. Nun ſehen ſie aber zurück, und ſetzen ſich in Gefahr, ſich zu verirren, ſo oft ſie die Aufmerkſamkeit ihres Verſtandes und die Neigung ihres Herzens von dem, der der Hauptgegenſtand ihrer Liebe ſeyn ſoll, abwenden, und ſich mit einer gewiſſen Unruhe zu den Dingen der Erde kehren. Denn man kann nicht genug von der Wahrheit und Nothwendigkeit dieſes Gebothes überzeugt ſeyn: **Suchet zuerſt Gottes Reich und Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch beygelegt werden** (Matth. VI. 33.): das heißt, was ihr zur Nahrung und Kleidung braucht, wird euch durch die göttliche Fürſicht deſſen, der auch die mindeſten Vögel ernährt, zufließen; wenn ihr nur euch vor allen Dingen beſtrebet, gerecht zu werden, nicht nach der Gerechtigkeit der Menſchen, ſondern nach der **Gerechtigkeit Gottes**; und euch würdig zu machen, mit mir **Erben eines und deſſelben Reiches zu werden, durch Theilnehmung an eben denſelben Leiden.** Rom. VIII. 17. II. Tim. II. 11. 12.

X. Hauptſtück.

Sendung und Unterricht der zwey und ſiebenzig Jünger. Die unbusfertigen Städte. Welcher Namen im Himmel geſchrieben ſind, welche Geheimniſſe den Weiſen verborgen ſind. Der barmherzige Samariter. Jeſus bey Martha und Maria.

Buchſtäblich, und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nach dieſem beſtellte der Herr noch andere zwey und ſiebenzig (gr. ſiebenzig) Jünger, und ſandte ſie paarweiſe vor ſich her in jede Stadt — und jeden Ort, wohin er ſelbſt kommen wollte.

2. V. Dabey ſprach er zu ihnen: Die Erndte iſt groß, aber der Arbeiter ſind wenig. Bittet alſo den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter zum Erndten ſende. Matth. IX. 37.

3. V. Gehet nun: Sieh! ich ſende euch wie Lämmer unter die Wölfe.

4. V. Traget weder Beutel, noch Reiſetaſchen, noch Schuhe, noch grüſſet jemanden auf dem Wege.

5 — 6. V. Bey eurem Eintritte in ein Haus ſprechet ſogleich: Der Friede ſey in dieſem Hauſe: wohnt nun jemand darinnen, der des

Friedens würdig iſt; ſo wird euer Wunſch an ihm erfüllet werden; wo nicht, wird er auf euch zurückfließen. Cf. Matth. X. 10. 19. Marc. VI. 8.

7. V. In dieſem Hauſe bleibet: eſſet und trinket, was ihr da findet; denn der Arbeiter iſt ſeines Lohns werth. Wandert nicht von einem Hauſe in das andere. Deut. XXIV. 14. 18. Matth. X. 10. I. Tim. V. 18.

8 — 9. V. Kommet ihr in eine Stadt, und man nimmt euch da auf, ſo eſſet, was man euch vorſetzen wird: heilet die Kranken in derſelben, und ſprechet zu ihnen: Das Reich Gottes iſt nun nahe bey euch.

10 — 11. V. Kommet ihr aber in eine Stadt, wo man euch nicht aufnimmt; ſo gehet heraus auf ihre Gaſſen, und rufet: Auch den Staub, der von eurer Stadt an unſern Füßen klebet, ſchütteln wir wider euch ab: doch wiſſet, daß euch das Reich Gottes nahe war. Act. XIII. 51.

12. V. Ich verſichere euch, am jüngſten Tage wird Sodoma nicht ſo ſtrenge behandelt werden, als dieſe Stadt.

13. V. Wehe dir Korozain! wehe dir Bethſaida! Wären die Wunder, die in dir geſchahen, zu Tyrus und Sidon geſchehen; längſt hätten ſie Buße im Sacke und in der Aſche gethan. Matth. XI. 21.

14. V. Darum wird am Gerichtstage Tyrus und Sidon nicht ſo ſcharf geſtraft werden wie du.

15. V. Und du Kapharnaum! du bis zum Himmel erhabenes Kapharnaum, du wirſt in den Abgrund der Hölle geſtürzet werden.

16. V.

16. V. **Wer euch anhört, der hört mich an; wer euch verachtet, verachtet mich: und wer mich verachtet, verachtet den, der mich geſandt hat.** Matth. X. 40.

(*) Von dieſer Ausſönderung der 72 (oder nach dem Griechiſchen 70) Jünger, leſen wir ſonſt nirgend etwas als hier; doch finden wir bey andern Evangeliſten, daß Jeſus nebſt ſeinen Apoſteln auch andre Jünger gehabt habe, die er zu Lehrern ausbildete; davon iſt der gute Jüngling (Matth. XIX. 21.) ein Beweis; auch kam der heilige Geiſt (Actor. I. 15.) über 120 Jünger, worunter zuverläßig auch dieſe 72 waren.

Der Sohn Gottes wählte aus ſeinen Jüngern zwölf Apoſtel, als die erſten Diener ſeines Evangeliums, und des ganz geiſtlichen Reiches ſeiner Kirche, wie wir ſchon geleſen haben (Luc. VI. 13.). Jetzt wählte er noch 72 andere, die man (nach dem griechiſchen Texte) die **ſiebenzig Jünger** nennet. Dieſe ſind von einem geringern Range als die Apoſtel. Denn ſo, wie niemand zweifelt, daß die Biſchöfe die zwölf Apoſtel als Amts-Nachfolger vorſtellen; ſo ſoll man auch wiſſen, ſagt ein berühmter Schrifterklärer (Beda in hunc loc.) daß die Prieſter, als Diener vom zweyten Range, den zwey und ſiebenzig Jüngern in ihrer Amtsverrichtung nachfolgen. Das iſt die gemeine Lehre, für welche man auch den heil. Hieronymus anführt; obſchon der heil. Epiphanius auch die ſieben Diakonen unter dieſe zwey und ſiebenzig von dem Heilande gewählten Jünger zählt, welche nachher von den Apoſteln ſind aufgeſtellt worden (Act. VI.), Sorge für die Tafel und das zu vertheilende Almoſen zu tragen (Epiph. hær. 20. 4.). Der heil. Auguſtin (quæſt. Evang. l. 2. c. 14.) ſah die Zahl 72. welche dreymal 24 in ſich enthält, für geheimnißvoll an, und glaubte darinnen, wie in einem Bilde zu ſehen, daß das Geheimniß der heiligſten Dreyeinigkeit durch Vermitt-

lung dieſer Jünger werde verkündiget werden. Ihre Verrichtung war, wie jene der Apoſtel, Anfangs die Kranken zu heilen, hernach in allen Städten zu predigen, daß ſich das **Reich Gottes genahet habe,** um ihrer Predigt durch die vorhergegangenen Wunder Anſehen zu verſchaffen. Eben das ſagte der Sohn Gottes auch zu den Apoſteln, als er ſie ausſandte, das Evangelium zu predigen (Luc. IX. 1. 2.) jedoch mit dieſem Unterſchied, daß er die Apoſtel allenthalben in ganz Judenland ausſandte, ohne anzumerken, er ſelbſt wolle nachher dahin kommen: da er hingegen hier die 72 Jünger ausſendet, die Kranken zu heilen, und das Evangelium zu predigen, wird beygeſetzt: **Er ſandte ſie vor ſich her, an alle Oerter, wohin er ſelbſt kommen wollte.** Da ſie alſo nur predigten, wohin der Sohn Gottes in eigner Perſon kommen wollte, ſo dienten ſie ihm als Vorläufer, die Gemüther des Volks vorzubereiten, daß ſie den, deſſen Jünger ſogar ſo große Wunder wirkten, mit deſto größerer Ehrerbiethung aufnehmen möchten. Daher hat es das Anſehen, er habe dieſe niedrigern Diener mehr von ſich wollen abhängen laſſen, als die Apoſtel; weil er ſie nur dahin ſandte, wohin er ſelbſt nachkommen wollte. Cf. Maldon. in hunc loc.

Wie das Evangelium ſagt, **ſandte er ſie paarweiſe.** Nach dem Zeugniſſe des heil. Auguſtin enthält dieſer Befehl zugleich das Geheimniß und das Sinnbild der Liebe: *Quod binos mittit, ſacramentum eſt charitatis* (quæſt. Evang. l. 2. c. 24.). Denn wir haben nur zwey Gebothe der Liebe, und die Liebe ſelbſt kann nicht ausgeübt werden, als wenigſtens unter zwey Perſonen. Die Vereinigung alſo zweyer Jünger, die auf Befehl Jeſu Chriſti miteinander giengen, miteinander arbeiteten, zeigt uns nicht nur, daß

das

das Reich, welches er auf Erden zu ſtiften gekommen war, ganz auf Liebe gegründet ſey; ſondern bekräftigt auch die Wahrheit ihrer Predigt, wie er anderswo ſagt: Durch die Ausſage zweyer oder dreyer Zeugen, erhält jedes Wort ſeine Kraft (Matth. XVIII. 16.). Eben dadurch verband er ſie auch liebevoll über einander zu wachen, und ſich wechſelſeitig nach ihrem Vermögen beyzuſpringen, als Männer, die einen und denſelben Zweck bezielen, aus einem und demſelben Geiſte handeln, nach einem und demſelben Vertrage arbeiten, um das Wachsthum eines und desſelben Evangeliums zu befördern.

17. V. Indeſſen kamen die zwey und ſiebenzig Jünger zurücke, und ſagten voll Freude: Herr! auch die Teufel ſind uns in deinem Namen unterthan.

18. V. Darauf verſetzte er: Ich ſah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.

19. V. Sieh! ich habe euch Macht gegeben, Schlangen und Scorpionen und die ganze Macht des Feindes mit Füßen zu treten; und nichts wird euch Schaden zufügen können.

20. V. Jedoch freuet euch darüber nicht, daß euch die unreinen Geiſter unterthänig ſind, ſondern freuet euch vielmehr darüber, daß eure Namen im Himmel geſchrieben ſind.

(*) Daß Chriſtus ſelbſt teufliſche Beſitzungen annehme, und daß Teufel (oder böſe Geiſter) dazumal Kranke beunruhigten, iſt aus dieſer Stelle unwiderſprechlich erwieſen; es ſey dann, man verwerfe die ganze Authorität des heil. Luka, und halte ihn nicht für einen inſpirirten Schriftſteller, welches kein Katholik kann. Chriſtus redet hier nicht mit Kranken oder Beſeſſenen, auch nicht mit dem gemeinen Haufen, ſondern mit ſeinen Jüngern, die er genauer zum künftigen Lehramt unterrichtete, und bereits als Lehrer ausgeſandt hatte.

hatte. Denen durfte er doch nicht jeden Irrthum laſſen, noch weniger ſie darinn beſtätigen. Sie kommen, und ſagen, auch ſogar die Teufel ſeyen ihnen unterthan; wobey ſo viel klar iſt, daß ſie an wirkliche Teufel denken, welche die Kranken beunruhigen. Jeſus ſagt in ſeiner Antwort: Der Satan (er ändert den Ausdruck, aber ſo, daß er abermal ein geiſtiges Weſen, den Oberſten der Teufel nennet) ſey vom Himmel gefallen, und er gebe ihnen Macht auf das ganze Heer des Feindes (der doch wohl ohne Zweifel der Satan iſt) zu treten. Sie ſollen ſich aber nicht freuen, daß ihnen Geiſter (der dritte veränderte Name) unterthan ſeyn u. ſ. f. Selbſt die Veränderung des Ausdrucks zeigt, daß es wirkliche Geiſter ſind, von denen dieſe außerordentlichen Krankheiten herrühren. Was ſollte man ſich ſonſt unter Teufel, Satan, feindliches Heer oder Macht, Geiſter, vorſtellen?—

Nach dem heiligen Pabſt Gregorius erzählten die Jünger, als ſie nach ihrer Predigt zu Jeſu zurücke kamen, mit einem gewiſſen Gefühl der Eitelkeit, daß ihnen auch die Teufel in ſeinem Namen unterthänig geweſen wären. Obſchon ſie die Ehre aller ihrer Wunder der Kraft des Namens Jeſu ihres Lehrers zuſchrieben, ſo ſcheint es doch wirklich, ſie würden nicht ſo viel Verwunderung darüber, daß ihnen die Teufel unterthan waren, geäuſſert haben, wenn ſie bey dieſen Wundern blos auf den Sohn Gottes geſehen hätten; denn daß er eine vollkommene Oberherrſchaft über die Teufel ſowohl als über die ganze Natur hatte, war eben ſo wunderbar und befremdend nicht. Ihr Glaube war alſo noch ſchwach und mangelhaft; das iſt, ihre Freude über ſolche Wunder war etwa noch allzu menſchlich (Beda in hunc loc.). „Daher wollte, wie Gregorius ferner ſagt, ihr göttli„cher Lehrer, dieſe Geſchwulſt ſogleich durch folgende „Antwort heilen: Ich ſah den Satan wie einen „Blitz vom Himmel fallen. Denn dieſer vor Hoch„muth ſchwärmende Geiſt hatte ehemals geſagt: Ich

„will

„will meinen Thron über die Geſtirne des Fir„maments ſetzen, ich will dem Allerhöchſten gleich „ſeyn (Iſai. XIV. 13. 14.). Der Herr nun, der „dieſes aufgeblaſene Weſen in dem Gemüthe ſeiner „Jünger niederdrücken will, bedienet ſich wunderſchön „des Beyſpiels des erſchrecklichen Falles und der Ver„dammung des Heerführers aller Stolzen; damit ſie „an dieſem Vater des Hochmuths lernen möchten, wie „ſehr ſie ſich vor aller Geſchwulſt der eitlen Ehre zu „fürchten hätten.“ (Greg. Moral. l. 23. c. 1.). Wenn er alſo ſagt: **Ich ſah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen**, ſo nöthiget er ſeine Jünger, ihn in dem Augenblick ſeines Falles zu betrachten, und ſich dieſes ſo ſchaudervollen Anblicks zur Verwahrung vor allem, was ſich dieſem Stolze, der ihn vom Himmel herabſtürzte, nahet, zu bedienen. Das iſt auch der Sinn, den der heil. Ambroſius dieſen Worten Jeſu Chriſti zu geben ſcheint. De fug. ſæculi. c. 7.

Doch ein alter Schriftſteller (Theophil.) und noch einige andere Gelehrte (Maldon. Grot. in hunc loc.) wollen ſie in folgenden Sinn genommen haben. Da die Jünger des Heilandes, ſagen ſie, ihre Freude darüber bezeugten, daß ihnen in ſeinem Namen die Teufel unterthänig waren, thaten ſie dieſes aus demüthiger Erkänntlichkeit für die ihnen mitgetheilte Gnade, über dieſe Geiſter zu gebiethen, die bis dahin die Menſchen zu ihrem Willen hatten. Daher erklären ſie die Antwort des Sohnes Gottes alſo: **Ich ſah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.** Das iſt, ſtaunet nicht, meine Jünger, über die Ohnmacht der Teufel. Denn von dem Augenblicke meiner Menſchwerdung an, ſah ich den Satan von dem Gipfel der Ehre und Macht, die er unter den Menſchen behauptete, herabgeſtürzt. Und darum kam ich in die Welt,

daß

daß ich ſeine Tyranney zerſtörte. Ich ſah alſo ſeinen Fall, weil ich es ſelbſt war, der ihn ſtürzte. Was in dieſer Erklärung befremdet, iſt, daß der Sohn Gottes ſagt, er habe den Satan fallen geſehen **wie einen Blitz**, d. i. plötzlich. Denn obſchon er ihn wirklich durch ſeine Menſchwerdung und ſeinen Tod überwunden hat, ſo duldete er doch, daß der Satan noch eine Zeitlang im ganzen römiſchen Reiche durch öffentlichen Götzendienſt regierte: nämlich bis auf Conſtantin den Großen, d. i. drey hundert Jahre. Allein was iſt dieſe ganze Zeit vor dem, **vor deſſen Augen tauſend Jahre**, nach dem Ausdruck des Propheten, **weiter nichts ſind als der geſtrige Tag, der vorüber gegangen** (Pſ. LXXXIX. 4.)? Bey allem dem ſcheint der vorhergehende Sinn des heil. Gregors und des heil. Auguſtins, natürlicher zu ſeyn, und hängt auch beſſer mit dem Folgenden zuſammen.

Der heil. Auguſtin erklärt die erſten Worte des Pſalms CXXX., welche ein Bekenntniß des Propheten vor Gott ſind, daß ſein **Herz nicht aufgeblaſen**, nicht hochmüthig ſey, und bezieht ſie hieher auf dieſe Stelle, in welcher die Jünger zu Jeſu Chriſto ſagen: **Auch die Teufel ſind uns in deinem Namen unterthan**: Und ſetzt dann bey: Weil der Herr ſah, daß ſie wegen der Macht ſo große Wunder zu wirken, Verſuchungen von Hochmuth litten, wollte er, als allmächtiger Arzt, der gekommen war, die Geſchwulſt ihres Herzens zu heilen, ſie demüthigen, und ſprach: **Freuet euch nicht darüber, daß euch die Teufel unterthan ſind; ſondern darüber, daß eure Namen im Himmel angeſchrieben ſind.** Man ſieht hieraus nach den hh. Ambroſius, Auguſtin und Gregor, daß der Sohn Gottes den Fall des Lucifers ſeinen Jüngern mit der Abſicht vorſtellet, daß

er

er ihnen zum Gegengift wider den Stolz und eitle Ruhmſucht dienen ſoll. Was er jetzt noch beyſetzet, ſoll ihre Demuth noch mehr befeſtigen: Sieh! ich habe euch Gewalt gegeben Scorpionen und Schlangen, worunter die Teufel abgebildet waren, mit Füßen zu treten, ohne euch vor des Feindes ganzen Macht zu fürchten, welche denen, die unter Gottes Schutz ſtehen, nicht ſchaden kann. Indeß ſoll ſich doch eure Freude hierauf nicht gründen; ſondern das ſoll euch freuen, daß eure Namen im Himmel angeſchrieben ſind. „Nicht alle gute Chriſten, ſagt „der heil. Auguſtin, treiben Teufel aus; aber die Na„men aller guten Chriſten ſind im Himmel angeſchrie„ben. Seine Jünger ſollten ſich daher nicht freuen „über das, was ſie beſonders hatten, als da war die „Gabe Wunder zu wirken; ſondern über das, was „ſie mit den übrigen Gläubigen gemein hatten, über „die Gnade ihres Heils. Es iſt kein Gläubiger, fährt „der Heilige fort, der nicht hoffet, ſein Name ſey im „Himmel angeſchrieben. Die Namen aller Gläubi„gen ſind alſo dort angeſchrieben, wenn ſie nur Jeſum „Chriſtum lieben, und demüthig auf dem Wege fort„wandeln, den er ſelbſt ihnen durch das Beyſpiel ſei„ner Demuth gezeiget hat. Indeß welcher Vergleich „zwiſchen den Gläubigen und den Jüngern, die nur „erſt vom Wunderwirken zurücke kamen? Nichts de„ſtoweniger werden die Jünger gedemüthiget, weil ſie „ſich über eine Gabe freuen, die ſie beſonders haben; „und man befiehlt ihnen, ſich nur darüber zu erfreuen, „was die Freude der mindeſten Gläubigen ausmacht, „die ſich Jeſu Chriſto angenehm und wohlgefällig „bezeigen.“

Von der ewigen Gnadenwahl iſt hier die Rede nicht. Denn keiner in der Welt hat die Verſicherung, daß er unter der Zahl der vorherbeſtimmten Auserwähl-

ten

ten ſey. Auch iſt offenbar, daß der Sohn Gottes weder ſeinen Jüngern, noch ſeinen Apoſteln dieſe Verſicherung gegeben hat; denn Paulus, der nach der Himmelfahrt des Heilandes zur apoſtoliſchen Würde erhoben wurde, Paulus, der ſich ſelbſten das Zeugniß giebt, er habe mehr als alle andre für die Ehre ſeines Herrn gearbeitet, bekennet deſſen ungeachtet, er züchtige ſeinen Leib, und bringe ihn unter die Dienſtbarkeit, um nicht unter die Zahl der Verworfenen zu kommen (I. Cor. IX. 27.). Jeſus Chriſtus will alſo nach dem heil. Auguſtin hier verſtanden haben, ſeine Jünger ſollen es eben nicht für eine ſonder große Urſache, ſich zu erfreuen anſehen, daß ſie viele Wunder wirkten; ſondern ihre Freude müſſe einen feſtern Grund haben und ſich vielmehr darauf fußen, daß ſie den Herrn, wie ſie ſollen, lieben; ihm auf dem Wege, den er ihnen durch ſein Beyſpiel gezeigt hat, nachfolgen; und ſich dadurch eine demüthige Hoffnung verſchaffen können, ihre Namen werden für allzeit in dem Himmel angeſchrieben ſeyn. Denn die Frömmigkeit, worinn wahre Chriſten leben, giebt ihnen Grund zu hoffen, ihre Namen ſeyen dort angeſchrieben, wie der heilige Auguſtin die erſt angezogene Stelle verſteht; und dieß iſt für ſie der eigentliche Grund, ſich zu erfreuen. Indeſſen haben ſie doch keine vollſtändige Verſicherung, daß ſie für allzeit dort angeſchrieben ſind, und ob ſie nicht etwa, wenn ſie aus dem Stande der Gerechtigkeit fallen, die Hoffnung, die ſie nun haben, wieder verlieren werden. Eben ſo erklärt ſich anderswo derſelbe heilige Auguſtin über die Worte des Propheten (Pſ. LXVIII. 39.). *Deleantur de libro viventium:* **Im Buche der Lebendigen ſollen ſie ausgelöſcht werden.** „Wie? ſagt der Vater, waren denn die, „von denen die Rede iſt, in dem Buche der Lebendi„gen geſchrieben? Nein, meine Brüder! wir dürfen „es

„es nicht ſo verſtehen, als hätte Gott jemanden aus „dem Buche des Lebens ausgelöſcht, nachdem er ihn „darein geſchrieben hatte. Gott, der vermöge ſeiner „Allwiſſenheit alles voraus weiß, hat ſchon vor Er„ſchaffung der Welt alle, die einſt mit ſeinem Sohne „ewig regieren ſollten, beſtimmet. Und dieſe ſinds, „welche er geſchrieben hat, und welcher Namen im Bu„che des Lebens ſtehen. Auch der Geiſt Gottes, da „er von dem erſchrecklichen Unheil, welches der Anti„chriſt ſtiften wird, redet, ſpricht alſo in der Offenba„rung Johannis (X. 12.): Alle die nicht im Buche „des Lebens geſchrieben ſind, werden ſeiner Bosheit „beyfallen; woraus ſichtbar folgt, daß diejenigen ihm „nicht beyfallen werden, die darein geſchrieben ſind. „Aber wie werden ſie nach dem Ausdrucke des Prophe„ten ausgelöſcht aus einem Buche, worein ſie nicht „geſchrieben waren? Das bezieht ſich, ſagt der Vater, „auf die Hoffnung, die ſie davon hatten, und welche „die gegenwärtige Gerechtigkeit, deren ſie ſich ſchmei„chelten, in ihnen erweckte: *Qui ſe ſperabant tan„quam merito juſtitiæ ſuæ in libro ſcriptos Dei.*“

Wunder wirken — will alſo nicht ſogar viel ſagen; denn viele von denen, die werden prophezeyet, Teufel ausgetrieben, und viele Wunderwerke im Namen des Herrn gethan haben, werden ihn am Ende der Welt ſagen hören: Ich kenne euch nicht. Die ganze Sache beſteht darinn, daß wir uns durch Vollziehung des Willens unſers himmliſchen Vaters die demüthige Zuverſicht erwerben können, daß unſre Namen im Himmel geſchrieben ſind, und daß wir einſt in das Himmelreich eingehen werden. Darum ſagt der heil. Petrus: Beſtrebet euch, euern Beruf und eure Vorerwählung durch gute Werke zu bekräftigen (II. Petr. I. 10.). Das heißt, verſchaffet

euch ſelbſten durch Ausübung guter Werke einen gerechten Grund zu hoffen, daß ihr in der ewigen Gnadenwahl unſers Gottes begriffen ſeyd.

(*) Die Redensart iſt von einer Matrikel hergenommen, in der die ſämmtlichen Namen der Bürger aufgezeichnet ſind. Weil nun die Jünger Jeſu durch ihren Glauben und Anhänglichkeit an ihn bereits in die Stadt (oder das Reich) Gottes hienieden auf Erden als Bürger aufgenommen, und in die Matrikel ſeiner Hausgenoſſen eingeſchrieben waren; ſo hatten ſie allerdings Urſache, ſich darüber zu erfreuen. *Vos eſtis cives ſanctorum & domeſtici Dei* (Eph. II. 19.). So gut aber der Name eines Verbrechers aus der Matrikel der Bürger kann ausgeſtrichen werden; ſo gut kann auch der Name eines Jüngers Jeſu aus dem Buche des Lebens oder aus der Matrikel der Nachfolger und Hausgenoſſen Jeſu ausgeſtrichen werden; wenn er durch ſeine Laſter und Verbrechen ſich dieſer Ehre unwürdig macht. So gieng es wirklich dem Juda Iſchkarioth, und mehr andern. Ihre Namen waren Anfangs im Himmel angeſchrieben, d. i. ſie waren eine Zeitlang in der Geſellſchaft derjenigen, welche zum Himmel vorbeſtimmet ſind, aber nur eine Zeitlang; dann trennten ſie ſich ſelbſten wieder von dieſer Geſellſchaft, und verloren dadurch das Recht zum Himmel; und ſo wurden ihre Namen gleichſam wieder ausgeſtrichen in dem Buche der Lebendigen. Aber bey Gott, der all dieſes voraus wußte, waren ſie nicht in das Buch der Auserwählten eingeſchrieben.

21. V. Eben dazumal frolockte Jeſus im Geiſte und ſprach: Ich preiſe dich, mein Vater! Herr des Himmels und der Erde! daß du dieſe Dinge den Weiſen und Weltklugen verborgen, ſie aber den Kleinen (und Niedrigen) geoffenbaret haſt. Ja mein Vater! das iſt recht, weil es dir alſo gefiel.

22. V. Mein Vater hat mir alles übergeben; und niemand weiß, wer der Sohn iſt, als der Vater: noch wer der Vater iſt, als der Sohn;

Sohn; und der, dem es der Sohn offenba-
ren will.

23. V. Nun wandte er ſich zu ſeinen Jün-
gern, und ſprach: Selig ſind die Augen, die
ſehen, was ihr ſehet. Matth. XIII. 16.

24. V. Denn ich verſichere euch, daß viele
Propheten und Könige gewünſcht haben, zu
ſehen, was ihr ſehet, und haben es nicht geſe-
hen; und zu hören, was ihr höret, und haben
es nicht gehört.

25. V. Da ſtand ein Geſetzlehrer auf, und
verſuchte ihn durch folgende Frage: Lehrer!
was muß ich thun, das ewige Leben zu erwer-
ben? Matth. XXII. 35. Marc. XII. 28.

26. V. Jeſus antwortete ihm: Was ſteht
geſchrieben im Geſetze; wie lieſeſt du?

27. V. Du ſollſt, verſetzte dieſer, den Herrn
deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, aus
ganzer Seele, aus allen deinen Kräften, und
deinem ganzen Gemüthe lieben; deinen Näch-
ſten aber wie dich ſelbſten. Deut. VI. 5.

28. V. Jeſus ſagte zu ihm: Du haſt treff-
lich geantwortet: Thu das, ſo wirſt du leben.

Was zwiſchen dieſem Geſetzlehrer und dem Sohne Gottes vorgieng, ſcheint dem evangeliſchen Text gemäß mit dem Vorhergehenden in Verbindung zu ſtehen, doch glauben es einige Schrifterklärer nicht. Allein es liegt wenig daran, ob wir die Verbindung ſolcher Dinge, die zu verſchiedenen Zeiten konnten vorgebracht werden, wiſſen oder nicht. Der Evangeliſt ſetzte ſie zwar zuſammen, doch war ſeine Hauptabſicht, alles, was unterrichten konnte, zu ſammeln, ohne auf Zeitordnung Rückſicht zu machen. Nur das wollen wir hier bemerken, daß dieſer Geſetzlehrer, der auf-

 ſtand

ſtand Jeſum Chriſtum zu fragen, weil er vielleicht in der Synagoge ſaß, ein anderer zu ſeyn ſcheine, als jener, der ihn bey Matthäus (XXII. 35.) fragt, welches das größte Geboth ſey? Beyde wollen ihn zwar in der That durch ihre Fragen verſuchen; allein ſo waren die damaligen Gelehrten und Phariſäer immer gegen den Sohn Gottes beſchaffen; ſie beobachteten ihn unaufhörlich, um etwas Tadelnswürdiges an ſeiner Aufführung oder in ſeinen Reden zu entdecken, als wenn das Wort und die Weisheit Gottes ſeines Vaters nur das Mindeſte wider die Wahrheit hätte ſagen oder thun können (Luc. XIV. 1.). Sie verſuchten ihn alſo, weil ſie ihn nicht kannten; und ſie kannten ihn darum nicht, weil ihr ſtolzer Neid ſie unwürdig machte, denjenigen zu erkennen, der in einer demüthigen Geſtalt und mit der Schwachheit unſrer Natur bedecket kam, die Kleinen und Niedrigen zu unterrichten, und die Sünder ſelig zu machen.

Der Gelehrte, von dem hier die Rede iſt, wußte ohne Zweifel, was er zu thun hätte, wenn er das ewige Leben beſitzen wollte; denn als ihn der Heiland fragte, was das Geſetz gebōthe, antwortete er: **Du ſollſt den Herrn deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen lieben.** Auf ſolche Art wollte es Jeſus Chriſtus ihm ſelbſten begreiflich machen, daß er hinlänglich unterrichtet wäre, was erfordert würde, um ewig zu leben: ohne ihn weitläufig darüber zu belehren, fragt er ihn nur, was das Geſetz verordne. Doch gab er ihm auch zugleich Anlaß, zu vermuthen, er müſſe ſein Herz erforſchet, und die böſe Abſicht, mit der er ihn fangen wollte, darinn entdeckt haben. Denn wenn es heißt, er habe den Sohn Gottes verſuchen wollen, iſt es alſo zu verſtehen: Er wollte ſehen, ob Jeſus Chriſtus nichts am Geſetze ändern würde; und

ob

ob er nicht anſtatt der höchſten Liebe, die man dem Herrn, dem Gott Iſraels nach dem Geſetze ſchuldig war, etwas anders gebiethen würde, das ſich auf ihn ſelbſten bezöge. Allein wie konnte der, der nur ein Gott mit ſeinem Vater iſt: *Ego & Pater unum ſumus* (Joan. X. 30.); wie konnte er etwas an einem Gebothe ändern, das ſich eben ſowohl auf ihn als auf ſeinen Vater bezog, und in deſſen genauer Beobachtung des Menſchen ganze Vollkommenheit beſteht?

Jeſus Chriſtus antwortet auch nur blos auf das, was der Geſetzlehrer gefragt hatte: **Thu das, ſo wirſt du leben.** Als wollte er ſagen: du fragſt mich, **was du zu thun habeſt, um das ewige Leben zu beſitzen?** Beobachte nur was dir die zwey erſten Gebothe des Geſetzes, welches dir nicht unbekannt iſt, und welches du ſelbſt andern **vorlieſeſt**, vorſchreiben, **ſo wirſt du leben**, d. i. ſo wirſt du das ewige Leben, wornach du bey mir frageſt, genießen. Denn Jeſus, der in Wahrheit nicht gekommen war, das Geſetz abzuſchaffen, ſondern zu **erfüllen**, wie er ſelbſt ſagt (Matth. V. 17.), bezielte durch den Unterricht, den er uns gab, und durch die Gnade, die er uns durch ſeine Menſchwerdung verdiente, weiter nichts, als die genaue Beobachtung der zwey erſten Gebothe des alten Geſetzes; nämlich die höchſte Liebe, welche man Gott ſchuldig iſt, und die Liebe des Nächſten nach dem Maße der Liebe, die man ſich ſelbſten ſchuldig iſt.

29. V. **Allein der Mann wollte ſich ſelbſten rechtfertigen, und fragte Jeſum ferner: Wer iſt denn mein Nächſter?**

Wer ſollte denn von dieſem Gelehrten denken, daß er **gerecht** wäre? — Sicher niemand anders als Jeſus, und die Leute die gegenwärtig waren. Sein Stolz ließ es ihn nicht einſehen, daß der Mann, der

mit ihm redete, ſein Herz und die geheime Argliſt, die er hatte, ihn zu verſuchen, wiſſen můßte. Weil er nun auf die ſo paſſende und geſetzmäßige Antwort nichts zu verſetzen wußte; ſo redete er nicht mehr von dem Gebothe der Liebe Gottes; ſondern gieng, als hätte er es durch die geſetzlichen Ceremonien auf das genaueſte beobachtet, zu einer neuen Frage von dem zweyten Gebothe der Liebe des Nächſten über, und wollte von dem Heilande wiſſen, **wer ſein Nächſter ſey?** Er konnte hiebey eine doppelte Abſicht haben, einmal ſeinen Eifer und ſeine Wißbegierde in Betreff ſeiner Pflicht zu erkennen zu geben, als ein Mann der nach jůdiſcher Vollkommenheit ſtrebte; hernach Jeſum Chriſtum zu verwickeln, wenn er ſich über eine Frage erklären můßte, die unter den Gelehrten noch nicht entſchieden war. Denn ſie lagen noch im Streite, wer als der wahre Nächſte anzuſehen ſey; ob etwa die Juden allein — und unter den Juden ſelbſt nur die Guten und Rechtſchaffenen — oder doch Freunde — darunter můßten verſtanden werden. Das alte Geſetz war einem noch ungebildeten und rohen Volke gegeben, mußte daher in dieſem Punkte von dem Urheber des neuen Geſetzes verbeſſert werden; darum antwortet er dem Geſetzlehrer auf dieſe neue Frage in einem Gleichniß, welches trefflich zu dieſem Gegenſtande paſſet.

30. V. **Jeſus nahm das Wort, und ſprach: Ein gewiſſer Menſch, der von Jeruſalem nach Jericho reiſete, fiel unter die Räuber; dieſe nahmen ihm alles was er hatte, ſchlugen ihm viele Wunden, giengen davon, und ließen ihn halbtodt liegen.**

31. V. **Hernach nahm ein Prieſter ebendenſelben Weg, ſah ihn, und gieng vorbey.**

32. V.

32. V. Eben ſo kam auch ein Levit auf dieſer Straſſe an den Ort, ſah ihn an, und gieng vorüber.

33. V. Ein reiſender Samariter aber, der ebenfalls dahin kam, wurde, ſo bald er ihn ſah, innigſt vom Mitleiden gerührt.

34. V. Er gieng zu ihm hin, goß Oel und Wein in ſeine Wunden, und verband ſie; dann ſezte er ihn auf ſein Thier (Eſel oder Pferd) führte ihn ins Wirthshaus, und trug Sorge für ihn.

35. V. Den andern Tag zog er zwey Denarien heraus, gab ſie dem Wirthe, und ſagte zu ihm: Trag weitere Sorge für ihn, und was du mehr für ihn auslegen wirſt, will ich dir bey meiner Rückkunft vergůten.

36. V. Welcher aus dieſen Dreyen ſcheint dir nun der Nächſte des Menſchen, der unter die Räuber fiel, geweſen zu ſeyn?

37. V. Der Gelehrte antwortete ihm: Jener, welcher Barmherzigkeit an ihm ausůbte. Geh nun, ſagte Jeſus zu ihm, und thu eben das.

Aus dem heil. Hieronymus lernen wir, daß die Straße von Jeruſalem nach Jericho wegen einer Menge Räuber ſehr unſicher war. Dieſe verwundeten und tödteten wen ſie antrafen, ſo daß man einem gewiſſen Ort daſelbſt den Namen *Adomim* d. i. Blutſtätte gab, wegen des vielen Blutes, das von ſolchen Räubern dort vergoſſen ward (Hieron. in Matth. XX. 20. idem ep. 27. tom. I. col. 223.). Was alſo Jeſus Chriſtus dieſem Geſetzgelehrten hier vortrug, hatte ſeinen Grund in der Wahrheit, die ſich täglich auf dem Wege von Jeruſalem nach Jericho beſtätigte; es mag nun die Erzählung eine wahre Geſchichte, oder nur ein Gleichniß enthalten. Der buchſtäbliche Inhalt

halt iſt leicht zu verſtehen. Das Betragen des Prieſters und Leviten, die bey einem Menſchen, den die Räuber ausgeplündert und halbtodt hatten liegen laſſen, vorüber giengen, konnte auch eine Folge ihrer eignen Furcht geweſen ſeyn, ſie möchten eben ſo ſchlimm von dieſen Räubern behandelt werden. Allein dieſe Furcht entſchuldigt ihre Härte und Gleichgültigkeit nicht. Sie waren ſchon als Juden, und noch vielmehr als **Prieſter** und **Levit** verbunden, einem Sterbenden Beyſtand zu leiſten. Denn nicht ohne Urſache iſt hier angemerkt, daß die, welche ohne Hülfe zu leiſten vorüber giengen, ein **Prieſter** und ein **Levit** waren. Das giebt uns den Kaltſinn der damaligen Religions-Verwalter unter den Juden zu erkennen, welche eine der Hauptliebespflichten gegen einen Religionsverwandten, gegen einen Menſchen aus ihrem Volke, dem ſie ſelbſten zum Muſter hätten dienen ſollen, ſo offenbar vernachläßigten. Aber die Unmenſchlichkeit dieſer altteſtamentiſchen Religionsdiener fällt noch mehr auf durch das Beyſpiel eines Samariters, eines Fremdlings, der ohne Furcht gegen einen Juden ausübt, was Prieſter und Leviten einem Menſchen ihrer eignen Religion verweigerten.

(*) „Läſen wir dieſe Parabel, ſagt **Michaelis**, bey **Gellert** oder **Hagedorn**, ſo würden wir ſie Fabel nennen, wiewohl ich zweifle, ob einer von beyden ſie „ſo treffend und wahrſcheinlich hätte dichten, und gar „durch keinen Schmuck, durch nichts Uebertriebenes „oder Schönes verderben können. Wegen ihrer eignen Schönheit und innern Wahrſcheinlichkeit verdienet ſie allerdings ſorgfältigere Erläuterungen. Wahrſcheinlich wird ſie darum, weil der nördliche Weg „von Jeruſalem nach Jericho, der von der Wüſte Quarantania vorbeygeht, äußerſt gefährlich, und noch „dazu ſo abgebrochen iſt, daß man ihn nicht in der „Ferne ſehen kann; öfters iſt auch nur ein rauher „ſchlangenweiſe gehender Fußſteig mit einem Präcipice „darneben, wo man den Gefahren nicht ausweichen

„kann. Schulz beſchreibt ihn in ſeinen Leitungen „des Höchſten. Der Straſſenraub wird alſo an ei„nen ſolchen Ort hingeſetzt, wo er ſehr wahrſcheinlich „hätte geſchehen können, und wo ihrer viele geſcha„hen; die Räuber fanden dann immer in der benach„barten rauhen Wüſte, oder im Gebirge Zuflucht. — „Der Geſchlagene iſt ein Jude, weil er von Jeruſa„lem nach Jericho wandert; denn daher kam kein Sa„mariter; ſondern nur wenn ein Samariter nach Ara„bien reiſen wollte, konnte — oder mußte er ſeinen „Weg durch die Wüſte Quarantania nehmen; und „ihr gegenüber den Weg von Jeruſalem nach Jericho „durchkreuzen; da nun ſah er den traurigen Anblick, „vor welchem ein Prieſter und Levit vorbey geeilet „hatten; welches vielleicht auch mancher von uns wür„de gethan haben, obſchon wir beſſer von der Näch„ſtenliebe unterrichtet ſind. Die Juden hatten keine „Gemeinſchaft mit den Samaritern (Joan. IV. 9.) „ſahen ſie nicht für ihren Nächſten an, und nahmen „nicht einmal Geſchenke von ihnen; darum waren be„ſondere Wirthshäuſer für ſie gebaut, wo ſie logiren „mußten. Alles dieſes übergeht der großmüthige Sa„mariter, und läßt ſich blos von wohlthätigem Mit„leide einnehmen; ſteigt ab; hält ſich am gefährlichen „Orte bey dem Verwundeten auf; gießt Oel und „Wein (denn dieſe führten Reiſende mit ſich) in die „Wunden; verbindet ſie; ſetzt ihn auf ſeinen Eſel; „geht neben her, und bringt ihn nach etlichen Stun„den in ein Wirthshaus, wo er ihn laſſen kann.“ Welch ein Beyſpiel eines menſchlich guten Herzen, das mehr thut, als es eigentlich ſchuldig iſt! Dieſes gute Herz findet ſich wenigſtens in gewiſſen glücklichen Stunden, bey jedem Menſchen, der uns in Noth und Elend ſieht. Und um dieſes zu ſagen, darf der Mann kein Jude, kein Rechtgläubiger — ſondern ein Samariter ſeyn, der nur quer über den Weg kommt. Uebernatürliche Gnade, Wirkung der Religion iſt nach Erzählung Jeſu Chriſti das nicht, was der Samariter thut, ſondern natürliche Gutherzigkeit. Indeſſen iſt es doch ſchön, herrlich und nachahmenswürdig, und giebt uns einen guten Grund zur allgemeinen Liebe an, obſchon nicht Alle unſrer Religion ſind.

Welcher aus dieſen Dreyen ꝛc. Aus dieſem Gleichniß, ſagt Auguſtinus, konnte der Gelehrte, der Jeſum gefragt hatte, **wer ſein Nächſter ſey**, wohl abnehmen, daß ſich nur derjenige als Nächſter gegen den Menſchen, den die Räuber halbtodt hatten liegen laſſen, verhalten habe, der Barmherzigkeit gegen ihn ausübte; ihn liebreich beſorgte, und für ſeine Heilung Anſtalt machte. Wir müſſen alſo, nach dieſem Vater, auch als unſern Nächſten anſehen jeden Menſchen, an dem wir entweder wirklich Werke der Barmherzigkeit, weil er ſich in Noth befindet, ausüben müſſen; oder der in Zukunft Anſpruch auf unſre Beyhülfe machen kann. Und folglich iſt auch der, von dem wir gleichen Beyſtand in gleicher Bedürfniß erwarten, unſer Nächſter. Denn der Ausdruck **Nächſte** bezieht ſich nothwendig auf einen andern, weil keiner der **Nächſte** ſeyn kann als nur in Anſehung eines andern, der ihm ſelbſten der **Nächſte** iſt. Wer ſieht nun nicht, fährt Auguſtin fort, daß dieſe Liebespflicht eine allgemeine Schuld iſt, von der ſich niemand losſprechen kann; und daß folglich ein jeder des andern Nächſter iſt? Dehnet doch der Herr dieſe Pflicht ſogar auf unſre Feinde aus; indem er ſagt: **Seyd wohlthätig gegen die, die euch haſſen** (Aug. de doctr. chr. l. 1. c. 30.). Der Samariter, ſagt dieſer Heilige noch anderswo, zeigte ſich in der That als den Nächſten dieſes halbtodten Juden, weil er ihn nicht für einen Fremden anſah: *Eique ſe præſtitit proximum, quem non deputavit alienum;* keiner nämlich darf von dem, der weiß, daß er allen Liebe ſchuldig iſt, für einen Fremdling angeſehen werden. Aug. in Joan. tract. 43.

Unter dem buchſtäblichen Sinne dieſer Parabel entdecken die heiligen Väter auch das ganze Geheimniß der Menſchwerdung des Sohnes Gottes. Der heilige

heilige Auguſtin behauptet, unſer Herr Jeſus Chriſtus habe es hinlänglich zu verſtehen gegeben, daß er ſelbſt dieſer barmherzige Samariter ſey, welcher dem Menſchen, der verlaſſen — voll Wunden — und halb todt — an dem Wege lag, zu Hülfe kam; er ſey in Anſehung unſer der Nächſte vorzugsweiſe, der Barmherzigkeit an uns gethan hat, da wir dem Tode ſchon am nächſten waren. Doch iſt zwiſchen ihm und uns dieſer große Abſtand: Er übet Barmherzigkeit gegen uns aus bloßer unendlicher Güte; wir aber üben ſie zwiſchen uns gegen einander aus, um ſeine Barmherzigkeit zu erlangen; das heißt, wenn er ſich unſer erbarmet, ſo geſchieht es darum, daß wir ihn genießen mögen; wenn aber wir uns unſrer Brüder erbarmen, ſo geſchieht es darum, daß er ſelbſt unſre göttliche Belohnung ſeyn möge. Aug. de Doctr. Chriſt. l. 1. c. 30. Idem de verb. Domini. ſerm. 37.

In eben dieſem Sinne macht der heil. Ambroſius folgende ſchöne Anmerkung: „Dieſer Gelehrte bezeug„te mit Grund, er wiſſe nicht, wer ſein Nächſter „ſey, weil er Jeſum Chriſtum nicht kannte, und nicht „an ihn glaubte. Der Menſch, der von Jeruſalem „nach Jericho gieng, war Adam; Jericho iſt das Bild „der verderbten Welt; Jeruſalem das Bild des Pa„radieſes, worein Adam geſetzt war, woraus ihn aber „das Verbrechen ſeines Ungehorſams wieder verjagte. „Das war für ihn ein erſchreckliches Hinabſteigen, „ein ſchauerlicher Fall. Welche auffallende Verände„rung gieng nicht in ihm vor, als er plötzlich von dem „Wohlſtand, den er genoß, in die Hände der Räuber, „der Teufel nämlich, dieſer Engel der Finſterniſſe, fiel? „Dieſe beraubten ihn aller Gnaden, womit er gezieret „war, und verſetzten ihm tauſend Wunden. Denn „nur die, ſetzt der Vater bey, die das ganz geiſtliche

„Kleid

„Kleid der Gnade ſorgfältig aufbewahren, ſind von „den tödtlichen Wunden dieſer Seelenmörder frey.“ Ambr. in hunc loc.

Alle Menſchen würden ewig zu Grunde gehen wegen des Todes dieſes einzigen Menſchen, wenn nicht der Sohn Gottes, dieſer göttliche Samariter vom Himmel herabgeſtiegen wäre, ſeine tiefen Wunden zu heilen. Denn kein anderer hatte ihn zuvor heilen können; weder Prieſter noch Levit: das ganze Geſetz war an ſich unkräftig, ihm in ſeinem tödtlichen Zuſtande zu helfen; nur die Liebe allein des unvergleichlichen Samariters konnte ihm das Leben wieder verſchaffen. Er war halbtodt, weil er noch einen Schein von Leben hatte wegen einiger Kenntniß Gottes, die noch in ihm übrig war; vor Gott aber war er des Lebens beraubt wegen der Sünde, die ſeine Seele durchboret hatte. Dieſem allmächtigen Arzte aber, ſagt Ambroſius, mangelte es nicht an verſchiedenen Mitteln ihn zu heilen. Sein Wort allein nimmt mancherley Geſtalten an, deſſen Wunden zu behandeln. Denn bald lindert es wie Oel ihren brennenden Schmerzen, bald ſtärket es wie Wein was ſchwach iſt. Bald läßt es die Schärfe der Gebothe und Drohungen fühlen, bald eine mitleidsvolle Gelindigkeit. Er verbindet ihm die Wunden, da er deſſen Sünden hemmet; er gießet Oel darein, da er ihn mit Troſt und Hoffnung erfüllet; endlich Oel und Wein zuſammen, da er ihm die Verdienſte ſeines Blutes als einen kraftvollen Heilbalſam, und einen ungemein ſtärkenden Wein in ſeiner Ohnmacht reichet. Cf. Aug. quæſt. Evang. l. 2. q. 19. Orig. in hunc loc. Ambr. ut ſupra.

Das heilige Fleiſch, womit ſich der Sohn Gottes zu überkleiden ſich würdigte, wird durch das Laſtthier abgebildet, worauf der Samariter dieſen Verwundeten

ſetzet;

ſetzet; denn er hat ſich in Wahrheit mit allen unſern Sünden und Schwachheiten beladen: dieſer göttliche Hirt hat uns insgeſammt wie das verlohrne Schaf auf die Achſeln ſeiner geheiligten Menſchheit genommen, um uns in den Schafſtall, woraus wir uns verirret hatten, zurückzutragen. Das Wirthshaus, worein er den Kranken bringet, iſt die Kirche, wo die Reiſenden, die zu ihrem himmliſchen Vaterlande zurückkehren, ſich mit dem Worte und Leibe Jeſu Chriſti nähren und ſtärken, um ihren Weg zum Himmel weiter fortzuſetzen. Er ſelbſt trägt Sorge für ihn während des Tages ſeines ſterblichen Lebens. Weil er aber nicht lange auf Erden bleiben — ſondern wieder hinfahren ſollte, woher er gekommen war; ſo gab er den folgenden Tag (worunter nach den Vätern die Zeit ſeiner Auferſtehung verſtanden wird) dem Wirthe zwey Denarien, und ſagte: Sorge für ihn; das iſt, er erfüllte die Apoſtel mit einer zweyfachen Liebe und mit allen darinnen begriffenen Gaben, um ſie dadurch zu verbinden, ganz ſonderbare Sorge für die Sünder, die er ihrer Leitung anvertraute, zu tragen (Joan. XXI. 25.): Sorge für ihn; dann ſetzt er bey, und alles was du darüber auslegen wirſt, will ich dir bey meiner Rückkunft vergüten. Scheint es nicht, als hörte man ihn ſchon zu dem treuen Diener, der die Talente ſeines Herrn ſo gut zu benutzen wußte, ſagen: Du guter und getreuer Knecht! weil du über wenig getreu wareſt, will ich dich über vieles ſetzen. Komm herein in die Freude deines Herrn! Matth. XXV. 22. 23.

Er verſpricht alſo wieder zu kommen. „Und „wann ſonſt wirſt du wieder kommen, o Herr! ruft „Ambroſius aus, als am großen Gerichtstage? Du „biſt zwar unaufhörlich an allen Orten, und es giebt „keine

„keine Zeit, in der du nicht mitten unter uns wäreſt; „obſchon wir dich nicht ſehen; ſo wird doch eine Zeit „ſeyn, in welcher dich alles Fleiſch zu uns wird wie„der kommen ſehen. Alsdann wirſt einem jeden von „uns vergelten, was ihm gebührt. Wohl denen, „die dich zum Schuldner haben! Aber wollte Gott! „wir ſelbſten könnten eine befriedigende Rechnung „über das, was wir empfangen haben, ablegen; woll„te Gott! die Würde des Prieſterthumes oder eines „andern Grades des heiligen Amtes, worein er uns „geſetzt hat, blieſe unſer Herz nicht eitel auf! Da alſo „uns niemand näher iſt, als derjenige, der unſre Wun„den ſo liebreich geheilet hat; ſo laſſet uns ihn lieben „als unſern Herrn, als unſern Lehrer, als unſern „wahren Nächſten. Denn nichts iſt den Gliedern nä„her als ihr Haupt. Laſſet uns aber auch den lieben, „der Jeſu Chriſto nachahmet, der Mitleid mit den „Bedürfniſſen eines andern hat, weil er mit ihm als „einem Gliede deſſelben Leibes vereiniget iſt.“

38. V. Als ſie weiter reiſeten, gieng Jeſus in einen gewiſſen Flecken, wo ihn eine Frauensperſon, Namens Martha, in ihr Haus aufnahm.

39. V. Sie hatte eine Schweſter, welche Maria hieß; dieſe ſetzte ſich zu den Füßen Jeſu, und hörte ſeinen Unterricht an.

40. V. Aber Martha, welche ſich ſehr ſorgfältig beſchäftigte, ihn recht wohl zu bedienen, trat vor ihn, und ſagte zu ihm: Herr! läſſeſt du es ſo geſchehen, daß meine Schweſter mir allein die Arbeit überläßt? Befiehl ihr doch, daß ſie mir helfe.

41 — 42. V. Allein Jeſus gab ihr zur Antwort: Martha, Martha! du machſt dir viele

viel Mühe und Unruhe; indeß iſt nur eines nothwendig: Maria hat den beſſern Theil gewählt, und der ſoll ihr nicht genommen werden.

Jeſus gieng nach Jeruſalem, wie man ſchon vorher angemerkt hat (Luc. IX. 51.). Nun kommt der heil. Evangeliſt wieder auf das, was er vorher abgebrochen hatte. Da er alſo auf dieſer Reiſe nach Jeruſalem begriffen war, gieng er in einen gewiſſen Flecken, wahrſcheinlich war es Bethania, wo Martha ihr Haus hatte, und wo er von ihr aufgenommen wurde (Joan. XI. 1.). Er nennet ſie ganz beſonders als die Gebietherinn im Hauſe, vielleicht weil ſie die Haushaltung führte: doch hat es das Anſehen, als habe auch Lazarus und Maria bey ihrer Schweſter gewohnet; und Maria wird bey einem andern Evangeliſten (Joan. l. c.) ſogar vor der Martha genennet. Von der Zeit an, da Jeſus ins Haus kam, arbeitete Martha mit aller Sorgfalt, ihm und ſeinen Jüngern eine Mahlzeit zu bereiten; Maria, ſorglos über alles, was den Körper betrifft, ſetzte ſich ganz ruhig zu den Füßen des Heilandes, ihn zu hören, und ihren Geiſt mit ſeinem göttlichen Worte zu nähren. Wer ſollte es ihr nicht für einen Fehler anrechnen, daß ſie alle Sorge, einem ſolchen Gaſte alle Pflichten einer heiligen Gaſtfreyheit zu entrichten, ablegte? Doch urtheilet der Sohn Gottes ganz anders von ihr. Er hatte die raſtloſe Sorgfalt der Martha zu ſeiner Nahrung nicht nöthig; er — der mit einem Worte Brod und Speiſe, die ſie ihm bereiten wollte, vermehren konnte. Allein ſeine Hauptnahrung, wie er anderswo ſagt, beſtand darinn, daß er den Willen ſeines Vaters vollzog, und ſich mit Dingen, die deſſen Dienſt betrafen, beſchäftigte. Nun war er aber in der Welt und kam beſonders in dieſes Haus, die Menſchen mit

ſeinem

ſeinem Worte als mit dem Brod ihrer Seelen zu nähren. *Non in ſolo pane vivit homo, ſed in omni verbo, quod procedit de ore Dei* (Matth. IV. 4.). Maria richtete ſich daher wirklich nach ſeinen Abſichten, da ſie die Sorge der Nahrung für den Heiland und ſeine Jünger ihrer Schweſter überließ, und ſich lieber ſelbſten mit dem Worte Gottes, das aus dem Munde Jeſu Chriſti gieng, nährte. Sie handelte darinn offenbar nach dem Triebe des heil. Geiſtes, der in ihr ein Bild jenes Zuſtandes entwerfen wollte, nach welchem heilige Seelen ſchmachten ſollen; wo ſie ſich, ſo viel nur möglich, und es ihre Standespflicht zuläßt, von allen Sorgen für das, was außer ihnen iſt, los machen, um inner ſich ſelbſten Gott allein anzuhören, und Schüler des göttlichen Wortes, das uns zu Liebe Menſch geworden iſt, abzugeben.

Der ſorgfältige Eifer der Martha, womit ſie den Herrn und ſeine Jünger zu bewirthen ſuchte, war zwar nicht zu tadeln; es war eine unerläßliche Liebespflicht, die ſie entrichten mußte. Allein ſie war ein wenig zu geſchäftig, und darinn mag ſie wohl gefehlt haben, daß ſie, um ihre Schweſter Maria von ihrer heiligen Ruhe abzuziehen, ſich bey dem Heiland beklagte, er ſoll es doch nicht ſo gleichgültig anſehen, daß ihre Schweſter ſie bey ihrer vielen Arbeit ſo ganz allein laſſe. Denn ſo wie Jeſus, als er Waſſer von der Samariterinn begehrte, ſogleich beyſetzte: **Wüßteſt du, wer der iſt, der dich bittet, ſo würdeſt du lebendiges Waſſer von ihm begehren, das ewig ſpringet** (Joan. IV. 10.); eben ſo both er, als er in das Haus der Martha gieng, um da zu übernachten, und ſich mit ſeinen Apoſteln zu erquicken, eine andre Art von Speiſe dar, die ſie nicht ſo gut, wie es ſcheint, kannte als Maria, welche die Gegenwart dieſes göttlichen Gaſtes

zu

zu ihrem Heil beſſer benutzte als ſie. Das wollte ihr der Heiland durch ſeine Antwort zu verſtehen geben.

Martha, Martha! du machſt dir viele Mühe ꝛc. Der erſte buchſtäbliche Sinn dieſer Worte, wie ſich ihn einige Gelehrte, ja ſelbſt der heil. Baſilius und Hieronymus vorſtellen, iſt dieſer: Der Sohn Gottes rief der Martha ſelbſten zweymal, und zeigte dadurch klar, daß all ihre Unruhe, die ſie für ihn äußerte, unnütz wäre; ſie brauche weder für ihn noch für ſeine Apoſtel ſo große Zubereitungen zu machen; nur etwas weniges, nur ein Gerichte ſey zur Labung ihres Leibes nöthig. Daher obſchon die Gaſtgebigkeit, die ſie ſo geſchäftig gegen ihn ausübte, an ſich ſelbſten lobenswürdig war, ſo war doch der Theil, den ſich Maria gewählt hatte, nämlich denjenigen anzuhören, der die Worte des ewigen Lebens hatte — ohne Vergleich beſſer. Baſil. tom. II. Regul. fuſ. interrog. 20. pag. 564. Hieron. ep. 22. tom. I. col. 279.

Indeſſen wollen andre Gelehrte und auch Väter, der Sohn Gottes rede hier weder von vielen Gerichten und Vorbereitungen, womit ihn Martha bewirthen wollte, noch von dem Wenigen, das zur Nahrung nöthig ſey; ſondern habe bey dieſer Gelegenheit, die ihm dieſer Vorfall zwiſchen den zwey Schweſtern gab, dieſen allgemeinen Grundſatz feſtſetzen wollen: „Die „Sorgen für dieſes Leben vermehren ſich ohnehin auf „mancherley Art; indeſſen iſt nur Eines nöthig, ſich „ſelig zu machen, nämlich die innere Gottſeligkeit und „Gemüthsrichtung.“ Der heil. Auguſtin erklärt die verſchiedenen Beſchäftigungen dieſer zwey Schweſtern wunderſchön, „Martha und Maria, ſagt er, waren „zwey Schweſtern ſowohl der Gottſeligkeit als der Na„tur nach: beyde hiengen dem Sohne Gottes an: bey„de dienten ihm mit eben derſelben Geſinnung, da ſie

„ihn, als Menſchen, gegenwärtig bey ſich hatten. „Martha nahm ihn auf, wie man Pilgrime aufnimmt; „doch verhielt ſie ſich immer ſo, wie eine Magd gegen „ihren Herrn: wie eine Kranke gegen ihren Arzt, von „dem ſie ihre Geſundheit hoffet: wie ein Geſchöpf, „das in tiefeſter Ehrfurcht ſeinen Schöpfer aufnimmt. „Sie nimmt ihn auf, um ihn dem Fleiſche nach zu „nähren, aber auch ſelbſt dem Geiſte nach von ihm „genährt zu werden. Denn der Herr nahm die Ge„ſtalt des Knechtes an, und wollte ſich auch ſo von „wahren Knechten behandeln laſſen. Das aber ge„ſchah blos aus Güte, nicht aus Noth.“ Aug. de verb. Dom. ſerm. 26. c. 1.

„Indeß da Martha Speiſe für Jeſum vorbereitete, „und ſich viel Sorge machte, wollte Maria ihre Schwe„ſter vielmehr von Jeſu Chriſto ſich nähren laſſen, „und hörte in einer heiligen Ruhe ſein Wort an: Die „Eine hatte viele Zerſtreuungen von außen; die Ande„re erquickte ſich inner ſich ſelbſten mit den delicaten „Gerichten der Wahrheit. Die Eine machte viele Vor„bereitungen; die Andere hielt ſich an Eines allein. „Jede hatte ein gutes Geſchäft; aber hören wir von „Jeſu Chriſto, welches das beſte war. Martha wen„det ſich an ihren Gaſt, ruft ihn als Richter an, be„klagt ſich vor ihm, doch aus Liebe, weil ihre Schwe„ſter ihr bey der Arbeit, die ſie für ihn unternahm, „nicht beyſtehen wollte. Maria iſt gegenwärtig und „hört es; antwortet aber nicht; ſondern will lieber „fortfahren, ihren göttlichen Lehrer anzuhören, und „ihrer Schweſter die Sorge für ihn überlaſſen. Der „Herr entſcheidet alſo den Handel ſelbſt. Wie wird „ſich wohl Maria damals gefürchtet haben, Jeſus „Chriſtus möchte ihr befehlen aufzuſtehen, und ihrer „Schweſter Hülfe zu leiſten, ſie, die von einer ſo

„wun-

„wunderbaren Annehmlichkeit ganz eingenommen war; „denn die Nahrung der Wahrheit iſt für den Geiſt „ohne Vergleich geſchmackiger als alle Speiſen für den „Leib. ibid. c. 8. item ſerm. 27. c. 1.

„Er nennet die Martha zweymal bey ihrem Na„men: Martha, Martha! ſpricht er (etwa ſie auf„merkſam zu machen) du beſchäftigeſt dich mit vielen „Dingen, da doch nur **ein Einziges nöthig iſt.** „Maria hat den beſſern Theil erwählt. Der, den „du für dich genommen haſt, iſt eben nicht böſe; aber „jener deiner Schweſter iſt beſſer. Und woher kommt „es denn, o Herr! daß er beſſer iſt? Daher, weil ſich „deine Sorgfalt über viele Dinge ausbreitet, die ihrige „aber ſich nur an **Eines** heftet ... Martha beſchäf„tigte ſich, dem Sohne Gottes in ſeinem ſterblichen „Fleiſche zu dienen; was iſt aber das, was er nach „dieſem Fleiſche war, im Vergleiche deſſen, was er „ſeiner göttlichen Natur nach war? Nach dieſer Na„tur war er **das Wort, und das Wort war bey „Gott, und das Wort war Gott.** So war das „beſchaffen, welches Maria damals mit ſo großer Auf„merkſamkeit anhörte. Martha hingegen war beſchäf„tiget, **dieſes Fleiſch gewordene und unter uns „wohnende Wort** bey ſeinen körperlichen Bedürf„niſſen zu bedienen (Joan. I. 1. 14.). Maria hatte „ſich alſo den beſſern Theil gewählt, der ihr nicht ge„nommen werden ſollte; weil das, was ſie ſich ge„wählt hat, immer bleiben wird. Sie fieng ſchon „damals an, die Wonne zu genießen, von welcher „der Prophet ſpricht (Pſ. LXXII. 28.). **Wie gut „iſt es doch für mich, meinem Gott anzuhan„gen!** Sie ſaß zu den Füßen unſers Hauptes. Und „je tiefer ſie ſaß, deſto überflüßiger empfieng ſie von „dem Waſſer, welches von oben herab in die Tiefe ſich

„ergießet: *Quanto humilius ſedebat, tanto amplius* „*capiebat.* Der Herr tadelt der Martha Bemühung „nicht; doch unterſcheidet er die Gaben der beyden „Schweſtern. Martha, du bemüheſt dich um viele „Dinge, allein nur Eines iſt nöthig; das, was „ſich Maria gewählet hat. Die Arbeit, die ſich über „viele Dinge ausbreitet, iſt vergänglich; aber die Lie„be, die uns an das einzige Nothwendige heftet, bleibt „immer: *Tranſit labor multitudinis, manet Chari*„*tas unitatis.* Was Maria ſich gewählet hat, wird „ihr nicht genommen werden. Und folglich wird das, „was du dir gewählet haſt, Martha! dir genommen „werden. Es wird dir aber mit keiner andern Abſicht „genommen werden, als damit du dafür das Beſſere „empfangen mögeſt. Man wird dir die gegenwärtige „Arbeit nehmen, und dich dafür in Ruhe ſetzen.“ Aug. de verb. Dom. ſerm. 26. c. 2. item ſerm. 27. c. 2.

Beſtreben wir uns alſo, ſagt der heil. Ambroſius (in hunc loc.), dasjenige zu haben, was uns nicht wird genommen werden; beſtreben wir uns das ewige Wort zu hören nicht mit einem flüchtigen Ohre, ſondern mit einem wahrhaft aufmerkſamen Gemüthe. Denn der Same dieſes göttlichen Wortes ward von dem Herzen derjenigen weggenommen, bey denen er gleichſam an die Straſſe fiel. Laß dich einzig, wie Maria, von dem Verlangen nach Weisheit einnehmen. Denn das iſt das größte und vollkommenſte Geſchäft. Die Sorge für den äußern Dienſt ſoll dich nie abhalten von der Betrachtung und Erkenntniß des Wortes Gottes. Sieh diejenigen nicht für Müßiggänger an, und tadle ſie nicht, welche du dieſer Weisheit obliegen ſiehſt. Denn obſchon Martha bey ihrem äußerlichen Liebesdienſt nicht getadelt wird; ſo wird ihr

ihr doch Maria von Jeſu Chriſto vorgezogen, weil dieſe für ſich den beſten Theil gewählet hat.

An dieſen zwey heiligen Schweſtern will man auch das Bild zweyer Lebensarten erblicken: das Bild des thätigen Lebens an Martha; das Bild des beſchaulichen Lebens an Maria. Doch geſchieht es ſehr oft, daß dieſe beyden Lebensarten in einer Perſon miteinander verbunden ſind. Denn wenn derjenige, welcher mit äußerlichen Liebesdienſten beſchäftiget iſt, nicht von Zeit zu Zeit ſich, ſo zu ſagen, bey den Füßen Jeſu verſammelt, um inner ſich ſelbſten die Stimme ſeiner Wahrheit zu hören, daß ſie ihn unterrichte, erleuchte, und nähre; ſo lauft er Gefahr, am Ende alles Verdienſt der Liebesübungen bey ſeinem thätigen Leben zu verlieren. So wäre es ebenfalls gefährlich, wenn derjenige, den Gott vorzüglich zum ruhigen Leben der Beſchauung ſeiner Wahrheit berufen hat, die Pflichten, welche ihm die Liebe abfordert, gänzlich vernachläßigen wollte. Denn wenn man unter dem Vorwande, „die Beſchauung der Maria ſey von dem Sohne Gottes für vollkommener erklärt worden,“ alle Sorge für die Armen ablegen, dem Nächſten allen Beyſtand, den man doch leiſten könnte, und ſollte, verſagen wollte; ſo wäre das eine ſichtbare Verblendung. Die Liebespflichten während dieſes Lebens ſind von dem Sohne Gottes ſelbſten für eben ſo weſentlich zum Heil erklärt, als die Beſchauung der Wahrheit; indem er anderswo verſichert, er werde am großen Gerichtstage diejenigen zu ewigen Flammen verdammen, die ihm nichts zu eſſen, nichts zu trinken werden gegeben haben, da er hungrig oder durſtig war: die ihn nicht werden bewirthet haben, da er ohne Herberg war; die ihn nicht werden bekleidet, nicht beſucht haben; da er nacket, krank, oder gefangen war. Matth. XXV. 42. 43. &c.

Man ſah zwar einen heiligen Paulus, den erſten Eremiten, ſo zu ſagen, aus der Welt in eine Höhle entſchlüpfen, wo er ſich blos mit dem Brode der Wahrheit nährte. Und noch ſo viele andere Einſiedler traten in ſeine Fußſtapſen, und entfernten ſich in das Innerſte der Wüſteneyen, wo ſie ihr ganzes Leben hindurch koſteten, wie lieblich und angenehm es ſey, dem Herrn allein anzuhängen. Allein dieſe außerordentlichen Menſchen hatten alles verlaſſen, und ſich ſelbſten aller Dinge beraubt, um allein mit Gott zu leben. Mit denen aber, die in der Welt leben, hat es eine ganz andre Beſchaffenheit. Sie ſind Gott und ihren Brüdern verpflichtet. Sie müſſen alſo Theils wie Maria von Zeit zu Zeit bey den Füßen des Heilandes ſitzen, um in der Stille ſein heiliges Wort anzuhören. Sie ſind aber auch verpflichtet, eben dieſem Heilande in der Perſon ſeiner Glieder alle Liebesdienſte nach ihrem Vermögen zu leiſten, wofür er ihnen nach ſeiner eigenen Erklärung in ſeinem Gerichte entweder ewigen Segen oder ewigen Fluch ſprechen wird.

Obſchon alſo viele heilige Einſiedler ihr Leben in einer beſtändigen Beſchauung Gottes und in einer unaufhörlichen Betrachtung ſeiner Wahrheiten zubrachten; obſchon ſie ſich der Uebung der von Jeſu Chriſto ſo gerühmten Maria einzig ergaben; ſo darf man doch mit dem heil. Auguſtin behaupten, daß dieſe Beſchäftigung der Maria vorzüglich das Bild des künftigen Lebens ſey, wo man vollkommenen Frieden und Ruhe genießen wird; da hingegen jene der Martha eigentlich das Bild des gegenwärtigen Lebens iſt, wo alles unter Arbeit und Schmerzen vorüber geht. Auguſt. de verb. Dom. ſerm. 17. cap. 3.

Die Beſchäftigung der Martha ſtellet uns alſo den Stand vor, worinn wir uns in dem gegenwärtigen

gen Leben befinden; jene der Maria aber entwirſt uns das zukünftige Leben, nach welchem wir ſchmachten. Denn ſo lange wir den Uebungen des gegenwärtigen Lebens ergeben ſind, was können wir für einen Theil an den Uebungen des zukünftigen nehmen? Deſſen ungeachtet, ſagt der Vater, nehmen wir Theil daran, und ihr alle könnet ihn daran nehmen, wenn ihr die Gedanken an euere Hausgeſchäffte ableget, und euch verſammelt, das Wort Gottes anzuhören, und euch damit zu nähren. In ſo weit ihr euch auf eine ſo heilige Uebung verwendet, in ſo weit gleichet ihr der Maria.

XI. Hauptſtück.

Das Gebeth des Herrn. Der ſtumme Teufel. Läſterungen der Phariſäer. Das zertheilte Reich. Der ſtarke Bewaffnete. Der umkehrende Teufel. Vorzug der Mutter Jeſu. Zeichen des Jona. Das reine Auge. Abfertigung der Phariſäer und Verweiſe gegen ſie.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Als Jeſus einmal an einem gewiſſen Orte ſein Gebeth geendigt hatte, ſo ſprach einer ſeiner Jünger zu ihm: Herr! lehre uns auch be-

then, ſo, wie Johannes ſeine Jünger gelehret hat.

2. V. Darauf ſagte er zu ihnen: Wenn ihr bethet, ſo ſprechet: Vater! der du im Himmel biſt, dein Name werde geheiliget; dein Reich komme an; dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel;

3. V. Gieb uns heute unſern nothdürftigen Unterhalt;

4. V. Vergieb uns unſere Sünden, wie wir einem jeden vergeben, der uns beleidiget hat. Laß uns nicht von der Verſuchung überwunden werden; ſondern befreye uns von dem Böſen.

(*) Das griechiſche Gebeth des Herrn ſtimmet ganz mit jenem bey Matthäus überein.

Es heißt hier, einer ſeiner Jünger, vermuthlich durch ſein Beyſpiel gerührt, weil er ihn ſo oft bethen und nun wirklich vom Gebethe aufſtehen ſah, — habe ihn erſuchet, er möchte ſie doch bethen lehren: Bey Matthäus hingegen hat es das Anſehen, als habe Jeſus Chriſtus aus eigener Beſtimmung ſie bethen gelehrt, und ihnen noch viel andern Unterricht gegeben, in jener berühmten Berg-Rede. (Matth. VI. 9.). Vielleicht wollte aber der heil. Matthäus das Gebeth nur anführen, welches der Herr ſeinen Jüngern zum Muſter gab, ohne die Gelegenheit zu bemerken, bey welcher es geſchah; oder nachdem er ſie daſſelbe auf die Bitte dieſes Jüngers gelehrt hatte, fieng er auf dem Berge neuerdings zu reden an, weil ihm das, was er von der Praleren, mit welcher die Heuchler an den Ecken der Straſſen, um von den Menſchen geſehen zu werden, zu bethen belieben, geſagt hatte, Anlaß dazu gab.

Es iſt doch auffallend, daß man nirgendwo in dem Evangelio liest, die Apoſtel oder die Jünger haben jemals gebethet, obſchon ſie ſo oft Zeugen ihres bethenden Lehrers waren. Er giebt ihnen ſogar Verweiſe darüber in dem Oliven-Garten, wo ſie zuförderſt hätten bethen ſollen, und wo er ſelbſt darauf drang: **Konntet ihr nicht eine Stunde im Gebethe mit mir aushalten?** (Matth. XXVI. 40. 41. 43.). Denn er fand ſie immer ſchlafend, ja ganz in Schlaf verſenket. Das macht, daß der darauf folgende Fall des heil. Petrus weniger befremdet. Er pralte, für Jeſum Chriſtum zu ſterben, und hatte ihn doch ſagen hören, er müſſe **wachen und bethen, um der Verſuchung nicht zu unterliegen**; nichts deſtoweniger vernachläßigte er dieſes Mittel, welches allein die Kraft hatte, ihn vor einem ſolchen Falle zu bewahren.

Man ſieht indeſſen, daß das Gebeth bey den alten Gerechten etwas gewöhnliches war. David, Daniel, Tobias, Eſther und ſo viele andere haben uns in der Schrift vortreffliche Muſter davon hinterlaſſen, welche die Kirche ihren Kindern täglich in den Mund leget. Allein die Apoſtel, welche an die körperliche Gegenwart Jeſu Chriſti allzuſtark gewöhnet waren, und ſich auf den Beyſtand desjenigen ſtützten, der immer ſichtbar vor ihren Augen war, zeigten gewiſſermaßen weniger Glauben, als die Gerechten des alten Geſetzes. Darum ſagte er ihnen einſt: **Es iſt beſſer für euch, ich gehe von hinnen**, und verlaſſe euch; **damit ich euch meinen Geiſt ſende, der euch alle Wahrheit lehren wird**, und ſonderbar die Wahrheit, daß das Gebeth nothwendig ſey. Joan. XVI. 7. 13.

Der Sohn Gottes giebt alſo dem Jünger, deſſen hier Meldung geſchieht, in den Sinn, daß er ihn bittet, er möchte ſie doch bethen lehren, **wie es Johan-**

nes ſeine Jünger gelehrt hätte: Wobey er Gelegenheit bekam, der ganzen Kirche dieſe vortreffliche Gebeth-Formel vorzuſchreiben. Wir leſen es nicht, daß Johannes der Täufer ſeinen Jüngern einigen Unterricht über das Gebeth gegeben habe; doch können wir nicht daran zweifeln, daß er es gethan habe; weil es die Jünger Jeſu hier verſichern, und ſich ſogar des Beyſpieles des Knechtes bedienen, den Herrn zu bewegen, daß er ihnen ihre Bitte gewähre. Was das Gebeth betrifft, welches ihnen der Heiland hier vorſchreibet, ſcheint zwar der heil. Lukas von dem, was der heil. Matthäus ſagt, etwas hinweg zu laſſen, deſſen ohngeachtet iſt es daſſelbe. Es iſt etwas ganz gewöhnliches, daß ein Evangeliſt etwas abkürzet, was der andere weitläufiger erzählet. Man ſieht dieſes auch bey den ſogenannten Seligkeiten, deren der heil. Lukas (VI.) nur vier hat, der heil. Matthäus (V.) aber acht zählet. In der Sache iſt es eins; obſchon bey dem heil. Luka kürzer. Die Erklärung hierüber findet man ſchon anderswo, worauf man verweiſet. loc. cit.

5 — 6. V. Ferner ſprach er zu ihnen: Wer unter euch hat einen Freund, zu dem er um Mitternacht gienge, und ihn bäthe: Freund! leih mir drey Brode; denn ein reiſender Freund hat bey mir die Einkehre genommen, dem ich aber nichts vorſetzen kann.

7. V. Wenn nun der darinnen antwortete: Sey mir doch nicht überläſtig! die Hausthüre iſt ſchon verſchloſſen, und ich habe mich mit den Meinigen ſchon zur Ruhe begeben; ich kann nicht aufſtehen, und dir geben:

8. V. So verſichere ich euch, wenn er nicht aufſtehen, und ihm geben wird, weil er ſein Freund iſt; ſo wird er es doch deswegen thun,

weil

weil er ſo dringend und ungeſtüm anhält, und wird ihm geben, was er nöthig hat.

Nachdem Jeſus ſeine Jünger bethen gelehret hat, lehret er ſie auch Beharrlichkeit im Gebethe, und bedienet ſich hiezu einer Parabel, oder eines ſehr gewöhnlichen Gleichniſſes von einem Menſchen, der Nachts unvermuthet von einem reiſenden Freunde überraſchet wird, dann hin zu einem andern Freunde eilet, einige Brode von ihm zu entlehnen, und ſo ſtark in ihn dringet, ihm dieſe Gnade zu erweiſen, daß er ihn durch ſein ungeſtümes Weſen nöthiget, ihm zu gewähren, was er ihm würde abgeſchlagen haben, weil er zur Unzeit kam, da das Haus ſchon geſchloſſen war, und die ganze Familie ſich zur Ruhe begeben hatte. Der buchſtäbliche Sinn dieſer Parabel iſt leicht zu verſtehen; doch wollen wir folgende Anwendung davon machen. Wir haben keinen beſſern Freund, ſagt wunderſchön der heil. Ambroſius (in hunc loc.), als denjenigen, der ſeinen eignen Leib für uns dargegeben hat: *Quis amicior nobis, quam qui pro nobis corpus ſuum tradidit?* Er iſts, ſagt der heil. Bernhardus (ſerm. in Rogat. n. 1.), den wir unſern großen Freund nennen können, weil keiner jemals größere Liebe gegen uns an den Tag geleget hat; und da er ohne Vergleich reicher iſt, als jeder Andere, ſo iſt er auch mächtiger, uns beyzuſtehen. Wenn er ſich nun hier mit einem Menſchen vergleichet, der Anfangs ſeinen Freund abweiſet, und endlich — nur durch deſſen Ungeſtümigkeit überwunden — ihm ſeine Bitte gewährt; ſo geſchieht es nicht mit der Abſicht, als wollte er unſere Bitte nicht anhören; denn wie der heil. Auguſtin anmerket, er würde uns nicht ſo dringend ermahnen, zu bitten, wenn er nicht die Abſicht hätte, uns das zu geben, um was wir bitten ſollen: ja er ſelbſt hat einen ſtärkern Willen, uns zu geben, als wir zu empfangen; ein größeres

Ver-

Verlangen, uns Barmherzigkeit zu erweiſen, als wir, von unſerem Elende befreyet zu werden. Was er uns alſo durch dieſes Gleichniß (obſchon es gar kein Verhältniß zu dem Eifer ſeiner Liebe hat) begreiflich machen will, iſt, daß man um ein ſo großes Gut, als dasjenige iſt, um welches wir bitten, und welches er ſelbſt iſt, (weil er uns nichts größers geben kann) zu erlangen inſtändig anhalten, unaufhörlich ſuchen und klopfen müße, gleich dieſem Menſchen, der das, was er wollte, nicht anders erhielt, als durch ſeine Ungeſtümigkeit, und durch eine Art von Gewaltthätigkeit: *Pulſare uſque ad ſimilitudinem improbitatis.* (Aug. de verb. Dom. ſerm. XXIX. 1 & 3.). David, ſagt der heil. Ambroſius, bath dieſen allmächtigen Freund Nachts um die Brode, von denen hier die Rede iſt; Herr! ſagte er: zu Mitternacht ſtand ich auf, dich zu loben (Pſ. CXVIII. 62.), und anderswo: Alle Nacht beneze ich mein Bett mit Thränen, und waſche es (Pſ. VI. 7. CXX. 4.). Er fürchtete nicht dieſen Freund aufzuwecken, und ihn in ſeinem Schlafe zu ſtören; weil er wohl wußte, daß der Wächter Iſraels nie ſchlafe; und weil er überzeugt war, daß eine ſolche Ungeſtümig- und Gewaltthätigkeit, die man Gott durch ſeine Thränen, durch ſein Wachen, und durch ſein Seufzen anthut, angenehm ſey: *Hæc vis Deo grata eſt;* dieſe Gewalt, ſagt Tertullian, iſt Gott gefällig (Apologet. XXXIX.). Laſſet uns alſo nach der Ermahnung des heil. Ambroſius Tag und Nacht zum Gebethe verwenden; laſſet uns von dem, der ſich würdiget, uns im Evangelium ſeine Freunde zu nennen (Luc. XII. 4.): begehren, daß er uns unſere Sünden vergebe, und wir von ihm als matte und kraftloſe Wanderer mit dem Brode, das unſer Herz ſtärket, und uns erhält, erquicket werden. Wir ſelbſten ſind uns dieſer reiſende Freund, ſo lange

wir

wir in dem Laufe dieſes müheſeligen Lebens begriffen, und ſo vielen Gefahren ausgeſetzet ſind. Wir haben keinen nähern Nächſten, als uns ſelbſten; und wir begehren dieſe Brode, deren in der Parabel gedacht wird, für uns: *Ego quidem amicum venientem ad me non alium intelligo, quam me ipſum. Nemo quippe carior mihi, nemo germanior eſt.* Bern. ſer. in Rogat.

Der heilige Auguſtin bezeichnet durch dieſe drey Brode die allerheiligſte Dreyeinigkeit. Jede dieſer drey göttlichen Perſonen, der Vater, der Sohn, der heilige Geiſt, iſt durch alle Ewigkeit das Brod, die Nahrung, und das Leben der Heiligen im Himmel: *Cibus & panis æternus, & Pater, & Filius, & Spiritus S.* (Aug. loc. cit.). Fang alſo ſchon hienieden an, dich mit dem zu nähren, und von dem zu leben, was dich ewig erhalten, und dir ein ganz göttliches Leben in der Ewigkeit verſchaffen ſoll. Gott kann dir nichts vortrefflicheres geben, als ſich ſelbſten. Sollteſt du ſo geitzig ſeyn, und noch etwas anders ſuchen? Und was würde dich befriedigen können, wenn es Gott ſelbſt nicht kann? *Quid tibi ſufficit, cui Deus non ſufficit?* Allein, ſetzt der Heilige bey, du haſt Liebe, Glauben und Hoffnung nöthig, damit Gott ſelbſt, der ſich dir giebt, dir auch lieblich und angenehm ſeyn könne. Dieſe drey Brode ſind dir auf der Reiſe des gegenwärtigen Lebens allerdings nothwendig. Sie ſelbſten ſind Gaben Gottes; nur Gott, als denjenigen, der dich ſo geliebt hat, daß er auch ſeinen eignen Sohn für dich zum Tode hingab, mußt du mit einem heiligen Eifer, und mit einem treuen Ausharren darum bitten, weil es ihm allein zukömmt, dir dieſelben zu geben.

So oft du, ſagt der heilige Bernhard, von den Verirrungen deines Lebens in dich ſelbſten zurückekehreſt, biſt du dein Freund, der Nachts zu dir kömmt, entkräftet, und von der Reiſe abgemattet; ja nie biſt du mehr dein Freund, als wenn du alſo von dem Wege der Ungerechtigkeit zurücke kehreſt; denn wer die Ungerechtigkeit lieb hat, haſſet, nach dem Propheten, ſeine eigene Seele. Dieſer Freund kommt von einem entfernten Lande; denn was iſt entfernter, als der Zuſtand einer Seele, die ſich von Gott ihrem höchſten Gute entfernet hat? Er kommt entſchöpft, und vom Hunger abgezehrt, wie der ungerathene Sohn im Evangelium, der ſich bis zum Schweinhirten herabgewürdiget hatte, und heishungrig nach den Kleyen, welche die Schweine fraßen, ſchmachtete, ohne daß ſie ihm jemand gab (Luc. XV. 16.). Er kommt in der äußerſten Bedürfniß, einen Freund zu finden; aber er kommt, ach! in ein erſchrecklich armes und leeres Haus. Was ſoll ich doch mit dieſem elenden, mit dieſem mitleidswürdigen Freunde anfangen? Denn ich habe nichts, womit ich ihn erquicken könnte; er iſt zwar in Wahrheit mein Freund; aber ich bin arm und es iſt kein Brod in meinem Hauſe; (Iſai. III. 7.) doch endlich weiß ich, was ich zu thun habe. Ich eile und wecke einen andern mächtigen Freund auf; deſſen Liebe die Liebe aller andern Freunde unendlich überſteigt, und deſſen Reichthümer nicht zu erſchöpfen ſind; ich werde ihn aufwecken, mir zu helfen, wenn ich ſelbſt von meinem Schlummer erwache. Ich werde bitten durch das Gebeth; ich werde ſuchen durch meine guten Werke; ich werde an die Thüre klopfen durch mein Schreyen und Seufzen, durch mein demüthiges Ausharren. Endlich werde ich die drey Brode erhalten, die mir nöthig ſind; das Brod ſeiner Gnade, welches die Sünder rechtfertiget; das

Brod

Brod ſeiner Wahrheit, welches aus ſeinem Munde geht (Matth. IV. 4.) und beſtimmet iſt, dem Menſchen ein ganz geiſtiges Leben beyzubringen; das ſakramentaliſche Brod ſeines anbethungswürdigen Leibes, welcher, wie er ſelbſt ſagt, das lebendige Brod iſt, das vom Himmel kam; ohne welches man das Leben nicht in ſich haben kann, und mit welchem man nicht ſtirbt; nur muß man ſich wahrhaft damit nähren. Joan. VI. 50. 51. 54.

9. V. Ich ſage euch demnach: Bittet, ſo wird euch gegeben werden: ſuchet, ſo werdet ihr finden: klopfet an, ſo wird euch aufgethan werden.

10. V. Denn jeder, der bittet, empfängt, und wer ſuchet, der findet; und wer anklopfet, dem wird aufgemacht werden. Matth. VII. 7. XXI. 22. Marc. XI. 24. Joan. XIV. 13. Jac. I. 5.

11 — 12. V. Iſt wohl ein Vater unter euch, der ſeinem Sohne einen Stein giebt, wenn dieſer ihn um Brod bittet? oder eine Schlange, wenn dieſer um einen Fiſch anhält? oder einen Scorpion, wenn er ein Ey begehret?

13. V. Wenn denn nun ihr, obſchon ihr böſe ſeyd, euern Kindern gute Gaben zu geben wiſſet; wie vielmehr wird der Vater im Himmel denen, die ihn bitten, den heiligen Geiſt, (oder heilige Geſinnungen) geben? Matth. VII. 9.

14. V. Einſt trieb Jeſus einen Teufel aus, der ſtumm war. Nach Austreibung deſſelben redete der Stumme, und das Volk verwunderte ſich. Matth. IX. 32. XII. 22. Marc. III. 22.

15. V. Etliche aber von ihnen ſagten: Er treibet die Teufel durch Beelzebub (oder Beelzebul) den Oberſten der Teufel aus.

16. V.

16. V. Andere wollten ihn auf die Probe ſetzen, und begehrten ein Zeichen von ihm aus der Luft. Marc. VIII. 11.

17. V. Jeſus aber, der ihre Geſinnungen wußte, ſprach zu ihnen: Jedes Reich, welches mit ſich ſelbſten uneinig iſt, wird verwüſtet, und ein Haus fällt über das andere.

18. V. Wenn alſo der Satan mit ſich ſelbſten uneinig iſt, wie kann ſein Reich beſtehen? Und ihr ſaget doch, daß ich durch Beelzebub die Teufel austreibe.

19. V. Wenn ich aber durch Beelzebub die Teufel austreibe; durch wen treiben ſie denn euere Kinder aus? Darum werden dieſe ſelbſten euere Richter ſeyn.

20. V. Treibe ich aber durch den Finger Gottes die Teufel aus, ſo iſt ja das Reich Gottes zu euch gekommen.

(*) Arm und Finger Gottes bedeutet Gottes Wirkung, und ſoll zugleich ausdrücken, wie wenig Mühe es Gott koſtet, zu wirken; noch weniger, als wenn ein Menſch ſeinen Arm oder gar nur ſeinen Finger beweget.

21. V. Wenn ein Mächtiger mit den Waffen in der Hand ſeinen Palaſt bewahret; ſo iſt alles ſicher, was er beſitzet. Matth. XII. 29.

22. V. Kommt aber ein Stärkerer über ihn, und überwindet ihn, ſo nimmt er ihm ſeine Waffen, auf welche er ſich verließ, und theilt ſeinen Raub aus.

23. V. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich: und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet.

24. V. Wenn der unreine Geiſt von dem Menſchen ausfährt, ſo durchwandert er waſſerloſe Oerter, und ſuchet Ruhe; und wenn er ſie

nicht

nicht findet, ſo ſpricht er: Ich will wieder in mein Haus zurück kehren, daraus ich gezogen bin. Matth. XII. 43.

25. V. Wenn er nun wieder dahin kömmt, ſo findet er es gefegt und ausgeſchmückt.

26. V. Dann geht er hin, holet noch ſieben andere Geiſter, die ärger ſind, als er ſelbſt: ſie ziehen ein, und wohnen daſelbſt; und nun iſt der Zuſtand dieſes Menſchen ſchlimmer als vorhin.

27. V. Unter dieſen Reden erhob eine Frau unter dem Volke ihre Stimme, und ſprach: Selig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, an denen du geſogen haſt!

28. V. Ja freylich, erwiederte er, ſelig ſind, die Gottes Wort hören, und befolgen.

Da eben die Phariſäer und Geſetzlehrer ſich beſtreben, die Wunderwerke des Heilandes durch Lügen und Läſterungen zu verſchwärzen; wird eine Frau mitten im Volke der Werkzeug des heiligen Geiſtes, und beſchämet ihre Bosheit. Ihre Einfalt und Aufrichtigkeit war die beſte Zubereitung, daß ſie das, was übernatürliches in dem Betragen Jeſu Chriſti war, ſehen und bewundern konnte; da hingegen der Neid dieſe ſtolzen Menſchen blendete, daß ſie lieber dem Teufel, ja dem Oberſten der Teufel als der Allmacht Gottes zuſchreiben wollten, was er Göttliches zum Beſten der Menſchen wirkte. So ſträflich alſo dieſe Phariſäer waren, weil ſie ſich freywillig verblendeten, um die Wunder Jeſu Chriſti zu verſchreyen; deſto lobenswürdiger war dieſe Frau, weil ſie nicht nur was er that, und was er auf eine ſo göttliche Art vortrug, mit dem ganzen Volke bewunderte; ſondern auch den Muth faßte, ein ſo öffentliches Zeugniß ihrer Ver-

wunderung an den Tag zu legen; da indeſſen die jüdiſchen Religionsdiener ſeiner Lehre und ſeiner Aufführung ſo dreiſt widerſprachen. Confer. Matth. IX. 34. Marc. III. 12. Theophil. in hunc loc.

Ein gewiſſer Schrifterklärer kann ſich nicht genug darüber verwundern, daß dieſe Frau die Menſchwerdung des Sohnes Gottes auf eine ſolche Art bekennet, wodurch nicht nur die Betrügerey der Großen ihrer Zeit, ſondern auch die Treuloſigkeit der zukünftigen Ketzer zu Schanden gemacht wird. Denn ſo, wie die vornehmſten Juden die Werke des heiligen Geiſtes läſterten und läugneten, daß der Sohn Gottes eines Weſens mit Gott ſeinem Vater ſey; eben ſo läugneten hernach die Ketzer, daß die seligſte Jungfrau dem heil. Geiſte von der Subſtanz ihres Fleiſches gegeben habe, den Leib des Sohnes Gottes zur Zeit ſeiner Menſchwerdung daraus zu bilden; und wollten folglich nicht anerkennen, daß er in der Eigenſchaft eines Menſchen-Sohnes mit ſeiner Mutter wahrhaft eines Weſens ſey. Allein wenn das Fleiſch des Wortes, welches Menſch geworden iſt, in Anſehung ſeiner jungfräulichen Mutter ein anderes und fremdes Fleiſch iſt, ſo wird der Leib, der es getragen hat, und die Brüſte, woran es geſogen hat, ohne Grund ſelig geprieſen. (Beda in Luc. L. IV. c. 49.). Auch Tertullian (adv. Marcion. L. 4. cap. 26. n. 19. idem de Carne Chriſti cap. 7.) bedienet ſich dieſer Stelle zum Beweiſe, daß die ſeligſte Jungfrau wahrhaft ſeine Mutter war. Denn man hat mit dieſem großen Manne ſowohl als mit dem heiligen Auguſtin wohl zu bemerken, daß die Antwort, welche der Sohn Gottes dieſer Frau giebt, da er ſagt: **Vielmehr ſind jene ſelig, welche das Wort Gottes hören und befolgen;** nicht dahin ziele, wie viele Ketzer gelehrt haben, als wollte er Ma-

ria die Mutterſchaft, oder die Ehre, einer Mutter Jeſu Chriſti nach dem Fleiſche geweſen zu ſeyn, abſprechen; ſondern er will nur dieſer Mutterſchaft nach dem Fleiſche — eine andere Mutterſchaft nach dem Geiſte — vorziehen. Und dieſe letzte beſteht in einer treuen Befolgung des Willens ſeines Vaters im Himmel. „Was „lehret er uns hiedurch anders, ſagt der heil. Auguſtin, als daß die Verwandtſchaft, die wir dem Geiſte und der Gnade nach mit ihm haben, jener dem „Fleiſche nach weit vorzuziehen ſey; und daß darum „die Menſchen nicht glückſelig ſind, weil ſie mit den „Heiligen blos dem Geblüte nach verwandt ſind, ſondern weil ſie mit ihnen in der Ausübung ihrer Lehre, „und in der Nachahmung ihrer Sitten wahrhaft vereiniget ſind?“ Maria war alſo weit glückſeliger, daß ſie den Glauben Jeſu Chriſti in ihr Herz aufnahm, als dadurch, daß ſie das Fleiſch Jeſu Chriſti in ihrem Schooſe empfieng. Fürwahr! was half den Verwandten Jeſu Chriſti nach dem Fleiſche, die nicht an ihn glaubten, dieſe zeitliche Verwandtſchaft? So würde es auch Mariam nichts geholfen haben, die Mutter des Heilandes der Welt zu ſeyn, wenn ſie nicht zugleich ſo glücklich geweſen wäre, ihn in ihrem Geiſte und Herzen ſowohl als in ihrem Fleiſche zu tragen: *Sic & materna propinquitas nihil Mariæ profuiſſet, niſi felicius Chriſtum corde quam carne geſtaſſet.* Aug. de ſanct. virginit. c. 3. &c.

Was der Sohn Gottes hier ſagt, ſetzt die Würde, Größe, und den Ruhm der ſeligſten Jungfrau nicht herab. Denn da ſie einmal beſtimmet war, ſeine Mutter zu ſeyn, ſo machte er ſie auch würdig, und erfüllete ſie mit ſeiner Gnade, wie ihr der Engel bey Verkündigung dieſes Geheimniſſes vorgeſagt hatte. Es war alſo in Wahrheit ein Glück für ſie, die Mutter Jeſu

Chriſti zu ſeyn; weil ſie ihn eben ſo vollkommen in ihrem Herzen durch den Ueberfluß ſeiner Gnade und durch den Eifer ihres Glaubens, als in ihrem keuſchen Leibe durch Wirkung des heiligen Geiſtes empfieng; denn dieſer bildete aus ihrem reinſten Geblüte das geheiligte Fleiſch des Erlöſers auf eine ſeiner würdige Art. Allein da der Sohn Gottes hier erklärte, wie glückſelig diejenigen ſind, welche das Wort Gottes hören, und befolgen; ſo gab er ſogleich, ſagt ein Schrifterklärer, den gelehrten Juden zu verſtehen, wie unglückſelig ſie ſelbſten wären, ſie — die nicht nur dieſes Wort weder hören weder befolgen wollten; ſondern noch dazu alle Mittel anwandten, es durch ihre Läſterungen zu verſchreyen. Beda in hunc loc.

29. V. Da indeſſen das Volk haufenweiſe herbey eilte, fieng er an alſo mit ihnen zu reden. Welch ein verkehrtes Menſchengeſchlecht! Sie begehren ein Zeichen vom Himmel, aber es wird ihnen kein anderes gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jona. Matth. XII. 39.

(*) Dieſer Vers paſſet genau zu dem vorhergehenden 16 V.

30. V. Denn ſo wie Jonas den Niniviten ein Zeichen war, ſo wird auch des Menſchen Sohn dieſem Geſchlechte ein Zeichen ſeyn. Jon. II. 2.

31. V. Die Königin von Süden wird am Tage des Gerichtes wider dieſes Geſchlecht aufſtehen, und es verdammen; weil ſie von den entfernteſten Gegenden der Erde kam, Salomons Weisheit zu hören; und doch iſt dieſer hier mehr als Salomon. III. Reg. X. 1. II. Paral. IX. 1.

32. V. Die Niniviten werden am Gerichtstage wider dieſes Geſchlecht aufſtehen, und es ver-

verdammen; weil ſie auf des Jona Predigt zur Buße griffen; und doch iſt dieſer hier mehr als Jonas. Jon. III. 5.

33. V. Niemand zündet ein Licht an, um es zu verbergen, oder unter einem Schäffel zu ſetzen, ſondern auf einen Leuchter, damit alle, die herein kommen, das Licht ſehen. Matth. V. 15.

34. V. Die Lampe deines Körpers iſt dein Auge; iſt nun dein Auge geſund und rein, ſo iſt dein ganzer Körper erleuchtet; iſt es verdorben; ſo iſt dein ganzer Körper finſter. Marc. IV. 21. Matth. VI. 22.

35. V. Nimm dich alſo in Acht, daß das, was dich erleuchten ſoll, nicht ſelbſt Finſterniß ſey.

36. V. Iſt nun dein Körper ganz Licht, und hat nichts von Finſterniß an ſich, ſo wird alles hell ſeyn, und dich wie eine ſchimmernde Lampe beleuchten.

Schon in dem heil. Matthäus (VI. 22.) iſt angemerkt worden, daß der Sohn Gottes unter dem Auge hier weiter nichts verſteht, als die Abſicht, mit welcher wir handeln, welche, wenn ſie rein iſt, und weiter nichts bezielet als ihren rechtmäßigen Zweck, alle Werke, die ihr gemäß geſchehen, zu guten Werken macht. Was Lukas hier dem heiligen Matthäus noch beyſetzet, ſcheint deswegen dunkel zu ſeyn, weil man glauben könnte, es ſey weiter nichts als eine unnöthige Wiederholung, oder eine Conſequenz, die nichts anders aus dem Grundſatz folgert als den Grundſatz ſelbſten. Die Vulgata läßt ſich vielleicht beſſer durch das Griechiſche erklären, wie folgt: Wenn dein Körper (das iſt, die ganze Maſſe deiner Handlungen) ganz licht und helle iſt — wenn alle deine Handlungen die Wahrheit zum Grunde und die Liebe zur Trieb-

feder haben — ohne daß etwas Finſteres daran zu finden iſt — ohne daß die Begierlichkeit einen Theil daran hat; ſo wird alles erleuchtet ſeyn — deine ganze Aufführung wird wie ein lichter Körper ohne Flecken ſeyn, und für dich wie eine **Lampe werden, deren Schimmer dich umglänzet.** Denn ſodann wird nicht nur das Auge oder die Abſicht deines Herzens dich beleuchten, ſondern alle deine Werke, welche durch die Theilnahme an dieſem erſten Licht, das ſie beleuchtet, ſelbſt licht werden, werden für dich wie eine Lampe werden, die nicht nur dir ſelbſten, ſondern auch andern zum Lichte dienet. In Wahrheit! das ganze Leben eines Gerechten, der aus Liebe handelt, dienet ihm, es zu unterhalten; da ein jedes ſeiner Werke gleichſam das Mittel wird, um deſto leichter zu einem andern überzugehen, und alles was er thut — das — was er noch zu thun hat, erleichtert. Doch dienet es andern noch vielmehr, und wird für ſie eine Triebfeder, den höchſten Urheber alles deſſen, was gutes an ſeinen Werken iſt, zu preiſen; denn jede **Vortrefflichkeit, jede gute Gabe kommt von oben von dem Vater des Lichtes herab** (Jac. I. 17.). Und hierinn wird das Wort Jeſu Chriſti bewähret, wenn er zu ſeinen Jüngern ſagt: **Euer Licht leuchte vor den Menſchen, daß ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater im Himmel preiſen.** Matth. V. 16.

37 — 38. V. **Indem er redete, bath ihn ein Phariſäer zum Mittagsmahle. Da er nun hingieng, und ſich zur Tafel begab, fieng der Phariſäer an bey ſich zu denken: Warum hat er ſich nicht vorher gewaſchen?**

Schon aus Matthäus und Markus erhellet, daß die Phariſäer und die Juden überhaupt nie aßen, ohne vorher

vorher die Hände gewaſchen zu haben; und dieſer Erblehre hiengen ſie ſo abergläubiſch an, daß ſie dagegen weit wichtigere Gebothe vernachläßigten, und ſich blos um die Reinigung des Aeußern bekümmerten, ohne für die Reinigung des Innern oder des Herzens zu ſorgen. Matth. XV. 2. Marc. VII. 3.). Eben das begegnete nun auch hier dem Phariſäer, der Jeſum Chriſtum zu Gaſte gebethen hatte, als er ihn mit ungewaſchenen Händen zur Tafel gehen ſah. Denn er fieng an zu murren, und heimlich bey ſich ſelbſten zu ſagen: Er hätte ſich doch vorher waſchen können, ehe er zu Tiſche gieng. Jeſus antwortet ihm ſogleich auf ſeine Gedanken. Und dieſes allein hätte den Phariſäer ſchon überzeugen ſollen, daß der Mann, deſſen Aufführung er tadelte, wenigſtens ein großer Prophet ſeyn müſſe; weil er ihm ſo tief ins Herz ſah. Allein der Stolz der Phariſäer, der Prieſter und Gelehrten war ſo groß, daß alles, was andere würde bekehret haben, ſie nur noch mehr verhärtete. Daher trug der Heiland kein Bedenken, obſchon er an der Tafel dieſes Phariſäers ſaß, ihn wie einen Unweiſen zu behandeln, ihm ſein Herz, wie es wirklich war, zu ſchildern, nämlich als ein **Herz voll Raub und Ungerechtigkeit**, voll Geiz, voll Betrug, voll Heucheley. Fürwahr! ſagt der heil. Auguſtin, er konnte ihm keine größere Liebe bezeigen, als durch dieſe harte Behandlung: er traf ihn auf das Lebendige wie einen ſchlafſüchtigen, den man aus ſeinem Schlummer erwecken muß. *Magis objurgando pepercit.* Aug. de verb. Dom. ſerm. XXX. cap. 1.

39. V. **Jeſus ſprach zu ihm: Ihr Phariſäer reiniget ſehr ſorgfältig das Aeußere an Bechern und Schüſſeln; aber euer Innerliches iſt voll Raub und Ungerechtigkeit.** Matth. XXIII. 25.

40. V. Ihr Thoren! Hat denn der, welcher das Aeußere reiniget, ſogleich auch das Innere gereiniget?

Jeſus will hiedurch ſagen, warum ſeyd ihr ſo gewiſſenhaft, das Aeußere zu reinigen, da ihr doch zu gleicher Zeit das Innere ganz vernachläßiget? Iſt denn Gott nicht auch Schöpfer des Innern ſowohl als des Aeußern? Oder glaubet ihr etwann nicht, daß er ohne Vergleich eiferſüchtiger auf die Reinigkeit des Herzens, als auf die äußere Sauberkeit ſehe? Nicht die äußere Unſauberkeit beflecket den Menſchen; ſondern jene, welche als Wirkung eines laſterhaften Willens aus dem Herzen hervorkommt.

41. V. Doch iſt euch noch etwas übrig: Gebet Almoſen von dem Eurigen; dann wird euch alles rein ſeyn.

42. V. Aber wehe euch Phariſäern! die ihr den Zehnden von Krauſemünze, Kohl, und allerley Kräutern gebet; aber Rechtſchaffenheit und Liebe Gottes aus der Acht laſſet. Dieſes ſolltet ihr thun, und jenes nicht unterlaſſen.

43. V. Wehe euch Phariſäern! die ihr euch nach den oberſten Stellen in den Synagogen dränget; und es ſo gerne höret, wenn man euch auf öffentlichen Plätzen grüßet. Matth. XXIII. 6. Marc. XII. 39. Infra XX. 46.

44. V. Wehe euch, die ihr geſchloſſenen Gräbern gleichet, über welche die Leute gehen, ohne daß ſie es wiſſen.

Nur erſt hatte Jeſus den Phariſäern vorgerücket, ihr Herz wäre voll Raub und Ungerechtigkeit. Indem er ihnen alſo ihren betrauernswürdigen Zuſtand vor Gott geſchildert hat, verläßt er ſie nicht ganz; ſondern ſchreibt ihnen ein vortreffliches Mittel vor,

ſich

ſich von der Unſauberkeit ihres Herzens zu reinigen; nämlich dieſes: **Gebet Almoſen, ſo wird euch alles rein ſeyn.** Indeſſen, ſagt der heil. Auguſtin (ibid. cap. 1.), ließen ſich die Phariſäer weder von Jeſu Chriſto taufen, noch glaubten ſie an dieſen eingebohrnen Sohn Gottes, der mitten unter ihnen wandelte, ohne daß ſie es wußten. Wie mag er nun zu ihnen ſagen: **Gebet Almoſen, ſo wird euch alles rein ſeyn?** Würden denn dieſe Phariſäer, wenn ſie ſeiner Stimme gehorchet und Almoſen gegeben hätten, alles rein gehabt haben, ohne an ihn zu glauben? Wenn es im Gegentheile wahr iſt, daß Niemand rein werden kann, es ſey dann, er glaube an den, der das Herz durch den Glauben reiniget; was will er denn damit haben: **Gebet Almoſen, ſo wird euch alles rein ſeyn?** — Wir wollen, was folget, in Betrachtung ziehen, ſo wird ſich vielleicht der Sohn Gottes ſelbſt hierüber erklären. Sobald Jeſus dieſes zu ihnen geſagt hatte, dachten ſie ohne Zweifel ſogleich an das Almoſen, welches ſie ſchon gegeben hatten; und was für Almoſen, ſetzt der heil. Auguſtin bey? Almoſen, welches jenes vieler Chriſten übertraf; denn ſie gaben den Zehnden der mindeſten Dinge, die hier beſchrieben ſind, auf das genaueſte. Da ſie nun Rückſicht auf ihre gegebene Almoſen machten, ſo glaubten ſie, der Heiland wende dieſes Geboth vergeblich auf ſie an, als hätten ſie ihre Pflicht hierinn ſchon erfüllet; vielleicht ſpotteten ſie ſeiner noch, ſagt dieſer Vater, als eines Menſchen, der in die Luft redet. Allein er, der auch ihre innerſte Gedanken wußte, ſetzte ſogleich bey: **Wehe euch, Phariſäern! die ihr die Krauſemünze verzehndet;** ꝛc. als wollte er ihnen ſagen: euere Almoſen und euere Zehnden, womit ihr euch rühmet, ſind mir nicht unbekannt; aber ihr vernachläßiget **dabey die wahre Tugend und Liebe Gottes.**

Das iſt das Almoſen nicht, welches ich euch gebiethe. Vor allen muß man Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit ausüben: gebet alſo Almoſen, übet Barmherzigkeit aus. Und was heißt Barmherzigkeit ausüben? — Wenn ihr es recht begreifet, ſo fanget bey euch ſelbſten an; denn wie könnet ihr barmherzig gegen andere ſeyn, da ihr grauſam gegen euch ſelbſten ſeyd? Gebet wahres Almoſen; ſeyd zu erſt mitleidig gegen euere Seelen; beſtrebet euch ſorgfältig, Gott zu gefallen; unterlaſſet ihr dieſes ſo nothwendige Almoſen, ſo gebet von eueren Gütern ſo viel ihr wollet; zahlet nicht nur den Zehnden, ſondern die Hälfte euerer Einkünfte; ja behaltet für euch, wenn ihr wollet, nichts als den neunten Theil, und theilet alles übrige unter die Armen aus; und doch wird euch alles dieſes nichts nutzen, wenn ihr euch ſelbſten vergeſſet. Aug. ib. cap. 3. 4.

So entwickelt der heil. Auguſtin den Sinn der Worte, die wir hier erklären. Uebrigens kann man auch dieſes noch beyſetzen: Da der Heiland die Phariſäer zum Almoſen geben ermahnet, nachdem er ſie der Räuberey und Ungerechtigkeit beſchuldiget hat, ſo lehret er ſie nun, wie Zachäus, den Anfang zu machen, durch Zurückſtellung des ungerechten Gutes, und durch Almoſen, welche Werke als würdige Früchte der Buße und des Glaubens hernach die Kraft würden nach ſich gezogen haben, ſie zu reinigen; ſie würden ihnen die größten Gnaden zuwegen gebracht, und ſie endlich würdig gemacht haben, eben ſo wie Zachäus von dem Sohne Gottes getröſtet zu werden: Auch dieſe ſind Söhne Abrahams; darum iſt auch ihnen Heil widerfahren. Luc. XIX. 9.

45. V. Da nahm ein Geſetzlehrer das Wort, und ſprach: Lehrer! mit ſolchen Reden beſchimpfeſt du auch uns.

46. V. Allein Jeſus verſetzte: Wehe auch euch, ihr Geſetzlehrer! die ihr den Menſchen unerträgliche Laſten aufleget; ſie aber ſelbſten nicht mit einem Finger berühret. Matth. XXIII. 4.

47. V. Wehe euch! die ihr die Grabmäler der Propheten, welche euere Väter ums Leben gebracht haben, ſchmücket.

48. V. Ihr bezeiget in der That, daß ihr bewilliget, was euere Väter gethan haben; denn ſie haben die Propheten getödtet, und ihr richtet ihre Grabmäler auf.

49 — 51. V. Darum hat die göttliche Weisheit geſagt: Ich werde Propheten und Apoſtel an ſie ſenden, ſie aber werden dieſe theils tödten, theils verfolgen; damit das Blut aller Propheten, welches vom Anfange der Welt her iſt vergoſſen worden, vom Blute Abels an bis zu dem Blute des Zacharia, der zwiſchen dem Altare und Tempel iſt gemordet worden, an dieſem Geſchlechte gerächet werde. Ja ich verſichere euch, es wird an ihm gerächet werden. Gen. IV. 8. II. Paralip. XXIV. 22.

(*) Von hier bis cap. XVIII. folgt eine lange Reihe von Geſchichten, welche die übrigen Evangeliſten nicht haben, aber ohne Zeitordnung.

Die Verbindung zwiſchen Phariſäern und Geſetzlehrern war ſehr ſtark; und ſie unterſtützten einander. Was die Geſetzlehrer, welche das Geſetz vortragen und erklären mußten, entſchieden, beobachteten die Phariſäer auf das genaueſte. Die Geſetzlehrer hingegen prieſen die Heiligkeit der Phariſäer an, als welche ein ſtrengeres und regelmäßigers Leben führten als die übrigen Juden (Grot. in hunc loc.). Ihre gegenſeitige Verbindung alſo war der Beweggrund, warum ſie ſich wider Jeſum Chriſtum zuſammen ſchwuren. Seine

Seine ſo reinen, ſo erhabenen Grundſätze harmonirten gar nicht mit den ganz menſchlichen Verordnungen dieſer weichlichen Gelehrten; ſeine tiefe Demuth, ſein ſo durchdringendes Licht verdammte den Stolz und die Scheintugend der Phariſäer, dieſer falſchen Andächtler. Weil nun **einer von den Geſetzlehrern** dieſe ſo bittern Vorwürfe, welche der Sohn Gottes den Phariſäern über ihre Heucheley und ſonſtiges Betragen machte, hörte; unterbrach er die Rede, und ſagte zu ihm: **Lehrer! mit ſolchen Reden beſchimpfeſt du auch uns**; weil ſie gleiche Geſinnungen mit ihnen hegten. Allein Jeſus, der gekommen war, den Menſchen die Wahrheit zu ſagen, ohne jemanden zu ſchmeicheln; ſchonte die, welche für Lehrer der andern wollten angeſehen ſeyn, eben ſo wenig, ſondern gebrauchte ſo viel Stärke gegen ſie, als er nöthig fand, ihr aufgeſchwollenes Gemüth niederzudrücken.

52. V. **Wehe euch Geſetzgelehrten! die ihr den Schlüſſel der Wiſſenſchaft zu euch genommen habt; da ihr doch ſelbſten nicht hineingehet, und auch andre nicht hineingehen laſſen wollet.**

Die Alten verſtanden unter dieſem **Schlüſſel der Wiſſenſchaft** die Schrifterklärung. Es iſt dieſes ein Bild aus der gemeinen Sprache, worinn man ſagt: Wer in die Kammer will, muß den Schlüſſel dazu haben. Die heiligen Bücher waren für den gemeinen Haufen ſo zu ſagen eine verſchloſſene Schatzkammer, wegen der Dunkelheit, worinn der Sinn verborgen lag. Denen, die auf dem Stuhle Moyſis ſaßen, wie Jeſus Chriſtus ſagt, kam es zu, dieſe Schatzkammer zu eröffnen, und den gemeinen Leuten zu erklären, was ſie nicht verſtehen konnten. Auch war es bey den Hebräern Sitte, demjenigen einen Schlüſſel in die Hände

zu

zu geben, der die Vollmacht haben ſollte, das Geſetz und die Propheten zu erklären; und dieſe Ceremonie war gleichſam das Merkmal der Beſitznehmung dieſer Vollmacht. Grot.

Nach dem heil. Auguſtin und einigen andern wollte der Sohn Gottes hier unter dem Schlüſſel der Wiſſenſchaft ganz beſonders die Erklärung jener Schriftſtellen verſtanden haben, welche ſich auf das Geheimniß ſeiner heiligſten Menſchheit bezogen. Dieſe Geſetzgelehrten kamen nicht hinein; denn ihr neidiger Stolz machte ſie unwürdig, das unbegreifliche Geheimniß eines gedemüthigten und erniedrigten Gottes zu durchſchauen (Aug. quæſt. Evang. l. 2. c. 23.). Hineingehen, ſagt Beda (in hunc loc.), heißt, ſich nicht mit der Oberfläche des Buchſtabens begnügen, ſondern bis in die Tiefe der unter den Schattenbildern verſchloſſenen Wahrheiten hineindringen: *Usque ad intelligentiæ ſacratioris arcana penetrare.* Nun kamen aber dieſe Geſetzlehrer, wie der heil. Auguſtin ſagt, nicht nur ſelbſt nicht zur Wiſſenſchaft des anbethenswürdigen Geheimniſſes des Fleiſch gewordenen Wortes, ſondern wollten auch andere nicht zu dieſer Wiſſenſchaft kommen laſſen. *Quam* (humanitatem Chriſti) *nec ipſi intelligere, nec ab aliis intelligi volebant.* Das war für ſie die Quelle des Größten aller Uebel; und verdiente ohne Zweifel, daß der Sohn Gottes wider ſie ſowohl, als wider die Phariſäer das Wehe ſprach; denn vor Gott konnte nichts ſträflicher ſeyn, als die Menſchen der Erkenntniß des wahren Heilandes berauben; nachdem man ſich ſelbſten unwürdig gemacht hatte, denſelben zu erkennen. Das war gleichſam die Vollendung und das Sigill der Verwerfung dieſer abgöttiſchen Anbether ihrer falſchen Wiſſenſchaft, die zur Strafe ihres Stol-

zes

zes den Finſterniſſen ihres eignen Verſtandes bereits überlaſſen waren.

53 — 54. V. Da er alſo zu ihnen redete, fiengen die Phariſäer und Geſetzlehrer an, hart an ihn zu ſetzen. Sie warfen ihm eine Menge verfänglicher Fragen zu, um ihm den Mund zu ſtopfen, oder mit Liſt etwas aus ſeinem Munde zu haſchen, worüber ſie ihn anklagen könnten.

Von dem heil. Erzmartyrer Stephan lieſet man, er habe voll Stärke und Gnade große Wunder gethan, und da einige von der Synagoge mit ihm ſtreiten wollten, haben ſie der Weisheit und dem Geiſte, der durch dieſen großen Heiligen redete, keinen Widerſtand thun können (Act. VI. 3.). Was für Wirkung mußte nicht die ganz göttliche Stärke des redenden Lehrers ſelbſt in dem Gemüthe der Phariſäer und Geſetzlehrer hervorbringen, da er ihnen ihre Heucheley und ihr ganzes Sittenverderbniß vor Augen legte; wenn die Worte des Jüngers ſo viel Stärke hatten, ſeine Feinde zu Schanden zu machen? Sie geriethen auch in eine ſolche Wuth wider Jeſum, daß ſie ſich nicht mehr einhalten konnten, ſondern zugleich anfiengen gegen ihn zu reden, und tauſend Fragen untereinander zu werfen, worauf er unverzüglich antworten ſollte. Denn da ſie ihn immer mit teufliſchem Neid anſahen, der ſie ſeine Gottheit nicht erkennen ließ, ſo glaubten ſie ihn — wie ſonſt einen Menſchen — durch die Menge der Fragen in Verlegenheit zu ſetzen, und gewiſſermaßen zu überraſchen; wobey ſie Gelegenheit zu finden hofften, ihn anklagen zu können. Sie ſtellten ihm alſo nach, ſagt der Evangeliſt. Allein dieſe Nachſtellung traf vielmehr nach dem Ausſpruch des Weiſen ihren eignen Kopf, und dieſe Netze brachten ihre eignen Seelen zum Falle. (Prov. I. 18.). Denn was

konnte

konnte alle Bosheit mit aller Wuth dieſer Unſinnigen ausrichten wider die Weisheit eines Gottmenſchen? Es waren Meerwogen, die ſich an dem Felſen zerſchlugen, und nichts als Schaum erzeugten.

XII. Hauptſtück.

Sauerteig der Phariſäer. Niemand iſt zu fürchten als Gott. Läſterung wider den heiligen Geiſt. Man ſoll ſich hüten vor der Habſucht: ſich wegen der Bedürfniſſe dieſes Lebens nicht allzu ſehr beunruhigen: nichts ſuchen als Gott. Theil des treuen — und untreuen Knechtes. Feuer, das auf die Erde kam. Die Zeit des Meſſia wird miskannt. Mit ſeinem Gegner ſoll man ſich zeitlich verſöhnen.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Als ſich indeſſen eine große Menge Volks verſammelt hatte, und ſich rings umher zu Jeſu hindrängte; fieng er an mit ſeinen Jüngern zu reden: Hütet euch beſonders vor dem Sauerteige der Phariſäer, nämlich vor der Heucheley.

2. V. Denn es iſt nichts ſo verborgen, das nicht wird offenbar werden; und nichts geſchieht

feder haben — ohne daß etwas Finſteres daran zu finden iſt — ohne daß die Begierlichkeit einen Theil daran hat; ſo wird alles erleuchtet ſeyn — deine ganze Aufführung wird wie ein lichter Körper ohne Flecken ſeyn, und für dich wie eine **Lampe werden, deren Schimmer dich umglänzet.** Denn ſodann wird nicht nur das Auge oder die Abſicht deines Herzens dich beleuchten, ſondern alle deine Werke, welche durch die Theilnahme an dieſem erſten Licht, das ſie beleuchtet, ſelbſt licht werden, werden für dich wie eine Lampe werden, die nicht nur dir ſelbſten, ſondern auch andern zum Lichte dienet. In Wahrheit! das ganze Leben eines Gerechten, der aus Liebe handelt, dienet ihm, es zu unterhalten; da ein jedes ſeiner Werke gleichſam das Mittel wird, um deſto leichter zu einem andern überzugehen, und alles was er thut — das — was er noch zu thun hat, erleichtert. Doch dienet es andern noch vielmehr, und wird für ſie eine Triebfeder, den höchſten Urheber alles deſſen, was gutes an ſeinen Werken iſt, zu preiſen; denn jede **Vortrefflichkeit, jede gute Gabe kommt von oben von dem Vater des Lichtes herab** (Jac. I. 17.). Und hierinn wird das Wort Jeſu Chriſti bewähret, wenn er zu ſeinen Jüngern ſagt: **Euer Licht leuchte vor den Menſchen, daß ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater im Himmel preiſen.** Matth. V. 16.

37 — 38. V. **Indem er redete, bath ihn ein Phariſäer zum Mittagsmahle. Da er nun hingieng, und ſich zur Tafel begab, fieng der Phariſäer an bey ſich zu denken: Warum hat er ſich nicht vorher gewaſchen?**

Schon aus Matthäus und Markus erhellet, daß die Phariſäer und die Juden überhaupt nie aßen, ohne

vorher

vorher die Hände gewaſchen zu haben; und dieſer Erb-
lehre hiengen ſie ſo abergläubiſch an, daß ſie dagegen
weit wichtigere Gebothe vernachläßigten, und ſich blos
um die Reinigung des Aeußern bekümmerten, ohne für
die Reinigung des Innern oder des Herzens zu ſorgen.
Matth. XV. 2. Marc. VII. 3.). Eben das begeg-
nete nun auch hier dem Phariſäer, der Jeſum Chri-
ſtum zu Gaſte gebethen hatte, als er ihn mit ungewa-
ſchenen Händen zur Tafel gehen ſah. Denn er fieng
an zu murren, und heimlich bey ſich ſelbſten zu ſagen:
Er hätte ſich doch vorher waſchen können, ehe er zu
Tiſche gieng. Jeſus antwortet ihm ſogleich auf ſeine
Gedanken. Und dieſes allein hätte den Phariſäer ſchon
überzeugen ſollen, daß der Mann, deſſen Aufführung
er tadelte, wenigſtens ein großer Prophet ſeyn müſſe;
weil er ihm ſo tief ins Herz ſah. Allein der Stolz der
Phariſäer, der Prieſter und Gelehrten war ſo groß,
daß alles, was andere würde bekehret haben, ſie nur
noch mehr verhärtete. Daher trug der Heiland kein
Bedenken, obſchon er an der Tafel dieſes Phariſäers
ſaß, ihn wie einen Unweiſen zu behandeln, ihm ſein
Herz, wie es wirklich war, zu ſchildern, nämlich als
ein Herz voll Raub und Ungerechtigkeit, voll
Geiz, voll Betrug, voll Heucheley. Fürwahr! ſagt
der heil. Auguſtin, er konnte ihm keine größere Liebe
bezeigen, als durch dieſe harte Behandlung: er traf
ihn auf das Lebendige wie einen ſchlafſüchtigen, den
man aus ſeinem Schlummer erwecken muß. *Magis
objurgando pepercit.* Aug. de verb. Dom. ſerm.
XXX. cap. 1.

39. V. **Jeſus ſprach zu ihm: Ihr Pha-
riſäer reiniget ſehr ſorgfältig das Aeußere an
Bechern und Schüſſeln; aber euer Innerliches iſt
voll Raub und Ungerechtigkeit.** Matth. XXIII. 25.

feder haben — ohne daß etwas Finſteres daran zu finden iſt — ohne daß die Begierlichkeit einen Theil daran hat; ſo wird alles erleuchtet ſeyn — deine ganze Aufführung wird wie ein lichter Körper ohne Flecken ſeyn, und für dich wie eine Lampe werden, deren Schimmer dich umglänzet. Denn ſodann wird nicht nur das Auge oder die Abſicht deines Herzens dich beleuchten, ſondern alle deine Werke, welche durch die Theilnahme an dieſem erſten Licht, das ſie beleuchtet, ſelbſt licht werden, werden für dich wie eine Lampe werden, die nicht nur dir ſelbſten, ſondern auch andern zum Lichte dienet. In Wahrheit! das ganze Leben eines Gerechten, der aus Liebe handelt, dienet ihm, es zu unterhalten; da ein jedes ſeiner Werke gleichſam das Mittel wird, um deſto leichter zu einem andern überzugehen, und alles was er thut — das — was er noch zu thun hat, erleichtert. Doch dienet es andern noch vielmehr, und wird für ſie eine Triebfeder, den höchſten Urheber alles deſſen, was gutes an ſeinen Werken iſt, zu preiſen; denn jede Vortrefflichkeit, jede gute Gabe kommt von oben von dem Vater des Lichtes herab (Jac. I. 17.). Und hierinn wird das Wort Jeſu Chriſti bewähret, wenn er zu ſeinen Jüngern ſagt: Euer Licht leuchte vor den Menſchen, daß ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater im Himmel preiſen. Matth. V. 16.

37 — 38. V. Indem er redete, bath ihn ein Phariſäer zum Mittagsmahle. Da er nun hingieng, und ſich zur Tafel begab, fieng der Phariſäer an bey ſich zu denken: Warum hat er ſich nicht vorher gewaſchen?

Schon aus Matthäus und Markus erhellet, daß die Phariſäer und die Juden überhaupt nie aßen, ohne vorher

vorher die Hände gewaſchen zu haben; und dieſer Erblehre hiengen ſie ſo abergläubiſch an, daß ſie dagegen weit wichtigere Gebothe vernachläßigten, und ſich blos um die Reinigung des Aeußern bekümmerten, ohne für die Reinigung des Innern oder des Herzens zu ſorgen. Matth. XV. 2. Marc. VII. 3.). Eben das begegnete nun auch hier dem Phariſäer, der Jeſum Chriſtum zu Gaſte gebethen hatte, als er ihn mit ungewaſchenen Händen zur Tafel gehen ſah. Denn er fieng an zu murren, und heimlich bey ſich ſelbſten zu ſagen: Er hätte ſich doch vorher waſchen können, ehe er zu Tiſche gieng. Jeſus antwortet ihm ſogleich auf ſeine Gedanken. Und dieſes allein hätte den Phariſäer ſchon überzeugen ſollen, daß der Mann, deſſen Aufführung er tadelte, wenigſtens ein großer Prophet ſeyn müſſe; weil er ihm ſo tief ins Herz ſah. Allein der Stolz der Phariſäer, der Prieſter und Gelehrten war ſo groß, daß alles, was andere würde bekehret haben, ſie nur noch mehr verhärtete. Daher trug der Heiland kein Bedenken, obſchon er an der Tafel dieſes Phariſäers ſaß, ihn wie einen Unweiſen zu behandeln, ihm ſein Herz, wie es wirklich war, zu ſchildern, nämlich als ein Herz voll Raub und Ungerechtigkeit, voll Geiz, voll Betrug, voll Heucheley. Fürwahr! ſagt der heil. Auguſtin, er konnte ihm keine größere Liebe bezeigen, als durch dieſe harte Behandlung: er traf ihn auf das Lebendige wie einen ſchlafſüchtigen, den man aus ſeinem Schlummer erwecken muß. *Magis objurgando pepercit.* Aug. de verb. Dom. ſerm. XXX. cap. 1.

39. V. **Jeſus ſprach zu ihm: Ihr Phariſäer reiniget ſehr ſorgfältig das Aeußere an Bechern und Schüſſeln; aber euer Innerliches iſt voll Raub und Ungerechtigkeit.** Matth. XXIII. 25.

40. V. Ihr Thoren! Hat denn der, welcher das Aeußere reiniget, ſogleich auch das Innere gereiniget?

Jeſus will hiedurch ſagen, warum ſeyd ihr ſo gewiſſenhaft, das Aeußere zu reinigen, da ihr doch zu gleicher Zeit das Innere ganz vernachläßiget? Iſt denn Gott nicht auch Schöpfer des Innern ſowohl als des Aeußern? Oder glaubet ihr etwann nicht, daß er ohne Vergleich eiferſüchtiger auf die Reinigkeit des Herzens, als auf die äußere Sauberkeit ſehe? Nicht die äußere Unſauberkeit beflecket den Menſchen; ſondern jene, welche als Wirkung eines laſterhaften Willens aus dem Herzen hervorkommt.

41. V. Doch iſt euch noch etwas übrig: Gebet Almoſen von dem Eurigen; dann wird euch alles rein ſeyn.

42. V. Aber wehe euch Phariſäern! die ihr den Zehnden von Krauſemünze, Kohl, und allerley Kräutern gebet; aber Rechtſchaffenheit und Liebe Gottes aus der Acht laſſet. Dieſes ſolltet ihr thun, und jenes nicht unterlaſſen.

43. V. Wehe euch Phariſäern! die ihr euch nach den oberſten Stellen in den Synagogen dränget; und es ſo gerne höret, wenn man euch auf öffentlichen Plätzen grüßet. Matth. XXIII. 6. Marc. XII. 39. Infra XX. 46.

44. V. Wehe euch, die ihr geſchloſſenen Gräbern gleichet, über welche die Leute gehen, ohne daß ſie es wiſſen.

Nur erſt hatte Jeſus den Phariſäern vorgerücket, ihr Herz wäre voll Raub und Ungerechtigkeit. Indem er ihnen alſo ihren betrauernswürdigen Zuſtand vor Gott geſchildert hat, verläßt er ſie nicht ganz; ſondern ſchreibt ihnen ein vortreffliches Mittel vor,

ſich von der Unſauberkeit ihres Herzens zu reinigen; nämlich dieſes: Gebet Almoſen, ſo wird euch alles rein ſeyn. Indeſſen, ſagt der heil. Auguſtin (ibid. cap. 1.), ließen ſich die Phariſäer weder von Jeſu Chriſto taufen, noch glaubten ſie an dieſen eingebohrnen Sohn Gottes, der mitten unter ihnen wandelte, ohne daß ſie es wußten. Wie mag er nun zu ihnen ſagen: Gebet Almoſen, ſo wird euch alles rein ſeyn? Würden denn dieſe Phariſäer, wenn ſie ſeiner Stimme gehorchet und Almoſen gegeben hätten, alles rein gehabt haben, ohne an ihn zu glauben? Wenn es im Gegentheile wahr iſt, daß Niemand rein werden kann, es ſey dann, er glaube an den, der das Herz durch den Glauben reiniget; was will er denn damit haben: Gebet Almoſen, ſo wird euch alles rein ſeyn? — Wir wollen, was folget, in Betrachtung ziehen, ſo wird ſich vielleicht der Sohn Gottes ſelbſt hierüber erklären. Sobald Jeſus dieſes zu ihnen geſagt hatte, dachten ſie ohne Zweifel ſogleich an das Almoſen, welches ſie ſchon gegeben hatten; und was für Almoſen, ſetzt der heil. Auguſtin bey? Almoſen, welches jenes vieler Chriſten übertraf; denn ſie gaben den Zehnden der mindeſten Dinge, die hier beſchrieben ſind, auf das genaueſte. Da ſie nun Rückſicht auf ihre gegebene Almoſen machten, ſo glaubten ſie, der Heiland wende dieſes Geboth vergeblich auf ſie an, als hätten ſie ihre Pflicht hierinn ſchon erfüllet; vielleicht ſpotteten ſie ſeiner noch, ſagt dieſer Vater, als eines Menſchen, der in die Luft redet. Allein er, der auch ihre innerſte Gedanken wußte, ſetzte ſogleich bey: Wehe euch, Phariſäern! die ihr die Krauſemünze verzehndet; ꝛc. als wollte er ihnen ſagen: euere Almoſen und euere Zehnden, womit ihr euch rühmet, ſind mir nicht unbekannt; aber ihr vernachläßiget dabey die wahre Tugend und Liebe Gottes.

Das iſt das Almoſen nicht, welches ich euch gebiethe. Vor allen muß man Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit ausüben: gebet alſo Almoſen, übet Barmherzigkeit aus. Und was heißt Barmherzigkeit ausüben? — Wenn ihr es recht begreifet, ſo fanget bey euch ſelbſten an; denn wie könnet ihr barmherzig gegen andere ſeyn, da ihr grauſam gegen euch ſelbſten ſeyd? Gebet wahres Almoſen; ſeyd zu erſt mitleidig gegen euere Seelen; beſtrebet euch ſorgfältig, Gott zu gefallen; unterlaſſet ihr dieſes ſo nothwendige Almoſen, ſo gebet von eueren Gütern ſo viel ihr wollet; zahlet nicht nur den Zehnden, ſondern die Hälfte euerer Einkünfte; ja behaltet für euch, wenn ihr wollet, nichts als den neunten Theil, und theilet alles übrige unter die Armen aus; und doch wird euch alles dieſes nichts nutzen, wenn ihr euch ſelbſten vergeſſet. Aug. ib. cap. 3. 4.

So entwickelt der heil. Auguſtin den Sinn der Worte, die wir hier erklären. Uebrigens kann man auch dieſes noch beyſetzen: Da der Heiland die Phariſäer zum Almoſen geben ermahnet, nachdem er ſie der Räuberey und Ungerechtigkeit beſchuldiget hat, ſo lehret er ſie nun, wie Zachäus, den Anfang zu machen, durch Zurückſtellung des ungerechten Gutes, und durch Almoſen, welche Werke als würdige Früchte der Buße und des Glaubens hernach die Kraft würden nach ſich gezogen haben, ſie zu reinigen; ſie würden ihnen die größten Gnaden zuwegen gebracht, und ſie endlich würdig gemacht haben, eben ſo wie Zachäus von dem Sohne Gottes getröſtet zu werden: Auch dieſe ſind Söhne Abrahams; darum iſt auch ihnen Heil widerfahren. Luc. XIX. 9.

45. V. Da nahm ein Geſetzlehrer das Wort, und ſprach: Lehrer! mit ſolchen Reden beſchimpfeſt du auch uns.

46. V.

46. V. Allein Jeſus verſetzte: Wehe auch euch, ihr Geſetzlehrer! die ihr den Menſchen unerträgliche Laſten aufleget; ſie aber ſelbſten nicht mit einem Finger berühret. Matth. XXIII. 4.

47. V. Wehe euch! die ihr die Grabmäler der Propheten, welche euere Väter ums Leben gebracht haben, ſchmücket.

48. V. Ihr bezeiget in der That, daß ihr bewilliget, was euere Väter gethan haben; denn ſie haben die Propheten getödtet, und ihr richtet ihre Grabmäler auf.

49 — 51. V. Darum hat die göttliche Weisheit geſagt: Ich werde Propheten und Apoſtel an ſie ſenden, ſie aber werden dieſe theils tödten, theils verfolgen; damit das Blut aller Propheten, welches vom Anfange der Welt her iſt vergoſſen worden, vom Blute Abels an bis zu dem Blute des Zacharia, der zwiſchen dem Altare und Tempel iſt gemordet worden, an dieſem Geſchlechte gerächet werde. Ja ich verſichere euch, es wird an ihm gerächet werden. Gen. IV. 8. II. Paralip. XXIV. 22.

(*) Von hier bis cap. XVIII. folgt eine lange Reihe von Geſchichten, welche die übrigen Evangeliſten nicht haben, aber ohne Zeitordnung.

Die Verbindung zwiſchen Phariſäern und Geſetzlehrern war ſehr ſtark; und ſie unterſtützten einander. Was die Geſetzlehrer, welche das Geſetz vortragen und erklären mußten, entſchieden, beobachteten die Phariſäer auf das genaueſte. Die Geſetzlehrer hingegen prieſen die Heiligkeit der Phariſäer an, als welche ein ſtrengeres und regelmäßigers Leben führten als die übrigen Juden (Grot. in hunc loc.). Ihre gegenſeitige Verbindung alſo war der Beweggrund, warum ſie ſich wider Jeſum Chriſtum zuſammen ſchwuren.

Seine

Seine ſo reinen, ſo erhabenen Grundſätze harmonirten gar nicht mit den ganz menſchlichen Verordnungen dieſer weichlichen Gelehrten; ſeine tiefe Demuth, ſein ſo durchdringendes Licht verdammte den Stolz und die Scheintugend der Phariſäer, dieſer falſchen Andächtler. Weil nun einer von den Geſetzlehrern dieſe ſo bittern Vorwürfe, welche der Sohn Gottes den Phariſäern über ihre Heucheley und ſonſtiges Betragen machte, hörte; unterbrach er die Rede, und ſagte zu ihm: **Lehrer! mit ſolchen Reden beſchimpfeſt du auch uns;** weil ſie gleiche Geſinnungen mit ihnen hegten. Allein Jeſus, der gekommen war, den Menſchen die Wahrheit zu ſagen, ohne jemanden zu ſchmeicheln; ſchonte die, welche für Lehrer der andern wollten angeſehen ſeyn, eben ſo wenig, ſondern gebrauchte ſo viel Stärke gegen ſie, als er nöthig fand, ihr aufgeſchwollenes Gemüth niederzudrücken.

52. V. **Wehe euch Geſetzgelehrten! die ihr den Schlüſſel der Wiſſenſchaft zu euch genommen habt; da ihr doch ſelbſten nicht hineingehet, und auch andre nicht hineingehen laſſen wollet.**

Die Alten verſtanden unter dieſem Schlüſſel der Wiſſenſchaft die Schrifterklärung. Es iſt dieſes ein Bild aus der gemeinen Sprache, worinn man ſagt: Wer in die Kammer will, muß den Schlüſſel dazu haben. Die heiligen Bücher waren für den gemeinen Haufen ſo zu ſagen eine verſchloſſene Schatzkammer, wegen der Dunkelheit, worinn der Sinn verborgen lag. Denen, die auf dem Stuhle Moyſis ſaßen, wie Jeſus Chriſtus ſagt, kam es zu, dieſe Schatzkammer zu eröffnen, und den gemeinen Leuten zu erklären, was ſie nicht verſtehen konnten. Auch war es bey den Hebräern Sitte, demjenigen einen Schlüſſel in die Hände

zu geben, der die Vollmacht haben ſollte, das Geſetz und die Propheten zu erklären; und dieſe Ceremonie war gleichſam das Merkmal der Beſitznehmung dieſer Vollmacht. Grot.

Nach dem heil. Auguſtin und einigen andern wollte der Sohn Gottes hier unter dem Schlüſſel der Wiſſenſchaft ganz beſonders die Erklärung jener Schriftſtellen verſtanden haben, welche ſich auf das Geheimniß ſeiner heiligſten Menſchheit bezogen. Dieſe Geſetzgelehrten kamen nicht hinein; denn ihr neidiger Stolz machte ſie unwürdig, das unbegreifliche Geheimniß eines gedemüthigten und erniedrigten Gottes zu durchſchauen (Aug. quæſt. Evang. l. 2. c. 23.). Hineingehen, ſagt Beda (in hunc loc.), heißt, ſich nicht mit der Oberfläche des Buchſtabens begnügen, ſondern bis in die Tiefe der unter den Schattenbildern verſchloſſenen Wahrheiten hineindringen: *Usque ad intelligentiæ ſacratioris arcana penetrare.* Nun kamen aber dieſe Geſetzlehrer, wie der heil. Auguſtin ſagt, nicht nur ſelbſt nicht zur Wiſſenſchaft des anbethenswürdigen Geheimniſſes des Fleiſch gewordenen Wortes, ſondern wollten auch andere nicht zu dieſer Wiſſenſchaft kommen laſſen. *Quam* (humanitatem Chriſti) *nec ipſi intelligere, nec ab aliis intelligi volebant.* Das war für ſie die Quelle des Größten aller Uebel; und verdiente ohne Zweifel, daß der Sohn Gottes wider ſie ſowohl, als wider die Phariſäer das Wehe ſprach; denn vor Gott konnte nichts ſträflicher ſeyn, als die Menſchen der Erkenntniß des wahren Heilandes berauben; nachdem man ſich ſelbſten unwürdig gemacht hatte, denſelben zu erkennen. Das war gleichſam die Vollendung und das Sigill der Verwerfung dieſer abgöttiſchen Anbether ihrer falſchen Wiſſenſchaft, die zur Strafe ihres Stol-

zes

zes den Finſterniſſen ihres eignen Verſtandes bereits überlaſſen waren.

53 — 54. V. Da er alſo zu ihnen redete, fiengen die Phariſäer und Geſezlehrer an, hart an ihn zu ſetzen. Sie warfen ihm eine Menge verfänglicher Fragen zu, um ihm den Mund zu ſtopfen, oder mit Liſt etwas aus ſeinem Munde zu haſchen, worüber ſie ihn anklagen könnten.

Von dem heil. Erzmartyrer Stephan lieſet man, er habe voll Stärke und Gnade große Wunder gethan, und da einige von der Synagoge mit ihm ſtreiten wollten, haben ſie der Weisheit und dem Geiſte, der durch dieſen großen Heiligen redete, keinen Widerſtand thun können (Act. VI. 3.). Was für Wirkung mußte nicht die ganz göttliche Stärke des redenden Lehrers ſelbſt in dem Gemüthe der Phariſäer und Geſetzlehrer hervorbringen, da er ihnen ihre Heucheley und ihr ganzes Sittenverderbniß vor Augen legte; wenn die Worte des Jüngers ſo viel Stärke hatten, ſeine Feinde zu Schanden zu machen? Sie geriethen auch in eine ſolche Wuth wider Jeſum, daß ſie ſich nicht mehr einhalten konnten, ſondern zugleich anfiengen gegen ihn zu reden, und tauſend Fragen untereinander zu werfen, worauf er unverzüglich antworten ſollte. Denn da ſie ihn immer mit teufliſchem Neid anſahen, der ſie ſeine Gottheit nicht erkennen ließ, ſo glaubten ſie ihn — wie ſonſt einen Menſchen — durch die Menge der Fragen in Verlegenheit zu ſetzen, und gewiſſermaßen zu überraſchen; wobey ſie Gelegenheit zu finden hofften, ihn anklagen zu können. Sie ſtellten ihm alſo nach, ſagt der Evangeliſt. Allein dieſe Nachſtellung traf vielmehr nach dem Ausſpruch des Weiſen ihren eignen Kopf, und dieſe Netze brachten ihre eignen Seelen zum Falle. (Prov. I. 18.). Denn was

konnte

konnte alle Bosheit mit aller Wuth dieſer Unſinnigen ausrichten wider die Weisheit eines Gottmenſchen? Es waren Meerwogen, die ſich an dem Felſen zerſchlugen, und nichts als Schaum erzeugten.

XII. Hauptſtück.

Sauerteig der Phariſäer. Niemand iſt zu fürchten als Gott. Läſterung wider den heiligen Geiſt. Man ſoll ſich hüten vor der Habſucht: ſich wegen der Bedürfniſſe dieſes Lebens nicht allzu ſehr beunruhigen: nichts ſuchen als Gott. Theil des treuen — und untreuen Knechtes. Feuer, das auf die Erde kam. Die Zeit des Meſſia wird miskannt. Mit ſeinem Gegner ſoll man ſich zeitlich verſöhnen.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Als ſich indeſſen eine große Menge Volks verſammelt hatte, und ſich rings umher zu Jeſu hindrängte; fieng er an mit ſeinen Jüngern zu reden: Hütet euch beſonders vor dem Sauerteige der Phariſäer, nämlich vor der Heucheley.

2. V. Denn es iſt nichts ſo verborgen, das nicht wird offenbar werden; und nichts geſchieht

ſchieht ſo heimlich, das nicht wird bekannt werden.

3. V. Was ihr jezt im Finſtern redet, wird man am hellen Tage hören; und was ihr in der Kammer einander ins Ohr geſagt habt, wird auf den Tächern verkündigt werden. Matth. XVI. 6. Marc. VIII. 15. item Matth. X. 26. Marc. IV. 22.

4. V. Nun ſage ich euch, meinen Freunden: fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber euch ſonſt weiter nichts zufügen können.

5. V. Sondern höret, vor wem ihr euch zu fürchten habet: fürchtet euch vor dem, der, nachdem er das Leben genommen hat, auch Macht hat in die Hölle zu ſtürzen. Ja! ich ſage euch, dieſen fürchtet.

Die Schrifterklärer kommen überein, daß der heil. Lukas in dem, was er hier erzählet, vielmehr auf die Verbindung der Materien, als auf eine genaue Zeitordnung ſieht (Grotius & Maldonatus). Aus dem heil. Matthäus erhellet (Matth. XVI. 5-12.), daß Jeſus Chriſtus von dem Sauerteig der Phariſäer in Galiläa geredet habe; da hingegen von dem heil. Luka in dem vorhergehenden Kapitel vieles erzählt wird, was wahrſcheinlich in Judäa geſchah. Allein Jeſus Chriſtus konnte ja auch mehrmalen von dem Sauerteige der Phariſäer geſprochen haben. Wirklich ſagt er hier, der Sauerteig, von dem er redete, ſey ihre Heucheley; da es hingegen bey dem heil. Matthäus heißt, die Jünger haben endlich begriffen, was er mit dem Sauerteige der Phariſäer haben wolle, nämlich daß ſie ſich vor ihrer Lehre hüten ſollten. Matth. XVI. 12.

Der

Der Ausdruck des Evangeliſten verdienet hier eine beſondere Bemerkung. Da ſich indeſſen, ſagt er, **eine große Menge Volkes um Jeſu herum verſammelt hatte, fieng er an mit ſeinen Jüngern zu reden.** Woher kommt es, daß er von ſo vielem Volk umringet, mit ſeinen Jüngern redet, und ſie warnet, ſich vor dem Sauerteige der Phariſäer zu hüten, nämlich vor ihrer Heucheley? Daher, weil er diejenigen, die in der Folge Hirten und Lehrer aller Völker werden ſollten, und alſo weit mehr als jeder andere, verbunden waren, ſich vor einem ſo ſchädlichen Gifte, welches die Tugend in dem Herzen ſelbſt verderbet, und ſich von daher in alle äußere Handlungen ergießet, zu hüten, ganz beſonders ermahnen wollte. Die Juden hatten ſich alſo vor einem ſo großen Uebel ſehr wohl in Acht zu nehmen, welches leicht alle andere hätte anſtecken können. Redlichkeit und Wahrheit ſollte ihre Lieblingstugend ſeyn, ſowohl in ihrer Aufführung, als in ihren Worten. Denn Gott verabſcheuet nichts mehr, als den Auſſenſchein der Frömmigkeit, der eine Zeitlang dienet vor den Augen der Menſchen das innerliche Verderben zu decken. Allein da der Sohn Gottes ſeinen Jüngern dieſe Ermahnung gab, ermahnte er auch zugleich das Volk, das um ihn herum ſtand; und er konnte dieſe Ermahnung nicht nützlicher und mit weniger Beſchwerniß anbringen, als durch dieſe mittelbare Richtung auf ſie. Denn der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſeph ſelbſt berichtet uns, daß die Phariſäer bey dem Volke in hoher Achtung waren; und daß dieſes ſich blindlings nach ihren Geſinnungen richtete in allem, was den Dienſt Gottes betraf; daß ſie immer von demſelben bewundert, und wegen der Heiligkeit ihres Lebens und ihrer Lehre geprieſen wurden (Antiq. Lib. XVIII. 2.). Er mußte alſo dieſe Leute in einem ſo delicaten Gewiſſenspuncte

ſchonen, und ihnen gleichſam nur im Vorübergehen eine Wahrheit zu verſtehen geben, die ſie würde aufgebracht haben, wenn er ſie ihnen geradezu verkündigt hätte. Es iſt wahr, der Redende war allmächtig; er konnte ſie in die Verfaſſung ſetzen, ſeinen ganzen Vortrag ohne Murren aufzunehmen. Allein er bediente ſich dieſer Obermacht — das Herz des Menſchen ohne Verletzung ſeines freyen Willens ſich zu unterwerfen — nicht ſo allgemein. Er bediente ſich öfters der Schonung und Klugheit, und leitete diejenigen, die er damals noch nicht mit Stärke an ſich ziehen konnte, mit einer wunderbaren Sanftmuth. Denn er mußte, wie er ſelbſt ſagt, erſt durch ſein Leiden am Kreuze und hernach durch ſeine Himmelfahrt erhöhet werden, ehe er durch die allmächtige Kraft eines für die Menſchen geſtorbenen — und wieder erſtandenen Gottes — alles von der Erde an ſich ziehen konnte. *Si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipſum.* Joan. XII. 32.

6. V. Verkaufet man nicht fünf Sperlinge um zwey Heller? und dennoch iſt nicht ein einziger vor Gott vergeſſen.

7. V. Ja ſogar die Haare auf euerm Haupte ſind alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht! ihr ſeyd ja mehr werth, als eine Menge Sperlinge.

8. V. Ich verſichere euch, daß ich mich zu jedem, der ſich zu mir vor den Menſchen bekennen wird, vor den Engeln Gottes bekennen werde. Matth. X. 32. Marc. VIII. 38. II. Tim. II. 11.

9. V. Verläugnet mich aber jemand vor den Menſchen, der wird auch von mir vor den Engeln Gottes verläugnet werden.

10. V.

10. V. Wer etwas wider des Menſchen Sohn redet, dem wird es vergeben werden; wer aber den heiligen Geiſt läſtert, dem wird es nicht vergeben werden. Matth. XII. 32. Marc. III. 28. 29.

11 — 12. V. Man wird euch in die Synagogen, vor Richter und Gewaltige führen; bekümmert euch aber nicht, wie ihr antworten, und euch vertheidigen wollet; denn der heilige Geiſt wird euch zu derſelben Stunde eingeben, was ihr reden ſollet. Matth. X. 17. ſeqq.

13. V. Einer vom Volke ſprach zu ihm: Lehrer! ſage doch meinem Bruder, daß er die Erbſchaft mit mir theile.

14. V. Allein Jeſus gab zur Antwort: Menſch! wer hat mich zum Richter oder Erbſchichter über euch geſetzt?

Man braucht eben nicht vorauszuſetzen, wie einige Schrifterklärer gewollt haben, daß der Menſch, der ſich hier an Jeſum wendet, ihn für den Meſſias erkannt habe, und daß er — durch den gemeinen Wahn — der erwartete Meſſias werde wie andere irdiſche Könige Vollmacht ausüben, ihre Streitigkeiten beyzulegen, und die Schwachen wider die Mächtigen der Erde zu vertheidigen — bewogen worden ſey, ihn als Schiedsrichter über die Erbſchaft gegen ſeinen Bruder anzuflehen. Vermuthlich veranlaſſete ihn das Anſehen, das ſich Jeſus unter dem Volke ſowohl durch ſeine Wunder, als durch ſeine Lehre erworben hatte, dazu; und machte ihm Hoffnung, ſein Bruder werde es bey dem Ausſpruche Jeſu bewenden laſſen. Der Menſch, ſagt Auguſtinus (de div. ſerm. 28.), hatte einen guten Handel; denn ſein Bruder wollte ihn keinen Antheil nehmen laſſen an der Erbſchaft, die beyden doch gemein war. Er ſuchte nicht das Gut

eines Andern ſich zuzueignen; ſondern nur das, was ihm ſeine Aeltern hinterlaſſen hatten; und flehte ſogar Jeſum Chriſtum ſelbſt als Richter an. Wer kann hieran etwas tadeln? Indeſſen antwortet ihm der Sohn Gottes ein wenig hart, und giebt ihm zu verſtehen, es ſchicke ſich gar nicht wohl, daß man ihn bey den großen Wahrheiten, die er den Menſchen wirklich vortrug, ſtören, und ihn mit Austheilung zeitlicher Güter beſchäftigen wolle. Jeſus both ihm die Erbſchaft des Himmelreiches an; und er war ſo blind, daß er zu eben der Zeit ein Bischen Erbſchaft auf Erden begehrt. Laſſet uns die Antwort dieſes göttlichen Richters und Lehrers hören: o Menſch! antwortet er ihm; als wollte er ſagen: Du, der du in Wahrheit noch Menſch biſt, und dein ganzes Herz an dem irdiſchen Erbtheile, von dem du redeſt, hangen haſt, wer hat **mich über euch zum Richter und Erbſchichter beſtimmet?** (Aug. de diverſ. ſerm. 28.). Mit Grunde, ſagt der heilige Ambroſius (in hunc loc.), ſchlug derjenige, der vom Himmel herab kam, uns ganz göttliche Güter zu verſchaffen, es ab, ſich in die Zertheilung irdiſcher Güter zu miſchen: *Bene terrena declinat, qui propter divina deſcenderat.* Er will weder ihre Streitigkeiten beylegen, noch entſcheiden, was jedem von Seiten der Welt als Erbtheil zufallen ſoll; er — der eine ohne Vergleich höhere Vollmacht hatte; die Vollmacht als oberſter Schiedsrichter über das Verdienſt aller Menſchen, der Lebendigen und Todten zu urtheilen. Er hatte ihnen alſo ganz andere Theilungen zu machen, als diejenige war, wovon dieſer Menſch redete; denn es ſtand in ſeiner Macht, die ganz geiſtlichen Schätze der Gnade und die übernatürlichen Gaben des heiligen Geiſtes auszutheilen. Es hat alſo das Anſehen gar nicht, daß dieſer Menſch ihn für den Meſſias erkannt habe; ſo wie ihn die heiligen

ligen Bücher vor den Augen des Glaubens ſchildern, als welche ihn Emmanuel, d. i. Gott mit uns, nennen, und verſichern, ſein Reich werde ewig dauern. Es war eine Beſchimpfung für Jeſum Chriſtum, ſein ganz göttliches Amt zu blos menſchlichen Verrichtungen herabwürdigen, und ihn mit Austheilung ſolcher Güter beſchäftigen, deren Verachtung er jedermann beyzubringen ſuchte ſowohl durch das Beyſpiel ſeiner freywilligen Armuth, als durch ſeine Lehre; denn er hatte gelehret: Selig ſind die Armen im Geiſte, weil ihnen das Himmelreich gehört. Wenn nun der Sohn Gottes zu ihm ſagt: Wer hat mich über euch zum Richter und Erbſchichter beſtellet? ſo iſt es eben ſo viel, als fragte er: Hat mich Gott mein Vater darum in die Welt geſchickt; mich — der ich zum Könige über ſeinen heiligen Berg Sion beſtellet bin, ſeine Gebothe zu verkündigen und auszubreiten; ſeine Gebothe, die der Habſucht des menſchlichen Herzen, und den Grundſätzen der Welt ſo auffallend widerſtreben? Pſ. II. 6.

15. V. Dann ſprach er zu ihnen: Hütet euch ſorgfältig vor aller Habſucht; denn zum Leben braucht man eben keinen Ueberfluß.

16 — 17. V. Er ſetzte auch noch dieſes Gleichniß bey: Eines gewiſſen reichen Mannes Felder waren außerordentlich fruchtbar: da dachte er bey ſich ſelbſten: Was fange ich an, da ich keinen Platz habe, meine Früchte unterzubringen?

18 — 19. V. Er beſchloß daher, ſeine Scheuern niederzureißen, und größere zu bauen; ſo, ſagte er, werde ich alles was mir gewachſen iſt, und ich geſammelt habe, unterbringen. Dann will ich zu mir ſelbſten ſagen: meine Seele! du haſt nun auf viele Jahre hinaus Güter

genug; genieß nun der Ruhe, iß, trink und laß dir wohl ſeyn.

20. V. Aber Gott ſprach zu ihm: Thor! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wer wird genießen, was du geſammelt haſt?

21. V. So geht es dem, der ſich Schätze ſammelt, und nicht reich bey Gott iſt. Eccli. XI. 19.

Ohne Zweifel wirſt du einen Menſchen geizig nennen, und ihn der Habſucht beſchuldigen, wenn er nach dem Gute eines andern trachtet; ich aber, ſagt Jeſus Chriſtus, ich warne euch, nehmet euch in Obacht, daß ihr auch das, was euch eigen iſt, nicht aus Habſucht und Geiz begehret. Dieß iſt die wunderſchöne Verbindung, welche der heil. Auguſtin zwiſchen dem, was dieſer Weltmenſch von ſeiner zeitlichen Erbſchaft zu dem Heilande ſagt, und zwiſchen dieſer allgemeinen Warnung, welche der Heiland hier wider alle Habſucht giebt, entdecket hat. Er ſagt nicht, wie derſelbe anmerket: Hütet euch vor dem Geize, ſondern überhaupt vor aller Habſucht. Denn nicht nur derjenige, der das Gut eines andern raubt, iſt geizig, ſondern auch der, welcher eine allzuſtarke Anhänglichkeit zu ſeinem eigenen Gute heget. Dieſes Geboth, ſetzt der heil. Auguſtin bey, mag ein wenig ſchwer vorkommen; allein es iſt es nur für die Schwachen. Laſſet uns alſo denjenigen, der es uns vorgeſchrieben hat, auch um die Kraft bitten, es zu tragen. Denn wenn unſer Erlöſer, der für uns geſtorben iſt, der ſein Blut für unſer Heil vergoſſen hat, der unſer Fürſprecher und Richter iſt, zu uns ſagt: Hütet euch; ſo dürfen wir es nicht für etwas geringes halten, das keine Folgen hat. Er ſah es beſſer ein, wie groß das Uebel ſey, vor dem er uns warnet. Obſchon wir es nicht ſo erkennen, wie

er;

er; ſo müſſen wir doch die Wahrheit, die er uns ſagt, mit vollkommenem Glauben annehmen. Aug. de diverſ. ſerm. 28. 3 & 4.

Der Beweggrund, wodurch er uns von aller Habſucht abziehen will, iſt dieſer: Zum Leben braucht man eben keinen Ueberfluß. Derjenige, ſagt der heil. Auguſtin, der einen Theil ſeines Vermögens zurücke legen will, wie wenig braucht er nicht davon zu verſchiedenen Bedürfniſſen ſeines Lebens? Wenn er nun genommen, oder beſtimmet hat, was zu ſeinen Bedürfniſſen hinreichet, ſo überlege er mit aller Bedachtſamkeit, für wen er alles Uebrige aufſparen will, und ſorge, daß er nicht, da er Nahrung für das Leben ſparet, ſich den Stoff zu ſeinem Tode ſammle: *Ne forte, cum ſervas, unde vivas; colligas, unde moriaris.* Jeſus Chriſtus ſelbſt redet; die Wahrheit ſelbſt ſpricht zu uns: Hütet euch: ſie ſpricht dieſes mit ſonderbarem Nachdrucke. Wenn euch die Wahrheit, die euch unterrichtet, nicht gefällt, ſo fürchtet euch wenigſtens vor der Schärfe desjenigen, der euch drohet. Zum Leben braucht man eben keinen Ueberfluß. Fürchte man ſich alſo, man möchte den Tod darinn finden, wenn man von allzuhitziger Begierde und Habſucht eingenommen, daran klebet.

Um ſeine Zuhörer noch ſtärker von der Wahrheit deſſen, was er wider die Habſucht geſprochen hatte, zu überzeugen, bedienet ſich der Sohn Gottes eines Gleichniſſes, welches die wärmſten Liebhaber ihrer Reichthümer auf das trefflichſte zurecht weiſet. Er ſtellet ihnen einen Mann vor, deſſen Felder ungemein fruchtbar waren, und der voll Unruhe war, wie er dieſen ſeinen Ueberfluß in Verwahrung bringen möchte. Ein großer Heiliger macht ſeine Betrachtung über die eiskalte Undankbarkeit dieſes Mannes, und

über den groben Misbrauch, den er von der liebreich-ſten Freygebigkeit Gottes macht. Gott hatte ſich gewürdiget, einen ſo großen Segen über ſeine Felder zu verbreiten; und er, anſtatt gegen die Armen eine heilige Verſchwendung von ſeinem Ueberfluß zu äußern, fühlt ſich beynahe von eben den Gemüthsunruhen gedrückt, welche ſonſt die Aermſten beſchweren: **Was fange ich an**, denket er ängſtlich bey ſich ſelbſten, **was fange ich an, da ich keinen Platz zur Verwahrung meiner Früchte habe?** Wer ſollte nicht, ſagt der heil. Baſilius, Mitleid mit einem ſolchen Menſchen haben, deſſen Seele ſelbſt von der Laſt ſeiner Güter ſo ſehr beſchweret iſt? Die Fruchtbarkeit ſeiner Aecker verſetzt ihn gewiſſermaßen ins Elend; und ſie war für ihn eigentlich kein Gut, ſondern ein wahres Uebel, nämlich der Stoff zur Unruhe und Bekümmerniß. **Was fange ich an?** ſagt er, iſt das nicht die Stimme des Armen, der in der äußerſten Noth ebenfalls rufet: **Was fange ich an?** Allein hätte dieſer unglückſelige Reiche die Ohren ſeines Herzens geöffnet, ein ſolches Geſchrey der Armen zu hören; ſo würde er bald einen trefflichen Rath gefunden haben, was er anfangen ſollte; anſtatt daß er hier zum Lachen ſagt: **Ich will meine Scheunen abreißen, und größere bauen, dann werde ich meinen Vorrath verwahren können;** würde er vielmehr geſagt haben, „ich will alle meine Kornböden öffnen; ich will alle „Arme zuſammen rufen; ich will die Elenden erqui„cken; ich will dem wohlthätigen Joſeph nachfolgen, „und allenthalben verkündigen laſſen: Wer Mangel „leidet, komme zu mir. Baſil. homil. de Avaritia in illud: *deſtruam horrea &c.* Tom. I. p. 329.

„Dann will ich zu mir ſelbſten ſagen: meine Seele!“ ꝛc. — O Worte voll Unſinn! ruft der heil. Baſilius

Baſilius aus, hätteſt du eine Schweins-Seele, könnteſt du wohl anders reden? Biſt du ſo zum Viehe herabgeſunken, ſo vernunft- und ſinnlos geworden für alle Seelen-Güter, daß du weiter von nichts mit ihr redeſt, als was zur Nahrung des Fleiſches gehöret? Allein, da du demüthig anerkennen ſollteſt, woher dir dieſe große Güter zufloßen, und den, der dir ſie verliehen hat, um Gnade bitten ſollteſt, daß du auch den Gebrauch davon machen möchteſt, zu dem ſie beſtimmet ſind, unterhältſt du dich heimlich mit dem ausſchweifenden Gedanken: **Jch will meine Scheunen abreißen, und größere bauen.** Indeſſen unterſucht Gott nach den Regeln ſeiner Gerechtigkeit dieſe verborgene Sprache deines Herzens, und verkündiget dir oben vom Himmel herab dein Endurtheil. **Thor!** ſagt er zu dir, das iſt der Name, den dir der Herr ſelbſt giebt, und der auch am beſten für dich paſſet, obſchon du dich für ſehr klug hältſt; denn du findeſt nur an irdiſchen Dingen einen Geſchmack, dein Gott iſt dein Bauch, und du biſt ganz zu Fleiſch geworden, ſeitdem dich deine Leidenſchaften zum niedrigen Sklaven haben. **Du biſt alſo in Wahrheit ein Thor;** weil du dich alſo deiner Würde entſetzeſt, und nur deine Habſucht zu befriedigen ſucheſt. Du biſt ein Thor, weil du nur immer zuſammen raffeſt, ohne zu wiſſen, für wen. **Denn noch in dieſer Nacht wird man deine Seele von dir abrufen; und wer wird genießen, was du geſammelt haſt?** Dieſe Stichelrede eines Gottes, ſagt der heil. Baſilius, die dieſem Habſüchtigen ſeinen ausſchweifenden Entſchluß auf einmal vor Augen legte, mußte ihm gewiſſermaßen mehr Empfindung machen, als die ewige Pein ſelbſt, wozu er verdammet wurde. Denn was für ein Verſehen iſt es nicht von dieſem Menſchen, der ſo thöricht iſt, und bey ſich ſelbſten ſagt: Jch will meine Scheu-

nen abreißen, und andere aufbauen, zu eben der Zeit, da man ihm bereits verkündigen will, er werde noch in dieſer Nacht ſterben? Doch, ſagt der Heilige, er hatte Urſache, ſeine Scheunen niederzureißen. Denn ſolche Magazine der Ungerechtigkeit und Habſucht verdienten wirklich niedergeriſſen zu werden. Reiß ſie alſo nieder mit deinen eigenen Händen, habſüchtiger und unbarmherziger Menſch! reiß ſie nieder die Getraidböden, von welchen kein Armer einigen Troſt oder Labung in ſeinem Elende erhalten kann; ſtürze das Haus, welches nur beſtimmet iſt, die Werkzeuge deiner Begierlichkeit aufzubewahren, vom Grunde aus um.

Es iſt doch wunderlich, ſagt der heil. Auguſtin, daß dieſer Menſch nichts vernachläßiget, als ſeine Seele allein, für die er doch vor allem hätte ſorgen ſollen! Denn er konnte ſie nicht gut machen, als nur durch Verachtung der zeitlichen Güter, welchen er die Armen hätte vorziehen ſollen; dann würde ſie mit Vertrauen aus dieſer Welt gegangen, und vor Gott erſchienen ſeyn, wenn man ſie abgefordert hätte: *Contemnat hæc bona*, (ſcil. anima) *& ſit ipſa bona, ut quando repetitur, exeat ſecura.* (Aug. de diverſ. ſerm. 28. c. 5.). Was iſt unbilliger, als ein Menſch, der große Güter, ſeinen Leib zu nähren, haben will; ſeiner Seele aber das höchſte Gut, welches ſie allein gut machen kann, zu verſchaffen, keine Sorge trägt? Gott ſagt nicht zu dieſem Reichen, der voll von dem Gedanken, neue Scheunen zu bauen, aber nicht mit der Abſicht, Vorrath für die Armen zurücke zu legen; Gott ſagt nicht zu ihm: Heute noch wird deine Seele in die ewigen Flammen geſtürzet werden; ſondern er ſagt (entweder durch ſich ſelbſten, oder durch eine geheime Erleuchtung, oder durch einen Engel, oder durch einen Propheten): **Man wird dir deine Seele abfordern;**

fordern; d. i. ſie wird aus dieſem Leben gehen, wo du für ſie ſo viele Güter umſonſt geſparet haſt; man wird Rechenſchaft über dieſe Seele von dir fordern, für welche du dir ſo wenig Mühe gabeſt, ſie mit Gütern zu bereichern, die ihr anſtändig ſind. **So geht es dem, der ſich Schätze ſammelt, und nicht reich bey Gott iſt.** Sich, oder für ſich ſammeln, heißt nur für dieſes Leben ſorgen, Schätze auf dieſer Erde ſuchen, ſein Gut für die Ewigkeit verlieren, gar nichts für die Bedürfniſſe der Armen ſorgen. **Reich bey Gott ſeyn** hingegen heißt, ſeine Reichthümer ſo gebrauchen, wie ſie Gott gebraucht haben will; es heißt, ſein Vertrauen nicht auf dieſe Reichthümer, ſondern auf Gott ſetzen; es heißt, ſie liebreich unter die Glieder Jeſu Chriſti austheilen, und ſie, ſo zu ſagen, in den Himmel, in den Schooß Gottes ſelbſten, durch heiliges und unaufhörliches Almoſen voraus ſenden. Wer ſie nicht ſo gebraucht, iſt in der That vor dem Richterſtuhle der Wahrheit ein Thor, für ſo klug er ſich auch immer halten mag. Er wird, wie dieſer Mann in dem Gleichniß, in die äußerſte Täuſchung gerathen; nachdem er alles nach einer ganz menſchlichen und ſinnlichen Politik abgemeſſen, um die Güter, welche ſeine Habſucht geſammelt hat, recht lange zu genießen; wird er bey ſeinem Tode Hände und Seele zu ſeinem eigenen Erſtaunen an allen guten Werken ganz leer finden.

22. V. **Daher, ſprach er zu ſeinen Jüngern, beunruhiget euch nicht für euer Leben, was ihr eſſen werdet, noch für euern Leib, wie ihr ihn bekleiden wollet.** Pſ. LIV. 23. Matth. VI. 25. I. Petr. V. 7.

23. V. **Das Leben iſt ja weit vorzüglicher als die Speiſe, und der Leib weit mehr werth, als die Kleidung.**

nen abreißen, und andere aufbauen, zu eben der Zeit, da man ihm bereits verkündigen will, er werde noch in dieſer Nacht ſterben? Doch, ſagt der Heilige, er hatte Urſache, ſeine Scheunen niederzureißen. Denn ſolche Magazine der Ungerechtigkeit und Habſucht verdienten wirklich niedergeriſſen zu werden. Reiß ſie alſo nieder mit deinen eigenen Händen, habſüchtiger und unbarmherziger Menſch! reiß ſie nieder die Getraidböden, von welchen kein Armer einigen Troſt oder Labung in ſeinem Elende erhalten kann; ſtürze das Haus, welches nur beſtimmet iſt, die Werkzeuge deiner Begierlichkeit aufzubewahren, vom Grunde aus um.

Es iſt doch wunderlich, ſagt der heil. Auguſtin, daß dieſer Menſch nichts vernachläßiget, als ſeine Seele allein, für die er doch vor allem hätte ſorgen ſollen! Denn er konnte ſie nicht gut machen, als nur durch Verachtung der zeitlichen Güter, welchen er die Armen hätte vorziehen ſollen; dann würde ſie mit Vertrauen aus dieſer Welt gegangen, und vor Gott erſchienen ſeyn, wenn man ſie abgefordert hätte: *Contemnat hæc bona*, (ſcil. anima) *& ſit ipſa bona, ut quando repetitur, exeat ſecura.* (Aug. de diverſ. ſerm. 28. c. 5.). Was iſt unbilliger, als ein Menſch, der große Güter, ſeinen Leib zu nähren, haben will; ſeiner Seele aber das höchſte Gut, welches ſie allein gut machen kann, zu verſchaffen, keine Sorge trägt? Gott ſagt nicht zu dieſem Reichen, der voll von dem Gedanken, neue Scheunen zu bauen, aber nicht mit der Abſicht, Vorrath für die Armen zurücke zu legen; Gott ſagt nicht zu ihm: Heute noch wird deine Seele in die ewigen Flammen geſtürzet werden; ſondern er ſagt (entweder durch ſich ſelbſten, oder durch eine geheime Erleuchtung, oder durch einen Engel, oder durch einen Propheten): **Man wird dir deine Seele abfordern;**

fordern; d. i. ſie wird aus dieſem Leben gehen, wo du für ſie ſo viele Güter umſonſt geſparet haſt; man wird Rechenſchaft über dieſe Seele von dir fordern, für welche du dir ſo wenig Mühe gabeſt, ſie mit Gütern zu bereichern, die ihr anſtändig ſind. So geht es dem, der ſich Schätze ſammelt, und nicht reich bey Gott iſt. Sich, oder für ſich ſammeln, heißt nur für dieſes Leben ſorgen, Schätze auf dieſer Erde ſuchen, ſein Gut für die Ewigkeit verlieren, gar nichts für die Bedürfniſſe der Armen ſorgen. Reich bey Gott ſeyn hingegen heißt, ſeine Reichthümer ſo gebrauchen, wie ſie Gott gebraucht haben will; es heißt, ſein Vertrauen nicht auf dieſe Reichthümer, ſondern auf Gott ſetzen; es heißt, ſie liebreich unter die Glieder Jeſu Chriſti austheilen, und ſie, ſo zu ſagen, in den Himmel, in den Schooß Gottes ſelbſten, durch heiliges und unaufhörliches Almoſen voraus ſenden. Wer ſie nicht ſo gebraucht, iſt in der That vor dem Richterſtuhle der Wahrheit ein Thor, für ſo klug er ſich auch immer halten mag. Er wird, wie dieſer Mann in dem Gleichniß, in die äußerſte Täuſchung gerathen; nachdem er alles nach einer ganz menſchlichen und ſinnlichen Politik abgemeſſen, um die Güter, welche ſeine Habſucht geſammelt hat, recht lange zu genießen; wird er bey ſeinem Tode Hände und Seele zu ſeinem eigenen Erſtaunen an allen guten Werken ganz leer finden.

22. V. **Daher, ſprach er zu ſeinen Jüngern, beunruhiget euch nicht für euer Leben, was ihr eſſen werdet, noch für euern Leib, wie ihr ihn bekleiden wollet.** Pſ. LIV. 23. Matth. VI. 25. I. Petr. V. 7.

23. V. **Das Leben iſt ja weit vorzüglicher als die Speiſe, und der Leib weit mehr werth, als die Kleidung.**

24. V. Sehet die Raben an! ſie ſäen und ärndten nicht; ſie haben keine Vorrathskammern noch Scheuern; und doch ernähret ſie Gott. Wie weit übertreffet ihr ſie nicht?

(*) Wenn auch die Raben gewiſſe Früchte, z. B. Nüſſe, Eicheln, in die Erde vergraben, ſo ſteht doch hier ihr Name mit völligem Rechte; denn was ſie thun, geſchieht eben nicht mit Abſicht.

25. V. Wer unter euch kann ſich mit allen ſeinen Sorgen nur um eine Elle länger machen?

26. V. Könnet ihr nun ſo etwas geringes nicht; wie wollet ihr euch um das Uebrige bekümmern?

27. V. Betrachtet die Lilien, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht; ſie nähen nicht; und doch ſage ich euch, daß auch Salomon in aller ſeiner Pracht nicht ſo gekleidet war, wie eine von ihnen.

28. V. Wenn nun Gott das Gras, das heute auf dem Felde ſteht, und morgen in den Ofen geworfen wird, ſo bekleidet; wie viel mehr wird er für euch dieſe Sorge tragen, ihr Schwachgläubige!

29. V. Bekümmert euch alſo nicht darum, was ihr eſſen oder trinken werdet; und erhebet euch nicht in eueren Gedanken; oder laſſet euern Geiſt nicht beunruhigen.

30. V. Denn dieß ſind lauter Dinge, um die ſich nur die Heiden bekümmern; euer himmliſcher Vater weiß ſchon, daß ihr derſelben benöthiget ſeyd.

31. V. Trachtet nur zu erſt nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit; dann wird euch das alles als eine Zugabe beygelegt werden.

(*) Die

(*) Die Erklärung hierüber ſuche man bey den oben angeführten Paralellſtellen.

32. V. Fürchte dich nicht du kleine Heerde; denn euer Vater will euch das Reich geben.

33. V. Darum verkaufet euere Güter, und gebet Almoſen; machet euch Säckel, die nicht veralten, und ſammelt euch Schätze im Himmel, die nicht vergehen, denen kein Dieb nahe kommt, und die keine Motte verzehret.

34. V. Denn wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Herz. Matth. VI. 20. XIX. 21.

Es ſchicket ſich gar nicht, ſagt der heil. Ambroſius (in hunc loc.), daß Menſchen, die um ein Reich kämpfen, ſich mit Erwerbung ihrer Nahrung beſchäftigen: *Indecorum eſt, curare homines de cibo, qui militant pro regno.* Der König, der ſie angeworben hat, weiß auch, wie er ſeine Knechte nähren und kleiden will. Darum ſpricht er durch den Mund eines gewiſſen Propheten: Lege deine Sorgen auf den Herrn, und er wird dich mit Nahrung verſehen (Pſ. LIV. 23.). Fürchten ſich alſo diejenigen, die zu dieſer kleinen Heerde, die dem Dienſte Jeſu Chriſti gewidmet iſt, nicht; ſind ſie für ihre Nahrung und Kleidung ohne Sorge; denn Gott iſt ihr Vater; und ſo wie er ſich einmal aus freywilliger Güte entſchloſſen hat, ihnen ſein Reich ſogar zu geben, ſo können ſie auch verſichert ſeyn, daß er ihnen Nahrung und Unterhalt nie verſagen wird; ſo lange ſie ſich beſtreben, ſich dieſes Reiches würdig zu machen, und ſeine Gerechtigkeit ſuchen, nämlich alles was zu ihrer wahren Rechtfertigung etwas beytragen kann.

Jeſus Chriſtus redete damals mit ſeinen Jüngern, die in Wahrheit eine kleine Heerde in Rückſicht auf die übrige Maſſe der Menſchen ausmachten; darum

ſagte er ihnen, ſie ſollten, alles, was ſie hätten, verkaufen, um Almoſen damit zu geben. Denn, da er anderswo einem Jünglinge, der ihn fragte, wie er das ewige Leben erwerben könnte, dieſe Entſcheidung gab: „Willſt du vollkommen ſeyn, ſo „geh hin, verkaufe alles, was du haſt, und „gieb es den Armen.“ (Matth. XIX. 21.): So war es auch dazumal faſt Eines — ein Jünger Jeſu Chriſti werden und den Stand der Vollkommenheit antreten; denn der größte Theil ſeiner Nachfolger verließen aus Liebe zu ihm alles; und auch nach der Ankunft des heiligen Geiſtes hatten die Gläubigen alles unter ſich gemein; verkauften ihre Aecker und ihr übriges Vermögen, und theilten es unter ihre Brüder nach eines jeden Bedürfniß aus (Actor. II. 44. 45.). Verkaufet alſo, ſprach der Sohn Gottes zu ihnen, verkaufet die Güter, die ihr beſitzet, damit ihr des Reiches, das euer Vater euch geben will, deſto würdiger werdet, je größer euere Verachtung gegen alles Irdiſche iſt. Auf ſolche Art werdet ihr euch den Himmel kaufen, wenn ihr dieſe zeitlichen Güter zum Unterhalte der Armen heilig verſchwendet. Das heißt, wie ſich Chriſtus in der Bilderſprache ausdrücket: Sich Säckel machen, die nicht veralten, und ſich Schätze im Himmel ſammeln, die nie vergehen. Denn was man blos für dieſes Leben thut, iſt vergänglich; was man aber aus Liebe thut, iſt ewig, wie die Liebe ſelbſt, die, nach dem heil. Paulus, nie verloſchet. I. Cor. XIII. 8.

(*) Alles zu verkaufen und den Armen zu geben, ſind eben keine Gebothe für alle Gläubige, und warens auch nicht beym Anfange der Kirche, ſondern nur für dieſe kleine Heerde, mit der Jeſus redete; für die Jünger und Apoſtel, welche er zum Lehramte beſtimmet hatte, und jetzt dazu vorbereitete. Wenn jeder wahre Chriſt ſein Eigenthum verkaufen, und es den Armen

men geben müßte, ſo dürfte es ja kein wahrer Chriſt kaufen und beſitzen; mithin wären alle wahre Chriſten vom Beſitz des Eigenthumes ausgeſchloſſen. Wer das behaupten wollte, lehrte ſchlimmer als Huß und Wikleff. Ja den Armen ſelbſten wäre bey Ausübung eines ſolchen Gebothes übel geholfen. Entweder bekämen ſie zu viel, und würden Müſſiggänger; oder es müßte ihnen zuletzt auch an dem Nothwendigen fehlen. Nur der, welchem die Verwaltung des Eigenthumes Hinderniß in ſeinen Amtspflichten, oder ſolchen Handlungen macht, welche zu einem höhern und göttlichen Zweck beſtimmet ſind, nur der ſoll ſich lieber des Eigenthumes entſchlagen, und ſeinem höhern Beruf mit ungetheiltem Herzen folgen.

35 — 36. V. Umgürtet euere Lenden, und haltet brennende Lampen in eueren Händen, wie Knechte, die ihren Herrn erwarten, der von einem Hochzeitmahle zurücke kömmt; damit ſie ihm, wenn er kömmt, und anklopfet, ſogleich aufmachen können.

37. V. Glückſelig ſind die Knechte, welche der Herr bey ſeiner Ankunft wachend antrifft. Ich verſichere euch, er wird ſich aufſchürzen, ſie zur Tafel rufen, von einem zum andern gehen, und ihnen aufwarten.

38. V. Er komme nun um die zweyte oder dritte Nachtwache; findet er ſie alſo, ſo ſind ſie immer wohl daran.

39. V. So viel ſehet ihr ein, daß ein Hausherr, wenn er wüßte, um welche Stunde der Dieb kommen würde, gewiß wachen, und den Einbruch in ſein Haus verhindern würde. Matth. XXIV. 43.

40. V. So ſeyd denn auch ihr allzeit bereit; weil des Menſchen Sohn zu einer Stunde kommen wird, da ihr es nicht vermuthet. Apoc. XVI. 15.

Umgür-

Umgürtet euere Lenden ꝛc. Der buchſtäbliche Sinn dieſer Worte bezieht ſich auf das unmittelbar nachfolgende Gleichniß von Knechten, welche Nachts die Rückkunft ihres Herrn von einer Hochzeit erwarten. Die Orientaler tragen lange Kleider, die ſie beym Arbeiten hindern; darum müſſen ſie ſich aufſchürzen und umgürten, damit ſie ungehindert arbeiten können. Das will Jeſus durch den Ausdruck: **umgürtet euere Lenden**, ſagen. Was er beyſetzet: **Haltet brennende Lampen in eueren Händen**, bezieht ſich ebenfalls auf dieſe Knechte, welche, um nicht unvermuthet Nachts, in der gemeiniglich die Hochzeit gehalten wurde, von ihrem ankommenden Herrn überraſchet zu werden, immer ihr Licht bereit halten, um ihn, ſobald er klopfen wird, damit zu bedienen. Das Gleichniß, deſſen er ſich bedienet, ſeine Jünger zu ermahnen, daß ſie ſich immer eben ſo bereit halten möchten, ihn aufzunehmen, wenn er an ihre Thüre klopfen würde, d. i. wenn er ſie durch den Tod aus dieſer Welt zu ſich rufen ſollte, iſt aus dem gemeinen Leben genommen. Grot. Maldonat. Janſen.

Erſt hatte er von dem Reiche mit ihnen geredet, das ihnen ihr himmliſcher Vater geben wollte; nun will er ſie ausbilden, daß ſie deſſelben würdig werden; und ſie warnen, ſich nicht überraſchen zu laſſen. **Umgürtete Lenden** haben heißt ohne Hinderniß da ſtehen; nun konnten aber die Reichthümer, von denen er mit ihnen geſprochen hatte, für eines der größten dieſer Hinderniſſe angeſehen werden (Tertull. adv. Marcion. L. IV. cap. 29.). Darum hatte er ihnen befohlen, alles zu verkaufen, und den Armen zu geben. Dadurch umgürteten ſie ihre Lenden, und machten ſich von den größten Hinderniſſen ihres Heils los. **Die Lampen**, die ſie in ihren Händen

halten

halten ſollten, bezeichnen ſehr ſchön ihre Almoſen und ihre guten Werke ſelbſten, welche das Evangelium Licht nennet (Matth. V. 16.). Dieſe Lampen mußten aber ſo beſchaffen ſeyn, wie jene des heil. Johannes des Täufers; ſie durften nicht nur leuchten, ſie mußten auch **brennen**; ihre guten Werke, ihre Almoſen ſollten die Hitze der Liebe zum Urſprunge haben, ohne welche, wie Paulus ſagt, es mich nichts helfen würde, ſollte ich auch mein ganzes Vermögen zur Labung der Armen austheilen; **ſollte ich auch meinen Leib zum verbrennen hingeben** (I. Cor. XIII. 3.). Die heiligen Väter erklären dieſe Stelle auch von der Enthaltſamkeit überhaupt; nämlich von allem was dem Geſetze Gottes zuwider iſt, und ſonderbar von der Keuſchheit; und das will auch der Ausdruck: **ſeine Lenden umgürten**, in der Schriftſprache eigentlich ſagen. Aug. de verb. Dom. ſerm. 39. c. 2. S. Gregor. M. in Evang. hom. 13. Beda in hunc loc.

Da Jeſus Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung in den Himmel fuhr, gieng er, ſo zu ſagen, in ſeine Brautkammer ein; denn dort ſoll eigentlich die geheiligte **Hochzeit** des Bräutigams mit ſeiner Braut gehalten werden. Er kommt zu uns Nachts, entweder um uns anzudeuten, er werde uns überraſchen; oder weil das gegenwärtige Leben wie eine Nacht iſt, gegen das unausſprechliche Licht, welches im Himmel leuchtet. Er klopfet an die Thüre, ſagt der heilige Gregor, wenn er uns eine tödliche Krankheit zuſchicket; und wir öffnen ihm dieſe, ſobald wir ihn mit Liebe aufnehmen. Denn wer ſich fürchtet, aus ſeinem Leibe zu gehen, und ſich dem Richter, den er in ſeinem Leben verachtet hat, vorzuſtellen; öffnet dem Herrn, wenn er klopfet, die Thüre nicht gerne. „Der „alte Simeon bath Gott, er möchte ihn in **Frieden**

„hinfahren laſſen, nachdem er ſeine Verheiſſung an „der Perſon des Heilandes erfüllet geſehen hatte; wo„durch er ein lautes Zeugniß ableget, daß die Diener „Gottes keinen wahren Frieden und keine ſichere Ruhe „zu erwarten haben, als bis ſie von den unruhigen „Bewegungen der Welt befreyet, und bey dem glück„ſeligen Port der Ewigkeit angelanget ſind. Welche „Verblendung alſo, ſagt der heil. Cyprian, welcher „Unſinn, die Bedrängniſſen, die Plagen, die Thrä„nen dieſer Welt lieben, anſtatt ſich nach einer Freu„de ſehnen, die uns nicht kann entriſſen werden? Wir „bitten Gott täglich, ſein Wille möchte geſchehen, „nicht aber der unſrige. Es iſt alſo wider alle Ver„nunſt, wenn wir anſtatt ſeinem Willen, ſobald er „uns rufet, zu gehorchen, demſelben widerſtehen; und „wie widerſpänſtige Knechte nur mit Unwillen und „mit Traurigkeit in Gegenwart unſeres himmliſchen „Lehrers uns leiten laſſen. Warum bitten wir, das „Himmelreich möchte ankommen, wenn wir ſo gerne „Sklaven auf Erden bleiben? Noch einmal, warum „halten wir ſo oft mit wiederholtem Gebethe an, die „Zeit, da wir mit ihm regieren ſollen, möchte doch „nicht verweilen; wenn unſer Verlangen, hienieden „unter der Dienſtbarkeit des Satans zu bleiben, weit „brünſtiger iſt, als das Verlangen, Erben des Rei„ches Jeſu Chriſti zu werden?“ Cyprian. de mort. pag. 246 - 251.

Glückſelig alſo, ſetzet der Sohn Gottes bey, die Knechte, welche der Herr bey ſeiner Ankunſt wachend findet, das heißt, welche immer in Erwartung der Seligkeit, die ſie hoffen, und der herrlichen Ankunft des großen Gottes Jeſu Chriſti unſers Erlöſers allem ruchloſen Weſen, und allen irdiſchen Begierden entſagen, und in dieſer Welt ein nüchternes, gerechtes, und from-

mes

mes Leben führen (Tit. II. 13.). Ich verſichere euch, fährt der Heiland fort, er wird ſich umgürten, ſie zur Tafel ſitzen laſſen, und herum gehen, ihnen aufzuwarten. Sich ſo gegen Knechte zu verhalten, iſt die Gewohnheit der Herren nicht; kein Knecht, wenn er auch ſeine Pflicht noch ſo gut erfüllet hat, wird von ſeinem Herrn erwarten, daß er ihn bediene. Allein eben hiedurch will Jeſus Chriſtus ſeinen treuen Dienern zu erkennen geben, wie weit ſeine Güte gegen die Menſchen, die Güte der Menſchen gegen ſich untereinander übertreffe; er gab ihnen auch wirklich noch während ſeines Lebens ein Beyſpiel, welches die Wahrheit deſſen, was ſie in der andern Welt von ihm zu hoffen haben, deutlich erprobet. Da er vor dem letzten Oſterfeſte wohl wußte, daß ſeine Stunde gekommen wäre, in der er aus dieſer Welt zum Vater übergehen ſollte; und da er die Seinigen immer geliebt hatte, ſo gab er ihnen noch dieſes letzte Merkmal ſeiner Liebe: nach dem Abendeſſen . . . ſtand er von der Tafel auf, legte ſeine Kleider an, und umgürtete ſich mit einem leinenen Schurztuch, hernach goß er Waſſer in ein Geſchirr, und fieng an, ſeinen Jüngern die Füße zu waſchen (Joan. XIII. 1. 2. 4.). Sieh hier, wie dieſer göttliche Lehrer ſelbſt ſeinen Knechten auch dem Buchſtaben nach aufwartete! Er bedienet ſie auch noch in einem andern Sinne, der eben ſo wahr iſt: ich habe euch, ſagt er anderswo, das Reich vorbereitet, welches mir mein Vater vorbereitet hat, daß ihr an ſeiner Tafel mit mir eſſet und trinket (Luc. XXII. 29. 30.); das heißt in dieſem himmliſchen und ewigen Gaſt-Saale werde ich meinen Auserwählten alle die unausſprechlichen Güter verſchaffen, womit ſie ſich für allzeit erſättigen, und nach dem Ausdrucke der Schrift, gleichſam berau-

ſchen werden. Nun kann aber nichts als Gott allein das Herz des Menſchen ausfüllen; da er es alſo mit ſich ſelbſten ausfüllet, weil er nichts beſſeres und größeres geben kann, ſo läßt ſich mit Wahrheit ſagen, er ſelbſt werde ſie bedienen; er wird ſie ewig nähren mit ſeiner Wahrheit, welche auf eine unſern Sinnen unbegreifliche Weiſe die koſtbarſten Gerichte der Heiligen und Engel in der ganzen Ewigkeit ausmachen wird.

(*) Die Knechte der Alten waren zwar Leibeigene; allein in der That, ſonderbar in großen Häuſern, oft ſehr viel mehr und angeſehener, als unſere Miethbediente, denen wir wohl bey einer ſolchen Mahlzeit nicht aufwarten würden. Ihre Erziehung war auch oft beſſer und anſtändiger, als unſerer Bedienten, welche gewöhnlich nur Sitten und Denkungsart von Leuten niedrigen Standes haben. Sie hatten auch häufig mehr Zuneigung zu dem Herrn und zu dem Hauſe, in dem ſie gebohren und erzogen waren, als wir von unſeren Lohnbedienten, die wir ein paar Jahre haben, abſchaffen, und dann gar nicht für ſie ſorgen, erwarten können. Oft finden wir die Knechte der Alten als Freunde und Vertraute ihres Herrn; und in dieſem Falle war es eben nichts ſo ungewöhnliches, wenn der Herr ſeinen Knechten ſonderbar nach einem Freudenfeſte aufwartete, wenigſtens ſcheint Jeſus Chriſtus hier auf den Gebrauch anzuſpielen. Auch bey dem römiſchen Feſte der Saturnalien geſchah gegen die Knechte ein gleiches von dem Herrn.

Er komme nun um die zweyte oder dritte Nachtwache ꝛc. Der Sohn Gottes führet daſſelbe Gleichniß weiter aus, um zu zeigen, daß man nie unterlaſſen müſſe, zu wachen, wenn er auch verweilen ſollte, zu kommen. Die Nacht wurde, wie ſchon anderswo bemerket iſt, in vier Theile zertheilet, die man Wachen nannte; weil zu dieſen verſchiedenen Zeiten die Wächter einander ablöſeten, um die ganze Nacht hindurch zu wachen. Die erſte **Wache**, welche beym Niedergange der Sonne anfieng, wird hier nicht

bezeichnet; weil das die Zeit noch nicht war, zu der man gewöhnlich von der Hochzeit nach Hauſe gieng. Die zweyte, welche um 9 Uhr Abends ihren Anfang nahm, und zu Mitternacht aufhörte, und die dritte, welche von Mitternacht bis 3 Uhr Morgens dauerte, werden hier ausgedrückt, weil man in dieſer ganzen Zeit die von der Hochzeit zurücke kommenden erwarten konnte. Darum wird auch nichts von der vierten Wache geſagt, welche von 3 Uhr bis 6 Uhr fortgieng, weil zu dieſer Zeit ſchon jedermann zu Hauſe war. Dieß iſt der buchſtäbliche Sinn; worauf aber der Sohn Gottes noch einen höheren Unterricht für alle ſeine Jünger gründet.

Der erſte und natürlichſte Sinn, welchen man dieſer Stelle in höherer Abſicht beylegen kann, iſt dieſer: es iſt nicht genug, daß man nur eine Zeitlang wache; es muß immer geſchehen, bis zur Ankunft des Herrn, bis zu unſerem Tode. Denn was würde es uns nützen, wenn wir die ganze zweyte Nachtwache ausgeharret hätten; der Herr aber käme erſt in der dritten, und fände uns ſchlafend im Schlafe der Sünde, den er durch ſeine Menſchwerdung vertreiben wollte, und von dem der heil. Paulus ſagt: **Die Stunde iſt gekommen, aus unſerem Schlummer zu erwachen** (Rom. XIII. 11.). Der zweyte iſt dieſer: wer nicht in einer heiligen Wachbarkeit über ſich ſelbſten und in Uebung guter Werke in der erſten oder zweyten **Nachtwache**, d. i. in den erſten Jahren des Lebens, gelebt hat, hat ernſtliche Sorge anzuwenden, dieſe Nachläßigkeit in der dritten **Nachtwache**, welche nichts anders als das Alter bezeichnen kann, wieder gut zu machen. Denn, ſagt der heil. Gregor, man muß eben nicht wegen der vergangenen Zeit verzweifeln, als ſey kein Raum mehr, ſich in guten Wer-

ken zu üben; denn, uns von der wunderbaren Langmuth, mit welcher der Herr uns zur Buße erwartet, zu überzeugen, ſpricht er zu uns, er möge zur zweyten oder zur dritten Nachtwache ankommen, und uns wachend finden, ſo würden wir glückſelig ſeyn. Gregor. M. in Evang. homil. 13.

41. V. Herr! fragte ihn Petrus, geht dieſes Gleichniß nur uns allein an, oder iſt es für alle?

Der heilige Petrus ſtellet dieſe Frage vermuthlich darum an den Sohn Gottes, weil er geſagt hatte, der Herr, der ſeine Knechte wachend bey ſeiner Ankunft finden würde, würde ſich aufſchürzen, ſie zur Tafel ſitzen laſſen, herum gehen, und ihnen aufwarten. Denn dieſe Ehre kam ihm ſo groß vor, daß er glaubte, das vorgetragene Gleichniß müſſe ganz beſonders auf die Apoſtel zielen. Bey dem heil. Matthäus findet ſich noch ein Grund vor, welchen man dort nachſehen kann. Wie es ſcheint, antwortet Jeſus gar nicht auf die Frage des heil. Petrus; doch erhellet aus einem andern Evangeliſten (Marc. XIII. 37.), daß das, was er ihnen von der Nothwendigkeit immer zu wachen geſagt hatte, für alle überhaupt gehörte: *Quod autem vobis dico, omnibus dico.* Uebrigens, wenn man dem Sinne der gegebenen Antwort nachforſchen will, wird man leicht einſehen, daß ſie der Frage des heil. Petrus entſpricht. Denn eigentlich giebt er ihm zu verſtehen, wie der heil. Ambroſius (in hunc loc.) ſehr ſchön anmerket, daß nebſt der Pflicht zu wachen, welche alle Knechte, wie ſich Markus ausdrückt, überhaupt verbindet, es noch eine beſondere gebe, für die, welche als Oberknechte über andere geſetzt ſind; denn ſie müßten kluge und getreue Ausſpender des Vorrathes ſeyn, worüber ſie geſetzt waren,

und ſie hatten keine Hoffnung, glückſelig zu werden, als nur in dem Falle, wenn ihr Herr bey ſeiner Ankunft hierinn alle ihre Pflichten erfüllet ſehen würde; worinn eigentlich das weſentliche der ſonderbaren Wachbarkeit, die er von ihnen forderte, beſtand; das Uebrige von dieſen Knechten iſt ſchon in dem heil. Matthäus erklärt, und würde hier ohne Nutzen wiederholet werden. Matth. XXIV. 48.

42. V. Der Herr antwortete: wer iſt denn nun der treue und kluge Haushalter, den der Herr über ſein Geſinde geſetzt hat, daß er einem jeden zur gehörigen Zeit ſeinen Gehalt gebe?

43. V. Glückſeliger Knecht! wenn ihn der Herr bey ſeiner Ankunft über die Vollziehung ſeiner Pflicht antrifft.

44. V. Fürwahr! er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen.

45 — 46. V. Wollte aber ein ſolcher Knecht bey ſich ſelbſten denken: Mein Herr kommt ſo bald noch nicht; und wollte anfangen, Knechte und Mägde zu ſchlagen, zu eſſen, zu trinken, zu ſchlemmen; ſo wird ſein Herr an einem Tage kommen, da er es am wenigſten vermuthet; ihn abſetzen, und ihm den Lohn geben, den untreue Knechte verdienen.

Der heilige Matthäus drückt ſich alſo aus: Es wird ihn die Strafe der Heuchler treffen. Jeſus Chriſtus konnte beydes geſagt haben, wie man in der Apokalypſe lieſet, wo beyde Vorſtellungen mit einander verbunden werden. Dort ſpricht derjenige, den Johannes auf dem Throne ſah: Der Theil oder Lohn der Ungläubigen und aller Lügner wird in dem ſiedenden Feuer und Schwefel-See ſeyn (Apoc. XXI. 8.). Denn dieſe Ungläubigen ſind eben das,

was hier die Ungetreuen; und die, welche in der Apokalypſe Lügner genannt werden, ſind eben das, was der Sohn Gottes bey dem heil. Matthäus Heuchler nennet.

47. V. Der Knecht aber, der ſeines Herrn Willen weiß, und ſich nicht vorbereitet, und deſſen Willen nicht vollzieht, wird mehrere Streiche empfangen.

48. V. Der hingegen, welcher ihn nicht weiß, und auch ſträflich handelt, wird weniger Schläge empfangen. Wem viel iſt gegeben worden, bey dem ſuchet man viel, und wem viel anvertrauet wurde, von dem wird viel gefordert.

Der Heiland will hier, wie es ſcheint, zwiſchen den Strafen, welche die Hirten und die gemeinen Gläubigen treffen werden, wenn ſie es an der vorgeſchriebenen Wachſamkeit und Erfüllung ihrer Pflichten haben mangeln laſſen, einen Unterſchied machen. Denn der Fehler des Hirten, der die Pflicht hat andere zu leiten, iſt weit größer, als der Fehler eines gemeinen Gläubigen, der nur für ſein eigenes Heil zu wachen hat; wer zum Führer und Lehrer ſeiner Brüder beſtimmet iſt, braucht ganz andere Erleuchtungen, als der gemeine Hauſe der Chriſten. Von den Hirten ſcheint er im Erſtern — von beyden angeführten Verſen zu reden; denn da er aufgeklärt ſeyn muß, weil er andere führen will, ſo hat er die Vermuthung für ſich, er wiſſe den Willen ſeines Herrn. Geſchieht es nun, daß er ihn zwar weiß; aber weder Willen noch Verſtand zum Gehorſame vorbereitet, und alſo eben das Gegentheil von dem, was ſein Herr will, thut; wie der Knecht, der anſtatt ſeinen Mitknechten den für ſie beſtimmten Gehalt treu und klug mitzutheilen,

theilen, ſie ſchlug, und mishandelte; ſich aber der Schwelgerey ergab; ſo wird er ſich ohne Zweifel die ſchärfſte Züchtigung zuziehen. Der Knecht hingegen, der den Willen ſeines Herrn nicht weiß, obſchon er ihn wiſſen ſollte; (denn jeder muß doch ſeine Pflichten gegen Gott und gegen ſeine Brüder wiſſen) und in dieſer Unwiſſenheit ſtrafwürdige Handlungen begehet, wird zwar auch geſtraft werden, doch nicht ſo ſcharf, aus doppelter Urſache: erſtens weil die Erkenntniß mit der Uebertretung verbunden die Schuld vergrößert: Zweytens weil die Sünden, welche derjenige begehet, der andere leitet, von größerer Folge ſind, und ſchädlichere Wirkungen nach ſich ziehen, als die Sünden ſolcher Perſonen, welche geleitet werden. Grot. Janſen. in hunc loc.

Indeſſen kann man überhaupt, und ohne Bezug auf Hirten oder Volk — ſagen, daß die Erkenntniß deſſen, was Gott von uns fordert, unſere Sünde allemal vergrößere, und folglich auch unſere Strafe, wenn wir es nicht vollziehen. „Und weil, wie Tertullian „ſagt, diejenigen, welche den Herrn nicht kennen, keine „ne Entſchuldigung vor der Strafe wird decken können; „denn wie kann man Gott nicht kennen, der ſich unſern „ſern Augen ſo offenbar darſtellet durch den Anblick „der Schönheiten ſelbſt, welche am Himmel glänzen? „Wie viel gefährlicher muß es alſo ſeyn, ihn verachten, „ten, wenn man ihn kennet? Nun verachtet ihn aber „derjenige, der, nachdem er die Erkenntniß des Guten „ten und Böſen empfangen hat, ſich auf ein neues an „das hänget, was er weiß, daß es zu fliehen ſey, und „auch wirklich bis daher geflohen hat; und misbraucht „alſo die Gabe Gottes, der ſich gewürdigt hatte, ſeinen „nen Verſtand durch ſein Licht aufzuhellen.“ Tertull. de pænit. pag. 142.

Der heil. Baſilius bezeuget mit Schmerzen, es ſey ein Kunſtgriff des Teufels, mehrere Menſchen dahin zu bringen, daß ſie zu ihrem Untergange erklären, was der Sohn Gottes von dem Unterſchied der Strafen derjenigen ſagt, welche des Herrn Willen wiſſentlich oder unwiſſentlich übertreten. Dieſe Leute, ſagt der Vater, wollen aus dem, daß die Strafe der Unwiſſenden geringer ſeyn werde, ſchließen, ſie werde einſtens geendiget werden; und nehmen daher eine gewiſſe Dreiſtigkeit zu ſündigen an. Allein ſie täuſchen ſich gröblich bey ihrem Trugſchluſſe; denn es iſt unläugbar, aus mehreren Stellen des Evangeliums, daß die Strafen der einen ſowohl als der andern ewig dauern werden; obſchon in dieſer Ewigkeit der Strafen die einen mehr die andern weniger werden zu leiden haben, nach dem verſchiedenen Grade ihrer Bosheit. Das Höllenfeuer wird alſo vermöge der göttlichen Allmacht und Gerechtigkeit diejenigen ſchärfer brennen, welche härtere Strafe verdienet haben; die hingegen gelinder, welche weniger ſträflich ſind; ſo wird auch der Wurm, der ſie ewig zernagen wird, den einen mehr, den andern weniger Schmerzen verurſachen. Indeſſen welche ſeltene Verblendung iſt es nicht von einem Menſchen, wenn er über mehr oder weniger in einem Puncte von ſolcher Art ſtreitet, und ſich durch ſeine Sünden ſolcher ſchrecklichen Tormente ſchuldig macht, aus Hoffnung, ſie werden nicht ewig dauern; er — der ſich itzo nicht die geringſte Gewalt anthun will, und hienieden auch etwas leichtes nicht übertragen kann, um ſeiner ausſchweifenden Begierde zu widerſtehen, und zu erfüllen, was das Evangelium gebiethet? Baſil. Regul. brevior. interrog. 267. Tom. II.

Alles, was Jeſus Chriſtus bis daher von den Pflichten derjenigen, die ſich ſeinem Dienſte widmeten,

gesagt

geſagt hat, beſchließet er mit dieſen Worten: Wem viel iſt anvertrauet worden, dem wird man viel abfordern: das heißt: wer über andere erhaben iſt, entweder wegen ſeiner Würde, oder wegen ſeines Reichthumes, oder wegen verſchiedener Gaben, womit ihn Gott überhäufen wollte; der iſt auch zu einem höheren Grade der Vollkommenheit verbunden, als der, welcher weniger empfangen hat; und da die Sünden, die er begehet, ebenfalls größer ſind; ſo wird er auch ein ſchärferes Gericht auszuſtehen haben. Wir wollen uns alſo nicht beklagen über die Erhebung unſerer Brüder; ſondern uns vielmehr fürchten vor der ſchreckbaren Rechnung, die ſie Gott von dem, was ſie mehr als wir empfangen haben, werden ablegen müſſen. Schätzen wir uns vielmehr glücklich in einem niedrigen Stande, wo wir für nichts als für unſer eigenes Heil zu ſorgen haben; denn das läßt uns hoffen, daß man auch weniger von uns fordern wird, als von ihnen. Es iſt entweder Hochmuth, oder Unwiſſenheit, wenn man die Gaben Anderer beneidet; denn in dieſem Falle weiß man entweder nicht, daß man eine ſchwerere Rechenſchaft vor dem, der uns mehr anvertrauet hat, wird ablegen müſſen; oder man ſchmeichelt ſich ohne Grund, man werde den guten Gebrauch davon machen, welchen der Herr von ſeinen Dienern fordert.

49. V. Ich bin gekommen, Feuer auf Erden auszuſtreuen, und wie ſehr wünſche ich, daß es brenne?

50. V. Aber ich habe erſt eine Taufe auszuſtehen, und welchen Drang fühle ich, bis ſie überſtanden iſt?

Der heil. Ambroſius mit andern Vätern verſtehet unter dem Feuer, welches der Sohn Gottes auf Erden auszuſtreuen gekommen iſt, die Liebe; welches

Feuer Heu und Spreu und alle Werke des Fleiſches verzehret. Die Liebe iſt jenes göttliche Feuer, welches nach dem Ausdruck des Jeremia (XX. 9.), auch die Gebeine der heiligen Propheten durchdrang; ſie iſt das eigentliche Feuer des Herrn, ja der Herr ſelbſt; denn er ſpricht in der Schrift: **Der Herr dein Gott iſt ein brennend- und verzehrendes Feuer** (Deut. IV. 24.). Sie iſt jenes Feuer, von welchem die Lampen brennen ſollen, die er ſeinen Dienern in ihren Händen zu tragen befiehlt; ſie iſt endlich jenes Feuer, wovon Kleophas und ſein Gefährte reden hörten, als ſie untereinander ſagten: **Brannte nicht unſer Herz in uns, als er auf dem Wege mit uns redete?** (Luc. XXIV. 32.). Dieſes Feuer der Liebe iſt es, welches der Sohn Gottes in der Welt auszubreiten gekommen war; denn der Zweck ſeiner Menſchwerdung zielte auf nichts anders, als, nach dem Ausdrucke des Propheten, die ganze Geſtalt der Erde durch Sendung ſeines heil. Geiſtes zu erneuern (Pſ. CIII. 30.). Durch dieſen heiligen Geiſt, ſagt der heil. Paulus, mußte die Liebe Gottes in unſere Herzen gegoſſen werden (Rom. V. 5.); nun konnte aber der heilige Geiſt nicht eher gegeben werden, als bis Jeſus Chriſtus verherrlichet war (Joan. VII. 39.); und Jeſus konnte nicht ehe in ſeine Herrlichkeit eingehen, als bis er vorher gelitten hatte (Luc. XXIV. 26.). Wenn er nun beyſetzet: **Und wie ſehr wünſche ich, daß es brenne**, ſo legt er dadurch ſein brünſtiges Verlangen zu leiden an den Tag, um ſich in den Stand zu ſetzen, dieſes göttliche Feuer ſeiner Liebe auf Erden auszubreiten, und damit durch die Ankunft des heiligen Geiſtes die Gemüther der Gläubigen zu entzünden. Confer. Ambroſ. in hunc loc. Chryſoſt. hom. 6. in Matth. Auguſtin de Temp. ſerm. 108. Greg. M. in Evang. hom. 10.

Darum ſagt er gleich darauf, er habe vorher eine Taufe auszuſtehen, und er fühle Drang, bis ſie überſtanden ſey; er leget hier offenbar ſeinen Leiden und ſeinem Tode den Namen Taufe bey, wie aus einer andern Stelle erhellet. Er fragte einſt die heiligen Apoſtel Jakobus und Johannes, deren jeder eine Stelle in ſeinem Reiche haben wollte, der eine zu ſeiner Rechten, der andre zur Linken; ob ſie den Kelch trinken könnten, den er trinken würde; und ob ſie ſich mit der Taufe, mit welcher er ſelbſt würde getauft werden, wollten taufen laſſen (Marc. X. 38.); ob ſie nämlich Antheil an ſeinem Leiden nehmen, und aus Liebe zu ihm ſterben könnten; wie er ſelbſt für ihr Heil ſterben würde. Er ſagt, er fühle einen gewiſſen Drang, bis dieſe Taufe überſtanden ſey; das heißt, wie es Irenäus und einige andre Väter erklären: er fühlte ein brennendes Verlangen, ohne Zweifel aus Liebe, die ihn drang, das Werk unſerer Erlöſung zu vollenden. Andere hingegen verſtehen eben das Gegentheil unter dieſen Worten; nämlich eine gewiſſe Beklemmung und Gemüthsangſt, welche der Sohn Gottes wegen ſeines bevorſtehenden Leidens, wie nachher im Olivengarten, fühlte. Doch iſt der erſte Sinn natürlicher, und paſſet beſſer zu dem, was unmittelbar vorher geht, zu dem Verlangen nämlich, das Jeſus hatte, das Feuer, das er auf Erden auszuſtreuen gekommen war, möchte ſich entzünden. Cf. Iren. l. 2. c. 18. Maldon. Grot.

Was das Feuer betrifft, will es Tertullian nicht wie andre Väter von dem Eifer der Liebe — ſondern von dem Feuer der Verfolgung, von dem in der Folge geredet wird, verſtanden haben. Er hat in dieſer Meynung unter den Gelehrten viele Nachfolger, welche in dieſem Sinne mehr Verbindung mit dem, was

der

der Sohn Gottes noch beyſetzet, zu finden glauben: Ich habe eine Taufe auszuſtehen, wornach ich — als nach der Quelle des Heils der Menſchen heftig verlange: — und, ich bin nicht gekommen auf Erden Frieden zu ſtiften, ſondern Trennung; das iſt, ich bin gekommen nicht einen ſinnlichen Frieden für das Fleiſch in der Welt zu ſtiften; ſondern Kraft meines Wortes und Geiſtes eine heilige Sönderung zwiſchen Geiſt und Fleiſch, zwiſchen den Hausgenoſſen, deren einige zum ewigen Leben beſtimmet, den Glauben annehmen — Andere aber das Wort Gottes verwerfen werden, weil ſie ſich ſelbſten dieſes ewigen Lebens unwürdig achten werden. Act. XIII. 48. 49. Cf. Tertull. adverſ. Marcion. l. 2. c. 29. p. 553. — Maldon. & Grot.

(*) Jeſus iſt gekommen die Lehre des Evangeliums auf dem Erdboden auszubreiten; wenn nun einige dieſe Lehre mit dem größten Eifer annehmen, andre mit Wuth haſſen und verfolgen; ſo bricht darüber das Feuer der Zwietracht aus. Das will Tertullian ſagen.

51. V. Glaubet ihr wohl, ich ſey gekommen, Frieden in die Welt zu bringen? Nein, fürwahr nicht! ſondern zu trennen. Matth. X. 34.

52. V. Denn von nun an, wenn ſich fünfe in einem Hauſe befinden, werden ſie ſich von einander trennen, Drey wider Zwey, und Zwey wider Drey.

53. V. Der Vater wird ſich von dem Sohne trennen, und der Sohn von dem Vater; die Mutter von der Tochter, und die Tochter von der Mutter; und die Schwieger von der Schnur, und die Schnur von der Schwieger.

54. V. Hierauf ſprach er zu dem Volke: Wenn ihr eine Wolke vom Abend aufziehen ſehet,

het, ſo ſprechet ihr ſogleich: Es wird bald regnen; und es trifft ein. Matth. XVI. 2.

55. V. Wehet aber der Südwind, ſo ſprechet ihr: Es wird warm werden; und es wird auch wirklich warm.

56. V. Heuchler! die verſchiednen Luft- und Erdeveränderungen wiſſet ihr zu beurtheilen; wie kommt es denn, daß ihr dieſe Zeit nicht unterſcheidet? Die Zeit der Ankunft des Meſſia, welche von den Propheten ſo ſtark iſt ausgezeichnet worden.

57. V. Warum habt ihr nicht ſo viel Einſicht, aus dem was unter euch vorgegangen iſt, einen richtigen Schluß zu machen?

Mit gutem Grunde, ſagt Tertullian, nennet der Sohn Gottes die Juden Heuchler (adverſ. Marcion. l. 4. c. 21.). Denn da ſie ſo geſchickt waren, von der Zukunft und den verſchiedenen Beſchaffenheiten des Wetters aus der Veränderung der Luft oder des Himmels zu urtheilen, und auch von dem, was merkwürdiges auf Erden vorgieng, ſo ſchienen ſie gleichſam dumm und ſinnlos, den für ſie allerwichtigſten Gegenſtand in der Welt kennen zu lernen; nämlich die günſtige Zeit der Heimſuchung des Herrn. Und doch hätten ſie dieſe wiſſen können und ſollen, aus der ſichtbaren Erfüllung aller Prophezeyungen; denn die Wahrheit von allem, was die Propheten vorgeſagt hatten, lag vor Augen, und die heiligen Lehren Jeſu Chriſti entſprachen ihren Verheiſſungen vollkommen. Sie waren alſo Heuchler, weil ſie aus freywilliger Blindheit die Wahrheit deſſen, was ſie mit Augen ſahen, ſich ſelbſten verheelten, und von der Vorſtellung ihrer jüdiſchen Gerechtigkeit aufgeblaſen — ſich weigerten, der Gerechtigkeit Gottes, die ſie durch den Mund

Jeſu

Jeſu Chriſti verdammete, ſich zu unterwerfen. Indeß verdammete er ſie nur mit der Abſicht, ſie zur Erkenntniß ihres Irrthumes zu bringen, und ihnen die Gnade, die er ihnen darboth, zu ihrem Heile nützlich zu machen. Hierinn beſteht eigentlich der Verweis, den er ihnen giebt: Aus dem, was mitten unter euch vorgegangen iſt, könnet ihr keinen richtigen Schluß machen? Das iſt, aus dem, was ihr von mir geſehen und gehört habt.

58. V. Wenn du mit deinem Gegner vor den Richter geheſt; ſo ſuche dich auf dem Wege mit ihm zu vergleichen, damit er dich nicht dem Richter, der Richter aber dem Gerichtsdiener übergebe, und du in den Kerker geworfen werdeſt.

59. V. Ich ſage dir, du wirſt nicht heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlet haſt. Matth. V. 25.

(*) Die Erklärung findet man bey der citirten Parallelſtelle.

XIII. Hauptſtück.

Buße iſt nothwendig. Der unfruchtbare Feigenbaum. Die krumme Frau. Das Senfkorn. Der Sauerteig unter andern Teig. Geringe Zahl der Auserwählten. Falſche Gerechte werden verworfen. Drohung wider Herodes. Jeſus ſagt ſein Leiden vor, und den Untergang der Mörderin Jeruſalem.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Einige von den Anweſenden brachten ihm die Nachricht, daß Pilatus eine Anzahl Galiläer umgebracht, und ihr Blut mit dem Blute ihrer Opfer vermiſcht habe.

2. V. Jeſus ſprach zu ihnen: Glaubet ihr wohl, daß dieſe Galiläer größere Sünder geweſen ſind als die übrigen Galiläer, weil ſie dieſes Unglück betroffen hat?

3. V. Nein, in Wahrheit nicht! Wenn ihr aber nicht Buße wirket, werdet ihr alle auf gleiche Weiſe umkommen.

4. V. Oder glaubet ihr wohl, daß jene Achtzehen, auf welche der Thurm Siloe gefallen iſt, und ſie erſchlagen hat, größere Sünder ge-

weſen ſind, als die übrigen Einwohner Jeruſalems?

5. V. **Nein, in Wahrheit nicht! Wenn ihr aber euch nicht beſſert, ſo werdet ihr auf gleiche Weiſe umkommen.**

Wir leſen in der Schrift (Act. V. 37.) daß ſich ein Galiläer, mit Namen Judas, empöret habe, als man das Volk zählte. Auch der heil. Hieronymus bezeuget aus Joſeph dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber (Antiq. l. 18. c. 2.), dieſer Mann ſey der Stifter einer beſondern Secte geweſen (Hier. in epiſt. ad Tit. III. 1.). Er behauptete unter andern, und wollte es aus dem Geſetze erweiſen, niemand als Gott allein dürfe Herr genannt werden; und alle, welche ihre Zehnden in den Tempel zu Jeruſalem brächten, wären nicht ſchuldig dem Kaiſer Tribut zu zahlen; weil ſie als freye Leute niemanden als Gott allein für ihren Souvrain erkännten. Dieſe Ketzerey, wie derſelbe Heilige verſichert, wuchs alſo an, daß ſie ſogar unter den Phariſäern, und einem Theile des Volkes Unruhe und Zwiſtigkeit ſtiftete. Daher kam es nach ſeiner Meynung, daß man den Heiland fragte, ob es erlaubt ſey, dem Kaiſer Tribut zu zahlen; aus eben dieſer Urſache geboth hernach der heil. Paulus den Gläubigen, höheren Mächten ſich zu unterwerfen. Dieſe Secte entſtand in Galiläen, woher auch Judas war; und viele Galiläer hiengen ihm an. Vermuthlich kamen einige von dieſen ſeinen Anhängern aus Galiläa nacher Jeruſalem, und wurden da von Pilatus ſo grauſam behandelt, wie hier beſchrieben wird. Ohne Zweifel erfuhr dieſer römiſche Landpfleger, daß ſie aus Empörungs-Geiſte dem Kaiſer nicht zahlen wollten, was ſie ſchuldig waren; und ließ ſie daher bey dem Opfer, das ſie zu Jeruſalem entrichten wollten, niedermachen. Grot. in hunc loc.

(*) Daß Pilatus ſehr hart mit den Juden umgegangen iſt; ſo hart, daß er auf Befehl die Provinz verlaſſen, und nach Rom gehen mußte, um ſich da gegen ihre Klagen zu verantworten; iſt aus dem Geſchichtſchreiber Joſeph (loc. cit.) zuverläßig. Da nun dieſe Galiläer eigentlich nicht unter ihm, ſondern unter dem Vierfürſten Herodes ſtanden; ſo mußte er die Gelegenheit erwarten, bis ſie Opfers wegen nach Jeruſalem kamen, wo er zu befehlen hatte.

Ohne Zweifel geſchah dieſes kurz vorher, als man die Nachricht davon Jeſu Chriſto überbrachte, da er eben das Volk unterrichtete. Gewöhnlich hält man einen Menſchen des Zornes Gottes um ſo viel würdiger, je härter man ihn von Bedrängniß gedrückt ſieht. Dieß war der eigentliche Irrthum der Freunde Hiobs, welche Gott ſcharf darüber ſtrafte (Job. XVII. 5. 6. item XLII. 7.). In dieſer Meynung waren auch die Einwohner der Inſel Melita, als ſie den heil. Apoſtel Paulus, nachdem er Schiffbruch gelitten hatte, von einer Natter gebiſſen ſahen (Actor. XXVIII. 3. 4.). Wahrſcheinlich entdeckte Jeſus denſelben Gedanken in den Herzen nicht nur derjenigen, die ihm die traurige Nachricht von den getödteten Galiläern hinterbrachten, ſondern auch in den Herzen der Zuhörer. Da er nun ihr Urtheil in dieſem Puncte verbeſſern wollte, ſo erklärte er, daß die vom Pilatus Umgebrachten eben nicht für die größten Sünder in ganz Galiläen anzuſehen wären. Er war Gott, und durchſchauete vermöge ſeines unendlichen Lichtes die Herzen bis auf den Grund, und beurtheilte ſie nach der Wahrheit. Er wollte alſo lehren, daß man die Bosheit der Menſchen nicht nach der ſtrafenden Gerechtigkeit, welche Gott während dieſes Lebens an ihnen ausübet, beurtheilen ſolle. Denn es iſt ſogar ein Merkmal ſeiner Güte, wenn er diejenigen in dieſer Welt züchtiget, die er in der andern verſchonen will. Hingegen iſt es oft

eine Wirkung der ſtrengſten Rache Gottes, daß die größten Miſſethäter nach dem Ausdrucke des Hiobs die Früchte ihrer Laſter hienieden in Ruhe genießen, da ſie doch für die Zukunft als ewige Schlachtopfer ſeiner Gerechtigkeit in dem Abgrunde der Hölle aufbewahret werden (Job. XXI. 9-13. item cap. XII. 6.). Die Antwort des Sohnes Gottes, die er dieſen Todes-Bothen giebt, rechtfertiget alſo dieſe Galiläer eben nicht; denn ſie waren ſträflich, weil ſie ſich wider die von Gott eingeſetzte Macht empörten, und verdienten ihre Züchtigung. Nur will er den vermeſſenen und vorläufigen Urtheilen, die man über diejenigen fället, welche etwa ein Unglück trifft, Einhalt thun; auch will er diejenigen, die andere alſo beurtheilen, dahin anweiſen, daß ſie ihre Betrachtung vielmehr über ſich ſelbſten anſtellen, und das Innerſte ihres Herzens mit Fleiß unterſuchen ſollen, ob ſie nicht etwa mehrere und größere Urſachen darinnen entdecken, welche die göttliche Rache wider ſie aufbringen können.

Was er beyſetzet: **Wenn ihr nicht Buße wirket, werdet ihr alle auf gleiche Weiſe umkommen**, läßt ſich erſtlich nach dem Buchſtaben erklären von der jüdiſchen Nation. Dieſe kochte damals ſchon Aufruhr im Herzen, und empörte ſich hernach wirklich wider die Römer, wo dann eine unzählbare Menge von Menſchen auf eine ſo ſchauervolle Art bey verſchiedenen Gelegenheiten, welche Joſeph in ſeiner Geſchichte erzählet, ſonderbar während der Belagerung und Zerſtörung Jeruſalems umkam. Zweytens, kann man es auch überhaupt auf alle Sünder, die unbusfertig ſterben, anwenden; ſie können verſichert ſeyn, daß ſie alle wie dieſe Galiläer umkommen werden; wenn auch ihr Tod nicht immer ſo gewaltſam iſt, ſo iſt er doch immer eben ſo traurig; denn, wie die Schrift ſagt, es iſt nichts ſchlim-

mer,

mer, als der Tod der Sünder: *Mors peccatorum peſſima.* Pſ. XXXIII. 22.

Jeſus Chriſtus ſagt eben das von einem andern Unglücke, welches zu Jeruſalem geſchah, wo achtzehn Perſonen unter dem Schutte eines einfallenden Thurmes zerquetſchet wurden. Der Thurm hatte den Namen Thurm Siloam, oder Siloe, weil er nahe bey der Quelle Siloe erbauet war, die am Fuße des Berges Sion entſprang; aber doch nicht immer floß, wie Hieronymus als Augenzeuge verſichert (in Iſa. VIII. 6.). Sie ſtieß ihr Waſſer aus den Erdehöhlen und Felſenritzen zu verſchiedenen Tagen und Stunden mit ungeſtümen Geräuſche hervor. Aus dieſem Quellwaſſer entſtand der Schwemmteich Siloe, wo ſich der Blindgebohrne auf Befehl des Heilandes waſchen mußte, nachdem er ihm die Augen mit Koth aus Staube und Speichel beſtrichen hatte. Joan. IX.

6. V. Hierauf trug er ihnen folgendes Gleichniß vor: **Es hatte jemand einen Feigenbaum in einem Weingarten; der kam, und ſuchte Früchte daran, fand aber keine.**

7. V. **Da ſprach er zum Winzer: Sieh! ich komme drey Jahre hintereinander, und ſuche Früchte auf dieſem Feigenbaume, finde aber keine. Hau ihn nun um, zu was nimmt er den Platz ein?**

8 — 9. V. **Allein der Winzer verſetzte: Laß ihn dieſes Jahr noch ſtehen, bis ich ihn umgrabe, und dünge; vielleicht bringt er Früchte: wo nicht, magſt du ihn umhauen laſſen.**

Nur erſt hatte Jeſus zu allen Anweſenden geſagt, wenn ſie ſich nicht beſſerten, würden ſie alle umkommen. Um dieſe Wahrheit anſchaulicher zu machen, ſetzt er dieſes Gleichniß bey, deſſen buchſtäblicher Sinn ſogleich ausdrückt, was er damit ſagen will.

Gleichwie dieſer Mann, ſagt er, der nach Landesgebrauch einen Feigenbaum in ſeinem Weingarten gepflanzet hatte, denſelben wollte abhauen laſſen, weil er von drey Jahren her, da er hätte tragen ſollen, keine Frucht daran fand; ſo wird auch endlich Gott, nachdem er lange genug würdige Früchte der Buße von den Menſchen vergebens erwartet hat, die Axt an die Wurzel ſolcher unfruchtbaren Bäume ſetzen, ſie auszuhauen, und ins Feuer zu werfen. Doch liegt nach den hh. Hieronymus, Ambroſius, und einigen andern Schrifterklärern, noch ein andrer buchſtäblicher Sinn hierunter verborgen, welcher ſich beſonders auf das jüdiſche Volk bezieht, zu dem er damals redete. In dergleichen Parabeln wird unter dem Ausdrucke Menſch, Hausvater, ſehr oft Gott ſelbſt verſtanden. Dieſer Menſch bildete alſo Gott ab. Er hatte einen Weingarten gepflanzet, und dieſer Weingarten war Iſrael, wie er ſelbſt in verſchiedenen Schriftſtellen bezeuget (Jer. II. 14. 21.). Der in dem Weingarten gepflanzte Feigenbaum mag die Stadt Jeruſalem und den Tempel daſelbſt, welche mitten in Iſrael ſtanden, bezeichnen; denn ſo wie die Feigen eine vortreffliche Frucht ſind; ſo ſollte man auch in der heiligen Stadt, wo der Tempel des lebendigen Gottes, und das Centrum der jüdiſchen Religion war, vortreffliche Früchte der Frömmigkeit und Tugend antreffen; und zwar einer höhern Frömmigkeit und Tugend als ſonſt irgendwo. Indeſſen ward Gott Menſch, kam ſelbſt, und ſuchte Früchte da; fand aber nichts. Das geſchah aber nicht aus Unwiſſenheit; denn er wußte gar wohl ſchon voraus, daß er nichts von den Früchten antreffen würde, welche er ſuchte; ſondern er wollte nur durch dieſes Gleichniß zeigen, daß die Synagoge, welche der Feigenbaum bezeichnet, Früchte hätte tragen ſollen; und daß er ſolche mit Recht von ihr fordern

könnte. Ja die Wahrheiten ſeines Evangeliums fanden ſogar zu Jeruſalem ſtärkern Widerſtand als in dem übrigen Paläſtina. Daran war der Neid der Prieſter, Phariſäer und Geſetzlehrer ſchuld, als welche daſelbſt viel hochmüthiger als in den übrigen Städten des Judenlandes waren.

Es war ſchon, da er alſo redete, **drey Jahre**, daß er kam an dem Feigenbaume Früchte zu ſuchen; d. i. ſchon drey Jahre hatte er dort das Evangelium geprediget, und ſuchte vergebens einige Frucht von ſeinen Predigten zu ſammeln; weil die Vornehmſten nur immer darauf anlegten, ihn bey dem Volke zu verſchreyen, und es dahin zu ſtimmen, daß es ſeinen Tod verlangte. Dieſer Feigenbaum, und dieſe ſo undankbare Stadt, ſein Original, hätte ſogleich nach dem Tode Jeſu Chriſti verdienet ausgehauen und zerſtöret zu werden. Man kann auch ſagen, der Oberherr des Weingartens habe von dieſer Zeit an das Urtheil geſprochen, der Feigenbaum ſolle ausgehauen, und Jeruſalem zerſtöret werden. Allein der **Winzer**, (ſo darf man wohl den Sohn Gottes nennen, obſchon er dieſen Namen ſeinem himmliſchen Vater beylegt Joan. XV.) der Winzer bath ſterbend für dieſen Feigenbaum, als er am Kreuze rief: **Vater! vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun** (Luc. XXIII. 34.). Der Herr gab ihnen alſo noch einige Zeit; und der Winzer that nach ſeiner Auferſtehung durch den Dienſt ſeiner Apoſtel auf ein neues, was hier in Bilderſprache ausgedruckt iſt, um den Feigenbaum fruchtbar zu machen; er ließ **die Erde um ihn her aufgraben, und die Wurzel düngen**; d. i. er ließ ihn mit aller möglichen Sorge und Fleiß bauen; denn die, denen das Evangelium Jeſu Chriſti gepredigt wird, nennet der heilige Paulus **den Acker, welchen Gott bauet**. I. Cor. III. 9.

Das Jahr, welches ſich der Winzer noch ausbath, den Feigenbaum zu bauen, bezeichnet die ganze Zeit, die nach dem Tode des Heilandes verfloß bis zur Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels; nämlich den Raum von 45 Jahren. Denn Gottes Güte erſtreckt ſich immer weiter, als es die Sünden der Menſchen verdienen. Nun war aber dieſe von dem Winzer erbethene Nachſicht nicht unnütz für den Feigenbaum, von dem wir reden. Denn eben zu Jeruſalem nahm die Kirche ihren Urſprung, wo ſich eine große Menge Juden durch die Predigt des heil. Petrus wunderbar bekehrte (Act. IV. 4.). Was die übrigen Juden betrifft, die verſtockt blieben, und Jeſu Chriſto die Synagoge vorzogen, verdienten ſie ſammt ihrer Stadt und Tempel den Untergang, wie dieſer unfruchtbar gebliebene Feigenbaum die Axt und das Feuer. So wurden auch in der That Jeruſalem und ſein ſo berühmter Tempel unter Veſpaſians Regierung gänzlich zernichtet, wie die tragiſche Schilderung bezeuget, die in Joſephs Geſchichte noch davon übrig iſt.

10. V. **Jeſus lehrte an den Sabbaten immer in einer Synagoge.** d. i. Er hatte es im Gebrauche an dieſen Tagen in der Synagoge zu lehren.

11. V. **Einſt kam eine Frau mit einem Geiſte behaftet, der ſie ſchon achtzehn Jahre gekrankt und ſo gekrümmt hatte, daß ſie gar nicht in die Höhe ſehen konnte.**

12 — 13. V. **Als ſie Jeſus ſah, rief er ſie zu ſich, und ſagte ihr: Frau! du biſt von deiner Krankheit befreyt; und legte ihr ſogleich die Hände auf. Nun ſtand ſie aufrecht, und pries Gott dafür.**

14. V. **Allein der Obervorſteher der Synagoge ſprach mit Unwillen — darüber, daß Jeſus am Sabbate geheilt hatte — zum Volke:**

Es

Es ſind ſechs Tage in der Woche zum Arbeiten beſtimmt; an dieſen kommet, und laſſet euch heilen, nicht aber am Sabbat.

15. V. Der Herr nahm das Wort, und ſprach zu ihm: Heuchler! bindet nicht ein jeder von euch am Sabbat ſeinen Ochſen oder Eſel ab, und führt ihn aus dem Stalle zur Tränke?

16. V. Warum ſollte dieſe Tochter Abrahams nicht am Sabbate von den Banden des Satans, der ſie nun ſchon achtzehn Jahre gebunden hielt, können befreyet werden?

17. V. Durch dieſe Antwort machte er alle ſeine Gegner ſchamroth; das Volk aber war voll Freude über die herrlichen Thaten, die von ihm vor ihren Augen geſchahen.

Jeſus Chriſtus gieng an den Sabbattagen gewöhnlich in die Synagogen, in welchem Orte er ſich immer befand. Denn da er nach Jeruſalem gieng, und in allen Städten und Dörfern lehrte; fand er ſich gerne bey öffentlichen Verſammlungen ein, wo ſich immer eine Gelegenheit darboth die gemeinen Leute zu unterrichten, und den Stolz ſeiner Feinde zu demüthigen. Das Evangelium zeichnet uns den Ort nicht aus, wo er in der Synagoge dieſe Wunderkur mit der ſchon 18 Jahre gekrümmten Frau vornahm. Nur leſen wir, daß er ſeine Reiſe nach Jeruſalem fortſetzte. Der Urheber dieſer Krankheit war der Satan, dem Gott damals zuließ, ſeine Tyranney an den Leibern und Seelen der Menſchen auf mancherley Weiſe auszuüben; und das zwar mitten unter ſeinem Volke, ohne Zweifel um deſſen Undankbarkeit zu ſtrafen, und zugleich auch Gelegenheit zu veranſtalten, bey welcher er die Werke und Allmacht Gottes an den Tag legen könnte, wie er von dem Blindgebohrnen ſagt (Joan. VII. 3).

Die Krankheit der Frau beſtand darinn, daß ihr der Satan Rücken und Kopf ſo gekrümmet hatte, daß ſie einer Beſeſſenen glich, und Kopf und Augen nicht gegen den Himmel richten konnte. Durch dieſe verrückte Geſtalt bildete ſie den ohne Vergleich betraurungswürdigern Zuſtand ab, worein der Satan die Seelen der meiſten — mit ſeinen Banden belegten Juden verſetzt hatte: Wille und Herz war immer gegen die Erde gebogen, ſo daß ſie ſich nicht zu ihrem Beſchützer, zu dem Gott Iſraels erheben konnten. Noch ferner iſt zu bemerken, daß nicht die Frau ihre Zuflucht zu dem Heilande nimmt; ſondern daß der Heiland ſelbſt ſie mit mitleidigen Augen anſieht, und aus bloßer eigner Güte zu ſich ruft. Dann legt er ihr die Hände auf, und ſpricht: Frau! du biſt befreyet, oder nach dem griechiſchen Ausdrucke: Du biſt erledigt von den Banden deiner Krankheit; von den Banden, womit dich der Satan achtzehn Jahre lang gehalten, und zur Erde niedergebückt hat. Er giebt hiedurch zu erkennen, ſagen einige Gelehrte, daß er Gott ſey, indem er mit höchſter Vollmacht ſpricht; und auch zugleich Menſch, indem er die Kranke mit ſeinem geheiligten Fleiſche berührt. Wenn nun Gott redet, ſo gehorchet ihm die Natur auf der Stelle. Da alſo der Satan von einer Perſon, auf die ein Gott-Menſch ſeine Hände gelegt hatte, weichen mußte, ſo ſtand ſie ſogleich aufrecht, ſowohl dem Leibe als der Seele nach, da; erkannte die Allmacht ihres Retters an, und pries Gott mitten in der Synagoge, ohne ſich vor dem Unwillen des Vorſtehers, der Phariſäer und Geſetzlehrer, die ſeinen Wunderwerken immer widerſprachen, zu fürchten.

Der Obervorſteher der Synagoge wird unwillig wider Jeſum, daß er am Sabbate geheilet hatte; wandte ſich daher zum Volke, und ermahnte

es,

es, unter der Woche an Arbeitstagen zu kommen, und ſich heilen zu laſſen, nicht aber am Sabbat. Unter dieſem ſcheinbaren Vorwande lag eine heimliche Eiferſucht verborgen; als würde der zum Dienſte des Herrn beſtimmte Sabbat entheiliget, wenn die Werke der Allmacht Gottes durch wunderbare Heilung der Kranken daran offenbar würden; ſonderbar, wenn der erklärte Feind Gottes Urheber der Krankheiten war. Man wußte alſo nicht recht, wie man den Sabbat heiligen ſollte; oder beſſer, man täuſchte ſich ſelbſten, und andere mit ſich; da man das Geboth Gottes, den Sabbat zu heiligen, gebrauchen wollte, in dem Gemüthe des Volkes die Ehre Gottes zu zernichten, der ſeine Allmacht an ſolchen Tagen ſo einleuchtend ſchimmern ließ. Merkwürdig iſt, daß dieſer Vorſteher ſich nicht getrauet, Jeſum ſelbſten anzureden, und ſich ſogar anſtellet, als halte er ſeine Wunder in Ehren, indem er zum Volke ſpricht, ſie ſollten an Werktagen kommen, und ſich heilen laſſen; denn ſo offenbare und vor der ganzen Welt leuchtende Wunder konnte er nicht wohl läugnen.

Allein der Sohn Gottes, der ſein Innerſtes durchſchauete, nahm das Wort für dieſe gemeinen Leute, die man betriegen wollte, und ſchalte dieſen Vorſteher ſogleich Heuchler; weil er wohl wußte, daß nicht Eifer und Verehrung des Herrn, noch des Sabbats, ſondern Neid ihn beſeelte, und zu reden vermochte. Er war ein Heuchler, weil er ſich anſtellte, als wollte er Gottes Ehre an dieſem heiligen Tage befördern; und doch zugleich alles that, was er konnte, den Ruhm, der die Handlungen ſeines Sohnes umglänzte, zu zernichten. Er glich in dieſem Puncte ſehr vielen falſchen Andächtlern, welche ſich den Werken der Güte Gottes, die er an ſeinen Dienern zeiget, öſters um ſo dreiſter

ſter widerſetzen, je größere Eiferer ſie für das, was ſie für Gottesverehrung halten, zu ſeyn ſcheinen.

Nachdem der Sohn Gottes dieſen Obervorſteher **Heuchler** genannt, und dadurch in ſich ſelbſten zu gehen genöthiget hatte, um dort die ſträfliche Eiferſucht, die ihn die Hand des Herrn bey dem, was er ſah, nicht anbethen ließ, zu entdecken; überwies er ihn noch durch den gemeinen Gebrauch, der bey ihnen ſelbſten in Anſehung ihres Viehes üblich war, daß ſie keinen Grund hätten, zu verdammen weder die — welche am Sabbat geheilet wurden, noch den — welcher ſie heilte. **Eine Tochter Abrahams**, nämlich dieſe Frau, die als Jüdin ein Stammkind Abrahams war, ſtellet er **einem Ochſen** oder **Eſel** entgegen, welche Laſtthiere zum Dienſte der Menſchen beſtimmet ſind. Er vergleichet die Bedürfniſſe dieſer Thiere mit der ſchweren Krankheit eines vernünftigen Geſchöpfes, das zum Dienſte des Herrn beſtimmet iſt, und läßt ihn endlich ſelbſt den ungeheueren Abſtand beurtheilen, der ſich zwiſchen einer Frau, **die der Satan ſelbſt ſeit achtzehn Jahren gebunden hielt** — und ſchlechter Thiere, die nur im Stalle angebunden ſind, befindet. Hernach macht er dieſen Schluß: wenn es kein Jude für Sabbatsverletzung hält, an demſelben ſeinen Ochſen und Eſel loszubinden, und zur Tränke zu führen; ſo muß es noch vielmehr erlaubt ſeyn, an dieſem Tage eine Iſraelitinn von den Banden, womit ſie der Satan ſo lange gebunden, und zur Erde gekrümmet hielt, los zu machen. Dieſer Schlußrede Jeſu Chriſti mußten ſie nun von ſich ſelbſten beyſetzen: Wenn das Erſte ohne Sünde unter den Juden getrieben wird; ſo kann das Zweyte mit deſto mehr Recht von demjenigen geſchehen, deſſen Wunderwerke auch den Unwiſſendſten zu erkennen geben, daß er wahrer Chriſtus ſey, der von allen Propheten vorgeſagt, und zum Heile ſeines

Volks

Volks iſt geſandt worden. Allein, obſchon ſeine Gegner die Stärke der Wahrheit bis zur eigenen Schamröthe fühlten, ſo waren ſie doch viel zu hochmüthig, als daß ſie ſich ihr ergaben. Je mehr er ſich Mühe gab, ihren Verſtand aufzuhellen; deſto größer wurde die Verblendung ihres Herzens. Die Schande alſo, **von der ſie errötheten**, war ihr Theil; da indeſſen der gemeine Haufe, weil er redlich und unverſtellet blieb, **ſeine Freude bey den herrlichen Werken**, die vor ihren Augen geſchahen, fand.

Der heil. Ambroſius verbindet das, was vorher von dem zum Feuer verdammten unfruchtbaren Feigenbaume geſagt wurde, mit dem, was hier von der von Jeſu geheilten Frau geſagt wird; und bewundert dabey zwey große Geheimniſſe: „Der Herr iſt Güte voll, „ruft er aus, und zeiget ſeine Güte, ſowohl da er „Barmherzigkeit erweiſet, als da er ſtrafet! Wenn „er befiehlt, den Feigenbaum abzuhauen, ſo geht die„ſes Urtheil wider die — durch den Feigenbaum abge„bildete Synagoge; — und wenn er dieſe bis zur Erde „gekrümmte Frau heilet, ſo verſchafft er der Kirche, de„ren Bild dieſe Frau iſt, das Heil. Wie troſtvoll „iſt dieſes Gleichniß nicht für uns, und wie leicht iſt „es nicht zu verſtehen? Er vergleichet **Bande** mit „**Banden**, um die Heucheley der Juden durch ihre ei„genen Werke zu überzeugen. Denn die, welche kein „Bedenken tragen am Sabbat die zu ihrem Dienſte „beſtimmten Thiere loszubinden, erdreiſten ſich, den „Herrn zu tadeln, wenn er den Menſchen die Bande „ihrer Sünden auflöſet, und ſie ſeinem Dienſte wid„met.“

18. V. Weiter ſprach er: Wem gleichet das Reich Gottes, und unter welchem Bilde ſoll ich es vorſtellen?

19. V.

19. V. Es gleichet einem Senfkorne, welches jemand in ſeinen Garten ſäete. Das wuchs auf, und ward ein ſo großer Baum, daß die Vögel der Luft auf ſeinen Aeſten ruhen konnten. Matth. XIII. 31. Marc. IV. 31.

20. V. Womit, ſprach er noch einmal, ſoll ich das Reich Gottes vergleichen?

21. V. Es gleichet einem Sauerteige, den eine Frau unter drey Maß Mehl gemenget hat, bis es ganz durchgeſäuert war. Matth. XIII. 33.

22. V. Jeſus ſetzte ſeine Reiſe nach Jeruſalem weiter fort, und lehrte in allen Städten und Flecken, die er durchwanderte.

23 — 24. V. Da ihn nun jemand fragte: Herr! werden etwa wenige ſelig? antwortete ihm Jeſus: Beſtrebet euch durch die enge Pforte einzugehen; denn ich verſichere euch, viele werden ſuchen hineinzukommen, werden aber nicht können. Matth. XXV. 10.

Was Jeſus hier von der engen Pforte und dem ſchmalen Wege ſagt, findet man bey dem heiligen Matthäus in der berühmten Bergrede (Matth. VII. 13.). Da aber dieſe Wahrheit ſehr wichtig iſt, da man ſich leicht täuſchet, und für den ſchmalen Weg, den breiten, worauf man in der Welt wandelt, einſchlägt; ſo konnte ſie der Erlöſer bey verſchiedenen Gelegenheiten öfters wiederholet haben. Ohne Zweifel war es einer ſeiner Jünger, der — betroffen von den großen Wahrheiten, die er gehört hatte — ihn fragte, ob wenige ſelig würden? Jeſus antwortet nicht gerade auf ſeine Frage, jedoch ſo, daß er aus der Antwort leicht abnehmen konnte, daß wirklich wenige Antheil an dem Heile nehmen würden. Wie es ſcheinet, wollte er nur der Neugierde des Jüngers über die Zahl

der

der Auserwählten Einhalt thun; daher begnüget er ſich, ihm eines Theils zu zeigen, die Schwierigkeit, durch die Pforte des Heils einzugehen, weil ſie enge iſt; andern Theils die Nothwendigkeit ſich zeitlich Gewalt anzuthun, um hineinzukommen; weil viele, aber allzuſpat, Mittel ſuchen werden, hineinzukonnnen, ohne es zu können. Allein woher kommt es, daß ſie nicht können werden? iſt denn die Pforte der Barmherzigkeit Gottes nicht immer offen, ſo lange wir in dieſem Leben ſind? und wie paſſet das, was er hier ſagt: Viele werden ſuchen hineinzukommen, werden aber nicht können; zu dem, was er anderswo ſagt: Suchet, ſo werdet ihr finden? Luc. XI. 9.

Es iſt wahr, wer ſuchet, wie er ſoll, findet, was er ſuchet; weil uns die Wahrheit ſelbſt darüber verſichert. Es iſt aber eben ſo gewiß, daß viele ſuchen werden, durch die Thüre des Heils hinein zu gehen, ohne es zu können; weil es ebenfalls ein Ausſpruch derſelben Wahrheit iſt. Die ganze Zeit des gegenwärtigen Lebens iſt die Zeit der Barmherzigkeit. Allein wer dieſe Zeit gemisbrauchet, nur nach Vergnügen getrachtet, und auf dem breiten Wege der Welt gewandelt hat; wird oft zu ſpat ſuchen, durch eine Pforte hineinzugehen, die ihm zur Zeit des Todes verſchloſſen wird. Obſchon die Kirche dieſe Pforte dem Menſchen in ſeinem gegenwärtigen Leben niemals verſchließet, ſo hat ſie doch immer durch den Mund ihrer Hirten bezeuget, daß die Buße ſolcher Leute, welche ihre Bekehrung bis zu ihrem Tode verſchoben haben, ihr allemal verdächtig vorkam. Sie läßt den Herrn darüber urtheilen. Allein der Herr giebt durch ſchauervolle Beyſpiele, wie jenes des Antiochus war, zu erkennen, daß es gewiſſe Sünder gebe, deren Gebeth er in ihrem Tode verachte, nachdem ſie ſelbſten

ſeine

ſeine Stimme, da er ihnen zurief, zu hören verachtet haben. Doch iſt ſo viel gewiß, daß er ſie auch in dieſer Stunde nicht verachten würde, wenn ſie ihn ſuchten, wie ſie ſollten. Allein da ihr Herz ganz an ihren Lüſten hängt, ſo bleibt es unverändert, und alſo auch ungebeſſert. Die Lippen bethen, aber das Herz iſt weit von Gott entfernet: Geiſt und Sinne entſetzen ſich; und wie ſollten ſie ſich nicht entſetzen, da ſie bereits daran ſind, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, den ſie immer beleidiget, und niemal aufrichtig geliebet haben? Sie ſind alſo noch ganz von der Weltliebe eingenommen. Und Gott giebt ihnen aus gerechtem Urtheile, worüber wir nicht nachgrübeln dürfen, jenen Geiſt einer wahren Zerknirſchung, welche die Kraft hat, aus einem am Kreuze hangenden Mörder einen Heiligen zu machen, alsdann nicht mehr.

Nichts iſt ſchrecklicher, als die Art, mit welcher ſich der Geiſt Gottes über dieſen Gegenſtand durch den Mund Salomons ausdrücket: **Weil ihr meinen Rath verachtet**, ſagt er zu den Sündern, **weil ihr meine Warnungen vernachläßiget habt, ſo will ich auch zu euerem Untergange lachen, und euerer ſpotten, wenn euch begegnet, was ihr gefürchtet habt... Dann werden ſie mich anrufen, und ich werde ſie nicht erhören; ſie werden früh Morgens aufſtehen** (oder um den Nachdruck der Grundſprache zu gebrauchen) **ſie werden verſchiedene Unternehmungen wagen, mich zu ſuchen, mich aber nicht finden** (Prov. I. 28.). **Wie?** ſagt Paulus, **iſt denn der, welcher ſo ſpricht, nicht reich gegen alle, die ihn anrufen?** (Rom. X. 12.). Er iſt es; aber ſolche Leute rufen ihn eigentlich nicht an. **Denn Gott anrufen**, heißt nach dem heil. Auguſtin (Confeſſ. l. 1. c. 2.) **ihm innerlich zurufen.**

So

So ruft man ihn an durch den Glauben; aber durch einen von der Liebe beſeelten Glauben; — ſo verlangt man ihn, daß er zu uns komme, und unſer Herz reini- ge. Spannen wir alſo nach dem Rathe Jeſu Chriſti unſre Kräfte an, durch die enge Pforte einzuge- hen, wovon ſchon über den heil. Matthäus iſt geſpro- chen worden, damit wir ihn nicht allzuſpat ſuchen, zu einer Zeit, da wir ihn nicht mehr finden kön- nen; weil wir es nicht gethan haben, da wir noch konnten.

25. V. Iſt der Hausherr einmal aufgeſtan- den, und die Pforte verſchloſſen; dann werdet ihr drauſſen vor derſelben ſtehen, anklopfen und rufen: Herr, Herr, mache uns auf! Aber er wird euch zur Antwort geben: Ich weiß nicht, woher ihr ſeyd. Matth. XXV. 10.

26. V. Ihr werdet neue Vorſtellungen ma- chen: Wir haben in deiner Gegenwart gegeſſen und getrunken; und du haſt auf unſern Gaſſen gelehrt.

27. V. Er wird nochmal antworten: Ich weiß nicht, woher ihr ſeyd; weg von mir, ihr Miſſethäter! Matth. VII. 23. Pſ. VI. 9. Matth. XXV. 41.

28. V. Dann wird das Heulen und Zähn- knirſchen anfangen, wann ihr Abraham, Iſak, Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes — euch aber davon ausgeſchloſſen ſehen werdet.

29. V. Von Morgen und Abend, von Mit- tag und Mitternacht werden Gäſte zur Mahl- zeit im Reiche Gottes kommen.

30. V. Und die Letzten werden die Erſten, die Erſten aber die Letzten ſeyn. Matth. XIX. 30. XX. 16. Marc. X. 31.

Obſchon alles, was Jeſus hier ſagt, ſeine Jünger überhaupt betrifft, die ſeine Gebothe nicht treu halten, und umſonſt an ſeinen heiligen Geheimniſſen Antheil nehmen; ſo zielet es doch, wie es ſcheint, ganz beſonders auf die Juden, welche in ſeiner Gegenwart gegeſſen und getrunken hatten, da er ſie in der Wüſte ſo wunderbar ſättigte; und da ſie ſelbſten ihn mehrmal zu Gaſte hatten. Er hatte auch oft auf ihren Gaſſen gelehrt, und lehrte damals noch täglich. Wenn ſie ſich nun dieſes vertrauten Umganges mit demjenigen, den ſie bey ihrem Tode als ihren Richter ſehen werden, erinnern, ſo wird das zwar Anfangs die Hoffnung erregen, er werde ſo gütig gegen ſie ſeyn, wie er es in ſeinem ſterblichen Leben war. Allein täuſchen ſie ſich nicht; er verſichert ſie ſchon voraus, er werde ſie alsdann nicht für die Seinigen erkennen; weil ſie ihn nicht für ihren Erlöſer erkennen wollten, da er es ſeyn konnte, und da er es auch wirklich war in Anſehung derjenigen wenigſtens, welche die Gnadenzeit ſeiner Heimſuchung und ſeiner Gegenwart unter ihnen zu unterſcheiden wußten. Der ſtärkſte Stoff des Schmerzens dieſer undankbaren Juden wird ſeyn, daß ſie die heiligen Patriarchen, deren Kinder zu ſeyn ſie ſich rühmten, Abraham, Iſak, Jakob und die Propheten, die ſie verfolgt hatten, nebſt vielen andern Gerechten aus fremden und heidniſchen Nationen von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht im Reiche Gottes zu Tiſche ſitzen, und ſich am Freuden-Strome gleichſam berauſchen — ſich aber ewig davon ausgeſchloſſen ſehen werden; ſie — die als das Volk Gottes, und als die wahren Kinder, für welche das Reich beſtimmet war, angeſehen wurden.

Möchten doch ſolche Chriſten, die, wie ehemals Iſrael, vor allen andern mit Gnaden ſind überhäuft

worden,

worden, an dieſem fürchterlichen Beyſpiele der Juden zitternd vorausſehen, was ihnen ſelbſten einſt begegnen wird, wenn ſie unterlaſſen, Gott, da er ſie rufet, zu hören, und ſeinen Rath und ſeine Warnungen verachten (Prov. I. 24. 25.). Denn Gott, ſagt der heil. Gregorius, ruft Anfangs die Menſchen mit einer wunderbaren Sanftmuth zu ſich, und wecket ſie hernach durch ſeine ſchreckenvolle Urtheile auf. Wird er aber endlich von ihnen verachtet, ſo verdammet er ſie unwiederruflich: *Deus prius dulciter vocat; poſtmodum terribiliter increpat; & ad extremum irretractabiliter damnat.* Gregor. Magn. moral. l. 18. c. 7.

31. V. An eben dieſem Tage traten einige Phariſäer zu ihm, und ſagten: Mache dich aus dem Staube; denn Herodes will dich umbringen laſſen.

32. V. Gehet hin, ſprach er zu ihnen, und ſaget dieſem Fuchſe: Sieh! heute und morgen treibe ich noch Teufel aus, und heile Kranke: übermorgen aber hat es mit mir ein Ende.

33. V. Indeſſen muß ich heute und morgen und übermorgen meine Reiſe noch fortſetzen; denn außer Jeruſalem darf kein Prophet umkommen.

34. V. Jeruſalem, Jeruſalem! du tödteſt die Propheten und ſteinigeſt die, welche an dich geſandt ſind? Wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne unter ihren Flügeln ihre Jungen verſammelt; und du haſt nicht gewollt? Matth. XXIII. 37.

35. V. Sehet! euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden; denn ich verſichere euch, daß ihr mich nicht ſehen werdet, bis ihr ſprechet: Heil dem, der da kömmt im Namen des Herrn.

Phariſäer und Geſetzgelehrte waren durch ganz Galiläa und Judäa in allen Städten und Dörfern verbreitet, nicht weniger als zu Jeruſalem (Luc. V. 17.). Wo Juden waren, waren auch Phariſäer. Es darf alſo nicht befremden, daß ſie Jeſus allenthalben auf ſeinen Reiſen antrifft; und da ſie alle von einem Geiſte getrieben wurden; ſo beſtrebten ſie ſich auch alle, ihn auf irgend eine Art zu überraſchen, und zu fangen. Dieſe hier ſcheinen zwar ſeinen Umgang zu ſchätzen, und ſtellen ſich als Freunde gegen ihn an; es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß ſie beſſer gegen ihn geſinnet waren, und daß ſie ihn vor der Nachſtellung des Herodes zu retten geſucht haben; ſie — die immer auf ſein Verderben dachten, und es auf allen Wegen zu befördern ſuchten. Daher, obſchon einige geglaubt haben, der Fürſt habe ſich ihrer bedienet, Jeſu Furcht einzujagen, weil er deſſen Freyheit, womit er von des Johannes Unſchuld redete, nicht ertragen konnte, und ihn dadurch aus ſeinen Staaten zu vertreiben hoffte; ſo wollen doch andere dieſe Geſinnung nicht auf Herodes kommen laſſen; weil Lukas ſelbſt in der Folge von ihm ſagt (XXIII. 3.), da ihm Pilatus Jeſum zur Leidenszeit zuſandte, habe er ſich ſehr gefreuet, ihn zu ſehen, und habe ſich dieſes ſchon lange gewünſcht, weil er viel von ihm gehört hatte, und ein Wunder von ihm zu ſehen hoffte. Wie konnte nun dieſer Prinz, der Jeſum zu ſehen wünſchte, die Abſicht haben, ihn aus ſeinen Staaten zu vertreiben, und ſich hiezu der Drohungen der Phariſäer bedienen? Nach dieſen letztern Gelehrten iſt es wahrſcheinlicher, die Phariſäer ſelbſten haben aus Neid wider Jeſum dem Herodes dieſe böſe Abſicht zugedichtet, und haben Jeſum hernach unter der Hülle der Freundſchaft davor gewarnet; aber mit der Abſicht, ihn von ſich wegzubringen. Cf. Grot. in hunc loc. item Mald. Janſen.

Da

Da indeſſen die Antwort Jeſu Chriſti geradezu auf Herodes ſelbſten geht, deſſen Geſinnungen er gewiß wußte; ſo läßt ſich vermuthen, Herodes habe — etwa von den Phariſäern ſelbſten gereizet — etwas wider Jeſum geſprochen, welches ſie veranlaſſete, ihn zu warnen, als würde ihm nach dem Leben geſtrebt. Denn da die Verehrung, die er für den heil. Johannes trug, ihn nicht hinderte, den Heiligen — durch einen fremden Beweggrund angetrieben, zu enthaupten; ſo konnte ihm dieſes damals auch in Anſehung des Sohnes Gottes widerfahren. Marc. VI. 20 - 27.

Dem ſey wie ihm wolle, der Heiland ganz unbetroffen von der Warnung der Phariſäer, giebt ihnen eine Antwort, die ziemlich auffallend iſt: **Saget dieſem Fuchſe.** So nennet er, ſagt der heil. Auguſtin, gottloſe Fürſten, welche immer liſtig und furchtſam ſind, und vor der Tugend und dem Muthe andrer Menſchen zittern. Der König der Könige aber, ſetzt der Vater bey, fürchtet ſich vor keinem Menſchen; er iſt alſo kein Fuchs, ſondern der Löwe, der aus dem Stamme Juda entſproſſen iſt. Der Name, den er dieſem Fürſten giebt, iſt zwar etwas ſchimpflich; allein er iſt Oberherr aller Geſchöpfe, und benennet ſie, wie ſie vor dem Richterſtuhle der ewigen Wahrheit, die nicht betrogen werden kann, wirklich ſind. Der Löwe alſo, den ſeine Allmacht außer Stand ſetzet, etwas zu fürchten, läßt dem Herodes, den er mit einem Fuchſe vergleichet, (weil er ſeine Schwachheit durch Liſt und Betrug zu unterſtützen ſuchte) ſagen: **Heute und morgen treibe ich noch Teufel aus, und mache Kranke geſund; übermorgen aber wird es mit mir ein Ende haben;** als wollte er ſagen: Ich vollende mein Werk ohne Furcht; dieſes Werk beſteht darinn, daß ich den Menſchen Wohlthaten erzeige; daß ich

Teufel aus den Beſeſſenen treibe, und die Kranken heile. Ich habe alſo **heute und morgen** noch zu arbeiten. Dieſer Ausdruck bezeichnet den kurzen Ueberreſt, den er noch zu leben hatte, und worüber er ſelbſt Gebiether war, indem er nicht eher ſterben ſollte, als bis er wollte; und das war der **dritte Tag**, an dem es mit ihm zu **Ende gehen ſollte**; die beſtimmte Zeit nämlich, welche auf die Zeit ſeiner Arbeit folgen ſollte, und die er ſchon voraus wußte; dieſe war die Zeit ſeiner **Vollendung** ſeines Opfers und ſeines Todes.

Ich muß, fährt der Sohn Gottes fort, dieſe **Zeit noch fortwandern**, predigen, und wohlthun **an allen Orten, bis ich zu Jeruſalem anlange**, wohin ich mich als zu dem Ziele meines Laufes begebe. **Denn außer Jeruſalem darf kein Prophet ſterben.** Hier wurden von jeher die Propheten getödtet, und die Geſandten Gottes geſteiniget. Wie vielmehr muß der von Moyſes vorgeſagte Prophet (Deut. XVIII. 15.) daſelbſt ſterben, und von ſeinem eigenen Volke nach der Prophezeyung Daniels getödtet werden? (Dan. IX. 26.). Dadurch gab Jeſus Chriſtus den Phariſäern deutlich zu erkennen, daß er ſich vor den Drohungen des Herodes nicht fürchtete, weil er wußte ſowohl die vorbeſtimmte Zeit als den Ort, wo er ſein Opfer vollenden ſollte. Auch ſagte er ihnen, er ſetzte ſeine Reiſe nach Jeruſalem fort, nicht vor dem Herodes zu fliehen, ſondern die Verrichtungen ſeines Amtes bis an das Ende zu treiben; denn er wußte wohl, wann er ſterben wollte, und daß niemand die Zeit ſeines Todes beſchleunigen könnte.

Indeß könnte man wohl mit einigen Gelehrten ſagen, der Sohn Gottes habe, da er Herodes einen Fuchs nannte, die Phariſäer ſelbſten, die ſich mit dem

dem Namen des Herodes bedeckten, alſo nennen wollen. Denn da ſie in ihrem Herzen etwas ganz anders hatten, als ſie durch ihre Worte anzeigten; ſo wollte er, da er Herodes einen Fuchs nannte, ihre Tücke offenbaren, und ſie es fühlen laſſen, daß ſie ſelbſten Füchſe wären, und Herodes an Liſt und Betrug noch überträfen. Theophil. & Euthim. in hunc loc.

XIV. Hauptſtück.

Ein Waſſerſüchtiger wird geheilt. Man ſoll den letzten Platz wählen; die Armen zu Gäſte bitten. Gäſte, die ſich entſchuldigen. Man ſoll allem entſagen, ſein Kreuz tragen. Dummes Salz.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Einſt an einem Sabbate gieng Jeſus in das Haus eines vornehmen Phariſäers, daſelbſt zu ſpeiſen; und alles lauerte auf ihn.

2 — 3. V. Da nun ein Waſſerſüchtiger vor ihm war, fragte Jeſus die Geſetzgelehrten und Phariſäer, ob es erlaubt ſey am Sabbate (Kranke) zu heilen?

4. V. Allein ſie ſchwiegen. Jeſus nahm alſo den Menſchen bey der Hand, heilte ihn, und ließ ihn gehen.

5. V. Dann ſprach er zu ihnen: Wer unter euch ſieht ſeinen Eſel oder Ochſen in den Brunnen fallen, und zieht ihn nicht ſogleich heraus noch am Sabbattage?

6. V. Auch hierauf konnten ſie nichts antworten.

Der Sohn Gottes wußte alles, was in den Herzen der Menſchen vorgieng, und er hatte hiezu das Zeugniß eines Menſchen gar nicht nöthig, wie auch anderswo angemerkt iſt (Joan. II. 25.). Er wußte alſo, daß die Phariſäer, ſonderbar die vornehmern ein Herz voll Galle und Bitterkeit wider ihn hegten; und daß, wenn er auch zu Gaſte von ihnen geladen würde, es immer mit einer hämiſchen Abſicht zu geſchehen pflegte. Auch gleich bey ſeinem Eingange in das Haus des Phariſäers, ſagt der heil. Text, lauerten ſie auf ihn; d. i. ſie waren aufmerkſam, um etwas tadelnswürdiges in ſeinen Handlungen oder Worten zu entdecken. Jeſus Chriſtus ſah dieſe heimliche Wunde beſſer als ſie ſelbſten. Indeß hielt ihn doch die Kenntniß ihrer bösartigen Gemüthsbeſchaffenheit nicht ab, als Gaſt zu ihnen zu kommen, und bey ihnen zu ſpeiſen, wenn er von ihnen eingeladen wurde. Er benutzte ſogar alle Gelegenheiten, die ſich darbothen, ihnen ihre böſe Lage fühlbar zu machen, und ihnen bey ihrem Stolze alle Entſchuldigung zu benehmen. Denn zu eben der Zeit, da er ihnen ihre Krankheit entdeckte, gab er ihnen zugleich Anlaß, den Arzt kennen zu lernen, der gekommen war ſie zu heilen, im Falle ſie nur ſeinen Vorſchriften folgen wollten.

Der Waſſerſüchtige, der ſich Jeſu Chriſto im Hauſe des Phariſäers ſeiner Geſundheit wegen vorſtellte, war vielleicht aus dem Hauſe ſelbſt, oder kam wenigſtens dahin, ſo bald er hörte, Jeſus nehme dort

die

die Einkehre: wenn man nicht mit andern glauben will, er ſey auf Veranſtaltung der Phariſäer dahin gekommen, welche Jeſum verſuchen, und hämiſch beobachten wollten, ob er am Sabbat heilen würde. Da er nun alle ihre Gedanken wußte, ſo wollte er ihnen in Anbetracht der Heilung dieſes Kranken zuvorkommen, und fragte ſie daher, ob es erlaubt ſey, am Sabbate, der damals war, ihn zu heilen? Er zweifelt eben nicht daran, er — der Stifter des Sabbats ſowohl als Erſchaffer des Menſchen war; aber ſie ſollten ſich doch hierüber erklären, und deutlich ausſagen, ob dieſes Liebeswerk an einem ſolchen Tage im Geſetze Gottes verbothen wäre. Sie unterſtanden ſich nicht, ihm zu antworten, ohne Zweifel aus Furcht, ſie möchten ſeinen Ruhm vergrößern, wenn ſie ſagten, es wäre erlaubt; oder, eine ſo günſtige Gelegenheit ihn zu verſchwärzen, möchte ihnen entwiſchen. Vielleicht auch aus Furcht, ſie möchten eine beſchämende Antwort zu gewarten haben, wenn ſie es läugneten, wie ſie ſchon öfters erfahren hatten. Nun fieng Jeſus an, dieſen Menſchen zu heilen; er nahm ihn bey der Hand, und machte ihn augenblicklich, indem er ihn mit ſeinem geheiligten Fleiſche berührte, vollkommen geſund; denn aus dieſem heiligſten Fleiſche gieng immer eine ganz göttliche Heilkraft hervor. Er hielt ſich eben nicht für verbunden, ihnen erſt zu beweiſen, daß es erlaubt ſey, dieſen Waſſerſüchtigen am Sabbat zu heilen. Das Wunderwerk ſelbſt ſollte ihnen zur Probe dienen.

Nachdem er ihn aber geheilt, und zum Zeichen ſeiner vollkommenen Geſundheit hatte weggehen laſſen; wies er ſie noch durch eine neue Frage, die ſie nicht beantworten konnten, zurecht: **Wer unter euch ſieht ſeinen Eſel oder Ochſen in den Brunnen fallen, und zieht ihn nicht ſogleich noch am**

Sabbat heraus? Er läßt es ihnen zu entſcheiden über, ob ein Vergleich zwiſchen Menſchen und Vieh anzuſtellen ſey; und ob das was ſie in Anſehung eines Eſels für erlaubt hielten (obſchon es viele Arbeit koſtet, ihn aus einem Brunnen oder Graben zu ziehen) in Anſehung eines Menſchen, den er doch nur durch bloßes Berühren vom Tode rettete, verbothen ſey. Iſt das nicht die äußerſte Verblendung für Leute, die ſich für aufgeklärt halten; und denen die Wiſſenſchaft, die ſie zu beſitzen glauben, weiter zu nichts nutzet, wie der Sohn Gottes ſelbſt ſagt, als ſie nur ſträflicher zu machen? Joan. XIX. 11.

7. V. **Als er ſah, wie die Gäſte alle nach den oberſten Plätzen trachteten, trug er ihnen folgendes Gleichniß vor.**

8 — 9. V. **Wenn du von jemanden zu Gaſte geladen wirſt, ſo nimm nicht den erſten Platz ein; denn es könnte noch ein vornehmerer, als du biſt, unter den Gäſten ſeyn: wenn nun der, welcher dich und jenen geladen hat, käme, und zu dir ſpräche: Gieb dieſem deinen Platz; ſo würdeſt du mit Schanden den letzten einnehmen müſſen.**

10. V. **Sondern wenn du eingeladen wirſt, und kömmſt, ſo ſetze du dich zu unterſt; damit, wenn derjenige, der dich eingeladen hat, hineingeht, zu dir ſprechen möge: Freund! rücke weiter hinauf; dann wirſt du Ehre vor den Mitgäſten haben.** Prov. XXV. 7.

11. V. **Denn wer ſich ſelbſten erhöhet, wird erniedriget werden; und wer ſich ſelbſten erniedriget, wird erhöhet werden.** Matth. XXIII. 12. Infr. XVIII. 14.

Jeſus Chriſtus wollte den Hochmuth der Juden, und ſonderbar dieſer Phariſäer heilen, die ſich über andre

andre erhaben zu ſeyn dünkten, weil ſie ſich zu einer heiligern Lebensart bekannten, und deswegen die vornehmſten Plätze einnehmen wollten. Wie ſie nun immer die Worte und Werke des Sohnes Gottes mit einem hämiſchen Auge beobachteten; ſo beobachtete auch der Sohn Gottes — jedoch im Geiſte der Liebe, und als wahrer Seelenarzt — ihr ganzes Betragen, und alle ihre Krankheiten, um die trefflichſten Mittel für dieſelben zu gebrauchen. Da er nun als Gaſt bey dieſem Phariſäer, der einer der Vornehmſten war, ſich befand; bemerkte er, mit welchem Ehrgeize, mit welcher Eitelkeit alle Mitgäſte nach den höhern Plätzen trachteten. Um ſie in dieſem Puncte zu beſſern, und zugleich zu belehren, wie ſie eigentlich beſchaffen ſeyn ſollten; wollte er eben nicht mit ausdrücklichen Worten an ihnen tadeln, was er ſie wider die Vorſchriften der Demuth und ſogar des Anſtandes ſündigen ſah; damit nicht etwa ein ſolcher allzuſtarker Verweis ſie blos beleidigen und aufbringen möchte. Sondern er ſetzt eine gewiſſe allgemeine Regel feſt, nach welcher man ſich bey allen Gaſtmahlen und Hochzeiten, wozu man eingeladen wird, verhalten ſoll. Und dieſe Regel nennet hier der heil. Lukas ein Gleichniß; d. i. ein Bild oder Muſter, unter welchem er ihnen den Fehler, den ſie wirklich begiengen, anſchaulich machte; und zugleich auch das Mittel ihn zu heilen, anzeigte. Es mag ſeyn, daß dieſe Phariſäer und übrigen Juden ihr eitles Verlangen nach dem Vorſitze eben nicht ſo offenbar an den Tag legten; allein Jeſus Chriſtus, der in das Innerſte hineinſchauete; entdeckte doch durch ſein göttliches Licht dieſe geheime Ehrſucht, die ſie beſeelte. Daher trug er ihnen dieſes Gleichniß vor, und gab ihnen um ſo mehr Anlaß, in ſich zu gehen, und ihn als den wahren Chriſtus zu hören; je ſtärker ſie über-

überwieſen waren, daß er auch die geheimſten Falten ihrer Seelen unverhüllet einſähe. Ambr. in hunc loc.

Das Gleichniß iſt ganz deutlich, und hat keine Erklärung nöthig. Denn was die bloße Weltkenntniß auch diejenigen lehrt, die am wenigſten demüthig ſind, iſt nicht ſchwer zu begreifen; daß es nämlich ſicherer und anſtändiger ſey, ſich in den Geſellſchaften die niedrigern Plätze wählen; und daß es weit beſſer ſey von dem Gaſtgeber höher hinauf gerufen werden, als ſich genöthiget ſehen, mit Beſchämung weiter hinunter zu rücken, und den letzten Platz einzunehmen. Doch iſt hiebey zu bemerken; daß in der Schule Jeſu Chriſti die Demuth, die er von ſeinen Schülern fordert, viel weiter gehen müſſe, als die, welche er uns in dieſem Gleichniß an den Gäſten vorzuſtellen ſcheint. Denn er fordert von ſeinen Nachfolgern nicht blos eine äußerliche Demuth, ſondern ein Herz, das in Wahrheit ſanft- und demüthig iſt: *Diſcite a me, quia mitis ſum & humilis corde* (Matth. XI. 29.). Seine Diener ſollen ſich nicht vor den Menſchen demüthigen, um geehrt zu werden; das wäre nur eine falſche Tugend, und ein Kunſtgriff des Stolzes; ſondern ihre Demuth ſoll redlich ſeyn, und wenn ſie ſich erniedrigen, ſo ſoll es aus herzlicher Ueberzeugung von der Wahrheit geſchehen, welche ehemals der große Apoſtel predigte: **Wenn jemand glaubt, er ſey etwas; ſo betrügt er ſich ſelbſten, weil er nichts iſt.** Gal. VI. 3.

Wenn daher der Sohn Gottes dieſen Phariſäern die Ehre vorſtellte, die auf ſie zurückglänzen würde, im Falle ſie nach gewählten unterſtem Platz von dem Hausvater zu einem höhern hinaufgerufen würden; ſo maß er ſo zu ſagen, den Unterricht, den er ihnen in dieſem Gleichniß gab, nach ihrer Schwachheit ab; denn

nichts

nichts konnte ſie rühren als eine äußerliche Beſchämung oder Ehre vor den Menſchen. Allein ſeine wahre Abſicht gieng dahin, daß ſie bey ihrer Erniedrigung gar nicht auf Welt-Ehre ſehen ſollten; ſondern ein jeder aus ihnen ſollte, wie Paulus ſagt, aus dem Gefühl einer wahren Demuth glauben, alle andre ſeyen über ihm (Philip. II. 3.). Seine Abſicht war, ſie ſollten, indem ſie der eitlen Hochachtung der Welt entſagten, ſich nur in den Erniedrigungen rühmen, und nach keiner andern Ehre trachten, als welche bey Gott iſt; wenn ſie anders die Ehre haben wollten, Kinder Gottes zu ſeyn. Hiezu wollte ſie der Heiland eigentlich eingeladen haben, da er zu ihnen ſagte: Der Hausvater würde ſie höher hinaufrufen, wenn ſie den letzten Platz einnähmen. In dieſer Rückſicht ſetzte er auch noch bey, was ſchon in dem heil. Matthäus erklärt iſt: Wer ſich ſelbſten erhöhet, wird erniedriget werden; und wer ſich ſelbſt erniedriget, wird erhöhet werden.

Dieſe Wahrheit iſt ſo wichtig, daß ſie Gott ſogar im alten Teſtament durch den Mund eines Königs bekräftigen ließ, deſſen Ruhm am höchſten geſtiegen war. Denn ſo warnet Salomon die Schüler der Weisheit: Rühme dich nicht vor dem Könige, und ſetze dich nicht in den Rang der Großen; denn es iſt beſſer, man ſage dir: Komm herauf, als daß du in Gegenwart des Fürſten gedemüthiget werdeſt (Prov. XXV. 6. 7.). Wenn man in jedem Stande zu dieſer demüthigen Herablaſſung verbunden iſt, um ein Schüler der Weisheit zu ſeyn, wie vielmehr muß man es ſeyn in Anſehung der Kirchenwürden, welche eigentlich die erſten Plätze bey der Hochzeit des ewigen Bräutigams (ſo wie ſie auf Erden anfängt gefeyert zu werden) ſind? Wie ſehr hat man nicht

nicht zu fürchten, daß man ſich nicht ſelbſten in den Rang der Großen ſeze, und vor dem Fürſten, welcher Chriſtus iſt, gedemüthiget werde, ohne zu warten bis man uns ſagt: Komm herauf! Denn nur dem Könige kommt es zu, die Würden ſeines Reiches nach Belieben auszutheilen; und es iſt eine Vermeſſenheit, wenn man ſich ſelbſten eindrängen will. Laſſet uns alſo nach dem Rathe des Weiſen unſern Geiſt demüthigen; und je größer wir ſind, deſto mehr laſſen wir uns in allen Dingen herab, denn nichts als die Allmacht Gottes iſt eigentlich groß, und dieſe wird nur von den Demüthigen geehrt. Eccl. VII. 19. ibid III. 20.

12. V. **Auch zu dem, der ihn geladen hätte, ſagte er: Wenn du ein Mittag- oder Abendmahl anſtelleſt; ſo lade nicht deine Freunde, Brüder und Anverwandte, noch deine reichen Nachbarn; damit ſie nicht auch dich zu Gaſte bitten, und dirs vergelten.** Tob. IV. 7. Prov. III. 9.

13 — 14. V. **Sondern wenn du ein Gaſtmahl halten willſt, ſo rufe die Armen, Schwachen, Lahmen und Blinden; dann wirſt du glückſelig ſeyn. Denn weil ſie es dir nicht vergelten können, ſo wird es dir am Tage der Auferſtehung der Gerechten vergolten werden.**

Der Sohn Gottes hatte die Speiſen dieſes Phariſäers nicht nöthig; er — der durch ſo viele geheime Gänge ſeiner Weisheit und Allmacht allen Menſchenkindern Nahrung verſchaffet; aber der Phariſäer hatte es ſelbſt nöthig, geiſtlicherweiſe durch das Wort des Sohnes Gottes genährt zu werden. Vielleicht bildete er ſich ein, er habe ſich ſeinen Gaſt dadurch, daß er ihn zur Mahlzeit eingeladen habe, ſehr verbindlich gemacht;

macht; allein Jeſus both ihm ſeiner Seits eine andre Art von Nahrung an, welche der Phariſäer weit höher hätte ſchätzen ſollen. Jeſus lehrte ihn, wie er ſich ſelbſten dadurch, daß er andern zu eſſen gäbe, eine — nicht vergängliche, ſondern ewig ausdauernde Speiſe verſchaffen könnte. Er trägt kein Bedenken, alle Regeln, welche die Reichen und Großen der Welt beobachten, umzuſtürzen, weil er die Wahrheit rein und unvermiſcht mit Menſchenlehren vorſtellen will. Er ſtellet ihm Aufangs als einen großen Verluſt vor, was er bis dahin mit andern Juden für einen großen Vortheil hielt. Er misrathet ihm, einen Reichen oder Anverwandten zu ſeiner Mahlzeit einzuladen, weil dieſe ihn wieder entgegen zu Gaſte bitten könnten. Denn in dieſem Falle, ſagt er, wird dein Gaſtmahl ganz ohne höheren Nutzen ſeyn, weil du wieder empfängſt, was du gegeben haſt.

So vernünfteln die ſinnlichen Weltmenſchen nicht; daher konnte auch dieſer Schluß nichts als Widerſpruch in den Gemüthern der Juden erregen; denn ſie waren habſüchtig, und thaten das Gute ſelten blos darum, weil es Gut iſt. Sogar die Religion des wahren Gottes und ſein Geſetz nahmen ſie nur aus dem Beweggrunde an, weil er ſie in ein Land zu führen verſprochen hatte, welches einen Ueberfluß an Milch und Honig haben ſollte; weil er ſie zu Obſiegern über ihre Feinde machen wollte. Das alles verſtanden ſie nur ganz ſinnlich, ohne ihren Geiſt, wie ihr Vater Abraham, zu jenem himmliſchen Vaterlande, deſſen Schattenriß nur Paläſtina war, zu erheben (Hebr. XI. 8.). Allein der Sohn Gottes kehrt ſich nicht an den Widerſpruch der Juden, ſondern iſt nur darauf bedacht, wie er die Wahrheit des neuen Geſetzes, in welchem die Bilder des Alten erkläret worden,

den, gründen möge. Er giebt daher dem Phariſäer zu verſtehen, das wahre Mittel, ſeine Mahlzeit nicht umſonſt zu halten, ſey dieſes, wenn man Arme und ſolche Leute dazu einlade, welche nicht wieder vergelten können. Er ſpricht ihn ſogar deswegen ſelig; denn da er ſeine Güter den Händen der Armen anvertraut, hat er ſein Unterpfand dafür an dem Schatze Gottes ſelbſten, der ſtatt ihrer ſein Schuldner wird, um es ihm am Tage der Auferſtehung der Gerechten zu vergelten (Joan. V. 29.). Er nennet dieſen Tag darum ſo, weil die Gerechten allein zum Leben und zur Herrlichkeit auferſtehen werden; dahingegen die Sünder nur zu ihrer Verdammniß werden aufgeweckt werden. Jeſus Chriſtus verbiethet eben nicht ſo ganz unbedingt, die Reichen zu Gäſte zu laden, ſondern er verdammet nur die eigennützige Abſicht, die man dabey haben kann. Denn nur gegen ſolche, die wieder vergelten können, ſich gaſtfrey bezeigen, iſt eine habſüchtige Geſinnung, ſagt der heil. Ambroſius; *Nam hoſpitalem eſſe remuneraturis, effectus avaritiæ eſt.* Ambr. in hunc loc.

Viele Heilige haben nach dem Buchſtaben ausgeübt, was hier Jeſus Chriſtus dem Phariſäer anräthet, und rechneten ſichs zur Ehre, wenn ſie die Armen an ihrer Tafel ſpeiſen konnten (Vie de S. Thom. de Cantorb. l. 1. c. 5. & 10.). Andre aber, die dieſes nicht thun konnten, fanden Mittel, es einzubringen durch beſtändiges Almoſen, womit ſie die Dürftigen unterſtützten. Denn die Armen zu ernähren, iſt eben nicht nöthig, daß man ſie zu ſich rufet. Das könnte vielmehr diejenigen, die vielleicht in der größten Noth ſtecken, und dieſe nicht gerne entdecken, abſchrecken, an unſrer Liebe Antheil zu nehmen. Nur aus Gelegenheit ermahnet hier der Sohn Gottes den

Phari-

Phariſäer, Krüppel und Arme zu ſeiner Mahlzeit zu rufen, vermuthlich weil dieſer blos Reiche zu laden gewohnt war; und lehrte ihn aus dem, was er ſah, ſeinen wahren Nutzen beſſer zu ſuchen; wenn er nämlich Gott in der Perſon der Elenden gäbe, was er einſt von Gott ſelbſten als einen heiligen Wucher wieder einziehen könnte.

(*) Man ſieht wohl, daß hier die Rede von einem ſolchen Gaſtmahl iſt, welches ein gutes und gottesdienſtliches Werk ſeyn ſoll, wie z. B. eine Zehntenmahlzeit (Deut. XIV. 26. 27. XVI. 10. 11. XXVI. 12. 13. 14.) oder wie bey den Chriſten die Agapen waren. Jeſus ſelbſt und ſeine Jünger ſind, wie es ſcheint, deshalb eingeladen worden, weil ſie als Gelehrte zunächſt an die Perſonen gränzten, die nach Moyſis Vorſchrift zu den Zehntenmahlzeiten eingeladen werden ſollen, unter denen nebſt Wittwen, Waiſen u. ſ. f. auch Prieſter und Leviten ſind. Ueberhaupt reden die Juden von ihren Sabbatsmahlzeiten ſo, als wären ſie ein gutes Werk. Jeſus redet doch offenbar von ſolchen Gaſtgebothen, von denen wir Vergeltung bey der Auferſtehung der Gerechten erwarten. Dazu wird nun auch eine gute Abſicht erfordert, welche von allem Eigennutz frey iſt, welche vermuthlich dem Phariſäer abgieng, indem er dabey zugleich auf Vergeltung ſah. Von einer andern Freuden-Mahlzeit läßt ſichs nicht wohl verſtehen.

15. V. **Da das einer von den Gäſten hörte, ſprach er zu ihm: Glückſelig alſo, wer im Reiche Gottes Brod eſſen wird!**

16. V. **Jeſus verſetzte darauf: Ein Mann hielt ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu ein.**

17. V. **Um die Stunde der Mahlzeit ſchickte er ſeinen Bedienten aus, den Eingeladenen zu ſagen: Kommet! denn es iſt alles bereit,** Matth. XXII. 2. Apoc. XIX. 9.

18. V. **Allein, alle miteinander fiengen an ſich zu entſchuldigen: Der Erſte ſagte; Ich ha-**

be einen Acker gekauft, und muß ihn nun beſichtigen; ich bitte dich, entſchuldige mich!

19. V. Der andere ſprach: ich habe fünf Joche Ochſen gekauft, und will ſie eben prüfen; ich bitte dich, entſchuldige mich!

20. V. Noch ein andrer ſprach: Ich habe eine Frau genommen, darum kann ich nicht kommen.

Was Jeſus Chriſtus nur erſt von der Belohnung derjenigen geſagt hatte, welche Arme und Elende zu Gaſte bitten, rührte einen der Gegenwärtigen ſo, daß er ausrief: Glückſelig alſo, wer im Reiche Gottes Brod eſſen wird! d. i. Glückſelig, wer das Verdienſt hat, zur himmliſchen Mahlzeit aufgenommen zu werden, wo Gott ſelbſt ſeine Heiligen nähren wird auf eine Art, die unausſprechlich iſt, und wo er ſie mit Gütern überſchütten wird, die nicht zu begreifen ſind. Von dieſen ſpricht David: Du wirſt ſie tränken im Strome geiſtiger und göttlicher Freuden, welche du in deinem Hauſe deinen Auserwählten vorbehalten haſt. (Pſ. XXXV. 9.) Denn der Ausdruck Brod, der hier gebraucht wird, bedeutet in der Grundſprache jede Gattung von Nahrung. Das Brod der Heiligen im Himmel wird Gott ſelbſt ſeyn; dann ſie werden voll von Gott ſeyn, welcher als die Quelle alles Guten ihren Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit auf ewig ſättigen wird, wie er ihnen bey Matthäus verſprochen hat (V. 6.). Dieſer Gaſt, der vielleicht einer aus den Jüngern des Herrn war, hatte alſo beſtgegründete Urſache vor jedermann auszurufen: Glückſelig, wer im Reiche Gottes Brod eſſen wird! Der Sohn Gottes widerſpricht ihm auch nicht; ſondern nimmt nur daher Gelegenheit, allen Gegenwärtigen begreiflich zu machen, daß — ſo groß auch die Ehre und das Glück

iſt,

iſt, als Gaſt bey ſeiner Tafel in ſeinem Reiche zu ſitzen, es dennoch wenige gebe, die ſich beſtreben, dieſes Glückes würdig zu werden. In dieſer Abſicht trägt er ihnen ein neues Gleichniß vor, das man zum Theil ſchon erklärt findet bey dem heil. Matthäus XXII.

Der Erſte ſprach: ꝛc. Es ſcheint wider alle Vernunft und wider alle Regeln eines geſitteten Lebens zu laufen, daß Leute, die zu einem großen Gaſtmahle von einer angeſehenen Perſon eingeladen ſind, und Anfangs zugeſagt haben, hernach ſich weigern zu kommen, aus ſo unbedeutenden Vorwänden, wie hier gebraucht werden. So unartig ſind doch die Menſchen gewöhnlich nicht. Daraus kann man ſchließen, daß der Sohn Gottes dieſes Gleichniß den Phariſäern und übrigen Juden mit der Abſicht vortrug, ihnen Anlaß zu geben, die dadurch bezielte Wahrheit auf ſich ſelbſten anzuwenden; weil es doch dem Buchſtaben nach im gemeinen Leben ſelten eintraf. Was dieſe eitlen Vorwände: „Man habe einen Acker gekauft, und müſſe ihn nun beſichtigen: Man habe fünf Paar Ochſen gekauft, und müſſe ſie nun prüfen: Man habe ſich kurz darauf verheirathet,“ für eine höhere Bedeutung haben ſollen, wollen wir eben nicht unterſuchen. Wir verſtehen überhaupt alle Hinderniſſe darunter, welche die Eingeladenen abhielten, die Gnade des Evangeliums anzunehmen, und ſich der Hochzeit des Bräutigams der Kirche theilhaftig zu machen, welche ein alter Schriftſteller *vitæ æternæ ſaturitatem*, d. i. die Sättigung des ewigen Lebens nennet. Und eben dieſe Hinderniſſe ſind es, welche noch heut zu Tage eine Menge Chriſten, die zur herrlichen Tafel, wobey Chriſtus ſelbſt ſich ſeinen Gäſten zur Nahrung giebt, eingeladen ſind, abhalten, ſich dieſer himmliſchen Mahlzeit würdig zu machen. Es ſind die Bande, welche uns an das gegenwärtige

Leben heften; es ſind die eitlen Unruhen für unſre Reichthümer; es ſind die fleiſchlichen Lüſte der Sinne: Sie ſind, ſagt Tertullian, in den Lüſten ihres verderbten Herzens weggegangen: *Abierunt in iis, quæ concupierunt corde ſuo malo.* adv. Marcion. l. 4. c. 31.

Die Zeit iſt kurz, ſagt der Apoſtel, nur das iſt noch übrig, daß die, welche Weiber haben, ſich ſo verhalten, als hätten ſie keine; wenn es nämlich darauf ankommt, daß die Weiber Gott ſollen vorgezogen werden. Wer kauft, betrage ſich ſo, als beſitze er nichts, d. i. er laſſe ſein Herz nicht einnehmen von den gekauften Gütern: und wer dieſe Welt gebraucht, der gebrauche ſie ſo, als gebrauche er ſie nicht; d. i. auch dem, was ihm in der Welt erlaubt iſt zu gebrauchen, klebe er nicht an, ſondern gehe gleichſam vorüber, ohne ſich dabey aufzuhalten (I. Cor. VII. 29.). Aus dieſem großen Grundſatze des heil. Paulus läßt ſich die wahre Urſache leicht folgern, welche alle dieſe Juden abhielt, an der Hochzeit des neuen Bundes Theil zu nehmen; obſchon ſie von ſo vielen Jahrhunderten her ſowohl durch die Verheiſſungen Gottes, als durch die Ausſprüche der Propheten dazu waren eingeladen worden. Und eben dieſe Urſache iſt es, welche noch gegenwärtig ſo viele Chriſten hindert, ſich zu dem Gaſtmahle vorzubereiten, wozu ſie Jeſus Chriſtus, ſeine Apoſtel, und ihre Nachfolger von jeher eingeladen haben. Sie halten es ohne Zweifel für eine Schande, wenn ſie in der Parabel leſen, ein Acker, einige Paare Ochſen, eine Frau habe den Geiſt dieſer Gäſte beſiegen können, daß ſie ihr Verſprechen nicht hielten; da doch ein kurzer Verſchub ihnen alles, was ſie verlangten, wieder würde verſchafft haben. Allein ſie merken nicht, daß ſie es ſelbſten ſind, auf die gezielet wird; und daß, wenn

ſie ſich eine kurze Zeit deſſen, was ihrem wahren Glücke zuwider iſt, berauben wollten, ſie von der himmliſchen Mahlzeit, wozu ſie eingeladen ſind, nicht ewig würden ausgeſchloſſen werden.

21. V. Nun gieng der Diener hin, und erzählte das ſeinem Herrn. Der ward zornig, und ſprach: Geh eilends auf die Gaſſen und öffentlichen Plätze der Stadt, und führe Arme, Kranke, Blinde und Lahme herein.

22. V. Als dieß geſchehen war, ſagte der Bediente zu ſeinem Herrn: Es iſt noch mehr Platz übrig.

23. V. So geh, verſetzte der Herr, hinaus auf die Landſtraſſen und an die Zäune, und nöthige ſie herein zu kommen, damit mein Haus voll werde.

24. V. Von jenen Männern aber, die eingeladen waren, ſoll keiner mein Abendmahl ſchmecken.

Der heilige Auguſtin, und Gregorius der Große, bemerken bey dieſer Stelle vorzüglich, erſtens den Beruf der Aermſten unter den Juden, und hernach der Heiden. Gott, den der Hausvater hier abbildet, hat die Vornehmſten unter ſeinem Volke, die Phariſäer, Prieſter und Geſetzlehrer ihres Hochmuths wegen (dem es vor ſeinem Abendmahle eckelte) verlaſſen: *Quia ſuperbi renuunt, pauperes eliguntur;* und hierinn beſteht der Zorn, worein er gerieth. Denn der Zorn Gottes iſt nicht, wie bey den Menſchen, eine aufbrauſende Leidenſchaft, ſondern eine billige Wirkung ſeiner Gerechtigkeit, die uns in dieſer Welt nicht fürchterlicher ſtrafen kann, als wenn ſie uns verläßt. Er läßt alſo dieſe Großen, dieſe Gelehrten, dieſe falſchen Gerechten in der Verblendung ihrer falſchen

Leben heften; es ſind die eitlen Unruhen für unſre Reichthümer; es ſind die fleiſchlichen Lüſte der Sinne: **Sie ſind, ſagt Tertullian, in den Lüſten ihres verderbten Herzens weggegangen:** *Abierunt in iis, quæ concupierunt corde ſuo malo.* adv. Marcion. l. 4. c. 31.

Die Zeit iſt kurz, ſagt der Apoſtel, **nur das iſt noch übrig, daß die, welche Weiber haben, ſich ſo verhalten, als hätten ſie keine;** wenn es nämlich darauf ankommt, daß die Weiber Gott ſollen vorgezogen werden. **Wer kauft, betrage ſich ſo, als beſitze er nichts,** d. i. er laſſe ſein Herz nicht einnehmen von den gekauften Gütern: **und wer dieſe Welt gebraucht, der gebrauche ſie ſo, als gebrauche er ſie nicht;** d. i. auch dem, was ihm in der Welt erlaubt iſt zu gebrauchen, klebe er nicht an, ſondern gehe gleichſam vorüber, ohne ſich dabey aufzuhalten (I. Cor. VII. 29.). Aus dieſem großen Grundſatze des heil. Paulus läßt ſich die wahre Urſache leicht folgern, welche alle dieſe Juden abhielt, an der Hochzeit des neuen Bundes Theil zu nehmen; obſchon ſie von ſo vielen Jahrhunderten her ſowohl durch die Verheiſſungen Gottes, als durch die Ausſprüche der Propheten dazu waren eingeladen worden. Und eben dieſe Urſache iſt es, welche noch gegenwärtig ſo viele Chriſten hindert, ſich zu dem Gaſtmahle vorzubereiten, wozu ſie Jeſus Chriſtus, ſeine Apoſtel, und ihre Nachfolger von jeher eingeladen haben. Sie halten es ohne Zweifel für eine Schande, wenn ſie in der Parabel leſen, ein Acker, einige Paare Ochſen, eine Frau habe den Geiſt dieſer Gäſte beſiegen können, daß ſie ihr Verſprechen nicht hielten; da doch ein kurzer Verſchub ihnen alles, was ſie verlangten, wieder würde verſchafft haben. Allein ſie merken nicht, daß ſie es ſelbſten ſind, auf die gezielet wird; und daß, wenn

ſie ſich eine kurze Zeit deſſen, was ihrem wahren Glücke zuwider iſt, berauben wollten, ſie von der himmliſchen Mahlzeit, wozu ſie eingeladen ſind, nicht ewig würden ausgeſchloſſen werden.

21. V. Nun gieng der Diener hin, und erzählte das ſeinem Herrn. Der ward zornig, und ſprach: Geh eilends auf die Gaſſen und öffentlichen Plätze der Stadt, und führe Arme, Kranke, Blinde und Lahme herein.

22. V. Als dieß geſchehen war, ſagte der Bediente zu ſeinem Herrn: Es iſt noch mehr Platz übrig.

23. V. So geh, verſetzte der Herr, hinaus auf die Landſtraſſen und an die Zäune, und nöthige ſie herein zu kommen, damit mein Haus voll werde.

24. V. Von jenen Männern aber, die eingeladen waren, ſoll keiner mein Abendmahl ſchmecken.

Der heilige Auguſtin, und Gregorius der Große, bemerken bey dieſer Stelle vorzüglich, erſtens den Beruf der Aermſten unter den Juden, und hernach der Heiden. Gott, den der Hausvater hier abbildet, hat die Vornehmſten unter ſeinem Volke, die Phariſäer, Prieſter und Geſetzlehrer ihres Hochmuths wegen (dem es vor ſeinem Abendmahle eckelte) verlaſſen: *Quia ſuperbi renuunt, pauperes eliguntur;* und hierinn beſteht der Zorn, worein er gerieth. Denn der Zorn Gottes iſt nicht, wie bey den Menſchen, eine aufbrauſende Leidenſchaft, ſondern eine billige Wirkung ſeiner Gerechtigkeit, die uns in dieſer Welt nicht fürchterlicher ſtrafen kann, als wenn ſie uns verläßt. Er läßt alſo dieſe Großen, dieſe Gelehrten, dieſe falſchen Gerechten in der Verblendung ihrer falſchen

Frömmigkeit, und ſendet ſeinen Diener; das iſt, wie einige Väter und auch Tertullian wollen, Jeſum Chriſtum ſelbſten, der ſich freywillig zernichtet, und die Geſtalt — ja ſogar die Natur eines Knechtes an ſich genommen hat. (Tertull. adv. Marcion. l. 4. c. 31.) Doch verſteht es der heilige Gregorius von den Apoſteln und allen übrigen evangeliſchen Predigern. Die Phariſäer, Prieſter, Geſetzlehrer, und die übrigen vornehmere Juden hätten den Meſſias vorzüglich erkennen ſollen, weil ſie wegen ihrer Würde, wegen ihrer Wiſſenſchaft in der Schrift, und wegen ihrer Frömmigkeit, wovon ſie Profeſſion machten, über andere erhaben — und eben darum ganz beſonders eingeladen waren. Weil ſie aber aus Hochmuth die Heimſuchung des Herrn nicht anerkennen wollten; ſo wandte ſich Jeſus Chriſtus mit ſeinem Unterrichte erſtlich ſelbſt an die Aermſten unter dem Volke: *Pauperes evangelizantur.* (Matth. XI. 5.) Hernach kamen die Apoſtel und übrigen Jünger und luden zur Gnade des Evangeliums ein ſowohl in Jeruſalem ſelbſt, wo ſie auf den Gaſſen und öffentlichen Plätzen predigten, als auf dem Lande, wo ſie ebenfalls die Armen, Krüppel, Blinde, Lahme, zum Unterricht aufnahmen. Unter dieſen Kranken aber werden vorzüglich die Sünder verſtanden; denn, wie der heilige Gregorius ſagt, die Niedrigſten, die Verachtetſten hören öfters die Stimme des Herrn um ſo viel bereitwilliger, je weniger Vergnügen ſie in der Welt finden. Aug. quæſt. Evang. l. 2. 30. Greg. Magn. in Evang. hom. 36.

Viele von dieſen Juden, ſagt Gregor ferner, waren alſo in dieſem Hochzeitſaale verſammelt; doch konnten ſie den Saal nicht ausfüllen. Das iſt das Geheimniß, wovon Paulus mit den Römern ſpricht, um

ſie zu demüthigen: Ich möchte euch gerne, meine Brüder! dieſes Geheimniß offenbaren, damit ihr euch nicht weiſe zu ſeyn dünket. Das Geheimniß beſteht darinn, daß ein Theil der Juden verblendet worden iſt, um der Menge der Heiden Platz zu machen, daß ſie in die Kirche eingehen. (Rom. XI. 25.) Wenn alſo dem Diener in der Parabel befohlen wird, auf die Straſſen und an die Zäune zu gehen, und alle, die er dort antrifft, zu nöthigen, daß ſie herein kommen, und das Haus voll werde; ſo muß man ſich, nach den heil. Auguſtin und Gregor, dabey vorſtellen, daß die Apoſtel und andere heilige Seelenhirten die Heiden auf den Straſſen verſchiedener Sekten, wozu ſie ſich bekannten, ſuchten, und ſie, ſo zu ſagen, mitten aus den Dörnern — welche den der Sünde überlaſſenen Acker, den Gott bis hieher nicht gebauet hatte, bedeckten — herausführten: *Qui ex illo agreſti uſu converſi ſunt, ad cœnam dominicam quaſi ex ſepibus venerunt.*

Merkwürdig iſt, daß dem Diener eingeſchärft wird, dergleichen Leute zu nöthigen, hereinzukommen. Tritt man denn aber auch wider ſeinen Willen in den Dienſt Jeſu Chriſti? Iſt Gewalt nöthig, die Heiden in den Gaſtſaal zu bringen? Der Sohn Gottes ſagt anderswo, das Reich Gottes werde nun mit Gewalt eingenommen, und nur die, welche Gewalt brauchen, werden es erobern. (Matth. XI. 12.) Was thut denn nun die Gnade des Evangeliums? Sie nöthiget gewiſſermaßen die Sünder in dieſes Reich zu kommen, nicht durch Unterdrückung ihres freyen Willens, ſondern durch Kraft der Liebe Gottes, die bereits anfängt, ſie zu beſeelen, und zugleich antreibt, ſich ſelbſten täglich eine heilige Gewalt anzuthun — die Ketten der böſen Gewohn-

heiten zu zerbrechen — und alle Bande, womit ſie die Welt, die Sünde, und der Satan noch feſſeln, zu zerreiſſen. Weder die Heiden, welche anfangs in die Kirche eingiengen, noch die Chriſten, welche durch die Buße von der Sünde zu Jeſu Chriſto zurückkehrten, konnten es ehemals anders machen, und können es noch itzo nicht; Gewalt wider ſich ſelbſten war ehemals und iſt noch itzo nöthig. Daher ſagt der Heiland der Welt: **Beſtrebet euch, durch die enge Pforte hineinzugehen;** denn es iſt etwas ſchweres, und ohne viele Mühe erreichet man den Zweck nicht. Luc. XIII. 24.

Allein der heilige Gregor erklärt dieſen Befehl, den der Hausvater ſeinem Diener gab, die Armen auf den Straſſen und hinter den Zäunen mit Gewalt hereinzuführen, auf eine andere Art. Es giebt einige, ſagt er, welche ſo berufen werden, daß man wohl ſagen kann: **Sie werden genöthiget:** *Quidam vero ſic vocantur, ut etiam compellantur.* Es ſind jene, welche Gott mit verſchiedenen Drangſalen heimſucht, um ſie von der Welt und ihren Lüſten, die ſie noch allzu feurig lieben, loszureiſſen. Er ſchlägt ſie mit Widerwärtigkeit; er widerſetzet ſich dem Genuſſe deſſen, was ſie ſuchen; und reiſſet ſie gleichſam der Welt hinweg, die durch ſeine Verfügung allen ihren Begierden entgegen iſt. Und ſo werden ſie genöthiget, beſchämt, und gedemüthiget zu ihrem Schöpfer zurückzukehren, von dem ſie ſich durch ihren Hochmuth getrennet hatten, um ſich mit ſeinem Feinde zu vereinigen. Ward Saulus nicht, ſo zu ſagen, genöthiget, als er drohend und ſchnaubend nach dem Blute der Jünger des Herrn, von einem himmliſchen Lichte plötzlich zu Boden geſtürzet, zitternd und bebend eine Stimme hörte: **Ich bin Jeſus, den du verfolgeſt: Es iſt für dich zu hart, wider den**

Stachel

Stachel zu ſtrampfen; und er ſogleich vor dem Herrn bezeugte, er ſey bereit ſeinen Willen zu befolgen? (Act. IX. 1. ſeqq.) Man kann noch ferner ſagen, er habe auch die Heiden gleichſam genöthiget, in die Kirche einzutreten; nämlich durch die Menge der Wunderwerke, welche den Apoſteln und übrigen apoſtoliſchen Predigern der erſten Jahrhunderte ein ſo großes Anſehen zuwegenbrachten; durch jene Schaaren der Martyrer, welche ihr Blut für den Glauben ſo bereitwillig vergoßen, als wären ſie zur Hochzeit eingeladen; durch die wunderbare Stärke der Schutzſchriften, welche die heiligen Lehrer ausgaben, und damit die Blindheit des Heidenthumes auf tauſenderley Art zu Schanden machten.

Aber, wer ſollte nicht zittern, wenn er dieſen letzten Ausſpruch des Hausvaters hört: Ich verſichere euch, **keiner von den Männern, die eingeladen waren, wird mein Abendmahl ſchmecken?** das iſt, keiner von den Phariſäern, Prieſtern und Geſetzlehrern, welche den Rath Gottes über ſich verwarfen. (Luc. VII. 30.) und zu kommen verachtet haben, als ich ſie berief, wird Antheil an den Gütern haben, **welche denen, die mich lieben, bereitet ſind, und welche weder ein Auge geſehen, noch ein Ohr gehört, noch ein Menſchenherz jemals begriffen hat.** (I. Cor. II. 9.) Niemand verachte alſo die Stimme des Herrn, niemand entſchuldige ſich, da er berufen wird, zu kommen; ſonſt möchte er einſtens, wann er etwa hineingehen will, nicht mehr können: *Nemo contemnat, ne dum vocatus excuſat, cum voluerit intrare, non valeat.*

25. V. **Hierauf begleitete ihn eine große Menge Volks. Zu dieſem wandte er ſich, und ſprach:**

26. V. Wer zu mir kömmt, und haſſet nicht ſeinen Vater und ſeine Mutter, ſeine Frau und ſeine Kinder, ſeine Brüder und Schweſtern, ja ſein eigenes Leben, der kann mein Jünger nicht ſeyn. (Matth. X. 37.)

27. V. Und wer ſein Kreuz nicht trägt, und mir nachfolget, kann mein Jünger nicht ſeyn. (Matth. X. 38. XVI. 24. Marc. VIII. 34.)

28 — 30. V. Denn wer von euch, der etwa einen Thurm bauen will, ſetzt ſich nicht zuvor hin, um die Koſten zu berechnen, und zu ſehen, ob er es auch auszuführen, im Stande ſey; damit ihn nicht, wenn er etwan nach gelegtem Fundament, nicht fortfahren könnte, alle, die es ſehen, verlachen, und ſagen: Dieſer Menſch hat einen Bau angefangen, und kann ihn nicht vollenden.

31. V. Oder welcher König zieht gegen einen andern König zu Felde, und ſitzt nicht erſt hin, und hält Rath, ob es zehntauſend Mann mit zwanzigtauſend, die gegen ihn im Anmarſche ſind, aufnehmen können?

32. V. Sonſt ſchicket er, wenn jener noch ferne iſt, eine Geſandſchaft ab, und läßt um Frieden bitten.

33. V. Eben ſo kann niemand von euch mein Jünger ſeyn, der nicht allem entſaget, was er hat.

34. V. Das Salz iſt gut; wird es aber geſchmacklos; womit will man würzen? Matth. V. 13. Marc. IX. 49.

35. V. Es taugt ſodann weder in die Erde, noch auf den Miſt; ſondern man wirft es weg. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Wer

Wer von euch, der etwa einen Thurm bauen will ꝛc. (V. 28.) In den vorhergehenden Verſen hatte der Sohn Gottes erklärt, um ſein Jünger zu ſeyn, müſſe man ſeinen Vater und ſeine Mutter, ſeine Frau und ſeine Kinder, ja ſogar ſein eigenes Leben haſſen; das heißt, wie es Matthäus erklärt, man müſſe Jeſum Chriſtum mehr lieben als ſeine nächſten Anverwandten — ja mehr als das, was man in dieſer Welt am wertheſten hat, ſein eigenes Leben; — und bereit ſeyn, wenn es die Noth erfordern ſollte, allen dieſen Dingen zu entſagen, um ſich nicht von ſeinem Schöpfer zu trennen. (Matth. X. 37.) Jetzt trägt er zwey Gleichniſſe vor, um eine Lehre, die unſrer Eigenliebe ſo ganz zuwider iſt, zu unterſtützen. Man darf aber, wie Grotius (in hunc loc.) ſehr ſchön anmerket, bey ſolchen Gleichniſſen nicht zu weit ins Kleine gehen, noch in jedem Theil des Bildes einen Bezug auf die darunter vorgeſtellte Wahrheit ſuchen; ſondern man hat blos auf den Zweck zu ſehen, zu welchem ein jedes Gleichniß vorgeſtellet wird. Was uns Jeſus Chriſtus hier zeigen will, iſt die Thorheit eines Menſchen, der ſich zu jeder Unternehmung leichtſinnig entſchließt, ohne vorher die Folgen davon unterſucht zu haben. Wie lächerlich kommt es nicht heraus, wenn ein Menſch ein großes Gebäude z. B. einen Thurm, zu bauen anfängt, ohne vorher zu berechnen, wieviel er Geld habe, und ob es hinlange, die Koſten zu beſtreiten? Sicher würde er für einen Thoren gehalten werden, wenn er zu bauen anfienge, ohne das Gebäude vollenden zu können. So iſt es auch mit einem Könige, der ſich mit einem andern in einen Krieg einläßt. Vor allen muß man wiſſen, wie ſtark der Feind iſt, damit man ſich nicht mit ungleichen Kräften gegen einander meſſe.

Durch

Durch dieſe Beyſpiele verbindet der Sohn Gottes alle, die ſich ſeinem Dienſte widmen wollen, vorher wohl zu bedenken, was ſie unternehmen — und zu welcher Miliz ſie ſich bekennen. Sie ſollen vollkommen bereit, und in der aufrichtigen Verfaſſung ſeyn, ihr Heil, und die Liebe für daſſelbe, allen auch den engſten Banden der Natur und des Geblütes, ja ſogar dem, was ſie am liebſten haben, ihrem eignen Leben, vorzuziehen. Obſchon dieſes Geboth für alle Zeiten und für alle Menſchen gegeben iſt; ſo war es doch, wie es ſcheint, noch nothwendiger in den erſten Jahrhunderten der Kirche, wo es beynahe Eines war, das Chriſtenthum annehmen, und ſich zur Marter verbinden. Denn man konnte dazumal kein Chriſt werden, ohne den Aberglauben, und die ganze Macht der Römer zu beleidigen; indem ſich dieſe des Rechtes anmaſſeten, auch über die Religion der ihnen unterworfenen Völker zu entſcheiden, und ihnen ihre eignen Götter zur Anbethung vorzuſtellen. Wenn man alſo dazumal nicht feſt entſchloſſen war, lieber alles, auch das Leben ſelbſt zu laſſen, als ſeinen Glauben zu verläugnen, und ihre falſchen Götter anzubethen, ſo wollte man auch kein Jünger Jeſu Chriſti ſeyn. **Da Vater und Mutter, Frau und Kinder**, und die nächſten Anverwandten ſich dem, der ein Chriſt werden wollte, öfters widerſetzten, und ihn mit aller Gewalt im Heidenthume zurückbehalten wollten; ſo gehörte Standhaftigkeit dazu, und mehr als menſchliche Entſchloſſenheit, wenn man dieſes geiſtliche **Gebäude** unternehmen, und ſich zu dieſer himmliſchen **Miliz** bekennen wollte. Mit dieſem Namen bezeichnet der Apoſtel das Bekenntniß zum Chriſtenthume. **Ihr ſeyd**, ſagt er zu den erſten Gläubigen, **der Bau, den Gott bauet. Der Gnade gemäß, die mir Gott**

ge-

gegeben hat, habe ich das Fundament dazu gelegt wie ein kluger Baumeiſter. Ein anderer bauet darauf; doch gebe ein jeder Acht, wie er bauet. (I. Cor. III. 9.) Arbeite, ſagt derſelbe Apoſtel, wie ein guter Soldat Jeſu Chriſti. Keiner der unter der Fahne des Herrn geſchworen hat, miſche ſich in weltliche Geſchäfte, damit er dem, der ihn geworben hat, gefalle. II. Tim. II. 3.

Allein, wie ſchon erinnert worden, man darf nicht in allen Kleinigkeiten eine paſſende Anſpielung auf die angedeutete Wahrheit ſuchen. z. B. wenn Jeſus ſagt, derjenige von beyden Königen, welcher ſich zu ſchwach fühlt, den andern anzugreifen, ſchicke eine Geſandtſchaft an ihn, und mache ihm Friedensvorſchläge; will er den Menſchen eben nicht anrathen, ſich mit ihrem Feinde zu vereinigen; ſondern will ihnen nur zu verſtehen geben, was ihnen gewiß begegnen werde, im Falle ſie nicht Muth und Stärke genug haben, den Satan zu uberwinden. Denn ſie werden ſich ihm zuverläßig auf ein neues zinnsbar und zu ſeinen Sklaven machen, wenn ſie ſich nicht ſorgfältig vereinigt zu halten ſuchen mit jenem, der im Evangelium der ſtärkere Bewaffnete genannt wird; denn nur dieſer allein kann den ſtarken Bewaffneten überwinden, ihm ſeine Waffen, worauf er vertrauet, wegnehmen, und ſeinen Raub austheilen. (Luc. XI. 22.) Bilde man ſich nicht ein, als ſtehe es, als etwas gleichgültiges in unſrer freyen Willkühr, Jünger Jeſu Chriſti zu werden, oder ihm zu entſagen. Es iſt zur Seligkeit nothwendig unter ſeinen Jüngern zu ſeyn. Denn alle, die er bey ſeinem Gerichte nicht für die Seinigen erkennen wird, werden verflucht, und in das ewige Feuer verwieſen werden. Nun kann man aber ſein Jünger nicht anders

ſeyn,

ſeyn, als unter den hier vorgeſchriebenen Bedingniſſen. Iſt man kein Schüler Jeſu Chriſti, ſo iſt man nothwendig ein Unterthan des Satans. Nichts deſto weniger hat man mit Origenes (Exhort. ad Martyr.) zweyerley Perſonen zu unterſcheiden — jene nämlich, welche ſich noch nicht zur Religion Jeſu Chriſti bekannt hatten, und jene, welche den Glauben ſchon angenommen hatten. Dieſes druckt der Vater wunderſchön aus in einer vortrefflichen Rede, die er an einen großen Herrn, Namens Ambroſius, ſchrieb, der eben dazumal aus Liebe zu Jeſu Chriſto ein Geſangener war. „Anfangs, ſagt er, da du dich erbotheſt, „dich in den Wahrheiten des Chriſtenthumes unter„richten zu laſſen, konnte man zu dir, wie ehemals „zu dieſem Volke ſagen: Befindeſt du es nicht für „gut, dem Herrrn zu dienen, ſo wähle dir heut ei„nen andern aus den Göttern, den du vor ihm an„bethen willſt, entweder einen aus den Göttern, de„nen deine Väter in Meſopotamien gedienet haben, „oder einen aus den Göttern der Amorrhäer. Dann „würde dir dein Lehrer geſagt haben: Was mich und „mein Haus betrifft, dienen wir dem Herrn, weil er „heilig iſt. Aber jetzt iſt für dich keine Zeit mehr, über „die Wahl, welche du ſchon getroffen haſt, erſt Ue„berlegung anzuſtellen; denn in deiner Taufe haſt du „dich feyerlich zur Religion Jeſu Chriſti verbunden.“ Die Heiden alſo, die noch dem Götzendienſte anhangen, mögen gleichwohl ſich beſinnen, ob ſie das Chriſtenthum annehmen wollen — und über die Bedingniſſe, ohne welche ſie keine Chriſten ſeyn können, ihre Betrachtung anſtellen. Wir aber, die wir von chriſtlichen Aeltern gebohren ſind, und durch die feyerlichen Taufgelübde uns eine Ehre daraus gemacht haben, Schüler Jeſu Chriſti zu werden; wir — dürfen uns nicht mehr beſinnen, ob wir das, was

wir verſprochen haben, vollziehen wollen. Der Vortheil, den wir davon haben, beſteht in der Verſicherung, daß wir mit der Gnade unſers geiſtlichen Oberhauptes an dem Wachsthume, und an der Vollkommenheit unſres geiſtlichen Gebäudes, (welches unter dieſem Thurme abgebildet wird,) arbeiten, und unſre Feinde überwinden können, mit welcher Verfolgung ſie uns auch immer zuſetzen mögen; nachdem ſie eben dieſes geiſtliche (oder ſittliche) Oberhaupt aus Liebe zu uns ſelbſt überwunden hat. *In mundo preſſuram habebitis: ſed confidite, ego vici mundum.* (Joan. XVI. 33.)

Das Salz iſt gut ꝛc. Die Stelle iſt ſchon erklärt bey Matthäus (V. 13.) wo ſie beſonders an die Apoſtel gerichtet iſt, welche durch ihre Weisheit, Lehre, und frommes Beyſpiel das Salz der Erde ſeyn ſollen. Aber aus dem, was vorhergeht, und alle Chriſten überhaupt betrifft, läßt ſich folgern, daß auch das, was vom Salz geſagt wird, auf alle Gläubige anzuwenden ſey. Es iſt ein gemeines Sprichwort: Das Beſte wird das Schlimmſte, (wenn es verdirbt): *Corruptio optimi peſſima.* Grot. in hunc loc. Das Salz, ſo lange es Salz bleibt, iſt etwas vortreffliches. Verändert es aber ſeine Natur, wird es ſchlechter als Erde und Miſt. Eben ſo iſt nichts vortrefflicher, nichts größer als ein Chriſt, ſo lange er ſeinem Glaubensbekenntniſſe entſpricht. Hingegen iſt auch nichts ſchlimmer, nichts laſterhafter, als eben dieſer Chriſt, wenn er es nur dem Namen nach iſt, und ein dieſes Namens unwürdiges Leben führt. Ein Chriſt ſoll ſo leben, daß er auch die, welche auſſer der Kirche ſind, durch ſeine Aufführung erbauet, und in ſo weit iſt er Salz. Wie sträflich iſt er alſo nicht, wenn er anſtatt zu erbauen, Anlaß giebt, den Herrn,

dem

ſeyn, als unter den hier vorgeſchriebenen Bedingniſſen. Iſt man kein Schüler Jeſu Chriſti, ſo iſt man nothwendig ein Unterthan des Satans. Nichts deſto weniger hat man mit Origenes (Exhort. ad Martyr.) zweyerley Perſonen zu unterſcheiden — jene nämlich, welche ſich noch nicht zur Religion Jeſu Chriſti bekannt hatten, und jene, welche den Glauben ſchon angenommen hatten. Dieſes druckt der Vater wunderſchön aus in einer vortrefflichen Rede, die er an einen großen Herrn, Namens Ambroſius, ſchrieb, der eben dazumal aus Liebe zu Jeſu Chriſto ein Gefangener war. „Anfangs, ſagt er, da du dich erbotheſt, „dich in den Wahrheiten des Chriſtenthumes unter„richten zu laſſen, konnte man zu dir, wie ehemals „zu dieſem Volke ſagen: Befindeſt du es nicht für „gut, dem Herrrn zu dienen, ſo wähle dir heut ei„nen andern aus den Göttern, den du vor ihm an„bethen willſt, entweder einen aus den Göttern, de„nen deine Väter in Meſopotamien gedienet haben, „oder einen aus den Göttern der Amorrhäer. Dann „würde dir dein Lehrer geſagt haben: Was mich und „mein Haus betrifft, dienen wir dem Herrn, weil er „heilig iſt. Aber jetzt iſt für dich keine Zeit mehr, über „die Wahl, welche du ſchon getroffen haſt, erſt Ue„berlegung anzuſtellen; denn in deiner Taufe haſt du „dich feyerlich zur Religion Jeſu Chriſti verbunden.“ Die Heiden alſo, die noch dem Götzendienſte anhangen, mögen gleichwohl ſich beſinnen, ob ſie das Chriſtenthum annehmen wollen — und über die Bedingniſſe, ohne welche ſie keine Chriſten ſeyn können, ihre Betrachtung anſtellen. Wir aber, die wir von chriſtlichen Aeltern gebohren ſind, und durch die feyerlichen Taufgelübde uns eine Ehre daraus gemacht haben, Schüler Jeſu Chriſti zu werden; wir — dürfen uns nicht mehr beſinnen, ob wir das, was

wir

wir verſprochen haben, vollziehen wollen. Der Vortheil, den wir davon haben, beſteht in der Verſicherung, daß wir mit der Gnade unſers geiſtlichen Oberhauptes an dem Wachsthume, und an der Vollkommenheit unſres geiſtlichen Gebäudes, (welches unter dieſem Thurme abgebildet wird,) arbeiten, und unſre Feinde überwinden können, mit welcher Verfolgung ſie uns auch immer zuſetzen mögen; nachdem ſie eben dieſes geiſtliche (oder ſittliche) Oberhaupt aus Liebe zu uns ſelbſt überwunden hat. *In mundo preſſuram habebitis: ſed confidite, ego vici mundum.* (Joan. XVI. 33.)

Das Salz iſt gut ꝛc. Die Stelle iſt ſchon erklärt bey Matthäus (V. 13.) wo ſie beſonders an die Apoſtel gerichtet iſt, welche durch ihre Weisheit, Lehre, und frommes Beyſpiel das Salz der Erde ſeyn ſollen. Aber aus dem, was vorhergeht, und alle Chriſten überhaupt betrifft, läßt ſich folgern, daß auch das, was vom Salz geſagt wird, auf alle Gläubige anzuwenden ſey. Es iſt ein gemeines Sprichwort: Das Beſte wird das Schlimmſte, (wenn es verdirbt): *Corruptio optimi peſſima.* Grot. in hunc loc. Das Salz, ſo lange es Salz bleibt, iſt etwas vortreffliches. Verändert es aber ſeine Natur, wird es ſchlechter als **Erde und Miſt.** Eben ſo iſt nichts vortrefflicher, nichts größer als ein Chriſt, ſo lange er ſeinem Glaubensbekenntniſſe entſpricht. Hingegen iſt auch nichts ſchlimmer, nichts laſterhafter, als eben dieſer Chriſt, wenn er es nur dem Namen nach iſt, und ein dieſes Namens unwürdiges Leben führt. Ein Chriſt ſoll ſo leben, daß er auch die, welche auſſer der Kirche ſind, durch ſeine Aufführung erbauet, und in ſo weit iſt er Salz. Wie ſträflich iſt er alſo nicht, wenn er anſtatt zu erbauen, Anlaß giebt, den Herrn,

dem

dem er dienet, zu läſtern? Dem David, dieſem großen Diener Gottes, nachdem er in die zwey ungeheure Laſter eines Ehebruches und Todtſchlages gefallen war, verkündigte ein Prophet dieſes Urtheil; das Kind, das ihm aus dem Ehebruche gebohren wäre, und von ihm ſo zärtlich geliebt würde, müßte ohne Gnade ſterben, weil er die Feinde des Herrn zum Läſtern gereizt hätte. (II. Reg. XII. 14.) **Wenn alſo das Salz ſeine Kraft verliert**, ſagt Jeſus Chriſtus, **womit ſoll man es ſelbſt ſalzen?** zu was taugt es noch? Es taugt nichts mehr, **weder in die Erde**, die es unfruchtbar macht, **noch auf den Miſt**, dem es ſogar ſeine Dungkraft benehmen würde. Nichts iſt mehr übrig, als daß man es wegwirft, und, wie Matthäus ſagt, **von den Menſchen mit Füßen zertreten läßt.**

Sieh hier ein ſeltenes Bild eines Chriſten, der nicht chriſtlich lebt. Man würde ein ſolches Gleichniß für übertrieben und hyperboliſch halten, wenn ſich Jeſus Chriſtus nicht ſelbſt ſo ausdrückte. Der Chriſt, der von ſeiner Würde abartet, iſt vor Gott ein Gegenſtand der äuſſerſten Verachtung; er taugt nichts mehr weder für ſich, weder für andere; er hat nichts mehr zu erwarten, als daß er **hinaus geworfen werde**: Ein Ausdruck, der die ewige Verwerfung anzeigt, welche ihn von der Geſellſchaft der Heiligen ausſchließt, und zu den äuſſerſten Finſterniſſen, von denen anderswo die Rede war, verdammet; es ſey dann, Gott erwecke aus eigner Barmherzigkeit den Geiſt der Gnade, die er verlohren hat, wieder in ihm. Es iſt wahr, Jeſus Chriſtus wendet das, was er von dem Salz geſagt hat, eben nicht auf einen Chriſten an, der aus der Gnade in ein Laſter gefallen iſt; doch giebt er Anlaß dazu durch folgenden Beyſatz:

Wer Ohren zu hören hat, der höre. Er wiederholet dieſen Spruch bey verſchiedenen Gegenſtänden, die von Wichtigkeit und ſchreckenvoll ſind; weil er vor dem gemeinen Volke eben nicht ſo deutlich und offenbar ſagen wollte, was ſie nicht eher verſtehen ſollten, als bis ſie Gott durch ein eifriges und demüthiges Gebeth darum angeflehet haben würden.

XV. Hauptſtück.

Murren der Phariſäer. Das verlohrne Schaf und Drachma. Freude im Himmel über einen Büßer. Der ungerathene Sohn.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 2. Vers.

Da alle Zöllner und Sünder zu ihm kamen, ihn zu hören; murreten die Phariſäer und Geſetzlehrer darüber, und ſagten: Was? dieſer Menſch nimmt die Sünder an, und iſſet mit ihnen?

3. V. Jeſus antwortete ihnen durch folgendes Gleichniß:

4. V. Wer unter euch, wenn er hundert Schafe hat, und eines davon verliert, läßt nicht die übrigen neun und neunzig in der Wüſte, und geht dem Verlohrnen nach, bis er es findet?

5 — 6. V. Und wenn er es gefunden hat, legt er es freudig auf ſeine Achſeln, geht damit nach Hauſe, rufet ſeine Freunde und Nachbarn zuſammen, und ſpricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein verlohrnes Schaf wieder gefunden.

7. V. Ich ſage euch, eben ſo wird auch im Himmel mehr Freude ſeyn über einen büſſenden Sünder, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Matth. XVIII. 12.

Schon bey dem heil. Matthäus (IX. X. XI. XII.) kam dieſes Murren der Phariſäer und Gelehrten wider Jeſum vor, weil er die öffentlichen Sünder bey ſich duldete, und ſo gar mit ihnen ſpeiſete. Man wird ſich noch an die Antwort erinnern, die ihnen dort der Sohn Gottes gab: Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Aus dieſem ſieht man, daß die unter den Juden ſo verhaßten Zöllner (und überhaupt alle, die ein laſterhaftes Leben geführt hatten, und unter dem Namen Sünder begriffen ſind) zu Jeſu kamen, und beſſer aufgelegt waren, ſeinen Unterricht zu hören, als alle andre Juden. Sie waren Kranke, welche der Arzt aus ganz beſonderer Barmherzigkeit und durch die geheimen Reize ſeiner Gnade an ſich zog. Sie waren verirrte Schafe, für die er, wie er ſelbſt ſagt, geſandt war. (Matth. XV. 24.) Sie waren verlohrne Drachmen, die er ſelbſt mit der Sorge einer unendlichen Liebe wieder ſuchte. Sie waren ungerathene Kinder, die ihren Vater verlaſſen hatten, und nun nach tauſend Verirrungen wieder zu ihm zurückekehrten, nachdem ſie von ihm ſelbſten innerlich berufen worden. Wie hätte er nun die falſche Gerechtigkeit, oder beſſer den Stolz der Phari-

ſäer — unbeleidigt laſſen können; er — der ſo laut erklärte, er ſey gekommen, die Sünder zur Buße zu berufen? (Matth. IX. 13.)

Da er das Murren dieſer falſchen Gerechten ſah, die kein Bedenken trugen, zu eben der Zeit, da ſie ſich zu verunreinigen glaubten, wenn ſie mit offenen Sündern ſpeiſeten, ihre Seelen den Augen Gottes mit teufliſchem Hochmuth zu beſlecken; entdeckte er ihnen das Geheimniß ſeines anbethenswürdigen Betragens durch folgende drey Gleichniſſe, von einem verirrten Schafe — von einem verlohrnen Drachma — von einem ungerathenen und lüderlichen Sohne. Das Erſte von dieſen Gleichniſſen findet man ſchon ausführlich erklärt. (Matth. XVIII. 12.) Nur dieſes iſt hier noch anzumerken, Matthäus ſagt blos, der Mann habe ſich gefreut, nachdem er ſein Schaf wieder gefunden hätte; Lukas hingegen ſetzt noch bey, ſobald er nach Hauſe gekommen, habe er ſeine Freunde und Nachbarn zuſammen gerufen, um ſich mit ihm zu erfreuen. Wie es ſcheint, ließ Jeſus Chriſtus dieſes dem Gleichniſſe noch beyſetzen, um denen, die etwa Geiſtes-Ohren zu hören hatten, Anlaß zu geben, ſich zu einem höhern Sinne, als die bloße Schule des Buchſtabens vorlegt, zu erheben. Denn es läßt ſich nicht wohl anders als von der Wahrheit ſelbſt, die in dem Gleichniß abgebildet wird, verſtehen. Es iſt eben nicht ſo gewöhnlich, daß ein Menſch, der eines von ſeinen Schafen verlohren hat, ſogleich die ganze Heerde in der Wüſte verläßt, und ſie wilden Thieren zum Raube ausſetzt; noch auch daß er ſogleich, wenn er dieſes verlohrne Schaf gefunden hat, alles zuſammen rufet, ſich mit ihm zu erfreuen.

„Dieſes Schaf, obſchon es nur ein einziges iſt, „bezeichnet doch viele, ſagt der heil. Ambroſius; denn „wir alle zuſammen machen nur einen Leib aus, doch „ſind wir mehrere Glieder. **Denn der Sohn des „Menſchen iſt gekommen, zu ſuchen, und ſelig „zu machen, was verlohren war.** (Luc. XIX. „10.) d. i. alle Menſchen. **Denn ſo wie** alle **im „Adam ſterben,** ſo **werden auch** alle **in Chriſto „Jeſu wieder aufleben.** (I. Cor. XV. 22.). Freuen „wir uns alſo, daß dieſes im Adam verlohrne Schaf „**wieder iſt gefunden und von Jeſu Chriſto zu„rück getragen worden.** Die Schultern, worauf „es Jeſus Chriſtus trägt, ſind die Aeſte (oder Arme) „ſeines Kreuzes. Dort werde ich meiner Sünden ent„bürdet. Auf dieſem von dem Sohne Gottes geadel„ten Kreuze ruhe ich. Dieſer reiche Hirt, von deſſen „Heerde wir nicht den hunderſten Theil ausmachen, „hat noch unzahlbare Heerden ſeliger Geiſter, welche „er auf den himmliſchen Gebirgen zurück gelaſſen hat; „und alle dieſe nehmen Antheil an ſeiner Freude, und „frohlocken mit ihm über die Erlöſung der Menſchen. „Ambroſ. in hunc loc.“

Sichtbar iſt es von der Freude der Himmelsbürger zu verſtehen, was hier figürlich von der Freude der **Freunde und Nachbarn des Hirten,** der ſein verlohrnes Schaf wieder gefunden hat, geſagt wird. Denn Jeſus Chriſtus ſagt am Schluſſe des Gleichniſſes: **Eben ſo wird mehr Freude im Himmel über einen büßenden Sünder ſeyn.** Man mag nun unter dieſem Sünder verſtehen das ganze Menſchengeſchlecht, welches vor der Menſchwerdung ganz in Sünden verſenkt war, und dem die Buße eine Quelle des Heils ward, ſeit dem der große Hirt der Heerde ſich mit unſern Sünden beladen hat; — oder

einen

einen jeden Sünder insbeſondere, der ſich bekehrt, und Buße thut, wie ſchon bey Matthäus iſt angemerkt worden, wo auch der Reſt des Gleichniſſes erklärt iſt. Nur dieſes iſt aus dem Tertullian noch beyzuſetzen, daß dieſe Parabel von dem verirrten Schafe in der Kirche ſo berühmt war, und daß dieſes Beyſpiel, wodurch der Sohn Gottes ſeine überſchwänkliche Güte gegen die Sünder anſchaulich machen wollte, die erſten Gläubigen ſo gerührt hat, daß ſie das Bild des guten Hirten, der ſein Schaf auf den Achſeln trug, ſogar auf den geheiligten Kelchen ausgedruckt, und vorgeſtellt haben wollten. Tertull. de pudic. c. 7. & 10.

8 — 9. V. **Oder welche Frau, wenn ſie zehn Drachmen hat, und eines davon verliert, zůndet nicht die Lampe an, kehret das ganze Haus, und ſuchet ſorgfåltig, bis ſie es findet, und rufet nicht, wenn ſie es gefunden hat, ihre Freundinnen und Nachbarinnen zuſammen, und ſpricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein verlohrnes Drachma wieder gefunden?**

10. V. **Eben ſo wird auch, ich verſichere euch, Freude unter den Engeln Gottes ſeyn über einen bůßenden Sůnder.**

Drachma war eine Silbermünze (im Gewicht eine Quente,) im Werth 3 : 4 Groſchen. Warum wird denn aber der Menſch mit einem Drachma verglichen? Der heil. Ambroſius giebt folgenden Grund an: Was dem Drachma ſeinen Werth giebt, ſagt er, iſt das darauf geprägte Bild des Fürſten, das iſt, Gottes ſelbſten: *Non mediocris hæc drachma eſt, in qua Principis eſt figura.* (Ambr. in hunc loc.) Denn ein gemeines Drachma iſt eben von keinem ſo

hohen Preis, daß es der Frau, die es verlohren hatte, ſo viel Unruhe verurſachen konnte. Schon der erſte Anblick des Gleichniſſes verbindet uns alſo nach der erſt oben erwähnten Regel des heil. Auguſtin unſern Verſtand ſogleich zu der darinn vorgeſtellten Wahrheit zu erheben; das iſt, zu dem nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffenen Menſchen, welches dieſer aber entſtaltet und verwiſchet hat. Darum war er ein verlohrnes Drachma, weil Gott nicht mehr für das Seinige erkennet, was ſeinen Charakter nicht mehr hat. Denn vor den Augen Gottes verlohren ſeyn heißt nichts anders, als von ihm nicht mehr erkannt werden: *Neſcio vos.* Aus dieſem iſt ſichtbar, daß es eigentlich nicht von der Münze zu verſtehen ſey, wenn in der Parabel geſagt wird; die Frau, die den Groſchen verlohren hatte, habe nicht nur die Lampe angezündet, das Haus gekehret, und mit aller Sorgfalt geſucht, ſondern habe auch, nachdem ſie es gefunden, ihre Freundinnen und Nachbarinnen zuſammen gerufen, ſich mit ihr zu erfreuen. Solche große Bewegungen der Unruhe und Freude paſſen nicht wohl zu etwas andern als zu der unter dem Bilde vorgeſtellten Wahrheit.

Das Drachma iſt alſo der Sünder, welches die eingefleiſchte Weisheit mit aller Sorgfalt geſucht hat. Es lag in der Finſterniß, darum hat ſie, ſagt Tertullian, die Lampe ihres göttlichen Wortes angezündet, hat es mit dieſer göttlichen Fackel geſucht, erſtlich in eigner Perſon, ſo lange ſie in dieſem ſterblichen Leben war; indem ſie nach Ausdruck des Evangeliſten ihren Mund öffnete, und den Menſchen die Grundſätze einer ſo reinen Moral, wie in der Bergpredigt (Matth. V. 2.) vortrug. Sie ſuchte hernach durch ihre Apoſtel, die voll Liebe und Licht der Wahrheit

den

den Erdekreis, dieſes große Haus des Herrn, durchwanderten, und gleichſam unter dem Unflath und Kehrkoth der Welt (I. Cor. IV. 13.) dieſes einzige Drachma (das Bild der Sünder) ſuchten. Ein jeder von ihnen wird von der, die das Drachma verlohren hat, einzig geliebt, und macht durch ſeine Buße ganz beſondere Freude nicht nur der Kirche auf Erden, ſondern auch jener im Himmel.

11 — 12. V. Ferner ſprach er: Ein Mann hatte zwey Söhne, wovon der Jüngere zu ihm ſagte: Vater gieb mir von deinem Vermögen den mir zukommenden Theil. Der Vater theilte alſo mit ihnen.

13. V. Nach wenig Tagen packte der jüngere Sohn alles zuſammen, und reiſete in ein fremdes und weit entferntes Land, wo er ſein ganzes Vermögen durch ein lüderliches Leben durchbrachte.

14. V. Da er Alles durchgebracht hatte, fiel ein gewaltiger Hunger in dasſelbe Land ein; und er fieng an Mangel zu leiden.

15. V. Deßwegen gieng er zu einem Einwohner dieſes Landes, und nahm Dienſte bey ihm. Dieſer ſchickte ihn auf's Feld, die Schweine zu hüten.

16. V. Gerne hätte er ſeinen Magen mit den Schotten (*) gefüllet, welche die Schweine fraßen; aber niemand gab ſie ihm.

(*) Schotten von Hülſenfrüchten. z. B. Erbſen, Linſen, Bohnen. Michaelis meint, von Johannesbrod; welche ſonſt keine menſchliche Speiſe, ſondern nur Schweinsfutter abgaben. So viel iſt gewiß, was wir unter Kleyen verſtehen, war es nicht.

17. V. Nun, da er zu ſich ſelbſten kam, ſprach er: Wie viele Taglöhner haben bey meinem Vater überflüſſig Brod; und ich ſterbe vor Hunger!

18 — 19. V. Ich will mich aufmachen, zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater! ich habe wider den Himmel und wider dich geſündiget; und bin nicht mehr werth, dein Kind genannt zu werden: behandle mich nur wie einen deiner Taglöhner.

20. V. Er machte ſich alſo auf, und kam zu ſeinem Vater. Da er noch ziemlich weit entfernet war, ſah ihn ſein Vater. Vom Mitleiden gerührt lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und küſſete ihn.

21. V. Der Sohn ſprach zu ihm: Vater! ich habe geſündiget wider den Himmel und wider dich, und bin nicht mehr werth, dein Sohn genannt zu werden.

22. V. Dann befahl der Vater ſeinen Knechten: Bringet geſchwind das beſte Kleid herbey, und kleidet ihn an: ſtecket ihm einen Ring an den Finger, und Schuhe an ſeine Füße.

23 — 24. V. Führet auch ein fettes Kalb her, und ſchlachtet es: laſſet uns eſſen, und fröhlich ſeyn; denn dieſer mein Sohn war todt, und iſt wieder lebendig geworden; er war verlohren, und iſt wieder gefunden worden. Nun fieng das Freudenmahl an.

25 — 26. V. Indeſſen kam ſein älterer Sohn vom Felde nach Hauſe, und hörte die Muſik und das Tanzen. Da rief er einen von den Knechten zu ſich, und fragte, was das wäre?

27. V. Dieſer antwortete ihm: Dein Bruder iſt angekommen, und dein Vater hat ein fettes Kalb geſchlachtet, weil er ihn wieder geſund empfangen hat.

28. V. Das verdroß ihn, und er wollte nicht hineingehen. Darum gieng ſein Vater zu ihm heraus, und bath ihn.

29 — 30. V. Dieſer aber antwortete: Sieh! ſchon ſo viele Jahre diene ich dir, und habe deinen Befehl noch nie übertreten; und du gabeſt mir nicht ein Böcklein, daß ich mit meinen Freunden hätte fröhlich ſeyn können! Jetzt aber, da dieſer dein Sohn, der dein Gut mit Huren verpraſſet hat, gekommen iſt, haſt du ein fettes Kalb geſchlachtet!

31 — 32. V. Sohn! verſetzte der Vater, du bleibſt immer bey mir; und alles was mein iſt, iſt auch dein. Aber jetzt mußte man ſich freuen, und fröhlich ſeyn; denn dein Bruder war todt, und hat nun wieder aufgelebet; er war verlohren, und iſt nun wieder gefunden worden.

Um den wahren Sinn dieſes Gleichniſſes von zwey Söhnen, deren der Jüngſte ſein Vermögen verpraſſete, und ſich durch ſeine Ausſchweifungen in das äuſſerſte Elend ſtürzte, wohl zu begreifen, darf man die Gelegenheit, bey welcher es Jeſus Chriſtus vortrug, nie aus dem Geſichte verlieren. Die Gelegenheit dazu gab das Murren der Phariſäer und Geſetzlehrer, die nicht dulden konnten, daß er Sünder und Leute von einem böſen Lebenswandel an ſeiner Seite litt, und ſogar mit ihnen aß. Jeſus will ihnen nun durch dieſes Gleichniß von einem ungerathenen Sohne, der endlich zu ſeinem Vater zurücke kehrt, und von ihm

mit aller Güte aufgenommen und behandelt wird — und von einem älteren Sohne, der über dieſe gütige Aufnahme ſeines Bruders aufgebracht wird, zeigen, wie unbillig ſie ſelbſten handelten, da ſie ſeiner Liebe gegen die Sünder aus Neid und Eiferſucht, oder vielmehr aus dem ihnen eignen Stolze, der ſie ihren Augen immer als Gerechte, die das Geſetz Gottes in keinem Punkte überträten, vorſpiegelte, Hinderniſſe ſetzen wollten. Wenn nicht alle einzelne Umſtände des Bildes mit der darunter vorgeſtellten Wahrheit ſelbſten ſo genau zuſammen paſſen, ſo darf man nicht vergeſſen, was Tertullian auch bey dieſem Gleichniß wiederholet; man habe nämlich nur auf den Hauptzweck des Bildes, das man zu erklären hat, zu ſehen, damit man ſich nicht in Gefahr ſetze, die Erklärung dadurch, daß man alle Umſtände paſſend machen wolle, zu übertreiben: *Nec valde laboramus, omnia in expoſitione torquere.* Tertull. de pudic. c. 8. 9.

Ein Mann (unter dieſem wird nach den heiligen Vätern Gott ſelbſten abgebildet) **hatte zwey Söhne** d. i. zwey Völker, die Juden und Heiden; oder, die Gerechten und Sünder. Wenn wir von den Juden reden, verſtehen wir vorzüglich die Phariſäer, Prieſter, und Schriftgelehrten, nebſt allen andern falſchen Gerechten, die ſich ihre äuſſerliche Gerechtigkeit, und ihre ſtrenge Geſetzesbeobachtung, die gar keine Nachſicht dulden wollte, ſehr hoch anrechneten. *Lex quippe juſtitiæ tenax, clementiam non habebat.* Die Forderung, welche der Eine dieſer Söhne an ſeinen Vater machte, **er möchte ihm den ihm zukommenden Theil von ſeinem Vermögen geben,** legt ſogleich die natürliche Liebe an den Tag, die alle Menſchen zur Unabhängigkeit haben, und die ganz ſonderbar, welche hier unter dem **Jüngſten** abgebildet werden;

den; d. i. Junge, flüchtige Leute, die nur an Vergnügen denken; immer in Freuden und unbeſchränkter Freyheit leben wollen. Unter dem Gut, welches der jüngere Sohn von ſeinem Vater begehrt, verſteht der heil. Hieronymus die Gaben der Natur, und was ſonſt zum Unterhalt dieſes Lebens gehört. Gott hat zwar nicht ſo lange damit gewartet, bis ſie ihm abgefordert wurden; aber es iſt ein Charakterzug dieſes jüngern Sohnes, und aller ſeines Gleichen, was uns dieſe Abforderung ausdrückt, nämlich das brünſtige Verlangen, ihre eignen Herren zu ſeyn, und alles was ſie beſitzen, ohne alle Abhängigkeit des dem Schöpfer ſchuldigen Gehorſams zu genießen. **Der Vater theilt alſo mit ſeinen zwey Söhnen**; weil Gott, ſagt Hieronymus, alle Menſchen an ſeinen Gaben Antheil nehmen läßt; **Er iſt das wahre Licht, welches**, wie das Evangelium ſich ausdrückt, **jeden Menſchen, der in dieſe Welt kommt, erleuchtet.** Alle Menſchen hat er mit freyer Willkühr beehret, und ſie dadurch von andern Thieren unterſchieden. Das that er, um ihnen Gelegenheit zu Verdienſt und Tugend zu verſchaffen, wenn er ihnen Vollmacht ließe, aus freyer Bewegung ihres eignen Willens zu handeln. Cf. Hier. ep. 146. Aug. quæſt. Evang. l. 2. q. 33.

Nach wenig Tagen ꝛc. (V. 13. 14.) Die Gottloſen und Freydenker (welche dieſer jüngere Sohn abbildet) **begeben ſich in ein fremdes und weit entferntes Land**, ohne den Ort, wo ſie ſich befinden, zu verlaſſen; denn nur durch die Gemüthsbewegungen, nicht aber durch Veränderung der Provinzen nahet man ſich Gott, oder entfernet ſich von ihm. (Hier. l. 2.). So wird auch von Kain geſagt (Gen. IV. 16.) er ſey weg gegangen, und habe ſich von dem Angeſichte des Herrn entfernet, nachdem er ſeine Hän-

de mit Bruderblut beſudelt hatte. Sie brachten alſo ihr ganzes Vermögen durch in dem Augenblicke, da ſie ſich von ihrem Vater, der ihnen für alles gelten ſollte, trennten. Und da ſie ſich hernach durch einen ſündlichen Gebrauch dieſer von Gott erhaltenen Güter, allen Kreaturen, ſo zu ſagen, blos ſtellten, haben ſie ſich ſelbſten — und mit ſich alles verſchwendet: und ſind, wie Paulus ſagt, einem verkehrten Sinne überlaſſen worden, ſo daß ſie ſich Handlungen erlaubten, deren ſich die Vernunft ſchämet. Rom. I. 28.

Nachdem dieſer Jüngling ſein Vermögen verſchwendet hatte, fiel ein großer Hunger in daſſelbe Land ein, und er fieng an großen Mangel zu leiden. Wie konnte es aber auch anders ſeyn? Nachdem er die Quelle alles Guten verlaſſen hatte, mußte er arm und elend werden. *Cæpit egere virtutibus, derelicto fonte virtutum.* Das Land, wo ein großer Hunger einfiel, iſt das Land, wo Todesſchatten herrſchet, und folglich jeder Ort, wo wir von unſrem himmliſchen Vater entfernet, ſeines Lichtes und ſeiner Gnade beraubet ſind. Denn überhaupt, wo ſich Gott nicht befindet, iſt nothwendig Hunger, und eine ſchauervolle Leere. *Omnis locus, quem patre incolimus abſente, famis, penuriæ, & egeſtatis eſt.*

Deswegen gieng er zu einem Einwohner dieſes Landes, und nahm Dienſte bey ihm ꝛc. (15. 16. V.) Die bloße Vorſtellung, welche der Buchſtabe des Gleichniſſes giebt, erreget ſchon einen ſchauervollen Begriff von dem armſeligen Zuſtand, worein ein Kind gerathen kann, das gern Herr über ſich ſelbſten und ſein eigenes Vermögen ſeyn will. Und wir ſehen in der That nur allzuviele Beyſpiele davon.

Doch

Doch iſt der Zuſtand, den Jeſus Chriſtus dadurch abbilden will, noch weit ſchauerlicher. Denn der Menſch, der nicht mehr von Gott ſeinem Vater abhangen will, kommt dahin, daß er ein Sklave des Teufels wird: dieſer iſt nach Tertullian, Hieronymus und Auguſtin, der Fürſt, bey dem er Dienſte nimmt. Er wird in der Schrift der Fürſt dieſer Welt und der Finſterniß genannt (Eph. VI. 12.) Welcher Herr, im Vergleiche des Vaters, den man verlaſſen hat! Welche Sklaverey im Vergleiche der Freyheit der Kinder Gottes, die man vorher genoſſen hat! Man ſendet ihn, die Schweine zu hüten; dieſer Ausdruck bezeichnet die äusserſte Verachtung, womit ihn der Herr, deſſen Sklave er ward, behandelte, und den niederträchtigen Stand, worein er ihn verſetzte. Denn dieſes ſo ſchmutzige Thier, das nur in Koth und Unflat ſein Vergnügen ſucht, bildet den unreinen Zuſtand der Seele des Sünders vortrefflich ab. Wenn etwas im Stande iſt, ſolche Sklaven ihrer Lüſte, die ſich oft mit ihrer eignen Schande noch rühmen, mit Schamröthe zu bedecken, ſo iſt es dieſes, daß ſie durch die Wahrheit dieſes Gleichniſſes überzeugt werden, ſie ſeyen in den Augen Gottes und der Heiligen weit niedriger und verächtlicher als die Schweinhirten in den Augen der Großen dieſer Welt. Allein der buchſtäbliche Ausdruck des Evangeliums giebt uns nach dem heil. Hieronymus noch etwas Stärkeres zu verſtehen. Denn er lautet ſo: **Er ward geſandt die Schweine zu weiden, oder zu füttern.** Mit dieſen unreinen Thieren vergleichet nun der Heilige die Teufel ſelbſten, die ſich gewiſſermaßen mit dem Blute der Thiere und Schlachtopfer, die ſie ſich von den Menſchen entrichten laſſen, nähren; doch iſt ihnen der Menſch ſelbſt das angenehmſte und fetteſte Schlachtopfer, wenn er ihnen ſeine eigne Seele durch das Laſter

ſchlach-

ſchlachtet: *Saginatiore quadam hoſtiâ, ipſius hominis morte ſaturatur.* Cf. Tertull. de pudic. c. 9. Hieron. ep. 140. Aug. quæſt. Evang. l. 2. q. 33.

Er ſehnte ſich, ſetzt das Evangelium bey, ſeinen Magen mit den Schotten, welche die Schweine fraßen, zu füllen; aber niemand gab ſie ihm. Nach dem Buchſtaben iſt das ein wenig ſchwer zu bewirken. Denn wer ſollte dem, der die Schweine zu füttern hat, es wehren, auch mit ihnen zu eſſen, wenn er Luſt hätte, obſchon es Leute giebt, die mehr für die Nahrung ihrer Thiere als ihrer Hausgenoſſen ſorgen? Es iſt dieſes ein anſchauliches Bild deſſen, was alle fühlen, welche Gott, dieſe Quelle des Lebens verlaſſen, und ſich vergebens hienieden mit irdiſchen Gütern zu erſättigen ſuchen. Denn weder die Welt noch der Satan geben ihren Anbethern alles was ſie wollen; und nachdem ſie ſich einmal unterworfen haben, ſeufzen ſie öfters unter ihrem Joche, ohne die dafür verſprochene Belohnung einzuziehen. Das will uns nach dem heil. Hieronymus der Geiſt Gottes durch den Mund einer ſeiner Propheten zu verſtehen geben, welcher unter dem Bilde Jeruſalem (dem er ſeine lohnfreye Schamloſigkeit vorwirft) es den Sündern begreiflich macht, wie unbillig ſie gegen ſich ſelbſten handeln, wenn ſie ſich in einen Stand verſetzen, worein ſie nicht nur aller Schätze, die ſie von Gott ihrem Vater haben, beraubt werden, ſondern nicht einmal die Früchte ihrer Laſter zu genießen bekommen: *In eo enim, quod dediſti mercedes, & mercedes non accepiſti, factum eſt in te contra conſuetudinem mulierum in fornicationibus ſuis.* (Ezechiel. XVI. 34.) Zudem, wie derſelbe Vater ſagt, laſſen die Weltfreuden alle, die ſo unglücklich ſind, ſie zu genießen, immer in einem gewiſſen Hunger

und

und Mangel, dem nicht abzuhelfen iſt; denn nur Gott allein iſt im Stande das Herz des Menſchen vollkommen zu erſättigen.

Endlich gieng er in ſich, und ſagte zu ſich ſelbſten ꝛc. (V. 17. 18. 19.) Gott gebraucht, was ihm gefällt, ein ungerathenes, und ſeinen Verirrungen überlaſſenes Kind, das allen Gegenſtänden der Welt nachlief, und dort umſonſt ſeine Erquickung ſuchte, zu ſich ſelbſten zu bringen. Doch iſt eines der gewöhnlichſten Mittel, ſein Herz zu rühren, das Gefühl, das er in ihm rege macht, über den ſo armſeligen Zuſtand, worein er aus eigner Schuld gerathen iſt. Schon der buchſtäbliche Sinn dieſes Gleichniſſes macht dieſe Wahrheit begreiflich. Die Menſchen empfinden es ſehr hart, wenn ſie Mangel an ihren körperlichen Bedürfniſſen leiden, und eine dringende Noth ſie fürſichtig und ſinnreich macht, allen möglichen Wegen nachzuſpühren, wie ſie ſich das Nöthige verſchaffen mögen. Allein mit dem geiſtlichen Elende der Sünder iſt es nicht ſo. Je weiter ſie ſich durch ihre Ausſchweifungen von Gott entfernen; deſto weniger fühlen ſie das Elend, worein ſie verſenket ſind. Denn es iſt eine gewöhnliche Wirkung der Sünde ſelbſt, daß ſie in dem Herzen des Sünders eine Gefühlloſigkeit erzeuget, die zum Erſtaunen iſt, und eine ſo beweinenswürdige Blindheit, daß er nicht einmal ſehen kann, was er ſelbſt iſt. Wenn alſo der ungerathene Sohn endlich **wieder in ſich geht**, ſo iſt voraus zu ſetzen, daß ſein himmliſcher Vater ihn ſchon mit einem gnädigen Auge angeſehen habe, um ihm ſein eignes Elend nützlich zu machen; um ihn wieder zu ſich ſelbſten zurück zu bringen, nachdem er, ſo zu ſagen, von ſich ſelbſten weg gegangen war; um ihn endlich zu nöthigen, in ſein eigenes Gewiſſen zu ſehen,

ſehen, wo er dann nichts als Verwirrung und Unordnung antrifft; und ernſtlich zu bedenken anfängt, was er verlohren habe, da er ſich von dem Hauſe ſeines Vaters entfernte. **Ich ſterbe vor Hunger,** ſpricht er, **ich, der ich ſein Sohn bin, da doch ſeine Lohnknechte Brod zum Ueberfluß in ſeinem Hauſe haben.**

Der buchſtäbliche Sinn dieſer Worte iſt leicht zu verſtehen. Was aber Jeſus Chriſtus der durch das Gleichniß abgebildeten Wahrheit gemäß unter dieſen **Taglöhnern** oder **Lohnknechten** verſtand, iſt nicht ſo leicht entwickelt. Der heil. Hieronymus verſteht ſolche Juden darunter, welche die Gebothe des Geſetzes nur aus Liebe zu zeitlichen Gütern beobachteten; die, zum Beyſpiel, gerecht und barmherzig waren, aber nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, ſondern um von Gott ſeiner Verheiſſung gemäß mit einem langen Leben und einer irdiſchen Glückſeligkeit belohnt zu werden. (Hieron. ep. 146.) Was Hieronymus von den Juden ſagt, läßt ſich überhaupt von allen ſagen, welche ſich in der Kirche, dieſem Hauſe des ewigen **Vaters** (Joan. II. 16.) befinden, und nicht aus Liebe, wie Kinder; ſondern aus Lohnſucht — um entweder den Drohungen zu entgehen, oder eine zeitliche Belohnung davon zu tragen — handeln. Denn obſchon ſie aus einem Beweggrunde handeln, der Gottes, dem ſie dienen, unwürdig iſt, ſo genießen ſie doch oft ſehr viele Vortheile, womit Gott die äuſſerliche Tugend, die ſie ausüben, gewiſſermaßen belohnt. Und das Beyſpiel ſolcher Perſonen erreget wenigſtens in dem Gemüthe der ungerathenen Kinder Gottes eine heilige Beſchämung, daß ſie, die das Glück hatten, Kinder Gottes zu ſeyn, nun ohne Vergleich unglückſeliger ſind, als die Juden ſelbſt, die Gott nur aus Lohnbegierde dienten. Hier. ep. 146.

Ge-

Gedrungen alſo von dem Gefühle ſeines Elendes, und vom Hunger, der ihn bis zum ſterben quälte, weil es ihm am Brode des väterlichen Hauſes, (ein Bild der Wahrheit des Wortes Gottes, und ſeiner den Geiſt belebenden Gnade) mangelte, ſprach er: **Ich will aufſtehen.** Denn in dem Augenblicke, ſagt Hieronymus, da er ſeinen Vater verlaſſen hatte, war er in deſſen Augen dem Geiſte nach gefallen: **Ich will zu meinem Vater gehen;** denn er fühlte wohl, daß ſeinem Elende nicht anders abzuhelfen wäre, als wenn er ſich dem wieder nahete, deſſen Entfernung ihn ſo armſelig gemacht hatte. **Ich will zu ihm ſagen: Mein Vater! ich habe geſündiget wider den Himmel und wider dich.** Nun ſpricht er die Sprache des Kindes: **Mein Vater!** obſchon er weiter nichts begehrt, als in den Rang der Knechte geſetzt zu werden: und eben das iſt ein Merkmal, daß der Geiſt Gottes ſchon in ihm wirket. Denn, ſpricht der Apoſtel, weil ihr Kinder ſeyd, ſo hat Gott den Geiſt ſeines Sohnes euch eingegeben, der in euch rufet: **Mein Vater! mein Vater!** (Galat. IV. 6.) Der Ausdruck: **Ich habe wider den Himmel, und wider dich geſündiget,** paſſet ſehr gut zu dem Gleichniß, und ſcheint nichts anders anzuzeigen, als das Bekenntniß, ein ungerathener Sohn habe wider Gott, und ſeinen Vater geſündiget. **Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn genannt zu werden;** ich, der ich mich ſelbſten zum Sklaven gemacht habe. **Behandle mich alſo wie einen deiner Lohnknechte;** d. h. wie es Hieronymus erklärt, nimm einen reumüthigen Sohn wieder an, und verſchone ihn, wie du ſo oft dein Volk, das wider dich geſündigt hatte, verſchonet haſt, obſchon ſie in deinen Augen weiter nichts als Lohnknechte waren: *Recipe filium pœnitentem, qui mercenariis tuis peccantibus ſæ-*

ſæpiſſime pepercisti. Alles aber was er ſagt, ſind nach dem heil. Auguſtin Worte eines Menſchen, der den Entſchluß faſſet, ſeine Sünde zu bekennen, und aufrichtige Buße zu wirken, der es aber noch nicht gethan hat. Denn er redet noch nicht mit ſeinem Vater, ſondern nimmt ſich nur vor, ſo mit ihm zu reden. Hier. & Aug. ut ſupra.

Er machte ſich alſo auf, und kam zu ſeinem Vater ꝛc. (V. 20. 21.) Dem Buchſtaben nach findet ſich hier keine Schwierigkeit; denn es iſt ganz natürlich, daß ein Vater, der ſeinen Sohn liebt, und ihn verlohren zu haben glaubt, vom Mitleid gerührt wird, wenn er ihn wieder zu ſich kommen ſieht, obſchon er von ihm iſt beleidigt worden. Ja der elende Zuſtand ſelbſt, worin er ihn ſieht, muß ihm zu Herzen gehen, und ihn bewegen, ihm entgegen zu eilen, und in der äuſſerſten Beſchämung, mit der er bedeckt war, zuvor zu kommen. Was aber hier zwiſchen dieſem zärtlichen Vater, und reumüthigen Kinde vorgeht, iſt bloßer Schattenriß der überſchwänklichen Liebe Gottes gegen die Sünder. Darum hat Jeſus Chriſtus ſelbſt, um den Menſchen Erſtaunung über die Liebe, die er gegen uns gezeiget hat, beyzubringen, geſagt: **So hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen einzigen Sohn hingegeben hat; damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlohren gehe; ſondern das ewige Leben habe.** (Joan. III. 16.). Denn die Liebe Gottes konnte nicht weiter gehen, als daß ſie ihn bewog, uns ſeinen eignen Sohn zu unſrem Heile zu ſenden, da wir eben ſo erſchrecklich weit von ihm entfernet waren. Auf ſolche Art gieng er allen Menſchen entgegen, da er ſie von weitem ſah. Ja er lief zu ihnen, da ſein Eingebohrner nach dem Ausdrucke des Propheten voll Eifer ausgieng vom

hohen

hohen Himmel herab, ſeinen Weg mit Rieſenſchritten zu durchlaufen. (Pſ. XVIII. 6.) Er ſprang gleichſam von dem Schooße ſeines ewigen Vaters in den reineſten Schoos der Jungfrau Maria durch ſeine Menſchwerdung: *In Unigenito Filio usque ad noſtram longinquam peregrinationem, cucurrit atque deſcendit.* (Aug. ut ſupra) Er warf ſich dem Sünder um den Hals, ſagt Auguſtin, da er ſich gleichſam herab ließ, um uns mit ſeinem rechten Arme, welcher Jeſus Chriſtus iſt, zu umfangen. Er gab uns endlich den Kuß, dieſes Merkmal der Liebe, als er uns mit ſich ausſöhnte, wie die Schrift ſagt; denn Gott iſt's, der uns mit ſich ausgeſöhnet hat durch Jeſum Chriſtum. (II. Cor. V. 18.) Das iſt der anbethenswürdige Kuß, den die Braut im Hohenliede ſo ſchmachtend von ihrem Bräutigam zu empfangen wünſchte. Dieſer Kuß vereinigte erſtlich die göttliche Natur mit der menſchlichen in der Perſon Jeſu Chriſti, und verſchaffte denen, die ferne von Gott waren, den Frieden. Eph. II. 17.

Was aber von der Erlöſung, als von der Frucht der Menſchwerdung Gottes, überhaupt geſagt wird, bewähret ſich täglich in der Buße eines jeden Sünders, der ſich bekehrt, und in dem verlohrnen Sohne abgebildet wird. Gott ſieht ihn ſchon von ferne. Und eben darum, weil ihn Gott ſo anſieht, wie er ehemals den heil. Petrus nach ſeinem Falle angeſehen hat, geht er zu dem zurücke, den er für ſeinen Vater anerkennet. Er geht aber nach eben dem Maße zurücke, wie er ſich von ihm entfernet hat, ſagt Hieronymus, durch Sinnesänderung und Bereuung eines Lebens, das viel zu niederträchtig, und des Vaters, zu dem er zurückkehrte, ganz unwürdig war. Der Herr, ganz voll Barmherzigkeit, kommt ihm zuvor durch die

dieſen Körper zuſammen halten, und alle Theile mit einander verbinden, wodurch er erhalten wird und wächſet durch das Wachsthum, welches ihm Gott giebt. Coloſſ. II. 19.

Der Ring, den man ihm an den Finger ſteckt, iſt das Merkmal ſeines ganz geiſtlichen Bundes mit Jeſu Chriſto, deſſen Braut ſeine Seele wird. Es iſt nach dem heil. Auguſtin das Siegel des heil. Geiſtes. Man ſtecket ihm denſelben an die Hand, ſagt Hieronymus, um anzudeuten, daß alle ſeine Werke, Werke der Gerechtig- und Heiligkeit ſeyn ſollen. Um zu verſtehen, was etwan die Schuhe, welche man dieſem verlohrnen Sohne an die Füße legen ſoll, bedeuten; ſo erinnere man ſich an das, was Gott durch den Mund des Propheten Ezechiel (XVI. 10.) in verblümter Sprache von dem Schmucke ſagte, womit er Jeruſalem in ſeiner Blöße kleidete, und mit ſeinen Gaben auszierte. Unter andern redet er auch von dem herrlichen Fußſchmucke. In dem Befehle, den Gott dem Moyſes gab, wie die Iſraeliten das Oſterlamm verzehren ſollten, wird ganz beſonders ausgedrückt, ſie ſollten Schuhe an ihren Füßen haben. (Exod. XII. 11.) Es war alſo ein Kleidungsſtück, das nothwendig war, wenn man das Oſterlamm (wovon hier das fette Kalb, welches der Vater ſchlachten läßt, ein Bild iſt) genießen wollte. Es iſt ein Schmuck, deſſen die Seele, die wie Jeruſalem eine Braut Gottes geworden iſt, nicht beraubt werden kann, ohne ihrem göttlichen Bräutigam zu misfallen. Dieſer Schmuck iſt nach den hh. Vätern ein Bild jener Gnade, die uns ſtärket, daß wir nicht mehr nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach dem Geiſte. (Rom. VIII. 4.) Jener Gnade, von welcher der gekrönte Prophet redet, wenn er von denen, die

unter dem Schutze des Allerhöchſten ſtehen, ſagte: **Sie werden auf Schlangen und Basilisken gehen; und Löwen und Drachen mit Füßen treten.** (Pſ. XC. 13.) Jener Gnade, welche der Sohn Gottes, der durch ſeine Menſchwerdung Sohn der heiligſten Jungfrau ward, uns verdienet hat, daß wir nach ſeinem Beyſpiele, dem Teufel (deſſen Bild die Schlange iſt) den Kopf ebenfalls zertreten können, wenn **dieſer unſern Füßen auf dem Wege des Heils etwa Schlingen legen ſollte; daß wir unſre Augen ohne Unterlaß zu dem Herrn erheben können, der ſelbſt Sorge tragen wird,** unſre Füße aus den von unſerm Feinde gelegten Stricken zu wickeln. (Pſ. XXIV. 15.) Jener Gnade endlich, welche der Apoſtel den erſten Chriſten wünſchte, da er ihnen ſagte, ihre Füße **ſollten** geiſtlicherweiſe **wohl beſchuhet** ſeyn, um immer **bereit** zu ſtehen, das **Friedens-Evangelium zu verkündigen,** ohne jedoch, ſagt Auguſtin, die **Unreinigkeiten** der Erde zu berühren, *ad non tangenda terrena.* (ut ſupr.) Jeder Chriſt wird berufen, das Evangelium zu verkündigen, wo nicht mit Worten, doch wenigſtens durch das Beyſpiel ſeines Lebens; indem er auf dem ſchmalen Wege einhergeht und ſich genau an die Grundſätze des Evangeliums hält.

Sobald der von ſeinen Verirrungen zurückkehrende Sünder ſein **erſtes Kleid** (nicht eben jenes der Unſchuld — ſondern der Gerechtigkeit) und ſeinen übrigen Schmuck, der dem Wohlſtande eines Sohnes vom Hauſe angemeſſen iſt, wieder erhalten hat, iſt er im Stande ſich bey der Tafel einzufinden, und von dem fetten Kalbe zu eſſen. Dieſes fette Kalb, das zum Heil des Büßers getödtet wurde, iſt nach den hh. Vätern der Heiland ſelbſt, deſſen Fleiſch uns täglich zur Nahrung, und deſſen göttliches Blut zum Tranke

dienet. Der Hausvater ſetzet noch hinzu: **Laſſet uns eſſen und fröhlich ſeyn; denn mein Sohn hier war todt, und hat wieder aufgelebet.** Der höhere und geiſtliche Sinn dieſer Worte iſt derſelbe, wie in dem vorhergehenden Gleichniß bey den Worten: **Es wird eine große Freude unter den Engeln Gottes ſeyn, wenn auch nur ein einziger Sünder würdige Buße wirket.** Nun wird aber dieſes Freudenmahl nach denſelben Vätern täglich in der Kirche gehalten. Der große Hausvater nimmt jeden Tag einen oder den andern von ſeinen Söhnen auf, die durch die Buße zu ihm zurück kehren; und Jeſus Chriſtus wird ſtündlich für das Heil derjenigen geſchlachtet, die an ihn glauben. Ambr. in hunc loc. Hier. ep. 146. Aug. quæſt. Evang. l. 2. q. 33.

Indeß kam ſein älterer Sohn vom Felde zurücke ꝛc. (V. 25-31.) Was hier von der Eiferſucht des ältern Bruders gegen ſeinen jüngern und ausgearteten Bruder vorkommt, iſt dem Buchſtaben nach leicht zu verſtehen. Man ſieht in der That nur allzuviele Beyſpiele ſolcher geheimen Neidereyen zwiſchen Brüdern. Selten geſchieht es, daß der, welcher bey ſeinem Vater bleibt, und ſich im Hauſe ſchon ein gewiſſes Vorrecht erworben hat, es gerne ſieht, wenn eine zurücke kommende Perſon die Neigung ihres gemeinen Vaters mit ihm theilet. Daher konnte das Volk Iſrael, dieſer ältere Bruder, wegen ſo vielen ſchon ſo lange Zeit genoſſenen Vorzügen, wegen der Ehre, immer im Hauſe des Herrn geblieben zu ſeyn, nämlich in ſeinem Dienſte, in ſeiner Religion — es nicht vertragen, daß die Heiden, die von ferne kamen, von Gott zur Verſöhnung aufgenommen wurden, und daß das fette Kalb (das Bild Jeſu Chriſti), auch für dieſe ſollte geſchlachtet worden ſeyn. Dieß iſt

iſt ſchon oft genug wiederholet worden, und es wäre unnöthig ſich länger damit aufzuhalten. Ambroſ. Hieron. Aug. ut ſupr.

Allein erinnern wir uns der Phariſäer und Geſetzlehrer, die wider Jeſum murreten, weil er mit Sündern aß. Denn das war die Urſache, warum ihnen der Heiland die drey Gleichniſſe vortrug, wovon das gegenwärtige das letzte iſt. Dieſe hochmüthigen Menſchen, die ſich umſonſt auf ihre Gerechtigkeit ſtützten, bildeten ſich ein, weit über Publikanen und Sünder erhaben zu ſeyn. Sie rühmten ſich, wie der Jüngling im Evangelio, und wie der ältere Bruder im gegenwärtigen Gleichniß, ſie haben alle ſeine Gebothe von Jugendan gehalten und keines davon übertreten (Matth. XIX. 20.). obſchon hiebey, ſagt Hieronymus, mehr Eitelkeit als Wahrheit iſt. Sie pralten wie jener, deſſen Beyſpiel der Sohn Gottes im Evangelio vorſtellt, ſie ſeyen nicht wie andere Menſchen, Räuber, Betrüger, Ehebrecher. (Luc. XVIII. 11.) Weil ſie ſich nun gerecht glaubten, und Abſcheu vor den Sündern, die ihr Vermögen mit Huren nach ihrer Beſchuldigung verſchwendet hatten, äuſſerten; ſo konnten ſie nicht dulden, daß Jeſus mit ihnen aß. Seine auf's höchſte getriebene Liebe gegen die Sünder, die ſich entweder bekehrt hatten, oder doch bekehren wollten, gab ihnen Gelegenheit, ihn zu verſchwärzen als einen Menſchen von einer verdächtigen Aufführung. Sie weigerten ſich alſo hinein ins Haus zu gehen, und ſich den Jüngern des Heilandes beyzugeſellen. Das einſtimmige Rufen aller Leute, die ſein Lob verkündigten, und Danklieder anſtimmten für die Wohlthaten, womit ſie von ihm waren überſchüttet worden, reizte ſie in der That zum Zorne, anſtatt ihnen Freude zu ver-

urſachen. Weit entfernet, an den Geheimniſſen des neuen Geſetzes (deſſen Bild das Freudenmahl war, wobey man das gemäſtete Kalb aß) Antheil zu nehmen, ſprachen ſie nur immer von dem Bocke und andern Gütern des alten Geſetzes, und beklagten ſich ſogar, ihre guten Werke blieben unbelohnet.

Das war durch alle Jahrhunderte der Charakter der Stolzen. Sie glauben ſich Gott zum Schuldner zu machen durch einige äuſſerliche Tugendwerke, die ſie entrichten; übrigens ſind ſie weit von Gott entfernet: und wenn ſie auch alles, was ihnen befohlen war, gethan hätten; ſo lehrt ſie doch das Evangelium, ſich als unnütze Knechte anzuſehen. (Luc XVII. 10.) Sie wiſſen auch nichts vom Mitleiden bey dem Falle ihrer Brüder; weil ſie ſich für Gerechte anſehen, die es aus eignen Kräften geblieben ſind; da hingegen die wahren Gerechten nach der Gerechtigkeit des neuen Geſetzes überzeuget ſind, daß die Gerechtigkeit der Menſchen von dem Beyſtand und der Gnade Gottes abhängt. *Gratia Dei ſum id, quod ſum.* I. Cor. XV. 10.

Da ſprach der Vater zu ihm: Mein Sohn! ꝛc. (V. 31. 32.) Da der buchſtäbliche Sinn des Gleichniſſes keine Schwierigkeit hat; ſo braucht man eben nicht ſo ängſtlich bey allen Umſtänden einen höhern und geiſtlichen zu ſuchen. Denn einige Umſtände ſind blos dem Gleichniß eigen; andre paſſen ſowohl dem Bilde, als der dadurch vorgeſtellten Wahrheit an. Dem Gleichniß ſcheint eigen zu ſeyn, was der Vater hier zu ſeinem älteren Sohne ſagt: **Du wareſt immer bey mir: und was mein iſt, iſt auch dein.** Denn der Sohn, von dem er hier redet, war auch wirklich nicht ſo weit von ihm entfernet als der andere; ſondern blieb immer an ſeiner Seite, und genoß alles

G..e mit ſeinem Vater, ſpeiſete an ſeiner Tafel, und lebte mit ihm in einem Hauſe. Das läßt ſich aber von Iſrael, und jenen Iſraeliten, welche über die Rückkehre großer Sünder murreten, nicht ſo leicht ſagen; von den Phariſäern nämlich und Geſetzlehrern, auf welche Jeſus Chriſtus damals ganz beſonders zielte. Denn wie konnten ſie immer bey dem großen Hausvater, welcher Gott iſt, ſeyn, ſie — die ihr Stolz unendlich weit von ihm entfernte, wie er ſelbſt durch einen ſeiner Propheten verſichert: **Dieſes Volk ehret mich mit den Lippen, aber ſein Herz iſt weit von mir entfernet?** (Iſai. XIX. 13. Matth. XV. 8.). Und wie konnten **alle Güter** des Herrn **ihnen zugehören**, da ſie ſich freywillig des Größten unter allen ſeinen Gütern beraubten, nämlich der Frucht der Menſchwerdung des Sohnes Gottes?

Doch kann man mit dem heil. Hieronymus hierunter auch verſtehen das Geſetz und die Propheten, den Tempel und alles was zur Religion und äuſſerlichen Verehrung des wahren Gottes gehörte. Nach dieſem Sinne **waren** ſie **immer bey dem Hausvater**; denn ſie waren doch bey der wahren Religion. **Alle ſeine Güter gehörten ihnen**; denn ſie hatten das Geſetz und die heiligen Bücher im Beſitze; ſie genoßen das ihren Vätern verheiſſene Land; mitten unter ihnen war der Tempel und das Haus des Herrn. Was aber noch unendlich beträchtlicher war, ſie beſaßen an der Perſon des Sohnes Gottes, der gegenwärtig unter ihnen lebte, die Quelle aller Güter. Wenn ſie einen ſo großen Schatz nicht erkannten, ſo war es ihre eigne Schuld, und eine Wirkung ihres Hochmuths. Sie ſollten ſich alſo eines ſo großen Gutes, das man ihnen darboth, nicht berauben. Allein es war eine laſtervolle Eiferſucht, die Sünder

zu beneiden wegen der heilſamen Gnade, die ihnen der Erlöſer darboth, da er ſie von dem Reiche ſeines Vaters und von dem Wege, welcher dorthin führet, und der in der Buße beſteht, unterrichtete. Das wollte er ihnen auch noch dadurch begreiflich machen, daß er den Hausvater, um dem Murren ſeines ältern Sohnes Einhalt zu thun, ſagen ließ; **Laß uns jezt fröhlich ſeyn, denn dein Bruder war todt, und hat wieder aufgelebet**; das heißt, man hielt ihn für todt, wegen der langen Abweſenheit, und weiten Entfernung; nun ſieh aber! wie er da gleichſam wieder auferſtanden iſt; weil wir ihn auf ein neues wieder ſehen.

Wer wahrhaft unter der Zahl der Gerechten iſt, und der Braut, welche die Kirche iſt, angehört, ſpricht, wie dieſe, zu allen Sündern nicht nur ohne Neid, ſondern auch mit großer Liebe: **Kommet! wer Durſt hat, komme; und wer will, trinke unentgeldlich vom Waſſer des Lebens!** (Apoc. XXII. 17.) So wie die Begierlichkeit, ſagt der heil. Auguſtin, alles was ſie beſitzt, nur mit Beklemmung des Herzens beſitzet; ſo erweitert hingegen die Liebe das Herz des Beſitzers von etwas Guten: *Ut enim cupiditas nihil ſine anguſtia, ita nihil cum anguſtia charitas tenet.* (Aug. quæſt. Evang. l. 1. quæſt. 13.) Deſſen aber ungeachtet können auch die Gerechten zuweilen zur Verwunderung hingeriſſen werden, wenn ſie ſehen, daß Leute, die vorher ein ſehr unordentliches Leben geführt haben, ihnen nun im Reiche Jeſu Chriſti gewiſſermaßen vorlaufen; nämlich durch ihren Bußeifer, wodurch ſie ſogar unter den Engeln Freudenentzückungen ſtiften, welche hier durch **Muſik** und **Tänze** abgebildet werden. Der Sohn Gottes macht es ihnen alſo durch dieſes Gleichniß anſchaulich, wie billig es ſey an der Freude der ganzen Kirche bey ſol-

chen

chen Vorfällen Antheil zu nehmen, und ſich zu erinnern, daß es eine ganz beſondere Gnade für ſie ſey, vor dergleichen Verirrungen und Unordnungen bewahret, und immer bey dem Vater geblieben zu ſeyn; bey dem Vater — mit dem ſie dann alles Gute theilten, an ſeiner Tafel ſpeiſeten, ſich mit ſeinen Sakramenten, mit ſeinem Geiſte und Worte nährten. Denn wie wunderſchön ein großer Heiliger ſagt: Es giebt kein Verbrechen, das je ein Menſch begangen hat, ſo groß es auch immer ſeyn mag; welches nicht jeder andre Menſch, eben ſo wie er, begehen könnte, wenn er nicht von der Gnade des Erſchaffers aller Menſchen dagegen unterſtützet würde.

XVI. Hauptſtück.

Der untreue Verwalter. Niemand kann zwey Herren dienen. Verweiſe wider die Phariſäer. Unzertrennliches Eheband. Der reiche Praſſer.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Er ſagte ferner zu ſeinen Jüngern: Ein reicher Mann hatte einen Verwalter, der bey ihm als Verſchwender ſeiner Güter angegeben wurde.

2. V. Dieſen forderte er vor ſich, und ſprach zu ihm: Was höre ich von dir? Lege

Re-

Rechenſchaft von deiner Haushaltung ab, denn du kannſt deinem Amte nicht mehr vorſtehen.

3. V. Da ſprach der Verwalter zu ſich ſelbſten: Was fange ich an? Mein Herr nimmt mir mein Amt: Feld bauen kann ich nicht, zu betteln ſchäme ich mich?

4. V. Ich weiß, was ich thun will, damit ſie mich, wenn ich nun des Amts entſezet werde, in ihre Häuſer aufnehmen.

5. V. Er ließ dann alle Schuldner ſeines Herrn, einen nach dem andern vor ſich kommen, und fragte den Erſten: Wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig?

6. V. Dieſer antwortete: Hundert Tonnen Oel. So nimm, ſprach er, deine Handſchrift, ſeze dich, und ſchreib ſogleich fünfzig.

7. V. Darauf fragte er einen Andern: Wieviel biſt du ſchuldig? Hundert Malter Waitzen, war die Antwort. So nimm, ſprach er auch zu dieſem, deine Handſchrift, und ſchreib achtzig.

8. V. Und der Herr lobte den untreuen Verwalter, weil er ſo klüglich gehandelt hätte. Denn die Weltkinder ſind nach ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichts.

9. V. Und ich ſage euch: machet euch Freunde mit dem ungerechten Reichthume, damit ſie euch, wenn ihr Mangel leidet, in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

Der Sohn Gottes redete damals, als er die drey Gleichniſſe, vom verlohrnen Schafe, vom verlohrnen Drachma, und von dem ungerathenen verſchwenderiſchen Sohne vortrug, mit den Phariſäern und Geſezlehrern. Jezt aber da er ein neues Gleichniß von

einem

einem ſeinem Herrn untreuen, doch aber zu ſeinem eignen Nutzen klugen Haushalter erzählet, wendet er ſich an ſeine Jünger. Villicus, welches Wort die Vulgata gebraucht, bedeutet einen Pächter, Gutsbeſtänder, oder Ackersmann, der ein Landgut zu beſorgen, und zu beſtellen hat; allein der griechiſche Ausdruck Oekonomus, welchen auch der heil. Hieronymus gebraucht, ſcheint eine höhere Bedeutung zu haben, und zeigt eigentlich einen Einnehmer, Verwalter, oder Haushalter an, der über das ganze Vermögen und Haus ſeines Herrn die Oberaufſicht hat. (Hieron. ep. 151. q. 6.) Dieſer Haushalter diente einem reichen Manne, der ſeines großen Vermögens wegen ſich nicht mit jeder Kleinigkeit ſeiner Einkünfte abgab, ſondern alles der Klugheit ſeines Haushalters, den er für treu hielt, überließ. Indeſſen warnte man ihn, ſein Verwalter habe nicht gut hausgehalten, man klagte dieſen vor ihm an, er habe ſein Gut durchgebracht, entweder durch Wohlleben und überflüſſige Ausgaben, oder ſonſt auf irgend eine Art. Um hinter die Wahrheit zu kommen, hielt er dem Verwalter vor, was man von ihm ſagte; und befahl ihm zugleich, ſich zur Rechnung vorzubereiten, mit der Bedrohung, ihn ſeines Amtes zu entſetzen, im Falle er untreu würde befunden werden. Denn ſo muß man ſich den ganzen Hergang vorſtellen, obſchon nicht alles wörtlich ausgedruckt iſt, weil es der Gerechtigkeit zuwider wäre, wenn man einen Diener auf eine bloße Anklage, ohne Beweis, ſeines Amtes entſetzen wollte.

Der Verwalter fühlte ſeine Schuld, und ſann ſogleich auf ein Mittel, um mit ſeinem Dienſte nicht alles zugleich zu verlieren. Was thue ich? ſprach er, mein Herr nimmt mir nun die Oberaufſicht

über

über ſeine Haushaltung ab! **Erde graben**, d. i. Feld bauen oder andre Handarbeit wie ein Taglöhner treiben, kann und mag ich nicht, weil ich nicht dazu gewöhnt bin. Zu betteln ſchäme ich mich, denn ich habe bis daher als ein Mann vom Stande gelebt. Was thue ich denn alſo? In dieſer Verlegenheit ergriff er plötzlich einen Entſchluß, der zwar ein neuer Beweis ſeiner Treuloſigkeit war, doch aber viel Verſtand und Klugheit zu ſeinem eignen Nutzen verrieth. **Ich weiß**, ſagte er endlich, **was ich thue**, um mir in meinem Unglücke einen Zufluchtsort zu verſchaffen: Das Mittel beſtand darinn. **Er ließ alle Schuldner ſeines Herrn ſogleich vor ſich rufen**, die bis daher von ihm allein in dieſem Punkte abhiengen. Er ließ einem jeden etwas von ſeiner Schuld nach, und im Schuldenbriefe weniger anſetzen, als der Schuldner empfangen hatte. Da er nun allen dieſe Gnade auf Koſten ſeines Herrn erwies, gewann er ihre Zuneigung, daß ſie ihn nach ſeiner Abſetzung in ihr Haus aufnahmen, und ihn in ſeiner Bedürfniß unterſtützten. **Sein Herr** erhielt Nachricht davon, und **lobte ſein Betragen**, ſo ſchlecht es auch war. Denn obſchon er durch dieſe letzte Treuloſigkeit bewies, wie untreu er bisher geweſen; ſo verrieth er doch dabey viel **Klugheit**, aber nur Weltklugheit. Damit man alſo nicht glauben möchte, der Sohn Gottes habe ſeine Aufführung als wahrhaft lobenswürdig vorgeſtellt; ſo ſetzet er ſogleich, um die Idee von ihm zu berichtigen, bey: **Die Weltkinder ſind in ihren Geſchäften klüger, als die Kinder des Lichtes.** Worin dieſer Vernunftſchluß begriffen iſt: Wenn die Begierlichkeit den Menſchen, welche die Weltliebe, und die Finſterniß der Sünde und des Todes verſchlungen hat, eine ſolche Klugheit eingiebt; ſo ſollten ja die Kinder Gottes, die Profeſſion davon machen,

nach dem Lichte der Wahrheit zu wandeln — eine weit größere Klugheit in den Geſchäften, die ihr Heil betreffen, an den Tag legen? Indeſſen ſieht man gerade das Gegentheil; denn die Letztern zeigen viel weniger Klugheit und Aufklärung, um zu ihrem Zwecke, welcher Gott ſelbſt iſt, zu gelangen; als die Erſtern um ſich in den Beſitz vergänglicher Güter zu ſetzen. Er ſtellet die **Weltkinder den Kindern des Lichtes** entgegen, und giebt eben dadurch zu verſtehen, daß die Welt voll Finſterniß und ſolcher Grundſätze ſey, welche der Wahrheit ganz widerſtreben. Er ſtellet die Klugheit derjenigen, welche die Welt lieben, der Klugheit der Liebhaber des Lichtes entgegen, und zeiget dadurch, daß die Klugheit der Erſtern **eine Klugheit nach dem Fleiſche**, und der **Tod** der Seele; und daß die Klugheit der Letztern **eine Klugheit nach dem Geiſte**, und eine Quelle **des Lebens und des Friedens ſey.** Rom. VIII. 6.

Jeſus Chriſtus ziehet nun den Schluß aus dem ſeinen Jüngern vorgetragenen Gleichniſſe mit folgenden Worten: **Ich ſage auch euch: Gebrauchet den ungerechten Reichthum, euch Freunde zu machen; damit, wenn ihr etwa darben ſolltet, ſie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen;** welches der heil. Hieronymus alſo erklärt: Ein Verwalter, der in der Haushaltung ſeines Herrn untreu war, wird gelobt, weil er klüglich, wiewohl nach Weltklugheit, ſeine Ungerechtigkeit ſelbſt, und die ihm zugefügte Unbild ſo zu gebrauchen wußte, daß er dadurch bey ſeinen Mitknechten eine Art von Recht und Erkänntlichkeit erwarb; wievielmehr wird Jeſus Chriſtus, der keinen Verluſt leiden kann, und von ſich ſelbſten zur Güte geneigt iſt, ſeine ächten Jünger loben, wenn ſie Menſchenliebe gegen diejenigen aus-

üben, die an ihn glauben? Denn in dieſem Gleichniſſe, ſagt Auguſtinus, darf man eben nicht alle Umſtände insbeſondere für nachahmungswürdig anſehen. (quæſt. Evang. l. 2. q. 34.). Es iſt uns alſo nie erlaubt treulos gegen unſre Herren zu werden, und Almoſen von ihren Gütern zu geben. Sondern der Sohn Gottes ſtellet uns nur ſolche Bilder vor, um uns begreiflich zu machen, daß, wenn derjenige, der ſeinen Herrn um ſein eigenes Gut brachte, denſelben dennoch wegen ſeiner ſchlauen Klugheit zur Verwunderung hinriß, diejenigen, welche nach den Regeln der Gerechtigkeit und einer chriſtlichen Klugheit Barmherzigkeit auf Gottes Befehl ausüben, mit noch weit mehr Recht ihr Lob verdienen.

Nichts deſto weniger kann auch dieſer ungerechte Verwalter uns zum Muſter dienen, wie wir uns gegen Gott und unſern Nächſten zu verhalten haben. Denn wir alle haben uns anzuſehen als Schuldner unſers Gottes, und haben Urſache uns vor der ſchrecklichen Rechnung zu fürchten, die er einem jeden von uns über die Verwaltung ſo vieler uns anvertrauten Güter abfordern wird. Wie wollen wir nun ſein Lob verdienen, und uns ſelbſten durch Verwendung deſſen, was wir ihm oder ſeiner Gerechtigkeit ſchuldig ſind, ſicher ſtellen? Wir müſſen geſchwind anfangen, ſelbſt unſern Brüdern zu vergeben, was ſie uns ſchuldig ſind, vermöge einer aufrichtigen Verzeihung und herzlichen Liebe. Denn ſobald wir ihnen ihre Schulden vergeben, entladen wir auch uns unſrer Schulden gegen Gott; wie uns der Heiland ſelbſt verſichert. Darum gebiethet er uns täglich unſern himmliſchen Vater zu bitten, er möchte uns unſre Beleidigungen vergeben, ſo wie wir auch denen vergeben, die uns beleidiget haben.

Er

Er befiehlt ſeinen Jüngern ferner, ſie ſollten ſich **Freunde mit ungerechtem Reichthume machen, um, wenn ſie etwa Mangel leiden ſollten, von ihnen in die ewigen Wohnungen aufgenommen zu werden;** nämlich zur Zeit des Todes, da ihre Gerechtigkeit vielleicht alle göttliche Barmherzigkeit nöthig haben wird, um zu erſetzen, was ihr noch abgeht. Das iſt eigentlich und ganz beſonders von dem Almoſen zu verſtehen, welches man den Armen giebt. Die Güter, womit wir uns den Schutz der Armen erwerben ſollen, werden von ihm ſelbſten **ungerechter Reichthum** oder **Reichthum der Ungerechtigkeit** genannt aus mehrern Gründen. Erſtens ſind es Ungerechte und Sünder, die ſie für ein großes Gut halten, und ihr ganzes Glück darauf ſetzen, weil ſie da eine ſtarke Lockſpeiſe für ihre Habſucht finden, und gleichſam wie Sklaven daran gefeſſelt werden. Zweytens ſind ſie ungerecht, weil wir ſie uns ungerechter Weiſe beylegen, als gehörten ſie uns an, da wir doch nur die Haushälter darüber ſind; **und unſerm Herrn** eine treue **Rechenſchaft** dagegen abzulegen haben. Drittens ſind ſie ſehr oft die Frucht und Folge einer gewiſſen Ungerechtigkeit. Sie ſind alſo nicht ungerecht an ſich ſelbſten, denn ſie ſind Geſchöpfe Gottes; ſondern werden es erſt in unſren Händen durch den ſündlichen Gebrauch, den wir davon machen. Cf. Aug. quæſt. Evang. l. 2. q. 34. Ambr. in hunc loc. Hieron. ep. 11. q. 6.

Möchten doch die Großen und Reichen dieſer Welt bedenken, wie ſehr ſie ſich in ihrem Urtheile täuſchen, wenn ſie die Armen, die ihres Beyſtandes bedürftig ſind, verachten. Der Sohn Gottes lehrt ſie hier anders davon denken; und zeiget, daß ſie ſelbſten dieſe Armen nöthig haben, und ſich beſtreben ſollen, ſie zu ihren **Freunden** zu machen. Der Herr iſt allmächtig

genug die Armen, wenn er wollte, durch ſich ſelbſten zu ernähren. Er braucht hiezu den Beyſtand ſeiner Geſchöpfe nicht; und er könnte dieſe große Ungleichheit unter den Menſchen in Anſehung der Theilung ſolcher Güter, die blos von ſeinem Willen abhangen, aufheben. Allein es gefiel ihm ſo; es ſollte Reiche und Arme geben, damit die Einen zum Heile der Andern etwas beytragen möchten. Die Armen ſind alſo den Reichen nicht weniger nöthig, als die Reichen den Armen nöthig ſind; weil die Reichen keinen Anſpruch auf ihre Seligkeit machen können, es ſey dann ſie machen, wie hier der Sohn Gottes ſagt, die Armen ſelbſten zu **ihren Freunden**, und theilen ihnen liebreich ihre Güter mit, um Eingang in das Himmelreich zu finden. Denn dieſes Reich **gehört** den Armen (Matth. V. 3.) entweder weil diejenigen allein hinein kommen, welche arm im Geiſte ſind — dem Gemüthe und der Neigung nach; oder weil der einzige Beyſtand, den ſie den Armen als Gliedern Jeſu Chriſti geleiſtet haben, den Reichen das Recht dazu verſchaffet.

Seitdem man ſeine Güter auf ſolche Art unter die Armen austheilt, ſind ſie nicht mehr Reichthum **der Ungerechtigkeit**, ſondern Schätze der Liebe, welche, wie Auguſtinus ſagt, in den Händen der Reichen himmliſche und geiſtliche Güter werden. Denn ſie bedienen ſich derſelben ſodann auf eine ſehr vortheilhafte Art, um der Bedürfniß ihrer Seele abzuhelfen, ſie vor dem wahren und ewigen Elende zu decken, und ſich im Himmel jenes Ueberfluſſes an allen Gütern zu verſichern, welcher ſich in der ewigen Seligkeit befindet: *Quibus indigentiam ſuam ſpiritaliter ſupplentes, excluſa egeſtate miſeriæ, beatitudinis copia ditabuntur.* Aug. ut ſupr.

10. V. Wer im Kleinen treu iſt, der iſt auch im Großen treu; und wer im Kleinen ungerecht iſt, der iſt auch im Großen ungerecht.

11. V. Wenn ihr alſo mit den ungerechten Reichthümern untreu umgehet, wer wird euch die wahren anvertrauen?

12. V. Und wenn ihr mit fremden Gute (mit körperlichen und vergänglichen Gütern) untreu umgehet, wer wird euch geben, was euer iſt: die innern und ewigen Güter?

13. V. Kein Bedienter kann zwey Herren bedienen. Er wird entweder den Einen haſſen, und den Andern lieben; dem Einen anhangen, und den Andern verachten. So könnet auch ihr nicht Gott und dem Reichthume zugleich dienen. Matth. VI. 24.

Die Herrſchaften pflegen die Treue ihrer Bedienten in Dingen von geringer Erheblichkeit zu prüfen: im Kleinen; und es war ſogar unter den Heiden ein Sprichwort: Wer im Kleinen nicht treu iſt, iſt es auch im Großen nicht. (Euripid.) Der Sohn Gottes bedienet ſich eben dieſer ſo gewöhnlichen Menſchenſprache, die Pflicht zu bekräftigen, welche die Reichen verbindet, einen heiligen Gebrauch von ihren Reichthümern zu machen. Er nennet jetzt dieſe zeitlichen und vergänglichen Reichthümer etwas Kleines in Anſehung der geiſtlichen Güter, welchen er den Namen Groß beyleget. Denn dieſe Weltgüter ſind in der That nichts, wenn man ihre kurze Dauer, ihre Unbeſtändigkeit, ihren geringen Nutzen betrachtet, den man daraus zieht, wenn man aus Habſucht ſein Herz daran hänget, und ſie blos für das gegenwärtige Leben, das ſo geſchwind entfliegt, liebet. Die andern Güter hingegen ſind etwas Großes, weil ſie

im Stande ſind, unſre Seele zu bereichern, und ſie in den Augen Gottes wirklich groß zu machen; denn ſie verſchaffen uns ein ewiges Glück und Reich. Es ſind **wahre Güter**, wie ſie Jeſus Chriſtus anderswo nennet; denn die, welche man in der Welt ſucht, und welche auch der Teufel den Menſchen geben zu können ſich rühmet, (Matth. IV. 9.) ſind falſche und betrügliche Güter; weil ſie denen, die ſie ſuchen, ihr Glück und Wonne nicht verſchaffen können; ſondern ſie in einer ſolchen Leere eines Tages zurück laſſen müſſen, die nicht mehr auszufüllen iſt. Es ſind endlich die einzigen Güter, **die uns eigen ſind**; Theils weil der Menſch eigentlich dazu gemacht iſt, ſie zu beſitzen; indem nur Gott allein, und die Gaben des Geiſtes Gottes würdig ſind, ſein Herz auszufüllen; Theils weil ſie inner uns ſelbſten, und die Zierde unſrer Seelen ſind; Theils endlich weil ſie uns niemand wider unſern Willen rauben kann. Aber die andern Güter ſind in Anſehung unſer fremde Güter, wie der Sohn Gottes hier ſagt; entweder, weil ſie uns alle Augenblicke können weggenommen werden; oder weil wir ſie, wenn wir ſie auch bis an das Ende des Lebens genießen, doch ſterbend nicht mit uns fortnehmen können. Aug. ut ſupr. q. 5.

Iſt man alſo untreu und ungerecht im Gebrauche der zeitlichen Güter, welche in Anſehung Gottes etwas Kleines ſind, wie viel mehr wird man es ſeyn im Gebrauche deſſen, was weit **Größer** iſt, im Gebrauche der geiſtlichen und himmliſchen Gaben? Wenn nun Gott unſer undankbares Herz geprüfet, und unſre Untreue in der Verwaltung ſolcher in Anſehung ſeiner und unſer fremden Reichthümer erfahren hat, können wir wohl hoffen, er werde uns ſeine eignen Güter anvertrauen, nämlich die Güter

ſei-

ſeines Geiſtes, welche auch uns eigen ſeyn ſollten; denn ſie ſind das einzige Gut unſrer Seele, welche nur dazu erſchaffen iſt, daß ſie Gott erkennen, lieben, und beſitzen möge?

14. V. Das alles hörten auch die habſüchtigen Phariſäer mit an, und ſpotteten ſeiner.

15. V. Er aber ſprach zu ihnen: Ihr gebet euch ſehr viel Mühe, vor den Menſchen als rechtſchaffene Männer zu erſcheinen; aber Gott kennet eure Herzen. Was vor den Augen der Menſchen groß iſt, iſt vor Gott ein Gräuel.

16. V. Das Geſetz und die Propheten dauerten fort bis zum Johannes. Seitdem wird das Reich Gottes den Menſchen verkündiget; und jeder der hinein will, thut ſich Gewalt an. Matth. XI. 12.

17. V. Eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß der geringſte Strich im Geſetze unerfüllet bleibe.

18. V. Wer ſich von ſeiner Frau ſcheidet, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer die Geſchiedene nimmt, bricht auch die Ehe. Matth. V. 32. Marc. X. 11. — I. Cor. VII. 10.

Erſt hatte Jeſus Chriſtus den Geiz öffentlich verdammet, da er ſagte, wer das Geld liebte, könnte Gott nicht lieben. Die Geſetzlehrer und Phariſäer, ſagt Hieronymus, die geizig waren, verſtanden es wohl, daß er mit dem Gleichniſſe vom ungerechten Haushalter auf ſie zielte, und ſpotteten des Heilandes; denn ſie zogen das Fleiſch dem Geiſte vor, und das Gegenwärtige, welches ſie für gewiß anſahen, dem Zukünftigen. (Hier. ep. 151. q. 7.) Sie waren Kranke, welche nicht nur die Mittel, die man ihnen zu ihrer Ge-

ſundheit darboth, verwarfen; ſondern auch den Arzt ſelbſten noch verhöhnten. Darum beſchämet ſie der Sohn Gottes, und wirft ihnen öffentlich vor, ſie wollten für Gerechte und tugendſame Männer angeſehen werden, und wären es doch nicht. Auf ſolche Art nöthigte er ſie, in ſich ſelbſten zu gehen, und dort zu ſehen, was Gott bey ihnen entdeckt hat; nämlich ihre Heucheley, ihre geheime Ungerechtigkeit, ihren Geiz, ihren teufliſchen Neid. Denn als er ihnen ſagte, **ſie affectirten zwar vor den Augen der Menſchen als rechtſchaffene Männer zu paſſiren; aber Gott ſehe ihre Herzen; und halte für Gräuel an ihnen, was die Menſchen am höchſten ſchätzten**; ließ er es ſie auffallend genug fühlen, daß ihm auch das innigſte Geheimniß ihrer ganz verdorbenen Seelen nicht unbekannt wäre.

Weil aber dieſe ſtolzen Leute ſich des Geſetzes Moyſis rühmten, welches dem Volke Gottes zur Belohnung ſeiner Treue in Beobachtung ſeiner Gebothe eben ſolche zeitliche Güter, deren Verachtung der Heiland damals predigte, verſprochen hatte; ſo antwortet er ihnen auf ihre geheimſten Gedanken, und ſetzet bey: **Das Geſetz und die Propheten dauerten fort bis zu dem Johannes; aber von dieſer Zeit an wird das Reich Gottes den Menſchen verkündiget**; das heißt, was noch unvollkommen im Geſetze war, dauerte bis zur Zeit des heil. Taufers Johannes, der, wie Tertullian ſagt, (adverſ. Marc. l. 4. c. 33. & l. 5. c. 2.) gleichſam das Mittel zwiſchen dem Geſetze Moyſis und dem Evangelium Jeſu Chriſti war; und die Weiſſagungen der Propheten liefen ebenfalls nur bis dahin fort; **aber von dieſer Zeit an wurde das Reich Gottes verkündiget**; dieſes ganz geiſtige Reich, welches die Vervollkommnung des Ge-

ſetzes und die Vollendung aller Prophezeyungen enthielt; dieſes Reich, worinn man die Wahrheit der Bilder und Verheiſſungen des alten Geſetzes ſelbſten beſaß, und wo man anſtatt zeitlicher Güter nichts beʒielte und ſuchte als himmliſche Güter, Güter, welche für die ächten Kinder Gottes beſtimmet ſind.

Das Geſetz, ſagt Ambroſius, (in hunc loc.) mußte ſich in vielen Dingen nach der Schwachheit der Natur ſchmiegen, um die Menſchen durch dieſe Nachſicht gleichſam unvermerkt zu etwas weit Höherem und zur Liebe der Gerechtigkeit zu berufen. Jeſus Chriſtus hingegen macht Schnitte in die Natur; er ſchneidet alle Begierden, alle Ergötzlichkeiten, welche blos nach dem Fleiſche ſind, ab; und nöthiget uns alſo der Natur Gewalt anzuthun, damit ſie uns nicht Erdewärts ziehe, ſondern ſelbſt gegen den Himmel erhoben werde. Gewalt iſt alſo nöthig, ſagt Auguſtin, um zu verachten nicht nur die Reichthümer und alle Hinderniſſe der Welt — ſondern auch die giftigen Zungen derjenigen, welche die Verächter derſelben verſpotten: *Non ſolum ut quisque iſta contemnat, ſed etiam linguas deridentium ſe talia contemnentem.* Denn ſo, ſagt er ferner, thut man ſich Gewalt an, ſo reiſſet man gewiſſermaßen das Himmelreich an ſich: *Hac enim vi facta, invadit quodammodo quaſi prædator violentus, regnum cælorum.* Man hat noch ferner mit demſelben Vater zu bemerken, daß der Evangeliſt, was hier von der Gewalt, ins Himmelreich zu kommen, geſagt wird, nicht eher beyſetzet, als bis er erzählt hat, daß die Phariſäer über Jeſum Chriſtum, da dieſer von Verachtung irdiſcher Reichthümer mit ihnen ſprach, ſpotteten. Aug. quæſt. Evang. l. 2. q. 37.

Was ferner von der Nothwendigkeit geſagt wird, das Geſetz müſſe bis auf den geringſten Strich und Punct erfüllet werden, findet man bey einer andern Gelegenheit in dem heil. Matthäus erklärt (Matth. V. 18.) Hier ſcheint er blos mit der Abſicht davon zu reden, um zu zeigen, daß, obſchon dieſes Geſetz nur bis zur Zeit Johannis des Täufers dauern ſollte, es dennoch vollkommen müſſe erfüllet werden, indem er ſelbſt dazu gekommen ſey, es zu ſeiner Vollkommenheit zu bringen, und die Wahrheit an die Stelle der Bilder zu ſetzen.

Auch dieſe Stelle: **Wer ſich von ſeiner Frau ſcheidet, und eine andere nimmt ꝛc.** iſt ſchon erklärt. (Matth. V. 32. Marc. X. 11.) Was die Verbindung dieſer Worte mit den Vorhergehenden betrifft, darf man wohl hier keine ſuchen, und Lukas macht es hier, wie ſonſt öfters, wenn er verſchiedene Lehren und Unterrichte Jeſu Chriſti aneinander kettet, ohne ſich ſo genau an die Zeitordnung zu binden, nach welcher ſie ſind vorgetragen worden. Indeſſen glaubt doch Tertullian einige Verbindung der gegenwärtigen Stelle mit dem Vorhergehenden entdeckt zu haben. Vorher, ſagt er, hatte der Heiland von dem heil. Täufer Johannes geredet, und was er von dieſem heiligen Manne, der dem Herodes Verweiſe darüber gab, daß er ſich von ſeiner eignen Frau geſchieden, und ſich jene ſeines Bruders beygelegt habe, geſagt hatte, gab ihm Gelegenheit, die gerechte Strenge ſeines Vorläufers zu beſtättigen durch die authentiſche Verdammung deſſen, was Herodes gethan hatte. Tertull. adv. Marcion l. 4. c. 34.

19. V. **Es war ein reicher Mann, der ſich in Purpur und die feinſten Zeuge kleidete, und täglich eine köſtliche Tafel unterhielt.**

20 — 21. V.

20 — 21. V. Es war aber auch ein Armer, Namens Lazarus, der mit Geſchwüren bedeckt vor ſeiner Thüre lag, und ſich mit den Broſamen, die von der Tafel des Reichen fielen, zu ſättigen wünſchte; aber niemand gab ſie ihm. Auch die Hunde kamen, und leckten ſeine Wunden.

(*) Man hat es eben nicht als eine Wohlthat anzuſehen, daß die Hunde kamen, und ſeine Wunden leckten. Chryſoſtomus ſieht dieſes vielmehr als einen Zug ſeines äuſſerſten Elendes an. Er hatte, ſagt der Vater, nicht einmal ſo viel Kräfte, daß er die Hunde verſcheuchen und wegjagen konnte. Auch fällt dieſes dabey in die Augen, daß die Hunde in dieſem Hauſe beſſer daran waren, als der arme und elende Nebenmenſch.

22. V. Endlich ſtarb der Arme, und wurde von den Engeln in Abrahams Schoos getragen. Auch der Reiche ſtarb, und bekam die Hölle zum Grabe.

23 — 24. V. Unter den Peinen hob er ſeine Augen auf, ſah Abraham von ferne, und den Lazarus in Abrahams Schooſe: da brach er in dieſe Worte aus: Vater Abraham! erbarme dich meiner, und ſende den Lazarus, daß er die Spitze ſeines Fingers ins Waſſer tauche, und mir die Zunge abkühle; denn ich werde gequält in dieſer Flamme.

25. V. Mein Sohn! ſprach Abraham, gedenk, daß du dein Gutes in deinem Leben empfangen haſt, Lazarus hingegen nur gelitten hat. Nun wird er getröſtet, du aber wirſt gepeiniget.

26. V. Ueberdieß alles befindet ſich zwiſchen uns und euch eine tiefe Kluft, ſo daß keiner

von

von hier zu euch, und keiner von dort zu uns herüber kommen kann, wenn er auch wollte.

(*) Man muß ſich den Ort der Gerechten als einen groſſen herrſchaftlichen Garten vorſtellen, der nicht mit einer Mauer eingeſchloſſen iſt, um die Ausſicht nicht zu verhindern, ſondern durch einen tiefen ausgemauerten Graben von dem übrigen Land abgeſöndert wird. In dieſem Falle kann man einander ſehen, und auch mit einander reden, und doch nicht zuſammen kommen.

27 — 28. V. O! verſetzte der Reiche, ſo ſende ihn doch Vater! in meines Vaters Haus, wo ich noch fünf Brüder habe, daß er ſie hievon überzeuge, und ſie nicht auch an dieſen Ort der Quaal kommen!

29. V. Sie haben, ſprach Abraham, den Moyſes und die Propheten: dieſe mögen ſie hören.

30. V. Nein, Vater Abraham! erwiederte er; ſondern wenn jemand von den Todten zu ihnen käme, ſo würden ſie andern Sinnes werden.

31. V. Hören ſie, ſagte endlich Abraham, den Moyſes und die Propheten nicht; ſo würden ſie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferſtünde.

Was Jeſus wider die Liebe der Reichthümer geſagt hatte, bekräftiget er nun durch ein ſchauervolles Beyſpiel. Die alten Väter hielten dieſe Erzählung des Heilandes von einem böſen Reichen, und tugendſamen Armen nicht für ein Gleichniß, ſondern für eine wahre Geſchichte. Sie glaubten auch, wie Tertullian, der Name des Armen, den der Sohn Gottes ausdrücklich Lazarus nennet, ſey der Beweis davon: *Et quid illic Lazari nomen, ſi non in veritate res eſt*? (Tertull. de anim. c. 7.) Wenn der

Name

Name des Reichen hingegen nicht ausgedrückt iſt, obſchon die reichen Leute in der Welt gewöhnlich bekannter ſind als die Armen; ſo geſchah es, ſagt Gregorius (in Evang. hom. 40.) zum ſchriftlichen Zeugniß, daß Gott die ſtolzen Menſchen nicht kenne, daß er ſie verachte, und folglich auch nicht wolle geſchrieben haben. Wenn der Sohn Gottes den, von dem er redet, **einen reichen Mann** nennet, beſchuldiget er ihn darum nicht, als habe er andern das Ihrige genommen, oder als habe er ſeinen Nächſten mit Gewalt beraubet; ſondern ſein Verbrechen beſtand darinn, daß er den Armen nichts von dem Seinigen gab, und ſich vom Stolze aufblaſen ließ, weil er viel von Gott empfangen hatte. **Er war in Purpur und koſtbarer Leinwand gekleidet;** das war zu derſelben Zeit die reichſte und ſeltenſte Kleidung (doch war es nicht Seide und Flachstuch, ſondern Zeug aus Baumwollen) Er unterhielt täglich eine köſtliche Tafel, und ließ die niedlichſten und ausgeſuchteſten Speiſen mit Verſchwendung auftragen; er lebte in lauter Vergnügen und Ergötzungen; nichts wurde geſpart, was zur Befriedigung ſeiner Sinnlichkeit etwas beytragen, und ihn vor den Menſchen groß machen konnte. Cf. Irenæus adverſ. hæreſ. l. 4. c. 4. Ambr. in hunc loc.

Wer ſollte es glauben, daß zu einer Zeit, da das Geſetz Moyſis ſelbſt den Juden zeitliche Güter zur Belohnung ihres Gehorſams gegen Gott verſprach, es einem Menſchen zum Verbrechen angerechnet werden könnte, wenn er genoß, was ihm Gott gegeben hatte? Indeß, ſagt der heil. Chryſoſtomus, iſt dieſes Leben des ganz in ſeinen ſinnlichen Ergötzungen verſenkten Reichen nicht nur in der gegenwärtigen Zeit, welche die Zeit der evangeliſchen Vollkommenheit iſt, ein ſehr großes Uebel, ſondern war es auch

ſchon

ſchon zur Zeit des alten Geſetzes, wie wir aus dem Fluche ſchließen können, den ein Prophet wider diejenigen ſpricht, welche ihr Leben mit lauter Ergötzungen zubringen. (Amos. VI. 1. ſeqq.) Es iſt auch in der That der chriſtlichen Tugend nichts ſchädlicher, als ein ſinnliches und delicates Leben, wie derſelbe Heilige verſichert; nichts iſt geſchickter Gottes Andenken in den Menſchen zu verlöſchen. Darum warnet Moyſes die Iſraeliten zu eben der Zeit, da er ihnen Ueberfluß an allen Gütern verſpricht, im Falle ſie Gottes Gebothe befolgen würden; ſie ſollten ſich in Acht nehmen, daß bey allem dieſen Ueberfluß ihr Herz nicht verdorben werde, und ſie ſich von dem Gott Iſraels entfernen.

Es war aber auch ein Armer, Namens Lazarus; der ganz mit Geſchwüren bedeckt vor ſeiner Thüre lag. Vielleicht, ſagt der heil. Gregorius, hätte dieſer Reiche noch einigen Grund, ſich zu entſchuldigen gefunden; wenn nicht Lazarus ganz mit Geſchwüren bedeckt, und von Armuth niedergedrückt vor ſeiner Thüre gelegen wäre, und er dieſes äuſſerſte Elend nicht immer vor Augen gehabt hätte. Aber Gott wollte zu eben der Zeit, und bey derſelben Gelegenheit zweyerley Gericht offenbaren. Einer Seits ſetzte er dieſen ſo armen und elenden Menſchen vor die Thüre des Reichen, der an allen Gütern einen Ueberfluß hatte, und durch eben dieſen Anblick noch verdammungswürdiger ward, weil er kein Mitleid gegen ſeinen Bruder zeigte: andrer Seits mußte der Arme dieſen reichen und unbarmherzigen Mann täglich vor Augen ſehen, und dadurch ſeine Tugend immer mehr und mehr auf die Probe ſtellen laſſen. Denn der Arme beklagte ſich nicht, wie der heil. Chryſoſtomus ſehr ſchön anmerket, über die Härte des Reichen, er

er-

erzörnet ſich nicht, und murret auch nicht darüber. Er wünſchet nur, mit den Broſamen, die vom Tiſche des Reichen fallen, ſich ſättigen zu können, und ſetzt ſich gewiſſermaßen in den Rang der Hunde, die ſich mit dem, was von der Tafel ihrer Herren fällt, nähren. Bey dieſem bloßen Wunſche bleibt er ſtehen, denn, wie der heil. Baſilius anmerket, es iſt nirgends geſchrieben, daß er etwas von dem Reichen begehrt habe; oder daß ihn ſein obſchon ſo läſtiger Zuſtand, zur Ungeduld gereizet habe. Allein dieſes ſein Stillſchweigen entſchuldiget den Reichen nicht; ſondern macht ihn nur noch ſträflicher, weil es ein Merkmal der Beſcheidenheit des Armen war; und der bloße Anblick einer ſolchen Armuth und äuſſerſten Elendes ſchrie ſtärker als jede andre Stimme Mitleid zu erregen, wenn nicht der Reiche wider ſeine eigne Pflicht ſein Herz verſtählet hätte. Baſil. Reg. fuſ. interrog. 55.

Auch das befremdet, daß niemand im Hauſe iſt, der dem Armen, welcher nichts verlangt als die Broſamen, die von der Tafel des Reichen fallen, dieſe giebt. Allein die Härte des Herrn gieng ohne Zweifel auch in ſeine Bediente über. Sie ſahen, daß ihn ihr Herr nicht achtete, darum waren ſie eben ſo gleichgültig gegen ihn, und gaben ſich nicht die geringſte Mühe, ihm einigen Beyſtand zu leiſten. Indeß obſchon Lazarus alſo verachtet und von jedermann verlaſſen keinen Troſt, als, ſo zu ſagen, nur von den Hunden, welche kamen und ſeine Geſchwüre leckten, zu genießen hatte, ſo ſieht ihn doch der heil. Chryſoſtomus in dieſem Stande an als einen Menſchen, der vor den Augen Gottes an Leib und Seele reicher gekleidet iſt, als der Mann, der lauter Purpur und die feinſten Zeuge trug. Was er an ſeinem Flei-

ſche litt, gereichte ihm zum unſterblichen Ruhme; und ſeine Geſchwüre waren ſoviel koſtbare Steine, aus welchen ſeine Geduld hervorſchimmerte; da hingegen die Seele des Reichen wahrhaft ganz durchgeſchwüret, und vor den Augen Gottes ein Gräuel war.

Nun ſtarb der Arme ꝛc. (V. 22.23.24.) Möchten doch hier bey dieſem Entſcheidungspuncte des glückſeligen Todes des Armen, und jenes unſeligen Todes des Reichen die Glaubens-Augen ein wenig ſtehen bleiben. Lazarus war arm und elend, aber ſein Elend gieng geſchwind dahin. Der Reiche lebte herrlich in Kleidern und Tafel; aber dieſe ganze Herrlichkeit war der Schimmer eines Tages. Der Arme ward durch ſeinen Tod von allen ſeinen Leiden auf einmal befreyet, und **von den heiligen Engeln** an den Ort **gebracht**, welcher zur Ruhe gerechter Seelen beſtimmet war. Dieſer Ort wird nach Bilderſprache von dem Sohne Gottes ſelbſt Schoos Abrahams genannt. Denn dieſer heilige Patriarch hatte ſeines großen Glaubens wegen verdienet der Vater aller Gläubigen genannt zu werden; daher ward er vorgeſtellt, als nähme er wie ein liebender Vater alle Seelen der Gerechten, wenn ſie aus dieſem Leben giengen, und ſich in die Geſellſchaft der Seinigen begeben wollten, mit beyden Armen in ſeinen Schoos auf, um da mit ihm auf die allgemeine Erlöſung, welche erſt durch das Blut Jeſu Chriſti zu Stande gebracht werden mußte, zu warten: *Lazarum in Abrahæ gremio, quaſi in quodam ſinu quietis & ſanctitatis receſſu locavit.* (Ambroſ. in hunc loc.) **Der Reiche ſtarb auch, und wurde von den Teufeln in die Hölle begraben** oder geſtürzt. Bedenk es wohl, ruft hier der heil. Chryſoſtomus aus, und geh nicht über dieſen ſo ſtarken ſo ſchreckbaren

Aus-

Ausdruck leichtſinnig hinweg. **Der Reiche wurde in die Hölle begraben.** Was wird es nun in dieſem Augenblicke mit ſeinen koſtbaren Möbeln und Hausgeräthe, woran ſich ſeine Eitelkeit ergötzte, werden? Was mit den herrlichen Betten, die beſtimmt waren ſeine Weichlichkeit zu unterhalten? was mit allem Schmucke und Rauchwerk? was mit den delicaten Weinen und Gerichten? was mit allem übrigen Prunke, der ihn beſtändig umglänzte? Alle dieſe Merkmale ſeines Stolzes werden ihm in einem Winke entriſſen. Des Glanzes ſeiner Größe beraubt — nacket an allen guten Werken — gedruckt von Verzweiflung — geht er nun als eine Beute der unauslöſchlichen Flammen und jenes geheimen Wurmes, der ſein Gewiſſen zernaget, zur unglückſeligen Ewigkeit hinüber. Chryſ. ſerm. 3. tom. V. p. 47.

In dieſem Abgrund der Finſterniß, worein ſeine Eitelkeit, ſeine Härte gegen die Armen, und ſeine Liebe zu den Ergötzlichkeiten nach ſeinem Tode geſtürzt wurden, ließ ihn Gott zur gerechten Strafe ſeiner Unmenſchlichkeit, mit welcher er den vor ſeiner Thüre liegenden und mit Geſchwüren bedeckten Lazarus ohne Rührung anſah, einen Strahl ſeines göttlichen Lichtes ſehen, um ſeiner Seele den glückſeligen Zuſtand und die Ruhe, welche dieſer heilige und von ihm verachtete Arme dazumal genoß, zu zeigen. Der Evangeliſt drückt dieſes in verblümter Sprache alſo aus: **Unter den Tormenten hob er ſeine Augen auf, und ſah Abraham von ferne und den Lazarus in ſeinem Schooſe.** Die Seele des Reichen ſah alſo durch wunderbare Vermittlung der Allmacht Gottes die Seele des Abrahams ſammt jener des Lazarus in einem erhabenern und weit entfernten Orte; nämlich in der ſogenannten Vorhölle (Limbus)

wo die Seelen der Heiligen ruheten. Denn obſchon von Jeſu Chriſto geſagt wird, er ſey nach ſeinem Tode hinabgeſtiegen, dieſe Seelen der altteſtamentiſchen Gerechten heraus zu führen; ſo war doch zwiſchen dieſem Aufenthalt der Gerechten und jenem Abgrund der für die Sünder beſtimmten Flammen ein großer Abſtand. **Vater Abraham!** rief er, **erbarme dich meiner!** Er nennet Abraham **Vater**, weil dieſer Stammvater von ganz Iſrael war, welches durch Iſak und Jakob von ihm abſtammete. Vielleicht aber nannte er ihn auch ſo aus Hoffnung, ihn zu rühren. Uebrigens bedeutet dieſes Geſchrey weiter nichts als das brennende Verlangen, welches er auf Zulaſſung Gottes dem Abraham entdecken wollte. Denn die Seelen haben keine andre Sprache als die Sprache des Verlangens. Er bittet ihn inſtändig **den Lazarus zu ſenden, daß er die Spitze ſeines Fingers ins Waſſer tauche, und ſeine aufs äuſſerſt gequälte Zunge abkühle.**

Man ſieht hier nach Anmerkung der Väter eine ſeltene Veränderung, welche aus gerechtem Urtheile Gottes vorgeht. Der Reiche wird plötzlich ein Bettler bey Lazarus, und bedarf ſeiner Tafel; er — der ihn vorher in Hunger und Elend vor ſeiner Thüre ſchmachten ſah. Lazarus wünſchte ſich blos die Broſamen, die von der Tafel des Reichen fielen, genießen zu können; und niemand gab ſie ihm: nun begehrt der Reiche einen Tropfen Waſſer von Lazarus ſeine Zunge abzukühlen; und kann dieſen nicht erhalten. *Et guttam aquæ petivit, qui micas panis negavit.* Nun wußte man, ſagt Chryſoſtomus, wer in der That der Reiche und wer der Arme war. Denn wer iſt ärmer, als der, der nicht einen Tropfen Waſſer in ſeinem Vermögen hat — und inſtändig darum

bittet — und ihn nicht erhalten kann? Vielleicht hatte er öfters bey ſich ſelbſten geſagt: Zu was Frömmigkeit und Tugend? Ich habe alles im Ueberfluß, und genieße eine vollkommene Glückſeligkeit; da indeß dieſer Arme, der gerecht und fromm lebt, allerley Ungemach zu ertragen hat. Dieſe Sprache führen noch immer ſehr viele Menſchen. Um aber dieſen gottloſen Trugſchluß zu entkräften, ſtellet uns Gott in der Perſon dieſes — in die Hölle begrabenen und in den Flammen gequälten Reichen — die gerechte Vergeltung vor, welche der Ruchloſigkeit vorbehalten iſt; in der Perſon des Armen aber die Vergeltung derjenigen, welche hienieden aus Liebe Gottes etwas gelitten haben. Der Anblick des Reichen, der alles Vergnügen genoß, vergrößerte die Leiden des vor ſeiner Thüre liegenden Lazarus; und jetzt vergrößert der Anblick des Lazarus, der im Schooſe Abrahams einer ſüßen Ruhe genießt, die Tormenten des in der Hölle gequälten Reichen. Denn eben ſo, wie Gott den aus dem irdiſchen Paradieſe geſtoßnen Adam in einen Ort verſetzte, der dieſem Luſtgarten gerade gegenüber lag, um ihm durch den beſtändigen Anblick desſelben den Verluſt einer ſo großen Glückſeligkeit jeden Augenblick um ſo fühlbarer zu machen; eben ſo ſtellet er auch itzo den Augen des Reichen den Lazarus vor, damit er durch dieſes Sehen um ſo lebhafter begreifen möchte, welcher Güter er ſich ſelbſten beraubte, da er ihn vor ſeiner Thüre hatte, und an ihm eine Quelle ſeines Heils finden konnte, dennoch aber nichts als Verachtung gegen ihn äuſſerte.

Der Reiche klagt, er leide die ſchrecklichſte Pein an ſeiner Zunge; und doch war nur ſeine Seele allein in der Hölle. — Was hindert uns zu glauben, Gott habe durch ſeine Allmacht, ſeine Seele dieſelben

Tormenten fühlen laſſen, welche ſie in ihrem Leibe würde gefühlt haben; wenn ſie nicht von demſelben wäre getrennet worden. Die Erfahrung lehret uns, daß Leute, denen eine Hand, Arm oder Fuß abgehauen worden, zuweilen noch dieſelben Schmerzen an dieſen Gliedern fühlen, als wären ſie noch damit verſehen. Wir brauchen alſo hier nicht unſre Zuflucht zu einem allegoriſchen Sinne zu nehmen: genug, wir wiſſen, daß Gott nichts unmöglich iſt; und was wir auch nicht begreifen können, muß uns doch in Anſehung ſeiner Allmacht die Einen zu ſtrafen, und die Andern zu belohnen, höchſt glaubwürdig vorkommen. Nach dem heil. Gregorius wird hier das Leiden der Zunge darum beſonders ausgedrückt, weil der Reiche ſehr oft im Reden ſich verſündiget hatte; denn bey großen Mahlzeiten werden immer viele Sünden mit der Zunge begangen, ſonderbar gegen das Ende, wo man geſprächiger wird, und ſich entweder in unnütze, oder allzufreye, oder auch gar unzüchtige Reden ergießet. Uebrigens läßt ſich auch dieſes noch beyſetzen: da der Hauptgrund der Verwerfung dieſes Reichen darinn beſtand, daß er immer wohllebte, und gerne ſchmauſte, ſo wurde er auch vorzüglich an dem Gliede geſtraft, womit er mehr geſündigt hatte. *Quantum in deliciis fuit, tantum date illi tormentum & luctum.* Apoc. XVIII. 7.

Allein Abraham antwortete ihm: **Mein Sohn!** ꝛc. (V. 25. 26.) Der heil. Chryſoſtomus bewundert die Antwort, welche Abraham dem Reichen gab. Er ſagte nicht zu ihm: Grauſamer! Unmenſch! nachdem du den Lazarus ſo unbarmherzig behandelt haſt, ſprichſt du nun von Mitleid! ſondern er nennet ihn ſeinen **Sohn**, wie dieſer ihn **Vater** genannt hatte; denn als Iſraelite ſtammete er von Abraham ab, obſchon er unwürdig war, Abrahams Sohn genannt

zu werden, Abrahams — dieſes Menſchenfreundes Sohn — er, der gegen die Armen nichts als Unmenſchlichkeit bezeugte. — Ohne ihm Verweiſe zu geben, zeigt er ihm nur die Urſache ſeiner Verdammung an, und ſagt: **Gedenk, daß du dein Gutes in deinem Leben empfangen haſt!** Dieſer Satz iſt ſchreckbar und kann uns in Verwirrung ſetzen. Allein ſo ſchreckbar er auch iſt, ſo heilſam kann er für uns werden. Würde uns dieſes in dem andern Leben geſagt, wie dieſem Reichen, ſo wären wir freylich alles Troſtes beraubt; und es wäre für uns nichts mehr übrig, als die Verzweiflung, weil alsdann keine Zeit mehr zur Buße ſeyn wird. Da wir ſie aber noch in dieſer Welt hören, und das, was andern begegnet iſt, uns klüger machen kann; ſo müſſen wir der Güte unſers Gottes danken, daß er uns zu unſrem Heile ſagen läßt, was er uns würde verborgen gehalten haben, wenn er uns hätte verdammen wollen. Chryſoſt. ſerm. 3. tom. V. p. 53. item ſerm. 4. tom. V. p. 60. &c.

Nach der Erklärung desſelben Vaters und des heil. Papſts Gregorius (in Evang. hom. 40.) iſt der Sinn dieſer Worte folgender: Es iſt kein ſo groſſer Sünder auf der Welt, der nicht zuweilen wenigſtens einige gute Handlungen ausübet. Und es giebt auch keinen ſo vollkommenen Gerechten, der nicht einige Fehler und Sünden begeht. **Denn wer kann ſagen: Mein Herz iſt rein, und ich bin von aller Sünde frey?** (Prov. XX. 9.) Da nun auch dieſer Reiche in ſeinem Leben etwas Gutes konnte gethan, und der Arme einige Fehler begangen haben; ſo zeigt nun der heil. Patriarch durch ſeine Antwort wunderſchön, daß dem Reichen ſein wenig Gutes, das er etwa in dieſem Leben ausgeübet hat, ſchon in dieſer Welt ſey vergolten worden: ſo wie der Arme

für ſeine begangene Fehler ſey gezüchtiget worden: *Mala Lazari purgavit ignis inopiæ, & bona divitis remuneravit felicitas transeuntis vitæ.* Der Eine hatte alſo der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan durch Erduldung des Hungers und andrer Beſchwerniſſe. Der Andre hingegen war belohnt worden für das wenige Gute, das er ausgeübt hatte. Der Erſte genoß dann eine ſchmerzenloſe Ruhe, der Letztere litt Tormente ohne den geringſten Troſt. Bebe man alſo anſtatt ſich zu erfreuen, wenn man hienieden alle Annehmlichkeiten dieſes Lebens zu genießen hat, aus Furcht, man möchte wie dieſer Reiche von einem ſolchen Glückesſtande plötzlich zu einer ewigen Unglückſeligkeit hinüber gehen. Tröſte man ſich hingegen, wenn man leidet, und von allerley Drangſalen gedrückt wird; denn Gott züchtiget diejenigen, welche er in der Ewigkeit verſchonen will. *Modo ure, & ſeca, dum in æternum parcas.* **Jetzt brenne, jetzt ſchneide; nur in der Ewigkeit verſchone,** ſagte ehemals ein großer Heiliger zu Gott, weil er überzeugt war, daß das Leiden der Theil der Kinder Gottes auf Erden ſey.

Abraham ſagt dem Reichen auch die Urſache, warum er den Lazarus nicht ſenden könne, ihm die verlangte Erquickung zu reichen. **Es iſt eine große Kluft zwiſchen uns und euch; und daher können die, welche hinüber — oder herüber wollen, nicht fort kommen.** Die Unmöglichkeit, ſagt Gregorius, gründet ſich auf die Gerechtigkeit Gottes ſelbſten, welcher nach dem Ausdrucke des heil. Textes dieſen undurchdringlichen Damm eines gleichſam unendlichen Chaos befeſtiget hat, die Verworfenen von den Gerechten auf ewig abzuſchneiden. Daß die Erſtern werden gewünſcht haben, zur Ruhe der gerechten

ten Seelen hinüber gehen zu können, iſt leicht zu vermuthen; daß aber auch die Gerechten zu den Verworfenen hinüber wollten, iſt befremdend. Allein Gregorius erklärt es. Wenn es auch möglich wäre, daß die Heiligen aus mitleidigem Gefühle ein Verlangen trügen, den Verworfenen einige Linderung ihrer Peinen zu verſchaffen; ſo ſind ſie doch ſo innigſt mit Gott vereiniget, und ihr Wille iſt dem Seinigen ſo vollkommen unterworfen, daß es ihnen unmöglich wird, etwas wider die Regeln ſeiner höchſten Gerechtigkeit zu wollen. Denn ſie ſehen die Billigkeit der Strafen, womit die Sünder gequält werden, klar und deutlich ein, und befinden ſich in derſelben Verfaſſung gegen ſie, wie Gott ſelbſt; das heißt, ſie ſind ſo weit von ihnen entfernet, als ſie dieſelben durch ihre Bosheit von Gott entfernet ſehen, den ſie ſelbſten nach dem ganzen Umfange ihrer Liebe lieben.

O! verſetzte der Reiche, ſo ſende ihn doch Vater! in meines Vaters Haus ꝛc. (V. 27. 28.) Wie kann dieſer in die Hölle vergrabene Reiche, wo kein Funk wahrer Liebe iſt, noch für die Bekehrung ſeiner Brüder ſorgen? Er, der auf ewig dem Teufel beygeſellet iſt, deſſen Wuth gerne alle Seelen ins Verderben ſtürzen möchte? — So wie die Freude der Heiligen im Himmel, ſagt der heil. Gregorius, (dialog. l. 4. c. 33.) vergrößert wird, wenn ſie ſehen, daß ihre Geliebten auf Erden Antheil an ihrer Glorie nehmen; ſo werden hingegen die Peinen der Verworfenen in der Hölle verdoppelt, wenn ſie gewahr werden, daß diejenigen, welche ſie in der Welt zu Gottes Verachtung geliebt haben, zu denſelben Tormenten, welche ſie leiden, verdammet ſind; denn ſo werden ſie gequälet durch ihre eignen Peinen, und durch die Peinen ihrer Geliebten. Es war alſo nach der Mey-

nung dieſes heil. Papſtes Eigenliebe, wenn der Reiche Abraham bath, er möchte den Lazarus zu ſeinen Brüdern ſenden, um dieſe von ſeinen Peinen zu überzeugen; damit ſie durch ſeine Strafe gewarnet ſich beſſerten, und nicht auf gleiche Art verdammet würden.

Indeſſen ſchreiben es Chryſoſtomus und Auguſtinus dem Triebe einer natürlichen Zuneigung gegen ſeine Verwandten zu, daß er begehrte, man möchte ſie warnen, und ihnen ſeine Peinen bekannt machen; damit ſie ſich bekehrten. Vielleicht laſſen ſich die Meynungen dieſer hh. Väter mit einander vereinigen. Es iſt wahr, was der heil. Gregorius ſagt, die Peinen der Verworfenen vergrößern ſich durch die Peinen derjenigen, die ſie in der Welt wider Gott geliebt haben; deſſen ungeachtet konnte der verdammte Reiche ſich auch ſelbſten in ſeinen Brüdern geliebt haben, und auf ſeine eigne Schonung bedacht geweſen ſeyn, da er für die Schonung ſeiner Brüder ſorgte. Es war alſo blos eine natürliche — und jener ähnliche Liebe, die er auch in der Welt zu ihnen trug. Denn was iſt die Freundſchaft, welche die Liebhaber der Welt unter einander verbindet, anders, als eine vor ſich ſelbſten vermummte Eigenliebe, die ihre eignen Vortheile ſucht unter der Masque, jene ihrer Freunde zu beſorgen? Nur die Liebe iſts, die nach dem heil. Paulus **nicht das Ihrige ſucht.** (I. Cor. XIII. 5.) Nun aber giebt es keine Liebe in der Hölle; und jede andre Zuneigung auſſer der Liebe iſt eigennützig, und kann nicht rein ſeyn. Chryſ. ſerm. 5. tom. V. p. 76. Aug. ep. 125.

Sie haben, ſprach Abraham, den Moyſes und die Propheten ꝛc. (V. 29. 30. 31.) Jeſus Chriſtus wollte hier, wie der heil. Auguſtin ſehr ſchön an-

anmerket, quæſt. Ev. l. 2. q. 38. den Moyſes und die Propheten dem Evangelium eben nicht vorziehen; ſondern er redete nur ſo mit Juden, bey denen Moyſes in hoher Verehrung war. Und da übrigens die evangeliſche Wahrheit durch das Geſetz und die Propheten bekräftiget wurde; (Rom. V. 21.) ſo gab es ſich von ſich ſelbſten, daß, wenn ſie den Propheten und dem Geſetze wahrhaft glaubten, ſie auch dem Evangelium würden geglaubt haben. So erklärt ſich Jeſus Chriſtus ſelbſt vor den Juden hierüber. **Moyſes, ſagt er, auf den ihr euch berufet, und auf den ihr euer Vertrauen ſetzet, wird ſelbſt euer Ankläger ſeyn. Denn wenn ihr dem Moyſes glaubtet, würdet ihr auch mir glauben, weil er von mir geſchrieben hat.** (Joan. V. 46. 47.) Doch was Abraham hier ſagt, bezieht ſich blos auf die Bitte des verdammten Reichen. Denn dieſer Menſch bildete ſich ein, die Gebothe des Geſetzes und die Warnungen der Propheten wären nicht ſo kräftig, ſeine fünf Brüder zu bekehren, als wenn die Stimme eines von Todten Erweckten ihnen die Wahrheit ſeiner Tormente bezeugte. Allein er betrog ſich offenbar. Um zu zeigen, ſagt Chryſoſtomus, daß der, welcher die Schrift nicht hört, auch die von Todten Erſtandenen nicht hören würde, darf man ſich nur das Beyſpiel der Juden vor Augen ſtellen. Nachdem ſie einmal den Moyſes und die Propheten nicht hören wollten, waren ſie ſo ungeneigt einen von Todten Erſtandenen zu hören, daß ſie ſich ſogar entſchloſſen, den Lazarus, den Jeſus aus dem Grabe hervor gerufen hatte, zu tödten. Sie trieben hernach allerley Unfug mit den Apoſteln, obſchon zur Zeit des Todes Jeſu Chriſti ſich die Gräber öffneten, und viele Todte aufſtanden. Fürwahr! ſetzt der Heilige bey, die Worte der Schrift ſind jenen der Todten, die

etwa wieder erſtünden, um ſo viel mehr vorzuziehen, weil dieſe Erſtandenen, wer ſie auch immer ſeyn mögen, dennoch nichts als Diener ſind; da hingegen der, welcher in den heiligen Büchern redet, Gott ſelbſt und der Herr aller Menſchen iſt. Wie ſollte der, welcher den Herrn nicht hören mag, die Knechte hören? Wir dürfen nur, fährt der Heilige fort, darauf ſehen, was in weltlichen Gerichten vorgeht, um uns zu überzeugen, daß der, welcher von erſtandenen Todten Neuigkeiten aus der andern Welt hören will, etwas Unnützes für ſein Heil begehrt. Die Ungläubigen ſehen die Hölle nicht, doch ſieht ſie der Glaube guter Chriſten. Die Strafen,, wozu täglich Miſſethäter verdammet werden, ſind aller Menſchen Augen ausgeſetzt, der eine wird verdammet Metall zu graben, der andre wird lebendig verbrannt, noch ein andrer wird auf eine andre Art hingerichtet. Indeſſen bekümmern ſich diejenigen, welche ſich derſelben Miſſethaten, um welcher willen täglich Miſſethäter hingerichtet werden, ſchuldig wiſſen, wenig darum, und geben ſich keine Mühe von ihren Unordnungen abzuſtehen. Was ſage ich, ruft der Heilige aus, ſo gar Gefangene, welche wieder zu entſchlüpfen wußten, treiben auf ein neues dieſelben Miſſethaten wie zuvor, ja oft noch größere. Sehnen wir uns alſo nicht aus dem Munde der Verſtorbenen zu hören, was uns die von Gott eingegebene (inſpirée) Schrift mit viel mehr Gewißheit und Anſehen hören läßt. Bitten wir vielmehr Gott um die geiſtigen Ohren des Herzens, von denen das Evangelium ſo oft ſpricht, und die uns ſo nothwendig ſind, das mit Nutzen zu hören, was uns die Schrift von der Unglückſeligkeit der Reichen, und von der Glückſeligkeit der Armen lehrt. Weder das Zeugniß aller Lebendigen, noch das Zeugniß aller Todten, wenn ſie wieder ſollten erweckt werden, iſt

im Stande, unſer Herz den — unſren falſchen Vernünfteleyen ſo entgegen geſetzten Wahrheiten — unterwürfig zu machen, wenn nicht Gott durch ſeine Gnade die innere Taub- und Blindheit unſres Verſtandes heilt. Und wenn es auch möglich wäre, daß wir von der Hölle wieder zurück kämen; ſo müßte doch der heil. Geiſt erſt ſeine Liebe in uns ergießen, daß die Beſchauung dieſer ſo erſchrecklichen Peinen nicht nur ein Gegenſtand der Furcht in unſrem Gemüthe werden, ſondern auch unſer Herz wirklich umändern und dem Willen Gottes unterwerfen möchte. Chryſ. ſerm. 5. Tom. V. p. 77.

XVII. Hauptſtück.

Aergerniß. Verzeihung. Kraft des Glaubens. Unnütze Knechte. Zehen Ausſätzige. Reich Gottes. Tage der Verführung. Ankunft Jeſu Chriſti.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Hierauf ſprach er zu ſeinen Jüngern: Es kann nicht anders ſeyn, es müſſen Aergerniſſe kommen. Wehe aber dem Urheber derſelben! Matth. XVIII. 7.

2. V. Es wäre beſſer für ihn, wenn er mit einem Mühlſteine um den Hals in die Tiefe des Meeres geſenkt würde, als daß er einen von dieſen Kleinen ärgert. Marc. IX. 41.

3. V.

3. V. Nehmet euch in Acht. Sündiget dein Bruder wider dich, verweis es ihm. Zeiget er Reue, ſo verzeih ihm. Matth. XVIII. 15. 21.

4. V. Und wenn er des Tages ſiebenmal wider dich ſündiget, und ſiebenmal zu dir kömmt — und ſagt: Es reuet mich! ſo verzeih ihm. Levit. XIX. 17. Eccli. XIX. 13. Matth. XVIII. 21.

5. V. Herr! ſagten die Apoſtel, ſtärke uns in dem Glauben.

6. V. Der Herr verſetzte: Habet ihr Glauben wie ein Senfkorn; ſo ſprechet zu dieſem wilden Feigenbaume: Heraus mit Wurzeln, und ins Meer mit dir! — ſo wird er euch gehorchen. Matth. XVII. 19.

7. V. Wer aus euch hat einen Knecht, der ackert oder Viehe hütet, und ſagt ihm ſogleich, als er vom Felde zurück kömmt: begieb dich zu Tiſche?

8. V. Wird er ihm nicht vielmehr befehlen: Richte mir das Abendeſſen zu; ſchürze dich, und warte mir auf, bis ich gegeſſen und getrunken habe; dann iß und trink auch du?

9 — 10. V. Danket er wohl dieſem Knechte, weil er gethan hat, was er ihm befohlen hatte? Ich meine nicht. Eben ſo ſprechet auch ihr, wenn ihr alles gethan habet, was euch befohlen war: Wir ſind unnütze Knechte; denn wir haben nur gethan, was wir zu thun ſchuldig waren.

Der Sohn Gottes ſtellet hier die Gefahr vor, welche dabey iſt, wenn man die Kleinen ärgert; das heißt, ſchwachen Perſonen eine Gelegenheit zum Falle giebt, entweder durch giftige Lehren, oder durch

böſes

böſes Beyſpiel, oder durch verdrüßige Laune, oder auch aus Rachſucht, wenn ſie etwa einen Fehler wider uns begangen haben. Aus dieſer Urſache ſetzet Jeſus Chriſtus, nachdem er ſeine Jünger von dem Aergerniß überhaupt unterrichtet hatte, ſogleich bey: **Wachet, und nehmet euch wohl in Acht!** Als wollte er ſagen: Gebet Acht, daß ihr euch ſo aufführet, daß ihr eurem Nächſten nicht eine Gelegenheit zum Verderben werdet; auch denen nicht, die euch etwa beleidiget haben. Denn wenn du dich über deinen Beleidiger erzörneſt, ſo haſt du ihn vor Gott ſchon zu Grunde gerichtet und verlohren; da du hingegen, wenn du ſein Heil mehr liebteſt als deine Ehre und deinen Vortheil, dich beſtreben würdeſt, die Wunde, die er ſich ſelbſten ſchlug, zu heilen, und ihn mit Liebe zur Erkenntniß ſeines Fehlers und Reue zu bringen. Durch dieſes Mittel würdeſt du ihn und dich ſelbſten retten; denn nichts iſt kräftiger, Seelen zu gewinnen, als Sanftmuth des Beleidigten, der die Unbild gelaſſen überträgt, und ſich der Geduld als eines Kraftbalſams bedienet, das verwundete Herz ſeines Bruders, der ihn verunglimpfet hat, zu heilen. Auf ſolche Art hat Jeſus Chriſtus ſelbſt auch die grauſamſten Feinde ſeinem ſanften Joche unterworfen. Er ſetzte ihren giftigen Pfeilen nichts entgegen, als eine unbeſchränkte Geduld. Er wurde nach dem Ausdrucke eines Propheten, **mit Verſchmähungen geſättiget**: *Saturabitur opprobriis* (Thren. III. 30.) Und dieſe göttliche Geduld hatte mehr Kraft, die Welt zu bekehren, als aller Heldenmuth des Alterthumes ſich Königreiche zu unterwerfen.

Herr! ſagten die Apoſtel, ſtärke uns in dem Glauben. Man ſieht hier keine Verbindung zwiſchen dieſem und dem vorhergehenden Vers. Vielleicht

leicht iſt auch keine in dieſer Stelle zu finden, wie in vielen andern bey dieſem Evangeliſten, aus den ſchon mehrmal angeführten Gründen. Da Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln ihren ſchwachen Glauben ſchon öfters vorgerückt hatte, ſo wenden ſie ſich nun, ihrer Schwachheit überzeugt, an ihn ſelbſten, und begehren, er möchte ſie **im Glauben ſtärken.** Durch dieſe Bitte aber erkennen ſie nicht nur ihr völliges Unvermögen — ſondern auch ſeine Allmacht an, und legen alſo ein Zeugniß von der Gottheit desjenigen, den ſie bitten, ab. Denn der Glaube, um deſſen Vermehrung und Beſtärkung ſie bitten, iſt eine Gabe Gottes, und zwar die vorzüglichſte und das Fundament aller andern Gaben.

Allein obſchon die Verbindung zwiſchen den Worten der Jünger, und jener Jeſu Chriſti, welche unmittelbar vorhergehen, nicht ſo ſichtbar iſt; ſo kann doch das Geboth, welches er ihnen von der brüderlichen Verzeihung gab; ſollte auch der Bruder bis ſiebenmal des Tages beleidiget haben — für ſie auffallend geweſen ſeyn. Sie fühlten vielleicht ihre Schwachheit, ein ſo ſchweres und der Natur ſo widerwärtiges Geboth zu erfüllen, und nahmen daher ihre Zuflucht zu der Gnade ihres göttlichen Lehrers mit der Bitte, **ſie im Glauben zu ſtärken.** Denn wenn der Menſch ſo große Beſchwerniß findet, einem andern Menſchen zu verzeihen; ſo kommt es nur daher, weil er keinen lebhaften Glauben hat; es kommt daher, weil er keine Rückſicht auf das wirft, was er ſelbſt Gott ſchuldig iſt; es kommt daher, weil er nicht in Betrachtung zieht, weder den ungeheuren Abſtand, der ſich zwiſchen ſeinen Schulden gegen Gott, und den Schulden ſeines Bruders gegen ihn befindet; noch die unendliche Barmherzigkeit, womit ihn Gott alle Augenblicke be-

handelt, und die ihn verbindet, eine ſo große Güte in dieſem Puncte ſo viel als möglich nachzuahmen.

Wer aus euch hat einen Knecht ꝛc. (V. 7.) Die Apoſtel hatten um Stärke im Glauben gebethen, damit ſie im Stande ſeyn möchten, die Gebothe Jeſu Chriſti deſto treuer zu halten. In ſeiner Antwort ſtellet er ihnen Anfangs weiter nichts vor, als die großen Wirkungen des Glaubens. Jetzt ſcheint es aber doch, er wolle ſie in ihrem Glauben ſtärken. Denn um ſie deſto leichter zu bewegen, ſich dem erſt vorgetragenen Gebothe von der Verzeihung der Fehler des Nächſten zu unterwerfen, gebraucht er ein gemeines Gleichniß, welches durch die tägliche Gewohnheit und Sitte zu erkennen giebt, daß ſie eben nicht viel auf Lob zu rechnen hätten, wenn ſie auch alles vollziehen ſollten, was er ihnen befohlen habe. Ein Menſch glaubt etwas Großes zu thun, wenn er einem andern verzeihet, der ihn etwa beleidiget hat. Vielleicht bildet er ſich noch ein, er mache ſich durch den Gehorſam gegen dieſes Geboth Gott ganz beſonders verbindlich. Allein ſchmeichle er ſich deswegen nicht, oder vielmehr betriege er ſich nicht. Ein Herr hat darum keine ſonderbare Verbindlichkeit gegen ſeinen Knecht, wenn dieſer nach ſeiner verrichteten Feldarbeit nach Hauſe kommt, ihm das Nachteſſen bereitet, ihm aufwartet, bis er abgeſpeiſet hat, ehe noch der Knecht ſelbſt ſeine Mahlzeit genommen hat. Der Herr denkt nicht daran, dieſem Knechte deßwegen beſonders zu danken, denn es iſt des Knechts Schuldigkeit, ſeinem Herrn aufzuwarten. Wie viel weniger haben wir, die wir Gott dienen, nicht nur als unſerm Herrn — ſondern auch als unſerm Erſchaffer und Erlöſer — Urſache, uns wegen des ihm geleiſteten Gehorſams zu rühmen? Er iſt zwar unſer Herr, aber unſers

Dien-

Dienſtes nicht bedürftig; und wenn wir in ſeinem Dienſte treu ſind, ſo iſt es unſer eigner Vortheil; weil man nicht anders ſelig werden kann als in ſeinem Dienſte. Er iſt unſer Erſchaffer, und in der Eigenſchaft ſeiner Geſchöpfe ſind wir ihm alles ſchuldig, was wir ſind. Wenn wir alſo uns ihm auch ganz geben, ſo geben wir ihm weiter nichts, als was ihm gehört. Er iſt noch ferner unſer Erlöſer und Retter, und dieſer neue Titel, den er ſich durch ſeine Menſchwerdung und ſeinen Tod über die Menſchen erworben hat, giebt ihm ein vollkommenes Recht über die, welche er durch ſein Blut erkauft und von der Sklaverey des Teufels und der Sünde befreyet hat. Wie unſinnig wäre der Menſch alſo nicht, wenn er ſich einbilden wollte, er leiſte Gott durch ſeinen Gehorſam etwas Großes? Wie vernunftwidrig wäre es nicht ſich ein großes Verdienſt daraus zu machen, wenn er ſeinem Bruder verzeiht; er — dem Gott ſo große Sünden — ſchon ſo oft verziehen hat, und noch täglich verzeiht? Welches ſchwere Gericht würde er ſich nicht auf den Hals ziehen, wenn er anſtatt zu ſagen, was Jeſus Chriſtus vorſchreibt: **Vergieb uns unſre Schulden, wie wir auch denen vergeben, die uns beleidiget haben,** ihn durch ſein hartes Betragen gegen ſeinen Nächſten aufforderte, ihn eben ſo unbarmherzig zu behandeln?

Saget alſo, ſchließt Jeſus Chriſtus, **ſaget es, nachdem ihr alles, was befohlen war, gethan habt: Wir ſind unnütze Knechte.** Und auch damit begnüget euch nicht, daß ihr es ſaget; ſondern ſeyd auch innigſt überzeugt davon. Bedenket, daß ihr wirklich unnütze Knechte jenes göttlichen Herrn ſeyd, der eueres Dienſtes gar nicht bedürftig iſt, und der ihn nur wegen ſeines Oberrechtes über euch, und

zu

zu eurem eignen Vortheile fordert. Bedenket, daß er in dem Dienſte ſelbſten, den ihr ihm leiſtet, durch ſeine göttliche Einſicht ſo viel Schwachheit und Leichtſinn entdecket, daß ſeine Barmherzigkeit nöthig iſt, eure Mängel und Fehler vor ſeinen Augen zu decken. Bedenket endlich nach der ſchönen Anmerkung des heil. Ambroſius, daß derjenige, den der Sohn Gottes ſelbſt zum Apoſtel der Heiden gewählet hatte, ſich dieſes Amtes unwürdig geachtet hat, auch nach den groſſen Arbeiten, die er für die Kirche überſtanden hatte. Und obſchon ihm ſein eigenes Gewiſſen von der reinen Abſicht ſeines Betragens Zeugniß gab; ſo getraute er ſich doch nicht zu behaupten, er ſey vor Gott gerecht. I. Cor. XV. 9. I. Cor. IV. 4. Ambroſ. in hunc loc.

Allein weder das Beyſpiel des Apoſtels, noch die gegenwärtige Stelle, welche wir erklären, zernichtet das Verdienſt unſrer guten Werke, wie die Glaubensneuerer behaupten wollten. Denn obſchon wir für uns nichts ſind als Elend und Schwachheit, nichts als unnütze Knechte, ſo ſind wir doch Kinder Gottes durch ſeine Gnade, und Glieder Jeſu Chriſti. Wenn wir nun im Geiſte der Liebe, das iſt, im Geiſte der Kinder, handeln, ſo haben wir auch das Recht, Gott unſern Vater zu nennen, und von ihm als ſeine Kinder die Erbſchaft ſeines Reiches zu begehren. Aber eben dieſes Recht iſt uns durch das Blut ſeines Sohnes erworben worden; darum ſollen wir es nie vergeſſen, daß wir nur aus Gnaden ſeine Kinder geworden ſind, die wir vorher nur Knechte und Sklaven waren.

Einige wollen vorgeben, Jeſus Chriſtus habe uns durch den Befehl — uns ſelbſten unnütze Knechte zu nennen, wenn wir auch alles was befohlen war, ſollten gethan haben — unvermerkt antreiben wollen,

uns bis zu den evangeliſchen Räthen zu erſchwingen; damit wir nicht wie Knechte uns blos an das Geboth binden — ſondern als wohl geartete Kinder etwas Höheres und Vollkommeneres bezielen möchten.

11. V. Einſt auf ſeiner Reiſe nach Jeruſalem gieng er durch Samaria und Galiläa.

12 — 13. V. Bey ſeinem Eintritte in einen Flecken, begegneten ihm zehn ausſätzige Männer, welche in der Ferne ſtanden, und ſchrieen: Jeſu, Lehrer! erbarme dich über uns!

14. V. Er ſah ſie an, und ſprach zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Prieſtern. Und unter dem Hingehen wurden ſie rein. Levit. XIV. 2.

Er gieng durch Samaria und Galiläa buchſt. mitten durch, das iſt, auf dem Wege, wo beyde Provinzen aneinander gränzten. Auf dieſem Wege nun zwiſchen Galiläa und Samaria nach Jeruſalem traf Jeſus die zehn Ausſätzigen an, deren Heilung der heil. Lukas hier erzählt, zu welcher Zeit auch das Wunder geſchehen ſeyn mag. Von dieſen zehn Ausſätzigen waren neun Juden, und ein einziger ein Samariter. Die Juden hatten damals keinen Umgang mit den Samaritern, (Joan. IV. 9.) weil dieſe Letztern auſſer Jeruſalem einen Tempel gebaut, und dadurch eine Trennung geſtiftet hatten. Indeſſen halten ſich doch dieſe Ausſätzigen zuſammen, vielleicht weil ſie ihre Krankheit von allen übrigen Menſchen abſönderte; oder auch um ſich zu vereinigen, und ſich zugleich an Jeſu zu wenden, und um ihre Heilung zu bitten, an ihn — der gekommen war, aus allen Völkern nur ein einziges zu machen. Das Geſetz verband ſie, ſich auſſer den Städten und aller menſchlichen Geſellſchaft aufzuhalten, (Num. V. 2.) daher wohn-

wohnten auch dieſe auſſer dem Flecken, in den ſich Jeſus begeben wollte. Ehe er noch hineingieng, kamen ſie ihm entgegen, blieben aber in der Ferne ſtehen, denn das Geſetz verboth es ihnen, ſich zu nahen. Nichts deſto weniger, wenn ihr Glaube an Jeſum Chriſtum vollkommen geweſen wäre, würden ſie ſich nicht nur nicht gefürchtet haben, ihn zu verunreinigen, ſondern würden ſich ihm als der Quelle aller Reinigkeit um ſo zuverſichtlicher genahet haben. Indeſſen ließ er ſie nach dem Triebe ihres Glaubens handeln, wobey auch viel Ehrfurcht ſeyn konnte.

Nun fiengen ſie insgeſammt an, zu ſchreyen: **Jeſu! unſer Lehrer, erbarme dich über uns!** Sie waren alſo von ſeiner Macht, ihnen zu helfen, überzeugt, ſie ſahen ihn an, als ihren Heiland (denn das drückt Jeſus aus) und als den wahren Lehrer Iſraels, der nach dem griechiſchen Texte, Vollmacht und Gewalt hätte; darum ſagen ſie weiter nichts als: **Erbarme dich über uns!** Denn dieſe Erbarmung, oder dieſe mitleidige Güte Jeſu Chriſti gegen die Sünder, welche in dieſen Ausſätzigen abgebildet werden, iſt der Grund und Urſprung ihres Heils. Er hat ſie zuerſt geliebt, wie der heil. Johannes ſagt, (I. Joan. IV. 19.) darum fangen ſie nun auch an, ihn zu lieben. Der Sohn Gottes mußte dieſe zehn Ausſätzigen ſuchen, und in den Flecken gehen, wo ſie wohnten; um uns zu zeigen, daß er eben ſo die Sünder ſuche, welche an dem ewigen Heil Antheil nehmen ſollen. Denn während dieſes ſterblichen Lebens geſchieht nichts ohne Vorſehung, und alles was ſichtbar vorgieng, war ein Bild des unſichtbaren Betragens, das er bey der geiſtlichen Kur der Seelen durch alle Jahrhunderte beobachten würde. Cf. Theophil. in hunc loc.

Das Geſchrey, welches dieſe zehn Ausſätzigen hören ließen, bewog Jeſum, ſie anzuſehen. Allein auch das iſt wahr, daß dieſe Ausſätzigen nicht geſchrieen hätten (eben ſo wenig als die, welche ſie abbilden) wenn er ſie nicht ſchon vorher mit einem gnädigen Auge, ſie zu heilen, angeſehen hätte. Da er ſie anſah, ſagte er ihnen: **Gehet hin, und zeiget euch den Prieſtern.** Er hätte ſie in ſeiner Gegenwart heilen können, wie einen andern Ausſätzigen, deſſen vorher Meldung geſchah. (Luc. V. 13.) Allein er wollte ihren Glauben prüfen, und bekannt machen. Er befahl ihnen alſo, ehe er ſie noch heilte, **ſich den Prieſtern zu zeigen**; damit es ſich offenbarte, ob ihr Glaube ſtark genug wäre, ſie zu überzeugen, daß ſie würden geheilt werden. Denn die Ausſätzigen mußten ſich nur in zweyerley Gelegenheit den Prieſtern zeigen: Erſtens wenn es darauf ankam zu erkennen und zu entſcheiden, ob ein wahrer Ausſatz da ſey: Zweytens, ob er wahrhaft geheilt ſey. (Levit. XIII. & XIV.) An der Wahrheit des Ausſatzes wurde bey dieſen Kranken nicht gezweifelt. Wenn ſie alſo Jeſus Chriſtus zu den Prieſtern ſchickte, ſo geſchah es mit der Abſicht, daß dieſe über die Wahrheit der Heilung erkennen ſollten; mithin waren ſie verſichert, daß ſie geheilt werden würden. Sie begriffen ohne Zweifel, was er ſagen wollte; darum gehorchten ſie ſeinem Befehle auf der Stelle, und vernünftelten nicht: Warum ſchickt er uns zu den Prieſtern, da wir noch nicht geheilt ſind? Ihr einfältiger Gehorſam hatte das Verdienſt, erhört zu werden; denn **unter dem Hingehen befanden ſie ſich geſund.**

Der Sohn Gottes ſtellet uns an ihrer Perſon ein vortreffliches Muſter des Glaubens vor, mit welchem wir ihm gehorchen, und ſeine Gebothe befolgen ſollen,

len, in der zuverſichtlichen Hoffnung, von ihm geheilt zu werden. Wer alſo nach den Gebothen Gottes wandelt, der kann ſeiner Heilung verſichert ſeyn. Das geſchieht aber nicht, wenn man blos über das, was er ſagt, raiſonniert (oder vernünſtelt) ſondern wenn man ihm mit aufrichtigen und gläubigen Herzen gehorchet: Nicht, wenn man auf dem Wege des Heils ſtille ſteht; ſondern wenn man darauf fortſchreitet. Endlich muß man ſich auch an ſeine Diener wenden, die er beſtellet hat, über die geiſtlichen Wunden der Seelen zu urtheilen. Denn obſchon es Jeſus Chriſtus ſelbſt iſt, der ſie durch ſeine Gnade heilet, wie wir es an den Ausſätzigen ſehen, die unter dem Hingehen zu den Prieſtern geheilet wurden; ſo will er doch, daß im neuen Geſetze die von ihm erwählten Diener, denen er einen Theil ſeiner Macht übergeben hat, durch ihre heiligen Amtsverrichtungen an der Bekehrung der Sünder arbeiten, und ihnen ſodann ihre Sünden vergeben. Worin ſie aber von den Prieſtern des alten Geſetzes weit unterſchieden ſind; denn dieſe konnten nichts zur Heilung des Ausſatzes beytragen; nichts kam ihnen zu, als zu erkennen, und zu entſcheiden, ob er geheilt wäre.

15 — 16. V. **Einer von ihnen, da er wahrnahm, daß er geſund wäre, kehrte ſogleich um, pries Gott mit lauter Stimme, warf ſich vor den Füßen Jeſu mit dem Angeſichte auf die Erde hin, und dankte ihm. Und dieſer war ein Samarit.**

17. V. **Da fragte Jeſus: Sind denn nicht zehn rein geworden? Wo ſind die neun Uebrigen?**

18 — 19. V. **So war alſo keiner unter ihnen, der wieder umkehrte, und Gott dankte, als dieſer Fremdling! Steh auf, ſprach er zu**

dieſem, geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Neuere und ältere Schriftkundiger machen hier die ſchöne Anmerkung, daß der Sohn Gottes nur die jüdiſchen Prieſter allein anerkannte, und folglich die Trennung der Samariter verdammte, da er den zehn Ausſätzigen befahl, ſich den Prieſtern zu zeigen. Denn ſichtbar ſchickte er ſie zu den Prieſtern nach Jeruſalem, nicht aber nach Garizim, obſchon ein Samarit unter ihnen war. Ob dieſer Samarit, als er ſich auf dem Wege geheilt fühlte, ſich den Prieſtern zu Jeruſalem gezeigt habe, iſt ungewiß. Nach dem Ausdrucke des Evangeliſten könnte man ſchließen, er habe ſogleich, als er ſich geheilt fühlte, umgekehrt: *Ut vidit, quia mundatus eſt, regreſſus eſt;* und habe die Freude, die ein ſo großes Wunder in ihm erweckte, nicht länger bergen können; daher eilte er zu Jeſu Chriſto zurücke, um ihm zu danken, und Gott mit lauter Stimme zu preiſen; das iſt, öffentlich zu bezeugen, derjenige, der ihn ſo wunderbar habe heilen können, müſſe Gott ſeyn. Das zeigt er noch klärer, wenn er ſich vor ſeinen Füßen mit dem Angeſicht auf die Erde wirft, und in dieſer demüthigen Stellung die Allmacht ſeines Wohlthäters anbethet. Andre hingegen glauben, er habe ſich mit den übrigen Ausſätzigen den Prieſtern gezeigt, um dem Befehle Jeſu Chriſti zu gehorchen, ſey aber ſogleich zurücke gekommen, ſeine innigſte Dankbarkeit gegen ihn zu bezeugen. Cf. Grot. Maldon. Eſtius Janſen. in hunc loc.

Dem ſey nun, wie ihm wolle; um die Undankbarkeit der übrigen zu bemerken, ſpricht der Herr zu dieſem: Sind denn nicht zehn rein geworden? Wo ſind doch die neun Uebrigen? Ein treffliches

Bild

Bild der Unempfindlichkeit der meiſten geiſtlichen Kranken, welche durch dieſe neun Ausſätzigen vorgeſtellet werden, denen ihre Reinigung nur eine Urſache einer größern Verdammniß ward! Wer zittert nicht, wenn er betrachtet, daß von zehn Perſonen, die alle zugleich ſind geheilt worden — von einer und eben derſelben Krankheit — durch ein und eben daſſelbe Wunder — in einem und eben demſelben Augenblicke ſind geheilt worden — nicht mehr als eine zu Jeſu Chriſto zurück kehrt, ſeine Gottheit anerkennet, ſich in ſeiner Gegenwart demüthiget, und ihm dafür das gebührende Lob und Dank abſtattet? Und auch dieſe einzige Perſon war ein **Fremdling**: denn die Juden ſahen die Samariter als Fremdlinge an ſowohl wegen der Religionsſpaltung, die ſie angefangen hatten, und wegen verſchiedenen heidniſchen Aberglauben, den ſie unter den Gottesdienſt miſchten; als auch weil die Aſſyrier zur Zeit, da Samaria noch die Hauptſtadt des Reichs Iſrael war, alle Einwohner weggeführt, und dafür fremde Coloniſten angeſetzt hatten, ſo daß eine ganze Verwirrung unter dieſem Volke entſtand. **Wo ſind doch die neun Uebrigen?** Jeſus fragte, was er ſchon wußte, Er — der Allwiſſende. Durch dieſes fragen aber wollte er jedermann zu erkennen geben, wie undankbar ſie wären, und wie weit ſie dieſer Fremdling durch das Verdienſt ſeiner demüthigen Erkänntlichkeit überträfe. Auch lobt er auf der Stelle ſeinen Glauben. **Steh auf, und geh hin**, ſagt er zu ihm, **denn dein Glaube hat dich geſund gemacht**; dein Glaube, der dich nicht nur glauben machte, daß ich dich heilen würde, als ich dir befahl, dich den Prieſtern zu zeigen — ſondern auch nach deiner Heilung antrieb, wieder umzukehren — voll Dank für die von mir erhaltene Wohlthat. Denn vorzüglich dieſer Glaube war es, der dieſen Fremdling

geheilet, und ihn vor den neun Uebrigen ſo ausgezeichnet hat. Dieſe Letztern wurden zwar dem Leibe nach geheilt wie er, aber nicht ſo dem Gemüthe und Herzen nach; denn ſie vergaßen ſogleich ihren Wohlthäter, und kamen nicht wieder, ihn als ihren Helfer zu preiſen, und ihm dafür zu danken.

20 — 21. V. Da ihm die Phariſäer die Frage vorlegten: Wann wird das Reich Gottes kommen? ſo gab er ihnen folgende Antwort: Das Reich Gottes kömmt nicht ſo, daß es euch in die Augen fällt; und man wird nicht ſagen: Sieh! hier oder dort iſt es. Denn das Reich Gottes iſt von nun an inner euch.

Die Phariſäer waren ſtolze Leute, die nur immer auf Menſchenruhm bedacht waren, wie wir ſchon öfters geſehen haben; daher wollte ihnen die Erniedrigung und Herablaſſung des Sohnes Gottes nicht behagen. Da ſie nun ihn ſo oft vom Reiche Gottes reden hörten; da ſeine, und ſeiner Jünger Predigten, faſt immer in dieſem Tone, das Reich Gottes hat ſich euch genahet, angeſtimmet wurden; ſo bildeten ſie ſich doch ein, er möchte derjenige ſeyn, den die Juden ſo gierig erwarteten, und glaubten er würde einſt in großer Pracht und Herrlichkeit auftreten. Denn ihre Gedanken waren ganz irdiſch; und nach ihrer Erwartung ſollte Gott einen Fürſten als Befreyer Iſraels ſenden, der ſich mit großer Macht und Herrlichkeit ſehen ließe — das Reich Gottes bey ihnen aufrichtete — alle heidniſche Nationen, von denen ſie unterdrückt würden, beſiegte — und ſich unterwürfig machte. Darum fragten einſt die Phariſäer den Heiland, wann dieſes Reich kommen würde. Dieſe Frage konnte ihm aus Ernſt und auch aus Spott

vorgetragen worden ſeyn, weil er immer von ſeinem Reiche redete, wovon ſie doch nicht die geringſte Spur ſahen, die ihre Eitelkeit befriedigen konnte. Er antwortete ihnen: das Reich Gottes kommt nicht, wie ihr euch einbildet, auf eine ſolche Art, die in die Augen fällt durch Glanz und Prunk. Nicht wie ſichs euer Stolz ausdichtet, in jener Pracht und Herrlichkeit, die eurem Ehrgeize ein Genügen leiſten könnte. Man wird nicht ſagen können: Hier oder dort iſt's; das heißt, der Meſſias, als Stifter dieſes Reiches, wird nicht wie die übrigen Könige an einem gewiſſen Ort einen Thron errichten, ſondern wird ſeine Herrſchaft vorzüglich in den Herzen der Menſchen ausüben. Das wollen die ſogleich folgende Worte ausdrücken: Denn das Reich Gottes iſt von nun inner euch. Nicht eben, als wenn dieſe hochmüthigen Phariſäer Theil an dem Reiche Jeſu Chriſti, welches ein Reich der Demuth und Sanftmuth iſt, hätten; ſondern er wollte ſie dadurch nur lehren, daß man das Reich Gottes, wovon er ſo oft redete, nicht auſſen im äuſſerlichen Prunke, in zeitlicher Macht, wie bey den Fürſten dieſer Welt, ſuchen müſſe; ſondern in dem Innerſten des Herzens, wo Gott vorzüglich ſein Reich durch ſeinen Geiſt und ſeine Gnade befeſtiget. Von dieſem Reiche iſt zu verſtehen, was er und ſeine Jünger auf ſeinen Befehl predigten: Das Reich Gottes hat ſich genahet: (Matth. IV. 17. Luc. X. 9.) Dieſes ganz geiſtige Reich, wodurch er anfieng Beſitz von den Herzen der Menſchen zu nehmen, indem er die Schatten des Geſetzes zerſtreute, und an die Stelle der Bilder die Wahrheit ſetzte — die jüdiſche Religion zur Vollkommenheit brachte — die Abgötterey zerſtörte — und ſich ein neues Volk von wahren Anbethern bildete, die anfiengen anſtatt des ſinnlichen Gottesdienſtes der Juden,

ihn anzubethen im Geiſte und in der Wahrheit. Joan. IV. 23. Cf. Eſtius in hunc loc.

Aus dieſen Worten aber darf man eben nicht ſchließen, daß ſeine Kirche weder ſichtbar noch kennbar ſey. Das iſt ein falſcher Schluß, den die Ketzer aus dieſer Stelle ziehen wollten, um zu beweiſen, die heilige Kirche ſey unſichtbar. Man hat ſchon anderswo im Gegentheil gezeigt, daß ſie vielmehr einer auf einen hohen Berg gebauten Stadt gleiche, die den Augen der ganzen Welt ausgeſetzt iſt. Wer ſie nicht ſieht, mag es ſeiner eignen Blindheit zuſchreiben. Sie hat ſo einleuchtende Kennzeichen, die ſie von allen Secten unterſcheiden, daß man ihren Urſprung, ihren Fortgang, ihre Befeſtigung Troz aller Verfolgungen der Feinde, Troz alles auch hartnäckigſten Widerſpruches der Ketzer nicht beſchauen kann, ohne von der Wahrheit ihres Glaubens — ihres wahrhaft allgemeinen und göttlichen Anſehens — überzeugt zu bleiben. Es iſt wahr, das Reich Gottes kam auf eine Art, die nicht in die Augen fiel, und nach den eitlen Begriffen der Phariſäer und meiſten Juden, (die einen prangenden und nach der Welt mächtigen Meſſias erwarteten) glänzte. Er kam aber doch von einer Menge Wunder begleitet, welche ihn denen, die wie der alte Simeon voll des heiligen Geiſtes waren, und auf die Erlöſung Jſraels warteten, zu erkennen gaben. (Luc. II. 25.) Er kam begleitet von Ruhme — nicht der Welt, ſondern des Himmels — als die Engel ſeine Geburt verkündigten, und das Gerücht ihrer wunderbaren Erſcheinung, alle die es hörten, in Erſtaunen ſetzte — (Ibid. V. 9.) Er kam unterſtützet vom Zeugniſſe der Heiden ſelbſt, als die Weiſen vom Orient durch die Erſcheinung eines wunderbaren Sternes aus ihrem Vaterlande gelocket,

in Judäa denjenigen ſuchten, den ſie öffentlich König der Juden nannten, und ſogar verſicherten, er wäre jüngſt unter ihnen gebohren worden. Er kam auf eine Weiſe, die um ſo viel geſchickter war, Auſſehen zu machen, und Verwunderung zu erregen, weil die Lehre, die er predigen mußte, obſchon ſie Vernunft und Stolz der Menſchen ſo ſehr beleidigte, dennoch endlich alle Reiche der Welt dem Glauben unterwarf; und das kam zu Stande durch Leute, die ganz verächtlich waren. Eſtius in hunc loc.

22 — 23. V. **Dann ſprach er zu ſeinen Jüngern: Es wird eine Zeit kommen, da ihr des Menſchen Sohn auch nur auf einen Tag zu ſehen wünſchen werdet, und ihr werdet ihn nicht ſehen. Wollte man euch ſagen: Sieh! Hier, oder dort iſt er, ſo gehet nicht hin, und folget ihnen nicht.** Matth. XXIV. 23. Marc. XIII. 21.

24. V. **Denn wie der durchdringende Blitz, von einer Himmelsgegend zur andern leuchtet, ſo wird der Anbruch des Tages ſeyn, an dem der Sohn des Menſchen kommen wird.**

25. V. **Zuvor aber muß er noch viel leiden, und von dieſer Nation verworfen werden.**

26. V. **Und wie es zu den Zeiten des Noah gieng, ſo wird es auch zur Zeit des Sohnes des Menſchen gehen.** Gen. VII. 7. Matth. XXIV. 37.

27. V. **Man aß, trank, freyete, und ließ ſich freyen bis auf den Tag, da Noah in das Schiff gieng, und die Waſſerfluth kam, und alles vertilgte.**

28 — 29. V. **Oder ſo wie es zu Lots Zeiten gieng; man aß, trank, kaufte, verkaufte, pflanzte, und bauete bis auf den Tag, da Lot**

aus

aus Sodoma gieng, und Feuer und Schwefel vom Himmel fiel, und alle vertilgte. Gen. XIX. 24.

30. V. Eben ſo wird es zu der Zeit gehen, da des Menſchen Sohn erſcheinen wird. Matth. XXIV.

31. V. Wer an dieſem Tage auf dem Dache ſeyn wird, ſteige nicht hinunter, ſeinen Hausrath einzupacken. Und wer auf dem Felde iſt, kehre nicht um.

32. V. Gedenket an Lots Frau.

33. V. Wer ſein Leben zu erhalten ſucht, der wird es verlieren; und wer es verliert, der wird es erhalten. ſupra. IX. 24. Matth. X. 39. XVI. 25. Marc. VIII. 35. Joan. XII. 25.

34 — 35. V. Ich ſage euch: in jener Nacht wird von zweyen, die in einem Bette liegen, Einer aufgenommen, der Andere verlaſſen werden: Von zweyen die zuſammen malen, wird Eine aufgenommen, und die Andre verlaſſen werden: Von zweyen, die auf dem Felde ſind, wird Einer aufgenommen, der Andre verlaſſen werden. Matth. XXIV. 41.

36. V. Sie fragten ihn: Wo, Herr, wird das geſchehen?

37. V. Er antwortete ihnen: Wo ein Aas iſt, da verſammeln ſich die Adler. Matth. XXIV. 28.

Der Sohn Gottes, weil er das Herz der Phariſäer, das nichts als Verachtung gegen die Demüthigungen ſeines Reiches hegte, kannte, wendet ſich nun zu ſeinen Jüngern, und ermahnet ſie, es nicht eben ſo zu machen — ſondern die Zeit der göttlichen Heimſuchung zu erkennen, und einen heiligen Gebrauch,

wie

wie es ihre Pflicht wäre, davon zu machen. Das will er ihnen zu verſtehen geben, wenn er ſagt, ſie würden den Vortheil, den ewigen König dieſes erwähnten Reiches in ſichtbarer Geſtalt zu beſitzen, nicht immer genießen. **Es wird eine Zeit kommen,** ſagt er zu ihnen, **da ihr wünſchen werdet, auch nur einen Tag des Menſchen Sohn zu ſehen,** d. i. nur einen Tag von denen, die ihr itzo bey mir genießet in der Gegenwart desjenigen, der als Sohn Gottes von Ewigkeit, aus Liebe zu euch in der Zeit **des Menſchen Sohn** geworden iſt. **Ihr werdet euch wünſchen, ihn zu ſehen,** wegen der großen Bedrängniſſe, die über euch kommen werden — **werdet ihn aber nicht ſehen;** denn der Bräutigam wird von euch weg genommen ſeyn, und dieſe Zeit wird für euch eine Zeit des Schmerzen und der Traurigkeit ſeyn. Darum befleiſſet euch itzo, die günſtige Gelegenheit ſeines Umganges mit euch wohl zu benutzen, euch mit ſeinen göttlichen Worten zu nähren, euch durch ſeine Gegenwart zu ſtärken, euch nach ſeinem Beyſpiele zu bilden, und an Geiſt und Gnade immer mehr und mehr zu wachſen. Marc. II. 20. Matth. IX. 15.

Warum es für ihr Heil ſo wichtig ſey, die gegenwärtige Zeit ſeines Aufenthaltes unter ihnen wohl zu benutzen, giebt der Sohn Gottes folgenden Grund an: Es werden Verwirrungen unter den Menſchen entſtehen, ſagt er, man wird Streitfragen aufwerfen über das wahre Reich Chriſti: die Einen werden ſagen: **Hier iſt's; die Andern: dort iſt's.** Dadurch werden die verſchiedenen Secten bezeichnet, die ſich nach ſeinem Tode erhoben, und den Glauben der Meiſten untergruben, wenn er nicht feſt gegründet war. Man lieſet auch wirklich, daß ſchon von den Zeiten der Apo-

ſtel

ſtel her mehrere Ketzereyen die Wahrheit des Evangeliums beſtritten. Der heil. Paulus ſagt ſogar, es **müßten Ketzereyen ſeyn, damit die Auserwählten von einer geſetzten Tugend und Frömmigkeit geprüft, und erkannt würden.** (I. Cor. XI. 19.) Viele der alten Väter waren der Meynung, Nikolaus, einer der erſten Diakonen bey der Kirche zu Jeruſalem, habe die Ketzerey geſtiftet, welche unter dem Namen der **Nikolaiten** bekannt iſt. Es war alſo von Wichtigkeit, daß alle, welche Säulen der Wahrheit werden ſollten, dieſelbe, wie Johannes, rein aus dem Buſen Jeſu Chriſti ſchöpften, und in der Folge ſich immer an das erinnerten, was ſie ſelbſten zu ihm ſagten, da er noch mitten unter ihnen war. **Herr! zu wem ſollen wir gehen? Du haſt die Worte des ewigen Lebens.** (Joan. VI. 69.) Cf. Epiphan. hæreſ. 25. c. 1. Irenæus l. 1. c. 27. Tertull. de præſcr. c. 47. Hilar. in Matth. c. XXV. Hieron. ep. 1.

Gedenket an Lots Frau. (V. 32.) Der Sohn Gottes wollte ſeinen Jüngern eine lebhafte Schilderung von dem Zuſtande machen, worin ſich die Menſchen am Ende der Welt befinden würden; darum ſtellet er ihnen hier das Beyſpiel derjenigen vor, die zur Zeit lebten, als die Sündfluth den ganzen Erdboden überſchwemmte; wie auch der Einwohner von Sodoma, die ſich in den Brand dieſer gottloſen Stadt geſchlungen ſahen, da ſie eben **aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und baueten.** (Matth. XXIV. 37.) Um ſie aber von irdiſchen Dingen deſto ſtärker loszureiſſen, nimmt er Gelegenheit von dem, was er erſt von dem Brand zu Sodoma geſagt hatte, ſie zugleich an das zu erinnern, was der Frau des Lots begegnet iſt, die aus Liebe zu den Gütern, die ſie verlaſſen mußte, zurück ſah; obſchon es

ihr der Engel verbothen hatte, die aber eben darum plötzlich in eine Salzſäule verwandelt wurde. (Gen. XIX. 17. 26.) Der heil. Auguſtin macht ſeine Anmerkung über dieſes Wunder, und ſagt: Wir betrachten die ſchreckliche Warnung, welche hier der Sohn Gottes ſeinen Apoſteln und übrigen Jüngern giebt, nicht genug: **Gedenket an die Frau des Lots,** was ihr begegnet iſt. Das Salz iſt ein Sinnbild der Weisheit; erinnert euch alſo an dieſe in Salz verwandelte Frau, und werdet klüger, und hütet euch vor der Thorheit, worein ſie gerieth. Sie ſollten lernen, ſagt der Heilige, daß es ihnen nicht erlaubt wäre, zurück zu ſehen, als hätten ſie noch einen geheimen Geſchmack an den Gütern, die ſie bereits verlaſſen hatten, und hingegen einen Eckel vor denen, die ihnen von Gott verſprochen waren. Aug. in Pſ. XXIII. init. & in Pſ. LXXV.

Sie fragten ihn: Wo, Herr? (V. 36. 37.) Jeſus Chriſtus hatte erſt von dem erſchrecklichen Unterſchied, der am Ende der Welt zwiſchen den Auserwählten und Verworfenen auffallen wird, geſprochen. Nun reizte das ſeine Jünger zu fragen, wo das geſchehen würde; d. i. wo ſich dieſe ſo furchtbare Abſönderung zutragen würde. Er antwortete darauf durch eine Art von Sprichwort: **Wo ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler;** das heißt, wie ein Aas die Adler und andre fleiſchfreſſende Vögel herbey locket; ſo werden auch die — durch die Adler abgebildeten Auserwählten ſich augenblicklich mit Jeſu Chriſto in der Luft vereinigen, — herbey gezogen durch die Macht ſeines Geiſtes, welcher kräftig genug ſeyn wird, ſie alle zuſammen wie Glieder mit ihrem göttlichen Oberhaupte zu vereinigen. Er giebt ihnen alſo zu verſtehen, daß die Trennung, von der er rede, in

einem Augenblicke durch die ganze Welt werde vollzogen ſeyn, wobey von allen Menſchen, die darauf leben, die Einen werden aufgenommen werden, Jeſu Chriſto entgegen zu ziehen; die Andern hingegen werden unter der Menge der Gottloſen zurück gelaſſen werden; und dann werden ſie mit den Miſſethätern vor dem ſchrecklichen Richter erſcheinen, um ihr ewiges Endurtheil anzuhören.

XVIII. Hauptſtück.

Die ungeſtüme Wittwe bey einem gewiſſenloſen Richter. Der Phariſäer und Zöllner. Die Kleinen vor Jeſu. Rath zur Vollkommenheit. Beſchwerniß der Reichen, ſelig zu werden. Belohnung für die, welche alles verlaſſen. Jeſus ſagt ſein Leiden vor. Der Blinde zu Jericho.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Er trug ihnen auch dieſes Gleichniß vor, um zu zeigen, wie fleiſſig und unablässig man bethen müſſe. Eccli. XVIII. 22. I. Theſſ. V. 17.

2. V. Jn einer gewiſſen Stadt war ein Richter, der weder Gott fürchtete, noch die Menſchen achtete.

3. V.

3. V. Es war auch eine Wittwe in derſelben Stadt, welche zu ihm kam, und ihn bath, er möchte ihr doch gegen ihren Widerſacher Recht verſchaffen.

4—5. V. Lange wollte er nicht. Endlich ſprach er doch bey ſich ſelbſten: Ob ich mich gleich vor Gott nicht fürchte, und auch die Menſchen nicht achte; ſo will ich ihr doch Recht ſchaffen, weil ſie ſo ungeſtüm iſt, ſonſt möchte ſie mich zuletzt noch beſchimpfen.

6. V. Höret! ſprach der Herr, was dieſer ungerechte Richter ſagte.

7. V. Und Gott ſollte ſeine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, nicht retten, und ſie immer unterdrücken laſſen? —

8. V. Fürwahr ich ſage euch, bald wird er ihnen Recht ſchaffen. Aber wird wohl des Menſchen Sohn bey ſeiner Ankunft Glauben auf Erden finden?

Obſchon das Geboth zu bethen, alle Gläubige angeht, die als Glieder Jeſu Chriſti in einem Leibe vereiniget ſind; ſo bemerket man doch in der heiligen Schrift, daß es die Wittwen ganz beſonders bezielet, und ſie anhält, ihre Pflicht in dieſem Punkte um ſo eifriger zu entrichten, weil ſie gewiſſermaßen, alles Beyſtandes beraubt, und ganz verlaſſen, ihre Hoffnung nur auf Gott allein ſetzen können. (I. Tim. V. 5.) Darum ſtellet uns der Heiland, da er die Nothwendigkeit immer zu bethen, und den Muth im Gebethe nie ſinken zu laſſen, zeigen will, das Beyſpiel einer Wittwe vor, die von ihrer mächtigern Gegenparthey gedruckt, den Schutz eines Richters anflehte, und ihm öfters anlag, ihr Recht zu ſchaffen. Unſre Gegenparthey iſt der Satan, die Welt, das

Fleiſch, und ſogar wir ſelbſten. Und jede Seele, ſagt der heilige Auguſtin, die ſich in der Welt für troſtlos und verlaſſen hält, ſo lange ſie außer ihrem Vaterlande, dem Himmel iſt, ſieht ſich wahrhaft als eine Wittwe an, und Gott als ihren Beſchützer in ihrer Wittweſchaft; daher nimmt ſie ihre Zuflucht ohne Unterlaß zu ihm, und liegt ihm durch ein eifriges Gebeth an, er möchte ſie wider alle ihre Feinde, die ihr Verderben ſuchten, ſowohl von innen als von außen ſchützen. Aug. ep. 125. c. 16.

Derſelbe Vater zeiget auch, daß das unaufhörliche Gebeth, von dem Chriſtus hier redet, und wozu er uns durch das Gleichniß von einer Wittwe anmahnen will, vor allen in einem ununterbrochenen — auf Glauben, Hoffnung und Liebe gegründeten Verlangen — beſtehe: *In ipſa ergo fide & ſpe & charitate continuato deſiderio ſemper oramus.* (ibid. c. 9.) Bethen ohne Unterlaß heißt alſo nichts anders, als niemals aufhören, jenes glückſelige und ewige Leben zu verlangen, und es von dem zu erwarten, der allein es uns geben kann; das geſchieht, wie er ferner ſagt, oft beſſer durch innerliches Seufzen und Weinen, als durch viele Worte. (c. 10.) Daher wenn wir ein unaufhörliches Verlangen tragen, der Herr unſer Gott möchte uns dieſes glückſelige Leben, das im Genuſſe ſeiner ſelbſten (Gottes) beſteht, ſchenken; iſt auch unſer Gebeth unaufhörlich. Allein, weil die Geſchäfte und Sorgen dieſes Lebens ein ſolches innerliches Verlangen öfters abkühlen und ſchwächen; ſo müſſen wir unſern Geiſt, ſagt der heilige Auguſtin, zu gewiſſen Stunden wieder verſammeln, um mündlich zu bethen, und uns auch der Worte zu unſerm Gebethe bedienen, damit dieſes Verlangen auf ein neues in uns angefacht werde; ſonſt möchte, wenn wir dieſes

Gebeth

Gebeth öfters unterließen, das Feuer unſrer Andacht allmählich abnehmen, und zuletzt gar verlöſchen: *Ne quod tepeſcere cœperat, omnino frigeſcat & penitus extinguatur, niſi crebrius inflammetur.* (ib. c. 9.)

Das Beyſpiel ſelbſt dieſer Wittwe, das uns hier der Sohn Gottes im Gleichniſſe vorſtellet, macht uns begreiflich, was der heilige Auguſtin von dem unaufhörlichen Gebethe ſagt: denn ſo lag ſie ihrem Richter eben nicht an, ihr Recht zu verſchaffen, daß ſie gar nicht von ihm entwiche; ſondern ſie kam nur zu gewiſſen Tagen und Stunden auf ein neues, und trieb an ihm; übrigens wich der Gedanke und das Verlangen nach ihrem Gegenſtand, um den ſie zu unterſchiedlichen malen bath, nie aus aus ihrem Sinne. Der einzige Unterſchied zwiſchen dieſer Wittwe und einer chriſtlichen Seele, deren Bild ſie iſt, beſteht darinn, daß ihr der bloße Gedanke nichts würde geholfen haben, wenn ſie ihre Herzensgeſinnung und ihr Verlangen ihrem Richter nicht mit Worten hätte erklären können; dahingegen unſre Seele — die dem Angeſichte Gottes, der auch ihre innigſten Geheimniſſe einſieht, immer ausgeſetzt iſt — nur verlangen und ſeufzen darf, um ihn ſtärker, als durch irgend eine Sprache zu erweichen: **Herr, ſprach ehemals ein büßender König, alle meine Begierden ſtehen vor deinen Augen, und meine Seufzer ſind dir nicht unbekannt.** Pſ. XXXVII. 10. Cf. Eſtius in hunc hoc.

Gleichwie nun aber dieſe Wittwe, die ſo oft von dem ungerechten Richter abgewieſen wurde, den Muth nicht ſinken ließ, ſondern immer fortfuhr, Gerechtigkeit zu fordern, und mit Eifer an ihm zu treiben; ſo fordert auch Gott, unſer wahrer — aber der billigſte Richter — keinen geringern Eifer, keine gerin-

gere Beſtändigkeit in unſerm Gebethe an ihn von uns; obſchon die Gerechtigkeit ſeines Betragens, das unſern Stolz oft beleidiget, vor uns verborgen iſt. Darum läßt der Sohn Gottes, wenn der heilige Lukas ſagt, man müſſe immer bethen, ſogleich beyſetzen, und nie den Muth ſinken laſſen. Wenn alſo eine Wittwe nicht abläßt, einen ungerechten Richter mit ihren Bitten zu beläſtigen, obſchon ſie ſich den glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen nicht verſprechen kann; wie ſollten wir bey unſerm Gebethe kleinmüthig werden, die wir durch den Heiland ſelbſt verſichert ſind, er werde ſeinen Auserwählten Recht ſchaffen, und denen, die ihn bitten, einen guten (d. i. den heiligen) Geiſt geben; wer ſucht, werde finden; und wer anhält mit Klopfen, dem werde die Thüre geöffnet werden? (Luc. XI. 8. 9. 10. 13.) Der ungerechte Richter, von dem hier die Rede iſt, war für ſich nicht geneigt, der Wittwe Recht zu ſchaffen, denn er fürchtete weder Gott, noch achtete er die Menſchen; nur die Ungeſtümigkeit allein that ihm endlich eine Art von Gewalt an. Gott hingegen iſt für ſich ſchon geneigt, ſeinen Auserwählten Recht zu ſchaffen. Er duldet zwar eine Zeitlang, daß dieſe geprüpft und gedruckt werden; doch verſichert er uns, dieſe Geduld werde ein Ende nehmen, und er werde einſt Rache wegen ihnen fordern. Sie müſſen aber zuvor Tag und Nacht zu ihm rufen, das iſt, eine lange Zeit in einem eifrigen Gebeth ausharren. Schaffet er ihnen auch nicht ſogleich Recht, ſo müſſen ſie doch wiſſen, daß es bald geſchehen werde: *Cito ſaciet vindictam illorum.* Denn wer die ewigen Jahre im Sinne hat, ſieht die Zeit des gegenwärtigen Lebens für einen Augenblick an; weil tauſend Jahre vor Gott nicht mehr ſind, als der geſtrige Tag, der vorüber iſt. Pſ. LXXXIX. 4.

Aber gegen welche Feinde wird er ihnen Recht ſchaffen? — Gegen den Satan, gegen die Welt, gegen das Fleiſch, gegen jenen Menſchen der Sünde, der das Geſetz des Geiſtes Gottes ohne Unterlaß in ihnen beſtreitet, und ſie nöthiget, unaufhörlich mit dem heiligen Paulus zu ſchreyen: **Mich unſeligen Menſchen! Wer wird mich von dieſem Körper des Todes befreyen? — Die Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn.** (Rom. VII. 24.) Dahin zielet alles Schreyen und Seufzen gerechter Seelen, wenn ſie ſich von den Feinden ihres Heils umzingelt ſehen: ſie ſeufzen nach der Gnade ihres höchſten Retters, der ſie von dem Joche des Teufels und der Sünde plötzlich erledigen, und in die vollkommene Freyheit der Kinder Gottes ſetzen ſoll. Allein der Herr wird ſeinen Auserwählten auch Recht ſchaffen, wegen der Unterdrückung, womit ſie ihre Verfolger in dieſem Leben quälten. Ihr Herz iſt zwar, wie jenes des heiligen Stephans, voll Liebe gegen ihre Feinde; allein ihre Leiden ſind vor Gott gleichſam ſo viele Stimmen, die Tag und Nacht bey ihm um Rache ſchreyen, wie die Schrift ſagt: Das Geſchrey des Blutes Abels, das von dem Brudermörder Kain ſo grauſam iſt vergoſſen worden, ſtieg zu Gott hinauf: (Gen. IV. 10.) *Vox ſanguinis fratris tui clamat ad me de terra.* Wenn es nun ein Troſt für die Gerechten iſt, daß ſie verſichert ſind, **Gott werde ihnen bald Recht ſchaffen, und ihre kurzen und nicht gar zu ſchweren Leiden werden ihnen den ewigen Werth einer höchſten und unvergleichlichen Herrlichkeit zuwegen bringen;** II. Cor. IV. 17. ſo iſt es hingegen für die Gottloſen eine ſchauervolle Urſache der Verzweiflung, daß ſie verſichert ſind, die Rache wegen der Unterdruckten werde nur auf einen Augenblick verſchoben, und Got-

tes Geduld endlich in Grimm wider ſie verwandelt werden.

Um uns aber gegen eine ſo große Menge angreiſender Feinde zu vertheidigen, iſt ein großer Glaube nöthig; daß dieſer große Glaube aber in den letzten Zeiten ſehr ſelten ſeyn werde, zeigt Jeſus Chriſtus durch folgenden Beyſatz: **Wenn aber der Sohn des Menſchen kommen wird, wird er wohl Glauben auf Erden finden?** das heißt, es wird wenig Glauben geben, obſchon er zu dieſer Zeit nöthiger ſeyn wird, als jemals. Denn man darf dieſe Worte nicht in dem Sinne nehmen, in welchem ſie ehemals die Donatiſten nahmen, der Glaube nämlich werde ganz auf Erden verſchwinden; weil dieſer Sinn, wie der heilige Auguſtinus anmerkt, weit von der Wahrheit entfernet iſt. Es wird immer ein gläubiges Volk geben, ein heiliges Volk, das allenthalben verbreitet iſt, ein Volk, das aus ſolchen Menſchen beſteht, von denen Jeſus Chriſtus ſagt: **Wer ausharret bis ans Ende, wird ſelig werden.** (Matth. X. 22.) Allein dieſes Volk, obſchon es an ſich groß iſt, iſt doch ſehr klein gegen die Menge der Sünder und Ungläubigen. Darum drückt ſich der Sohn Gottes ſo aus, als würde man bey ſeiner letzten Ankunft am Ende der Welt wirklich keinen Glauben mehr finden; denn die Zahl derjenigen, welche einen wahren mit Liebe beſeelten Glauben haben werden, wird ſehr gering ſeyn, in Anſehung der unzählbaren Menge derjenigen, die nicht glauben werden. Vielleicht aber ſprach er auch, wie der heilige Auguſtin ebenfalls glaubt, von einem andern Glauben, den er anderswo ein Senfkorn nennet wegen ſeiner großen Kraft, vermöge welcher er auch Berge überſetzen kann. (Matth. XVII. 19.) Denn nichts iſt nach dieſem Vater ſeltener, als ein ſolcher Wunderglaube; und dieſe

Seltenheit wird noch größer ſeyn am Ende der Zeiten, da wegen der überſtrömenden Ungerechtigkeit die Liebe der Meiſten erkalten wird. Matth. XXIV. 12. Cf. Aug. contra Gaud. l. 2. c. 6.

9. V. Einigen, die ihr Vertrauen auf ſich ſelbſten ſetzten, als wären ſie gerecht, erzählte er folgendes Gleichniß:

10. V. Zwey Männer giengen in den Tempel zu bethen. Der Eine war ein Phariſäer, der Andere ein Zöllner.

11. V. Der Phariſäer ſtellte ſich allein, und bethete für ſich alſo: Mein Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menſchen, Räuber, Betrüger, Ehebrecher, oder wie dieſer Zöllner.

12. V. Ich faſte zweymal in der Woche, ich gebe den Zehnten von allem, was ich beſitze.

13. V. Der Zöllner hingegen ſtand von ferne, und getraute ſich nicht, ſeine Augen gegen den Himmel zu heben; ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: O Gott! ſey mir Sünder gnädig!

14. V. Ich verſichere euch, dieſer gieng gerechtfertiget hinab in ſein Haus, jener nicht. Denn wer ſich ſelbſten erhöhet, der wird erniedriget, und wer ſich ſelbſten erniedriget, der wird erhöhet werden. Supr. XIV. 11. Matth. XXIII. 12.

Der Glaube, ſagt der heilige Auguſtin, iſt das Antheil der Hochmüthigen nicht, ſondern der Demüthigen: *Fides non eſt ſuperborum, ſed humilium.* Und weil dieſer Glaube — aber ein lebendiger Glaube — der Grund und Urſprung des Gebethes ſeyn muß; ſo hat man es nicht zu bewundern, wenn Gott nur das

Gebeth der Demüthigen erhört, welche dieſen Glauben haben, von dem der heilige Auguſtin redet; nämlich einen Glauben, der ihr Herz vor Gott erniedriget, der ihnen ein lebhaftes Gefühl ihres Elendes beybringt, und ſie in dieſem Gefühle Gottes Barmherzigkeit anflehen läßt. Daher, nachdem Jeſus Chriſtus vom Glauben und Gebeth geſprochen hatte, trägt er itzo ein Gleichniß vor, um anſchaulich zu machen, daß der Stolz das größte Hinderniß ſey, erhört zu werden; ſo wie die Demuth, ſo zu ſagen, allmächtig iſt, zu erhalten, was ſie begehrt. Dieſes Gleichniß kann ſich wohl auf die Wahrheit einer gewiſſen Geſchichte gründen; und wir können ohne Hinderniß glauben, ein Zöllner und Phariſäer haben ſich zu gleicher Zeit im Tempel eingefunden, das Gebeth dieſes Letztern ſey ſeines Stolzes wegen verworfen, und das Gebeth des Erſtern ſeiner Demuth wegen erhört worden. Der Heiland ſtellet uns dieſe Wahrheit unter dem Bilde eines Gleichniſſes vor, das uns an dem Charakter eines von dem falſchen Begriffe ſeiner Gerechtigkeit aufgeblaſenen Phariſäers, und an dem Charakter eines in Anſehung ſeiner Sünden vor Gott gedemüthigten Zöllners, die Geſinnungen, welche man zu vermeiden hat — und die Verfaſſung, worinn man ſich befinden muß, wenn man bethen, und durch ſein Gebeth verdienen will, erhört zu werden, überhaupt vorſtellet. Aug. de verb. Dom. Serm. 36. c. 1. tom. X. p. 52.

Diejenigen, welchen Jeſus Chriſtus dieſes Gleichniß vortrug, ſetzten ihr Vertrauen auf ſich ſelbſten, als wären ſie gerecht; das heißt, ſie bildeten ſich ein, ſie wären gerecht, obſchon ſie es nicht waren; denn nach dem heiligen Paulus giebt es keine wahre Gerechtigkeit, (oder Tugend) als die, welche ſich auf

auf den Glauben gründet. (Gal. III. 11.) Dieſer Glaube aber iſt nach dem heiligen Auguſtin nur das Antheil der Demüthigen; ſie aber, weil ſie hochmüthig waren, ſetzten ihr Vertrauen auf ſich ſelbſten, und auf ihre falſche Gerechtigkeit, anſtatt es auf Gott zu ſetzen, der ſeine Gnade einem demüthigen Herzen mittheilt. (Jac. IV. 6.) Ferner verachteten dieſe Leute die übrigen Menſchen als Sünder; und dieſe Verachtung allein machte ſie vor Gott gehäſſig. Denn ſie verachteten ihre Brüder aus keinem andern Beweggrunde, als weil ſie ſich ſelbſten als groß und weit über ſie erhaben, anſahen; **was aber groß iſt in den Augen der Menſchen, iſt ein Gräuel vor Gott.** Luc. XVI. 15.

Merket es wohl, ſagt Auguſtinus: von dem Phariſäer ſowohl, als von dem Zöllner wird geſagt: **Er gieng hinauf in den Tempel zu bethen.** Indeß wenn wir die Worte ſeines Gebethes unterſuchen, finden wir nichts vom Gebethe. Er kam zu bethen, *Aſcendit orare*, in der That aber kam er ſich zu loben: *Noluit Deum rogare, ſed ſe laudare.* Das iſt noch wenig, daß er nicht bethete: er trotzte auch mit Stolz einem bethenden Sünder: *Inſuper & roganti inſultare.* Es iſt wahr, er dankte Gott, **daß er weder ein Räuber, noch ein Betrüger, noch ein Ehebrecher wäre; daß er oft faſtete, und von allem, was er beſäße, den Zehnten gäbe** zur Unterſtützung der Armen. Allein das war ein ſtolzer Dank, *ſuperbe agit gratias.* Denn weil er alle übrige als Sünder anſah, ſo glaubte er, wie es ſcheint, er wäre der einzige Gerechte unter allen Menſchen, und ſchrieb ſich ſelbſten dieſe Gerechtigkeit zu: *Per juſtitias meas, quibus iniquus non ſum:* da er ſich indeſſen für nichts hätte anſehen ſollen, als einen Menſchen, der gar

keine Urſache hätte, ſich zu rühmen, weil, wenn er auch etwas Gutes an ſich wahrnahm, er dieſes von Gott empfangen hatte, der es ihm wieder nehmen konnte, im Falle er keinen guten Gebrauch davon machen würde. (I. Cor. IV. 7.) Selbſt die Stellung, die er annahm — er ſtand — bezeichnete ſeinen Hochmuth und ſein aufgeblaſenes Herz. So riß der Stolz, ſagt Paulus, (apud Aug. ep. 58.) in ihm wieder nieder, was etwa die Gerechtigkeit aufgebaut hatte: *Quod juſtitia ædificaverat, ſuperbia deſtruebat.* Cf. Aug. de verb. Dom. Serm. 36. c. 2. Pſ. CXLVI. tom. III. p. 9.

An dem Zöllner ſieht man einen Charakter, der jenem des Phariſäers ganz entgegen iſt. Er ſteht in der Ferne, d. i. am Eingange des Tempels — und das aus Gefühl ſeiner eigenen Unwürdigkeit. In ſich ſelbſten trifft er nichts an, als Stoff zur Demuth; und weil ihm ſein eignes Gewiſſen ſeine Sünden vorwirft, entfernt er ſich aus Ehrfurcht, ſo weit als er kann, von dem heiligen Orte, wo Gott als in ſeinem Heiligthume unter den Menſchen wohnte. **Er fürchtet ſich, ſeine Augen gegen den Himmel zu erheben**, aus einer heiligen Beſchämung, denjenigen beleidigt zu haben, der dort den Thron ſeiner Majeſtät aufgeſchlagen hatte. Er unterſteht ſich nicht, ſagt Auguſtinus, hinzuſehen, um deſto eher zu verdienen, von demjenigen angeſehen zu werden, deſſen Augen immer aufmerkſam ſind, die Seelen der Demüthigen zu beſchauen. Er will auch nicht gegen den Himmel ſehen; denn er ſieht blos auf ſich, und beweinet ſeine Ungerechtigkeiten, und ſucht Gott durch ſeine Buße zu beſänftigen. **Er ſchlägt an ſeine Bruſt**, die Zerknirſchung ſeines Herzens und die Reue über ſeine Sünden an den Tag zu legen. Von

dieſem

dieſem Gefühl ſeines Elendes ganz verſchlungen, ſagt er weiter nichts zu Gott, als: Sey mir Sünder gnädig! Sieh hier ein wahres Gebeth! ſagt Auguſtin; ein wahrhaft demüthiges, ein wahrhaft reumüthiges Gebeth! Es iſt alſo kein Wunder, daß Gott dieſem, ſich für einen Sünder bekennenden — und ſich ſelbſten nicht ſchonenden Büßer, gnädig iſt. Denn man darf ſich nicht einbilden, wie derſelbe Vater anmerkt, der Phariſäer, der ſich rühmte — er ſey nicht wie andre Menſchen, auch nicht wie dieſer Zöllner — ſey ganz ohne Sünde geweſen. Er konnte zwar die großen Sünden, die er an andern verdammete, nicht begangen haben; indeß war doch der ſonderbare Hochmuth und die Geſchwulſt ſeines Herzens ein großes Laſter vor Gott: *Quodſi ſine ullis peccatis eſſet, ipſa ſuperbia crimen erat.* Aug. de verb. Dom. Serm. 36. c. 2. Idem in Pſ. XXXI. tom. VIII. p. 79.

Wir ſehen alſo, fährt der Heilige fort, zwey Menſchen, die gewiſſermaßen ihre Klage bey dem höchſten Gewiſſensrichter anbringen. Der Eine lobt ſich als gerecht, und klagt alle Uebrige ſtolz als Sünder an. Der Andre erkennt ſich für einen Verbrecher, und bekennet mit tiefer Demuth ſein Elend. Hören wir jetzt, was der höchſte Richter für ein Urtheil darüber fället: **Ich verſichre euch,** ſagt Jeſus Chriſtus, **daß dieſer Zöllner gerechtfertigt nach Hauſe gieng, der Phariſäer aber nicht;** oder wie es Auguſtinus und die Alten überſetzen: **Der Erſtere kehrte gerechter zurücke, als der Letztere:** *Video Publicanum juſtificatum magis de templo deſcendere, quam Phariſæum.* Denn der Zöllner verdiente durch ſein demüthiges Bekenntniß wahrhaft vor den Augen Gottes gerechtfertiget zu werden; dahingegen die Vermeſſenheit des Phariſäers ihn nichts vom Tem-

pel zurücktragen ließ, als ſein eitles Wohlgefallen an einer falſchen Gerechtigkeit, die nur in ſeinen und der Menſchen Augen glänzte. Ahmen wir alſo dieſes hochmüthige Bekenntniß des Phariſäers nicht nach! Er dankte Gott, ſchien aber, wie Auguſtinus ſagt, nichts mehr zu wünſchen, als was er ſchon hatte — ſich anzuſehen, als einen vollkommenen Gerechten, der nicht mehr nöthig hat, dem Herrn zu ſagen: **Vergieb uns unſre Sünden.** — Dieſe auf das höchſte getriebene Vermeſſenheit eines von der Vorſtellung ſeiner Tugend aufgeblaſenen Herzens, iſt unendlich weit entfernet von der Gemüthsverfaſſung, von welcher die ſeligſte Jungfrau in ihrem Lobgeſange ſpricht: **Gott hat die Hungrigen mit Gütern geſättiget.** (Luc. I. 53.) Und nichts iſt furchtbarer, als ſich unter jenen Reichen befinden, von welchen ſie in derſelben Stelle ſpricht: **Die Reichen aber hat er leer entlaſſen.** Denn dieſe falſchen Gerechten, die ſich mit den Reichthümern der Tugend überhäuft zu ſeyn glauben, begehren nicht, was ſie ſchon zu beſitzen glauben; da ſie alſo weder Hunger noch Durſt nach der Gerechtigkeit fühlen, ſo werden ſie auch nicht geſättiget werden. Matth. V. 6.

15. V. **Einige brachten auch Kinder zu ihm, daß er ſie anrührte. Das ſahen ſeine Jünger, und wollten es verwehren.** Matth. XIX. 13. Marc. X. 13.

16. V. **Jeſus aber rief ſie zu ſich, und ſprach: Laſſet die Kinder zu mir kommen, und haltet ſie nicht ab; denn ſolchen gehört das Reich Gottes.**

17. V. **Ich verſichere euch, wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind annimmt, der wird nicht hineinkommen.**

18. V.

18. V. Hierauf fragte ihn ein Vornehmer: Guter Lehrer! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? Matth. XIX. 16.

19. V. Jeſus antwortete ihm: Was nenneſt du mich gut? (da du mich für einen bloßen Menſchen hältſt) Niemand iſt gut, als Gott allein.

20. V. Du weißt die Gebothe: Du ſollſt nicht tödten; du ſollſt nicht die Ehe brechen; du ſollſt nicht ſtehlen; du ſollſt kein falſches Zeugniß geben; du ſollſt Vater und Mutter ehren. Exod. XX. 13.

21. V. Das alles, ſprach er, habe ich ſchon von meiner Jugend an beobachtet.

22. V. Als das Jeſus hörte, ſagte er zu ihm: Noch Eines geht dir ab; verkaufe alles, was du haſt, und giebs den Armen; dann wirſt du einen Schatz im Himmel haben: hernach komme, und folge mir nach.

23. V. Als er das hörte, ward er traurig, denn er war ſehr reich.

24. V. Da Jeſus ſeine Traurigkeit wahrnahm, ſprach er: Wie ſchwer werden die Reichen ins Reich Gottes kommen!

25. V. Es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelohr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.

26. V. Darauf ſagten die Zuhörer: Wer wird denn ſelig werden?

27. V. Er antwortete ihnen: Was den Menſchen unmöglich iſt, das iſt bey Gott möglich.

28. V. Sodann ſprach Petrus: Sieh! wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolgt.

29 — 30. V. Jeſus antwortete ihm: Ich verſichre euch, Niemand verläßt um des Reiches Gottes willen ſein Haus, oder ſeine Aeltern, oder ſeine Brüder, oder ſeine Frau, oder ſeine Kinder, der nicht viel mehr dafür empfängt noch in dieſer Welt, und in der Andern das ewige Leben.

31. V. Hierauf nahm er die Zwölf beſonders, und ſprach zu ihnen: Sehet! wir gehen hinauf nach Jeruſalem, und alles, was die Propheten von des Menſchen Sohn geſchrieben haben, wird dort vollzogen werden. Matth. XX. 17.

32 — 33. V. Denn er wird den Heiden überliefert, verſpottet und geſchmähet werden; man wird ihm ins Angeſicht ſpeyen; man wird ihn geiſſeln und tödten; aber am dritten Tage wird er wieder auferſtehen. Marc. X. 32.

34. V. Allein von dem allen begriffen ſie nichts; dieſe Rede blieb für ſie ein Geheimniß; und ſie wußten nicht, was er ſagen wollte.

35 — 36. V. Da er nahe bey Jericho war, ſaß ein Blinder am Wege, und bettelte. Als dieſer das Geräuſch der vorübergehenden Volksmenge hörte, forſchte er, was das wäre. Matth. XX. 29. Marc. X. 46.

37 — 38. V. Als man ihm berichtete, Jeſus von Nazareth gehe eben vorbey; ſo rief er laut: Jeſu! du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

39. V. Die Vorangehenden wollten ihn zum Stillſchweigen nöthigen; allein er ſchrie noch ſtärker: Sohn Davids! erbarme dich meiner!

40 — 41. V. Jeſus blieb ſtehen, und ließ ihn zu ſich führen. Da er ſich genahet hatte, fragte er ihn: Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? Herr! ſprach er, daß ich ſehen möge.

42. V. So ſieh dann! verſetzte Jeſus, dein Glaube hat dir geholfen.

43. V. Er ſah nun, folgte ihm nach, und pries Gott. Alles Volk, das Augenzeuge davon war, brach in lautes Lob Gottes aus.

All dieſes findet man ſchon erklärt in den hh. Matthäus und Markus bey den oben citirten Parallelen.

XIX. Hauptſtůck.

Zachäus nimmt Jeſum Chriſtum auf. Gleichniß von zehn Münzen Maas. Einzug in Jeruſalem. Jeſu Thränen über dieſe Stadt. Verkäufer werden aus dem Tempel gejagt.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 3. Vers.

Als Jeſus durch die Stadt Jericho gieng, ſieh! da war ein Mann, Namens Zachäus, ein reicher Oberzöllner, der hatte ſchon lange gewünſcht, Jeſum zu ſehen, und kennen zu lernen, konnte aber nicht vor der Menge Volkes, weil er ſehr klein war.

4. V.

4. V. Darum lief er voran, und ſtieg auf einen wilden Feigenbaum, ihn zu ſehen; weil er dort vorbey gehen mußte.

5. V. Da Jeſus hinkam, ſah er hinauf, und ſagte zu ihm: Zachäus! ſteig geſchwind herab; denn ich muß heute in deinem Hauſe einkehren.

6. V. Zachäus ſtieg geſchwind herab, und nahm ihn mit Freuden auf.

7. V. Alle, die es ſahen, murreten, und ſprachen: Bey einem Sünder kehrt er ein!

8. V. Indeß ſtellte ſich Zachäus vor den Herrn, und ſprach zu ihm: Sieh Herr! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und wenn ich jemanden betrogen habe, erſetze ich es vierfach wieder.

9. V. Jeſus verſetzte darauf: Heute hat dieſes Haus das Heil empfangen, denn auch er iſt ein Sohn Abrahams.

10. V. Des Menſchen Sohn iſt gekommen, zu ſuchen und zu retten, was verlohren war. Matth. XVIII. 11.

Der heilige Petrus ſagt von Jeſu Chriſto: Wo er vorbey — oder durchgieng, übte er allenthalben Wohlthaten aus; und heilte alle, die unter der Macht des Teufels ſchmachteten. (Actor. X. 38.) Jetzt geht er in Jericho hinein — und durch dieſe Stadt, um die Kranken, die etwa ſeinen Beyſtand nöthig haben möchten, wie ein liebevoller Arzt aufzuſuchen. Denn die ganze Erde war, ſo zu ſagen, nichts als ein Spital mit Kranken angefüllet; und zwar mit ſolchen Kranken, die ihr Uebel nicht einmal fühlten, und ſich nach einem Arzt umſahen. Dieſer himmliſche Arzt mußte alſo ſelbſt herum-

herumgehen, und dieſes große Spital öfters durchwandern, um ſeine Liebe auch gegen diejenigen auszuüben, die ihn nicht begehrten. Da er die Weisheit und heuchleriſche Gerechtigkeit der Phariſäer beſchämen wollte; ſo ließ er ſeine Barmherzigkeit vorzüglich gegen große Sünder, und gegen ſolche Perſonen hervorleuchten, von welchen ſich die Phariſäer am weiteſten entfernten. **Zu Jericho nun war ein ſehr reicher Mann, Namens Zachäus, der ſich** aber zum Theil durch Ungerechtigkeit bereichert hatte; denn er war ein Zöllner, und zwar ein **Oberzöllner,** d. i. Generaleinnehmer aller Zollgefälle, welche der Kaiſer von den Juden erheben ließ: und ſolche Beamte waren, wie ſchon anderswo bemerkt wurde, immer ein Gegenſtand des Abſcheues bey dem ganzen Volke; weil ſie bey ihrem Amte, das an ſich unſträflich ſeyn konnte, immer viel Ungerechtigkeit und Gewalt auszuüben pflegten. Zachäus hatte ſchon von Jeſu reden gehört; denn ſein großer Ruhm war damals allenthalben ausgebreitet, **und er wünſchte** nichts ſehnlicher, als **ihn zu ſehen,** und von Perſon kennen zu lernen. Allein **da er ſehr klein,** und der Heiland ſeiner Wunder wegen immer von einer Menge Volks umgeben war, konnte er nicht ſo nahe kommen, daß er ihn ſah. Um alſo ſeinen Zweck an einem höhern Ort zu erreichen, **lief er voraus, und ſtieg auf einen wilden Feigenbaum,** der am Wege (vielleicht in einem Garten) ſtand, wo der Sohn Gottes vorbey gehen mußte. Dieſer Baum iſt unterſchieden von dem, welchen wir unter dieſem Namen kennen. Er ward von den Alten ſo genannt, weil er Feigen und Maulbeere trug (oder vielmehr eine Frucht, die etwas von beyden hatte). Er war, wie Auguſtinus bemerket, in Afrika ſo ſelten, als gemein in Judäa. De verb. Apoſt. ſerm. 8. c. 3.

(*) Michaelis nennet dieſen Baum Sykomorenbaum. Er wächſt zu einer merklichen Höhe, trägt eine Art von Feigen, deren Süßigkeit aber nicht angenehm ſeyn ſoll; doch eſſen ſie die armen Leute. Er hat das beſondere, daß ſeine Frucht nicht an Zweigen, wie an den Feigenbäumen, ſondern am Stamme hervorwächſt.

Bis hieher, menſchlich davon zu urtheilen, bemerken wir nichts an dem Betragen des Zachäus, als was natürlich iſt; und wie es ſcheint, war die Neugierde allein die Triebfeder ſeiner Handlung. Aber in den ewigen Rathſchlüſſen Gottes war dieſer Gang vorher beſtimmt. Dieſer Oberzöllner, der weiter auf nichts bedacht war, als Jeſum zu ſehen, war ſchon, wie Auguſtinus ſagt, ausgeſehen von den Augen ſeiner anbethenswürdigen Barmherzigkeit: *Niſi viſus eſſet, non videret. Quos enim prædeſtinavit, illos & vocavit.*

Jeſus ſah hinauf. Dieſer Blick Jeſu Chriſti war des Zachäus Glück. Er ſah auf dieſen Baum hinauf, ſagt Auguſtin, (ib. c. 4.) wie er ehemals den Nathanael ebenfalls unter einem Feigenbaum ſah, ehe ihn noch Philippus herbey rief; (Joan. I. 48.) da er nämlich nach einem andern Sinne noch unter dem Schatten der Sünde verdeckt lag; denn der Feigenbaum iſt ein Sinnbild der Sünde, mit deſſen Blättern, wie man ſagt, ehemals Adam und Heva ſich vor ihrem beleidigten Gott bedeckten. (Gen. III. 7.) Sobald Jeſus den Zachäus ſah, rief er ihm dieſe troſtvolle Worte zu: **Zachäus! ſteig geſchwind herab; denn heute muß ich in dein Haus einkehren,** d. i. laß dich von keiner Furcht, von keiner menſchlichen Ausſicht abhalten, mich geſchwind in dein Haus aufzunehmen; denn ich habe dein Haus zur Herberg unter ſo vielen andern in der Stadt ausgewählet. Geſchwind; denn ich befehle dirs. Und wenn ich rede,

haſt

haſt du nicht zu ſehen weder auf deine eigne Unwürdigkeit, noch auf das Murren der Phariſäer, deren Stolz es freylich nicht ertragen kann, daß ich bey Sündern, wie ihr ſeyd, einkehre. Zachäus, ſagt Auguſtinus, hielt es ſchon für das größte Glück, Jeſum nur im Vorbeygehen zu ſehen; und vermöge einer Gnade, die er nie hätte hoffen können, verdient er auf einmal den Sohn Gottes in ſeinem Hauſe zu beherbergen. Der Glaube hatte ſich nun in ſein Herz ergoſſen, und dieſer durch die Liebe thätige Glaube machte, daß er denjenigen als Gaſt aufnahm, der ſich ſchon ſein Herz zur Wohnung ausgewählt hatte. Denn er ſah Jeſum Chriſtum nur darum, weil dieſer ihn ſchon zuvor angeſehen hatte; und er fieng an, Jeſum zu lieben, weil dieſer ihn ſchon zuvor geliebet hatte; *Ut videremus, viſi ſumus: ut diligeremus, dilecti ſumus.* Daher, obſchon der Heiland die Stimme des Zachäus, der ihn in ſein Haus zu Gaſte bath, noch nicht gehört hatte; ſo ſah er doch die heilige Verfaſſung in ihm, die er ſelbſt erweckt hatte. Ambr. in hunc loc.

Zachäus ſtieg alſo geſchwind herab, und nahm Jeſum mit entzückender Freude in ſein Haus auf, da indeſſen die **Juden murreten,** daß er ſich in der ganzen Stadt kein andres Haus zur Herberg wählte, als das Haus eines offenbaren Sünders, und noch dazu, wie viele Väter glauben, eines Heiden. (*) Allein alle dieſe Leute, die ſich für klug und gerecht hielten, da ſie ſich erdreiſteten, den Sohn Gottes zu tadeln, weil er in das Haus eines Sünders gegangen war, waren um ſo viel unſinniger, ſagt Auguſtinus; weil ſie weiter nichts thaten, als den Arzt ſchimpften, daß er in das Haus eines Kranken gieng. *Hoc erat reprehendere, quod in domum ægroti intravit medicus.* De verb. Ap. ſerm. 8.

(*) Tertullianus (adverſ. Marcion l. 4. c. 37.) Cyprianus (Ep. 63. p. 116. edit. Rigalt.) Ambroſius (Off. l. 1. c. 30.) ſind zwar der Meynung, Zachäus ſey ein Heide geweſen; allein ſein bloßer Name läßt ſchon vermuthen, daß er ein Jude war; auch würde ihn Jeſus nicht einen Sohn Abrahams nennen, wenn er nicht dem Fleiſche nach von dieſem Patriarchen abſtammete. Sacy ſelbſt bekräftiget dieſes weiter unten.

Sieh! Herr! die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen ꝛc. Bey dieſer Sprache, ſagt Auguſtinus, ſieht man wohl, daß Zachäus Jeſum Chriſtum nicht nur in ſein Haus — ſondern auch in ſein Herz aufgenommen hatte; denn Jeſus Chriſtus war es, der in ihm redete, oder ihn ſo reden machte: *Chriſtus in Zachæo erat, & de illo ſibi dicebat, quod ex ore ejus audiebat.*

Welche ſchnelle Veränderung in der Seele dieſes Sünders, in dem Augenblicke, da ihn der Sohn Gottes mit einem gnädigen Auge anſieht, und bey ihm einkehrt! Er ſtellet ſich vor Jeſum hin, wie vor ſeinen Arzt; und nennet die Mittel her, die der Arzt ſelbſt ihm eingegeben hatte, daß er ſie zum Heil ſeiner Seele, und zur Vergütung ſeiner Ungerechtigkeiten gebrauchen möchte. Er bekennet nicht nur vor ſeinem Arzte — ſondern auch vor allen Gegenwärtigen öffentlich, wie er ſein Gewiſſen zu befriedigen gedenke. Und der, welcher ſein Herz ſchon ausgefüllet hatte, gab ihm dieſe vortreffliche Worte in den Mund, um alle, die murreten, daß er bey einem Sünder die Einkehre genommen, zu überzeugen, daß es aus keiner andern Abſicht geſchehen ſey, als aus dem Sünder einen Büßer zu machen; eben ſo wie er durch ſeine Menſchwerdung in die Welt kam, die Kranken geſund, und die Sünder vermittels der Buße ſelig zu machen. Obſchon alſo das Bekenntniß des Zachäus

chäus jener Dankſagung des Phariſäers zu gleichen ſcheint, war es doch ſo weit von ihr entfernet, als der Geiſt Gottes, der aus dem Erſtern redete, dem Geiſte des Hochmuths, der den Zweyten beſeelte, zuwider iſt. Da er vor Jeſu Chriſto erklärt, er ſey entſchloſſen, die Hälfte ſeines Vermögens den Armen zu geben, zeigt er, daß er dieſe Hälfte als ein rechtmäßig erworbenes Gut anſähe; denn ſonſt hätte er den Armen nicht geben können, was ſeinem Nächſten zugehörte; weil die Liebe kein Recht hat, mit dem Vermögen eines Andern freygebig zu ſeyn. Gott begehrt Gaben von dem Eigenthume der Menſchen, nicht aber von dem Raube, den ſie ihren Brüdern abgenommen haben: *Non ſpolia, ſed dona quæruntur.* (Ambroſ. in hunc loc.) Wenn er beyſetzet: **Habe ich jemanden betrogen, ſo will ich es vierfach erſetzen,** legt er den Eifer ſeines Glaubens und ſeiner Liebe an den Tag. Die andere Hälfte meines Vermögens, ſpricht er zu Jeſu Chriſto, behalte ich — nicht ſowohl für mich, als mich in den Stand zu ſetzen, denen, die Unrecht von mir gelitten haben, es überflüſſig zu vergüten: *Ideo mihi dimidium teneo, non quod habeam, ſed unde reddam.* Sieh! ruft hier ein großer Heiliger aus, was das heiſſe, **Jeſum Chriſtum in ſein Haus aufnehmen;** es heißt, ihn auch zugleich in ſein Herz aufnehmen: *Vere ecce, quod eſt ſuſcipere Jeſum, in cor ſuſcipere.* Aug. de verb. Apoſt. ſerm. 8. c. 4.

Die Leute ſpotteten des Zachäus, den ſie noch für einen Sünder hielten, auch da er ſchon gerechtfertiget war, ſagt Auguſtinus. (ib. c. 5.) Allein der Sohn Gottes antwortet nun dieſem Schwarme von Unſinnigen und Spöttern: **Das Haus, in welches ich bin aufgenommen worden, hat heute auch das Heil**

empfangen. Und deswegen bin ich in dieſes Haus gekommen, das Heil dahin zu bringen; denn ſein Beſitzer iſt auch Abrahams Sohn. Er war es entweder als Jude, weil er, wie Jeſus Chriſtus ſagt, Abrahams Werke ausübte; (Joan. VIII. 39.) oder als Heide, weil Gott mächtig genug iſt, auch aus Steinen Abrahams Kinder zu erwecken. (Matth. III. 9.) Abrahams Kinder, der durch ſeinen großen Glauben verdienet hat, für den Vater aller Gläubigen angeſehen zu werden. Doch iſt es nicht wahrſcheinlich, daß er ein Heide geweſen; denn nebſt dem, daß ſein Name ganz hebräiſch iſt, würden es gewiß die murrenden Juden nicht ungeahndet gelaſſen haben, daß er nicht nur bey einem Sünder — ſondern auch bey einem Unbeſchnittenen und Ungläubigen die Einkehre genommen habe. Indeß ſagen ſie nur, er habe bey einem Sünder eingekehrt; das iſt, bey einem Juden zwar, aber bey einem laſterhaften Juden, der einen ſündlichen und ungerechten Lebenswandel führte; obſchon man durch dieſen Namen Sünder auch einen Heiden nach jüdiſcher Sprache bezeichnen könnte, weil die Juden alle übrige Völker als Leute anſahen, die in Sünden und Laſtern verſenkt lagen. Cf. Grot. & Eſtius in hunc loc.

Der heilige Auguſtin nimmt in einem höhern Sinne, was bey der Bekehrung des Zachäus vorgieng. Die Menge der Hochmüthigen, ſagt er, hindert die Kleinen, die Jeſum Chriſtum ſehen wollen, ſehr oft. Denn dieſe ſtolzen Menſchen trotzen denen, die auf dem Wege der Demuth wandeln, die ihr eigenes Intereſſe Gott überlaſſen, und ſich nicht an ihren Feinden zu rächen ſuchen; ſie ſagen zu ihnen: Ihr ſeyd verlaſſen, und ohne Schutz, darum könnet ihr euch nicht rächen. Sie ſtellen ſich, ſo zu ſagen, vor

vor ſie hin, daß ſie Jeſum nicht ſehen können; wenn ſie ſich in ihrer Gegenwart rühmen, ſich wegen einer empfangenen Unbild gerächet zu haben. Sie hindern dieſe Kleinen ſodann, denjenigen zu ſehen, der an das Kreuz geheftet — zu ſeinem Vater ſchrie: **Vergieb ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.** (Luc. XXIII. 34.) Allein Zachäus (in deſſen Perſon alle Kleine und Demüthige abgebildet werden) hält ſich nicht an dieſen Schwarm der Unſinnigen, die Stolz und Rache, und noch mehr andre Sünden im Herzen haben. Er erhebt ſich über dieſelben, und **ſteigt auf den wilden Feigenbaum,** auf den Baum des Kreutzes, der in den Augen der Heiden eine Thorheit — für die Kleinen aber eine Quelle der Weisheit und des Lichtes iſt. Dort geht er über die eitlen Spöttereyen der Weltklugen hinweg, und betrachtet die ganz göttliche Weisheit desjenigen, der ihn lehret, **herab zu ſteigen,** ſich immer mehr und mehr zu demüthigen, und ſo ſich würdig zu machen, **ihn in ſein Haus,** oder beſſer, in ſein Herz aufzunehmen, und alſo des Heils, das er den Menſchen durch ſeine Ankunft bringen wollte, theilhaftig zu werden. Aug. ut ſupr. c. 3.

11. V. **Da ihm alle aufmerkſam zuhörten, fügte er, weil er nahe bey Jeruſalem war, und ſie glaubten, das Reich Gottes würde nun bald erſcheinen, auch noch dieſes Gleichniß bey.**

12. V. **Ein vornehmer Mann, ſprach er, machte eine weite Reiſe, um ein Reich in ſeinen Beſitz zu nehmen, und dann wieder zurückzukehren.** Matth. XXV. 14.

13. V. **Vorher aber ließ er zehn ſeiner Bedienten zu ſich kommen, und gab ihnen zehn Minen, (oder hebräiſche Pfund) mit dem Befehle: Handelt damit, bis ich wieder komme.**

14. V. Allein ſeine Unterthanen haſſeten ihn, ſchickten ihm eine Geſandtſchaft nach, und ließen ihm ſagen, ſie wollten ihn nicht zu ihrem Könige haben.

15. V. Nachdem er ſein Reich übernommen hatte, kam er zurück, und ließ ſeine Bedienten, denen er ſein Geld anvertraut hatte, vor ſich kommen, um zu ſehen, was jeder damit erworben hätte.

Nach dem vorhergehenden Kapitel (Luc. XVIII. 34.) begriffen die Apoſtel nichts von allem, was Jeſus von ſeinem Leiden und von ſeiner Auferſtehung ſagte. Sie waren noch rohe und ſinnliche Menſchen, welche den geiſtlichen Sinn dieſer großen Geheimniſſe nicht erreichen konnten. Indeſſen hörten ſie ihn zuweilen doch auch von ſeinem Reiche reden, welches ſo gar zwey Brüdern, dem Jakob und Johannes, Anlaß gab, von ihm zu begehren; er möchte ſie in dieſem Reiche an ſeine Seite ſetzen, den Einen zur Rechten, den Andern zur Linken. (Matth. XVI. 28. XX. 21.) Und da ſie wirklich nach Jeruſalem giengen, wo der Sohn Gottes nach ſeiner eignen, nur erſt gegebenen Verſicherung, am dritten Tage nach ſeinem Tode wieder auferſtehen ſollte; da er auch von der Glückſeligkeit, welche die wahren Kinder Abrahams von ihm zu gewarten hätten, mit ihnen geſprochen hatte; ſo vermutheten ſie, ſagt der Evangeliſt, das Reich Gottes würde nun bald erſcheinen; d. i. Gott würde nun bald ſeinen alten Verheißungen gemäß mitten im Judenland und in der Stadt Jeruſalem ein glänzendes Reich herſtellen, und die Juden zu Herren über alle ungläubige Nationen, unter deren Joch ſie bis dahin ſchmachteten, machen. Dieſer ſo ganz irdiſche Gedanke war ſo tief in ihr Herz gegraben, daß ſie ihn

auch

auch noch nach ſeiner Auferſtehung, und kurz vor ſeiner Himmelfahrt fragten, ob er in dieſen Tagen das Reich Iſrael wieder herſtellen würde; (Act. I. 6.) mithin ſahen ſie dieſes Reich noch immer als ein zeitliches Reich an; bis endlich der heilige Geiſt, den ſie am Pfingſttage insgeſammt empfiengen, ſie lehrte, ihre Gemüther gegen den Himmel zu erheben, und ihnen die Wahrheit: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt," die ſie von ihrem göttlichen Lehrer gehört hatten, begreiflich machte. Joan. XVIII. 36.

Um ihnen nun dieſe falſche Idee von einem zeitlichen und bald ankommenden Reiche aus dem Kopfe zu bringen, ſtellet er ihnen ein Gleichniß von einem vornehmen Manne vor, der eine weite Reiſe machte, ein Reich in ſeinen Beſitz zu nehmen, und dann wieder zurückzukehren. Vorher aber ließ er zehn ſeiner Bedienten zu ſich kommen, und gab einem jeden eine Mine, die nach franzöſiſchem Fuße etwa 46 Livres ($7\frac{2}{3}$ Laubthaler) ausmachen, mit dem Befehl, damit bis zu ſeiner Rückkunft zu handeln. Sichtbar und nach allgemeiner Uebereinſtimmung wird unter dieſem vornehmen Manne Jeſus Chriſtus abgebildet. Er iſt wahrhaft vornehm, oder, wie es der Buchſtabe ausdruckt, von hoher Geburt; denn nach der göttlichen Natur iſt er Gottes Sohn, und nach dem Fleiſche iſt er ein Abſtämmling vom Könige David. Er machte eine weite Reiſe, als er in den Himmel hinauffuhr, und dort ein Reich in ſeinen Beſitz nahm; denn die Schrift ſagt: Der Gott der Herrlichkeit, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der ihn wieder von Todten erwecket hat, hat ihn zu ſeiner Rechten in Himmel geſetzt, über alle Fürſtenthümer und Gewaltige . . . Er hat ihm alles unterworfen,

und ihn zum Oberhaupt der ganzen Kirche gemacht. (Eph. I. 17. 20.) So wird das unvergängliche Reich, welches er im Himmel, in dieſem von uns ſo erſchrecklich weit entfernten Lande, in ſeinen Beſitz nehmen wollte, von dem Propheten Daniel beſchrieben. (Dan. VII. 27.) Er gieng in dieſes Land mit der Abſicht, wieder zurückzukehren, aber erſt nach langer Zeit, d. i. am Ende der Welt; und das mag die Urſache ſeyn, warum die Reiſe ſo groß und lange angegeben wird.

Die zehn Bedienten, welche er vor ſeiner Abreiſe zu ſich rief, bezeichnen die Apoſtel und übrigen Kirchendiener des neuen Geſetzes, die er bey ſeiner Hinfahrt von der Erde in den Himmel als Aufbewahrer ſeiner Schätze und der Gaben ſeines Geiſtes zurückließ, um damit ein heiliges Liebesgewerb zum Vortheil ihres Lehrers zu treiben. Sie ſollten das, was ſie empfangen hatten, nicht für ſich allein behalten, ſondern für alle Völker überhaupt, durch die Predigt des Wortes und durch Ausübung apoſtoliſcher Werke auf dem ganzen Erdboden verbreiten. Die Bürger, die ihn haſſeten, und ihm durch nachgeſandte Abgeordnete ſagen ließen, ſie wollten ihn nicht zum Könige haben, ſind ein anſchauliches Bild der Juden, und vorzüglich der Phariſäer, Prieſter und Geſetzlehrer, die einen entſetzlichen Haß und Eiferſucht wider Jeſum Chriſtum hegten, weil er ihre Heucheley entdeckte, und ihren Stolz ſo nachdrücklich bekämpfte. Er kam in ſein Eigenthum, ſagt Johannes (I. 11.) aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf, nicht nur ſo lange er unter den Menſchen lebte, ſondern auch noch nach ſeinem Tode und nach ſeiner Himmelfahrt; nicht zwar in ſeiner eignen Perſon, ſondern in der Perſon ſeiner Apoſtel, die ſie übel

behan-

behandelten, und ihnen noch dazu verbothen, in Zukunft im Namen Jeſu zu reden, was es auch immer ſeyn möchte. Act. IV. 18. V. 28. Cf. Aug. quæſt. Evang. l. 2. q. 46.

16. V. Der Erſte kam, und ſprach: Herr! ich habe mit deiner Mine zehn andre gewonnen.

17. V. Treuer Diener! verſetzte der Herr, da du dich im Geringen ſo treu bewieſen haſt, ſo ſollſt du nun über zehn Städte geſetzt werden.

18. V. Auch der Zweyte kam, und ſprach: Herr! mit deiner Mine habe ich fünf andre erworben.

19. V. Auch du, verſetzte der Herr, ſollſt über fünf Städte geſetzt werden.

20 — 21. V. Nun kam noch Einer, der ſagte, Herr! hier iſt deine Mine, welche ich in einem Tuche aufbewahret habe; denn ich fürchtete mich vor dir, weil du ein ſtrenger Mann biſt, und nehmen willſt, wo du nichts hingelegt haſt; und ärnten, wo du nicht geſäet haſt.

22 — 23 V. Du ſchalkhafter Knecht! ſprach der Herr, nach deiner eigenen Ausſage verurtheile ich dich. Wußteſt du, daß ich ein ſtrenger Mann bin, der nimmt, wo er nichts hingelegt hat; und ärntet, wo er nicht geſäet hat; warum haſt du mein Geld nicht zur Wechſelbank gegeben, daß ichs bey meiner Zurückkunft mit dem Intereſſe zurück bekommen hätte?

24. V. Nehmet ihm ſeine Mine, ſprach er zu den Umherſtehenden, und gebet ſie dem, der zehn Minen hat.

25. V. Herr! ſagten ſie, er hat ſchon zehn Minen!

26 V.

26. V. Ich verſichere Euch, war ſeine Antwort: Dem der hat, wird zum Ueberfluß gegeben; dem aber, der nicht hat, wird auch das, was er hat, genommen werden. Supra VIII. 18. Matth. XIII. 12. XXV. 29. Marc. IV. 25.

27. V. Meine Feinde aber, die mich nicht zum Könige haben wollten, führet her, und tödtet ſie vor meinem Angeſichte.

Dieſes Gleichniß iſt zwar verſchieden von jenem bey Matthäus, (XXV. 14.) dennoch aber hat es viel Aehnlichkeit mit demſelben; mithin findet man dort ſchon die ganze Erklärung darüber. Nur dieſes wollen wir hier noch beyſetzen, daß die Belohnung, welche der König ſeinen treuen Dienern giebt, dem Einen nämlich Herrſchaft über zehn, dem andern über fünf Städte, uns die große Herrlichkeit abbilde, zu welcher ſie ſich einſt werden erhaben ſehen. Was dieſe zehn oder fünf Städte bedeuten ſollen, verdient eben keine ſo genaue Unterſuchung. Der heilige Ambroſius glaubt, die treuen Diener würden zu ihrer Belohnung über Seelen, als gleichſam über ſo viele Städte geſetzt werden, nach dem Verhältniß ihrer Bemühung. Indeß ſcheint es doch, dieſer Ausdruck beziehe ſich blos auf das Gleichniß, das uns Beamte vorſtellet, welche von ihrem Fürſten zur Belohnung ihrer treuen Verwaltung über mehrere Städte ſind geſetzt worden, und zugleich anſchaulich macht, mit welcher Herrlichkeit, mit welchen Gütern im Reiche Jeſu Chriſti diejenigen werden belohnet werden, welche dieſe Diener abbilden. Ambroſ. in hunc loc.

Meine Feinde aber ꝛc. Jeſus ſetzet ſein Gleichniß fort, und zeigt, welche Züchtigung auf die ungläubigen und rebelliſchen Juden warte, welche ſich ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen weigerten. Denn wie ein

ein König den Aufruhr ſeiner Unterthanen mit dem Tode beſtrafet, ſo wird auch derjenige, den die Juden verworfen haben, obſchon er unſtrittig ihr König war, nicht ermangeln, ihre Halsſtärrigkeit nach den Regeln ſeiner Gerechtigkeit zu ſtrafen. Er rufet zwar am Kreuze, und bittet Gott ſeinen Vater: **Vater vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun;** (Luc. XXIII. 34.) allein das geſchah vorzüglich in Rückſicht derjenigen, welche ihn erkennen, und ſeine Barmherzigkeit annehmen ſollten. Hier aber ſpricht er als Richter das Urtheil wider die ganze Nation, und prophezeyet ihr, was ihr einſt unfehlbar begegnen werde. Denn er ließ ſie gewiſſermaßen nach Jeruſalem, wohin er ſich begab, führen, und dort vor ſeinem Angeſichte tödten, als ſie ſich dort vermöge einer ſichtbaren Fügung ſeiner Gerechtigkeit unter dem Kaiſer Veſpaſian bey Gelegenheit des großen Feſtes verſammelten, und daſelbſt bey zwölfmalhunderttauſend an der Zahl eingeſchloſſen wurden, um, ſo zu ſagen, vor — und in dem Tempel ſelbſten, Schlachtopfer der göttlichen Rache zu werden. (Joſeph. de bell. Jud. l. 6. c. 45.) Allein was ihnen bey dieſer ſchauervollen Verwüſtung widerfuhr, war nur ein Schattenriß von den ewigen Strafen, die ihnen in der andern Welt vorbereitet waren, weil ſie die Gnadenzeit der Heimſuchung des Herrn nicht erkennen wollten. Sie verwarfen das Reich Jeſu Chriſti, welches ein Reich der Barmherzigkeit und Gnade war. Allein da ſie ihn nicht in ihren Herzen wollten regieren laſſen, konnten ſie es doch nicht verwehren, daß er ſie, nach dem Ausdrucke des Propheten, **mit einem eiſernen Zepter beherrſchte, und wie Töpfersgeſchirre zerbrach.** (Pſ. I. 9.) Was iſt in der That alle Stärke der Stolzen, die ſich wider das Reich Jeſu Chriſti empören, und ſich ſeinen Geſetzen nicht unterwerfen

werfen wollen, als ein irdenes Gefäß in der Hand des Töpfers, das ſicher zerbricht, ſobald er es fallen läßt? Man hat ſich alſo zu hüten, daß man nicht — wo nicht mit dem Munde, doch vermöge ſeiner innerlichen Verfaſſung — zu ihm ſage: **Wir wollen ihn nicht zum Könige haben.** Das ſagt man ihm aber, ſo oft als man ſich weigert auszuüben, was er uns gebothen hat, ſein Reich in uns zu befeſtigen. Man ſagt es ihm, wenn man anſtatt von ihm zu lernen, **ſanft- und demüthig von Herzen** zu ſeyn, (Matth. XI. 29.) ſich aufbläſt, und der Leidenſchaft überläßt, welche der heilige Johannes **Hoffart des Lebens** nennet. (I. Joan. II. 16.) Laſſet uns vielmehr, wie er uns befohlen hat, mit einem Herzen (das ihm wahrhaft unterworfen und geneigt iſt, ihn aufzunehmen) ſagen: **Dein Reich komme an.** (Matth. VI. 10.) Regiere, mein Gott! in meinem Herzen und allen Kräften meiner Seele, und ſtärke ſie mit deinem Geiſte und deiner Gnade. Regiere daſelbſt, und ändre meinen Willen, daß er ſich dem Deinigen vollkommen unterwerfe.

28. V. **Nach dieſen Reden gieng er allen voran nach Jeruſalem.**

29 — 30. V. **Da er nahe bey Bethphage und Bethanien, an dem ſogenannten Oelberge war, ſandte er zwey von ſeinen Jüngern mit dem Befehle ab: Gehet hin in den vor euch liegenden Flecken; dort werdet ihr am Eingange einen jungen Eſel, worauf noch Niemand geritten hat, angebunden finden; den bindet ab, und führet ihn her zu mir.** Matth. XXI. 1. Marc. XI. 1.

31. V. **Fraget euch jemand: Warum bindet ihr ihn ab? So antwortet ihm: Weil ihn der Herr nöthig hat.**

32. V. Die Abgeordneten giengen hin, und fanden das Füllen, wie er ihnen geſagt hatte.

33 — 34. V. Da ſie es nun abbinden wollten, fragten die Beſitzer deſſelben: Was bindet ihr das Füllen ab? Sie antworteten: Weil es der Herr nöthig hat.

35. V. Hierauf führten ſie es zu Jeſu, bedeckten es mit ihren Kleidern, und ſetzten ihn darauf. Joan. XII. 14.

36. V. So wie er fort ritt, breiteten ſie ihre Kleider auf den Weg.

37 — 38. V. Als ſie den Oelberg bereits hinabſtiegen, fiengen alle Schaaren der Jünger voll Freuden an, mit lauter Stimme Gott zu loben, wegen der Wunder, die ſie mit angeſehen hatten, und riefen: Geprieſen ſey der König, der im Namen des Herrn kommt! Friede im Himmel, und Glorie in der Höhe!

39. V. Einige Phariſäer, die unter dem Haufen waren, ſagten zu ihm: Lehrer! verwehre es doch deinen Jüngern.

40. V. Allein er gab ihnen zur Antwort: Ich verſichere euch, daß, wenn dieſe ſchweigen, die Steine ſchreyen werden.

Faſt immer miſchten ſich Phariſäer unter die Jünger Jeſu, um ihn hämiſch zu beobachten, und in ſeinen Worten oder Handlungen etwas zum Tadeln aufzufangen. Da ſie nun das fröhliche Zurufen des Volkes hörten: „Geprieſen ſey der König, der da kömmt im Namen des Herrn,“ wollten ſie es ihm zum Verbrechen anrechnen, und ihn nöthigen, daß er ihnen zu ſchweigen geböthe. Denn es verdroß ſie über die maßen, daß der, deſſen Ruhm ſie bey

jeder Gelegenheit verſchwärzten, nun öffentlich für den König Iſraels, und für den von Gott geſandten Meſſias und Erlöſer ſeines Volkes ausgerufen wurde. Die Antwort, die er ihnen giebt, iſt ſehr merkwürdig. Ich verſichere euch, ſagt er zu ihnen, **wenn dieſe ſchweigen, werden die Steine ſchreyen**; d. h. es iſt einmal ſo von Gott verordnet, daß ſein ganz geiſtliches Reich in Judäa anerkannt werde; und wäre es auch möglich, daß die Menſchen ſchwiegen, und ihre neidige Zunge ſeine Wunder nicht verkündigten, ſo würde er vermöge eines Wunders die Steine ſelbſten beredt machen; nicht nur die Heiden, ſagt Hieronymus, welche wegen ihrer Unempfindlichkeit für die wahre Religion mit Steinen könnten verglichen werden — ſondern auch die wirklichen Steine, die zu öffentlichen Gebäuden dienten. Denn das iſt der ausdrückliche und zuverläßigſte Sinn dieſer Worte: *Hæc expreſſior & verior intelligentia*; das heißt, ſo wird der Gedanke Jeſu Chriſti am lebhafteſten und treffendſten ausgedrückt. Er wollte nämlich andeuten, daß der Wille des Herrn unfehlbar würde vollzogen, und ſein Reich (trotz aller Entgegenſtrebung der Gottloſen) zu der durch göttliche Verordnung beſtimmten Zeit anerkannt werden. (Hieron. in Hab. II. 11. tom. III. pag. 355.) Dieſe Worte wurden gewiſſermaßen bewährt bey dem Tode Jeſu Chriſti. Alle Juden ſchrien wider ihn, und ſogar ſeine Jünger erſtummeten, ſeinen Ruhm zu verkündigen. Denn damals zerriß der Vorhang des Tempels von oben bis unten aus; die Erde bebte; die Felſen zerſprangen; und bezeugten, ſo zu ſagen, durch dieſe Art von Geſchrey die Gottheit und Herrlichkeit desjenigen, den man als einen nichtswerthen Menſchen umbringen ließ, obſchon er wahrhaft der König der Juden, der Fürſt aller Nationen, der Gott der Natur war. Fürchten wir alſo, Nachahmer

der

der Juden zu werden, und durch unſre Herzens Härte auch die gefühlloſeſten Geſchöpfe wider uns aufzufordern, um einen von uns verachteten Gott zu rächen. Denn Himmel und Erde ſammt allen Elementen werden ſich wider die Gottloſen empören, und die Unbild, die ſie dem Schöpfer durch Mißbrauch ſeiner Werke zugefügt haben, an ihnen rächen. Dahin zielet vermuthlich der metaphoriſche Ausdruck des heiligen Paulus, wenn er ſagt: Jedes Geſetz ſchmachtet nach der Befreyung von der Dienſtbarkeit des Verderbens. (Rom. VIII. 20. 21. 22.) Denn die Geſchöpfe ſind der Eitelkeit und der Sünde unterworfen, wegen des laſterhaften Gebrauches, den die Menſchen davon machen. Cf. Eſtius in hunc loc.

41 — 42. V. Als er nahe zur Stadt kam, und ſie anſah; weinte er über ſie, und ſprach: Ach! daß du doch an dieſem deinen Tage erkennen möchteſt, was dir zu deinem Heile dienet; allein bis jetzt iſt es vor deinen Augen verborgen.

43 — 44. V. Denn es werden Tage kommen, da deine Feinde einen Wall um dich herum aufwerfen, dich einſchließen, und allenthalben beängſtigen werden: Dich und deine Einwohner wird man zu Boden werfen, und keinen Stein auf dem andern laſſen, weil du die Zeit, da dich Gott gnädig heimſuchte, nicht geachtet haſt. Matth. XXIV. 2. Marc. XIII. 2. infra. XXI. 6.

45 — 46. V. Dann gieng er in den Tempel, und fieng an auszutreiben, die darinnen kauften und verkauften: Es ſteht geſchrieben, ſprach er, mein Haus iſt ein Bethhaus; ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht. Matth. XXI. 13. Marc. XI. 15. Iſai. LVI. 7. Jerem. VII. 11.

47—48. V. **Nun lehrte er täglich im Tempel; die Hohenprieſter aber, Schriftgelehrten und Vornehmſten im Volke, ſuchten ihn zu tödten; doch konnten ſie es nicht ins Werk ſetzen; denn alles Volk hieng ihm an, und hörte ihn.**

Alles Unheil, welches einſt über Jeruſalem kommen ſollte, war damals ſchon vor den Augen des Erlöſers gegenwärtig. Die Unempfindlichkeit dieſer von ihm ſo begünſtigten, und gegen alle ſeine Gnaden ſo undankbaren Stadt, rührte ihn ſo, daß er Thränen des Mitleids vergoß, und ihre ſträfliche Blindheit, die ſie die Gnadenzeit ihres Heils nicht benutzen ließ, beweinte. Aber warum iſt es vor ihren Augen verborgen? Konnte der über ſie weinende Sohn Gottes ihre Einwohner nicht durch eine demuthvolle Reue erweichen, und den Schleyer des Unglaubens, der ſeiner Gnade immer widerſtrebte, von ihren Augen wegnehmen? Er konnte es ſicher. Allein der Mißbrauch ſelbſt, den ſie mit ſo vielen Gnaden begangen hatten, machte ſie ganz unwürdig. Das Maaß ihrer eignen Bosheit war voll; und nichts ſoll uns ſchreckbarer vorkommen, als Thränen, welche der Sohn Gottes über Seelen vergießet, die, wie Jeruſalem, ſtufenweiſe zu dem Punkt ihrer Verwerfung gekommen, und dadurch würdig geworden ſind, ihren Feinden überlaſſen zu werden. Jeſus Chriſtus konnte damals noch leiden, weil er mit den Schwachheiten unſrer Natur überkleidet war. Er vergoß alſo Thränen über Jeruſalem, und weinte gleichſam mitten unter dem Triumphe, den man ihm hielt, um uns die wahren Gegenſtände, die Thränen aus unſern Augen preſſen ſollen, anſchaulich zu machen. Es war ſchon an dem, daß er ſein Opfer vollenden, und von Jeruſalems Einwohnern auf das ſchimpflichſte mißhandelt

werden

werden ſollte. Allein das iſt der Gegenſtand nicht, der ihn weinen macht. Er weinet über diejenigen ſelbſten, die ihn kreuzigen ſollten. Er beweinet ihren ewigen Untergang bey ſeinem Tode, der doch das Löſegeld für das Heil der ganzen Welt ſeyn ſollte. Er beweinet den ungeheuern Mißbrauch, den ſie von ſeiner Gegenwart und von der Heimſuchung Gottes machten. Wenn dieſe Thränen eines Gottes fruchtlos ſind für das Heil Jeruſalems, was für Hoffnung bleibt dieſer Stadt noch übrig? So wie ſie ſinnlos bey ſeinem Tode über ihn ſpottete; ſo wird er auch zu ſeiner Zeit über ihren Untergang lachen, und nur ein eiſernes Herz gegen ſie haben, wann er ſie von dem ganzen Gewicht ſeiner Gerechtigkeit wird niedergedrückt ſehen.

Was hier von den Feinden Jeruſalems, die rings herum einen Wall aufwerfen, es einſchließen, und allenthalben beängſtigen werden, geleſen wird, iſt eine ſo ſichtbare Prophezeyung von der berühmten Belagerung dieſer Stadt, welche von den Römern auf das engſte iſt eingeſchloſſen — und unter Veſpaſians Regierung bis auf den Grund geſchleift worden, daß man die traurige Schilderung, welche Joſeph davon macht, nicht leſen kann, ohne zu bemerken, es ſey eine genaue Erfüllung alles deſſen, was Jeſus hier davon prophezeyete. Was er uns von den ewigen Strafen undankbarer Seelen, die er, wie Jeruſalem mit Gnaden überhäufte, vorher geſagt hat, (Matth. XI. 20.) wird eben ſo gewiß geſchehen. Zittern müſſen wir, wenn wir bedenken, daß dieſe erſchreckliche Verwüſtung einer ſo berühmten Stadt weiter nichts iſt, als ein Schattenriß jener Verwüſtung, worinn ſich dieſe Seelen befinden werden; indem ſogar Könige in Klüften verſteckt, den Bergen und Felſen zurufen werden: Fallet über uns, und bedecket

uns vor dem Angeſicht desjenigen, der auf dem Throne ſitzet, und vor dem Zorne des Lammes; denn der Tag der Rache iſt nun angebrochen. Apoc. VI. 15. 16.

XX. Hauptſtück.

Vollmacht Jeſu Chriſti. Die mörderiſchen Winzer. Der Eckſtein. Gott und der Kaiſer. Auferſtehung. Der Meſſias ein Sohn und Herr Davids. Heuchleriſche Lehrer.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 2. Vers.

An einem dieſer Tage, als er im Tempel das Volk unterrichtete, und ſein Evangelium vortrug, traten die Prieſter und Schriftgelehrten zu ihm, und legten ihm folgende Fragen vor: Sage uns, aus welcher Macht thuſt du das, und wer hat dir das Recht dazu gegeben? Matth. XXI. 23. Marc. XI. 28.

3. V. Darauf gab er zur Antwort: Ich will auch euch eine Frage vorlegen; antwortet mir.

4. V. War die Taufe Johannis vom Himmel, oder von den Menſchen?

5 — 6. V. Allein ſie dachten bey ſich ſelbſten: Sagen wir, ſie ſey vom Himmel; ſo wird er

er fragen: Warum habt ihr denn nicht geglaubt? — Sagen wir aber: von den Menſchen; ſo werden wir vom ganzen Volke geſteiniget, welches den Johannes für einen Propheten hält.

7. V. Daher antworteten ſie: Wir wiſſen es nicht.

8. V. So ſage ich auch euch nicht, erwiederte Jeſus, aus welcher Macht ich das thue.

9. V. Darauf erzählte er dem Volke folgendes Gleichniß: Ein gewiſſer Mann legte einen Weingarten an, und vermiethete ihn an Winzer; dann verreiſete er ſich, und blieb lange Zeit in einem fremden Lande. Matth. XXI. 33. Marc. XII. 1. Iſai. V. 1. Jerem. I. 21.

10. V. Zu gehöriger Zeit ſchickte er einen ſeiner Diener an die Winzer, um die Früchte ſeines Weingartens in Empfang zu nehmen; allein ſie ſchlugen ihn, und ſchickten ihn mit leerer Hand fort.

11. V. Darauf ſchickte er einen andern Bedienten; auch dieſen ſchlugen und beſchimpften ſie, und ſchickten ihn mit leerer Hand fort.

12. V. Er ſandte einen Dritten; dieſen verwundeten ſie, und warfen ihn hinaus.

13. V. Nun ſprach der Herr des Weingartens bey ſich ſelbſten: Was ſoll ich thun? Ich will ihnen meinen vielgeliebten Sohn ſchicken; vielleicht haben ſie doch vor dieſem Achtung.

14. V. Allein ſobald ihn die Winzer erblickten, ſagten ſie ſich einander: Dieſer iſt der Erbe; kommet, laſſet uns ihn tödten, ſo iſt ſein Erbtheil unſer.

15. V. Sie ſtießen ihn alſo zum Weingarten hinaus, und tödteten ihn. Wie wird ſie nun der Herr des Weingartens behandeln?

16. V. Er ſelbſt wird kommen, dieſe Winzer umbringen, und ſeinen Weingarten an andere vermiethen. Als ſie das hörten, (die Prieſter und Phariſäer) ſagten ſie: Das ſey ferne!

17 — 18. V. Aber Jeſus ſah ſie an, und ſprach: Was will denn jene Schriftſtelle ſagen: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, iſt zum Eckſteine geworden: Wer immer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchmettert; und auf wen der Stein fällt, den zerquetſchet er?“ Pſ. CXVII. 22. Iſa. XXVIII. 16. Matth. XXI. 42. Act. IV. 11. Rom. IX. 33. I. Petr. II. 7.

19. V. Die Prieſter und Schriftgelehrten bemerkten, daß er ſie mit dieſem Gleichniſſe gemeint habe; deswegen ſuchten ſie von Stunde an, ſich ſeiner zu bemächtigen; doch fürchteten ſie ſich vor dem Volke.

20. V. Sie beobachteten ihn indeſſen genau; ſchickten Spionen an ihn, die ſich als rechtſchaffene Leute anſtellen mußten, um ihn in ſeiner Rede zu fangen, und der Macht und Gewalt des Landpflegers zu überantworten. Matth. XXII. 15. Marc. XII. 13.

21 — 22. V. Dieſe kamen nun, und fragten: Lehrer! wir wiſſen, daß du redlich biſt, und nichts Unrechtes lehreſt, auch keine Perſon anſieheſt; ſondern den Weg Gottes (die Religion) nach der Wahrheit zeigeſt: Iſt es recht, daß wir dem Kaiſer Abgaben entrichten?

23. V. Jeſus, der ihre Argliſt merkte, ſprach zu ihnen: Was verſuchet ihr mich?

24. V.

24. V. Zeiget mir die Zinsmünze! Wen zeiget dieſes Bild und dieſe Umſchrift an? Den Kaiſer, antworteten ſie.

25. V. So gebet denn, verſetzte er, dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt; und Gott, was Gottes iſt. Rom. XIII. 7.

26. V. Sie fanden alſo nichts in ſeinen Worten, was ſie vor dem Volke tadeln könnten. Sie bewunderten vielmehr ſeine Antwort, und ſchwiegen.

27 — 28. V. Hierauf kamen einige von den Sadducäern, welche die Auferſtehung läugneten, und fragten: Lehrer! Moyſes hat uns gebothen, wenn jemands Bruder eine Frau ohne Kinder hinterlaſſe, ſo ſoll ſein Bruder die Frau heirathen, um des Verſtorbenen Geſchlecht fortzupflanzen. Deut. XXV. 5.

29. V. Nun waren ſieben Brüder, der Erſte heirathete, und hinterließ eine Frau ohne Kinder.

30. V. Nach dieſem nahm ſie der Andre; ſtarb aber auch ohne Erben.

31. V. Sodann nahm ſie der Dritte, und ſo fort alle ſieben, die insgeſammt ohne Kinder ſtarben.

32. V. Endlich nach allen ſtarb auch die Frau.

33. V. Wem wird nun bey der Auferſtehung die Frau gehören, die alle ſieben gehabt hatten?

34. V. Jeſus antwortete ihnen: Nur in dieſer Welt ſchließt man Ehen.

35 — 36. V. Die aber des ewigen Lebens und der Auferſtehung von den Todten wür-

dig geachtet werden, verehelichen ſich nicht mehr; denn ſie können nicht mehr ſterben, weil ſie gleich den Engeln Gottes Kinder Gottes und auferſtanden ſind.

37. V. Daß aber die Todten auferſtehen werden, hat auch Moyſes bey dem Dornſtrauche gezeiget, wenn er da den Herrn, den Gott Abrahams, Iſaks und Jakobs nannte. Exod. III. 6.

38. V. Denn er iſt kein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen; folglich leben ihm alle.

Da dieſes ganze Kapitel ſchon in den hh. Matthäus und Markus, welche dieſelben Begebenheiten beynahe mit denſelben Ausdrücken erzählen, enthalten iſt; ſo darf man nur die citirten Parallelſtellen nachſchlagen.

Nur redet hier der Sohn Gottes ein wenig anders von der Auferſtehung der Todten mit den Sadducäern, als dort. In dieſer Welt, ſagt er, ſchließt man keine Ehen; d. h. ſo lange die Menſchen hienieden leben, verehelichen ſie ſich, ihr Geſchlecht fortzupflanzen; denn aus dieſen Ehen werden Sterbliche gebohren, wie ſie ſind, die ebenfalls eine ſterbliche Nachkommenſchaft hinterlaſſen nach ihrem Tode. Darum werden in der gegenwärtigen Zeit immer Menſchen von andern Menſchen gezeuget und gebohren. Denn die gegenwärtige Zeit iſt eine Zeit der Sterblichkeit, und eine immerwährende Abwechslung von Menſchen und Völkern, die nacheinander folgen. Sobald aber die künftige Welt, oder der Punkt der Ewigkeit anfängt, wo alles ſtät und unveränderlich iſt; wird man ſich nicht mehr verehelichen, weil man nicht mehr ſtirbt; und ſobald die Nothwendigkeit zu ſterben weg iſt, befindet man ſich in dem Zuſtande der Engel.

Deſſen ungeachtet können die Menſchen im Himmel auch noch Leiber haben — aber durch die Auferſtehung verklärte, und gleichſam vergeiſterte Leiber — mit einer ganz himmliſchen Reinigkeit und unvergleichlichen Herrlichkeit begabt. I. Cor. XV. 44.

Die aber des ewigen Lebens und der Auferſtehung würdig geachtet werden, ſind die Gerechten; doch ſchließt er darum die Sünder nicht von der Auferſtehung aus. **Denn alle Menſchen**, ſagt Paulus, **werden auferſtehen; aber nicht alle werden verwandelt werden.** (I. Cor. XV. 51.) Jeſus Chriſtus redet alſo nur von denen, an welchen eine Veränderung vorgehen wird, d. i. von den Auserwählten. Wenn er ſagt: **Welche des ewigen Lebens und der Auferſtehung von den Todten würdig geachtet werden**, deutet er auf die glorreiche Veränderung, die mit den Leibern vorgehen wird, wann ſie mit der Unſterblichkeit werden überkleidet, und der Tod durch einen vollkommenen Sieg an ihnen wird verſchlungen und zernichtet ſeyn. In dieſen Worten: **Welche würdig geachtet werden**, ſteckt nach der Anmerkung des Grotius (in hunc loc.) ſehr viel Nachdruck; denn diejenigen ſind als würdig anzuſehen, zu einer glückſeligen Unſterblichkeit aufgeweckt zu werden, welche ſich Mühe gaben, hienieden von ihren todten Werken, in welchen ſie vergraben lagen, aufzuſtehen. Dieß wird noch deutlicher durch folgende Worte erklärt, in welchen die Kinder der Auferſtehung Kinder Gottes genannt werden. Sie ſind Kinder der Auferſtehung, weil ſie ſich beſtrebet haben, wie Paulus ſagt, mit Chriſto wieder aufzuſtehen; indem ſie weiter nach nichts trachteten, als was im Himmel iſt, wo Jeſus Chriſtus zur Rechten Gottes ſitzet; und keinen

Geſchmack mehr an irdiſchen Dingen fanden, ſondern nur an ſolchen, die droben ſind. (Coloſſ. III. 1.) Weil ſie nun zu denen gehören, die zum Leben auferwecket werden ſollen; ſo ſind ſie wahrhaft Kinder Gottes, und würdig, Theil an der Herrlichkeit und an dem Reiche ihres Vaters zu nehmen. Joan. V. 29.

Die Sünder werden zwar auch wahrhaft auferſtehen, aber nur zu ihrer Verdammniß; und ihre Auferſtehung wird ihnen kein Recht geben, Kinder der Auferſtehung genannt zu werden; denn ſie ſtehen nur auf, um ewig zu ſterben; welches die Schrift den zweyten Tod nennet. Glückſelig und heilig iſt der, ſagt Johannes, der Theil an der erſten Auferſtehung haben wird, denn über einen ſolchen wird der zweyte Tod keine Macht haben. Nun iſt aber dieſer zweyte Tod, wie er ferner anmerket, der brennende Feuer- und Schwefelpfuhl, welcher den Verworfenen zu Theil wird. Apoc. XXI. 8. & XX. 6.

Gott iſt nicht ein Gott der Todten ꝛc. Jeſus ſah den Einwurf ſchon vor, den ihm die Phariſäer machen würden: Abraham, Iſak und Jakob, von denen du ſprichſt, waren ſchon geſtorben, als der Herr bey Moyſes ſich ihren Gott nannte; (Exod. III. 8.) wie willſt du nun behaupten, daß er nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen ſey? Es iſt wahr, antwortete Jeſus, ſie waren ſchon geſtorben — aber nicht vor Gott; denn dieſer konnte und wollte ſie auch wirklich zu einem beſſern Leben wieder auferwecken, als ſie verlaſſen hatten. Sie lebten alſo vor ihm, ſowohl weil ihre Seelen wirklich in ſeiner Gegenwart lebten, als weil ſie einſt durch die Auferſtehung mit ihren Leibern wieder ſollten vereiniget werden.

39. V. Einige von den Schriftgelehrten nahmen das Wort, und ſagten: Lehrer! du haſt trefflich geantwortet.

40. V. Und von dieſer Zeit an getraute ſich niemand mehr, ihn zu fragen.

Die Schriftgelehrten, obſchon ſie mit den Phariſäern Jeſu Chriſto immer entgegen waren, ſcheinen doch bey dieſer Gelengenheit ſich eine Art von Verdienſt daraus zu machen, daß ſie in ſeiner Antwort loben, was ſie nicht tadeln können. Sie ſagen, er habe den Sadducäern trefflich geantwortet; weil ſie ſeine Antwort nicht beleidigte; indem ſie die Auferſtehung, die er nur erſt ſo göttlich vertheidigt hatte, glaubten. Um aber zu zeigen, daß weder die Sadducäer noch die Schriftgelehrten, die Antworten Jeſu Chriſti mit Wahrheitsliebe und Sanftmuth aufnahmen, darf man nur anführen, was der Evangeliſt noch beyſeʒet: Von dieſer Zeit an getraute ſich niemand mehr, ihn zu fragen. Es iſt nun offenbar, daß ſie ſich fürchteten, ihn zu fragen, um dergleichen wunderbare Antworten, die ihr boshaftes Herz beſchämten, nicht noch mehr zu hören. Sie lobten, was er ſagte, weil ſie die Wahrheit dazu nöthigte. Sie bewunderten ſeine Worte; aber das wollten ſie eben nicht; ſie ſuchten nichts lobens- nichts wunderwürdiges in ſeinen Reden. Darum getrauten ſie ſich nicht, ihn ferner zu fragen, damit ſie ſich nicht ferner verwundern, und ſelbſten ſchämen müßten. Denn hätten ſie ſich erbauen und unterrichten wollen, hätten ſie die Ehre Jeſu Chriſti geſucht, ſo würden ſie um ſo viel mehr Neigung gehabt haben, ihm neue Fragen vorzutragen, je wunderbarer ihnen ſeine Antworten vorkamen.

41 — 43. V. Aber Jeſus fragte ſie: Wie kann man den Meſſias einen Sohn Davids nennen, da David ſelbſt in dem Buche der Pſalmen ſpricht: Der Herr ſagte zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde wie einen Schemmel unter deine Füße lege? Pſ. CIX. 1. Matth. XXII. 44. Marc. XII. 36.

44. V. David nennet ihn alſo ſelbſt einen Herrn. Wie kann er ſein Sohn ſeyn?

45 — 47. V. Hierauf ſprach er zu ſeinen Jüngern, ſo daß es das ganze Volk hörte: Nehmet euch vor den Schriftgelehrten in Acht, welche in langen Kleidern daher gehen, ſich gerne auf öffentlichen Plätzen grüßen laſſen, in den Synagogen die erſten Stühle, und bey den Mahlzeiten die oberſten Plätze ſuchen; welche unter dem Scheine langer Gebether die Häuſer der Wittwen verſchlingen. Ueber dieſe wird ein ſtrenges Gericht ergehen. Matth. XXIII. 6. Marc. XII. 38. ſupra XI. 43.

XXI. Hauptſtück.

Opfer der Wittwe. Prophezeyung von Zerſtörung des Tempels. Zeichen, welche der Zerſtörung Jeruſalems und der letzten Ankunft Jeſu Chriſti voraus gehen werden.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 2. Vers.

Jeſus ſah einſt die Reichen ihre Gaben in den Oſterkaſten werfen; und unter ihnen auch eine arme Wittwe, die zwey Häller hineinlegte. Marc. XII. 41.

3 — 4. V. Dabey ſagte er: Ich verſichre euch, dieſe arme Wittwe hat mehr als alle andre eingelegt; denn die Uebrigen haben nur von ihrem Ueberfluß Gott Gaben gebracht; dieſe aber hat bey ihrer Armuth ihren ganzen Lebensunterhalt hineingelegt.

5 — 6. V. Da einige von dem Tempel zu ſprechen anfiengen: Was für ſchöne Steine zu dieſem Bau wären gebraucht worden, mit welchen reichen Geſchenken er ausgeziert ſey; gab er ihnen zur Antwort: Es wird eine Zeit kommen, da alles, was ihr ſehet, ſo wird zerrüttet werden, daß dabey nicht ein Stein auf dem andern bleiben wird. Matth. XXIV. 2. Marc. XIII. 2. Sap. XIX. 44.

Nach

Nach Joſephs Zeugniß war der Tempel zu Jeruſalem rings herum mit Beuten der Barbaren ausgeziert, die ſie dort dem Kriegsgott zu Ehren aufhenkten. Unter den reichſten Verzierungen war der goldene Weingarten, womit Herodes den Tempel beſchenkt hatte, und der nach Joſephs Anmerkung von allen — ſowohl der Größe als der Kunſt wegen — als ein Wunder angeſtaunet wurde. Die goldenen Platten, womit er durchaus belegt war, blendeten durch ihren Glanz die Augen. Dabey war noch ein babyloniſcher Teppich fünfzig Ellen hoch, und ſechszehn breit; wobey die Farben himmelblau, Purpur, Scharlachroth und weiß ſo künſtlich unter einander gemiſcht waren, daß alle Beſchauer darüber erſtaunen mußten. (Joſeph. de bello Jud. l. 5. c. 14.) Dieß waren die **reichen Geſchenke**, worüber die Jünger Jeſum aufmerkſam machen, und in Verwunderung ſetzen wollten. Er hingegen zeigte ihnen, wie eitel das Vertrauen wäre, das Juden auf dieſe Schönheit und Herrlichkeit ihres Tempels ſetzten. (Matth. XXIV. 1. 2.) Denn die Zeit war gekommen, da Gott vorzüglich in dem Herzen des Menſchen — als einem ſeiner Majeſtät würdigen Tempel wollte angebethet werden; Er — der, wie Paulus ſagt, **die Welt, und alles, was darinnen iſt, gemacht hat; Er — der Herr Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln, die mit Menſchenhänden gebauet worden,** (Act. XVII. 24.) denn er iſt ein purer Geiſt, ein unbeſchränkter Geiſt, der die ganze Schöpfung ausfüllet. Dieſer Tempel zu Jeruſalem, deſſen Beſchreibung man bey Joſeph nicht ohne Erſtaunen leſen kann, und auf deſſen Pracht und Herrlichkeit alle Juden ſtolz waren, mußte zerſtöret werden, um der Religion Jeſu Chriſti und dem geiſtlichen Baue der Kirche Platz zu machen. Dieſe **reichen Gaben** von Gold und Silber,

ber, und noch andern koſtbaren Materien, mußten den Gaben des heiligen Geiſtes weichen, als welcher die Jünger des Heilandes mit ſolchen Gaben und Kräften auszierte, daß ſie lebendige Tempel der Gottheit wurden — prächtiger geſchmückt in den Augen Gottes — als der Tempel zu Jeruſalem in den Augen der Menſchen.

7. V. Hierauf fragten ſie ihn: Lehrer! wann wird denn dieſes geſchehen? und was für ein Zeichen wird dieſer Begebenheit vorausgehen?

8. V. Jeſus ſprach: Hütet euch, und laſſet euch nicht verführen; denn viele werden unter meinem Namen kommen, und vorgeben: „Ich bin's: die Zeit iſt nun da.“ Folget ihnen ja nicht.

9. V. Erſchrecket nicht, wenn ihr von Kriegen und Empörungen höret; denn das muß zuvor geſchehen, aber es iſt nicht ſogleich das Ende.

10. V. Weiter ſagte er ihnen: Ein Volk wird wider das andre — ein Reich wider das andre aufſtehen.

11. V. An verſchiedenen Orten werden Erdbeben, Peſt und Hungersnoth entſtehen; und die furchtbarſten und außerordentlichſten Zeichen am Himmel geſehen werden.

12. V. Vor dem allen werden ſie Hand an euch legen, euch verfolgen, euch in die Synagogen ſchleppen, in die Gefängniſſe werfen, euch mit Gewalt vor die Könige und Landpfleger führen, und das alles um meines Namens willen.

13. V. Das wird für euch Gelegenheit ſeyn, der Wahrheit Zeugniß zu geben.

14 — 15. V. **Merket es euch alſo wohl, daß ihr euch nicht vorbereitet, wie ihr antworten wollet; denn ich ſelbſt werde euch Mund und Weisheit geben, denen eure Widerſacher nicht werden widerſtehen, noch widerſprechen können.**

Die furchtbarſten Zeichen wird man am Himmel ſehen. (11. V.) Der Sohn Gottes redet hier, wie Grotius und Tirinus (in hunc loc.) anmerken, nicht von den Zeichen, welche ſeiner letzten Ankunft vorhergehen werden, ſondern von jenen, die vor der Zerſtörung Jeruſalems erſcheinen ſollten, wie ſchon umſtändlicher iſt gezeigt worden bey Matthäus und Markus, wo alles, was man in dieſem Hauptſtücke lieſet, beynahe mit denſelben Worten erzählt wird. Dieſe furchtbaren und außerordentlichen Zeichen beſchreibet Joſeph in ſeiner Geſchichte (de bello Jud. l. 6. c. 31.) ſo, daß auch der Verblendetſte die Erfüllung dieſer Prophezeyung Jeſu Chriſti darinnen ſehen muß. Ein Irrſtern (Comet) in der Geſtalt eines Schwerts leuchtete ein ganzes Jahrlang über Jeruſalem. Vor Ausbruch des Krieges, und am Oſterfeſt, ſah man Nachts eine halbe Stunde hindurch den Altar und Tempel mit einem ſolchen Licht umglänzet, daß man am hellen Mittage zu ſeyn glaubte. Das eherne Thor am Tempel, das kaum zwanzig Mann bewegen konnten, ſprang Nachts von ſich ſelbſten auf, obſchon es mit Schlöſſern und Riegeln auf das beſte verwahrt war; ja man konnte es kaum mehr ſchließen. Kurz nach dem Feſt ſah man in der ganzen Gegend Wägen mit Kriegsleuten die Wolken durchkreuzen, und ſich um die Städte herum lagern, als wollten ſie dieſe einſchließen. Am Pfingſtfeſt, als die Opferprieſter währender Nacht im innern Tempel ihren Amtsverrichtungen beym Gottesdienſte abwarteten, hörten

ſie plötzlich ein ganz außerordentliches Geräuſch, und ſogleich eine Stimme, die öfters wiederholte: „Laſſet uns von hinnen! laſſet uns von hinnen!“ als wollten die Engel, die bis daher Beſchützer des jüdiſchen Volkes waren, ſich einander ſelbſten ermahnen, dieſes Volk ſammt ſeinem Tempel zu verlaſſen: oder als wenn Gott ſelbſt, der dieſen Tempel durch ſeine Gegenwart geheiligt hatte, durch dieſe Worte erklären wollte, er entferne ſich nun, und überlaſſe ihn den Händen ihrer Feinde. Was aber den Einwohnern Jeruſalems noch größern Schrecken einjagen mußte, war dieſes: Ein einfältiger Bauer, Namens Jeſus, ein Sohn des Ananus, gieng mehrere Jahre lang in der ganzen Stadt herum, und ſchrie unaufhörlich, ohne nur einen Augenblick auszuſetzen, weder bey Tage noch bey Nacht, und ohne ſeine Stimme zu ſchwächen, oder heiſer zu machen: „Wehe, wehe über Jeruſalem! Wehe über das Volk! Wehe über den Tempel!“ Und das trieb er ſo lange fort, bis er endlich bey der Belagerung Jeruſalems, da er eben auf den Mauren herumgieng, und ſein gewöhnliches **Wehe** ausrief, ſodann hinzu ſetzte: „Wehe auch über mich“ — von einem Schlauderſtein getroffen, zu Boden ſank, und ſtarb.

Von dieſen Wunderzeichen, und noch mehr andern, welche der Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels voraus giengen, redet hier der Sohn Gottes, wenn er ſagt: **Man wird die fürchterlichſten und außerordentlichſten Zeichen am Himmel ſehen.** Alle Juden ſahen ſie, und machten doch keine Rückſicht auf das, was Jeſus vor ſeinem Tode voraus geſagt hatte. Anſtatt ſeine Gottheit und die Erfüllung ſeiner Prophezeyung über ſie anzuerkennen; anſtatt, wenigſtens dazumal, zu ſchließen, er müſſe der

vortreffliche — von Moyſes ſo lange vorher geſagte Prophet ſeyn, der mitten unter ihnen erſtehen ſollte; (Deut. XVIII. 15.) anſtatt die Ruchloſigkeit ihrer Väter und ihre eigne zu verdammen, ſtarben ſie wie er ihnen ebenfalls vorgeſagt hatte, in ihrer Sünde, (Joan. VIII. 21.) und wurden dem ganzen Erdboden und der ganzen Nachkommenſchaft eines der traurigſten Beyſpiele der Blindheit des menſchlichen Verſtandes, und der fürchterlichſten Rache eines von menſchlicher Bosheit verachteten Gottes.

Ich ſelbſt werde euch Mund und Weisheit geben ꝛc. (15. V.) In den Akten der heiligen Felicitas (apud Holſt. p. 26.) lieſet man, daß die Heilliginn eben ſchwanger war, als man ſie des Glaubens wegen einzog. Da ſie nun Geburtsſchmerzen fühlte, entfielen ihr einige Klagen aus dem Munde. Das hörte einer von der Wache, und ſprach zu ihr: Wenn du itzo ſchon ſchreyeſt, was wirſt du thun, wenn du den wilden Thieren wirſt vorgeworfen werden? Dieſe voll vom Geiſte Gottes gab ihm auf der Stelle folgende wunderſchöne Antwort: **Jetzt leide ich; — aber alsdann wird ein anderer für mich leiden, weil ich für ihn leiden werde.** Wie ſichtbar ward damals erfüllet, was Jeſus Chriſtus hier zu ſeinen Jüngern ſagt? Er ſagt ihnen vor, **ſie würden in die Kerker geworfen, mit Gewalt vor die Könige und Landpfleger zur Vertheidigung ſeines Namens gezogen werden:** und verbiethet ihnen zugleich, **ſich vorzubereiten, was ſie antworten wollten.** Denn da ſie um ſeinetwillen, d. i. zur Beſtätigung der Wahrheit und Religion, eingekerkert und mißhandelt werden ſollten; ſo verſpricht er ihnen **Mund und Weisheit, denen alle ihre Feinde nicht würden widerſtehen können.** Gott ſelbſt redete aus ihnen, ſo wie er,

nach

nach der heiligen Felicitas, in ihnen litt. Ein Martyrer alſo, der mit Freuden auch die grauſamſten Tormente von Eiſen und Feuer übertrug, der ſeinen Verfolgern mit einer Gegenwart des Geiſtes und Weisheit, die ſie beſchämte, antworten konnte, war für ſie ein undurchdringliches Geheimniß. Aber eben dieſe Weisheit, eben dieſe unüberwindliche Geduld, auch unter den ſchrecklichſten Tormenten, war für die Bekenner des Evangeliums ein überzeugender Beweis der Gottheit Jeſu Chriſti. **Sein Mund**, der ſeine Feinde zum Stillſchweigen bringt; **ſeine Weisheit**, die ſie außer Stande ſetzet, ihr zu widerſtehen; **ſeine Geduld**, die alle Pfeile ihrer Wuth ablenket, zeigen klar, daß die Prophezeyung ſeines göttlichen Lehrers an ihm erfüllet werde: **Ich werde euch einen Mund und eine Weisheit geben, denen alle eure Widerſacher nicht werden widerſtehen können.**

Sogleich nach dem Tode des Heilandes zeigte ſich ein großes Beyſpiel hievon an der Perſon des erſten Martyrers. In der Apoſtelgeſchichte lieſet man von ihm, daß viele in der Synagoge wider ihn aufſtanden, und ſich mit ihm in Wortſtreite einließen, aber **der Weisheit und dem Geiſte, der durch ſeinen Mund redete, nicht widerſtehen konnten.** (Act. VI. 10.) Es iſt wahr, die Heiden blieben nicht ſtumm vor den Martyrern, aber ihre Antworten hatten nichts Wahres, nichts Gründliches. Und was ſie redeten, diente nur die Wahrheit in dem Mund der Martyrer deſto beſſer ins Licht zu ſetzen. Das war auch, wie Grotius ſehr ſchön anmerket, der gewöhnlichſte Grund, warum die Heiden ihre Zuflucht zu Foltern und Tormenten nahmen. Denn da ſie der Weisheit, womit die Diener Gottes ausgerüſtet waren, immer unterliegen mußten; ſo geriethen ſie in Harniſch wider ſie,

vortreffliche — von Moyſes ſo lange vorher geſagte Prophet ſeyn, der mitten unter ihnen erſtehen ſollte; (Deut. XVIII. 15.) anſtatt die Ruchloſigkeit ihrer Väter und ihre eigne zu verdammen, ſtarben ſie wie er ihnen ebenfalls vorgeſagt hatte, in ihrer Sünde, (Joan. VIII. 21.) und wurden dem ganzen Erdboden und der ganzen Nachkommenſchaft eines der traurigſten Beyſpiele der Blindheit des menſchlichen Verſtandes, und der fürchterlichſten Rache eines von menſchlicher Bosheit verachteten Gottes.

Ich ſelbſt werde euch Mund und Weisheit geben ꝛc. (15. V.) In den Akten der heiligen Felicitas (apud Holſt. p. 26.) lieſet man, daß die Heiliginn eben ſchwanger war, als man ſie des Glaubens wegen einzog. Da ſie nun Geburtsſchmerzen fühlte, entfielen ihr einige Klagen aus dem Munde. Das hörte einer von der Wache, und ſprach zu ihr: Wenn du itzo ſchon ſchreyeſt, was wirſt du thun, wenn du den wilden Thieren wirſt vorgeworfen werden? Dieſe voll vom Geiſte Gottes gab ihm auf der Stelle folgende wunderſchöne Antwort: **Jetzt leide ich; — aber alsdann wird ein anderer für mich leiden, weil ich für ihn leiden werde.** Wie ſichtbar ward damals erfüllet, was Jeſus Chriſtus hier zu ſeinen Jüngern ſagt? Er ſagt ihnen vor, **ſie würden in die Kerker geworfen, mit Gewalt vor die Könige und Landpfleger zur Vertheidigung ſeines Namens gezogen werden:** und verbiethet ihnen zugleich, **ſich vorzubereiten, was ſie antworten wollten.** Denn da ſie um ſeinetwillen, d. i. zur Beſtätigung der Wahrheit und Religion, eingekerkert und mißhandelt werden ſollten; ſo verſpricht er ihnen **Mund und Weisheit, denen alle ihre Feinde nicht würden widerſtehen können.** Gott ſelbſt redete aus ihnen, ſo wie er, nach

nach der heiligen Felicitas, in ihnen litt. Ein Martyrer alſo, der mit Freuden auch die grauſamſten Tormente von Eiſen und Feuer übertrug, der ſeinen Verfolgern mit einer Gegenwart des Geiſtes und Weisheit, die ſie beſchämte, antworten konnte, war für ſie ein undurchdringliches Geheimniß. Aber eben dieſe Weisheit, eben dieſe unüberwindliche Geduld, auch unter den ſchrecklichſten Tormenten, war für die Bekenner des Evangeliums ein überzeugender Beweis der Gottheit Jeſu Chriſti. **Sein Mund**, der ſeine Feinde zum Stillſchweigen bringt; **ſeine Weisheit**, die ſie außer Stande ſetzet, ihr zu widerſtehen; **ſeine Geduld**, die alle Pfeile ihrer Wuth ablenket, zeigen klar, daß die Prophezeyung ſeines göttlichen Lehrers an ihm erfüllet werde: Ich werde euch **einen Mund und eine Weisheit** geben, denen alle eure Widerſacher nicht **werden widerſtehen können.**

Sogleich nach dem Tode des Heilandes zeigte ſich ein großes Beyſpiel hievon an der Perſon des erſten Martyrers. In der Apoſtelgeſchichte lieſet man von ihm, daß viele in der Synagoge wider ihn aufſtanden, und ſich mit ihm in Wortſtreite einließen, aber **der Weisheit und dem Geiſte, der durch ſeinen Mund redete, nicht widerſtehen konnten.** (Act. VI. 10.) Es iſt wahr, die Heiden blieben nicht ſtumm vor den Martyrern, aber ihre Antworten hatten nichts Wahres, nichts Gründliches. Und was ſie redeten, diente nur die Wahrheit in dem Mund der Martyrer deſto beſſer ins Licht zu ſetzen. Das war auch, wie Grotius ſehr ſchön anmerket, der gewöhnlichſte Grund, warum die Heiden ihre Zuflucht zu Foltern und Tormenten nahmen. Denn da ſie der Weisheit, womit die Diener Gottes ausgerüſtet waren, immer unterliegen mußten; ſo geriethen ſie in Harniſch wider ſie,

und ſetzten ihr Vertrauen auf Torturen und die grauſamſten Foltern, in der Hoffnung, den durch Gewalt des Schmerzens zu beſiegen, der ſie durch die Kraft der Wahrheit beſchämte.

16 — 19. V. **So gar von euren Aeltern, Brüdern, Verwandten und Freunden werdet ihr verrathen und ausgeliefert werden; und viele aus euch wird man tödten; und jedermann wird euch um meines Namens willen haſſen; doch wird nicht ein Haar von eurem Haupte zu Grunde gehen. Durch eure Geduld werdet ihr eure Seelen beſitzen** oder retten.

Nicht ein Haar von eurem Haupte wird zu Grunde gehen; es iſt dieß eine Art von Sprichwort, deſſen ſich Jeſus bedienet, ſeine Jünger zu verſichern, alle Grauſamkeit ihrer Feinde werde ihnen keinen Schaden zufügen können. Allein verlohren die Martyrer nicht zuweilen ein Glied nach dem andern, ehe ſie noch ihr Leben ſelbſt verlohren? Wie mag nun der Sohn Gottes hier verſichern, **nicht ein Haar ihres Haupts werde zu Grunde gehen?** — Darum, weil Gott für nichts achtet — und auch von ſeinen Jüngern für nichts geachtet haben will — einen blos zeitlichen und vergänglichen Verluſt. Sie ſollen die Dinge beurtheilen, wie er ſie beurtheilt nach der unbegränzten Ausdehnung der Ewigkeit. Was ſie alſo in der gegenwärtigen Zeit verlieren, werden ſie in der Zukunft hundertfältig wieder bekommen. Weil nun dieſer Verluſt für ſie ein wahrer Gewinn wird; ſo iſt ſeine Verſicherung ganz der Wahrheit gemäß: **Nicht ein Haar eures Hauptes wird vor mir zu Grunde gehen.** Denn er wird genaue Rechnung mit den heiligen Martyrern halten über das, was ſie um ſeinetwillen verlohren haben.

Durch eure Geduld, ſagt er ferner, werdet ihr eure Seelen beſitzen oder retten. Dieß iſt bey den hh. Matthäus und Markus mit folgenden Worten ausgedrückt: Wer ausharren wird, oder wer bis an das Ende dulden wird, wird ſelig werden. (Matth. XXIV. 13. Marc XIII. 13.) Seine Seele beſitzen, und ſelig werden, iſt in der Sprache Jeſu Chriſti Eines. Denn eine Sache beſitzen, oder verlieren, ſind widerſprechende Sätze. Derjenige alſo rettet und beſitzet ſeine Seele wahrhaft für die ganze Ewigkeit, der alles aus Liebe Jeſu Chriſti duldet, und in dieſer Geduld bis an das Ende ausharret. Denn die Geduld allein iſt der Preis, womit man den ewigen Beſitz ſeiner Seele erkaufen kann: die Geduld — entweder bey den Tormenten, womit uns die Wuth der Tyrannen quälet — oder bey den Leiden und verſchiednen Bedrängniſſen, denen das gegenwärtige Leben unterworfen iſt.

20. V. Sobald ihr Jeruſalem von einem Kriegsheere werdet umringet ſehen; dann wiſſet, daß ſeine Verwüſtung nahe iſt. Dan. IX. 27. Matth XXIV. 15. Marc. XIII. 14.

21. V. Alsdann flieh, wer in Judäa iſt, in die Gebirge; wer in der Stadt iſt, verlaſſe ſie; wer auf dem Lande iſt, gehe nicht hinein.

22. V. Denn dieß ſind Tage der Rache, in denen alles wird vollzogen werden, was vorher iſt verkündiget worden.

23. V. Wehe aber den Schwangern und Säugenden zu dieſer Zeit, denn es wird eine große Noth über das Land, und ein ſtrenges Gericht über dieſes Volk kommen.

24. V. Ein Theil wird durch das Schwert fallen; der andre wird gefangen, und unter alle

vortreffliche — von Moyſes ſo lange vorher geſagte Prophet ſeyn, der mitten unter ihnen erſtehen ſollte; (Deut. XVIII. 15.) anſtatt die Ruchloſigkeit ihrer Väter und ihre eigne zu verdammen, ſtarben ſie wie er ihnen ebenfalls vorgeſagt hatte, in ihrer Sünde, (Joan. VIII. 21.) und wurden dem ganzen Erdboden und der ganzen Nachkommenſchaft eines der traurigſten Beyſpiele der Blindheit des menſchlichen Verſtandes, und der fürchterlichſten Rache eines von menſchlicher Bosheit verachteten Gottes.

Ich ſelbſt werde euch Mund und Weisheit geben ꝛc. (15. V.) In den Akten der heiligen Felicitas (apud Holſt. p. 26.) lieſet man, daß die Heiliginn eben ſchwanger war, als man ſie des Glaubens wegen einzog. Da ſie nun Geburtsſchmerzen fühlte, entfielen ihr einige Klagen aus dem Munde. Das hörte einer von der Wache, und ſprach zu ihr: Wenn du itzo ſchon ſchreyeſt, was wirſt du thun, wenn du den wilden Thieren wirſt vorgeworfen werden? Dieſe voll vom Geiſte Gottes gab ihm auf der Stelle folgende wunderſchöne Antwort: **Jetzt leide ich; — aber alsdann wird ein anderer für mich leiden, weil ich für ihn leiden werde.** Wie ſichtbar ward damals erfüllet, was Jeſus Chriſtus hier zu ſeinen Jüngern ſagt? Er ſagt ihnen vor, ſie **würden in die Kerker geworfen, mit Gewalt vor die Könige und Landpfleger zur Vertheidigung ſeines Namens gezogen werden**: und verbiethet ihnen zugleich, ſich **vorzubereiten, was ſie antworten wollten.** Denn da ſie um ſeinetwillen, d. i. zur Beſtätigung der Wahrheit und Religion, eingekerkert und mißhandelt werden ſollten; ſo verſpricht er ihnen **Mund und Weisheit, denen alle ihre Feinde nicht würden widerſtehen können.** Gott ſelbſt redete aus ihnen, ſo wie er, nach

nach der heiligen Felicitas, in ihnen litt. Ein Martyrer alſo, der mit Freuden auch die grauſamſten Tormente von Eiſen und Feuer übertrug, der ſeinen Verfolgern mit einer Gegenwart des Geiſtes und Weisheit, die ſie beſchämte, antworten könnte, war für ſie ein undurchdringliches Geheimniß. Aber eben dieſe Weisheit, eben dieſe unüberwindliche Geduld, auch unter den ſchrecklichſten Tormenten, war für die Bekenner des Evangeliums ein überzeugender Beweis der Gottheit Jeſu Chriſti. Sein Mund, der ſeine Feinde zum Stillſchweigen bringt; ſeine Weisheit, die ſie außer Stande ſetzet, ihr zu widerſtehen; ſeine Geduld, die alle Pfeile ihrer Wuth ablenket, zeigen klar, daß die Prophezeyung ſeines göttlichen Lehrers an ihm erfüllet werde: Ich werde euch einen Mund und eine Weisheit geben, denen alle eure Widerſacher nicht werden widerſtehen können.

Sogleich nach dem Tode des Heilandes zeigte ſich ein großes Beyſpiel hievon an der Perſon des erſten Martyrers. In der Apoſtelgeſchichte lieſet man von ihm, daß viele in der Synagoge wider ihn aufſtanden, und ſich mit ihm in Wortſtreite einließen, aber der Weisheit und dem Geiſte, der durch ſeinen Mund redete, nicht widerſtehen konnten. (Act. VI. 10.) Es iſt wahr, die Heiden blieben nicht ſtumm vor den Martyrern, aber ihre Antworten hatten nichts Wahres, nichts Gründliches. Und was ſie redeten, diente nur die Wahrheit in dem Mund der Martyrer deſto beſſer ins Licht zu ſetzen. Das war auch, wie Grotius ſehr ſchön anmerket, der gewöhnlichſte Grund, warum die Heiden ihre Zuflucht zu Foltern und Tormenten nahmen. Denn da ſie der Weisheit, womit die Diener Gottes ausgerüſtet waren, immer unterliegen mußten; ſo geriethen ſie in Harniſch wider ſie,

Völker zerſtreuet werden. Jeruſalem wird von den Heiden mit Füßen getreten werden, bis auch der Heiden Zeit vollendet iſt.

Alle dieſe Reden des Heilandes, die zum Theile ſchon bey Matthäus erkläret ſind, zielten blos darauf, eine lebhafte Schilderung von den Bedrängniſſen zu machen, welche einſt über Jeruſalem kommen ſollten, und von der Gefahr derjenigen, welche ſich in Judäa befinden würden, wann das römiſche Kriegsheer dieſe unglückſelige Stadt zu belagern anrücken würde. Daher warnet er diejenigen, welche ſich dort befinden, ſich unverzüglich zu entfernen; und die, welche nicht dort ſind, ſich dahin zu begeben; damit ſie nicht in den allgemeinen Untergang verwickelt werden möchten. Doch handelten alle Juden aus einem ſchreckbaren Urtheile Gottes eben dieſer Vorſage gerade zuwider; denn von allen Seiten kamen ſie nach Jeruſalem, und die göttliche Gerechtigkeit verfolgte ſie, wie es ſcheint, um ſie an einen Ort zuſammen zu treiben, wo ſie Opfer ihrer Rache werden ſollten. Denn das waren in der That Tage der Rache Gottes, welcher dieſes undankbare und grauſame Volk mit einer Langmuth übertrug, die zum Erſtaunen iſt; bis endlich die in ſeinen ewigen Rathſchlüſſen beſtimmte Zeit anbrach, da er ſie dem Schwerte und Feuer ſowohl ihrer Feinde als ihrer eignen Mitbürger übergab. Denn ſie ſelbſten wurden ſich untereinander auf die ſchauerlichſte Art Diener der Rache Gottes, und erwürgten einander mit ſolcher Wuth und Hitze, daß die vorhergegangenen Zeiten kein ähnliches Beyſpiel davon aufzuweiſen haben. Alſo mußte erfüllet werden, was in der Schrift verzeichnet war. Denn der Geiſt Gottes hatte vor mehrern Jahrhunderten durch den Mund des Propheten Iſaia ſowohl die Zerſtörung Jeruſalems,

lems, als die beweinenswürdige Blindheit ſeiner Einwohner vorhergeſagt; ſie würden, anſtatt ihre Zuflucht zu Thränen der Buße zu nehmen, nur nach Vergnügen und Ergötzungen trachten, und ſagen: Laſſet uns eſſen und trinken; denn morgen ſterben wir doch. (Iſai. XXII. 13.) Auch Daniel prophezeyte dieſe ſchreckliche Verwüſtung mit den deutlichſten Ausdrücken. (IX. 27.) Doch war für dieſe verſtockte und dem Verderben ihres Hochmuths bereits übergebene Menſchen alles fruchtlos.

Es geſchah aus beſonderer Veranſtaltung Gottes, daß ein ſo berühmter jüdiſcher Feldherr, wie Joſeph war, unter ſo vielen Kriegen, die er mit aushielt, nicht umkam, und den Untergang ſeines Vaterlandes überlebte, um uns eine genaue und treue Geſchichte von allem zu ſchreiben, was in dem Kriege zwiſchen den Juden und Römern, ſonderbar bey der Belagerung und Eroberung Jeruſalems vorgieng. Denn dieſe Geſchichte iſt gleichſam ein ewiges Denkmal von der Wahrheit deſſen, was Jeſus Chriſtus prophezeyet hatte. Ein Jude mußte es ſeyn, und einer von den Vornehmſten unter der ganzen Nation, welcher der ganzen Welt, ohne daran zu denken, bekannt machen ſollte, daß die Prophezeyung Jeſu Chriſti von dem Unglücke dieſer bis dahin ſo berühmten Stadt in ihre Erfüllung gegangen ſey. Dieſer Geſchichtſchreiber merket ausdrücklich an, was der Heiland hier vorher ſagt: Sie würden durch die Schärfe des Schwertes umkommen (oder über die Klinge ſpringen). Denn ſobald die römiſchen Soldaten in Jeruſalem eindrangen, verbreiteten ſie ſich ſogleich in der ganzen Stadt, und hieben alles nieder, was ihnen unter die Hände kam, bis ſie vor Mattigkeit nicht mehr tödten konnten. Da nun noch immer eine große Menge

dig geachtet werden, verehelichen ſich nicht mehr; denn ſie können nicht mehr ſterben, weil ſie gleich den Engeln Gottes Kinder Gottes und auferſtanden ſind.

37. V. Daß aber die Todten auferſtehen werden, hat auch Moyſes bey dem Dornſtrauche gezeiget, wenn er da den Herrn, den Gott Abrahams, Iſaks und Jakobs nannte. Exod. III. 6.

38. V. Denn er iſt kein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen; folglich leben ihm alle.

Da dieſes ganze Kapitel ſchon in den hh. Matthäus und Markus, welche dieſelben Begebenheiten beynahe mit denſelben Ausdrücken erzählen, enthalten iſt; ſo darf man nur die citirten Parallelſtellen nachſchlagen.

Nur redet hier der Sohn Gottes ein wenig anders von der Auferſtehung der Todten mit den Sadducäern, als dort. In dieſer Welt, ſagt er, ſchließt man keine Ehen; d. h. ſo lange die Menſchen hienieden leben, verehelichen ſie ſich, ihr Geſchlecht fortzupflanzen; denn aus dieſen Ehen werden Sterbliche gebohren, wie ſie ſind, die ebenfalls eine ſterbliche Nachkommenſchaft hinterlaſſen nach ihrem Tode. Darum werden in der gegenwärtigen Zeit immer Menſchen von andern Menſchen gezeuget und gebohren. Denn die gegenwärtige Zeit iſt eine Zeit der Sterblichkeit, und eine immerwährende Abwechslung von Menſchen und Völkern, die nacheinander folgen. Sobald aber die künftige Welt, oder der Punkt der Ewigkeit anfängt, wo alles ſtät und unveränderlich iſt; wird man ſich nicht mehr verehelichen, weil man nicht mehr ſtirbt; und ſobald die Nothwendigkeit zu ſterben weg iſt, befindet man ſich in dem Zuſtande der Engel.

Deſſen ungeachtet können die Menſchen im Himmel auch noch Leiber haben — aber durch die Auferſtehung verklärte, und gleichſam vergeiſterte Leiber — mit einer ganz himmliſchen Reinigkeit und unvergleichlichen Herrlichkeit begabt. I. Cor. XV. 44.

Die aber des ewigen Lebens und der Auferſtehung würdig geachtet werden, ſind die Gerechten; doch ſchließt er darum die Sünder nicht von der Auferſtehung aus. **Denn alle Menſchen**, ſagt Paulus, **werden auferſtehen; aber nicht alle werden verwandelt werden.** (I. Cor. XV. 51.) Jeſus Chriſtus redet alſo nur von denen, an welchen eine Veränderung vorgehen wird, d. i. von den Auserwählten. Wenn er ſagt: **Welche des ewigen Lebens und der Auferſtehung von den Todten würdig geachtet werden**, deutet er auf die glorreiche Veränderung, die mit den Leibern vorgehen wird, wann ſie mit der Unſterblichkeit werden überkleidet, und der Tod durch einen vollkommenen Sieg an ihnen wird verſchlungen und zernichtet ſeyn. In dieſen Worten: **Welche würdig geachtet werden**, ſteckt nach der Anmerkung des Grotius (in hunc loc.) ſehr viel Nachdruck; denn diejenigen ſind als würdig anzuſehen, zu einer glückſeligen Unſterblichkeit aufgeweckt zu werden, welche ſich Mühe gaben, hienieden von ihren todten Werken, in welchen ſie vergraben lagen, aufzuſtehen. Dieß wird noch deutlicher durch folgende Worte erklärt, in welchen **die Kinder der Auferſtehung Kinder Gottes genannt werden. Sie ſind Kinder der Auferſtehung**, weil ſie ſich beſtrebet haben, wie Paulus ſagt, **mit Chriſto wieder aufzuſtehen**; indem ſie **weiter nach nichts trachteten, als was im Himmel iſt, wo Jeſus Chriſtus zur Rechten Gottes ſitzet**; und keinen

Geſchmack mehr an irdiſchen Dingen fanden, ſondern nur an ſolchen, die droben ſind. (Coloſſ. III. 1.) Weil ſie nun zu denen gehören, die zum Leben auferwecket werden ſollen; ſo ſind ſie wahrhaft Kinder Gottes, und würdig, Theil an der Herrlichkeit und an dem Reiche ihres Vaters zu nehmen. Joan. V. 29.

Die Sünder werden zwar auch wahrhaft auferſtehen, aber nur zu ihrer Verdammniß; und ihre Auferſtehung wird ihnen kein Recht geben, Kinder der Auferſtehung genannt zu werden; denn ſie ſtehen nur auf, um ewig zu ſterben; welches die Schrift den zweyten Tod nennet. Glückſelig und heilig iſt der, ſagt Johannes, der Theil an der erſten Auferſtehung haben wird, denn über einen ſolchen wird der zweyte Tod keine Macht haben. Nun iſt aber dieſer zweyte Tod, wie er ferner anmerket, der brennende Feuer- und Schwefelpfuhl, welcher den Verworfenen zu Theil wird. Apoc. XXI. 8. & XX. 6.

Gott iſt nicht ein Gott der Todten ꝛc. Jeſus ſah den Einwurf ſchon vor, den ihm die Phariſäer machen würden: Abraham, Jſak und Jakob, von denen du ſprichſt, waren ſchon geſtorben, als der Herr bey Moyſes ſich ihren Gott nannte; (Exod. III. 8.) wie willſt du nun behaupten, daß er nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen ſey? Es iſt wahr, antwortete Jeſus, ſie waren ſchon geſtorben — aber nicht vor Gott; denn dieſer konnte und wollte ſie auch wirklich zu einem beſſern Leben wieder auferwecken, als ſie verlaſſen hatten. Sie lebten alſo vor ihm, ſowohl weil ihre Seelen wirklich in ſeiner Gegenwart lebten, als weil ſie einſt durch die Auferſtehung mit ihren Leibern wieder ſollten vereiniget werden.

39. V.

39. V. **Einige von den Schriftgelehrten nahmen das Wort, und ſagten: Lehrer! du haſt trefflich geantwortet.**

40. V. **Und von dieſer Zeit an getraute ſich niemand mehr, ihn zu fragen.**

Die Schriftgelehrten, obſchon ſie mit den Phariſäern Jeſu Chriſto immer entgegen waren, ſcheinen doch bey dieſer Gelengenheit ſich eine Art von Verdienſt daraus zu machen, daß ſie in ſeiner Antwort loben, was ſie nicht tadeln können. Sie ſagen, er habe den Sadducäern trefflich geantwortet; weil ſie ſeine Antwort nicht beleidigte; indem ſie die Auferſtehung, die er nur erſt ſo göttlich vertheidigt hatte, glaubten. Um aber zu zeigen, daß weder die Sadducäer noch die Schriftgelehrten, die Antworten Jeſu Chriſti mit Wahrheitsliebe und Sanftmuth aufnahmen, darf man nur anführen, was der Evangeliſt noch beyſeßet: **Von dieſer Zeit an getraute ſich niemand mehr, ihn zu fragen.** Es iſt nun offenbar, daß ſie ſich fürchteten, ihn zu fragen, um dergleichen wunderbare Antworten, die ihr boshaftes Herz beſchämten, nicht noch mehr zu hören. Sie lobten, was er ſagte, weil ſie die Wahrheit dazu nöthigte. **Sie bewunderten ſeine Worte**; aber das wollten ſie eben nicht; ſie ſuchten nichts lobens, nichts wunderwürdiges in ſeinen Reden. Darum **getrauten ſie ſich nicht, ihn ferner zu fragen**, damit ſie ſich nicht ferner verwundern, und ſelbſten ſchämen müßten. Denn hätten ſie ſich erbauen und unterrichten wollen, hätten ſie die Ehre Jeſu Chriſti geſucht, ſo würden ſie um ſo viel mehr Neigung gehabt haben, **ihm neue Fragen vorzutragen**, je wunderbarer ihnen ſeine Antworten vorkamen.

41-43. V.

41 — 43. V. Aber Jeſus fragte ſie: Wie kann man den Meſſias einen Sohn Davids nennen, da David ſelbſt in dem Buche der Pſalmen ſpricht: Der Herr ſagte zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde wie einen Schemmel unter deine Füße lege? Pſ. CIX. 1. Matth. XXII. 44. Marc. XII. 36.

44. V. David nennet ihn alſo ſelbſt einen Herrn. Wie kann er ſein Sohn ſeyn?

45 — 47. V. Hierauf ſprach er zu ſeinen Jüngern, ſo daß es das ganze Volk hörte: Nehmet euch vor den Schriftgelehrten in Acht, welche in langen Kleidern daher gehen, ſich gerne auf öffentlichen Plätzen grüßen laſſen, in den Synagogen die erſten Stühle, und bey den Mahlzeiten die oberſten Plätze ſuchen; welche unter dem Scheine langer Gebether die Häuſer der Wittwen verſchlingen. Ueber dieſe wird ein ſtrenges Gericht ergehen. Matth. XXIII. 6. Marc. XII. 38. ſupra XI. 43.

XXI. Hauptſtück.

Opfer der Wittwe. Prophezeyung von Zerſtörung des Tempels. Zeichen, welche der Zerſtörung Jeruſalems und der letzten Ankunft Jeſu Chriſti voraus gehen werden.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 2. Vers.

Jeſus ſah einſt die Reichen ihre Gaben in den Oſterkaſten werfen; und unter ihnen auch eine arme Wittwe, die zwey Häller hineinlegte. Marc. XII. 41.

3 — 4. V. Dabey ſagte er: Ich verſichre euch, dieſe arme Wittwe hat mehr als alle andre eingelegt; denn die Uebrigen haben nur von ihrem Ueberfluß Gott Gaben gebracht; dieſe aber hat bey ihrer Armuth ihren ganzen Lebensunterhalt hineingelegt.

5 — 6. V. Da einige von dem Tempel zu ſprechen anfiengen: Was für ſchöne Steine zu dieſem Bau wären gebraucht worden, mit welchen reichen Geſchenken er ausgeziert ſey; gab er ihnen zur Antwort: Es wird eine Zeit kommen, da alles, was ihr ſehet, ſo wird zerrüttet werden, daß dabey nicht ein Stein auf dem andern bleiben wird. Matth. XXIV. 2. Marc. XIII. 2. Sap. XIX. 44.

Nach

Nach Joſephs Zeugniß war der Tempel zu Jeruſalem rings herum mit Beuten der Barbaren ausgeziert, die ſie dort dem Kriegsgott zu Ehren aufhenkten. Unter den reichſten Verzierungen war der goldene Weingarten, womit Herodes den Tempel beſchenkt hatte, und der nach Joſephs Anmerkung von allen — ſowohl der Größe als der Kunſt wegen — als ein Wunder angeſtaunet wurde. Die goldenen Platten, womit er durchaus belegt war, blendeten durch ihren Glanz die Augen. Dabey war noch ein babyloniſcher Teppich fünfzig Ellen hoch, und ſechszehn breit; wobey die Farben himmelblau, Purpur, Scharlachroth und weiß ſo künſtlich unter einander gemiſcht waren, daß alle Beſchauer darüber erſtaunen mußten. (Joſeph. de bello Jud. l. 5. c. 14.) Dieß waren die **reichen Geſchenke**, worüber die Jünger Jeſum aufmerkſam machen, und in Verwunderung ſetzen wollten. Er hingegen zeigte ihnen, wie eitel das Vertrauen wäre, das Juden auf dieſe Schönheit und Herrlichkeit ihres Tempels ſetzten. (Matth. XXIV. 1. 2.) Denn die Zeit war gekommen, da Gott vorzüglich in dem Herzen des Menſchen — als einem ſeiner Majeſtät würdigen Tempel wollte angebethet werden; Er — der, wie Paulus ſagt, **die Welt, und alles, was darinnen iſt, gemacht hat; Er — der Herr Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln, die mit Menſchenhänden gebauet worden,** (Act. XVII. 24.) denn er iſt ein purer Geiſt, ein unbeſchränkter Geiſt, der die ganze Schöpfung ausfüllet. Dieſer Tempel zu Jeruſalem, deſſen Beſchreibung man bey Joſeph nicht ohne Erſtaunen leſen kann, und auf deſſen Pracht und Herrlichkeit alle Juden ſtolz waren, mußte zerſtöret werden, um der Religion Jeſu Chriſti und dem geiſtlichen Baue der Kirche Platz zu machen. Dieſe **reichen Gaben** von Gold und Sil-

ber,

der, und noch andern koſtbaren Materien, mußten den Gaben des heiligen Geiſtes weichen, als welcher die Jünger des Heilandes mit ſolchen Gaben und Kräften auszierte, daß ſie lebendige Tempel der Gottheit wurden — prächtiger geſchmückt in den Augen Gottes — als der Tempel zu Jeruſalem in den Augen der Menſchen.

7. V. Hierauf fragten ſie ihn: Lehrer! wann wird denn dieſes geſchehen? und was für ein Zeichen wird dieſer Begebenheit vorausgehen?

8. V. Jeſus ſprach: Hütet euch, und laſſet euch nicht verführen; denn viele werden unter meinem Namen kommen, und vorgeben: „Ich bin's: die Zeit iſt nun da.“ Folget ihnen ja nicht.

9. V. Erſchrecket nicht, wenn ihr von Kriegen und Empörungen höret; denn das muß zuvor geſchehen, aber es iſt nicht ſogleich das Ende.

10. V. Weiter ſagte er ihnen: Ein Volk wird wider das andre — ein Reich wider das andre aufſtehen.

11. V. An verſchiedenen Orten werden Erdbeben, Peſt und Hungersnoth entſtehen; und die furchtbarſten und außerordentlichſten Zeichen am Himmel geſehen werden.

12. V. Vor dem allen werden ſie Hand an euch legen, euch verfolgen, euch in die Synagogen ſchleppen, in die Gefängniſſe werfen, euch mit Gewalt vor die Könige und Landpfleger führen, und das alles um meines Namens willen.

13. V. Das wird für euch Gelegenheit ſeyn, der Wahrheit Zeugniß zu geben.

14-15. V.

14 — 15. V. Merket es euch alſo wohl, daß ihr euch nicht vorbereitet, wie ihr antworten wollet; denn ich ſelbſt werde euch Mund und Weisheit geben, denen eure Widerſacher nicht werden widerſtehen, noch widerſprechen können.

Die furchtbarſten Zeichen wird man am Himmel ſehen. (11. V.) Der Sohn Gottes redet hier, wie Grotius und Tirinus (in hunc loc.) anmerken, nicht von den Zeichen, welche ſeiner letzten Ankunft vorhergehen werden, ſondern von jenen, die vor der Zerſtörung Jeruſalems erſcheinen ſollten, wie ſchon umſtändlicher iſt gezeigt worden bey Matthäus und Markus, wo alles, was man in dieſem Hauptſtücke lieſet, beynahe mit denſelben Worten erzählt wird. Dieſe furchtbaren und außerordentlichen Zeichen beſchreibet Joſeph in ſeiner Geſchichte (de bello Jud. l. 6. c. 31.) ſo, daß auch der Verblendetſte die Erfüllung dieſer Prophezeyung Jeſu Chriſti darinnen ſehen muß. Ein Irrſtern (Comet) in der Geſtalt eines Schwerts leuchtete ein ganzes Jahrlang über Jeruſalem. Vor Ausbruch des Krieges, und am Oſterfeſt, ſah man Nachts eine halbe Stunde hindurch den Altar und Tempel mit einem ſolchen Licht umglänzet, daß man am hellen Mittage zu ſeyn glaubte. Das eherne Thor am Tempel, das kaum zwanzig Mann bewegen konnten, ſprang Nachts von ſich ſelbſten auf, obſchon es mit Schlöſſern und Riegeln auf das beſte verwahrt war; ja man konnte es kaum mehr ſchließen. Kurz nach dem Feſt ſah man in der ganzen Gegend Wägen mit Kriegsleuten die Wolken durchkreuzen, und ſich um die Städte herum lagern, als wollten ſie dieſe einſchließen. Am Pfingſtfeſt, als die Opferprieſter währender Nacht im innern Tempel ihren Amtsverrichtungen beym Gottesdienſte abwarteten, hörten

ſie plötzlich ein ganz außerordentliches Geräuſch, und ſogleich eine Stimme, die öfters wiederholte: „Laſſet uns von hinnen! laſſet uns von hinnen!“ als wollten die Engel, die bis daher Beſchützer des jüdiſchen Volkes waren, ſich einander ſelbſten ermahnen, dieſes Volk ſammt ſeinem Tempel zu verlaſſen: oder als wenn Gott ſelbſt, der dieſen Tempel durch ſeine Gegenwart geheiligt hatte, durch dieſe Worte erklären wollte, er entferne ſich nun, und überlaſſe ihn den Händen ihrer Feinde. Was aber den Einwohnern Jeruſalems noch größern Schrecken einjagen mußte, war dieſes: Ein einfältiger Bauer, Namens Jeſus, ein Sohn des Ananus, gieng mehrere Jahre lang in der ganzen Stadt herum, und ſchrie unaufhörlich, ohne nur einen Augenblick auszuſetzen, weder bey Tage noch bey Nacht, und ohne ſeine Stimme zu ſchwächen, oder heiſer zu machen: „Wehe, wehe über Jeruſalem! Wehe über das Volk! Wehe über den Tempel!“ Und das trieb er ſo lange fort, bis er endlich bey der Belagerung Jeruſalems, da er eben auf den Mauren herumgieng, und ſein gewöhnliches **Wehe** ausrief, ſodann hinzu ſetzte: „Wehe auch über mich“ — von einem Schlauderſtein getroffen, zu Boden ſank, und ſtarb.

Von dieſen Wunderzeichen, und noch mehr andern, welche der Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels voraus giengen, redet hier der Sohn Gottes, wenn er ſagt: **Man wird die fürchterlichſten und außerordentlichſten Zeichen am Himmel ſehen.** Alle Juden ſahen ſie, und machten doch keine Rückſicht auf das, was Jeſus vor ſeinem Tode voraus geſagt hatte. Anſtatt ſeine Gottheit und die Erfüllung ſeiner Prophezeyung über ſie anzuerkennen; anſtatt, wenigſtens dazumal, zu ſchließen, er müſſe der

vortreffliche — von Moyſes ſo lange vorher geſagte Prophet ſeyn, der mitten unter ihnen erſtehen ſollte; (Deut. XVIII. 15.) anſtatt die Ruchloſigkeit ihrer Väter und ihre eigne zu verdammen, ſtarben ſie wie er ihnen ebenfalls vorgeſagt hatte, in ihrer Sünde, (Joan. VIII. 21.) und wurden dem ganzen Erdboden und der ganzen Nachkommenſchaft eines der traurigſten Beyſpiele der Blindheit des menſchlichen Verſtandes, und der fürchterlichſten Rache eines von menſchlicher Bosheit verachteten Gottes.

Ich ſelbſt werde euch Mund und Weisheit geben ꝛc. (15. V.) In den Akten der heiligen Felicitas (apud Holſt. p. 26.) lieſet man, daß die Heiliginn eben ſchwanger war, als man ſie des Glaubens wegen einzog. Da ſie nun Geburtsſchmerzen fühlte, entfielen ihr einige Klagen aus dem Munde. Das hörte einer von der Wache, und ſprach zu ihr: Wenn du itzo ſchon ſchreyeſt, was wirſt du thun, wenn du den wilden Thieren wirſt vorgeworfen werden? Dieſe voll vom Geiſte Gottes gab ihm auf der Stelle folgende wunderſchöne Antwort: **Jetzt leide ich; — aber alsdann wird ein anderer für mich leiden, weil ich für ihn leiden werde.** Wie ſichtbar ward damals erfüllet, was Jeſus Chriſtus hier zu ſeinen Jüngern ſagt? Er ſagt ihnen vor, **ſie würden in die Kerker geworfen, mit Gewalt vor die Könige und Landpfleger zur Vertheidigung ſeines Namens gezogen werden:** und verbiethet ihnen zugleich, **ſich vorzubereiten, was ſie antworten wollten.** Denn da ſie um ſeinetwillen, d. i. zur Beſtätigung der Wahrheit und Religion, eingekerkert und mißhandelt werden ſollten; ſo verſpricht er ihnen **Mund und Weisheit, denen alle ihre Feinde nicht würden widerſtehen können.** Gott ſelbſt redete aus ihnen, ſo wie er,

nach der heiligen Felicitas, in ihnen litt. Ein Martyrer alſo, der mit Freuden auch die grauſamſten Tormente von Eiſen und Feuer übertrug, der ſeinen Verfolgern mit einer Gegenwart des Geiſtes und Weisheit, die ſie beſchämte, antworten konnte, war für ſie ein undurchdringliches Geheimniß. Aber eben dieſe Weisheit, eben dieſe unüberwindliche Geduld, auch unter den ſchrecklichſten Tormenten, war für die Bekenner des Evangeliums ein überzeugender Beweis der Gottheit Jeſu Chriſti. **Sein Mund**, der ſeine Feinde zum Stillſchweigen bringt; **ſeine Weisheit**, die ſie außer Stande ſetzet, ihr zu widerſtehen; **ſeine Geduld**, die alle Pfeile ihrer Wuth ablenket, zeigen klar, daß die Prophezeyung ſeines göttlichen Lehrers an ihm erfüllet werde: **Ich werde euch einen Mund und eine Weisheit geben, denen alle eure Widerſacher nicht werden widerſtehen können.**

Sogleich nach dem Tode des Heilandes zeigte ſich ein großes Beyſpiel hievon an der Perſon des erſten Martyrers. In der Apoſtelgeſchichte lieſet man von ihm, daß viele in der Synagoge wider ihn aufſtanden, und ſich mit ihm in Wortſtreite einließen, aber **der Weisheit und dem Geiſte, der durch ſeinen Mund redete, nicht widerſtehen konnten.** (Act. VI. 10.) Es iſt wahr, die Heiden blieben nicht ſtumm vor den Martyrern, aber ihre Antworten hatten nichts Wahres, nichts Gründliches. Und was ſie redeten, diente nur die Wahrheit in dem Mund der Martyrer deſto beſſer ins Licht zu ſetzen. Das war auch, wie Grotius ſehr ſchön anmerket, der gewöhnlichſte Grund, warum die Heiden ihre Zuflucht zu Foltern und Tormenten nahmen. Denn da ſie der Weisheit, womit die Diener Gottes ausgerüſtet waren, immer unterliegen mußten; ſo geriethen ſie in Harniſch wider ſie,

und ſetzten ihr Vertrauen auf Torturen und die grauſamſten Foltern, in der Hoffnung, den durch Gewalt des Schmerzens zu beſiegen, der ſie durch die Kraft der Wahrheit beſchämte.

16 — 19. V. So gar von euren Aeltern, Brüdern, Verwandten und Freunden werdet ihr verrathen und ausgeliefert werden; und viele aus euch wird man tödten; und jedermann wird euch um meines Namens willen haſſen; doch wird nicht ein Haar von eurem Haupte zu Grunde gehen. Durch eure Geduld werdet ihr eure Seelen beſitzen oder retten.

Nicht ein Haar von eurem Haupte wird zu Grunde gehen; es iſt dieß eine Art von Sprichwort, deſſen ſich Jeſus bedienet, ſeine Jünger zu verſichern, alle Grauſamkeit ihrer Feinde werde ihnen keinen Schaden zufügen können. Allein verlohren die Martyrer nicht zuweilen ein Glied nach dem andern, ehe ſie noch ihr Leben ſelbſt verlohren? Wie mag nun der Sohn Gottes hier verſichern, nicht ein Haar ihres Haupts werde zu Grunde gehen? — Darum, weil Gott für nichts achtet — und auch von ſeinen Jüngern für nichts geachtet haben will — einen blos zeitlichen und vergänglichen Verluſt. Sie ſollen die Dinge beurtheilen, wie er ſie beurtheilt nach der unbegränzten Ausdehnung der Ewigkeit. Was ſie alſo in der gegenwärtigen Zeit verlieren, werden ſie in der Zukunft hundertfältig wieder bekommen. Weil nun dieſer Verluſt für ſie ein wahrer Gewinn wird; ſo iſt ſeine Verſicherung ganz der Wahrheit gemäß: Nicht ein Haar eures Hauptes wird vor mir zu Grunde gehen. Denn er wird genaue Rechnung mit den heiligen Martyrern halten über das, was ſie um ſeinetwillen verlohren haben.

Durch

Durch eure Geduld, ſagt er ferner, werdet ihr eure Seelen beſitzen oder retten. Dieß iſt bey den hh. Matthäus und Markus mit folgenden Worten ausgedrückt: Wer ausharren wird, oder wer bis an das Ende dulden wird, wird ſelig werden. (Matth. XXIV. 13. Marc XIII. 13.) Seine Seele beſitzen, und ſelig werden, iſt in der Sprache Jeſu Chriſti Eines. Denn eine Sache beſitzen, oder verlieren, ſind widerſprechende Sätze. Derjenige alſo rettet und beſitzet ſeine Seele wahrhaft für die ganze Ewigkeit, der alles aus Liebe Jeſu Chriſti duldet, und in dieſer Geduld bis an das Ende ausharret. Denn die Geduld allein iſt der Preis, womit man den ewigen Beſitz ſeiner Seele erkaufen kann: die Geduld — entweder bey den Tormenten, womit uns die Wuth der Tyrannen quälet — oder bey den Leiden und verſchiednen Bedrängniſſen, denen das gegenwärtige Leben unterworfen iſt.

20. V. Sobald ihr Jeruſalem von einem Kriegsheere werdet umringet ſehen; dann wiſſet, daß ſeine Verwüſtung nahe iſt. Dan. IX. 27. Matth XXIV. 15. Marc. XIII. 14.

21. V. Alsdann flieh, wer in Judäa iſt, in die Gebirge; wer in der Stadt iſt, verlaſſe ſie; wer auf dem Lande iſt, gehe nicht hinein.

22. V. Denn dieß ſind Tage der Rache, in denen alles wird vollzogen werden, was vorher iſt verkündiget worden.

23. V. Wehe aber den Schwangern und Säugenden zu dieſer Zeit, denn es wird eine große Noth über das Land, und ein ſtrenges Gericht über dieſes Volk kommen.

24. V. Ein Theil wird durch das Schwert fallen; der andre wird gefangen, und unter alle

Völker zerſtreuet werden. Jeruſalem wird von den Heiden mit Füßen getreten werden, bis auch der Heiden Zeit vollendet iſt.

Alle dieſe Reden des Heilandes, die zum Theile ſchon bey Matthäus erkläret ſind, zielten blos darauf, eine lebhafte Schilderung von den Bedrängniſſen zu machen, welche einſt über Jeruſalem kommen ſollten, und von der Gefahr derjenigen, welche ſich in Judäa befinden würden, wann das römiſche Kriegsheer dieſe unglückſelige Stadt zu belagern anrücken würde. Daher warnet er diejenigen, welche ſich dort befinden, ſich unverzüglich zu entfernen; und die, welche nicht dort ſind, ſich dahin zu begeben; damit ſie nicht in den allgemeinen Untergang verwickelt werden möchten. Doch handelten alle Juden aus einem ſchreckbaren Urtheile Gottes eben dieſer Vorſage gerade zuwider; denn von allen Seiten kamen ſie nach Jeruſalem, und die göttliche Gerechtigkeit verfolgte ſie, wie es ſcheint, um ſie an einen Ort zuſammen zu treiben, wo ſie Opfer ihrer Rache werden ſollten. Denn das waren in der That Tage der Rache Gottes, welcher dieſes undankbare und grauſame Volk mit einer Langmuth übertrug, die zum Erſtaunen iſt; bis endlich die in ſeinen ewigen Rathſchlüſſen beſtimmte Zeit anbrach, da er ſie dem Schwerte und Feuer ſowohl ihrer Feinde als ihrer eignen Mitbürger übergab. Denn ſie ſelbſten wurden ſich untereinander auf die ſchauerlichſte Art Diener der Rache Gottes, und erwürgten einander mit ſolcher Wuth und Hitze, daß die vorhergegangenen Zeiten kein ähnliches Beyſpiel davon aufzuweiſen haben. Alſo mußte erfüllet werden, was in der Schrift verzeichnet war. Denn der Geiſt Gottes hatte vor mehrern Jahrhunderten durch den Mund des Propheten Iſaia ſowohl die Zerſtörung Jeruſalems,

lems, als die beweinenswürdige Blindheit ſeiner Einwohner vorhergeſagt; ſie würden, anſtatt ihre Zuflucht zu Thränen der Buße zu nehmen, nur nach Vergnügen und Ergötzungen trachten, und ſagen: Laſſet uns eſſen und trinken; denn morgen ſterben wir doch. (Iſai. XXII. 13.) Auch Daniel prophezeyte dieſe ſchreckliche Verwüſtung mit den deutlichſten Ausdrücken. (IX. 27.) Doch war für dieſe verſtockte und dem Verderben ihres Hochmuths bereits übergebene Menſchen alles fruchtlos.

Es geſchah aus beſonderer Veranſtaltung Gottes, daß ein ſo berühmter jüdiſcher Feldherr, wie Joſeph war, unter ſo vielen Kriegen, die er mit aushielt, nicht umkam, und den Untergang ſeines Vaterlandes überlebte, um uns eine genaue und treue Geſchichte von allem zu ſchreiben, was in dem Kriege zwiſchen den Juden und Römern, ſonderbar bey der Belagerung und Eroberung Jeruſalems vorgieng. Denn dieſe Geſchichte iſt gleichſam ein ewiges Denkmal von der Wahrheit deſſen, was Jeſus Chriſtus prophezeyet hatte. Ein Jude mußte es ſeyn, und einer von den Vornehmſten unter der ganzen Nation, welcher der ganzen Welt, ohne daran zu denken, bekannt machen ſollte, daß die Prophezeyung Jeſu Chriſti von dem Unglücke dieſer bis dahin ſo berühmten Stadt in ihre Erfüllung gegangen ſey. Dieſer Geſchichtſchreiber merket ausdrücklich an, was der Heiland hier vorher ſagt: Sie würden durch die Schärfe des Schwertes umkommen (oder über die Klinge ſpringen). Denn ſobald die römiſchen Soldaten in Jeruſalem eindrangen, verbreiteten ſie ſich ſogleich in der ganzen Stadt, und hieben alles nieder, was ihnen unter die Hände kam, bis ſie vor Mattigkeit nicht mehr tödten konnten. Da nun noch immer eine große Menge

Volks übrig war, befahl Titus, diejenigen zu verſchonen, welche ſich nicht zur Gegenwehre ſtellten; indeſſen wurden doch dieſes Befehls ungeachtet, alle alte und ſchwächliche Leute niedergemacht. Joſeph. bell. Jud. l. 6. c. 42.

Was Jeſus Chriſtus beyſetzet, **ſie würden gefangen hinweggeführt, und unter alle Nationen zerſtreuet werden**, hat ſich ebenfalls nach dem Bericht dieſes Geſchichtſchreibers bewährt. Die Zahl der Gefangenen, ſagt er, belief ſich während des ganzen Krieges bis auf ſieben und neunzig tauſend Mann. (ib. c. 45.) Die ſtärkſten und beſtgewachſenen Jünglinge bewahrte Titus zu ſeinem Triumphe auf. Was über ſiebzehn Jahre alt war, wurde zuſammen gekettet nach Aegypten zu öffentlichen Arbeiten abgeſchickt. Eine große Anzahl wurde in die Provinzen zertheilet, wo ſie zu Schauſpielen dienen mußten, und entweder durch das Schwert umkamen, oder von wilden Thieren gefreſſen wurden. Was aber noch unter ſiebzehn Jahren war, wurde verkauft, und wie Jeſus Chriſtus vorgeſagt hatte, **als Sklave unter alle Nationen weggeführt.** ibid. l. 4. c. 44.

Was Jeruſalem betrifft, wurde es wahrhaft, wie der Sohn Gottes hier vorher ſagt, **von den Heiden mit Füßen getreten;** denn die Römer entheiligten und verwüſteten es bis auf den Grund, ſo daß kein Merkmal mehr übrig blieb, woraus man abnehmen konnte, es ſey ehemals bewohnt geweſen. Titus ſelbſt, da er nachmals vorbey gieng, konnte ſich der Thränen nicht enthalten, als er dieſe ſchauervolle Wüſte anſah. (ib l 7 c 1. 15.) Weder das Alterthum, noch die unermeßlichen Reichthümer, noch der allenthalben verbreitete Ruhm, noch der Glanz, den ihr die Heiligkeit der

der Religion beylegte, konnte dieſe unglückſelige Stadt von ihrem Untergange retten, wie Joſeph ebenfalls anmerket. (Lib. 6. c 47.) Was aber dieſer Geſchichtſchreiber aus fremden Urſachen herleiten will, müſſen wir von Wahrheit gedrungen, der äußerſten Verblendung und Undankbarkeit dieſer Stadt gegen den Heiland der Welt zuſchreiben; denn dieſer erklärt uns ſelbſt, **ſie würde von ihren Feinden niedergeriſſen werden; es würde kein Stein auf dem andern bleiben; weil ſie die Zeit nicht habe erkennen wollen, in der ſie Gott durch die Menſchwerdung ſeines Sohnes heimſuchte.** Luc. XIX. 44.

Was Jeſus Chriſtus noch ferner beyſetzet, ſie würde ſo lange mit Füßen getreten werden, **bis die Zeit der Heiden vollendet ſeyn würde**, giebt einen doppelten Sinn. Erſtens kann man dieſes von dem ganzen Zeitraum verſtehen, der von der Zerſtörung Jeruſalems an bis auf den Kaiſer Conſtantin den Großen verfloß. Denn da das Reich der Abgötterey bis dorthin fortgieng, ſo kann man mit Wahrheit ſagen, dieſe ganze Zeit, ſey **die Zeit der Heiden geweſen**, welche die heiligen Oerter, wo ehemals der Sohn Gottes unter den Menſchen wandelte, und wo die großen Geheimniſſe unſrer Religion zur Wirklichkeit kamen, **mit Füßen traten.** Da aber dieſer Fürſt den chriſtlichen Glauben annahm, fieng er mit der heiligen Helena ſeiner Mutter an, Jeruſalem von ſeinen Gräueln zu reinigen, und dort die Religion wieder in ihren Glanz zu bringen. Wo unheilige Tempel falſcher Gottheiten ſtanden, ließ er herrliche Kirchen für die Chriſten aufrichten. Euſ. in vit. Conſtant. l. 3. c. 25.

Der zweyte Sinn dieſer Worte Jeſu Chriſti läßt ſich alſo geben: Die ganze Zeit des treuloſen Unglau-

bens der Juden, der, wie Paulus ſagt, zur Bekehrung der Heiden Anlaß gab, iſt die Zeit, welche der Sohn Gottes die Zeit der Heiden nennet. Sehet! ſprach ehemals Paulus zu den Römern, ich entdecke euch ein Geheimniß. Das Geheimniß iſt dieſes, daß ein Theil der Juden in Verblendung gerathen iſt, damit indeſſen die Menge der Heiden herein (in die Kirche) komme. (Rom. XI. 25.) So lange alſo die Juden in ihrer Blindheit verbleiben, und die Heiden dem Lichte des Glaubens, welches die Juden verworfen haben, die Augen öffnen, ſo lange kann man dieſe die Zeit der Heiden nennen. Bis dieſe Zeit der Heiden wird vollendet ſeyn, nämlich bis an der Welt Ende, wird Jeruſalem (worunter die ganze jüdiſche Nation abgebildet wird) von den Heiden mit Füßen getreten werden; denn die Juden werden in der That allen Völkern zum Abſcheu ſeyn, bis zur Zeit, da ganz Iſrael, d. i. der Ueberreſt von Iſrael, wie ſich derſelbe Apoſtel anderswo ausdrückt, (Rom. IX. 27.) wird gerettet werden. Cf. Beda in hunc loc.

25 — 27. V. Es werden Zeichen erſcheinen an der Sonne, am Monde, und an den Geſtirnen; die Völker auf Erden werden in Angſt und Beſtürzung ſeyn vor dem erſchrecklichen Brauſen der ſchwankenden Wogen des Meeres; die Menſchen werden ſchmachten vor Schmerzen in Erwartung deſſen, was über die ganze Schöpfung kommen ſoll; denn die Himmelskräfte werden in Bewegung geſetzt werden. Dann werden ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen mit großer Macht und Majeſtät in einer Wolke. Matth. XXIV. 29. Marc. XIII. 24. Iſai. XIII. 10. Ezech. XXXII. 7. Joel. II. 10.

28. V.

28. V. Wenn nun dieß zu erfolgen beginnet, ſo ſehet empor, und erhebet eure Häupter; denn eure Erlöſung iſt nahe. Rom. VIII. 23.

Man hat ſchon bey dem heiligen Matthäus die Anmerkung gemacht, daß der Sohn Gottes von der Zerſtörung Jeruſalems ſogleich zu den Zeichen und Wundern übergeht, welche ſeiner zweyten Ankunft am Ende der Welt vorausgehen werden; und das thut er, um verſchiedene von ſeinen Jüngern gemachte Fragen zu beantworten. Sonderbar iſt hier zu bemerken, daß Jeſus Chriſtus zu gleicher Zeit, da er die Zerrüttung der ganzen Natur, und das erſchreckliche Brauſen der ſchwankenden Meerwogen, das alle Völker in die äußerſte Beſtürzung ſetzen wird, auf die fürchterlichſte Art beſchreibet, — ſeinen Jüngern befiehlt, ihre Häupter zu erheben, und mit Vertrauen empor zu ſchauen, weil ſodann ihre Erlöſung nahe ſeyn werde. Den Jüngern Jeſu Chriſti alſo wird ſeine Ankunft keine Furcht einjagen, als welche ohnehin, wie Paulus ſagt, in einer beſtändigen Erwartung der zu hoffenden Seligkeit und der majeſtätvollen Ankunft des Erlöſers leben. (Tit. II. 13.) Sie ſeufzen hienieden, wie Gefangene unter dem Joche der Sünde, welche, obſchon ſie nicht in ihren Herzen regieret, ſo läßt ſie doch auch die Gerechteſten ihre Laſt fühlen. Sie wollen losgekauft ſeyn von dieſer Art der Dienſtbarkeit, worinnen ſie ſich in ihrem Körper, den Paulus einen Körper des Todes nennet, befinden. (Rom. VII. 24.) Es iſt alſo die Zeit ihrer herannahenden Erlöſung, wann ſie die Zeichen der Ankunft des Sohnes Gottes erſcheinen ſehen. Und was den ſinnlichen Menſchen, die ihre ganze Hoffnung auf dieſe Welt ſetzen, Schrecken einjagt, erfüllet dieſe mit Vertrauen und Zuverſicht, weil es ihnen ihren Retter und Erlöſer anzeiget.

29 - 31 V.

29 — 31. V. Er ſtellte ihnen dieſes in einem Gleichniſſe vor. Betrachtet den Feigen- und andre Bäume; wenn ſie anfangen, Früchte zu treiben, ſo wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt. Eben ſo, wenn ihr dieſe Dinge ſich zutragen ſehet; wiſſet, daß das Reich Gottes nahe ſey.

32. V. Ich verſichere euch, dieß Menſchengeſchlecht wird nicht abſterben, bis alles erfüllet iſt.

33. V. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht.

34. V. Nehmet euch alſo in Acht, daß ihr euer Gemüth nicht erſchweret durch Ueberfluß im Eſſen und Trinken, und durch Sorgen für dieſes Leben, und euch dieſer Tag unvermuthet überraſche.

35. V. Denn wie ein Fallſtrick wird er alle Erdenbewohner umſchlingen.

36. V. Wachet alſo, und bethet ohne Unterlaß, damit ihr dem allen entfliehen, und vor dem Sohne des Menſchen zu ſtehen würdig gehalten werden möget.

37. V. Unter Tags lehrte er im Tempel; Nachts aber gieng er aus der Stadt, und blieb am ſogenannten Oelberge.

38. V. Gleich am frühen Morgen kam alles Volk, ſeinen Unterricht anzuhören.

Es kommt ein wenig befremdend vor, daß hier der Sohn Gottes ſeinen Apoſteln und Jüngern ganz beſonders empfiehlt, ſich in Acht zu nehmen, daß ihr Gemüth nicht durch Ueberfluß im Eſſen und Trinken, noch durch die Sorgen für dieſes gegenwärtige Leben erſchweret werde; ihnen —

die

die alles verlaſſen, und allen irdiſchen Sorgen entſagt hatten, um ihm nachzufolgen, und Nachahmer ſeiner Armuth zu werden. Allein man muß hiebey bedenken, daß Jeſus Chriſtus, da er mit ihnen redet, alle diejenigen unterrichten will, die einſt in folgenden Jahrhunderten ſeine Jünger werden ſollten. Denn weder die Apoſtel, noch die Uebrigen, mit denen er damals redete, konnten ſich bey dem Ende der Welt befinden; weil ſeine zweyte Ankunft noch nicht während ihres Lebens kommen ſollte. Was er alſo mit ihnen redete, zielte ſonderbar auf ſeine Diener, die ſich in dieſen letzten Zeiten bey der allgemeinen Zerſtörung, die ſeiner zweyten Ankunft vorhergehen wird, befinden werden. Doch kann man auch ſagen, dieſe Worte betreffen alle Chriſten überhaupt, denen ihr Heil am Herzen liegt. Denn obſchon nicht alle Augenzeugen der Zeichen und Wunder werden ſeyn können, welche ſich am Ende der Welt ereignen; ſo iſt doch allemal gewiß, daß die Welt für ſie ein Ende hat zur Zeit ihres Todes, und daß die Verfaſſung, worinn ſie ſich dazumal befinden, ihre glückſelige oder unglückſelige Ewigkeit beſtimmet. Es iſt alſo für ſie von äußerſter Wichtigkeit, daß dieſer Augenblick ſie nicht unvermuthet überraſche, und, nach dem Ausdrucke Jeſu Chriſti, wie ein Fallſtrick umſchlinge, gleich einen Vogel, der ſich plötzlich und unverſehens im Garne befindet. Damit ſie nun nicht in eine ſolche Ueberraſchung gerathen mögen, warnet er ſie fleißig über ſich ſelbſten zu wachen, **damit ihr Herz nicht durch Ueberfluß im Eſſen und Trinken und durch die Sorgen für dieſes Leben erſchweret werden möge.** Denn obſchon die Diener Gottes ſich ſolchen der Frömmigkeit ſo widerſtrebenden Ausſchweifungen nicht ergeben; ſo kann man doch unvermerkt laß werden, und allmählig in ein unmortificirtes, weiches und unruhiges Leben gerathen,

wenn

wenn man ſich nicht immer durch die Erinnerung dieſer letzten Zeit — entweder unſers Todes — oder der zweyten Ankunft Jeſu Chriſti — wieder aufwecket. Und nichts iſt ohne Zweifel geſchickter, als dieſer Gedanke, diejenigen, welche der Genuß der gegenwärtigen Welt, und der unaufhörliche Reiz der Ergötzungen ihres Heils wegen immer in Gefahr ſetzet, in den Schranken einer chriſtlichen Mäßigkeit zu halten, und von allen eitlen Sorgen für dieſes Leben zu erledigen. Denn ein Menſch, der Sorge hat, gerichtet zu werden, wird nicht mehr gerührt von den Lüſten des gegenwärtigen Lebens, ſondern dieſer große Gegenſtand beſitzet ihn ganz allein.

Wachet alſo, ſpricht Jeſus Chriſtus. Aber zu was, Herr! ſoll uns dieſes Wachen nützen? uns — die wir ſo elend, ſo ſchwach für uns ſelbſten ſind, wenn du uns nicht mit deinem allmächtigen Schutz bedeckeſt? Eben darum befiehlſt du deinen Jüngern zu wachen, und ohne Unterlaß zu bethen. Denn wenn ſie mit der Wachbarkeit das Gebeth, und zwar ein unaufhörliches Gebeth verbinden, welches, wie ſchon geſagt worden, in einem innigſten Verlangen und Seufzen zu dem, der ſie retten kann, beſteht; ſo haben ſie nichts zu fürchten. Sie können ſicher mit dem gekrönten Propheten ſagen: **Herr! wenn wir unſre Augen immer zu dir erheben, von dem wir Hülfe erwarten; wirſt du ſelbſt unſre Füße aus den Stricken unſrer Feinde loswickeln.** (Pſ. XXIV. 15.) Man ſieht aus dieſen Worten: *Vigilate omni tempore orantes*, wie wohl der göttliche Beyſtand mit der Arbeit und Sorge des Menſchen zuſammen ſtimmet. Dem zu wachen befohlen wird, der iſt nicht wie ein lebloſes Inſtrument, das ſich nur durch fremde Kraft bewegen läßt. Und dem man gebiethet

biethet zu bethen, der wird ja doch fühlbar genug erinnert, daß er die Gnade ſeines Gottes nöthig hat, ohne welche alle Sorgen und aller Fleiß fruchtlos ſind. Durch Wachen und Bethen alſo wird man würdig, allen Uebeln zu entfliehen, von denen hier Jeſus Chriſtus redet; d. i. den Täuſchungen der falſchen Chriſten und Propheten, und allen Bedrängniſſen, die ſich am Ende der Zeiten über die Menſchen ergießen werden.

XXII. Hauptſtück.

Verrätherey des Juda. Oſterlamm. Heiliges Abendmahl. Herrſchen wird verbothen. Ewige Glorie verſprochen. Des Petrus Verläugnung vorgeſagt. Todesangſt Jeſu Chriſti. Kuß des Juda. Jeſus wird zu dem Kaipha geführt. Petrus läugnet, und büßet.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 2. Vers.

Als das Feſt der ungeſäuerten Brode (ſonſt Paſſah oder Oſtern genannt) herannahete, ſannen die Hohenprieſter und Schriftgelehrten auf ein Mittel, Jeſum zu tödten; denn ſie fürchteten ſich vor dem Volke, Matth. XXVI. 2. 14. Marc. XIV. 1. 10.

3. V. Nun fuhr der Satan (*) in Judas Iſchariot genannt, einen von den Zwölfen.

(*) Vermuthlich nur figürlich, um die Sünde recht abſcheulich und teufliſch vorzuſtellen.

4. V. Der gieng hin zu den Hohenprieſtern und Hauptleuten der Tempelwache, und trug ihnen vor, wie er ihnen denſelben in die Hände liefern wollte.

5. V. Sie freueten ſich darüber, und verſprachen, ihm eine gewiſſe Summe Geldes zu geben.

6. V. Er ſagte ihnen zu. Und von nun an ſuchte er eine günſtige Gelegenheit, ihn ohne Volk (**) an ſie ausliefern zu können.

(**) Ohne Volk, d. i. ohne Wiſſen des Volkes; denn er wußte wohl, daß ihn das Volk liebte; darum fürchtete er ſich eben ſo, wie die Prieſter und Phariſäer ſelbſten, vor dem Volke. Ein jeder andrer Ausdruck würde weniger paſſend geweſen ſeyn.

Dieſer Apoſtel gerieth nicht plötzlich in einen ſo thränenwürdigen Zuſtand, und der Satan fuhr nicht eher in ihn, als bis er ſich ſelbſten freywillig zu ſeinem Sklaven gemacht hatte. Da er nach dem heiligen Johannes (XII. 6.) Säckelmeiſter war, und das Almoſen, welches man Jeſu Chriſto reichte, zu verwahren hatte; ſo wurde er Anfangs vom Geize verſucht, und ward ein Dieb, indem er ſich zueignete, was für die gemeinſchaftliche Liebe beſtimmet war. Um ſeine ſo laſterhafte Begierde zu bergen, vergeſellſchaftet er mit dem Geize auch noch die Heucheley, und murrete über die Verſchwendung eines koſtbaren Waſſers, das eine fromme Frau über die Füße Jeſu Chriſti ausgegoſſen hatte; als bedauerte er dieſen Verluſt der Armen wegen. Hernach verſuchte ihn der Teufel, und gab ihm, wie Johannes ſagt, ins Herz, Jeſum Chriſtum,

ſtum, ſeinen Lehrer, zu verrathen um eines Gewinnes willen, den er davon hoffte. Er willigte in dieſen ſchwarzen Vorſchlag; und von nun an fuhr, nach dem Ausdrucke des heiligen Luka, der Satan in ihn, und trieb ihn an, zu den Hohenprieſtern zu gehen, ihnen ſeinen gefaßten Entſchluß, Jeſum Chriſtum in ihre Hände zu liefern, zu eröffnen; ſo auch die Art und Weiſe, wie er es ausführen wollte, anzugeben; und dann auch zugleich mit ihnen um den Kaufpreis übereins zu kommen. Allein bey dem heiligen Johannes (XIII. 27.) fuhr der Satan noch auf eine ganz beſondere Art in ihn, als er die Geſellſchaft der Apoſtel das zweytemal verließ, um ſeine mörderiſche Abſicht ins Werk zu ſetzen. Sieh alſo die verſchiedenen Grade, wodurch der Satan zum vollkommenen Beſitz des Juda kam, bis er ihn endlich dahin brachte, daß er das ſchwärzeſte und abſcheulichſte Verbrechen, das nur ein Menſch verüben kann, verübte. Und es iſt zum Erſtaunen, daß der erſte Grad des Geizes dieſes Apoſtels, ſo zu ſagen, ſchon den Samen der ganzen ungeheuern Miſſethat enthielt, die nachher ein Gegenſtand der Verwünſchung und Verabſcheuung aller Menſchen ward. Anfangs hörte er nur an, was ihm der böſe Geiſt, der ſein Herz zu verderben ſuchte, eingab; hernach verwickelte er ſich immer mehr und mehr in ſeine Bande, bis er endlich ein Dieb einer heiligen Hinterlage, ein Abtrünniger, ein Verräther des Heilandes der Welt ward.

7. V. **Indeß kam der Tag der ungeſäuerten Brode, an dem das Oſterlamm mußte geſchlachtet werden.**

8. V. **Jeſus ſchickte daher den Petrus und Johannes ab, mit dem Befehle: Gehet, und bereitet uns das Oſterlamm zum Eſſen vor.**

9. V. Sie fragten ihn: Wo willſt du, daß wir es bereiten?

10 — 11. V. Er antwortete ihnen: Wenn ihr in die Stadt kommet, ſo wird euch ein Menſch mit einem Waſſerkruge begegnen; dem folget in das Haus, worein er gehen wird, nach; und ſaget dem Hausherrn: Der Lehrer läßt dich fragen um den Ort, wo er mit ſeinen Jüngern das Oſterlamm eſſen könne?

12. V. Dann wird er euch ſogleich einen großen zugerichteten Saal zeigen; daſelbſt bereitet es.

13. V. Sie giengen hin, und fanden alles, wie er ihnen geſagt hatte, und bereiteten das Oſterlamm.

14. V. Als die Stunde angekommen war, begab er ſich zur Tafel, und die zwölf Apoſtel mit ihm. Matth. XXVI. 20. Marc. XIV. 17.

15 — 16. V. Dann ſprach er zu ihnen: Brennend war mein Verlangen, dieſes Oſterlamm noch vor meinem Leiden mit euch zu eſſen; denn ich verſichere euch, von nun an werde ich nicht mehr davon eſſen, bis es im Reiche Gottes vollbracht iſt.

17 — 18. V. Darauf nahm er den Kelch, dankte, und ſprach zu ihnen: Nehmet ihn hin, und theilet ihn unter euch; denn ich ſage euch, ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinſtocks trinken, bis das Reich Gottes angekommen iſt.

19. V. Hernach nahm er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen mit dieſen Worten: Das iſt mein Leib, der für euch hingegeben wird: das thuet zu meinem Andenken. I. Cor. XI. 24.

20. V.

20. V. So nahm er auch nach dem Eſſen den Kelch, und ſprach: Das iſt der Kelch des neuen Bundes in meinem Blute, das für euch wird vergoſſen werden.

(*) Im Griechiſchen bezieht ſich zwar das relativum per ſynecdochen auf Kelch, im Grunde aber iſt es vom Blute zu verſtehen.

21. V. Uebrigens iſt die Hand meines Verräthers da bey mir an der Tafel.

22. V. Des Menſchen Sohn geht zwar dahin, wie es für ihn beſtimmet iſt; doch wehe dem Menſchen, durch welchen er verrathen wird!

23. V. Da fiengen ſie an, untereinander zu fragen, wer doch derjenige unter ihnen ſeyn möchte, der dieſes thun würde. Matth. XXVI. 21. Marc. XIV. 20. Joan. XIII. 18. Pſ. XL. 10.

Brennend war mein Verlangen ꝛc. Dieſes brennende Verlangen, welches der Sohn Gottes gehabt zu haben bezeuget, das letzte Oſterlamm mit ſeinen Jüngern zu eſſen, giebt zu erkennen, daß er während ſeines ganzen ſterblichen Lebens immer an den Gegenſtand gedachte, der gleichſam die Frucht und der Endzweck aller ſeiner Bemühungen ſeyn ſollte. Aber warum iſt ſein Verlangen, dieſes letzte Oſterlamm zu eſſen, ſo brennend? Und was für ein Oſterlamm war das, welches er ſo ſehnlich mit ſeinen Apoſteln zu eſſen verlangte? War es das jüdiſche Paſſah, oder das Lamm, das man ſchlachtete, und in jeder Familie aufzehrte zum Andenken des Wunders, wodurch ehemals die Iſraeliten vom Tode gerettet, und aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit ſind erlöſet worden? Nein! der gekommen war, die Schattenbilder des Geſetzes wegzuſchaffen, konnte kein ſo großes Verlangen nach einem Gegenſtand äußern, der bereits ſollte aufgehoben wer-

wenn man ſich nicht immer durch die Erinnerung dieſer letzten Zeit — entweder unſers Todes — oder der zweyten Ankunſt Jeſu Chriſti — wieder aufwecket. Und nichts iſt ohne Zweifel geſchickter, als dieſer Gedanke, diejenigen, welche der Genuß der gegenwärtigen Welt, und der unaufhörliche Reiz der Ergötzungen ihres Heils wegen immer in Gefahr ſetzet, in den Schranken einer chriſtlichen Mäßigkeit zu halten, und von allen eitlen Sorgen für dieſes Leben zu erledigen. Denn ein Menſch, der Sorge hat, gerichtet zu werden, wird nicht mehr gerührt von den Lüſten des gegenwärtigen Lebens, ſondern dieſer große Gegenſtand beſitzet ihn ganz allein.

Wachet alſo, ſpricht Jeſus Chriſtus. Aber zu was, Herr! ſoll uns dieſes Wachen nützen? uns — die wir ſo elend, ſo ſchwach für uns ſelbſten ſind, wenn du uns nicht mit deinem allmächtigen Schutz bedeckeſt? Eben darum befiehlſt du deinen Jüngern zu wachen, und ohne Unterlaß zu bethen. Denn wenn ſie mit der Wachbarkeit das Gebeth, und zwar ein unaufhörliches Gebeth verbinden, welches, wie ſchon geſagt worden, in einem innigſten Verlangen und Seufzen zu dem, der ſie retten kann, beſteht; ſo haben ſie nichts zu fürchten. Sie können ſicher mit dem gekrönten Propheten ſagen: Herr! wenn wir unſre Augen immer zu dir erheben, von dem wir Hülfe erwarten; wirſt du ſelbſt unſre Füße aus den Stricken unſrer Feinde loswickeln. (Pſ. XXIV. 15.) Man ſieht aus dieſen Worten: *Vigilate omni tempore orantes*, wie wohl der göttliche Beyſtand mit der Arbeit und Sorge des Menſchen zuſammen ſtimmet. Dem zu wachen befohlen wird, der iſt nicht wie ein lebloſes Inſtrument, das ſich nur durch fremde Kraft bewegen läßt. Und dem man gebiethet

biethet zu bethen, der wird ja doch fühlbar genug erinnert, daß er die Gnade ſeines Gottes nöthig hat, ohne welche alle Sorgen und aller Fleiß fruchtlos ſind. Durch Wachen und Bethen alſo wird man würdig, allen Uebeln zu entfliehen, von denen hier Jeſus Chriſtus redet; d. i. den Täuſchungen der falſchen Chriſten und Propheten, und allen Bedrängniſſen, die ſich am Ende der Zeiten über die Menſchen ergießen werden.

XXII. Hauptſtück.

Verrätherey des Juda. Oſterlamm. Heiliges Abendmahl. Herrſchen wird verbothen. Ewige Glorie verſprochen. Des Petrus Verläugnung vorgeſagt. Todesangſt Jeſu Chriſti. Kuß des Juda. Jeſus wird zu dem Kaipha geführt. Petrus läugnet, und büßet.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 2. Vers.

Als das Feſt der ungeſäuerten Brode (ſonſt Paſſah oder Oſtern genannt) herannahete, ſannen die Hohenprieſter und Schriftgelehrten auf ein Mittel, Jeſum zu tödten; denn ſie fürchteten ſich vor dem Volke. Matth. XXVI. 2. 14. Marc. XIV. 1. 10.

3. V.

wenn man ſich nicht immer durch die Erinnerung dieſer letzten Zeit — entweder unſers Todes — oder der zweyten Ankunſt Jeſu Chriſti — wieder aufwecket. Und nichts iſt ohne Zweifel geſchickter, als dieſer Gedanke, diejenigen, welche der Genuß der gegenwärtigen Welt, und der unaufhörliche Reiz der Ergötzungen ihres Heils wegen immer in Gefahr ſetzet, in den Schranken einer chriſtlichen Mäßigkeit zu halten, und von allen eitlen Sorgen für dieſes Leben zu erledigen. Denn ein Menſch, der Sorge hat, gerichtet zu werden, wird nicht mehr gerührt von den Lüſten des gegenwärtigen Lebens, ſondern dieſer große Gegenſtand beſitzet ihn ganz allein.

Wachet alſo, ſpricht Jeſus Chriſtus. Aber zu was, Herr! ſoll uns dieſes Wachen nützen? uns — die wir ſo elend, ſo ſchwach für uns ſelbſten ſind, wenn du uns nicht mit deinem allmächtigen Schutz bedeckeſt? Eben darum beſiehlſt du deinen Jüngern zu wachen, und ohne Unterlaß zu bethen. Denn wenn ſie mit der Wachbarkeit das Gebeth, und zwar ein unaufhörliches Gebeth verbinden, welches, wie ſchon geſagt worden, in einem innigſten Verlangen und Seufzen zu dem, der ſie retten kann, beſteht; ſo haben ſie nichts zu fürchten. Sie können ſicher mit dem gekrönten Propheten ſagen: Herr! wenn wir unſre Augen immer zu dir erheben, von dem wir Hülfe erwarten; wirſt du ſelbſt unſre Füße aus den Stricken unſrer Feinde loswickeln. (Pſ. XXIV. 15.) Man ſieht aus dieſen Worten: *Vigilate omni tempore orantes*, wie wohl der göttliche Beyſtand mit der Arbeit und Sorge des Menſchen zuſammen ſtimmet. Dem zu wachen befohlen wird, der iſt nicht wie ein lebloſes Inſtrument, das ſich nur durch fremde Kraſt bewegen läßt. Und dem man gebiethet

biethet zu bethen, der wird ja doch fühlbar genug erinnert, daß er die Gnade ſeines Gottes nöthig hat, ohne welche alle Sorgen und aller Fleiß fruchtlos ſind. Durch Wachen und Bethen alſo wird man würdig, allen Uebeln zu entfliehen, von denen hier Jeſus Chriſtus redet; d. i. den Täuſchungen der falſchen Chriſten und Propheten, und allen Bedrängniſſen, die ſich am Ende der Zeiten über die Menſchen ergießen werden.

XXII. Hauptſtück.

Verrätherey des Juda. Oſterlamm. Heiliges Abendmahl. Herrſchen wird verbothen. Ewige Glorie verſprochen. Des Petrus Verläugnung vorgeſagt. Todesangſt Jeſu Chriſti. Kuß des Juda. Jeſus wird zu dem Kaipha geführt. Petrus läugnet, und büßet.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 2. Vers.

Als das Feſt der ungeſäuerten Brode (ſonſt Paſſah oder Oſtern genannt) herannahete, ſannen die Hohenprieſter und Schriftgelehrten auf ein Mittel, Jeſum zu tödten; denn ſie fürchteten ſich vor dem Volke. Matth. XXVI. 2. 14. Marc. XIV. 1. 10.

3. V.

3. V. Nun fuhr der Satan (*) in Judas Iſchariot genannt, einen von den Zwölfen.

(*) Vermuthlich nur figürlich, um die Sünde recht abſcheulich und teufliſch vorzuſtellen.

4. V. Der gieng hin zu den Hohenprieſtern und Hauptleuten der Tempelwache, und trug ihnen vor, wie er ihnen denſelben in die Hände liefern wollte.

5. V. Sie freueten ſich darüber, und verſprachen, ihm eine gewiſſe Summe Geldes zu geben.

6. V. Er ſagte ihnen zu. Und von nun an ſuchte er eine günſtige Gelegenheit, ihn ohne Volk (**) an ſie ausliefern zu können.

(**) Ohne Volk, d. i. ohne Wiſſen des Volkes; denn er wußte wohl, daß ihn das Volk liebte; darum fürchtete er ſich eben ſo, wie die Prieſter und Phariſäer ſelbſten, vor dem Volke. Ein jeder andrer Ausdruck würde weniger paſſend geweſen ſeyn.

Dieſer Apoſtel gerieth nicht plötzlich in einen ſo thränenwürdigen Zuſtand, und der Satan fuhr nicht eher in ihn, als bis er ſich ſelbſten freywillig zu ſeinem Sklaven gemacht hatte. Da er nach dem heiligen Johannes (XII. 6.) Säckelmeiſter war, und das Almoſen, welches man Jeſu Chriſto reichte, zu verwahren hatte; ſo wurde er Anfangs vom Geize verſucht, und ward ein Dieb, indem er ſich zueignete, was für die gemeinſchaftliche Liebe beſtimmet war. Um ſeine ſo laſterhafte Begierde zu bergen, vergeſellſchaftet er mit dem Geize auch noch die Heucheley, und murrete über die Verſchwendung eines koſtbaren Waſſers, das eine fromme Frau über die Füße Jeſu Chriſti ausgegoſſen hatte; als bedauerte er dieſen Verluſt der Armen wegen. Hernach verſuchte ihn der Teufel, und gab ihm, wie Johannes ſagt, ins Herz, Jeſum Chri-

ſtum, ſeinen Lehrer, zu verrathen um eines Gewinnes willen, den er davon hoffte. Er willigte in dieſen ſchwarzen Vorſchlag; und von nun an fuhr, nach dem Ausdrucke des heiligen Luka, der Satan in ihn, und trieb ihn an, zu den Hohenprieſtern zu gehen, ihnen ſeinen gefaßten Entſchluß, Jeſum Chriſtum in ihre Hände zu liefern, zu eröffnen; ſo auch die Art und Weiſe, wie er es ausführen wollte, anzugeben; und dann auch zugleich mit ihnen um den Kaufpreis übereins zu kommen. Allein bey dem heiligen Johannes (XIII. 27.) fuhr der Satan noch auf eine ganz beſondere Art in ihn, als er die Geſellſchaft der Apoſtel das zweytemal verließ, um ſeine mörderiſche Abſicht ins Werk zu ſetzen. Sieh alſo die verſchiedenen Grade, wodurch der Satan zum vollkommenen Beſitz des Juda kam, bis er ihn endlich dahin brachte, daß er das ſchwärzeſte und abſcheulichſte Verbrechen, das nur ein Menſch verüben kann, verübte. Und es iſt zum Erſtaunen, daß der erſte Grad des Geizes dieſes Apoſtels, ſo zu ſagen, ſchon den Samen der ganzen ungeheuern Miſſethat enthielt, die nachher ein Gegenſtand der Verwünſchung und Verabſcheuung aller Menſchen ward. Anfangs hörte er nur an, was ihm der böſe Geiſt, der ſein Herz zu verderben ſuchte, eingab; hernach verwickelte er ſich immer mehr und mehr in ſeine Bande, bis er endlich ein Dieb einer heiligen Hinterlage, ein Abtrüuniger, ein Verräther des Heilandes der Welt ward.

7. V. **Indeß kam der Tag der ungeſäuerten Brode, an dem das Oſterlamm mußte geſchlachtet werden.**

8. V. **Jeſus ſchickte daher den Petrus und Johannes ab, mit dem Befehle: Gehet, und bereitet uns das Oſterlamm zum Eſſen vor.**

9. V. Sie fragten ihn: Wo willſt du, daß wir es bereiten?

10—11. V. Er antwortete ihnen: Wenn ihr in die Stadt kommet, ſo wird euch ein Menſch mit einem Waſſerkruge begegnen; dem folget in das Haus, worein er gehen wird, nach; und ſaget dem Hausherrn: Der Lehrer läßt dich fragen um den Ort, wo er mit ſeinen Jüngern das Oſterlamm eſſen könne?

12. V. Dann wird er euch ſogleich einen großen zugerichteten Saal zeigen; daſelbſt bereitet es.

13. V. Sie giengen hin, und fanden alles, wie er ihnen geſagt hatte, und bereiteten das Oſterlamm.

14. V. Als die Stunde angekommen war, begab er ſich zur Tafel, und die zwölf Apoſtel mit ihm. Matth. XXVI. 20. Marc. XIV. 17.

15—16. V. Dann ſprach er zu ihnen: Brennend war mein Verlangen, dieſes Oſterlamm noch vor meinem Leiden mit euch zu eſſen; denn ich verſichere euch, von nun an werde ich nicht mehr davon eſſen, bis es im Reiche Gottes vollbracht iſt.

17—18. V. Darauf nahm er den Kelch, dankte, und ſprach zu ihnen: Nehmet ihn hin, und theilet ihn unter euch; denn ich ſage euch, ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinſtocks trinken, bis das Reich Gottes angekommen iſt.

19. V. Hernach nahm er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen mit dieſen Worten: Das iſt mein Leib, der für euch hingegeben wird: das thuet zu meinem Andenken. I. Cor. XI. 24.

20. V. So nahm er auch nach dem Eſſen den Kelch, und ſprach: Das iſt der Kelch des neuen Bundes in meinem Blute, das für euch wird vergoſſen werden.

(*) Im Griechiſchen bezieht ſich zwar das relativum per ſynecdochen auf Kelch, im Grunde aber iſt es vom Blute zu verſtehen.

21. V. Uebrigens iſt die Hand meines Verräthers da bey mir an der Tafel.

22. V. Des Menſchen Sohn geht zwar dahin, wie es für ihn beſtimmet iſt; doch wehe dem Menſchen, durch welchen er verrathen wird!

23. V. Da fiengen ſie an, untereinander zu fragen, wer doch derjenige unter ihnen ſeyn möchte, der dieſes thun würde. Matth. XXVI. 21. Marc. XIV. 20. Joan. XIII. 18. Pſ. XL. 10.

Brennend war mein Verlangen ꝛc. Dieſes brennende Verlangen, welches der Sohn Gottes gehabt zu haben bezeuget, das letzte Oſterlamm mit ſeinen Jüngern zu eſſen, giebt zu erkennen, daß er während ſeines ganzen ſterblichen Lebens immer an den Gegenſtand gedachte, der gleichſam die Frucht und der Endzweck aller ſeiner Bemühungen ſeyn ſollte. Aber warum iſt ſein Verlangen, dieſes letzte Oſterlamm zu eſſen, ſo brennend? Und was für ein Oſterlamm war das, welches er ſo ſehnlich mit ſeinen Apoſteln zu eſſen verlangte? War es das jüdiſche Paſſah, oder das Lamm, das man ſchlachtete, und in jeder Familie aufzehrte zum Andenken des Wunders, wodurch ehemals die Iſraeliten vom Tode gerettet, und aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit ſind erlöſet worden? Nein! der gekommen war, die Schattenbilder des Geſetzes wegzuſchaffen, konnte kein ſo großes Verlangen nach einem Gegenſtand äußern, der bereits ſollte aufgehoben wer-

den. Wenn er alſo ein ſo groſses Verlangen nach dieſem Paſſah hatte, ſo lag der Grund darinn, weil es das Letzte war, das der vorgebildeten Wahrheit Platz machen ſollte; weil er auf das wahre Oſterlamm ſah, welches bey Einſetzung des Sakraments ſeines Leibes und Blutes myſtiſch — bey ſeinem Tode aber, der nicht weit mehr entfernet war, wirklich und reel geſchlachtet werden ſollte; und von dem alle übrige Oſterlämmer, die ſeit dem Auszuge aus Aegypten ſind geſchlachtet und verzehret worden, weiter nichts als unvollkommene Schattenbilder waren. Er verlangte alſo, und hatte es jederzeit verlangt, dieſe letzte Oſtern mit ſeinen Jüngern halten zu können, um ihnen, noch ehe er ſie durch ſeinen Tod verließ, das heiligſte Unterpfand und den göttlichſten Beweis ſeiner Liebe zu geben. Er verlangte für ſie zu ſterben; denn dieß einzige Verlangen zog ihn, ſo zu ſagen, vom höchſten Himmel herab durch ſeine Menſchwerdung. Doch wollte er ſie noch vor ſeinem Tode durch den zuverläßigſten Beweis überzeugen, wie tief die Liebe, die ihn antrieb, für ihr Heil zu ſterben, auch in ihr Herz müſſe gegraben werden. Da er ihnen in dem heiligſten Sakrament des Abendmahls ſeinen Leib zu eſſen, und ſein Blut zu trinken gab, kam er ſeinem Tode, den er nun bald leiden ſollte, gewiſſermaßen zuvor, indem er ſich ſelbſten auf eine geheimnißvolle Art ſchlachtete, und für ſie opferte; ſie aber auch durch dieſes ſo koſtbare Geſchenk ſeiner eignen Perſon zugleich verband, ihn aufrichtig zu lieben, als den, der ſie zuvor geliebt hatte — und zwar mit einer Liebe, die ſtärker war, als der Tod; — als den — der gerne für ſie ſterben wollte, um ſie zu retten, — und der ſelbſt im Sterben das ſo wunderbare Mittel fand, vermöge einer weſentlichen und reellen Gegenwart immer bey ihnen zu bleiben, bis an das Ende der Zeiten, und ſie mit ſeinem eignen Fleiſche zu nähren.

Das

Das thuet zu meinem Andenken. (19. V.) Alles, was zur Einſetzung des heiligſten Altarsſakraments gehört, hat man ſchon bey Matthäus angeführt; und ſogar auch das, was Lukas beſonders hat, benutzet, um dieſes große Geheimniß in ſein gehöriges Licht zu ſtellen; wir wollen alſo hier nur das noch beyſetzen, was etwa dort weggeblieben iſt. **Das thuet zu meinem Andenken:** dieſe Worte Jeſu Chriſti haben einen großen Sinn. Denn da er ſie zu ſeinen Apoſteln ſpricht, giebt er ihnen Macht, ſeinen Leib, ſo wie er ſelbſt, zu opfern. Er beſtellet ſie zu Prieſtern und Opferdienern des neuen Geſetzes, nicht um Thiere, wie im alten Geſetze, zu würgen, ſondern das göttliche Lamm auf eine myſtiſche Art zu ſchlachten, als welches das Verſöhnopfer für die Menſchen geworden iſt. Nicht nur gab er ihnen Macht, Gott dieſes große Opfer, welches alle alte Schlachtopfer vorbildeten, zu entrichten; — ſondern er befahl es ihnen ausdrücklich — und nicht nur ihnen — ſondern auch ihren Amtsfolgern. So hat es nach dem heiligen Kirchenrath zu Trient die katholiſche Kirche jederzeit verſtanden und gelehrt. Die Stelle des Kirchenrathes erkläret dieſe Worte am beſten; wir wollen ſie alſo hier einrücken. „Da nach „Zeugniß des heiligen Apoſtels Paulus unter dem al„ten Bunde nichts vollkommen war, weil das Leviti„ſche Prieſterthum nicht Macht genug hatte, ſo mußte „dem Willen Gottes, dieſes barmherzigen Vaters ge„mäß — **ein andrer Prieſter aufſtehen nach der „Ordnung Melchiſedeks;** nämlich Jeſus Chriſtus „unſer Herr, daß er alle, die geheiliget werden ſollten, „**zur vollkommenen Gerechtigkeit brachte.** (Hebr. VII. 19.) „Er alſo, als unſer Gott und Herr, mußte „ſich Gott ſeinem Vater auf dem Altare des Kreuzes „durch das Opfer ſeines Todes einmal opfern, und ſo „eine ewige Befreyung bewirken. Weil aber ſein

„Prieſterthum durch ſeinen Tod nicht verlöſchen ſoll-
„te; wollte er der Kirche ſeiner vielgeliebten Braut
„in der Nacht, da er ſollte verrathen werden, noch ein
„ſichtbares, und der menſchlichen Natur angemeſſenes
„Opfer hinterlaſſen. Dieſes Opfer ſollte eine immer-
„währende Vorſtellung des blutigen Opfers ſeines To-
„des, das er einmal am Kreuze entrichten würde, in
„dem Gedächtniß der Menſchen bis an das Ende der
„Welt bleiben; und ſeine heilſame Kraft zur Verge-
„bung der Sünden, die wir täglich begehen, auch auf
„uns wirkſam machen. Daher erklärte er ſich ſelbſten
„für den ewigen Prieſter nach der Ordnung
„Melchiſedeks, und opferte Gott ſeinem Vater ſei-
„nen Leib und ſein Blut unter den Geſtalten des Bro-
„des und Weins; dann gab er ſie unter denſelben
„Sinnbildern den Apoſteln zu eſſen und zu trinken,
„und ſetzte ſie zugleich zu Prieſtern des neuen Bundes
„ein, indem er ihnen ſowohl als ihren Nachfolgern in
„dem Prieſterthume befahl, ſie ebenfalls zu opfern mit
„den Worten: Das thuet zu meinem Andenken.
„So war jederzeit der Sinn und die Lehre der katholi-
„ſchen Kirche. Denn nachdem er das Paſſah des al-
„ten Bundes, welches die Kinder Iſraels zum An-
„denken ihres Auszuges aus Aegypten feyerten, gehalten
„hatte; ſetzte er das Paſſah des neuen Bundes ein,
„und geboth ſeiner Kirche, es durch ihre Prieſter unter
„ſichtbaren Zeichen zu opfern, zum Andenken des
„Ueberganges, den er aus dieſer Welt zu ſeinem Va-
„ter machte, nachdem er uns durch Vergießung ſeines
„Blutes ausgekauft, der Macht der Finſterniß ent-
„riſſen, und in ſein Reich überſetzt hatte.“ Concil.
Trid. ſeſſ. 22. c. 1.

Die Kirche iſt ſo überzeugt, daß Jeſus Chriſtus mit dieſen Worten: „Das thuet zu meinem Anden-
ken,“

ken,“ ſeine Apoſtel zu Prieſtern eingeweiht habe, die mit ihren Nachfolgern ſeinen Leib und ſein Blut opfern ſollten; daß eben dieſes Concilium zu Trient ſich verbunden hielt, den Fluch wider diejenigen zu ſprechen, die das Gegentheil predigen würden. (ſeſſ. 22. can. 2.) Doch machen die Gelehrten hier noch folgende Anmerkung: Wenn auch der Befehl, den der Sohn Gottes ſeinen Apoſteln gab, „ſeinen Leib und ſein Blut myſtiſch auf unſern Altären zu opfern,“ nur blos dieſe und ihre Nachfolger im Prieſterthume betraf; ſo war doch das andre Geboth, das er ihnen zu gleicher Zeit gab, „dieſen Leib zu eſſen, und dieſes Blut zu trinken,“ nach den hh. Matthäus, Markus und Paulus, nicht auf die Apoſtel allein eingeſchränkt; ſondern erſtreckte ſich über alle Gläubige überhaupt. Denn der Apoſtel warnet alle insgemein, nicht von dieſem Brode zu eſſen, noch von dieſem Kelche zu trinken, es ſey dann, ſie haben ſich vorher ſelbſt geprüfet; damit ſie nicht, wenn ſie etwa unwürdig davon äßen oder tränken, zu ihrer eignen Verdammniß eſſen und trinken möchten. Cf. Matth. XXVI. 26. 27. Marc. XIV. 22. 23. I. Cor. XI. 24. ſeqq.

Dieſer Kelch iſt der neue Bund in meinem Blute ꝛc. (20. V.) Der Sinn iſt derſelbe, wie bey dem heiligen Matthäus und Markus, obſchon der Ausdruck ſich zu unterſcheiden ſcheinet. Jeſus Chriſtus ſagt bey dem heiligen Matthäus, wie bey dem heiligen Markus: **Das iſt mein Blut,** das Blut des neuen **Bundes,** welches für **viele wird vergoſſen werden.** (Matth. XXVI. 28. Marc. XIV. 24.) Hier aber bey dem heiligen Luka: **Dieſer Kelch iſt der neue Bund in meinem Blute,** der für **euch wird vergoſſen werden.** Das will ſagen: So wie der erſte Bund oder das erſte Teſtament, nur mit Blute bekräftiget

wurde; ſo muß auch der neue Bund, den ich nun mit den Menſchen errichten will, mit Blute bekräftiget werden. Und ſo wie das Vorbild himmliſcher Dinge durch Thierblut mußte gereiniget werden; ſo verdienen doch wohl die himmliſchen Dinge ſelbſt noch vorzüglichere Schlachtopfer, als die erſtern waren. (Hebr. IX. 18.) Mein Blut alſo, das für euch am Kreuze wird vergoſſen werden, iſt jetzt in dieſem Kelche, den ich euch darreiche: es iſt das Inſiegel des neuen Bundes, den Gott mein Vater mit den Menſchen ſchließen will. Denn „dieſer Kelch iſt der neue Bund in meinem Blute, und mein Blut in dieſem Kelche iſt der neue Bund“ — ſind zwey Ausdrücke, welche dieſelbe Bedeutung haben. Was wir über dieſem wichtigen Gegenſtande noch mehr geſagt haben, findet man in dem heiligen Matthäus.

24. V. Es entſtand auch ein Streit unter ihnen, welcher von ihnen der Vornehmſte ſeyn möchte? Marc. IX. 33.

25. V. Er aber ſprach zu ihnen: Die Könige der Heiden herrſchen über ſie; und ihre Gewaltshaber werden gnädige Herren genannt.

26. V. So aber ſoll es unter euch nicht ſeyn. Sondern je vornehmer einer iſt, deſto herablaſſender ſoll er ſeyn, und wer vorſteht, ſoll gleichſam dienen. Matth. XX. 25. Marc. X. 42.

27. V. Denn wer iſt größer? der ſich zur Tafel niederläßt, oder der, welcher dabey aufwartet? Nicht wahr, der, welcher ſich zur Tafel niedergelaſſen hat? Und doch war ich mitten unter euch, wie Einer, der aufwartet.

28. V. Ihr ſeyd's, die bey mir in meinen Verſuchungen (Verfolgungen) ausgeharret haben.

29-30. V.

29 — 30. V. Darum beſtimme ich für euch das Reich, welches mir mein Vater beſtimmet hat, daß ihr in meinem Reiche an meiner Tafel eſſet und trinket, und auf Thronen ſitzet, die zwölf Stämme Iſraels zu richten.

Die Könige der Heiden herrſchen über ſie ꝛc. Es iſt kaum zu begreifen, ſagt ein Gelehrter, wie die Apoſtel, bey ſo betrübter Lage der Dinge, in welcher der Sohn Gottes nur von ſeinem Kreuze und Tode, und vorzüglich von der Verrätherey, durch welche ihn einer aus ihnen ſeinen Feinden ausliefern würde, mit ihnen redete, ſich dennoch mit dem eiteln Wortſtreit haben beſchäftigen können, wer unter ihnen für den Vornehmſten anzuſehen ſey? Vermuthlich wollte Jeſus Chriſtus (dem auch ihre geheimſte Gemüthsverfaſſung bekannt war, und der wohl wußte, daß ſie ſchon vorher über dieſen Gegenſtand geſtritten hatten) ſie, ehe er ſie noch verließ, noch einmal auf ein neues in einer ſo wichtigen Materie, als die von der Demuth war, unterrichten. Denn da ſie in der Kirche die erhabene Würde des Apoſtolats bekleiden ſollten, ſo mußten ſie vorher von ihrem göttlichen Erlöſer auf das feſte Fundament der Selbſtverachtung gegründet werden, und lernen, ſich um ſo viel tiefer herabzulaſſen, je höher ſie ſich durch ihre Würde über andre erhoben ſehen würden. Er zeigt ihnen hier den ungeheuern Abſtand, der ſich zwiſchen den Großen des Staats, und zwiſchen den Großen der Kirche befindet. Er ſtellet ihnen vor, die Größe der Erſtern beſtehe in der Beherrſchung ihrer Unterthanen, und in der Praleren, als Wohlthäter derjenigen, die unter ihrer Gewalt ſtehen, angeſehen und begrüßet zu werden; obſchon dieſer Titel ihnen ſehr oft gar nicht anpaſſet, weil ſie mehr auf ihren eignen Nutzen, als auf das Wohl der — ihnen

unterworfenen Völker bedacht ſind. Das mag der Sinn der Worte Jeſu Chriſti ſeyn.

Für dieſe ganz weltliche Beherrſchung, für dieſe eitle Titelſucht als **wohlthätig** oder **gnädig** gegrüßt zu werden, fordert der Sohn Gottes von ſeinen Apoſteln und allen ihren Nachfolgern eine wahre Herzensdemuth, die ſie mit redlicher Geſinnung unter die, welche ihrer Leitung würden anvertraut werden, herabſetzte; und eine unerſchöpfliche Liebe, die ſie in der That — und nicht in der bloßen Vorſtellung zu Vätern und **Wohlthätern** der Völker macht, nach dem Beyſpiele desjenigen, von dem geſchrieben iſt: **Allenthalben, wo er hinkam, war er gegen jedermann wohlthätig, und heilte mancherley Kranke.** (Act. X. 38.) Denn Demuth und Liebe ſind den Seelenhirten ſo weſentlich nöthig, daß ſie ohne dieſe Tugenden den Großen dieſer Welt gleichen, von denen ſie ſich doch, nach dieſer Vorſchrift Jeſu Chriſti, ſowohl den Geſinnungen — als der Aufführung nach — ſo weit, als nur möglich, entfernen ſollen.

Denn wer iſt größer, der, welcher ſich zur Tafel niederläßt? oder der, welcher dabey aufwartet? ꝛc. Nichts iſt ſtärker, als das Beyſpiel des Redners, die Wahrheit, die er vorträgt, zu beweiſen. Jeſus Chriſtus war der König dieſes ganz himmliſchen Reiches, von dem er mit ſeinen Apoſteln redete. Und um ſie recht einleuchtend zu überzeugen, wie ſehr Herrſchſucht und Stolz der göttlichen Politique dieſes Reiches ſeiner Kirche zuwider wären, ſtellet er ihnen ſein eigenes Betragen mitten unter ihnen vor, um den Grund dazu zu legen. Er bedienet ſich hiezu eines Gleichniſſes, er ſtellet einen Großen oder Fürſten, der bey der Tafel ſitzt, denen entgegen, die dabey aufwarten.

ten. Wer nun, ſagt er, iſt größer, der, welcher ſich zur Tafel niedergelaſſen hat? oder der, welcher dabey aufwartet? Nicht wahr! der, welcher ſich niedergelaſſen hat? Hieraus zieht er nun den untrüglichen Schluß: Diejenigen alſo, welche in dem Reiche meiner Kirche die Größten und Vornehmſten ſeyn werden, ſollen auch die Demüthigſten ſeyn; und ſich anſehen als die Letzten und Diener der Andern; weil ich ſelbſt als Oberhaupt und König dieſes Reiches, mich mitten unter euch betragen habe, als wäre ich euer Diener, immer bereit, euch aufzuwarten. Denn in der That während des ganzen Laufes ſeines Amts ſchien er blos beſchäftiget zu ſeyn, den Menſchen in ihren verſchiedenen Bedürfniſſen zu dienen; er war nur auf ſie — nicht aber auf ſich ſelbſten — bedacht; indem er nicht in die Welt kam, wie er anderswo ſagt, von den Menſchen bedienet zu werden, ſondern ihnen zu dienen; (Matth. XX. 28.) er, der ſich auch von den Engeln, wenn er gewollt hätte, bedienen laſſen konnte. (Matth. IV. 11.) Allein zu eben der Zeit, da er mit ihnen redete, prägte er ihnen dieſe Wahrheit noch ſtärker ein, durch die Erniedrigungsart, womit er ſich zu ihren Füßen warf, dieſelben zu waſchen, wie uns der heilige Johannes erzählt. XIII. 4. 5. 13. 14.

Nachdem der Sohn Gottes ſeinen Apoſteln durch ſein eigenes Beyſpiel Geſinnungen der Demuth und Erniedrigung beygebracht hat, ermuntert er ſie durch Vorſtellung der Treue, die ſie ihm bis daher erwieſen hatten. Ihr ſeyd's, ſagt er ihnen, die bey mir in meinen Verſuchungen ausgeharret haben. Hiedurch ſcheint er ſie zu unterſcheiden, nicht nur von dem Juda, der ſchon entſchloſſen war, ihn zu verrathen, und darüber mit den Hohenprieſtern Verabredung gehalten

halten hatte; ſondern auch von andern ſeinen Jüngern, die ihn, wie Johannes verſichert, (VI. 67.) verlaſſen hatten, und nicht mehr nachfolgten; weil ſie ſich vorzüglich an dieſen Worten ärgerten: **Niemand kommt zu mir, als dem es von meinem Vater gegeben iſt.** Die **Verſuchungen**, von denen er hier redet, ſind die Widerſprüche ſinnlicher und hochmüthiger Menſchen, die ſich mit allen Kräften der Predigt des Evangeliums widerſetzten, und den Sohn Gottes mit unglaublicher Bosheit verſchwärzten, indem ſie ihn für einen Uebertreter des Geſetzes, für einen Samariter und Beſeſſenen ausgaben. Es ſind alle Widerwärtigkeiten, die er auszuſtehen hatte bey ſeinen göttlichen Verrichtungen, wodurch aber die in ihm verſchloſſene — und in die äußern Hüllen der menſchlichen Schwachheit verborgene göttliche Kraft — in ein deſto helleres Licht geſetzt wurde. Man darf alſo unter dieſen Verſuchungen keine Verſuchungen des Teufels verſtehen, die er in der Wüſte, wo er ganz allein war, abwies; ſondern es ſind ſolche Verſuchungen, wobey ſeine Apoſtel Zeugen waren, **und in denen ſie mit ihm ausharreten**; indem alle Widerſprüche der Schriftgelehrten und Phariſäer, und ihre unaufhörliche Läſterungen ſie von der Nachfolge Jeſu Chriſti nicht abwenden konnten. Denn dieß war ohne Zweifel eine ganz beſondre Gnade ihres göttlichen Lehrers, der ſie unerachtet aller ihrer Schwachheiten, die ſie ſonſt äußerten, unterſtützte.

Darum, ſetzt der Sohn Gottes bey, **bereite ich für euch das Reich, welches mein Vater für mich beſtimmet hat.** Dieß hat eine doppelte Verbindung mit den vorhergehenden Worten. Denn er hatte mit ihnen geredet von der Demuth, die er von den Miniſtern ſeines Reiches, die ſie in der Folge ſeyn

würden,

würden, forderte; und nur erſt hatte er ſie gelobt wegen der Standhaftigkeit, mit der ſie bey ihm in allen ſeinen Verſuchungen ausharreten. Da er ſich nun gegenwärtig erklärt, er bereite für ſie das Reich, wie es ſein Vater für ihn beſtimmet habe; ſagt er ihnen zwey Wahrheiten zugleich; die Erſte: „Ihre Standhaftigkeit müſſe mit einem Reiche belohnet werden;“ die Zweyte: „Dieſes Reich ſey durch dieſelben Wege und Mittel zu erobern, durch welche er ſelbſt als Menſch es habe erobern müſſen, nämlich durch Erniedrigungen und Leiden. Dieß ſcheint der Sinn der Worte zu ſeyn: Ich ſelbſt bereite euch das Reich, welches mein Vater für mich beſtimmet hat. Es war der Wille meines Vaters, daß ich zu dieſem Reiche durch viele Verdemüthigungen gelangen ſollte, und daß ich nur durch vieles Leiden in meine Herrlichkeit eingehen ſollte. (Act. XIV. 21.) Ihr alſo, als meine Jünger, müſſet auf einem ähnlichen Wege dazu gelangen: ihr müſſet Antheil an meinem Leiden nehmen, wenn ihr Theil an meinem Troſt haben wollet: (II. Cor. I. 7.) ihr müſſet mit eurem Haupte leiden, wenn ihr mit ihm regieren wollet. (II. Tim. II. 12.) Suchet alſo euren Ruhm und Herrlichkeit nicht auf Erden; denn hier ſind ſie euch nicht zubereitet, ſondern im Himmel. Maſſet es euch nicht an, hienieden zu herrſchen, denn euer Reich iſt nicht von dieſer Welt, ſo wenig als das meinige. Arbeitet, duldet, demüthiget euch nach meinem Beyſpiele, um euch des himmliſchen Reiches, das ich für euch bereite, würdig zu machen; dieß iſt der Preis für eure Arbeiten, für eure Erniedrigungen, für eure Leiden, ſo wie es mir mein Vater ebenfalls als den Preis für meinen Tod beſtimmet hat.

Dadurch,

unterworfenen Völker bedacht ſind. Das mag der Sinn der Worte Jeſu Chriſti ſeyn.

Für dieſe ganz weltliche Beherrſchung, für dieſe eitle Titelſucht als **wohlthätig** oder **gnädig** gegrüßt zu werden, fordert der Sohn Gottes von ſeinen Apoſteln und allen ihren Nachfolgern eine wahre Herzensdemuth, die ſie mit redlicher Geſinnung unter die, welche ihrer Leitung würden anvertraut werden, herabſetzte; und eine unerſchöpfliche Liebe, die ſie in der That — und nicht in der bloßen Vorſtellung zu Vätern und **Wohlthätern** der Völker macht, nach dem Beyſpiele desjenigen, von dem geſchrieben iſt: **Allenthalben, wo er hinkam, war er gegen jedermann wohlthätig, und heilte mancherley Kranke.** (Act. X. 38.) Denn Demuth und Liebe ſind den Seelenhirten ſo weſentlich nöthig, daß ſie ohne dieſe Tugenden den Großen dieſer Welt gleichen, von denen ſie ſich doch, nach dieſer Vorſchrift Jeſu Chriſti, ſowohl den Geſinnungen — als der Aufführung nach — ſo weit, als nur möglich, entfernen ſollen.

Denn wer iſt größer, der, welcher ſich zur Tafel niederläßt? oder der, welcher dabey aufwartet? ꝛc. Nichts iſt ſtärker, als das Beyſpiel des Redners, die Wahrheit, die er vorträgt, zu beweiſen. Jeſus Chriſtus war der König dieſes ganz himmliſchen Reiches, von dem er mit ſeinen Apoſteln redete. Und um ſie recht einleuchtend zu überzeugen, wie ſehr Herrſchſucht und Stolz der göttlichen Politique dieſes Reiches ſeiner Kirche zuwider wären, ſtellet er ihnen ſein eigenes Betragen mitten unter ihnen vor, um den Grund dazu zu legen. Er bedienet ſich hiezu eines Gleichniſſes, er ſtellet einen Großen oder Fürſten, der bey der Tafel ſitzt, denen entgegen, die dabey aufwarten.

ten. Wer nun, ſagt er, iſt größer, der, welcher ſich zur Tafel niedergelaſſen hat? oder der, welcher dabey aufwartet? Nicht wahr! der, welcher ſich niedergelaſſen hat? Hieraus zieht er nun den untrüglichen Schluß: Diejenigen alſo, welche in dem Reiche meiner Kirche die Größten und Vornehmſten ſeyn werden, ſollen auch die Demüthigſten ſeyn; und ſich anſehen als die Letzten und Diener der Andern; weil ich ſelbſt als Oberhaupt und König dieſes Reiches, mich mitten unter euch betragen habe, als wäre ich euer Diener, immer bereit, euch aufzuwarten. Denn in der That während des ganzen Laufes ſeines Amts ſchien er blos beſchäftiget zu ſeyn, den Menſchen in ihren verſchiedenen Bedürfniſſen zu dienen; er war nur auf ſie — nicht aber auf ſich ſelbſten — bedacht; indem er nicht in die Welt kam, wie er anderswo ſagt, von den Menſchen bedienet zu werden, ſondern ihnen zu dienen; (Matth. XX. 28.) er, der ſich auch von den Engeln, wenn er gewollt hätte, bedienen laſſen konnte. (Matth. IV. 11.) Allein zu eben der Zeit, da er mit ihnen redete, prägte er ihnen dieſe Wahrheit noch ſtärker ein, durch die Erniedrigungsart, womit er ſich zu ihren Füßen warf, dieſelben zu waſchen, wie uns der heilige Johannes erzählt. XIII. 4. 5. 13. 14.

Nachdem der Sohn Gottes ſeinen Apoſteln durch ſein eigenes Beyſpiel Geſinnungen der Demuth und Erniedrigung beygebracht hat, ermuntert er ſie durch Vorſtellung der Treue, die ſie ihm bis daher erwieſen hatten. Ihr ſeyd's, ſagt er ihnen, die bey mir in meinen Verſuchungen ausgeharret haben. Hiedurch ſcheint er ſie zu unterſcheiden, nicht nur von dem Juda, der ſchon entſchloſſen war, ihn zu verrathen, und darüber mit den Hohenprieſtern Verabredung gehalten

halten hatte; ſondern auch von andern ſeinen Jüngern, die ihn, wie Johannes verſichert, (VI. 67.) verlaſſen hatten, und nicht mehr nachfolgten; weil ſie ſich vorzüglich an dieſen Worten ärgerten: **Niemand kommt zu mir, als dem es von meinem Vater gegeben iſt.** Die **Verſuchungen**, von denen er hier redet, ſind die Widerſprüche ſinnlicher und hochmüthiger Menſchen, die ſich mit allen Kräften der Predigt des Evangeliums widerſetzten, und den Sohn Gottes mit unglaublicher Bosheit verſchwärzten, indem ſie ihn für einen Uebertreter des Geſetzes, für einen Samariter und Beſeſſenen ausgaben. Es ſind alle Widerwärtigkeiten, die er auszuſtehen hatte bey ſeinen göttlichen Verrichtungen, wodurch aber die in ihm verſchloſſene — und in die äußern Hüllen der menſchlichen Schwachheit verborgene göttliche Kraft — in ein deſto helleres Licht geſetzt wurde. Man darf alſo unter dieſen Verſuchungen keine Verſuchungen des Teufels verſtehen, die er in der Wüſte, wo er ganz allein war, abwies; ſondern es ſind ſolche Verſuchungen, wobey ſeine Apoſtel Zeugen waren, **und in denen ſie mit ihm ausharreten**; indem alle Widerſprüche der Schriftgelehrten und Phariſäer, und ihre unaufhörliche Läſterungen ſie von der Nachfolge Jeſu Chriſti nicht abwenden konnten. Denn dieß war ohne Zweifel eine ganz beſondre Gnade ihres göttlichen Lehrers, der ſie unerachtet aller ihrer Schwachheiten, die ſie ſonſt äußerten, unterſtützte.

Darum, ſetzt der Sohn Gottes bey, **bereite ich für euch das Reich, welches mein Vater für mich beſtimmet hat.** Dieß hat eine doppelte Verbindung mit den vorhergehenden Worten. Denn er hatte mit ihnen geredet von der Demuth, die er von den Miniſtern ſeines Reiches, die ſie in der Folge ſeyn

würden,

würden, forderte; und nur erſt hatte er ſie gelobt wegen der Standhaftigkeit, mit der ſie bey ihm in allen ſeinen Verſuchungen ausharreten. Da er ſich nun gegenwärtig erklärt, er bereite für ſie das Reich, wie es ſein Vater für ihn beſtimmet habe; ſagt er ihnen zwey Wahrheiten zugleich; die Erſte: „Ihre Standhaftigkeit müſſe mit einem Reichs belohnet werden;“ die Zweyte: „Dieſes Reich ſey durch dieſelben Wege und Mittel zu erobern, durch welche er ſelbſt als Menſch es habe erobern müſſen, nämlich durch Erniedrigungen und Leiden. Dieß ſcheint der Sinn der Worte zu ſeyn: Ich ſelbſt bereite euch das Reich, welches mein Vater für mich beſtimmet hat. Es war der Wille meines Vaters, daß ich zu dieſem Reiche durch viele Verdemüthigungen gelangen ſollte, und daß ich nur durch vieles Leiden in meine Herrlichkeit eingehen ſollte. (Act. XIV. 21.) Ihr alſo, als meine Jünger, müſſet auf einem ähnlichen Wege dazu gelangen: ihr müſſet Antheil an meinem Leiden nehmen, wenn ihr Theil an meinem Troſt haben wollet: (II. Cor. I. 7.) ihr müſſet mit eurem Haupte leiden, wenn ihr mit ihm regieren wollet. (II. Tim. II. 12.) Suchet alſo euren Ruhm und Herrlichkeit nicht auf Erden; denn hier ſind ſie euch nicht zubereitet, ſondern im Himmel. Maſſet es euch nicht an, hienieden zu herrſchen, denn euer Reich iſt nicht von dieſer Welt, ſo wenig als das meinige. Arbeitet, duldet, demüthiget euch nach meinem Beyſpiele, um euch des himmliſchen Reiches, das ich für euch bereite, würdig zu machen; dieß iſt der Preis für eure Arbeiten, für eure Erniedrigungen, für eure Leiden, ſo wie es mir mein Vater ebenfalls als den Preis für meinen Tod beſtimmet hat.

Dadurch,

Dadurch, ſagt Jeſus Chriſtus, werdet ihr verdienen, in meinem Reiche an meiner Tafel zu ſpeiſen und zu trinken: welches der Prophet mit folgenden Worten ausdrückt: Sie werden berauſchet werden vom Ueberfluſſe der Güter Gottes im Himmel, und trinken vom Strome der Freuden. (Pſ. XXXV. 9.) Der Heiland bedienet ſich hier einer Art von Gleichniß, um ſeinen Apoſteln die Wonne auszudrücken, die ſie in ſeinem Reiche genießen würden. Die Großen der Erde unterſcheiden ſich vorzüglich durch zwey Merkmale; durch Ehre und Macht. Die Ehre, die ihnen ganz beſonders eigen iſt, beſteht darinn, daß ſie zur Tafel ihres Fürſten gelaſſen werden. Die Macht aber, die ſie erhebt, darinn, daß ſie ihm beyſitzen, wenn er Gerichte über das Volk hält. Auf beydes ſpielt Jeſus Chriſtus an, um ſeinen Apoſteln die große Herrlichkeit, die er ihnen als König in ſeinem Reiche vorbereitete, zu entwerfen; und ihnen zugleich eine vollkommene Entfernung von aller vergänglichen Glorie hienieden anzurathen: Damit ihr, ſagt er zu ihnen, in meinem Reiche, an meiner Tafel eſſet und trinket, und auf Thronen ſitzet, die zwölf Stämme Iſraels zu richten. Leute, die beſtimmet ſind, einſt die Freuden und Macht Gottes ſelbſten zu genießen, müſſen wohl gegen die Freuden der Erde, und gegen die Herrlichkeit einer zeitlichen und vergänglichen Macht, nichts als Verachtung fühlen. Es iſt unanſtändig für Jünger Jeſu Chriſti, ſich an Dinge zu hängen, die er verachtet hat, und zu dem — für ſie beſtimmten Reiche — auf einem andern Wege gelangen zu wollen, als auf dem, den er ſelbſt ihnen gezeigt, und vor ihnen betreten hat.

31 — 32. V. **Weiter ſprach der Herr: Simon! Simon! ſieh, der Satan hat begehrt,**

(von

(von Gott) euch wie den Weizen zu ſieben; aber ich habe für dich gebethen, daß dein Glaube nicht verlöſche. Darum wenn du wirſt bekehrt ſeyn, ſo ſtärke auch deine Brüder.

33. V. Petrus antwortete: Herr! ich bin bereit mit dir in den Kerker, ja in den Tod ſelbſten zu gehen. Marc. XIV. 31.

34. V. Peter! verſetzte Jeſus, ich verſichere dich, der Hahn wird heute nicht krähen, als bis du dreymal wirſt geläugnet haben, mich zu kennen. Matth. XXVI. 34. Marc. XIV. 30. Darauf fuhr er fort: ꝛc. zum folgenden.

Die ganze Sorge Jeſu Chriſti geht dahin, ſeine Apoſtel immer mehr und mehr auf dem Grunde einer wahren Demuth zu befeſtigen. Darum ſtellet er ihnen die Gefahr vor, welcher ſie aus Haß ihres Todesfeindes ausgeſetzt ſind. Den Petrus, als das Oberhaupt, redet er beſonders an, und ſagt zu ihm, der Satan habe von Gott begehrt, die Macht ſie alle zu ſieben, wie man den Weizen ſiebet, d. i. zu quälen, zu beunruhigen, und auch zu ſtürzen. Denn ſo groß auch der Haß des Satans wider die Menſchen iſt, ſo kann er doch ſeinen böſen Willen nicht vollziehen, wenn er nicht Macht von Gott dazu erhält, wie er ſie ehemals erhielt, den Hiob zu quälen. Der Gebrauch, den er ſeiner Seits von dieſer Erlaubniß, die ihm Gott gegeben hat, macht, iſt zwar ſündhaft und laſtervoll; weil er blos Haß und Neid über der Menſchen Glück zum Grunde hat; indeß iſt doch dieſe ihm ertheilte Erlaubniß auf Seiten Gottes vollkommen gerecht und billig. Denn den Rathſchlüſſen ſeiner Güte und Gerechtigkeit gemäß, weiß er durch die Bosheit des Satans ſelbſt entweder die Tugend ſeiner Diener zu prüfen, wie es an der Perſon des Hiobs, dieſes Wunders

der

der Geduld geſchah, welches allen zukünftigen Zeiten zum Beyſpiele gegeben iſt: oder diejenigen zu demüthigen, welche, wie Petrus, ein allzu vermeſſenes Vertrauen auf ſich ſelbſten ſetzen: oder an andern (die es, wie Judas verdienen, ihrem Feinde übergeben zu werden) die Treuloſigkeit zu züchtigen.

Doch war es für Petrus ein ausnehmender Troſt, aus dem eignen Munde Jeſu Chriſti zu hören: **er habe für ihn gebethet, daß ſein Glaube nicht erlöſche.** Jeſus Chriſtus ſpricht zwar hier nur von ſeinem Gebethe für Petrus, indeß kann man nicht zweifeln, wie der heilige Ignatius ſehr ſchön anmerket, er habe auch für den Glauben der übrigen Apoſtel gebethet. (epiſt ad Smyrn.) Ja dieſes Gebeth iſt ſogar deutlich bezeichnet bey dem heiligen Johannes, wo der Heiland zu ſeinem Vater ſagt: **Ich bitte nicht für die Welt, ſondern für die, welche du mir gegeben haſt. Denn ſie gehören dir zu ... Heiliger Vater! erhalte ſie in deinem Namen, die du mir gegeben haſt ... Ich begehre nicht, daß du ſie von der Welt hinwegnehmeſt, ſondern daß du ſie vor dem Böſen (Geiſte) bewahreſt.** (Joan. XVII. 9. 11. 15.) Er bath alſo auch für den Glauben der andern Apoſtel. Es iſt aber eine zweyfache Urſache, warum er hier blos von dem Gebethe redet, welches er für den Petrus verrichtet hat, **daß deſſen Glaube nicht erlöſche.** Erſtens wußte er, daß dieſer Apoſtel einer weit ſchwerern Verſuchung, als die Uebrigen, würde ausgeſetzt werden, und auch durch ſeine dreyfache Verläugnung weit ſchwerer ſündigen. Mithin mußte die Gnade mächtiger in ihn wirken, ihn von ſeiner Treuloſigkeit wieder aufzurichten. Zweytens war er zum Oberhaupte ſeiner Kirche beſtimmet; wenn er alſo für die Erhaltung ſeines Glau-

Glaubens bath, bath er zugleich für die Erhaltung des Glaubens der ganzen Kirche, worüber er ihn als Schatzverwahrer — und in ſeiner Perſon auch alle ſeine rechtmäßigen Amtsfolger — zu ſetzen entſchloſſen war. Die Bitte, die Jeſus Chriſtus für ihn einlegte, ſagt Auguſtinus, konnte nicht fruchtlos ſeyn. Wenn er alſo bath, der Glaube des Petrus möchte nicht erlöſchen, was bath er anders, als daß ſich ſein Wille immer vollkommen frey, vollkommen feſt, unüberwindlich und unveränderlich an ſeinen Glauben halten möchte? *Quid aliud rogavit, niſi ut haberet in fide liberrimam, fortiſſimam, invictiſſimam, perſeverantiſſimam voluntatem?* Aug. de corrept. & gr. c. 8.

Es iſt wahr, er begieng eine große Sünde, da er Jeſum Chriſtum verläugnete, und das war eine Folge der Erlaubniß, die ſich der Satan ausbath, ihn zu ſieben, wie man den Weizen ſiebet. Allein der Sohn Gottes, der aus Liebe zu uns Menſch geworden war, bath für ihn, daß ſein Glaube nicht erlöſchte; und vermöge dieſer allmächtigen Bitte des Mittlers im neuen Geſetze, verlohr Petrus ſeinen Glauben nicht ganz, obſchon er ſich einer großen Treuloſigkeit ſchuldig machte: Ja ſobald er hernach von ſeinem Falle aufgeſtanden war, ward er ſo geſtärkt, daß er für allzeit unerſchütterlich in ſeinem Glauben blieb, und durch ſeine Würde das Oberhaupt der Kirche, die Saule und das Fundament der Wahrheit ward. „Petrus „wurde ſo geſiebet, ſagt der heilige Ambroſius, daß „er Jeſum Chriſtum verläugnete; allein wie viel mäch„tiger iſt der Beyſtand, den er von Jeſu Chriſto er„hält, als die Verwirrung, worein ihn die Verſu„chung geſetzt hatte? *Quanto majus eſt patrocinium, „quam perturbationis illius tentamentum?* Er hat „alſo mehr gewonnen, als verlohren: Et ideo plus

„quam paſſus eſt, adquiſivit. Denn nachdem ihn „der Satan verſucht hatte, ward er zum Oberhaupte „der Kirche geſetzt. Das wollte ihm der Heiland mit „dieſen Worten ſagen: **Wenn du wirſt bekehrt „ſeyn, ſtärke auch deine Brüder.**“ Wunderbar! Gottes Sohn ſagt dem heiligen Petrus vor, er würde verſucht werden — er würde fallen; — giebt ihm aber auch zugleich zu verſtehen, daß er von ſeinem Falle nicht nur aufſtehen, ſondern auch die Pflicht auf ſich haben würde, ſeine Brüder zu ſtärken. Wie konnte ſein Vorzug deutlicher ausgedruckt werden? Er wurde alſo verſucht, um durch ſeinen eignen Fall geſtärkt — und um ſo mehr in den Stand geſetzt zu werden, ſeine Brüder zu ſtärken. Das geſchah auch ſichtbar nach der Ankunft des heiligen Geiſtes; denn da ſtellte er ſich zuerſt an die Spitze des apoſtoliſchen Kollegiums, und predigte die Gottheit desjenigen vor den Juden, den ſie kurz zuvor gekreuziget hatten; und ſo ſtärkte er durch das Beyſpiel ſeiner Unerſchrockenheit alle Jünger. Ambr. in Pſ. XLIII. 22.

35. V. Darauf fuhr Jeſus fort: Als ich euch ohne Sack, ohne Beutel und Schuhe ausſandte, hat euch irgend etwas gemangelt?

36. V. Nein, antworteten ſie. — Nun aber, verſetzte Jeſus, wer einen Sack oder Beutel hat, der nehme ihn zu ſich; und wer nichts hat, verkaufe ſein Kleid, und kaufe ein Schwert. Matth. X. 9.

37. V. Denn ich verſichere euch; es muß noch jene Schriftſtelle an mir erfüllet werden: „Er iſt unter die Miſſethäter gerechnet worden.“ Was von mir prophezeyet iſt, geht nun in ſeine vollſtändige Erfüllung. Iſa. LIII. 12.

Der Sohn Gottes hat eben die Abſicht nicht, hier zu wiederrufen, was er ehemals ſeinen Jüngern vorſchrieb,

ſchrieb, als er ſie ausſandte, das Evangelium zu predigen. Damals verboth er ihnen, Gold und Silber in ihre Beutel zu ſammeln, und ſich mit einem Sacke und Schuhen auf die Reiſe vorzuſehen. (Matth. X. 10.) Denn die Diener ſeines Wortes ſollten ohne Unruhe und ohne Eigennutz leben; ſie ſollten ſich blos auf ſeine Fürſicht und auf die Liebe der Völker verlaſſen, denen ſie das Evangelium verkündigen würden. Sondern ſeine Abſicht gieng blos dahin, ſie auf die Bedrängniſſe vorzubereiten, welche ſie bald würden zu erdulden haben; und die um ſo viel näher herbey kamen, je näher er ſelbſt an der Stunde ſeines Todes war. Der Hirt ſollte geſchlagen, und die Schafe der Heerde ſollten zerſtreuet werden. (Matth. XXVI. 31.) Er wollte ſie alſo wider dieſe Verſuchungen ausrüſten, und ihnen den Unterſchied begreiflich machen, der ſich zwiſchen der Zeit befand, da er ſie ausſandte zu predigen, „das Reich Gottes ſey nahe;“ und zwiſchen der nun bevorſtehenden Zeit. Darum fragt er ſie, ob ihnen etwas gemangelt habe, als er ſie ohne Beutel, ohne Geld und Schuhe ausſandte; und da ſie ihm antworteten: Nein; ſetzt er, um ihnen jene andre Zeit der bevorſtehenden Verfolgung zu ſchildern, bey: **Jetzt aber, wer einen Beutel hat, der nehme ihn zu ſich; und wer nichts hat, verkaufe ſein Kleid, und kaufe ein Schwert.** Durch dieſe Worte ſtellet er ihnen im Bilde vor, daß es in Zukunft nicht ſo gehen werde, wie vorher. Der Haß aller Völker, will er ſagen, wird wider euch ſo groß ſeyn, daß ihr nicht den geringſten Beyſtand von ihren Almoſen zu erwarten habet; der Krieg, den man euch ankündiget, wird ſo grauſam ſeyn, daß ihr alle Kräfte werdet aufbiethen müſſen, Widerſtand zu leiſten. Dieß Einzige will ihnen Jeſus Chriſtus, wie es ſcheint, zu verſtehen ge-

ben. Denn ſicher wollte er ſie nicht bereden, ihr Vertrauen auf ihren Geldbeutel zu ſetzen, oder auf ihre Schwerter; denn das iſt von dem evangeliſchen Geiſte ganz entfernt; und der Sohn Gottes ſelbſt erklärte ja gleich darauf das Gegentheil, indem er dem Petrus verboth, das Schwert zu gebrauchen. Er wollte ihnen alſo durch dieſen Ausdruck nur zu verſtehen geben, es würden ſehr ſchlimme Zeiten kommen. Er ſprach mit ihnen von ihrem Beutel, um die Bedürfniß anzuzeigen, worinn ſie ſich bald befinden würden; von ihren Schwertern, um die äußerſte Gefahr zu ſchildern, der ihr Leben würde ausgeſetzt ſeyn. So verſtanden die berühmteſten Schrifterklärer dieſe Stelle, die man auch nicht wohl in einem andern Sinne nehmen kann, ohne viele zu ärgern, und von andern evangeliſchen Grundſätzen abzuweichen. Euthym. Grotius. Maldon. Janſen. in hunc loc.

(*) Michaelis will eine ſtarke Ironie daraus machen.

Der Sohn Gottes giebt ſodann auch den Grund dieſer Veränderung, und der ſo ſchlimmen Zeit, womit er ſeine Apoſtel bedrohete, an. **Es muß noch**, ſagt er, **jene Schriftſtelle an mir erfüllet werden: „Er iſt unter die Miſſethäter gerechnet worden.“** d. i. Alles was ich bis jetzt von den Menſchen erduldet habe, aller Widerſpruch, alle Prüfungen, die ihr ſelbſten mit angeſehen und erfahren habet, iſt nichts im Vergleiche mit dem, was mir noch zu leiden übrig iſt. Denn von mir ſteht geſchrieben: **Er iſt unter die Miſſethäter gerechnet worden.** Dieſe Prophezeyung muß noch an mir erfüllet werden. Und nun iſt die Zeit, da ſie erfüllet werden ſoll, angekommen. Wenn alſo der Lehrer wie ein Miſſethäter wird behandelt werden, dürfen wohl die Schüler ein beſſeres Schickſal erwarten?

38. V. Und ſie ſagten zu ihm: Herr! hier ſind zwey Schwerter. Er antwortete: Es iſt genug.

Die Apoſtel begriffen den wahren Sinn der Worte Jeſu nicht, ſondern nahmen ſie blos nach dem Buchſtaben. Ihr Urtheil von ihm war ganz menſchlich; ſie dachten nicht daran, daß derjenige, der ſo mit ihnen redete, ſchon bey ſo vielen Gelegenheiten ſeine Oberherrſchaft über die ganze Natur, über die Teufel, über alle Elemente an den Tag gelegt hätte; mithin auch jetzt eben ſo wenig Beutel oder Schwerter nöthig habe, ſich mit ſeinen Jüngern zu vertheidigen und zu erhalten, als vorher. Uebrigens ſollten ſie ſich mehr an die Gleichniſſe des Sohnes Gottes, und an ſeine Sprache, die ſehr oft räthſelhaft und bildlich war, gewöhnt haben. Allein ſie waren noch zu rohe und ſinnlich, daher glaubten ſie, Jeſus Chriſtus habe ihnen wirklich befohlen, ſich mit Schwertern zu bewaffnen, und ſich gleichſam zum Kampfe vorzubereiten; auch ihre Beutel mit Geld zu verſehen, um nicht Mangel an Nahrung leiden zu müſſen. Darum ſagen ſie zu ihm: Hier ſind zwey Schwerter. Als wollten ſie fragen: iſt es zur Vertheidigung genug? oder auch ihm zu zeigen, daß ſie bereit wären, ſich rechtſchaffen zu vertheidigen. Dieſe Schwerter waren vermuthlich aus dem Hauſe, wo er das Abendmahl hielt. Daß der heilige Petrus daher eines genommen habe, womit er dem Malchus das Ohr abhieb, iſt beynahe zuverläßig; denn es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß ſie vorher, als Nachfolger Jeſu Chriſti, Schwerter getragen haben.

Der Sohn Gottes wollte ſie auch über ſeine Rede nicht aufklären; und vielleicht ließ er es aus Abſicht geſchehen, daß ſie ſeine Worte übel verſtanden, damit

ben. Denn ſicher wollte er ſie nicht bereden, ihr Vertrauen auf ihren Geldbeutel zu ſetzen, oder auf ihre Schwerter; denn das iſt von dem evangeliſchen Geiſte ganz entfernt; und der Sohn Gottes ſelbſt erklärte ja gleich darauf das Gegentheil, indem er dem Petrus verboth, das Schwert zu gebrauchen. Er wollte ihnen alſo durch dieſen Ausdruck nur zu verſtehen geben, es würden ſehr ſchlimme Zeiten kommen. Er ſprach mit ihnen von ihrem Beutel, um die Bedürfniß anzuzeigen, worinn ſie ſich bald befinden würden; von ihren Schwertern, um die äußerſte Gefahr zu ſchildern, der ihr Leben würde ausgeſetzt ſeyn. So verſtanden die berühmteſten Schrifterklärer dieſe Stelle, die man auch nicht wohl in einem andern Sinne nehmen kann, ohne viele zu ärgern, und von andern evangeliſchen Grundſätzen abzuweichen. Euthym. Grotius. Maldon. Janſen. in hunc loc.

(*) Michaelis will eine ſtarke Ironie daraus machen.

Der Sohn Gottes giebt ſodann auch den Grund dieſer Veränderung, und der ſo ſchlimmen Zeit, womit er ſeine Apoſtel bedrohete, an. **Es muß noch**, ſagt er, **jene Schriftſtelle an mir erfüllet werden: „Er iſt unter die Miſſethäter gerechnet worden.“** d. i. Alles was ich bis jetzt von den Menſchen erduldet habe, aller Widerſpruch, alle Prüfungen, die ihr ſelbſten mit angeſehen und erfahren habet, iſt nichts im Vergleiche mit dem, was mir noch zu leiden übrig iſt. Denn von mir ſteht geſchrieben: **Er iſt unter die Miſſethäter gerechnet worden.** Dieſe Prophezeyung muß noch an mir erfüllet werden. Und nun iſt die Zeit, da ſie erfüllet werden ſoll, angekommen. Wenn alſo der Lehrer wie ein Miſſethäter wird behandelt werden, dürfen wohl die Schüler ein beſſeres Schickſal erwarten?

38. V.

38. V. Und ſie ſagten zu ihm: Herr! hier ſind zwey Schwerter. Er antwortete: Es iſt genug.

Die Apoſtel begriffen den wahren Sinn der Worte Jeſu nicht, ſondern nahmen ſie blos nach dem Buchſtaben. Ihr Urtheil von ihm war ganz menſchlich; ſie dachten nicht daran, daß derjenige, der ſo mit ihnen redete, ſchon bey ſo vielen Gelegenheiten ſeine Oberherrſchaft über die ganze Natur, über die Teufel, über alle Elemente an den Tag gelegt hätte; mithin auch jetzt eben ſo wenig Beutel oder Schwerter nöthig habe, ſich mit ſeinen Jüngern zu vertheidigen und zu erhalten, als vorher. Uebrigens ſollten ſie ſich mehr an die Gleichniſſe des Sohnes Gottes, und an ſeine Sprache, die ſehr oft räthſelhaft und bildlich war, gewöhnt haben. Allein ſie waren noch zu rohe und ſinnlich, daher glaubten ſie, Jeſus Chriſtus habe ihnen wirklich befohlen, ſich mit Schwertern zu bewaffnen, und ſich gleichſam zum Kampfe vorzubereiten; auch ihre Beutel mit Geld zu verſehen, um nicht Mangel an Nahrung leiden zu müſſen. Darum ſagen ſie zu ihm: Hier ſind zwey Schwerter. Als wollten ſie fragen: iſt es zur Vertheidigung genug? oder auch ihm zu zeigen, daß ſie bereit wären, ſich rechtſchaffen zu vertheidigen. Dieſe Schwerter waren vermuthlich aus dem Hauſe, wo er das Abendmahl hielt. Daß der heilige Petrus daher eines genommen habe, womit er dem Malchus das Ohr abhieb, iſt beynahe zuverläßig; denn es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß ſie vorher, als Nachfolger Jeſu Chriſti, Schwerter getragen haben.

Der Sohn Gottes wollte ſie auch über ſeine Rede nicht aufklären; und vielleicht ließ er es aus Abſicht geſchehen, daß ſie ſeine Worte übel verſtanden, damit

die Hitze des heiligen Petrus, der einem von denen, die ſeinen Lehrer gefangen nehmen wollten, das Ohr abſchlug, ihm Gelegenheit geben möchte, das Beyſpiel einer ſo wunderbaren Sanftmuth vor Augen zu legen, und im Angeſichte ſeiner Feinde das große Wunder zu wirken, wodurch der Verwundete ſogleich wieder geheilt wurde. Wenn ihm ſeine Apoſtel von zwey Schwertern ſagen, begnüget er ſich zu antworten: **Es iſt genug.** Damit will er aber nicht ſagen, zwey Schwerter langen hin, ſich zu vertheidigen, wie es die Apoſtel verſtunden; denn zwey Schwerter würden menſchlicher Weiſe nicht viel ausgerichtet haben wider einen Haufen bewaffneter Männer, die zu Jeſu kamen. Sondern er wollte ihnen entweder — wiewohl nur dunkel — zu verſtehen geben, zwey Schwerter wären genug, ihm Gelegenheit zu machen, daß er hernach ſeine Güte und Macht ins Licht ſetzen könnte: oder zufrieden mit dem, was er ihnen geſagt hatte, wollte er ſie mit dieſen Worten kurz abweiſen, und ihnen ſeinen Gedanken nicht weiter entwickeln, als wollte er ſagen: Laſſet uns nicht mehr davon reden; ich habe es begreiflich genug gemacht, was ich verſtanden haben will, wenn ihr nur Einſicht und Geiſtesohren hättet, allein dieſe gehen euch noch ab. Theophil. in hunc loc.

39. V. **Nach dieſem gieng er ſeiner Gewohnheit nach hinaus an den Oelberg, und ſeine Jünger begleiteten ihn.** Matth. XXVI. 36. Marc. XIV. 32. Joan. XVIII. 1.

40. V. **Als er da angekommen war, ſprach er zu ihnen: Bethet, daß ihr nicht in Verſuchung gerathet.**

41 — 42. V. **Darauf entfernte er ſich etwa einen Steinwurf weit von ihnen, und bethete auf den Knieen alſo: Vater! wenn es dein Wille iſt,**

iſt, ſo laß dieſen Becher von mir weggehen: doch nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe. Matth. XXVI. 39. Marc. XIV. 35.

43 — 44. V. Hier erſchien ihm ein Engel, und ſtärkte ihn. Indeſſen gerieth er in Todesangſt, und verdoppelte ſein Gebeth, wobey ſein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde rann.

Nichts muß uns mehr in Erſtaunen ſetzen, als dieſe Verfaſſung eines Gott-Menſchen, der freywillig ſchwach wird, und ſo ſchwach, daß er nöthig zu haben ſcheint, von einem Engel geſtärkt zu werden — Er — die Stärke und Kraft ſeines Vaters; — nichts als dieſe Traurigkeit, dieſer außerordentliche Kampf, den er bey Herannahung des Todes fühlt; — Er — der ſich freywillig unterworfen hat, für uns zu ſterben; — nichts als dieſe Verdopplung des Gebethes, wozu er, wie es ſcheint, ſeine Zuflucht nehmen muß, obſchon ſeine heiligſte Menſchheit ſo innigſt mit ſeiner göttlichen Natur vereiniget iſt. Allein dieſes ganze Geheimniß enthüllet ſich leicht in dem Verſtand derjenigen, die ſich erinnern, daß Jeſus Chriſtus aus Uebermaaß der Liebe zu uns, unſre Schwachheiten auf ſich genommen hat, um ſie an uns ſelbſten zu heilen; denn er wollte ſeine ſchwachen Glieder an ſeiner eignen Perſon zu ihrem Troſte vorſtellen. „Nichts, ruft der „heilige Ambroſius aus, nichts reiſſet mich mehr hin, „ſowohl die Güte als Majeſtät meines Heilandes zu „bewundern, als dieſe Traurigkeit und dieſe Todes„angſt. Denn er hätte mir nicht ſo viele Merkmale „ſeiner Liebe gegeben, wenn er nicht mit meiner Natur „auch mein Gefühl und meine Geſinnungen an ſich „genommen hätte. Er fühlte alſo die Traurigkeit für „mich, er — der keine Urſache hatte, für ſich ſelbſten

„zu trauern. Er entzog ſich freywillig das höchſte „Vergnügen, das ſeine Gottheit unabläßig begleitete, „und wählte für ſich, in die tiefſte Bitterkeit, die ihm „die Schwachheit meiner Natur verurſachen konnte, „verſenkt zu werden.“ *Minus enim contulerat mihi, niſi meum ſuſcepiſſet affectum. Ergo pro me doluit, quia pro ſe nihil habuit, quod doleret: & ſequiſtrata delectatione divinitatis æternæ, tædio meæ infirmitatis afficitur.* (Ambr. in hunc loc.) Es iſt kein verſtellter Schmerz, wie derſelbe Vater noch ferner anmerket, keine Scheintraurigkeit, von der hier die Rede iſt. Er war wahrhaft in Traurigkeit, ſo wie er wahrhaft den Tod des Kreuzes ertrug. Denn er nahm nicht blos den Schein — ſondern das Weſen und die Wahrheit unſres Fleiſches an. Er mußte alſo auch dem Schmerzen unterworfen ſeyn, um die Traurigkeit zu beſiegen, und auch uns zu lehren, wie wir ſie mit ihm beſiegen ſollen. Denn es iſt nicht Stärke, ſondern Dummheit, wenn man den Schmerzen ſeiner Wunden nicht fühlt. In ſolchem Zuſtande ward dieſer Gott-Menſch, der unſre Schwachheit, womit er ſich beladen hatte, trug, in Wahrheit unſer Lehrmeiſter, und lehrte uns, Tod und Traurigkeit mit allen ihren Schrecken zu überwinden.

Bey dem heiligen Matthäus iſt ſchon angemerkt, was für einen Gegenſtand dieſe Todesangſt Jeſu Chriſti könne gehabt haben. Darum reden wir hier nicht davon. Aber warum will er ſich in dieſem Zuſtande von einem Engel ſtärken laſſen? Er — der alle ihm damals nöthige Kraft von ſich ſelbſten herholen konnte, und der ſogar durch ein Wunder die allmächtige Kraft ſeiner göttlichen Natur in dieſem Augenblicke einhalten mußte? Er wollte nämlich bey dieſer Gelegenheit wie ein Menſch handeln. Und weil er keinen Troſt von Seiten der Menſchen fand, ſo ließ er es geſchehen, daß ihm

ihm ein Engel erſchien, ihn in ſeiner Traurigkeit durch den Anblick der großen Herrlichkeit, und der heilſamen Früchte, die ſein Tod hervorbringen würde, zu ſtärken. Der Schweiß, der von ſeinem ganzen Leibe wie Blutstropfen zur Erde rann, war ein anſchaulicher Beweis der Wahrheit ſeiner Traurigkeit, und der Gewalt ſeines Schmerzens, der ſo ſtark war, daß er durch die außerordentliche Bewegung, die er verurſachte, auch Blut aus den Adern trieb. Doch war auch dieſe Bewegung ſeinem Willen noch unterworfen, der es alſo zuließ, um den Menſchen ein noch größeres Unterpfand ſeiner überſchwänklichen Liebe zu geben.

Was thut er aber, ſeine heilige Menſchheit in einer ſo dringenden — obgleich freywilligen Angſt — zu unterſtützen? Er lehrt ſeine Jünger durch ſein Beyſpiel, was man in dergleichen Gelegenheiten zu thun habe. **Er verdoppelt ſein Gebeth**; das heißt, wie man bey Matthäus und Markus lieſet, er nahm dreymal ſeine Zuflucht zum Gebethe. (Matth. XXVI. 39. Marc. XIV. 41.) Je mehr alſo der Schmerz wuchs, deſto mehr bethete er; und zeigte dadurch allen Bedrängten und Verſuchten, auf welche Art es immer ſeyn möge, daß ihnen das Gebeth um ſo viel nöthiger ſey, je ſchwerer ihre Bedrängniß, je gewaltſamer ihre Verſuchung iſt. In dieſem Falle kann nur das Gebeth allein ihre Stütze ſeyn; denn die Handlungen des Sohnes Gottes ſind für ſeine Jünger auch eben ſo viele Lehren.

45. V. **Nach geendigtem Gebethe ſtand er auf, gieng zu ſeinen Jüngern, und fand ſie vor Traurigkeit eingeſchlafen.**

46. V. **Da ſprach er zu ihnen: Warum ſchlafet ihr? Stehet auf, und bethet, daß ihr nicht in Verſuchung gerathet!**

47. V. Er hatte noch nicht ausgeredet, ſieh! da war eine Rotte da, welcher einer von den Zwölfen, Namens Judas, vorausgieng, und ſich Jeſu nahete, ihn zu küſſen. Matth. XXVI. 47. Marc. XIV. 43. Joan. XVIII. 3.

48. V. Jeſus ſprach zu ihm: Was? — Juda! mit einem Kuſſe verräthſt du des Menſchen Sohn?

49. V. Als ſeine Begleiter ſahen, was daraus werden ſollte, fragten ſie: Herr! ſollen wir mit dem Schwerte darein ſchlagen?

50. V. Wirklich ſchlug einer von ihnen nach des Hohenprieſters Bedienten, und hieb ihm das rechte Ohr ab.

51. V. Aber Jeſus nahm das Wort, und ſprach: Laſſet ſie hieher. Dann berührte er das Ohr des Menſchen, und heilte ihn.

52. V. Nun ſprach er zu denen, die wider ihn ausgegangen waren, zu den Hohenprieſtern, Tempeloffizieren und Aelteſten: Wie gegen einen Mörder ſeyd ihr ausgezogen, bewaffnet mit Schwertern und Stangen.

53. V. Indeſſen war ich doch täglich bey euch im Tempel, ohne daß ihr die Hände an mich legtet. Aber das iſt eure Stunde, und die Macht der Finſterniß.

Jeſus erkläret hier vor den Hohenprieſtern und Aelteſten der Juden, die ſich innigſt freueten, und ſich Glück wünſchten, denjenigen endlich in ihren Händen zu haben, den ſie ſo oft umſonſt zu fangen verſucht hatten; — es ſey nicht eine Wirkung ihrer Macht, daß ſie ſich ſeiner bemächtigten — ſondern eine Wirkung der Macht, die er ſelbſt ihnen gegeben hätte.

Das

Das iſt eure Stunde, ſagt er zu ihnen, d. h. das iſt die Zeit, die euch von oben herab gegeben iſt, in der ihr an mir alles vollbringen könnet, was die Propheten von mir geſchrieben haben; damit die Erfüllung davon ſichtbar werde. Dieſe Macht wurde euch bis zu dieſer Stunde verweigert; denn ſonſt hättet ihr mich ſchon längſt einfangen können. **Ich war ja täglich mitten unter euch. Aber meine Stunde war noch nicht gekommen**, (Joan. VII. 30.) und folglich auch die **Eurige** nicht. **Meine** nicht, um alles zu leiden, was die Schrift von meinen Leiden vorſagt; und die **Eurige** nicht, um euren Neid und Haß wider mich zu befriedigen. **Das iſt die Zeit der Macht der Finſterniß**, oder des Fürſten der Finſterniß, und ſeiner Diener, der Gottloſen; welches Jeſus Chriſtus anderswo ſo ausdrückt: **Der Fürſt der Welt kommt, hat aber nichts an mir, das ſein wäre; ſondern damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe; und alles vollziehe, was mir mein Vater befohlen hat.** (Joan. XIV. 30.) Die Zeit war alſo gekommen, da der Fürſt der Welt, oder der Finſterniß, ſeine ganze Macht an der Perſon Jeſu Chriſti ausüben wollte. Das war in der That eine Zeit der **Finſterniß**, weil derjenige, welcher das wahre Licht iſt, von ſeinem eignen Volke miskannt, und die Sonne der Gerechtigkeit in Finſterniß gehüllet wurde, wie Johannes ſagt: (I. 5.) **Die Finſterniß nahm dieſes göttliche Licht nicht an**; und ſie mißhandelten es nach ihrem Belieben, mit äußerſter Verunglimpfung. Das war die Macht der Finſterniß, die ihnen von oben herab gegeben war; denn der Fürſt der Welt fand nichts an Jeſu Chriſto, das ſein war, und **Niemand konnte ihm das Leben wider ſeinen Willen rauben, ſondern er ſelbſt ließ es, um dadurch an den Tag zu legen, wie er ſeinen Vater liebte**; um deſſen

Befehl

Befehl — ſein Leben zu laſſen, und wieder anzunehmen — zu vollziehen. Joan. X. 18.

Der Schüler iſt nicht über ſeinen Lehrer, ſagt der Sohn Gottes im Evangelium. (Matth. X. 24.) Wenn es nun eine Zeit gab, die er die Stunde ſeiner Feinde, und der Macht der Finſterniß nennet, weil Gott dieſen Böſewichtern in derſelben Macht gab, ihn auf das äußerſte zu mißhandeln; wie können ſich wohl ſeine Jünger entſetzen, wenn auch in Anſehung ihrer die Stunde der Gottloſen und der Macht der Finſterniß ankommt? Sollte ſie das Beyſpiel Jeſu Chriſti, der der Ungerechtigkeit ſeiner Feinde freywillig unterlag, nicht wider ihre Verfolger ſtärken, und ſie vermögen können, daß ſie alle Wirkungen ihres Haſſes mit gläubiger Unterwerfung gutheiſſen, um Gott dadurch nach dem Beyſpiele ihres göttlichen Lehrers ein Zeugniß ihrer Liebe und ihres Gehorſams abzulegen? Wenn es aber für die Gerechten auch mitten unter den Drangſalen, die ſie von den Gottloſen zu erdulden haben, ein Troſt iſt, wenn ſie bedenken, daß dieſes ihre Stunde und die Macht der Finſterniß ſey; welcher Schrecken muß es nicht für die Gottloſen ſeyn, wenn ſie bedenken, daß ihre Macht nur die Macht einer Stunde, ja nur eines Augenblickes ſey? Wie können ſie ſich mit dieſer Macht groß machen, wenn ſie an den ſchauervollen Züchtigungen jener Böſewichter, die Jeſum Chriſtum zum Tode brachten, ein Bild der Züchtigungen ſehen, die ſie ſelbſten zu erwarten haben, ſobald ihre Stunde vorüber ſeyn wird; indem ſie des Lichtes der ewigen Wahrheit, das ſie verachtet haben, beraubt — auch wider ihren Willen in die Gewalt des Fürſten der Finſterniß, deſſen Sklaven ſie abgaben, gerathen werden?

54. V. Allein ſie griffen ihn, und führten ihn fort in das Haus des Hohenprieſters, und Petrus folgte ihm von ferne. Matth. XXVI. 57. Marc. XIV. 53. Joan. XVIII. 24.

55. V. Mitten im Vorhofe ſaßen die Leute um ein Feuer herum, und Petrus ſetzte ſich auch darunter. Matth. XXVI. 69. Marc. XIV. 66. Joan. XVIII. 25.

56. V. Als dieſen eine Magd beym Feuer ſah, faſſete ſie ihn ins Auge, und ſprach: Dieſer war auch bey ihm.

57. V. Allein Petrus verläugnete ihn, und ſagte: Weib! ich kenne ihn nicht.

58. V. Bald darauf ſah ihn ein anderer, und ſprach zu ihm: Auch du biſt einer von ihnen. Petrus antwortete: Freund! ich bins nicht.

59. V. Ungefähr eine Stunde darnach bekräftigte es noch ein Andrer, und ſprach: Wahrhaftig auch dieſer war bey ihm; er iſt ja ein Galiläer. Joan. XVIII. 26.

60 — 62. V. Petrus erwiederte: Freund! ich weiß nicht, was du ſageſt. Er redete noch, da krähete der Hahn; und der Herr wandte ſich um, und ſah den Petrus an. Und Petrus erinnerte ſich ſogleich an die Rede des Herrn: „Ehe der Hahn krähet, wirſt du mich dreymal verläugnen.“ Dann gieng er hinaus, und weinte bitterlich. Matth. XXVI. 34. Marc. XIV. 39. Joan. XIII. 38.

63 — 64. V. Die Männer, welche Jeſum in Verwahrung hatten, verſpotteten und ſchlugen ihn; verbanden ihm die Augen, ſchlugen ihn ins Angeſicht, und fragten ihn: Weiſſage uns, wer hat dich geſchlagen?

65. V.

65. V. Auch noch viel andre Läſterungen ſtießen ſie wider ihn aus.

Aus den hh. Matthäus und Markus erhellet, daß die Juden erſt anfiengen, Jeſum ins Angeſicht zu ſchlagen, und zu fragen: „Wer hat dich geſchlagen?“ nachdem er vor dem Hohenprieſter erklärt hatte, er ſey Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. (Matth. XXVI. 67. Marc. XIV. 65.) Wahrſcheinlich alſo erzählt hier der heilige Lukas nicht genau nach der Ordnung. Es läßt ſich auch in der That leicht vermuthen, die Juden haben ſich nicht eher erdreiſtet, Jeſum ſo zu mißhandeln, ihm ins Angeſicht zu ſpeyen, Backenſtreiche zu verſetzen, als bis ſie aus ſeinem eignen Munde gehört hatten, „er ſey der Sohn Gottes,“ — und dadurch berechtigt zu ſeyn glaubten, gar keine Schonung mehr gegen ihn zu gebrauchen, weil ſie ihn für einen öffentlich überwieſenen Böſewicht und Gotteslästerer anſahen. Es iſt wahr, wenn ihnen Jeſus Chriſtus nicht die unwiderſprechlichſten Proben ſeiner Gottheit und Allmacht vor Augen gelegt hätte, wie bey Matthäus ſchon iſt angemerkt worden; ſo wären ſie berechtiget geweſen, ihn mit der äußerſten Schmache zu belegen. Aber das ſo einleuchtende Zeugniß, das ſeine ganz himmliſche Lehre und ſeine Wunderwerke von ſeiner göttlichen Perſon ablegten, ließ ihnen keine Entſchuldigung mehr übrig. Das Geſtändniß ſelbſt, welches er vor dem Hohenprieſter ablegte, „Er ſey der Sohn Gottes,“ war weiter nichts, als eine Folge, die ſich leicht aus dem, was er bis daher geſagt und gethan hatte, ziehen ließ, wenn nicht der ſataniſche Neid, der die Prieſter und Phariſäer und Geſetzlehrer im Beſitz hatte, ſie alle verblendet hätte.

66. V. Mit Tages Anbruch verſammelten ſich die Aelteſten des Volkes, die Hohenprieſter

und

und Schriftgelehrten, ließen ihn vor ihr Synedrium ſtellen, und fragten ihn: Biſt du der Meſſias? ſo ſage es uns! Matth. XXVII. 1. Marc. XV. 1. Joan. XVIII. 28.

67 — 68. V. Er antwortete ihnen: Wenn ich es euch auch ſage, ſo werdet ihr mir doch nicht glauben; und wenn ich euch frage, ſo werdet ihr mir nicht antworten, noch mich entlaſſen.

69. V. Von nun an aber wird der Sohn des Menſchen zur Rechten der Macht Gottes ſitzen.

70. V. So biſt du denn, fragten alle, der Sohn Gottes? Er antwortete ihnen: Ihr ſaget es, ich bins.

71. V. Nun brauchen wir weiter kein Zeugniß mehr, fuhren ſie fort, wir haben es aus ſeinem eignen Munde gehört.

Als Jeſus von den Juden gefragt wurde, ob er der Meſſias wäre, ſuchte er es nicht zu verbergen; denn der ganze Zweck ſeiner Menſchwerdung beſtand darinn, ſich als den Sohn Gottes — als den ſo lange erwarteten Meſſias — als den Retter ſeines Volkes — zu erkennen zu geben, und bekannt zu machen. Allein er kannte die wahre Gemüthsverfaſſung dieſer Gelehrten und Prieſter, die ihn fragten; er wußte wohl, daß es ihre Abſicht nicht wäre, von der Wahrheit unterrichtet zu werden, ſondern einen Vorwand zu finden, ihn aus dem Wege zu räumen, wie ſie bereits ſchon beſchloſſen hatten. Er giebt ihnen daher durch dieſe Worte zu verſtehen, daß er das Innerſte ihres Herzens ganz enthüllet vor Augen hätte, und daß ihre Frage weiter auf nichts zielte, als auf eine ſcheinbare Gelegenheit, ihre Eiferſucht wider ihn zu befriedigen. **Wenn ich euch auch ſage, ich ſey Chriſtus, werdet**

det ihr es mir nicht glauben; d. i. meinen Worten werdet ihr noch weniger Glauben beylegen, als meinen Werken, die euch ſchon vollkommen darüber hätten überzeugen ſollen. Und wenn ich euch frage, d. h. wenn ich euch einige Fragen vorlege, und gewiſſe Stellen der heiligen Schrift anführe, wie ich es ſchon vorhin gethan habe, meine Gottheit und Sendung zu beweiſen, ſo werdet ihr mir eben ſo wenig antworten, als ihr ehemals geantwortet habt. Denn eure Abſicht geht nicht dahin, Wahrheit zu erkennen, noch mich zu entlaſſen; ſondern mich zu tödten. (Matth. XXI. 25. 26. 27. ibid. XXII. 42. 43. Luc. XX. 3. 4. ſeqq.) Selbſt dieſe Rede war ein Beweis, daß er in der That war, was ſie von ihm vorgeblich zu wiſſen verlangten; nämlich Chriſtus der Sohn Gottes. Denn er ließ ſie es deutlich genug merken, daß er vermöge jenes göttlichen Lichtes, das in ihm war, alle ihre Gedanken einſähe. Nachdem er aber ihnen ſeine Gottheit auf ſolche Art bewieſen hatte, indem er ihnen die tiefſten Geheimniſſe ihres Herzens entdeckte; erklärte er offenbar, der Sohn des Menſchen, mit dem ſie ſo verächtlich umgiengen, würde zur Rechten der Macht Gottes ſitzen, weil er ſelbſt Gottes Sohn wäre. Und durch eben dieſes Bekenntniß benahm er ihnen alle Entſchuldigung; denn er verbarg ihnen nicht, was er war; ſondern nur ihr eigner Stolz hielt ſie zurück, ſich einem Zeugniſſe, das mit ſo vielen Proben unterſtützt war, zu ergeben; mit Proben, die an ſich ſelbſten ſchon vor Augen legten, was er war.

XXIII. Haupt-

XXIII. Hauptſtück.

Jeſus vor dem Pilatus und Herodes. Wird dem Barabba nachgeſetzt. Trägt ſein Kreuz. Wird gekreuziget. Der bekehrte Mörder. Finſterniß. Tod und Begräbniß Jeſu Chriſti.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 2. Vers.

Da erhob ſich die Verſammlung, führte ihn zu Pilatus, und fieng an, wider ihn zu klagen: Sieh hier einen Menſchen, den wir betreten haben, als einen Verführer unſrer Nation; auch verboth er, dem Kaiſer Tribut zu zahlen, und wirft ſich als Meſſias, als König auf. Matth. XXVII. 2. 11. Marc. XV. 1.

Elias wurde ehemals von Achab angeklagt, er verwirre Iſrael, weil er dieſes Volk von der Abgötterey abziehen wollte. Eben ſo klagen die Prieſter und Geſetzlehrer hier Jeſum Chriſtum an, er verwirre oder verführe ihre Nation; weil er eine Lehre lehrte, die ſie von dem Verderben, worinn ſie lebten, abzog; und weil das Evangelium, welches er ihnen predigte, ihren alten — der Wahrheit und dem Geiſte des Geſetzes widerſtrebenden Erblehren — ganz entgegen war. Sie logen alſo, und ihre Lüge war um ſo viel gröber, je mehr Gewicht und Anſehen ſie derſelben verſchaffen

wollten; indem ſie bezeugten, ſie haben Jeſum Chriſtum auf der That betreten, alles deſſen, weſſen ſie ihn beſchuldigten, und ſie wären Augenzeugen davon geweſen. Grot. in hunc loc.

Der zweyte Punkt der Anklage war noch ſichtbarer falſch. Denn als der Sohn Gottes von den Phariſäern über die Zahlung des Tributs hämiſch gefragt wurde, beſchämte er ſie ſo durch ſeine Antwort, daß ſie gar nichts an ſeinen Worten auszuſtellen wußten, und aus Verwunderung darüber zum Stillſchweigen gebracht wurden. Er bekräftigte ja durch ſein eigenes Beyſpiel, was er geſagt hatte; indem er dem heiligen Petrus befahl, die zwey Drachmen, die man als Tribut von ihm verlangte, zu bezahlen, obſchon er dem Apoſtel bewies, daß er frey wäre. Marc. XII. 13. Luc. XX. 21. Matth. XVII. 23.

Der dritte Punkt der Anklage war zwar wahr, denn er gab ſich als Chriſtum, ja auch als König an, (Matth. XXIII. 10.) doch war ſehr viel Argliſt darunter verſteckt. Denn, wenn er ſich für Chriſtum, d. i. für den von allen Juden ſchon ſo lange erwarteten Meſſias ausgab, ſo gab er ihnen zugleich auch Grund, ihn aus allen Zeichen ſeiner Ankunft, wie ſie in den Propheten geſchrieben ſind, zu erkennen. Und wenn er mit ihnen von ſeinem Reiche redete, ſo redete er nie ſo — wie von einem irdiſchen und zeitlichen Reiche, ſondern wie von einem zukünftigen und ganz himmliſchen Reiche, welches alſo den Königen der Erde nicht den geringſten Argwohn erwecken konnte. (Matth. XVI. 27. 28. XIX. 28. XXVI. 29. XXV. 31.) Herodes war der Erſte, welcher Jeſum Chriſtum als König der Juden — welchen Titel ihm die Weiſen bey ſeiner Geburt beylegten — verfolgte; allein er be-

trog

trog ſich ſelbſten ſehr gröblich aus Vermuthung, er komme, ihn ſeines Thrones zu entſetzen. (Matth. II. 2.) Daher verweiſet die Kirche ſelbſt dieſem Fürſten ſeine Verblendung durch folgende vortreffliche Stelle, die aus einem Alten genommen iſt: **Gottloſer Fürſt! was fürchteſt du dich vor der Ankunft Chriſti? der, welcher kommt, das Himmelreich zu geben, ſucht nicht irdiſche Reiche wegzunehmen.** *Non eripit mortalia, qui regna dat cæleſtia.* Sedul.

3. V. **Pilatus fragte ihn alſo: Biſt du der Juden König? Jeſus antwortete ihm: Du ſageſt es. Ich bins.** Matth. XXVI. 64. XXVII. 11. Marc. XV. 2. Joan. XVIII. 33.

4. V. **Darauf ſprach Pilatus zu den Hohenprieſtern und dem verſammelten Volke: Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen.**

5. V. **Allein ſie hielten noch ſtärker an, und riefen: Er wiegelt das Volk durch ſeine Lehre auf, die er von Galiläa an, wo er den Anfang damit gemacht hat, bis hieher in Judäa ausbreitet.**

Pilatus hat Jeſum gefragt, ob er der König der Juden ſeye, und Jeſus erkannte die Wahrheit ſeiner Frage an: Ich bin's. Der Landpfleger unbekümmert über dieſe Antwort, erklärt nun vor den Hohenprieſtern und dem Volke, das außer dem Palaſte ſtand, er finde keine Schuld an dieſem Menſchen. Wie wunderlich! Ein römiſcher Miniſter ſollte ſich doch um ſo mehr um etwas annehmen, was die Majeſtät und das Anſehen des Reichs betraf, weil der Kaiſer die Oberherrſchaft über das jüdiſche Reich beſaß, und wer immer ſich eine ſolche Würde beylegen wollte, machte ſich eines Eingriffes in die höchſte Reichsmacht ſchuldig. Allein dieſe Schwierigkeit wird durch das

Evangelium des heiligen Johannes aufgelöſet, wo man auch die Erklärung lieſet, die Jeſus dem Landpfleger auf die Frage, ob er ein König ſey, gab, um ihm allen Argwohn zu benehmen, wovon aber die Juden, die ihn anklagten, hämiſch ſchwiegen. Denn, nachdem er eingeſtanden hatte, er ſey ein König, ſagte er ihm offenherzig heraus, ſein Reich ſey nicht von dieſer Welt; und ſetzte ſogleich bey, er ſey dazu gebohren, und in die Welt gekommen, daß er der Wahrheit Zeugniß gebe. (Joan. XVIII. 36. 37.) Wodurch er zu verſtehen gab, ſein Reich ſey ganz geiſtlich, und er ſey nur dazu König, um die Regierung der Wahrheit in der Welt empor zu bringen. Hieraus ſchloß nun Pilatus, die Eigenſchaft eines Königs der Juden, die er ſich zueigne, könne auf ſolche Art der Obergewalt des Kaiſers nicht ſchaden. Ueberdas war ſein äußerliches Anſehen ſo arm und beſcheiden, daß man nicht vermuthen konnte, er habe die Abſicht, das Reich Judenland an ſich zu reiſſen. Er gieng alſo über dieſe fade Anklage und alle ihre Folgen hinweg, und erklärte den Juden offenherzig, er finde keine Schuld an ihm.

Allein die Feinde Jeſu hatten nun einmal ſeinen Tod beſchworen; und er mußte (es mochte auch koſten, was es wollte) nun einmal für einen Miſſethäter angeſehen werden. Sie beſchuldigen ihn alſo, er ſey ein Aufwiegler, er lehre eine ganz neue Lehre, die das — ohnehin ſchon zum Aufruhr geneigte Volk — nur immer mehr und mehr in Verwirrung ſetze. Und nun dieſe ihre Anklage dem Pilatus glaubwürdig zu machen, nennen ſie ausdrücklich Galiläen, wo er, ſagen ſie, anfieng zu lehren. Denn da ſie dieſer Provinz gedenken, wollen ſie ihm gerne in das Gedächtniß bringen, was dort ein gewiſſer Judas, der hintertreiben

wollte.

wollte, dem Kaiſer Tribut zu bezahlen, angefangen hatte; und wodurch eben dieſer Landpfleger aufgefordert wurde, mehrere Galiläer von ſeinem Anhange niedermachen zu laſſen, ſo daß ihr Blut, nach dem Ausdrucke des Evangeliums, mit dem Blute ihrer Opfer zuſammen floß. (Luc. XIII. 1.) Indeſſen ſah Pilatus wohl ein, daß der Neid mehr Antheil an dieſer Klage hatte, als das Staatsintereſſe; darum machte er auch keine Rückſicht darauf. Gott ließ es ſo geſchehen, damit die Unſchuld und Heiligkeit Jeſu Chriſti, die ſelbſt von einem Heiden offenbar anerkannt wurde, deſtomehr in's Licht geſetzt würde.

6 — 7. V. Da Pilatus von Galiläa hörte, erkundigte er ſich, ob er etwa ein Galiläer wäre? und als er vernahm, daß er unter des Herodes Herrſchaft gehörte, ſchickte er ihn zu Herodes hin, der eben zu Jeruſalem war.

8. V. Herodes freute ſich ſehr, Jeſum zu ſehen; denn er hatte dieſes ſchon lange gewünſcht, weil er viel von ihm gehört hatte, und jetzt ein Wunder von ihm zu ſehen hoffte.

9. V. Deswegen legte er ihm mancherley Fragen vor. Aber Jeſus antwortete ihm nicht.

10. V. Indeſſen klagten ihn die herumſtehenden Hohenprieſter und Schriftgelehrten hart an.

11. V. Herodes aber mit ſeinem Hofe, (oder Heere) verachtete und verſpottete ihn; ließ ihm ein weiſſes Kleid anlegen, und ſchickte ihn wieder an Pilatus zurücke.

12. V. So wurden an dieſem Tage Herodes und Pilatus wieder Freunde, die vorher Feinde gegen einander waren.

Der Landpfleger ſuchte weiter nichts, als einen Vorwand, ſich dieſes Handels, wobey er mehr Leiden-

ſchaft als Gerechtigkeit erblickte, und den die vornehmſten Juden mit ſolcher Hitze betrieben, zu entledigen. Daß man Jeſum für einen Galiläer anſah, in welcher Provinz Herodes Antipas, der Mörder Johannis des Täufers, Tetrarch war mit Namen und Eigenſchaft eines Königs; war eben kein hinlänglicher Grund für Pilatus, von der Gerichtspflege über Jeſum Chriſtum abzuſtehen; deſſen ungeachtet war es ihm angenehm, dieſen Vorwand gefunden zu haben, unter welchem er ihm einen Menſchen, der in ſeinem Urtheile unſchuldig war, zuſchicken, und dadurch den Haß der Juden, die ihn gerne todt haben wollten, von ſich ablenken könnte. Herodes war eben damals zu Jeruſalem, vermuthlich der Oſterſeyer wegen; denn er war ein Jude der Religion nach, wiewohl von einem Vater, der nur ein Proſelyt war, und ſich erſt zur jüdiſchen Religion hatte einſchreiben laſſen. Da er ein Politiker war, ſo dachte er nicht an die Gelegenheit, die ihm Gott darboth, einem Unſchuldigen, den auch Pilatus dafür erkannte, Gerechtigkeit mitfahren zu laſſen; ſondern nur ſeine Neugier und das Verlangen zu befriedigen, das er ſchon lange hatte, einen Menſchen zu ſehen, der ſo viel Wunder wirkte, in der Hoffnung, er würde, weil er ihn nun in ſeiner Macht hätte, ihn dahin bringen, daß er auch welches in ſeiner Gegenwart wirkte, um ſich dadurch ſeine Freyheit zu verſchaffen. Allein er urtheilte blos wie ein Menſch von demjenigen, den er nicht kannte. Denn hätte er ihn gekannt, ſo würde er es für eines der größten Wunder Jeſu Chriſti angeſehen haben, daß er ſich ſo von einem Richterſtuhle zum andern herumführen, und ſich vor allen dieſen verſchiedenen Richtern als einen Miſſethäter angeben ließ; Er — der mit einem einzigen Worte alle ſeine Feinde, die ihn greifen wollten, zu Boden ſtürzte. (Joan. XVIII. 6.) Demuth alſo und Geduld waren

es,

es, die ihm Jeſum Chriſtum zu dieſer Stunde — nach ſo vielen einleuchtenden Beweiſen, die er von ſeiner Allmacht gegeben hatte — vorſtellen ſollten. Die eitle Neugierde dieſes Fürſten ſollte dadurch beſtraft werden, daß ihm Jeſus auf keine ſeiner Fragen (die ohnehin nur ſeinen Vorwitz zu befriedigen, und Gott zu verſuchen, angebracht wurden) antwortete. Denn Gott verſuchen, ſagt der heilige Auguſtin, iſt nichts anders, als Zeichen und Wunder von ihm begehren, nicht — um dadurch einigen Nutzen zu ſchaffen, ſondern blos ſein neugieriges Gemüth zu befriedigen. Confeſſ. l. 10. c. 35.

Was für Klagen die Hohenprieſter und Geſetzlehrer auch immer wider Jeſum vorbringen mochten, ſo ſtark auch die Verbitterung war, in welcher ſie ihn vor dem Herodes als einen Aufrührer zu ſchildern ſuchten; ſo äußerte doch dieſer Prinz ſowohl als ſein ganzer Hof nichts anders, als Verachtung gegen deſſen geheiligte Perſon. Er hielt ihn der Anklage — als ſtrebe er nach dem Reich — gar nicht würdig, weil ſein Aeußerliches gar zu demüthig, gar zu unſtandsmäßig ausſah. Und das tiefe Stillſchweigen, das er immer vor ihm beobachtete, ohne auch nur ein Wort zu antworten, gab ihm Anlaß, ihn gleich einem Unſinnigen zu behandeln. Er ließ ihm daher ein weiſſes — oder nach dem Griechiſchen, ein herrliches und prächtiges — Kleid anlegen (*), um dadurch ſeiner zu ſpotten, und zu bezeugen, er halte ihn vielmehr für einen Theaterkönig, als für einen wahren. Darauf ſandte er ihn wieder an den Pilatus zurück, ſowohl um dieſem ein ähnliches Compliment zu machen, als auch anzudeuten, er finde nichts verdammenswürdiges an Jeſu Chriſto. Und dieſes gegenſeitige Betragen des Herodes und des Pilatus, war das Mittel,

65. V. Auch noch viel andre Läſterungen ſtießen ſie wider ihn aus.

Aus den hh. Matthäus und Markus erhellet, daß die Juden erſt anfiengen, Jeſum ins Angeſicht zu ſchlagen, und zu fragen: „Wer hat dich geſchlagen?“ nachdem er vor dem Hohenprieſter erklärt hatte, er ſey Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. (Matth. XXVI. 67. Marc. XIV. 65.) Wahrſcheinlich alſo erzählt hier der heilige Lukas nicht genau nach der Ordnung. Es läßt ſich auch in der That leicht vermuthen, die Juden haben ſich nicht eher erdreiſtet, Jeſum ſo zu mißhandeln, ihm ins Angeſicht zu ſpeyen, Backenſtreiche zu verſetzen, als bis ſie aus ſeinem eignen Munde gehört hatten, „er ſey der Sohn Gottes,“ — und dadurch berechtigt zu ſeyn glaubten, gar keine Schonung mehr gegen ihn zu gebrauchen, weil ſie ihn für einen öffentlich überwieſenen Böſewicht und Gotteslästerer anſahen. Es iſt wahr, wenn ihnen Jeſus Chriſtus nicht die unwiderſprechlichſten Proben ſeiner Gottheit und Allmacht vor Augen gelegt hätte, wie bey Matthäus ſchon iſt angemerkt worden; ſo wären ſie berechtiget geweſen, ihn mit der äußerſten Schmache zu belegen. Aber das ſo einleuchtende Zeugniß, das ſeine ganz himmliſche Lehre und ſeine Wunderwerke von ſeiner göttlichen Perſon ablegten, ließ ihnen keine Entſchuldigung mehr übrig. Das Geſtändniß ſelbſt, welches er vor dem Hohenprieſter ablegte, „Er ſey der Sohn Gottes,“ war weiter nichts, als eine Folge, die ſich leicht aus dem, was er bis daher geſagt und gethan hatte, ziehen ließ, wenn nicht der ſataniſche Neid, der die Prieſter und Phariſäer und Geſetzlehrer im Beſitz hatte, ſie alle verblendet hätte.

66. V. Mit Tages Anbruch verſammelten ſich die Aelteſten des Volkes, die Hohenprieſter

und

und Schriftgelehrten, ließen ihn vor ihr Synedrium ſtellen, und fragten ihn: Biſt du der Meſſias? ſo ſage es uns! Matth. XXVII. 1. Marc. XV. 1. Joan. XVIII. 28.

67 — 68. V. Er antwortete ihnen: Wenn ich es euch auch ſage, ſo werdet ihr mir doch nicht glauben; und wenn ich euch frage, ſo werdet ihr mir nicht antworten, noch mich entlaſſen.

69. V. Von nun an aber wird der Sohn des Menſchen zur Rechten der Macht Gottes ſitzen.

70. V. So biſt du denn, fragten alle, der Sohn Gottes? Er antwortete ihnen: Ihr ſaget es, ich bins.

71. V. Nun brauchen wir weiter kein Zeugniß mehr, fuhren ſie fort, wir haben es aus ſeinem eignen Munde gehört.

Als Jeſus von den Juden gefragt wurde, ob er der Meſſias wäre, ſuchte er es nicht zu verbergen; denn der ganze Zweck ſeiner Menſchwerdung beſtand darinn, ſich als den Sohn Gottes — als den ſo lange erwarteten Meſſias — als den Retter ſeines Volkes — zu erkennen zu geben, und bekannt zu machen. Allein er kannte die wahre Gemüthsverfaſſung dieſer Gelehrten und Prieſter, die ihn fragten; er wußte wohl, daß es ihre Abſicht nicht wäre, von der Wahrheit unterrichtet zu werden, ſondern einen Vorwand zu finden, ihn aus dem Wege zu räumen, wie ſie bereits ſchon beſchloſſen hatten. Er giebt ihnen daher durch dieſe Worte zu verſtehen, daß er das Innerſte ihres Herzens ganz enthüllet vor Augen hätte, und daß ihre Frage weiter auf nichts zielte, als auf eine ſcheinbare Gelegenheit, ihre Eiferſucht wider ihn zu befriedigen. **Wenn ich euch auch ſage, ich ſey Chriſtus, wer-**

det

det ihr es mir nicht glauben; d. i. meinen Worten werdet ihr noch weniger Glauben beylegen, als meinen Werken, die euch ſchon vollkommen darüber hätten überzeugen ſollen. Und wenn ich euch frage, d. h. wenn ich euch einige Fragen vorlege, und gewiſſe Stellen der heiligen Schrift anführe, wie ich es ſchon vorhin gethan habe, meine Gottheit und Sendung zu beweiſen, ſo werdet ihr mir eben ſo wenig antworten, als ihr ehemals geantwortet habt. Denn eure Abſicht geht nicht dahin, Wahrheit zu erkennen, noch mich zu entlaſſen; ſondern mich zu tödten. (Matth. XXI. 25. 26. 27. ibid. XXII. 42. 43. Luc. XX. 3. 4. ſeqq.) Selbſt dieſe Rede war ein Beweis, daß er in der That war, was ſie von ihm vorgeblich zu wiſſen verlangten; nämlich Chriſtus der Sohn Gottes. Denn er ließ ſie es deutlich genug merken, daß er vermöge jenes göttlichen Lichtes, das in ihm war, alle ihre Gedanken einſähe. Nachdem er aber ihnen ſeine Gottheit auf ſolche Art bewieſen hatte, indem er ihnen die tiefſten Geheimniſſe ihres Herzens entdeckte; erklärte er offenbar, der Sohn des Menſchen, mit dem ſie ſo verächtlich umgiengen, würde zur Rechten der Macht Gottes ſitzen, weil er ſelbſt Gottes Sohn wäre. Und durch eben dieſes Bekenntniß benahm er ihnen alle Entſchuldigung; denn er verbarg ihnen nicht, was er war; ſondern nur ihr eigner Stolz hielt ſie zurück, ſich einem Zeugniſſe, das mit ſo vielen Proben unterſtützt war, zu ergeben; mit Proben, die an ſich ſelbſten ſchon vor Augen legten, was er war.

XXIII. Hauptſtück.

Jeſus vor dem Pilatus und Herodes. Wird dem Barabba nachgeſetzt. Trägt ſein Kreuz. Wird gekreuziget. Der bekehrte Mörder. Finſterniß. Tod und Begräbniß Jeſu Chriſti.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 2. Vers.

Da erhob ſich die Verſammlung, führte ihn zu Pilatus, und fieng an, wider ihn zu klagen: Sieh hier einen Menſchen, den wir betreten haben, als einen Verführer unſrer Nation; auch verboth er, dem Kaiſer Tribut zu zahlen, und wirſt ſich als Meſſias, als König auf. Matth. XXVII. 2. 11. Marc. XV. 1.

Elias wurde ehemals von Achab angeklagt, er verwirre Iſrael, weil er dieſes Volk von der Abgötterey abziehen wollte. Eben ſo klagen die Prieſter und Geſetzlehrer hier Jeſum Chriſtum an, er verwirre oder verführe ihre Nation; weil er eine Lehre lehrte, die ſie von dem Verderben, worinn ſie lebten, abzog; und weil das Evangelium, welches er ihnen predigte, ihren alten — der Wahrheit und dem Geiſte des Geſetzes widerſtrebenden Erblehren — ganz entgegen war. Sie logen alſo, und ihre Lüge war um ſo viel gröber, je mehr Gewicht und Anſehen ſie derſelben verſchaffen

wollten; indem ſie bezeugten, ſie haben Jeſum Chriſtum auf der That betreten, alles deſſen, weſſen ſie ihn beſchuldigten, und ſie wären Augenzeugen davon geweſen. Grot. in hunc loc.

Der zweyte Punkt der Anklage war noch ſichtbarer falſch. Denn als der Sohn Gottes von den Pharisäern über die Zahlung des Tributs hämiſch gefragt wurde, beſchämte er ſie ſo durch ſeine Antwort, daß ſie gar nichts an ſeinen Worten auszuſtellen wußten, und aus Verwunderung darüber zum Stillſchweigen gebracht wurden. Er bekräftigte ja durch ſein eigenes Beyſpiel, was er geſagt hatte; indem er dem heiligen Petrus befahl, die zwey Drachmen, die man als Tribut von ihm verlangte, zu bezahlen, obſchon er dem Apoſtel bewies, daß er frey wäre. Marc. XII. 13. Luc. XX. 21. Matth. XVII. 23.

Der dritte Punkt der Anklage war zwar wahr, denn er gab ſich als Chriſtum, ja auch als König an, (Matth. XXIII. 10.) doch war ſehr viel Argliſt darunter verſteckt. Denn, wenn er ſich für Chriſtum, d. i. für den von allen Juden ſchon ſo lange erwarteten Meſſias ausgab, ſo gab er ihnen zugleich auch Grund, ihn aus allen Zeichen ſeiner Ankunft, wie ſie in den Propheten geſchrieben ſind, zu erkennen. Und wenn er mit ihnen von ſeinem Reiche redete, ſo redete er nie ſo — wie von einem irdiſchen und zeitlichen Reiche, ſondern wie von einem zukünftigen und ganz himmliſchen Reiche, welches alſo den Königen der Erde nicht den geringſten Argwohn erwecken konnte. (Matth. XVI. 27. 28. XIX. 28. XXVI. 29. XXV. 31.) Herodes war der Erſte, welcher Jeſum Chriſtum als König der Juden — welchen Titel ihm die Weiſen bey ſeiner Geburt beylegten — verfolgte; allein er be-

trog

trog ſich ſelbſten ſehr gröblich aus Vermuthung, er komme, ihn ſeines Thrones zu entſetzen. (Matth. II. 2.) Daher verweiſet die Kirche ſelbſt dieſem Fürſten ſeine Verblendung durch folgende vortreffliche Stelle, die aus einem Alten genommen iſt: **Gottloſer Fürſt! was fürchteſt du dich vor der Ankunft Chriſti? der, welcher kommt, das Himmelreich zu geben, ſucht nicht irdiſche Reiche wegzunehmen.** *Non eripit mortalia, qui regna dat cœleſtia.* Sedul.

3. V. **Pilatus fragte ihn alſo: Biſt du der Juden König? Jeſus antwortete ihm: Du ſageſt es. Ich bins.** Matth. XXVI. 64. XXVII. 11. Marc. XV. 2. Joan. XVIII. 33.

4. V. **Darauf ſprach Pilatus zu den Hohenprieſtern und dem verſammelten Volke: Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen.**

5. V. **Allein ſie hielten noch ſtärker an, und riefen: Er wiegelt das Volk durch ſeine Lehre auf, die er von Galiläa an, wo er den Anfang damit gemacht hat, bis hieher in Judäa ausbreitet.**

Pilatus hat Jeſum gefragt, ob er der König der Juden ſeye, und Jeſus erkannte die Wahrheit ſeiner Frage an: Ich bin's. Der Landpfleger unbekümmert über dieſe Antwort, erklärt nun vor den Hohenprieſtern und dem Volke, das außer dem Palaſte ſtand, er finde keine Schuld an dieſem Menſchen. Wie wunderlich! Ein römiſcher Miniſter ſollte ſich doch um ſo mehr um etwas annehmen, was die Majeſtät und das Anſehen des Reichs betraf, weil der Kaiſer die Oberherrſchaft über das jüdiſche Reich beſaß, und wer immer ſich eine ſolche Würde beylegen wollte, machte ſich eines Eingriffes in die höchſte Reichsmacht ſchuldig. Allein dieſe Schwierigkeit wird durch das

Evangelium des heiligen Johannes aufgelöſet, wo man auch die Erklärung lieſet, die Jeſus dem Landpfleger auf die Frage, ob er ein König ſey, gab, um ihm allen Argwohn zu benehmen, wovon aber die Juden, die ihn anklagten, hämiſch ſchwiegen. Denn, nachdem er eingeſtanden hatte, er ſey ein König, ſagte er ihm offenherzig heraus, ſein Reich ſey nicht von dieſer Welt; und ſetzte ſogleich bey, er ſey dazu gebohren, und in die Welt gekommen, daß er der Wahrheit Zeugniß gebe. (Joan. XVIII. 36.37.) Wodurch er zu verſtehen gab, ſein Reich ſey ganz geiſtlich, und er ſey nur dazu König, um die Regierung der Wahrheit in der Welt empor zu bringen. Hieraus ſchloß nun Pilatus, die Eigenſchaft eines Königs der Juden, die er ſich zueigne, könne auf ſolche Art der Obergewalt des Kaiſers nicht ſchaden. Ueberdas war ſein äußerliches Anſehen ſo arm und beſcheiden, daß man nicht vermuthen konnte, er habe die Abſicht, das Reich Judenland an ſich zu reiſſen. Er gieng alſo über dieſe fade Anklage und alle ihre Folgen hinweg, und erklärte den Juden offenherzig, er finde keine Schuld an ihm.

Allein die Feinde Jeſu hatten nun einmal ſeinen Tod beſchworen; und er mußte (es mochte auch koſten, was es wollte) nun einmal für einen Miſſethäter angeſehen werden. Sie beſchuldigen ihn alſo, er ſey ein Aufwiegler, er lehre eine ganz neue Lehre, die das — ohnehin ſchon zum Aufruhr geneigte Volk — nur immer mehr und mehr in Verwirrung ſetze. Und nun dieſe ihre Anklage dem Pilatus glaubwürdig zu machen, nennen ſie ausdrücklich Galiläen, wo er, ſagen ſie, anfieng zu lehren. Denn da ſie dieſer Provinz gedenken, wollen ſie ihm gerne in das Gedächtniß bringen, was dort ein gewiſſer Judas, der hintertreiben

wollte,

wollte, dem Kaiſer Tribut zu bezahlen, angefangen hatte; und wodurch eben dieſer Landpfleger aufgefordert wurde, mehrere Galiläer von ſeinem Anhange niedermachen zu laſſen, ſo daß ihr Blut, nach dem Ausdrucke des Evangeliums, mit dem Blute ihrer Opfer zuſammen floß. (Luc. XIII. 1.) Indeſſen ſah Pilatus wohl ein, daß der Neid mehr Antheil an dieſer Klage hatte, als das Staatsintereſſe; darum machte er auch keine Rückſicht darauf. Gott ließ es ſo geſchehen, damit die Unſchuld und Heiligkeit Jeſu Chriſti, die ſelbſt von einem Heiden offenbar anerkannt wurde, deſtomehr in's Licht geſetzt würde.

6 — 7. V. **Da Pilatus von Galiläa hörte, erkundigte er ſich, ob er etwa ein Galiläer wäre? und als er vernahm, daß er unter des Herodes Herrſchaft gehörte, ſchickte er ihn zu Herodes hin, der eben zu Jeruſalem war.**

8. V. **Herodes freute ſich ſehr, Jeſum zu ſehen; denn er hatte dieſes ſchon lange gewünſcht, weil er viel von ihm gehört hatte, und jetzt ein Wunder von ihm zu ſehen hoffte.**

9. V. **Deswegen legte er ihm mancherley Fragen vor. Aber Jeſus antwortete ihm nicht.**

10. V. **Indeſſen klagten ihn die herumſtehenden Hohenprieſter und Schriftgelehrten hart an.**

11. V. **Herodes aber mit ſeinem Hofe, (oder Heere) verachtete und verſpottete ihn; ließ ihm ein weiſſes Kleid anlegen, und ſchickte ihn wieder an Pilatus zurücke.**

12. V. **So wurden an dieſem Tage Herodes und Pilatus wieder Freunde, die vorher Feinde gegen einander waren.**

Der Landpfleger ſuchte weiter nichts, als einen Vorwand, ſich dieſes Handels, wobey er mehr Leiden-

ſchaft als Gerechtigkeit erblickte, und den die vornehmſten Juden mit ſolcher Hitze betrieben, zu entledigen. Daß man Jeſum für einen Galiläer anſah, in welcher Provinz Herodes Antipas, der Mörder Johannis des Täufers, Tetrarch war mit Namen und Eigenſchaft eines Königs; war eben kein hinlänglicher Grund für Pilatus, von der Gerichtspflege über Jeſum Chriſtum abzuſtehen; deſſen ungeachtet war es ihm angenehm, dieſen Vorwand gefunden zu haben, unter welchem er ihm einen Menſchen, der in ſeinem Urtheile unſchuldig war, zuſchicken, und dadurch den Haß der Juden, die ihn gerne todt haben wollten, von ſich ablenken könnte. Herodes war eben damals zu Jeruſalem, vermuthlich der Oſterfeyer wegen; denn er war ein Jude der Religion nach, wiewohl von einem Vater, der nur ein Proſelyt war, und ſich erſt zur jüdiſchen Religion hatte einſchreiben laſſen. Da er ein Politiker war, ſo dachte er nicht an die Gelegenheit, die ihm Gott darboth, einem Unſchuldigen, den auch Pilatus dafür erkannte, Gerechtigkeit mitfahren zu laſſen; ſondern nur ſeine Neugier und das Verlangen zu befriedigen, das er ſchon lange hatte, einen Menſchen zu ſehen, der ſo viel Wunder wirkte, in der Hoffnung, er würde, weil er ihn nun in ſeiner Macht hätte, ihn dahin bringen, daß er auch welches in ſeiner Gegenwart wirkte, um ſich dadurch ſeine Freyheit zu verſchaffen. Allein er urtheilte blos wie ein Menſch von demjenigen, den er nicht kannte. Denn hätte er ihn gekannt, ſo würde er es für eines der größten Wunder Jeſu Chriſti angeſehen haben, daß er ſich ſo von einem Richterſtuhle zum andern herumführen, und ſich vor allen dieſen verſchiedenen Richtern als einen Miſſethäter angeben ließ; Er — der mit einem einzigen Worte alle ſeine Feinde, die ihn greifen wollten, zu Boden ſtürzte. (Joan. XVIII. 6.) Demuth alſo und Geduld waren

es, die ihm Jeſum Chriſtum zu dieſer Stunde — nach ſo vielen einleuchtenden Beweiſen, die er von ſeiner Allmacht gegeben hatte — vorſtellen ſollten. Die eitle Neugierde dieſes Fürſten ſollte dadurch beſtraft werden, daß ihm Jeſus auf keine ſeiner Fragen (die ohnehin nur ſeinen Vorwitz zu befriedigen, und Gott zu verſuchen, angebracht wurden) antwortete. Denn Gott verſuchen, ſagt der heilige Auguſtin, iſt nichts anders, als Zeichen und Wunder von ihm begehren, nicht — um dadurch einigen Nutzen zu ſchaffen, ſondern blos ſein neugieriges Gemüth zu befriedigen. Confeſſ. l. 10. c. 35.

Was für Klagen die Hohenprieſter und Geſetzlehrer auch immer wider Jeſum vorbringen mochten, ſo ſtark auch die Verbitterung war, in welcher ſie ihn vor dem Herodes als einen Aufrührer zu ſchildern ſuchten; ſo äußerte doch dieſer Prinz ſowohl als ſein ganzer Hof nichts anders, als Verachtung gegen deſſen geheiligte Perſon. Er hielt ihn der Anklage — als ſtrebe er nach dem Reich — gar nicht würdig, weil ſein Aeußerliches gar zu demüthig, gar zu unſtandsmäßig ausſah. Und das tiefe Stillſchweigen, das er immer vor ihm beobachtete, ohne auch nur ein Wort zu antworten, gab ihm Anlaß, ihn gleich einem Unſinnigen zu behandeln. **Er ließ ihm daher ein weiſſes — oder nach dem Griechiſchen, ein herrliches und prächtiges — Kleid anlegen** (*), um dadurch ſeiner zu ſpotten, und zu bezeugen, er halte ihn vielmehr für einen Theaterkönig, als für einen wahren. Darauf ſandte er ihn wieder an den Pilatus zurück, ſowohl um dieſem ein ähnliches Compliment zu machen, als auch anzudeuten, er finde nichts verdammenswürdiges an Jeſu Chriſto. Und dieſes gegenſeitige Betragen des Herodes und des Pilatus, war das Mittel,

ſie gegeneinander auszuſöhnen; denn ſie waren widereinander aufgebracht, vielleicht eben der Grauſamkeit wegen, welche Pilatus an den oben erwähnten Galiläern, die unter des Herodes Herrſchaft ſtanden, verübt hatte; oder auch aus Eiferſucht, die faſt immer zwiſchen den Fürſten der Juden und den römiſchen Landpflegern ſich eindrang. Was aber unſre ganze Bewunderung verdienet, iſt dieſe unvergleichliche Sanftmuth, dieſes tiefe Stillſchweigen Jeſu Chriſti, der ſich ſo von dem Hauſe des Hohenprieſters zu dem Pilatus — von dem Pilatus zu dem Herodes — von dem Herodes wieder zu dem Pilatus — führen läßt, als wäre er der Schwächſte unter allen Menſchen; ja er ließ ſich's ſogar gefallen, vor den Augen der Großen dieſer Erde als ein Thor und Unſinniger ausgehöhnt zu werden. Allein durch eben dieſe ſcheinbare Thorheit führte er die größten Abſichten ſeiner ewigen Weisheit — und die wichtigſten Geſchäfte unſrer Erlöſung aus. Denn ſo mußte dieſer Gott-Menſch von den Menſchen behandelt werden, um die ſtolzen Menſchen durch ein ſo großes Beyſpiel zu lehren; wie nothwendig es ſey, ſich ſelbſten zu erniedrigen, wenn man, wie er, zu einer Herrlichkeit gelangen will, die nur der Preis der Demüthigungen der Glieder ſowohl als ihres Hauptes ſeyn ſoll.

(*) Das weiſſe Kleid war bey den benachbarten Aegyptiern, in Perſien, und anderswo das Kleid der Könige. Auch zu Rom kleidete ſich weiß, wer nach den höchſten Würden ſtrebte. Herodes hatte mit dem weiſſen Kleide eben die Abſicht, welche hernach die Soldaten mit dem Purpurmantel hatten. Sie wollten den Herrn lächerlich machen, als einen Afterkönig, als einen Thoren, der ſich mit einem eingebildeten Reiche groß dünkte. Weit.

13 — 15. V. Pilatus ließ alſo die Hohenprieſter und Aelteſten des Volkes zuſammen kommen,

men, und ſprach zu ihnen: Ihr habt mir dieſen Menſchen als einen Aufrührer des Volkes vorgeſtellet; und ſehet! ich habe ihn in eurer Gegenwart verhört, und in keinem der Stücke, worüber ihr ihn anklaget, ſchuldig befunden: auch Herodes nicht; denn ich ſchickte euch an ihn, und doch iſt ihm nichts geſchehen, woraus man abnehmen könnte, er habe etwas begangen, was des Todes würdig wäre.

16. V. Ich will ihn alſo züchtigen, und los laſſen. Joan. XVIII. 38. XIX. 4.

Jeſus Chriſtus mußte recht authentiſch und gerichtsförmlich für unſchuldig erklärt werden; und zwar von den zwey größten Gewaltshabern in Judäa, von dem römiſchen Landpfleger, und von dem jüdiſchen Vierfürſten, ehe er noch zum Tode verdammet wurde; damit es jedermann in die Augen leuchten möchte, er ſtürbe wider die Gerechtigkeit. Auf ſolche Art wurde eben dieſe ſo authentiſche Erklärung ſeiner Unſchuld die offenbare Verdammung der Juden, deren ganz grundloſer Haß wider Jeſum Chriſtum durch kein unverwerflicheres Zeugniß konnte erwieſen werden; denn beyden lag gleich viel daran, ſich ihm zu widerſetzen, wenn das Verbrechen des Aufruhrs, deſſen man ihn beſchuldigte, einigen Grund gehabt hätte. Dieſe Worte des Pilatus: *Et ecce nihil dignum morte actum eſt ei*: Es iſt ihm nichts geſchehen, was des Todes würdig wäre: ſind dunkel; denn man kann nicht genau unterſcheiden, ob er von Herodes, oder von Jeſu Chriſto rede; ob er ſagen will, Herodes habe nichts mit Jeſu vorgenommen, woraus man ſchließen könne, er habe ihn des Todes würdig geachtet; oder Jeſus habe ſelbſt nach dem Urtheil dieſes Fürſten nichts todeswürdiges begangen. Beyderley Sinn iſt

in der Ueberſetzung ſo gut als möglich ausgedruckt, und kommt im Grunde zuſammen; denn jeder legt die Unſchuld desjenigen an den Tag, welchen die Juden zum Tode verdammen; da ihn hingegen ein heidniſcher Richter und ein jüdiſcher König los laſſen wollen; weil er den Tod nach ihrer Einſicht nicht verdient, wozu ihn die Juden befördern wollen.

Indeſſen erklärt Pilatus, **er wolle ihn züchtigen, und hernach los laſſen.** Das that er, entweder das Gemüth der Juden in etwas zu beſänftigen, und ihre vorbrechende Hitze ein wenig abzukühlen; oder auch die Abſicht der römiſchen Geſetze zu befolgen, welche diejenigen mit gewiſſen Strafen belegten, welche ſich unterſtanden, eine unbekannte Religion einzuführen. Man hat ſich alſo nicht zu verwundern, wenn ein römiſcher Beamter, der mehr auf ſein Intereſſe, als auf Gerechtigkeit bedacht iſt, zu dieſem Mittel ſeine Zuflucht nimmt; ſo gewiß er auch weiß, daß nur Neid dieſe Verfolgung wider Jeſum erwecket hat; denn auch in der Folge iſt er nicht im Stande, dem ungeſtümen Geſchrey des ganzen Volkes, das in ihn drang, dieſen Unſchuldigen tödten zu laſſen, zu widerſtehen. Solche Beyſpiele ſollten die Fürſten durch alle folgende Jahrhunderte zittern machen, wenn ſie gedrungen und unabläßlich von denjenigen beunruhiget werden, welche aus ähnlichem Triebe der Eiferſucht die Glieder verfolgen, deren Haupt die Juden verfolgten. Zittern ſollten ſie aus Furcht, ſie möchten endlich wie Pilatus, den ſo oft wiederholten Bitten der Feinde der Frommen unterliegen. Was aber ſolchen Fürſten, wenn ſie Athanaſios und Chryſoſtomos als Aufrührer und Verbrecher ins Elend jagen, ein Gegenſtand des Schreckens wird, muß die Gerechten mit Troſt überſchütten, wenn ſie die Ehre haben, dem Bilde des Sohnes Got-

tes einigermaßen gleichförmig zu werden, der ohne Vergleich ungerechter und ſchimpflicher iſt mißhandelt worden, als es bey ihnen nur möglich iſt.

17 — 19. V. Nun aber mußte er ihnen auf das Feſt (der Oſtern) allemal einen Miſſethäter los geben; da ſchrie der ganze Schwarm zuſammen: Hinweg mit dieſem: gieb uns den Barabbas los. Dieſer war wegen eines in der Stadt erregten Aufruhrs und Mordes eingezogen worden. Matth. XXVII. 15. Marc. XV. 6.

20. V. Pilatus machte ihnen auf ein neues Vorſtellungen, mit der Abſicht, Jeſum zu befreyen.

21. V. Allein ſie ſchrieen unaufhörlich: Kreuzige ihn, kreuzige ihn.

22. V. Pilatus beſprach ſie zum drittenmal, und fragte: Was hat er denn Uebels gethan? Ich finde keine Todesſchuld an ihm. Ich will ihn alſo züchtigen, und los laſſen. Matth. XXVII. 23. Marc. XV. 14.

23. V. Aber ſie drangen immer mehr und mehr, und forderten mit verdoppelten Geſchrey, er ſollte gekreuziget werden; und ihr Geſchrey erhielt endlich das Uebergewicht.

24. V. Denn Pilatus geboth, man ſollte ihren Willen vollziehen.

25. V. Zugleich ließ er den, der wegen eines Aufruhrs und Mordes in Verhaft genommen worden war, los, wie ſie es begehrten; Jeſum aber übergab er ihrem Willen.

26. V. Da ſie ihn hinausführten zum kreuzigen, hielten ſie einen Mann von Cyrene, Namens Simon, der eben vom Felde kam, an, und legten ihm das Kreuz auf, daß er es Jeſu nachtrüge. Matth. XXVII. 32. Marc. XV. 21.

27. V.

27. V. Unter der großen Menge Volks, welches ihm nachfolgte, befanden ſich auch viele Weiber, die ihn beklagten und beweinten.

28. V. Zu dieſen wandte ſich Jeſus um, und ſprach zu ihnen: Ihr Töchter Jeruſalems! weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſten, und über eure Kinder.

29. V. Denn es kommt die Zeit, in der man diejenigen ſelig preiſen wird, die nicht gebohren, und nicht geſäuget haben.

30. V. Dann werden ſie zu den Bergen rufen: Stürzet über uns herein, und zu den Hügeln: Bedecket uns. Iſa. II. 19. Oſee. X. 8.

31. V. Denn geſchieht das am grünen Holze, was wird am dürren werden? Apoc. VI. 16.

Die Weiber werden leicht vom Mitleide gegen andre Gequälte gerührt. Doch kann es ſeyn, daß unter dieſen einige waren, welche die Ungerechtigkeit, die man an Jeſu Chriſto verübte, wahrhaft beweinten, indem ſie ihn anſahen, nicht nur als einen Gerechten, ſondern auch als ihren Wohlthäter. Indeß will Jeſus nicht, daß ſie über ihn weinen; d. i. er will nicht, daß ſie aus blos menſchlicher Zuneigung und Mitleid ſich den Thränen um ſeinetwillen überlaſſen. Denn da er in die Welt gekommen war, alle dieſe Verunglimpfungen zu erdulden; ſo ſollten diejenigen unter dieſen Weibern, die ihn für unſchuldig hielten, ihren Geiſt erheben, und bis zur Urſache einer ſo erſchrecklichen Behandlung, welche in den Sünden der Menſchen lag, hindringen. Die aber blos aus weiblicher Zärtlichkeit und Schwachheit weinten, denen ſagte er, ſie hätten andre Gegenſtände zu beweinen, nämlich ſich ſelbſten, und ihre Kinder; das iſt, die Juden ſelbſten, die ihn ſo mißhandelten, und auch ihre Nachkommen — des

erſchrecklichen Schickſals wegen, welches über dieſe ganze unbußfertige Nation, ſonderbar zur Zeit der Belagerung Jeruſalems ausbrechen ſollte. So kann man manchmal einen Gerechten bey ſeiner ungerechten Bedrückung, die er leidet, beweinen; da man indeſſen vernachläßiget, ſich ſelbſten ſeiner eignen Ungerechtigkeiten wegen zu beweinen; und nicht auf die ſtrengen Züchtigungen ſieht, die Gott für uns bereitet; ſo wie er ſie dazumal für die Kinder eben dieſer Weiber, welche den Tod des Heilandes beweinten, bereitete.

Um die Flut der Uebel, welche über das jüdiſche Volk ausbrechen würde, deſto lebhafter zu ſchildern, erklärt Jeſus Chriſtus dieſen Frauen, man würde alsdann **die Unfruchtbaren glückſelig preiſen.** Denn da die Kinder immer der ſtärkſte Gegenſtand der Anhänglichkeit ihrer Mütter ſind, ſo werden diejenigen bey dieſer unglückſeligen Zeit, noch die Glückſeligſten ſeyn, welche von dieſer Anhänglichkeit frey ſind, und alſo den ſchneidenden Schmerzen bey dem grauſamen Tod ihrer Kinder nicht zu fühlen haben. Ueber das werden ſie auch leichter flüchten können, indem ſie durch keine Bande der Natur zurück gehalten werden, welche der mütterlichen Zärtlichkeit ſo ſchwer zu zerreiſſen ſind. Was er beyſezet: **dann werden ſie zu den Bergen rufen: Stürzet über uns herein! ꝛc.** iſt ein Zug, welcher den Schrecken, wovon die Juden würden befallen werden, noch ſtärker ausdrückt. Um der Rache der Römer zu entfliehen, will er ſagen, werden ſie ſich wünſchen, ſich unter der Erde verbergen zu können; ja vielmehr von den Bergen zerquetſchet zu werden, als ihren Feinden lebendig in die Hände zu gerathen. Man ſah wirklich etwas dergleichen, als nach Eroberung Jeruſalems viele ſich in die unterirdiſchen Abgüſſe und Kanäle verbargen, und gleichſam leben=

lebendig begruben, wo ſie jedoch die göttliche Gerechtigkeit hervorſuchte, und ſie dem Schwerte der Römer überlieferte, wie ihr eigner Geſchichtſchreiber auf eine traurige Art erzählt. Joſeph. Bell. Jud. l. 6. c. 46.

Wenn das am grünen Holze geſchieht ꝛc. Vermöge einer Art von Sprichwort unter den Hebräern, wurden die Guten **grünes Holz**, die Böſen aber **dürres Holz** genannt. So wird ein rechtſchaffener Mann in den heiligen Büchern unter dem Bilde eines grünen Baumes vorgeſtellt, eines Baumes, der voll Saft iſt, und zu ſeiner Zeit Frucht trägt; da hingegen die Menſchen, welche keine gute Werke ausüben, mit dürren oder unfruchtbaren Bäumen verglichen werden, die man aushauet, und ins Feuer wirft. (Pſ. I. 3. Ezechiel. XX. 47. Matth. III. 10.) Dieſem Gleichniſſe zufolge ſpricht der Sohn Gottes von ſich, wie von einem grünen Baume, der voll Saft, und mit Früchten beladen iſt; von dem Judenvolke aber, wie von einem dürren Holze, das nur zum verbrennen tauget. **Wenn das am grünen Holze geſchieht**, d. h. wenn Gottes Gerechtigkeit ſeinen eignen Sohn ſo von den Menſchen mißhandeln läßt, was haben die Menſchen ſelbſten zu erwarten, die **wie dürres Holz** und unfruchtbare zum Himmelreich unnütze Bäume für das ewige Feuer beſtimmet ſind? Es iſt wahr, Jeſus Chriſtus hat alle die Schmachen übertragen, und iſt dadurch ein Verſöhnungsopfer für unſre Sünden geworden; allein wenn alle dieſe Leiden Jeſu Chriſti aus unſrer Schuld für uns fruchtlos werden, und wir, wie ein dürres Holz, vernachläßigen an dem göttlichen Saft des Stammes, dem wir durch die Taufe ſind eingepfropfet worden, Theil zu nehmen; ſo werden wir unfehlbar abgeſchnitten, und in das Feuer geworfen werden. Nach dieſem Bilde drückt

ſich

ſich der Sohn Gottes über eben dieſen Gegenſtand noch anderswo alſo aus: Ich bin der wahre Weinſtock, und mein Vater iſt der Winzer. Alle Reben, die keine Frucht in mir bringen, wird er abſchneiden . . . Ich bin der Stock, ihr ſeyd die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht. Denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibt, wird hinaus geworfen, wie ein unfruchtbarer Sproß. Er wird verdorren, zuſammen gebunden, in das Feuer geworfen, und verbrannt werden. Joan. XV. 1. 5. 6.

Hier haben wir grünes — und dürres Holz. Das grüne Holz iſt eigentlich der Weinſtock, und die Reben, in die ſich ſein Saft ergießet; d. i. Jeſus Chriſtus, und alle ſeine lebendige Glieder, welche durch die Liebe in ihm bleiben, und in welchen er ſelbſt durch ſeinen Geiſt bleibet. Das dürre Holz ſind die Reben, welche keine Frucht in Jeſu Chriſto bringen; dieſe werden abgeſchnitten, und verdorren. Dieß ſind die Böſen, welche ſich unwürdig machen, Antheil an dem Geiſte des Sohnes Gottes zu nehmen, daher bleiben ſie unfruchtbar an allen guten Werken, und verdienen weiter nichts, als ins Feuer geworfen zu werden, welches von der göttlichen Gerechtigkeit den Verworfenen vorbereitet iſt.

32. V. Auch wurden zwey andere Uebelthäter hinausgeführt, die mit ihm hingerichtet werden ſollten.

33. V. Als ſie zu der Stätte kamen, die Hirnſchädel heiſſet, kreuzigten ſie ihn daſelbſt mit den Uebelthätern, den Einen zur Rechten, den Andern aber zur Linken. Matth. XXVII. 33. Marc. XV. 22. Joan. XIX. 17.

34. V.

34. V. **Da ſprach Jeſus: Vater! vergieb ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Seine Kleider wurden durch das Loos getheilet.**

Jeſus Chriſtus unternimmt hier wahrhaft die Amtsverrichtung des Hohenprieſters des neuen Bundes, nach dem Verhältniß deſſen, was von dem Hohenprieſter des alten Bundes geſchrieben iſt. Dieſer gieng einmal im Jahre mit Blut verſehen in das Allerheiligſte, und opferte da für die Unwiſſenheiten des Volkes. Eben ſo opfert der Sohn Gottes ſeinem Vater ſein Blut am Kreuze, und bittet für ſeine Kreuziger um Pardon. (Hebr. IX. 7.) Hiedurch übet er nicht nur zuerſt aus, was er ſeine Jünger gelehrt hat, „**für ihre Verfolger zu bethen;**“ ſondern erfüllet auch eine Prophezeyung, die Iſaias ſchon ſo lange voraus geſagt hatte: „**Dem Tode überliefert, und unter die Miſſethäter gerechnet, hat er für die Uebertreter des Geſetzes gebethen.**“ (Iſai. LIII. 12. Matth. V. 44.) Der Grund, warum er dieſes Gebeth für ſie verrichtet, iſt, **weil ſie, ſagt er, nicht wiſſen, was ſie thun.** Für dieſe Unwiſſenheit des Juden-Volkes opfert der Hoheprieſter des neuen Bundes ſein Blut. Allein wie konnten ſie nicht wiſſen, was ſie thaten, da doch von ihnen geſagt wird: **Pilatus wußte wohl, daß die Hohenprieſter Jeſum aus Neid in ſeine Hände geliefert hätten?** (Marc. XV. 10.) Es iſt wahr, der Neid war die Triebfeder, warum ſie der Lehre und allen Werken des Sohnes Gottes immer widerſprachen; und hierinnen ſind ſie auch große Verbrecher. Doch iſt ebenfalls wahr, daß ſie ihn nicht für den Sohn Gottes erkannten; denn wenn ſie ihn erkannt hätten, ſo **würden ſie, wie Paulus ſagt, den Herrn und König der Glorie nie gekreuziget haben.** (I. Cor. II. 8.)

Darum

Darum ſagt Petrus in ſeiner zweyten Predigt an die Juden, nachdem er den Lahmen geheilt hatte, er wiſſe wohl, daß ſie ſowohl als ihre Aelteſten aus Unwiſſenheit gehandelt hätten, da ſie den Urheber des Lebens umbringen ließen. (Act. III. 17.) Ihre Unwiſſenheit beſtand alſo darinn, daß ſie wirklich nicht glaubten, derjenige, den ſie kreuzigten, ſey der Sohn Gottes. Denn das elende verächtliche Exterieur, das ſie an ihm wahrnahmen, täuſchte ſie; und da ſie ſich ſeiner Perſon bemächtigt hatten, und mit ihm anfangen konnten, was ſie wollten; ſo ſahen ſie ihn an, wie einen andern Menſchen; und dachten nicht daran, ſelbſt aus ſeiner Sanftmuth — aus ſeiner Geduld — auf ſeine Gottheit zu ſchließen. Daher obſchon ihr Stolz, als die Urſache, warum ſie ihn nicht erkannten, ſie ſträflich machte, ſo war doch noch Unwiſſenheit in ihnen. So ſträflich auch dieſe Unwiſſenheit immer war, ſo war ſie doch für das Blut eines Gottes nicht unheilbar; für das Blut eines Gottes — der am Kreuze ſtarb — und es für eben dieſe Juden ſeinem himmliſchen Vater opferte.

Man kann noch mit einem Alten ſagen: Sie waren wie Unſinnige, und von einem Geiſte beſeſſen, der ihrem Heile ganz zuwider war, der ihre Seele grauſamer verfolgte, als ſie den Leib des Erlöſers; ſie waren alſo um ſo viel bedauernswürdiger, je weniger ſie das Uebel, das ſie litten, fühlten, und eben darum war ihnen ſein Gebeth für ihre Rettung deſto nöthiger. (Aug. de temp. ſerm. 61.) Man hat es als eine Wirkung dieſes allmächtigen Gebethes anzuſehen, daß ſich ſo viele Juden von Reue durchdrungen bekehrten, als der heilige Petrus unwiderſprechlich aus der Schrift bewies, Jeſus, den ſie gekreuzigt hätten, wäre der Herr und Chriſtus, d. i. der Meſſias. (Act. II. 36.) Als der Herr dieſes Gebeth verrichtete,

ſagt Auguſtinus, ſah er ſchon mitten unter denen, die damals in Anſehung ſeiner Fremdlinge waren, die Seinigen. Und für dieſe bath er um Vergebung zu eben der Zeit, da er von ihnen mißhandelt wurde: *Videbat quosdam ſuos inter multos alienos: illis jam petebat veniam, a quibus adhuc accipiebat injuriam.* Aug. in Joan. tract. 31.

35. V. Indeſſen ſtand das Volk als Zuſchauer herum; die Aelteſten aber ſammt dem Volke ſpotteten ſeiner, und ſagten: Andern hat er geholfen, nun helfe er ſich ſelbſten, wenn er der von Gott auserwählte Meſſias iſt.

36 — 37. V. So ſpotteten ſeiner auch die Soldaten, giengen hin, bothen ihm Eſſig an, und ſprachen: Biſt du der Juden König, ſo rette dich nun ſelbſten.

38. V. Ueber ſeinem Kopfe ſtand dieſe — griechiſch, lateiniſch, und hebräiſch geſchriebene Ueberſchrift: Dieß iſt der König der Juden.

39. V. Nun aber läſterte ihn auch einer von den mit ihm gekreuzigten Miſſethätern, und rief ihm zu: Biſt du der Meſſias, ſo rette dich und uns.

40. V. Der Andre aber verwies es ihm, und ſprach: Auch du, der du doch gleiche Strafe leideſt, fürchteſt dich nicht vor Gott?

41. V. Wir zwar leiden mit Recht, weil wir empfangen, was unſre Miſſethaten verdienen; dieſer aber hat nichts Böſes gethan.

42. V. Dann rief er zu Jeſu: Herr! ſey meiner eingedenk, wann du in deinem Reiche wirſt angekommen ſeyn.

43. V. Jeſus antwortete ihm: Wahrlich! ich ſage dir, heute wirſt du bey mir im Paradieſe ſeyn.

Bey

Bey den hh. Matthäus und Markus lieſet man: Auch die Mörder, die mit ihm gekreuziget waren, läſterten ihn, wie die übrigen Juden. (Matth. XXVII. 44. Marc. XV. 32.) Die Evangeliſten pflegen öfters in der vielfachen Zahl auszudrucken, was ſie nur von einer Perſon ſagen wollen, wie ſchon vormals ſonderbar bey dieſen Parallelſtellen iſt angemerkt worden. Indeß glaubt doch der heilige Ambroſius, (in hunc loc.) man könne die gegenwärtige Stelle auch im folgenden Sinne nehmen: Einer von dieſen Mördern, der Jeſum Chriſtum anfangs zwar auch mit läſterte, ward plötzlich durch die allmächtige Gnade desjenigen, der für ſein Heil ſtarb, bekehrt. Da er nun wahrhaft und aufrichtig bekehrt war, ſo erhielt er auch von dieſem Gott-Menſchen Vergebung ſeiner Sünde, der ſogar denen vergab, die ihn wirklich noch läſterten. *Nec mirum ſi converſo culpam ignoſcebat, qui inſultantibus veniam relaxabat.* Sodann veränderte er die Sprache in einem Augenblicke, vertheidigte den Heiland laut, und ſprach zu ſeinem Gefährten: Auch du fürchteſt dich nicht vor Gott? Als wollte er ihm ſagen: Wie kannſt du die Unmenſchlichkeit dieſer Leute nachahmen, und ohne alle Gottesfurcht dieſen Unſchuldigen und Gerechten läſtern? Du — der du dieſelbe Strafe leideſt, nur mit dieſem großen Unterſchied, daß wir leiden, was unſre Verbrechen verdienet haben; da hingegen dieſer, dem zu trotzen du dich erdreiſteſt, nichts Sträfliches verübet hat?

Nichts war rühmlicher für dieſen Räuber, als daß er die Heiligkeit Jeſu Chriſti mitten unter den Schmachen und Läſterungen der Juden anerkannte. Und nichts macht die Kraft der Gnade des Erlöſers fühlbarer, als dieſes Beyſpiel eines Miſſethäters, der, nachdem er vielleicht ſelbſt mit andern den Sohn Got-

tes geläſtert hatte, am Kreuze noch ſeine Gottheit entdeckt, und anbethet, welche die Hohenprieſter, Phariſäer und Geſetzlehrer weder aus der Erfüllung der Prophezeyungen, noch aus ſo vielen Wunderwerken, noch aus ſeiner himmliſchen Lehre erkennen konnten. Jeſus Chriſtus war's, der ihm die Wahrheit ins Herz und in den Mund gab, welche alle dieſe ſtolzen und ungläubigen Reichen verdammte; Er war's, der ihn zu einem evangeliſchen Prediger machte, um alle Gegenwärtige, die ihn hörten, mit Schamröthe zu begießen. Solche Prediger ſchickten ſich für die Zeit ſeines Leidens, welche eine Zeit der Finſterniß war. Auch die Gelehrteſten in der jüdiſchen Religion mußten von einem reumüthigen und gläubigen Uebelthäter unterrichtet werden. Die Wahrheit, die ihnen durch den Mund Gottes ſelbſt angekündiget — aber von ihnen verworfen worden war, ſollten ſie nun aus dem Munde eines Mörders hören, der ihnen wenigſtens Schlußweis ihren Unglauben und ihren Stolz von ſeinem Kreuze laut vorwarf.

„Herr! ſey meiner eingedenk! Wer erſtaunet nicht, wenn er dieſen Menſchen mit Jeſu von ſeinem Reiche reden hört, zu einer Zeit, da er ihn ans Kreuz geheftet ſieht? Was kann doch nicht das Glaubenslicht, alle Wolken auch des ſtärkſten Vorurtheils in einem Herzen, das ihm unterworfen iſt, zu zerſtreuen? Er erkannte alſo Jeſum für ſeinen Gott, für ſeinen Herrn, und für ſeinen König, da ihn alle Andre wie einen Miſſethäter behandelten. Und aus dem Gefühle ſeiner großen Unwürdigkeit begnügt er ſich zu bitten, er möchte ſich ſeiner nur erinnern, wann er in ſeinem Reiche würde angekommen ſeyn. Er ſah ihn alſo an als einen König; aber als einen König eines Reiches, das nicht von dieſer Welt, ſondern

dern zukünftig iſt. Er bittet nicht, wie Jakobus und Johannes um eine Ehrenſtelle in dieſem Reiche; dazu achtet er ſich ſelbſten unwürdig. Sondern bittet nur ſich ſeiner als eines Sünders, der ſein ganzes Vertrauen auf ſeine Güte ſetzet, zu erinnern. Nur ſoll ihn Jeſus in ſeinem Reiche nicht vergeſſen; weil er wohl wußte, daß es ein Merkmal der Verwerfung iſt, wenn Gott die Menſchen vergißt. Und dieſes ſo demüthige Gebeth, das aus einem Herzen kam, welches von der Größe desjenigen, mit dem es redete, und von ſeinem eignen Elende ganz durchdrungen war, verdiente die troſtvolle Antwort von dem Sohne Gottes, welche ihn noch lebend ſeines ewigen Heils verſicherte. Das iſt vielleicht noch nie einem Menſchen auf Erden widerfahren: **Wahrlich! ich ſage dir; du wirſt heute bey mir ſeyn im Paradieſe.** Er bekräftiget die Verheiſſung mit einem Eide, um ihm allen Stoff des Mißtrauens zu benehmen, das etwa aus dem Gefühle, welches ſeine Sünden in ihm rege machten, entſpringen konnte. Er gewährt ihm auf der Stelle, was er erſt für die Zukunft begehrt; denn er giebt ihm die Verſicherung noch auf demſelben **Tage.** Nicht nur verſpricht er ihm ſeiner **eingedenk zu ſeyn**, wie er gebethen hatte; ſondern erklärt ihm auch, er werde ihm im Genuſſe der himmliſchen Freuden beygeſellet werden; denn dieß wollen die Worte ausdrucken: **Heute noch wirſt du bey mir ſeyn im Paradieſe.** Durch das **Paradies** aber verſteht er hier nicht den Himmel, wohin kein Menſch kommen konnte, bis am Tage ſeiner Auffahrt ſeine heiligſte Menſchheit dahin verſetzt war; ſondern er verſteht den Ort, welcher es auch immer ſeyn mag, wo ſich dazumal alle Gerechte der vergangenen Zeiten in der Geſellſchaft des Sohnes Gottes befinden würden. Denn ſobald dieſe ſeine Gegenwart genoßen, waren ſie im

Paradieſe, d. i. in ſolcher Freude und Wonne, welche der Geiſt des Menſchen, ſo lange er mit dieſer Sterblichkeit umhüllet iſt, nicht begreifen kann.

Sieh hier einen ganz mit Miſſethaten bedeckten — aber durch das Blut Jeſu Chriſti augenblicklich abgewaſchenen Menſchen! Sieh hier, ſagt Auguſtinus, das erſte Urtheil, welches der Sohn Gottes auf dem Richterſtuhl ſeines Kreuzes ſpricht. Denn das Kreuz war der Richterſtuhl des leidenden Jeſu. Er war zwiſchen zwey Mördern als Richter des Einen ſowohl als des Andern. Einen von ihnen, der ſeine Gottheit glaubte, und bekannte, machte er ſelig. Den aber, der in der Ruchloſigkeit ſeines Herzens verſtockte, verdammte er. Er zeigte alſo von dieſer Zeit an, was er mit unbeſchränkter Vollmacht in Anſehung aller Lebendigen und Todten thun werde; wovon er einige zu ſeiner Rechten, andre aber zu ſeiner Linken ſtellen wird. Der bekehrte Mörder bildet diejenigen ab, welche zur Rechten — der Läſterer aber diejenigen, welche zur Linken werden geſtellet werden. Aug. in Joan. tract. 31.

44. V. **Es war beyläufig die ſechste Stunde des Tages, und das ganze Land war mit Finſterniß bedecket bis in die neunte Stunde.**

45. V. **Die Sonne war verdunkelt, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwey.** Matth. XXVII. 45. 51. Marc. XV. 33.

46. V. **Nun rief Jeſus mit lauter Stimme aus: „Vater! in deine Hände empfehle ich meine Seele." Mit dieſen Worten verſchied er.** Pſ. XXX. 6.

Der Evangeliſt, ſagt der heilige Ambroſius, merkt ausdrücklich an, daß Jeſus mit lauter Stimme rief, da er ſtarb. Das ſoll für uns ein Beweis ſeyn, daß er nicht aus Nothzwang, noch aus Schwachheit

ſtarb,

ſtarb, ſondern freywillig, aus purer freyer Liebe, die ihn auch bewog, vom Himmel auf die Erde herabzuſteigen, um uns von unſern Sünden zu heilen. So zeigte er ſich wahrhaft auch bis in ſeinen Tod durch dieſe ganz göttliche Kraft, die er damals noch äußerte, als Gott: *In qua voce magna, Dei profeſſio glorioſa, usque ad mortem, ſe pro noſtris deſcendiſſe peccatis annuntiat.* (Ambr. in hunc loc.) Dieſe letzten Worte Jeſu Chriſti, womit er ſeine Seele in die Hände ſeines Vaters empfiehlt, drücken auch die Freyheit aus, mit welcher er ſeine heiligſte Seele, die nun von ſeinem Leibe ſollte getrennet werden, gleichſam als eine Hinterlage in die Hände ſeines Vaters hingiebt, daß er ſie bewahre. Allem Anſehen nach haben dieſe Worte einen Bezug auf jene Stelle des XV. Pſalmes, wo er als Menſch ſeinen Vater durch den Mund Davids alſo anredet: **Du wirſt meine Seele nicht in der Grube laſſen;** d. i. in der ſogenannten Vorhölle (Limbus), wenn ich dorthin kommen werde, die Gerechten herauszuführen. Der Sohn eignet alſo dem Vater zu, was er für ſich ſelbſten konnte; denn er hatte, wie er anderswo ſagt, die Macht, **ſein Leben zu laſſen, und es wieder anzunehmen.** (Joan. X. 18.) Allein er war Menſch, und als mit dem Sohne perſönlich vereinigter Menſch, war es recht, daß er als Gott-Menſch zu ſeinem Vater wie zu dem Princip (oder Grund) der heiligſten Dreyeinigkeit redete.

47. V. **Der Hauptmann, der alles, was vorgegangen war, mit angeſehen hatte, pries Gott, und ſprach: Dieſer war in der That ein gerechter Menſch.**

48. V. **Auch das übrige Volk, welches bey dieſem Schauſpiele gegenwärtig war, und alles mit Augen betrachtete, ſchlug an ſeine Bruſt, und kehrte um.**

49. V. Alle ſeine Bekannte ſtanden von ferne, wie auch die Weiber, welche ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und gaben Zuſchauer ab.

Ein Hauptmann (Centurio) war ein Offizier, der über hundert Mann zu gebiethen hatte. Pilatus hatte dieſem den Befehl aufgetragen, mit einigen ſeiner Soldaten, Jeſum bis an den Richtplatz zu begleiten, um dem Tumulte Einhalt zu thun. Da er nun den Sohn Gottes mit ſo lauter Stimme zu ſeinem Vater rufen hörte, und zwar in dem Augenblicke, da er ſtarb; da er die Erde beben, die Felſen zerſpringen, die Sonne verdunkelt ſah, pries er Gott, d. h. er gab dem nur erſt Gekreuzigten die Ehre, und erklärte öffentlich, er ſey mit nichten ein Miſſethäter und Böſewicht, wofür ihn die Juden ausgaben, ſondern in der That ein gerechter Menſch; ja nach einem andern Evangeliſten, Gottes Sohn. (Matth. XXVII. 54. Marc. XV. 39. Joan. XX. 31.) „O mehr als „ſteinerne Herzen der Juden, ruft hier der heilige Am„broſius aus! Die Felſen zerſpringen, und die Herzen „dieſer Verſtockten verhärten. Der Richter rückt ih„nen ihre Ungerechtigkeit vor, der Hauptmann öffnet „ſein Herz dem Glauben; Judas verdammet ſeine „eigne Miſſethat; alle Elemente kommen in Verwir„rung; die Erde bebet, die Gräber öffnen ſich, und „die Juden bleiben in ihrer Verhärtung unbeweglich, „da indeß das ganze Weltall erſchüttert wird.“

Dieß iſt aber nur von den vornehmſten Juden, Phariſäern, Prieſtern, Geſetzlehrern und Aelteſten des Volkes zu verſtehen. Denn was das Volk betrifft, da der meiſte Theil nur auf Anrathen der Hohenprieſter und Aelteſten, die es beredeten, den Barabbas Jeſu vorzuziehen, den Tod des Heilandes begehrte; (Matth. XXVII. 20.) ſo war eine Menge darunter,

in welche die Wunderzeichen, die wir nur erſt anführ-
ten, den lebhafteſten Eindruck machten. Und von die-
ſen iſt es zu verſtehen, was das Evangelium beyſetzet:
Auch alles übrige Volk, welches bey dieſem
Schauſpiele gegenwärtig war, ſchlug an ſeine
Bruſt, und kehrte um; es erkannte die ungerechte
Behandlung, womit man dieſen Gerechten verfolgt
hatte, und bezeugte durch dieſe äußerliche Handlung
den aufrichtigen Schmerzen, und die wahre Reue, die
es innerlich darüber empfand, daß es an dieſer großen
Ungerechtigkeit Theil genommen hatte.

50 — 52. V. Nun verfügte ſich ein Mann,
Namens Joſeph, ein Mitglied des Raths, ein
guter und rechtſchaffener Mann von der jüdi-
ſchen Stadt Arimathia, der nicht in ihren Rath
und That gewilliget hatte, und das Reich Got-
tes ebenfalls erwartete — zu dem Pilatus, und
bath um den Leichnam Jeſu. Matth. XXVII. 57.
Marc. XV. 43. Joan. XIX. 38.

53. V. Darauf nahm er ihn ab, wickelte
ihn in ein neues Leichentuch (*), und legte ihn
in ein — in einen Felſen gehauenes Grab, wor-
inn noch niemand gelegen war.

(*) Syndone. Das war zuverläßig keine Leinwand aus
Flachs, ſondern Zeug aus Baumwolle. Sieh oben
bey Matthäus. l. c.

54. V. Dieß geſchah noch am Rüſttage vor
dem Eintritte des Sabbats.

55. V. Die Frauensperſonen, welche ihm
aus Galiläa nachgefolgt waren, giengen nach,
um zu ſehen, in welches Grab, und wie ſein
Leichnam beygeſetzt würde.

56. V. Nach ihrer Rückkehre bereiteten ſie
Spezereyen und Salben. Aber den Sabbat
über waren ſie dem Geſetze gemäß ruhig.

XXIV. Hauptſtück.

Auferſtehung und Erſcheinungen Jeſu Chriſti. Himmelfahrt.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1 — 3. Vers.

Am erſten Tage der Woche aber kamen ſie in aller frühe nebſt einigen andern mit ihren Spezereyen zum Grabe. Sie fanden den Stein von dem Grabe weggewälzet, und da ſie hinein giengen, fanden ſie den Leichnam des Herrn Jeſu nicht. Matth. XXVIII. 1. Marc. XVI. 2. Joan. XX. 1.

4 — 7. V. Da ſie hierüber beſtürzet waren, ſtanden zwey Männer in lichten Kleidern vor ihnen. Sie fürchteten ſich, und ſchlugen die Augen zur Erde nieder. Jene aber ſagten zu ihnen: Was ſuchet ihr den Lebendigen bey den Todten? Er iſt nicht hier, ſondern auferſtanden. Erinnert euch daran, was er zu euch geſagt hat, da er noch in Galiläa war; nämlich des Menſchen Sohn werde in die Hände der Sünder übergeben, und gekreuziget werden, und am dritten Tage wieder auferſtehen. Matth. XVI. 21. XVII. 22. Marc. VIII. 31. IX. 30. Supr. IX. 22.

Zwey Männer, das iſt, zwey Engel in Menſchengeſtalt, ſtanden vor dieſen Weibern, die in das Grab Jeſu Chriſti hineingegangen waren, und erſchienen ihnen in lichten oder blitzenden Kleidern, welches ein

ein Sinnbild der himmliſchen Glorie war, welche ſie genoßen. Dieſe zwey Engel, von welchen auch der heilige Johannes redet, (XX. 12.) waren verſchieden von jenem, deſſen der heilige Matthäus und Markus gedenket, (Matth. XXVIII. 2. Marc. XVI. 5.) und der am Eingange des Grabes ſaß, nachdem er den Stein weggewälzet hatte. Denn dieſe ſaßen innen im Grabe, wo der Leichnam Jeſu lag, einer wo der Kopf gelegen hatte, der andre wo die Füße waren, wie Johannes ausdrücklich ſchreibet. Hier zwar wird geſagt: Die Engel erſchienen den Frauen, die aus Galiläa mit Jeſu gekommen waren; Johannes hingegen redet blos von der Erſcheinung, welche Maria Magdalena hatte. Doch konnten ſie dieſen heiligen Frauen insgeſammt, wie Lukas hier ſagt; und der Maria Magdalena noch insbeſondere erſchienen ſeyn, wie der heilige Johannes bezeuget.

(*) Sieh die Auferſtehungs-Geſchichte im II. Bande, p. 406.

Dieſe Frauen erſchracken, als ſie Engel mit Licht umglänzet ſahen, und was dieſe ihnen ſagten, ſie zu ermuntern, mußte ſie Anfangs befremden: **Warum ſuchet ihr den Lebendigen bey den Todten?** Als wollten ſie ſagen: Ihr ſeyd beſtürzet, und laſſet euch von Traurigkeit niederſchlagen; da ihr doch allen Grund habt, euch zu erfreuen. Ihr kommet, den Erſtandenen im Grabe zu ſuchen; und zeigt dadurch — da ihr Jeſum, der nach ſeiner Auferſtehung ganz Leben iſt, bey den Todten ſuchet — daß ihr vergeſſen habet, was er euch in Galiläa geſagt hat, **er werde nämlich gekreuziget werden, und am dritten Tage wieder auferſtehen.** Da nun die Engel ſie aufmerkſam machten auf das, was ihnen Jeſus vorgeſagt hatte, brachten ſie ſie wieder zu ſich ſelbſten, daß ſie, wie ſie auf ſeine Verſicherung erwarten mußten, ihn gekreuzi-

get zu ſehen, eben ſo feſt auf ſeine Verſicherung glaubten, er ſey nun wieder auferſtanden. Denn er redete als Gott ſowohl das Eine als das Andre mit gewiſſer Ausſicht in die Zukunft, und mit unveränderlichem Willen, den Befehl ſeines Vaters zu vollziehen, und die Menſchen durch ſeinen Tod ſelbſt zu erlöſen.

Es geſchah nicht ohne Grund, daß die Engel die Frauen beſonders darauf aufmerkſam machten, Jeſus habe ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung in Galiläa vorausgeſagt; das iſt, an einem Orte, wo er von Seiten der Juden in Sicherheit war, und wohin er ſich auch nach Zeugniß des Evangeliums (Joan. VII. 1.) vor der Wuth ſeiner Feinde flüchtete. Sie wollten ſagen: Ihr hättet dieſer doppelten Vorſage deſto zuverläßiger glauben ſollen, weil er vor den Juden zu Jeruſalem, ſeinen Todesfeinden, ganz in Sicherheit war, als er euch verkündigte, er würde gekreuziget werden; und weil er dieſes nicht anders, als aus göttlicher Einſicht — ſo wie auch jenes, daß er nach ſeinem Tode am dritten Tage wieder auferſtehen würde — vorher verkündigen konnte. Dieß ſcheint der Sinn der Worte der Engel zu ſeyn, und ſo entwickelt, wurden ſie für dieſe heiligen Frauen zugleich ein ſtarker Beweis der Gottheit desjenigen, den ſie auf eine nur allzu menſchliche Art als einen Verſtorbenen beweinten, ohne alle Hoffnung, daß er als Gott-Menſch wieder auferſtehen werde.

8 — 9. V. Sie erinnerten ſich der Reden Jeſu, giengen vom Grabe weg in die Stadt zurücke, und erzählten alles den Eilfen und allen Uebrigen.

10. V. Es waren aber Maria Magdalena, Johanna, Maria des Jakobs Mutter, und die Uebrigen, die bey ihnen waren, welche es den Apoſteln erzählten.

11. V. Dieſen aber kam es wie Fabeln vor, und ſie glaubten ihnen nicht.

12. V. Doch machte ſich Petrus auf, und lief zum Grabe, bückte ſich, und ſah hinein; ſah aber nichts, als die Leichentücher allein da liegen. Nun gieng er wieder weg, und verwunderte ſich, was doch vorgegangen ſeyn möchte.

Der Tod des Heilandes, und die Demüthigungen, welche dieſen Tod begleiteten, machten einen ſo ſtarken Eindruck in das Gemüth der eilf Apoſtel, daß ſie gewiſſermaßen ſich ungläubiger zeigten, als die Weiber ſelbſten, und ihre Erzählung für Fabeln hielten, obſchon dieſe verſicherten, alles mit eignen Augen geſehen, und mit eignen Ohren gehört zu haben, was ſie von der Auferſtehung ihres göttlichen Erlöſers erzählten: *Sic perturbati ſunt, quando eum viderunt in ligno pendentem, ut obliviſcerentur docentem, non expectarent reſurgentem, nec tenerent promittentem.* (Aug. de temp. ſerm. 140.) Indeß war es nicht nur eine einzige Frau, ſondern mehrere, welche bezeugten, nichts im Grabe geſehen zu haben, als die Tücher, worein der Leichnam Jeſu gewickelt war — zugleich aber auch Engel, welche verſichert hätten, er ſey auferſtanden. Und alles, was ſie ihnen ſagten, war weiter nichts, als die Erfüllung deſſen, was er ihnen von ſeiner Auferſtehung vorgeſagt hatte. Warum halten ſie aber für Fabeln, was ſie für eine Folge ſeiner ihnen gemachten Verheiſſung halten ſollten? Aber ſo mußte der Glaube dieſes großen Geheimniſſes um ſo mehr befeſtiget werden, weil ſelbſt der vorübergehende Unglaube der Apoſtel beytrug, denſelben zu bekräftigen. Denn je mehr ſie ſich von dieſem Fundamental-Glauben unſrer Religion, zu entfernen ſchienen, deſto mehr Glauben verdienten ſie hernach, als

ſie dieſen Glauben nicht nur der ganzen Welt verkündigten, ſondern auch ihr Leben für denſelben ließen, und ihn mit ihrem Blute verſiegelten.

Vorzüglich aber iſt zu bewundern, daß Petrus, der Augenzeuge deſſen werden wollte, was die Weiber vom Grabe, wo nichts als die Leichentücher, worinn der Leib Jeſu Chriſti gewickelt war, übrig waren, erzählt hatten, und auch wirklich die Wahrheit ihrer Erzählung mit eignen Augen einſah — darum die Auferſtehung des Heilandes nicht mehr glaubte; ſondern voll Verwunderung weggieng, und nachdachte, was doch vorgegangen ſeyn möchte, ohne es zu faſſen. Denn weder er, ſagt das Evangelium, weder Johannes, der ihn zum Grabe begleitete, wußten damals noch, daß Jeſus Chriſtus nach der Schrift von Todten auferſtehen mußte; (Joan. XX. 9.) d. i. ſie hatten damals die Erkenntniß dieſes Geheimniſſes, welche nur der Glaube verſchaffen kann, noch nicht. Indeſſen unterhielt ſie doch der Sohn Gottes ſehr oft damit; ja er gab ſogar dem heiligen Petrus einen ſcharfen Verweis, als dieſer ſich aus allzu menſchlichem Gefühle beſtrebte, ihn von ſeinem Tode, wovon er mit ihm redete, abzuhalten. (Matth. XVI. 23.) Ein ſolches Beyſpiel muß uns vollkommen überzeugen, daß der Geiſt Gottes ſelbſt den Verſtand und das Herz der Menſchen öffnen müſſe, wenn die Wahrheiten, welche das Evangelium lehret, bey ihm Eingang finden ſollen. Das wird ſich noch klärer zeigen am Ende dieſes Kapitels (V. 45.), wo Jeſus, ehe er in den Himmel auffuhr, erſt den Geiſt ſeiner Apoſtel aufhellete, daß ſie die Schrift verſtünden. Sodann waren alle Geheimniſſe vor ihnen enthüllet; und der Schleyer vor ihren Augen war weg, ſo daß ſie alles offenbar einſahen, um es hernach auch allen Völkern zeigen zu können.

13-14. V.

13 — 14. V. Noch an demſelben Tage giengen zwey von ihnen nach einem Flecken Emmaus genannt, ſechzig Stadien von Jeruſalem, und redeten untereinander von allem, was vorgegangen war. Marc. XVI. 12.

15 — 16. V. Mitten unter ihrem Geſpräche kam Jeſus zu ihnen, und gieng mit ihnen; aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht kannten.

17. V. Da fragte er ſie: Von was habt ihr unterwegs miteinander geredet? und warum ſeyd ihr ſo traurig?

An demſelben Tage, d. i. am Morgen nach dem Sabbat, oder am erſten Tage der Woche, welcher der Tag der Auferſtehung Jeſu Chriſti, und auch jener war, an welchem die Frauen zum Grabe kamen. Zwey von ihnen (den Jüngern, die bey den Apoſteln waren, wie der neunte Vers ausdrückt) giengen nach einem Flecken, Namens Emmaus. Aus dieſem Flecken ward nachher nach Zeugniß des heiligen Hieronymus eine Stadt unter dem Namen Nikopolis. (Hier. ad Euſtoch. de epitaph. Paul. ep. 27.) (*) Vermuthlich giengen dieſe zwey Jünger wieder dahin nach Hauſe, nachdem ſie zu Jeruſalem das Paſſah gefeyert, und die übrigen Religionspflichten entrichtet hatten. Denn das Haus, worein ſich Jeſus am Abend dieſes Tages mit ihnen begab, wird von demſelben Heiligen das Haus des Kleophas genannt, der nach dem Evangelium einer von dieſen Jüngern war. Was den Andern betrifft, gaben ihm die alten Väter verſchiedene Namen; Origenes namte ihn Simon oder Simeon; Epiphanius Nathanael; Ambroſius Ammaon; ſicher aber kann man ſeinen wahren Namen doch nicht wiſſen. Wenn man ſich auch an den älte-

ſten

ſten dieſer Väter, an den Origenes, halten wollte; ſo zeiget doch ein gewiſſer Gelehrter, (Grotius in hunc loc.) Origenes ſelbſt habe ſich durch den 34ſten Vers täuſchen — und den Jüngern nach Emmaus zueignen können, was dort von den Apoſteln, und denen, die bey ihnen waren, geſagt wird. Orig. contr. Celſ. — Epiph. hæreſ. 23. c. 6. — Ambroſ. in Luc. l. 10. tom. III. p. 132.

(*) Das Emmaus, welches mit ſeinem griechiſchen Namen Nikopolis hieß, lag 176 Stadien von Jeruſalem, war nicht ein Flecken, ſondern eine Stadt und Feſtung. Mithin das Emmaus nicht, wohin die Jünger giengen. Es gab alſo mehr als ein — Emmaus.

Dem ſey, wie ihm wolle; dieſe zwey Apoſtel ganz voll und eingenommen von dem, was Jeſu Chriſto begegnet war, und was ihnen die Weiber vom Grabe, und von Erſcheinung der Engel erzählt hatten, unterhielten ſich miteinander von allen dieſen Dingen, und machten ihre Anmerkungen über verſchiedene Umſtände, die ihnen in den Sinn kamen, als Jeſus ihnen plötzlich — gleichſam rückwärts — beykam, und ſich als Reisgefährte an ihre Geſellſchaft anſchloß. Sie hätten ihn ſogleich, als ſie ihn ſahen, erkennen können. Allein ihr Glaube ſollte geprüft, und ſie ihres Unglaubens aus der Schrift überzeugt werden; darum ließ er ſich nicht von ihnen erkennen. Dieß drückt das Evangelium mit folgenden Worten aus: **Ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht erkannten.** Die Erklärung hierüber findet man bey Markus (XVI. 12.). Hieraus erhellet alſo, ſagt der heilige Gregorius, daß, obſchon dieſe Jünger keinen Glauben hatten, Jeſus Chriſtus dennoch, weil ſie von ihm redeten, ſich vor ihnen ſehen ließ; jedoch ſo, daß ſie ihn nicht erkennen konnten; und ſo ſahen ſie gewiſſermaßen mit ihren körperlichen Augen das, was ſie vor

den Augen ihres Gemüths hatten. Denn da ſie Jeſum Chriſtum im Herzen liebten, und doch ſeinetwegen noch im Zweifel waren; ſo war er ihnen zwar von auſſen gegenwärtig; doch aber auch gewiſſermaßen abweſend, weil er ſich nicht zu erkennen gab. Er begnadigte ſie mit ſeiner Gegenwart, weil ſie von ihm redeten; aber er verbarg ihnen das Angeſicht, woraus ſie ihn hätten erkennen können, weil ſie an ihm zweifelten. Er nahete ſich ihnen alſo unter der Geſtalt und im Aufzuge eines Reiſenden; und um ſich mit ihnen in das Geſpräch einzulaſſen, fragte er, womit ſie ſich ſo ernſtlich unterhielten, (als wenn er ſchon etwas von ihrem Geſpräche gehört hätte) und ſetzte ſogleich bey: Warum ſeyd ihr ſo traurig? Dadurch gab er ihnen Anlaß, ſich ihm zu entdecken. Und um ſelbſt das — für die Wunde ihres Herzens ſchicklichſte Mittel zu gebrauchen, führte er ſie faſt unmerklich in ſich ſelbſten zurück, und machte, daß ſie ſich ihrer Blindheit ſchämten, die ſie bis daher gehindert hatte, die Erfüllung aller Prophezeyungen an ſeiner Perſon einzuſehen. Greg. Magn. in Evang. hom. 23.

18. V. **Darauf antwortete der Eine, Namens Kleophas: Biſt du allein ſo fremd in Jeruſalem, daß du nicht weißt, was ſich dieſer Tagen daſelbſt zugetragen hat?**

19. V. **Was denn? fragte Jeſus. — Von Jeſu von Nazareth, antworteten ſie, der ein mächtiger Prophet war in Werken und Worten, vor Gott und dem ganzen Volke.**

20. V. **Und wie ihn unſre Hohenprieſter und Oberſten auslieferten, daß er zum Tode verdammet, und gekreuziget wurde.**

Warum nennet der heilige Lukas den Einen von dieſen Jüngern, und den Andern nicht? Vermuthlich

 weil

weil der Eine, als der Anſehnlichſte unter ihnen, das Wort nahm, und dem Heilande antwortete, als er beyde fragte. Sein Geiſt war ſo voll von der Ungerechtigkeit, die man an dem Erlöſer verübet hatte, daß er erſtaunte, als Jeſus (den er für einen Fremden anſah, der wie ſo viele andre auf das Feſt nach Jeruſalem gekommen wäre) nichts von dem Gegenſtand ihres Geſpräches und ihrer Traurigkeit wiſſen wollte; als wäre es ganz unmöglich geweſen, ſich dazumal mit etwas andern zu unterhalten. Das war ohne Zweifel die vortrefflichſte Gemüthsverfaſſung, welche die Zärtlichkeit ihrer Liebe gegen Jeſum Chriſtum wunderſchön ausdruckte. Aber dieſe Liebe war doch noch allzu menſchlich; und das Licht des Glaubens gieng ihr ab, welches ihnen den Mann, den ſie beweinten, nicht blos als einen großen Propheten — ſondern als den Meſſias — als den Erlöſer Iſraels — würde vorgeſtellet haben.

Indeſſen dringet der Sohn Gottes in ſie, ihm den Gegenſtand ihres Geſpräches und ihrer Traurigkeit beſtimmter zu entdecken, um den nöthigen Lehren, die er ihnen geben will, den Eingang zu öffnen, und die Finſterniß, worein ihr Verſtand noch gehüllet war, zu zerſtreuen, und das Feuer der Liebe in ihren Herzen anzufachen. Kleophas antwortete: Von Jeſu von Nazareth, den er einen mächtigen Propheten nennet, in Werken und Worten, vor Gott und dem ganzen Volke; das iſt, einen ganz vorzüglichen Propheten, der die Werke mit der Lehre verband, und zwar Wunderwerke — mit einer ganz himmliſchen Lehre. Dieſer Prophet, ſagt er zu ihm, war wahrhaft groß vor Gott, deſſen Macht und Heiligkeit zum Erſtaunen an ihm hervorleuchteten, und vor dem ganzen Volke, welches redlicher, als die Prieſter und Geſetzlehrer ſeine göttliche Beredſamkeit mit ſeinen Wundern

verbunden — immer anſtaunte, und ſo war er immer bey den Kleinen und Geringen in Verehrung, da ihn zu gleicher Zeit der Neid und die Eiferſucht der Großen und Phariſäer verfolgte.

21. V. **Wir hofften zwar, er würde Iſrael erlöſen; aber bey dem allen iſt heute ſchon der dritte Tag, ſeit dem ſich das zugetragen hat.**

22 — 23. V. **Doch haben uns einige Frauen von den Unſrigen, welche in aller Frühe bey dem Grabe waren, in Erſtaunen geſetzt; denn da ſie den Leichnam nicht fanden, kamen ſie zurücke, und ſagten, ſie haben eine Erſcheinung von Engeln geſehen, welche verſicherten, er lebe.**

24. V. **Auch einige von den Unſrigen giengen zu dem Grabe, und fanden es ſo, wie die Frauen geſagt hatten; ihn aber ſahen ſie nicht.**

Wie? ihr hofftet, ihr Jünger Jeſu Chriſti! habt ihr denn alſo anitzo keine Hoffnung mehr? Ihr hofftet, Jeſus würde Iſrael erlöſen, und von ſeinen Feinden befreyen, welche nach dem damaligen Wahn die Heiden — nach der Wahrheit des Glaubens aber die böſen Geiſter und die Sünde waren. Allein warum habt ihr aufgehört zu hoffen? Darum, ſagt ihr, weil heute ſchon der dritte Tag iſt, ſeitdem dieſes vorgieng; ſeitdem Jeſus gekreuziget und getödtet wurde. Hatte er euch denn verſprochen, noch vor dem dritten Tage zu erſtehen? Und was für einen Beweis habt ihr denn, daß er nicht auferſtanden ſey, wie er es vorgeſagt hatte? oder beſſer zu ſagen, habt ihr nicht die ſtärkſten Proben, daß er auferſtanden ſey? Das Erſtaunen, worein euch die Frauen, von denen ihr redet, geſetzt haben, indem ſie euch verſicherten, ſie haben den Leib Jeſu nicht im Grabe gefunden, und von einigen Engeln gehört, er lebe; ſollte euch die-

ſie dieſen Glauben nicht nur der ganzen Welt verkündigten, ſondern auch ihr Leben für denſelben ließen, und ihn mit ihrem Blute verſiegelten.

Vorzüglich aber iſt zu bewundern, daß Petrus, der Augenzeuge deſſen werden wollte, was die Weiber vom Grabe, wo nichts als die Leichentücher, worinn der Leib Jeſu Chriſti gewickelt war, übrig waren, erzählt hatten, und auch wirklich die Wahrheit ihrer Erzählung mit eignen Augen einſah — darum die Auferſtehung des Heilandes nicht mehr glaubte; ſondern voll Verwunderung weggieng, und nachdachte, was doch vorgegangen ſeyn möchte, ohne es zu faſſen. Denn weder er, ſagt das Evangelium, weder Johannes, der ihn zum Grabe begleitete, wußten damals noch, daß Jeſus Chriſtus nach der Schrift von Todten auferſtehen mußte; (Joan. XX. 9.) d. i. ſie hatten damals die Erkenntniß dieſes Geheimniſſes, welche nur der Glaube verſchaffen kann, noch nicht. Indeſſen unterhielt ſie doch der Sohn Gottes ſehr oft damit; ja er gab ſogar dem heiligen Petrus einen ſcharfen Verweis, als dieſer ſich aus allzu menſchlichem Gefühle beſtrebte, ihn von ſeinem Tode, wovon er mit ihm redete, abzuhalten. (Matth. XVI. 23.) Ein ſolches Beyſpiel muß uns vollkommen überzeugen, daß der Geiſt Gottes ſelbſt den Verſtand und das Herz der Menſchen öffnen müſſe, wenn die Wahrheiten, welche das Evangelium lehret, bey ihm Eingang finden ſollen. Das wird ſich noch klärer zeigen am Ende dieſes Kapitels (V. 45.), wo Jeſus, ehe er in den Himmel auffuhr, erſt den Geiſt ſeiner Apoſtel aufhellete, daß ſie die Schrift verſtünden. Sodann waren alle Geheimniſſe vor ihnen enthüllet; und der Schleyer vor ihren Augen war weg, ſo daß ſie alles offenbar einſahen, um es hernach auch allen Völkern zeigen zu können.

13 — 14. V. Noch an demſelben Tage giengen zwey von ihnen nach einem Flecken Emmaus genannt, ſechzig Stadien von Jeruſalem, und redeten untereinander von allem, was vorgegangen war. Marc. XVI. 12.

15 — 16. V. Mitten unter ihrem Geſpräche kam Jeſus zu ihnen, und gieng mit ihnen; aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht kannten.

17. V. Da fragte er ſie: Von was habt ihr unterwegs miteinander geredet? und warum ſeyd ihr ſo traurig?

An demſelben Tage, d. i. am Morgen nach dem Sabbat, oder am erſten Tage der Woche, welcher der Tag der Auferſtehung Jeſu Chriſti, und auch jener war, an welchem die Frauen zum Grabe kamen. Zwey von ihnen (den Jüngern, die bey den Apoſteln waren, wie der neunte Vers ausdrückt) giengen nach einem Flecken, Namens Emmaus. Aus dieſem Flecken ward nachher nach Zeugniß des heiligen Hieronymus eine Stadt unter dem Namen Nikopolis. (Hier. ad Euſtoch. de epitaph. Paul. ep. 27.) (*) Vermuthlich giengen dieſe zwey Jünger wieder dahin nach Hauſe, nachdem ſie zu Jeruſalem das Paſſah gefeyert, und die übrigen Religionspflichten entrichtet hatten. Denn das Haus, worein ſich Jeſus am Abend dieſes Tages mit ihnen begab, wird von demſelben Heiligen das Haus des Kleophas genannt, der nach dem Evangelium einer von dieſen Jüngern war. Was den Andern betrifft, gaben ihm die alten Väter verſchiedene Namen; Origenes namte ihn Simon oder Simeon; Epiphanius Nathanael; Ambroſius Ammaon; ſicher aber kann man ſeinen wahren Namen doch nicht wiſſen. Wenn man ſich auch an den älteſten

ſten dieſer Väter, an den Origenes, halten wollte; ſo zeiget doch ein gewiſſer Gelehrter, (Grotius in hunc loc.) Origenes ſelbſt habe ſich durch den 34ſten Vers täuſchen — und den Jüngern nach Emmaus zueignen können, was dort von den Apoſteln, und denen, die bey ihnen waren, geſagt wird. Orig. contr. Celſ. — Epiph. hæreſ. 23. c. 6. — Ambroſ. in Luc. l. 10. tom. III. p. 132.

(*) Das Emmaus, welches mit ſeinem griechiſchen Namen Nikopolis hieß, lag 176 Stadien von Jeruſalem, war nicht ein Flecken, ſondern eine Stadt und Feſtung. Mithin das Emmaus nicht, wohin die Jünger giengen. Es gab alſo mehr als ein — Emmaus.

Dem ſey, wie ihm wolle; dieſe zwey Apoſtel ganz voll und eingenommen von dem, was Jeſu Chriſto begegnet war, und was ihnen die Weiber vom Grabe, und von Erſcheinung der Engel erzählt hatten, unterhielten ſich miteinander von allen dieſen Dingen, und machten ihre Anmerkungen über verſchiedene Umſtände, die ihnen in den Sinn kamen, als Jeſus ihnen plötzlich — gleichſam rückwärts — beykam, und ſich als Reisgefährte an ihre Geſellſchaft anſchloß. Sie hätten ihn ſogleich, als ſie ihn ſahen, erkennen können. Allein ihr Glaube ſollte geprüft, und ſie ihres Unglaubens aus der Schrift überzeugt werden; darum ließ er ſich nicht von ihnen erkennen. Dieß drückt das Evangelium mit folgenden Worten aus: **Ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht erkannten.** Die Erklärung hierüber findet man bey Markus (XVI. 12.). Hieraus erhellet alſo, ſagt der heilige Gregorius, daß, obſchon dieſe Jünger keinen Glauben hatten, Jeſus Chriſtus dennoch, weil ſie von ihm redeten, ſich vor ihnen ſehen ließ; jedoch ſo, daß ſie ihn nicht erkennen konnten; und ſo ſahen ſie gewiſſermaßen mit ihren körperlichen Augen das, was ſie vor

den

den Augen ihres Gemüths hatten. Denn da ſie Jeſum Chriſtum im Herzen liebten, und doch ſeinetwegen noch im Zweifel waren; ſo war er ihnen zwar von auſſen gegenwärtig; doch aber auch gewiſſermaßen abweſend, weil er ſich nicht zu erkennen gab. Er begnadigte ſie mit ſeiner Gegenwart, weil ſie von ihm redeten; aber er verbarg ihnen das Angeſicht, woraus ſie ihn hätten erkennen können, weil ſie an ihm zweifelten. Er nahete ſich ihnen alſo unter der Geſtalt und im Aufzuge eines Reiſenden; und um ſich mit ihnen in das Geſpräch einzulaſſen, fragte er, womit ſie ſich ſo ernſtlich unterhielten, (als wenn er ſchon etwas von ihrem Geſpräche gehört hätte) und ſetzte ſogleich bey: **Warum ſeyd ihr ſo traurig?** Dadurch gab er ihnen Anlaß, ſich ihm zu entdecken. Und um ſelbſt das — für die Wunde ihres Herzens ſchicklichſte Mittel zu gebrauchen, führte er ſie faſt unmerklich in ſich ſelbſten zurück, und machte, daß ſie ſich ihrer Blindheit ſchämten, die ſie bis daher gehindert hatte, die Erfüllung aller Prophezeyungen an ſeiner Perſon einzuſehen. Greg. Magn. in Evang. hom. 23.

18. V. **Darauf antwortete der Eine, Namens Kleophas: Biſt du allein ſo fremd in Jeruſalem, daß du nicht weißt, was ſich dieſer Tagen daſelbſt zugetragen hat?**

19. V. **Was denn? fragte Jeſus. — Von Jeſu von Nazareth, antworteten ſie, der ein mächtiger Prophet war in Werken und Worten, vor Gott und dem ganzen Volke.**

20. V. **Und wie ihn unſre Hohenprieſter und Oberſten auslieferten, daß er zum Tode verdammet, und gekreuziget wurde.**

Warum nennet der heilige Lukas den Einen von dieſen Jüngern, und den Andern nicht? Vermuthlich

weil der Eine, als der Anſehnlichſte unter ihnen, das Wort nahm, und dem Heilande antwortete, als er beyde fragte. Sein Geiſt war ſo voll von der Ungerechtigkeit, die man an dem Erlöſer verübet hatte, daß er erſtaunte, als Jeſus (den er für einen Fremden anſah, der wie ſo viele andre auf das Feſt nach Jeruſalem gekommen wäre) nichts von dem Gegenſtand ihres Geſpräches und ihrer Traurigkeit wiſſen wollte; als wäre es ganz unmöglich geweſen, ſich dazumal mit etwas andern zu unterhalten. Das war ohne Zweifel die vortrefflichſte Gemüthsverfaſſung, welche die Zärtlichkeit ihrer Liebe gegen Jeſum Chriſtum wunderſchön ausdruckte. Aber dieſe Liebe war doch noch allzu menſchlich; und das Licht des Glaubens gieng ihr ab, welches ihnen den Mann, den ſie beweinten, nicht blos als einen großen Propheten — ſondern als den Meſſias — als den Erlöſer Iſraels — würde vorgeſtellet haben.

Indeſſen dringet der Sohn Gottes in ſie, ihm den Gegenſtand ihres Geſpräches und ihrer Traurigkeit beſtimmter zu entdecken, um den nöthigen Lehren, die er ihnen geben will, den Eingang zu öffnen, und die Finſterniß, worein ihr Verſtand noch gehüllet war, zu zerſtreuen, und das Feuer der Liebe in ihren Herzen anzufachen. Kleophas antwortete: Von Jeſu von Nazareth, den er einen mächtigen Propheten nennet, in Werken und Worten, vor Gott und dem ganzen Volke; das iſt, einen ganz vorzüglichen Propheten, der die Werke mit der Lehre verband, und zwar Wunderwerke — mit einer ganz himmliſchen Lehre. Dieſer Prophet, ſagt er zu ihm, war wahrhaft groß vor Gott, deſſen Macht und Heiligkeit zum Erſtaunen an ihm hervorleuchteten, und vor dem ganzen Volke, welches redlicher, als die Prieſter und Geſetzlehrer ſeine göttliche Beredſamkeit mit ſeinen Wundern

verbunden — immer anſtaunte, und ſo war er immer bey den Kleinen und Geringen in Verehrung, da ihn zu gleicher Zeit der Neid und die Eiferſucht der Großen und Phariſäer verfolgte.

21. V. Wir hofften zwar, er würde Iſrael erlöſen; aber bey dem allen iſt heute ſchon der dritte Tag, ſeit dem ſich das zugetragen hat.

22 — 23. V. Doch haben uns einige Frauen von den Unſrigen, welche in aller Frühe bey dem Grabe waren, in Erſtaunen geſetzt; denn da ſie den Leichnam nicht fanden, kamen ſie zurücke, und ſagten, ſie haben eine Erſcheinung von Engeln geſehen, welche verſicherten, er lebe.

24. V. Auch einige von den Unſrigen giengen zu dem Grabe, und fanden es ſo, wie die Frauen geſagt hatten; ihn aber ſahen ſie nicht.

Wie? ihr hofftet, ihr Jünger Jeſu Chriſti! habt ihr denn alſo anitzo keine Hoffnung mehr? Ihr hofftet, Jeſus würde Iſrael erlöſen, und von ſeinen Feinden befreyen, welche nach dem damaligen Wahn die Heiden — nach der Wahrheit des Glaubens aber die böſen Geiſter und die Sünde waren. Allein warum habt ihr aufgehört zu hoffen? Darum, ſagt ihr, weil heute ſchon der dritte Tag iſt, ſeitdem dieſes vorgieng; ſeitdem Jeſus gekreuziget und getödtet wurde. Hatte er euch denn verſprochen, noch vor dem dritten Tage zu erſtehen? Und was für einen Beweis habt ihr denn, daß er nicht auferſtanden ſey, wie er es vorgeſagt hatte? oder beſſer zu ſagen, habt ihr nicht die ſtärkſten Proben, daß er auferſtanden ſey? Das Erſtaunen, worein euch die Frauen, von denen ihr redet, geſetzt haben, indem ſie euch verſicherten, ſie haben den Leib Jeſu nicht im Grabe gefunden, und von einigen Engeln gehört, er lebe; ſollte euch die-

ſes nicht von der Wahrheit ſeiner Verheiſſung über⸗zeugen? Warum aufhören zu hoffen, da mehr Grund als jemals zu hoffen da iſt? weil ihr wiſſet, daß einige von den Eurigen, um den Augenſchein über das, was ihnen die Weiber erzählt hatten, einzuneh⸗men, ſelbſt zum Grabe giengen, und alles wahr fan⸗den? Stimmet nicht alles zuſammen, euch zu zeigen, daß Jeſus wahrhaft auferſtanden ſey, wie er es vor⸗geſagt hatte? „Allein, ſagt Auguſtinus, ſie hatten „endlich den Glauben verlohren, ſie hatten die Hoff⸗„nung verlohren; ſie waren Todte, welche mit dem „Lebendigen — ja mit dem Leben ſelbſt giengen, ohne es in ſich zu haben: *Ambulabant mortui cum vivente; ambulabant mortui cum vita ipſa.* Um alſo dieſes Le⸗ben des Glaubens, das in ihnen erloſchen war, wieder zu erwecken, läßt er dieſe Donnerworte in den Ohren ihres Körpers erſchallen.

25 — 26. V. **Er ſprach zu ihnen: O Un⸗verſtändige und Hartgläubige gegen alles, was die Propheten geſagt haben! Mußte nicht Chri⸗ſtus alles dieſes leiden, und ſo in ſeine Herrlich⸗keit eingehen?**

27. V. **Dann fieng er an, ihnen aus dem Moyſes und allen Propheten die Schriftſtellen zu erklären, die von ihm redeten.**

Der Unverſtand, oder die Thorheit dieſer Jün⸗ger, beſtand darinn, daß alle Merkmale der Auferſte⸗hung Jeſu Chriſti weiter zu nichts dienten, als ſie zu verwirren, und ihnen eine für ſie ſo tröſtliche Wahr⸗heit nicht glaubwürdig machen konnten. Ihre Hart⸗gläubigkeit oder Herzenshärte zu glauben, gab ſich dadurch zu erkennen, daß ſie, anſtatt ſich durch den bloßen Glauben von der Erfüllung der Prophe⸗zeyungen, die ſich auf den Heiland bezogen, überzeugen zu laſſen, ſie nicht einmal dem Zeugniſſe ihrer eignen

Augen

Augen glauben wollten, welche den Lebendigen umſonſt unter den Todten ſuchten, noch dem Berichte der heiligen Frauen, welchen ſogar Engel erſchienen waren, und ihnen die Auferſtehung des von ihnen geſuchten Jeſu verkündigten. Jeſus ſpricht nichts von dem, was er ſelbſt von ſeinem Tode und ſeiner Auferſtehung mit ihuen geredet hatte. Sondern beruft ſich auf das Zeugniß der Propheten, welche bey allen Juden in höchſter Verehrung waren, und ſchon vor ſo vielen Jahrhunderten verkündiget hatten, was die Jünger nun an ſeiner Perſon in Erfüllung gehen ſahen. Er erklärte ihnen alſo mit wunderbarer Güte, was dieſe Propheten, vom Moyſes angefangen, von ihm geweiſſagt hatten, und zeigte ihnen in ſeinen göttlichen Erklärungen, die er ihnen über jene Schriftſtellen, welche ſich auf ihn bezogen, gab, daß nichts bey allen Umſtänden ſeines Leidens und ſeines Todes ſich zugetragen habe, was die Prophezeyungen nicht ausdrücklich vorbemerket hatten. Die Wahrheit hievon iſt leicht zu beſtättigen aus den Pſalmen des gekrönten Propheten, (Pſ. XV. 10. XXI. 8. 9. ſeqq. &c.) aus dem Iſaia, (LII. 13. 14. 15. LIII. 10. ſeqq.) aus Jeremia, (Thren. III. 30.) aus Daniel, (IX. 25. 26. ſeqq.) und noch mehr andern. Mußte nicht, ſagt er zu ihnen, Chriſtus alles dieſes leiden, weil es von allen Propheten vorhergeſagt war? Hattet ihr Urſache, euch zu ärgern, als ihr alles, was ſie geſagt haben, in ſeine Erfüllung gehen ſahet; ihr — die ihr vielmehr in Verlegenheit gerathen ſolltet, wenn es nicht geſchehen wäre? Wenn nun das, was ſie Demüthigendes von Chriſto vorgeſagt hatten, vollbracht iſt, wie könnet ihr denn daran zweifeln, ob das, was ſie von ſeiner Auferſtehung und Herrlichkeit geſagt haben, werde vollbracht werden? *Nonne hæc oportuit pati Chriſtum, & ita intrare in gloriam ſuam?*

28. V. Als ſie nahe zum Flecken kamen, wohin ſie wollten, ſtellte er ſich, als wollte er weiter gehen.

29. V. Allein ſie drangen in ihn, daß er doch bey ihnen bleiben möchte; denn, ſagten ſie, es wird ſchon Abend, und der Tag geht zu Ende. Er gieng alſo mit ihnen hinein.

30. V. Als er ſich mit ihnen zu Tiſche niedergelaſſen hatte, nahm er das Brod, und ſegnete es; dann brach er es, und gabs ihnen.

31. V. Da wurden ihre Augen geöffnet, daß ſie ihn erkannten; allein er verſchwand aus ihren Geſichte.

32. V. Nun ſagten ſie zu einander: entbrannte nicht unſer Herz, als er auf dem Wege mit uns redete, und uns die Schrift erklärte?

Der heilige Auguſtin beweiſet weitläufig, daß in dem Betragen Jeſu Chriſti nichts Lügenhaftes Statt finde, wenn er ſich anſtellet, weiter als nach Emmaus zu gehen, wo ſeine zwey Jünger bleiben wollten. Ohne ſich hier auf Figuren, oder ſonſt eine ungewiſſe Bedeutung dieſes Betragens zu berufen, darf man geradezu ſagen, Jeſus habe keineswegs gelogen, als er ſich anſtellte, ſeinen Weg weiter fortzuſetzen. Denn er würde dieſes wirklich gethan haben, wenn ihn ſeine Gefährten nicht genöthiget hätten, bey ihnen zu bleiben. Obſchon er als Gott wußte, daß ſie in ihn dringen würden, zu bleiben, ſo wollte er doch nur als Menſch handeln, und ihnen durch dieſe Stellung Anlaß geben, die Gaſtfreyheit, die er ihnen während ſeines ſterblichen Lebens ſo nachdrücklich empfohlen hatte, gegen ihn ſelbſten auszuüben. Er mußte ſie alſo, ſagt der heilige Gregor, prüfen, und gewiſſermaßen verſuchen, um zu ſehen, ob ſie denjenigen, mit

dem

dem ſie, als mit einem Pilgrim und Fremdlinge redeten, (denn ſie erkannten ihn dazumal noch nicht als ihren Herrn und Gott) wahrhaft liebten. Weil nun aber die, welche die Wahrheit mitten unter ſich hatten, in der Liebe nicht froſtig ſeyn konnten, ſo luden ſie ihn als einen Fremdling ein, und **drangen ſogar in ihn**, bey ihnen die Einkehre zu nehmen, mit der Vorſtellung, es ſey **ſchon Abend**, und mit anhaltender Bitte, bey ihnen zu bleiben. Doch kann man ſagen, er ſelbſt habe durch ſeinen Geiſt dieſes Gebeth in ihnen erwecket, nachdem er einmal angefangen hatte, ihren Verſtand aufzuhellen, und die Liebe in ihrem Herzen wieder anzufachen. Da er ſie antrieb, ihn zurückzuhalten, bereitete er ſich ſchon, ihre Gaſtfreyheit mit der größten unter allen Gnaden zu belohnen, welche darin beſtand, daß er den Glauben an ſeine Gottheit wieder vollkommen in ihnen erweckte, und ihnen ſeine Liebe tief ins Herz grub, um ſie zu Zeugen ſeiner Auferſtehung und Herrlichkeit zu machen.

Wir haben es höchſt nöthig, mit dieſen Jüngern, ja mit der ganzen Kirche, welche dieſe vortrefflichen Worte von ihnen entlehnet, und allen ihren Kindern in den Mund legt, zu ihm zu ſprechen: **Herr! bleib bey uns, denn es wird Abend, und der Tag geht zu Ende:** *Mane nobiſcum Domine! quoniam adveſperaſcit, & inclinata eſt jam dies.* Bleib bey uns, Herr! in dieſen Zeiten der Dunkelheit, der Betrübniß und Finſterniß, womit wir ganz umhüllet ſind. Wir wiſſen es, und ſind verſichert, daß du deine Kirche nie verlaſſen wirſt, bey der du bis an das Ende der Zeiten zu bleiben verſprochen haſt. (Matth. XXVIII. 20.) Aber wir ſind nicht eben ſo verſichert, daß du bey einem jeden von uns insbeſondere bleiben wirſt. **Der Tag geht ſchon zu Ende,** wenn unſre Sün-

den, und das allgemeine Weltverderbniß gleichſam den Anfang zur Nacht in uns macht, und uns Grund zu fürchten giebt, ſie möchte vollſtändig in uns werden, und uns des Antlitzes der Sonne der Gerechtigkeit, der Erkenntniß der Wahrheit, und unſrer Pflichten, endlich ganz berauben. Bleib alſo, wenn es dir gefällig iſt, immer bey uns, du Licht der Welt! damit wir immer bey dieſem wohlthätigen Lichte wandeln, und uns nicht von den Finſterniſſen der Blindheit überraſchen laſſen, womit uns das Evangelium drohet. Joan. VIII. 12. XII. 35.

Da er ſich mit ihnen niedergelaſſen hatte, nahm er das Brod, ſegnete es, brachs, und gab es ihnen ꝛc. (V. 31. 32.) Nach Meynung der alten Schrifterklärer gab Jeſus bey dieſem Brodſegnen — und Brodbrechen ſeinen Jüngern ſelbſt das heilige Abendmahl für die Liebe, womit ſie ihn in ihr Haus aufnahmen. Daher ſagt der heilige Hieronymus, er habe durch dieſe Conſekration das Haus des Kleophas gewiſſermaßen zu einer Kirche eingeweihet: *Cleophæ domum in Eccleſiam dedicavit.* (Epiſt. 27.) So iſt ſichtbar zu verſtehen, was der Vater ſagt; denn wenn er geglaubt hätte, das Brod, welches der Sohn Gottes ſeinen Jüngern gab, ſey nach dem Segen noch gemeines Brod geblieben, ſo hätte er keinen Grund gehabt, zu ſagen, das Haus des Kleophas ſey von dem Herrn in eine Kirche verwandelt worden, als ſie ihn bey dem Brodbrechen erkannten. „Sie erkannten ihn alſo bey dem Brodbrechen für ihren Gott, ſagt der heilige Gregorius, „ihn — den ſie nicht erkannten, da er ihnen die „Schrift erklärte. (Greg. Magn. in Evang. hom. 23.) „Und eben das macht nach dem heiligen Auguſtin „unſre Verſicherung aus, daß der Herr ſich bey dem

Brod-

„Brodbrechen wollte erkennen laſſen. Denn es ge„ſchah unſertwegen, daß er ſich auf ſolche Art wollte „erkennen laſſen; unſertwegen — die wir ihn nicht „im Fleiſche ſehen — aber doch ſein Fleiſch eſſen ſoll„ten. Ihr alſo, ihr Gläubigen, die ihr den Na„men eines Chriſten nicht umſonſt traget; ihr, die ihr „das Wort Gottes mit Furcht und Hoffnung anhört, „tröſtet euch bey ſelbem Brodbrechen; denn die Abwe„ſenheit des Herrn iſt für euch keine Abweſenheit. „Glaubet nur, und derjenige, den ihr nicht ſehet, iſt „in euch . . . Der Herr ward erkannt von ſeinen „Jüngern, und ſo bald er erkannt war, war er nicht „mehr zu ſehen. Er entwich ſeiner ſichtbaren Gegen„wart nach von ihnen, ſo bald ſie anfiengen, ihn voll„kommen durch den Glauben zu beſitzen. Und aus „eben dieſem Grunde ſönderte er ſich körperlich von der „ganzen Kirche ab, und fuhr in den Himmel; damit „der Glaube eingeführt, und befeſtiget würde; denn „wenn man nichts erkännte, als was man ſieht, wo „wäre der Glaube?“ — Auguſt. de temp. ſerm. 140. Idem de conſenſ. Evangeliſt. l. 3. c. 25. Cf. Theophil. in hunc loc.

Allein es iſt wohl zu merken: wenn der heilige Auguſtinus hier ſagt, der Herr habe ſich körperlich von ſeiner Kirche abgeſöndert, als er in den Himmel fuhr; ſo verſteht er dieſes nur von der ſicht- und fühlbaren Gegenwart ſeines Leibes, ſo wie ihn ſeine Apoſtel und Jünger nach ſeiner Auferſtehung vierzig Tage hindurch ſahen. Denn wir haben ſicher denſelben Leib noch in der Kirche, weil wir ſein Fleiſch eſſen. Da es aber unter den Geſtalten des Brods und des Weins — obſchon wahrhaft und körperlich — im heiligen Sakrament des Altars verhüllet iſt, ſo bleibt es immer noch ein Gegenſtand unſers Glaubens; und

man kann mit aller Wahrheit, wie Auguſtinus, ſagen: Wir ſehen ihn nicht in ſeinem Fleiſche, weil uns ſein Fleiſch nicht anders vorgeſtellt wird, als unter den Sinnbildern des conſecrirten Brods und Weins; und dieſer anbethungswürdige Leib zeigt ſich unſern Augen nicht mehr ſo ſichtbar und ſinnlich, als er ſich vor mehr als fünfhundert Jüngern vor ſeiner Himmelfahrt ſehen ließ. I. Cor. XV. 6.

Als Jeſus aus den Augen dieſer zwey Jünger verſchwunden war, welches vermöge ſeiner Allmacht, und der den verherrlichten Leibern eigenen Geſchwindigkeit geſchah, fiengen ſie an, gleichſam verzuckt zu werden, und erſt ihre Betrachtung über die mit ihm unter Wegs gehaltene Unterredung anzuſtellen. Sie konnten nicht begreifen, wie es zugegangen ſey, daß ſie ihn bey dieſem göttlichen Geſpräche nicht erkannten. **Entbrannte nicht unſer Herz ganz in uns**, ſagten ſie, **als er uns die Schrift erklärte?** Dieß iſt die natürliche Wirkung des Wortes Gottes, daß es die Herzen entzündet; wenn es daſelbſt keinen Widerſtand für dieſes göttliche Feuer antrift. Denn der Herr ſagt es ſelbſt: **Meine Worte ſind Feuer.** (Jerem. XXIII. 29.) Und der König David ſtellet ſie uns vor wie **glühende Pfeile.** (Pſ. CXIX. 4.) Was waren denn nun die Worte, welche Jeſus nach ſeiner Auferſtehung mit dieſen zwey Jüngern, in eigner Perſon ſprach, anders, als ein himmliſches Feuer, deſſen er ſich bediente, den Glauben in ihrem Verſtande, und die Liebe in ihrem Herzen wieder anzuzünden? Indeß konnte doch dieſe Entzündung, die ſie in ſich ſelbſten fühlten, als der Sohn Gottes, dieß ewige Wort — ihnen die Schrift erklärte, nicht machen, daß ſie erkannten, wer mit ihnen redete, bis ihre Augen innerlich durch Theilnehmung an ſeinem geheiligten Fleiſche geöffnet wurden; an jenem Fleiſche — deſſen Berüh-

rung

rung ſo viele Taube und Blinde während ſeines ſterb⸗lichen Lebens geheilt hatte, und welches damals um ſo mächtiger ſeyn mußte, weil es nicht mehr dem Tode unterworfen, ſondern kraft der Auferſtehung verherr⸗lichet worden war.

33 — 34. V. **Und ſie machten ſich unver⸗weilt auf, nach Jeruſalem zurückzukehren, wo ſie die Eilf (Apoſtel) nebſt andern verſammelt fanden, welche ihnen ſagten: Der Herr iſt wahr⸗haft auferſtanden, und dem Simon erſchienen.**

35. V. **Sie hingegen erzählten ihnen eben⸗falls, was ſich unterwegs zugetragen hatte; und wie ſie ihn bey dem Brodbrechen erkannt haben.**

Es war ſchon ſpat, als ſie den Sohn Gottes nö⸗thigten, zu Emmaus zu bleiben, und bey ihnen einzu⸗kehren; doch konnten ſie den folgenden Morgen nicht erwarten, auch die Apoſtel, die ſie bey ihrem Abſchied in tiefer Traurigkeit zurückgelaſſen hatten, an ihrer Freude Theil nehmen zu laſſen. Im Augenblicke al⸗ſo, da Jeſus aus ihrem Angeſichte verſchwand, ſtan⸗den ſie von der Tafel, wo ſie ihn beym Brodbre⸗chen erkannten, auf, und kehrten nach Jeruſalem, das beyläufig vier Stunden weit entlegen war, zurü⸗cke. Denn was kann die heilige Liebe nicht in einer Seele, die ſie beherrſchet? Da Jeſus Chriſtus dem heiligen Petrus nach ihrer Abreiſe erſchienen war, hat⸗ten ſich die Apoſtel (nur eilf an der Zahl wegen des Juda Abfall) nebſt allen andern Jüngern verſammelt, und ſtärkten ſich unter einander durch die Gewißheit der Auferſtehung ihres göttlichen Lehrers, die ſie nun zu haben anfiengen. Daher als Kleophas und ſein Gefährte zu Jeruſalem ankamen, und in das Haus, wo die Apoſtel mit den übrigen Jüngern verſammelt

waren,

waren, giengen, merkten ſie, daß ſie ſich unter einander von der Auferſtehung des Herrn, und von der Erſcheinung, welche Petrus hatte, unterhielten. Sie konnten ihnen leicht glaublich machen, was ihnen ſelbſten auf dem Wege, und hernach im Hauſe, wo ſich Jeſus beym Brodſegnen — und Brechen zu erkennen gab, begegnet war. So gewöhnte Jeſus diejenigen, welche Säulen der Wahrheit und ſeiner Kirche werden ſollten, allmählich an den Glauben des großen Geheimnißes ſeiner Auferſtehung, welches das Fundament unſrer ganzen Religion iſt. Denn, ſagt Paulus, wenn Jeſus Chriſtus nicht auferſtanden iſt; ſo predigen wir ohne Nutzen, und all unſer Glaube iſt Eitelkeit, mithin ſind wir noch in unſern Sünden. I. Cor. XV. 14. 17.

36. V. **Da ſie alſo mit einander redeten, ſtand Jeſus mitten unter ihnen, und ſprach: Der Friede ſey mit euch: Ich bins; fürchtet euch nicht.** Marc. XVI. 14. Joan. XX. 19.

37. V. **Allein ſie waren voll Verwirrung und Furcht, und glaubten, einen Geiſt zu ſehen.**

38. V. **Jeſus ſagte zu ihnen: Was ſeyd ihr in Verlegenheit, und warum ſteigen Gedanken in euren Herzen auf?**

39. V. **Sehet da meine Hände und meine Füße: ich bins: betaſtet mich, und bedenket, daß ein Geiſt nicht Fleiſch und Beine hat, wie ihr an mir ſehet.**

40. V. **Mit dieſen Worten zeigte er ihnen ſeine Hände und ſeine Füße.**

41. V. **Da ſie aber vor Freude und Verwunderung noch nicht glaubten, ſo fragte er ſie: Habt ihr hier etwas zu eſſen?**

42. V. **Sie ſetzten ihm ein Stück von einem gebratenen Fiſche, und etwas Honig vor.**

43 — 44. V. Er aß vor ihrem Angeſichte, und was übrig war, nahm er, und gab es ihnen mit dieſen Worten: Das iſt's, was ich euch, da ich noch bey euch war, geſagt habe, daß nämlich alles, was im Geſetze des Moyſes, in den Propheten und Pſalmen von mir geſchrieben ſteht, in Erfüllung gehen müſſe.

Da ſie alſo mit einander redeten, ſtand Jeſus mitten unter ihnen ꝛc. Dieß iſt die Erſcheinung, welche bey den heiligen Markus und Johannes vorkommt. (Marc. XVI. 14. Joan. XX. 19.) Nach des heiligen Markus Zeugniß, waren ſie noch an der Tafel, als Jeſus erſchien; und der Evangeliſt ſpricht ſo davon, als wäre ſie die letzte Erſcheinung deſſelben Tages, welcher der erſte in der Woche, und eben der Tag der Auferſtehung war, geweſen, wie man in der Erklärung deſſelben Evangeliſten angemerkt hat. Der heilige Johannes redet von eben dieſer Erſcheinung, und ſagt: ſie ſey am Sonntag Abends geſchehen, nämlich nachdem die zwey Jünger von Emmaus wieder nach Jeruſalem zurückgekommen waren, und vermuthlich die Apoſtel mit den übrigen Jüngern noch an der Tafel antrafen. Und obſchon Thomas damals nicht dabey war, ſo ſprechen doch Markus und Lukas von den eilf Apoſteln, als wären ſie alle beyſammen geweſen; warum dieß geſchah, iſt ſchon oben angemerkt worden. (Marc. XVI. 14.) Dazumal alſo, da die zwey Jünger von Emmaus ſich mit den andern unterhielten, von dem, was ihnen auf dem Wege begegnet war — und von den bereits geſammelten Proben der Auferſtehung Jeſu Chriſti; und da, wie Johannes ſagt, die Thüren des Zimmers ſchon geſchloſſen waren, aus Furcht vor den Juden, erſchien Jeſus Chriſtus plötzlich in eigner Perſon

mitten unter ihnen. Dieſe Ueberraſchung ſetzte ſie in Erſtaunen und Verwirrung; er aber ſprach ſogleich zu ihnen: Der Friede ſey mit euch: das war ſein gewöhnlicher Gruß, den er als wahrer Urheber des Friedens, und als Mittler, der ihnen durch ſeinen Tod die Verſöhnung mit Gott verdienet hatte, gebrauchte. Ich bins, ſetzte er bey, und kein Geſpenſt, was ihr ſehet. Darum fürchtet euch nicht. Er hätte ihnen mit dieſen Worten auch zugleich ein vollkommnes Vertrauen einflößen, und ſie in einem vollkommenen Frieden befeſtigen können; allein es war die Zeit noch nicht, dieß große Wunder in ihnen zu wirken. Sie ſollten das Gefühl der ganzen menſchlichen Schwachheit noch beybehalten; damit — wie ſchon öfters geſagt worden, und nicht oft genug geſagt werden kann — damit, je ſchwächer ſie waren, deſto ſtärker die Kraft, welche ſie von oben herab erhalten ſollten, ſich auszeichnete; und je härter es ihnen ankam, die Auferſtehung Jeſu Chriſti zu glauben, deſto muthiger ſie in der Folge der Wahrheit Zeugniß geben möchten, durch eben dieſelbe Beweiſe, durch welche ihr eigner ſo hartnäckige Unglaube endlich überwunden wurde.

Sie fühlten alſo Verwirrung und einen ganz außerordentlichen Schrecken, auch nachdem er ihnen den Frieden ſchon gewünſcht hatte. Und obſchon er ſie verſicherte, Er ſelbſt ſey es, ſo hielten ſie ihn doch für ein Geſpenſt und für einen Geiſt; ohne Zweifel, weil ſie ihn nicht hereingehen ſahen — und die Thüren ſchon geſchloſſen waren, als er plötzlich mitten unter ihnen erſchien — das glaubten ſie, ſey einem Körper unmöglich. (Ambr. in hunc loc.) Wenn hier die Apoſtel ein Geſpenſt oder einen Geiſt zu ſehen glaubten, ſo iſt es eben nicht von einem

nem böſen Geiſte, oder Teufel zu verſtehen; ſie konnten ſich ja auch Jeſum nur in ſeinem Geiſte — nicht aber in ſeinem Körper zu ſehen einbilden; und auch das mußte ſie wegen natürlicher Schwachheit der Einbildungskraft in Verwirrung ſetzen, indem der Menſch hienieden nur an die bloße Vorſtellung der Sinne, und was ganz körperlich iſt, gewöhnet iſt. Hier. præf. in Iſai. tom II. p. 457. Ignat. Mart. apud Grotium.

Jeſus Chriſtus verwies ihnen dieſe vernunftwidrige Verwirrung, und dieſe ſo niedrigen Gedanken, welche wie Dünſte in ihren Herzen aufſtiegen. Sie hatten um ſo viel weniger Grund, je mehr ſie die ſchon vorhergegangenen Erſcheinungen zu dieſer da hätten vorbereiten, und wider alle ungegründeten Schrecken ſtärken ſollen. Denn da er ſich ſchon von dem heiligen Petrus und von den zwey Jüngern zu Emmaus hatte ſehen laſſen (ohne von der Erſcheinung, welche die heiligen Weiber hatten, etwas zu melden) und da ſie ſich eben mit dieſen zwey Jüngern, die zu den Apoſteln gekommen waren, unterhielten, und ihnen ſelbſt erzählten, der Herr ſey wahrhaft auferſtanden; warum ſollten ſie in Verwirrung gerathen, warum von ſo auſſerordentlichen Schrecken befallen werden, vor dem Anblick desjenigen, den einige von ihnen ſchon geſehen hatten? Allein ſo groß war — und mußte ſeyn — die Schwachheit der Jünger Jeſu Chriſti, ſo lange ſie noch nicht mit jener göttlichen Kraft von obenherab ausgerüſtet waren, damit die ſo wunderbare Veränderung an Menſchen, die Anfangs ſo ſchwach waren, und hernach ſo ſtark im Glauben wurden, Staunen erregte.

Jeſus Chriſtus, um ihrer Verwirrung und ihrem Schrecken abzuhelfen, überwies ſie, daß er nicht Geiſt

noch

noch Geſpenſt wäre, wie ſie ſich einbildeten, indem er ihnen ſeine Hände und Füße zeigte, und ſie dieſelbe berühren ließ, damit ſie durch dieſe Berührung ſeines Fleiſches und ſeiner Beine von der Wahrheit ſeiner Worte überzeugt würden; denn ein Geiſt, ſetzte er bey, hat nicht Fleiſch und Beine, wie ich nach Zeugniß euer eignen Augen habe. Nicht weil er keinen Leib hatte, gieng er durch verſchloſſene Thüren in das Zimmer hinein, ſagt der heilige Ambroſius, ſondern weil ſein Leib durch die Auferſtehung neue Eigenſchaften angenommen hatte. (in hunc loc.) Denn was man berührt, iſt doch ein Leib, und was man betaſtet, iſt ein Leib; und das wird auch an unſern Leibern ſeyn, wenn wir wieder auferſtehen werden. Doch anſtatt, daß ein ganz thieriſcher Leib in die Erde gelegt wird, wird ein gleichſam geiſtiger Leib auferſtehen. (I. Cor. XV. 44.) Er ändert alſo, ſagt der heilige Hieronymus, nicht ſeine Subſtanz, ſondern nur ſeinen Zuſtand durch die erworbene Herrlichkeit: *Ut mutent gloriam, non ſubſtantiam.* (Hier. præfat. l. 18. in Iſai. tom. II. p. 457.) Und wie ſollte das, ſagt der heilige Ambroſius, nicht ein wahrer Körper ſeyn, woran noch die Wundmalen und Narben waren, welche der Heiland ſeinen Jüngern zu berühren darboth; womit er den wankenden Glauben ſeiner Jünger unterſtützte, und was er ihnen als den Gegenſtand ihrer Andacht und ihrer Erkänntlichkeit vorſtellte? Denn er wollte die Wundmalen, die er zu unſerm Heile empfangen hatte, mit ſich in den Himmel nehmen, um Gott ſeinem Vater dieſen Preis unſrer Erlöſung und Befreyung ohne Unterlaß vorzuzeigen: *Vulnera ſuſcepta pro nobis cælo inferre maluit, abolere noluit, ut Deo Patri noſtræ pretia libertatis oſtenderet.*

Da

Da ſie aber vor Freude und Verwunderung noch nicht glaubten ꝛc. (V. 41.) Der Zweifel der Jünger Jeſu gieng ſo weit, als er nur gehen konnte; und nur eine ſolche Langmuth, wie jene ihres göttlichen Lehrers war, konnte eine ſo erſtaunliche Schwachheit ausdulden. Warum ſollte uns befremden, was Gott zu unſrem Unterrichte zuließ? Und wenn die Oberhäupter der Kirche Anfangs ſchwächer waren, als Schilf, finden wir nicht Urſache, an ihrem Beyſpiele uns zu ſchämen und zu demüthigen, an ihrem Beyſpiele, ſage ich, welches, da es uns vorſtellet, was wir an uns ſelbſten ſind, uns zugleich, wenn wir an ſie gedenken, Anlaß giebt, zu zittern, und unabläßig zu ſeufzen über unſre eignen Treuloſigkeiten? Es mag ſeyn, daß ſie unſerm harten Herzen minder fühlbar ſind; allein vielleicht ſind ſie eben darum nur deſto ſtrafbarer. **Die Apoſtel und Jünger glaubten noch nicht, ſo groß war ihre Freude und Verwunderung**, nämlich die Freude und Erſtaunung ſelbſt, welche ein ſo großes Wunder in ihnen erweckte, hinderte ſie gewiſſermaßen, es zu glauben. Wenn ſie alſo, ſagt ein gewiſſer Schrifterklärer, die Wahrheit noch nicht glauben wollten, ſo geſchah es nicht ſo faſt aus Widerſpänſtigkeit, als aus einem aufrichtigen Verlangen, es möchte doch wahr, und nicht blos ein Geſpenſt ſeyn, was ſie ſähen. „Sie berühren das Fleiſch des Heilandes, ſagt der heilige Auguſtinus; ſie freuen ſich; ſie zittern. Denn was gar zu große Freude verurſacht, glaubt man nicht ſo leicht. Und der Zweifel ſelbſt von einer Perſon, die nicht ſo leicht glaubet, iſt eine Zubereitung, daß ſie hernach deſto feſter glaubet. Denn um ſo viel mehr muß man ſich über eine Begebenheit erfreuen, je mehr man daran gezweifelt hat. Aus dieſem Grunde, ſagt der Vater ferner, wollte der Sohn Gottes von ſeinen nach Emmaus reiſenden Jün-

gern nicht ſogleich erkannt werden, damit ihre Freude deſto größer würde: *Nam ad ipſum gaudium condiendum & augendum, noluit ſe ſtatim cognoſci.* Aug. in Pſ. CXLVII.

Allein was thut er nun, um ihnen eine neue Verſicherung von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung zu geben? Er begehrt etwas zu eſſen von ihnen. Und da man ihm ein Stück gebratenen Fiſches, das vermuthlich von ihrem Abendmahle übergeblieben war, und etwas Honig vorſetzte, aß er wirklich vor ihrem Angeſichte, nicht weil er der Speiſe bedürftig war, ſondern weil er eſſen konnte: *Non ficto & inani phantaſmate, ſed manifeſtiſſima veritate, nec tamen neceſſitate, ſed poteſtate.* (Aug. epiſt. 49. q. 1.) Denn der heiße Sonnenſtrahl zieht Waſſer an ſich, aber ganz anders, als die dürre und durſtige Erde, wenn ein Regen fällt: *Aliter enim abſorbet terra aquam ſitiens, aliter ſolis radius candens.* Es wäre alſo, fährt Auguſtinus fort, eine unvollkommene Glückſeligkeit, wenn ein erſtandener Körper nicht mehr eſſen könnte; ſo wie ſie ebenfalls unvollkommen wäre, wenn er des Eſſens bedürftig wäre. Nun war aber das Eſſen ein Beweis, wie der heilige Hieronymus ſagt, welchen der Sohn Gottes bey ſeiner Lebzeit gebrauchte, wenn er zeigen wollte, daß diejenigen, welche er dem Tode entriß, wahrhaft auferſtanden wären. Denn nachdem er die Tochter des Jairus zum Leben erweckt hatte, befahl er, man ſollte ihr zu eſſen geben. (Luc. VIII. 55.) Auch Lazarus fand ſich bey dem Abendmahle mit Jeſu ein, um zu zeigen, daß ſeine Auferſtehung keine fantaſtiſche Auferſtehung wäre. Joan. XII. 1. 2. Cf. Hier. præf. l. 18. in Iſai. tom. II. pag. 45.

Nach Zeugniß des Evangeliſten nahm Jeſus, nachdem er von dem ihm vorgeſetzten Fiſche und Honige vor ſeinen Jüngern gegeſſen hatte, das Uebrige, und gab es ihnen, um ſie auf ein neues von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung und ſeiner Gegenwart unter ihnen zu überzeugen. Sie gebrauchten auch wirklich hernach dieſen Beweis vor den Juden, um eben dieſe Wahrheit zu beſtättigen. Gott, ſagten ſie, hat ihn am dritten Tage wieder auferwecket, und gewollt, daß er ſich ſollte ſehen laſſen, nicht vor dem ganzen Volke, ſondern nur von gewiſſen Zeugen, welche Gott vor allen Zeiten auserwählt hatte; von uns — die wir nach ſeiner Auferſtehung von den Todten mit ihm gegeſſen und getrunken haben. (Act. X. 41.) Sie ſahen alſo dieſe Handlung, daß Jeſus Chriſtus — nicht aus Bedürfniß, ſondern blos aus Liebe zu ihnen — in ihrer Geſellſchaft aß, was ſie ihm vorſetzten, eben ſo wie er — als eine Probe an, daß er nicht blos ein entleibter Geiſt, ſondern wirklich und weſentlich in ſeinen eignem Fleiſche auferſtanden ſey; in jenem Fleiſche, in welchem er mit ihnen vor ſeinem Tode umgieng und aß.

Was ihr itzt ſehet, ſetzte er bey, iſt die Erfüllung deſſen, was ich euch geſagt habe, da ich noch bey euch war. d. i. ihr dürfet um ſo weniger an der Wahrheit meiner Auferſtehung zweifeln, weil ſie eben ſo, wie mein Tod weiter nichts iſt, als die Erfüllung deſſen, was ich euch ſagte, da ich noch bey euch war — nicht wie itzo — ſondern noch des Leidens fähig, und ſterblich — allen Schwachheiten einer Natur, die ich euch zu Liebe angenommen, unterworfen. Was hat denn nun Jeſus Chriſtus wäh-

rend ſeines ſterblichen Lebens zu ſeinen Apoſteln geſagt? Er hat ihnen geſagt: **Alles, was von mir in dem Geſetze Moyſes, in den Propheten oder Pſalmen geſchrieben iſt, muß erfüllet werden.** Der heilige Auguſtin hat in ſeinem Buche von der Einheit der Kirche mehrere dieſer Prophezeyungen oder Vorbilder, welche ſich auf Jeſum Chriſtum beziehen, aus den heiligen Büchern zuſammen getragen. (de unit. Eccl. c 6. 7. 8.) Alle heilige Bücher zielen auf nichts anders, als entweder durch die Worte der Propheten, oder durch gewiſſe Begebenheiten und Vorbilder, die Menſchwerdung des Wortes, deſſen Leben auf Erden, deſſen Leiden, Tod und Auferſtehung, kurz die Erlöſung Iſraels zu verkündigen. Nun war aber alles das, was Anfangs die Apoſtel in Erſtaunen ſetzte, als ſie die Wunderwerke des Sohnes Gottes ſahen; alles, was ſie hernach ärgerte, als ſie ihn tauſend Mißhandlungen, ja dem Tode ſelbſt ausgeſetzt ſahen; alles, was ſie überraſchte, und ſie in Verwirrung ſetzte, da ſie ihn nach ſeiner Auferſtehung mitten unter ſich ſtehen ſahen — weiter nichts, als die Erfüllung deſſen, was dieſe heiligen Bücher enthielten. Sie ſollten alſo nicht an der Wahrheit deſſen, was ſie ſahen, zweifeln, ſondern durch die Wahrheit deſſen, was ſie ſchon geſehen hatten, vergewiſſet werden, und in dem Vorbeygegangenen die Gründe finden, ihren Glauben an das Gegenwärtige und Zukünftige zu unterſtützen. Allein eben der, welcher durch die Propheten geredet hatte, mußte ihnen auch den Sinn der Prophezeyungen entdecken: denn ohne Beyhilfe dieſes göttlichen Lichtes, laſen ſie, ohne etwas zu verſtehen; ſie hörten, ohne den Sinn des Redenden zu erreichen; ſie ſahen, ohne von ihren eignen Augen der Wahrheit deſſen, was ſie vor ſich hatten, überzeugt zu werden.

Das

Das bewirkte nun der Sohn Gottes, wie die Folge zeiget. Cf. Gregor. Magn. in Evang. hom. 24. Beda in hunc loc. Orig. epiſt. ad Gregor.

45 — 47. Zu gleicher Zeit eröffnete er ihren Verſtand, daß ſie den Sinn der Schrift einſahen, und ſprach zu ihnen: So ſtehts geſchrieben, ſo mußte Chriſtus leiden, und am dritten Tage von den Todten wieder auferſtehen, ſo muß in ſeinem Namen die Buße und die Vergebung der Sünden bey allen Nationen geprediget — und zu Jeruſalem damit der Anfang gemacht werden. Pſ. XVIII. 6. Iſai. II. 3.

Da die Jünger noch im Zweifel waren, ſagt Auguſtinus, (ib. c. 10. & 19.) obſchon ſie den Leib Jeſu geſehen und betaſtet hatten, ſo gebrauchte er das Anſehen der Schrift, ſie in ihrem Glauben zu ſtärken, als eine noch überzeugendere Probe, als das Sehen und Berühren war: *Majore documento ſcripturarum voluit confirmare, quam quod ſe ipſe viſibilem atque palpabilem mortalium ſenſibus admovebat.* Das that er, da er ihnen nicht nur dieſe alten Prophezeyungen anführte, ſondern auch den Verſtand öffnete, daß ſie den Sinn derſelben einſehen konnten. Denn bis dahin war ihr Verſtand nach dem Ausdrucke des Evangeliums gleichſam mit einem Schleyer umhüllet, der ſie das Licht der in den Worten Jeſu und der Schrift verſchloſſenen Wahrheit nicht ſehen ließ: *Et erat velatum ante eos, ut non ſentirent illud.* (Luc. IX. 45.) Sobald aber dieſer Schleyer durch Gottes Gnade weggenommen war, zeigte er ihnen in verſchiedenen Stellen der Propheten, daß er habe leiden und auferſtehen müſſen; welches die Schrift mit folgenden Wor-

ten ausdruckt: Er ſprach zu ihnen: So ſtehts geſchrieben ꝛc. Als wollte er ſagen: So ſpricht der Prophet Iſaias, ſo der Prophet Jeremias; ſo der König David in ſeinen Pſalmen; und ſo hat es auch der Prophet Jonas geſchrieben, daß Chriſtus leiden, und am dritten Tage wieder auferſtehen müſſe.

Jeſus Chriſtus gab ihnen ferner zu verſtehen, was für Frucht ſein Leiden und ſeine Auferſtehung bringen würde. Er ſetzet bey: Man werde in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Nationen predigen. Hiedurch drückte er deutlich genug aus, daß der unſchätzbare Werth ſeines Blutes nicht blos auf Iſrael eingeſchränkt ſey, ſondern ſich über alle Völker des ganzen Erdbodens ergieße, wie er ihnen ſelbſt noch vor ſeinem Tode erklärt hatte: Wenn ich von der Erde werde erhoben ſeyn, werde ich alles an mich ziehen. (Joan. XII. 32.) Eben dieſes hat auch der Prophet Iſaias lange Zeit vorhergeſagt mit folgenden Worten, die er im Namen Gottes zu dem Meſſia ſprach: In Kurzem wirſt du die Stämme Jakobs wieder an mich bringen, und den Reſt von Iſrael zu mir bekehren. Ich habe dich zum Licht der Heiden geſetzt, und zum Heil, welches ſich bis an der Welt Ende erſtrecken ſoll. (XLIX. 6.) Zu Jeruſalem ſollte dieſes Licht anfangen ſich auszubreiten, von da aber über alle Völker ſich ergießen. (Idem II. 3. LX. 1. 2.) Es iſt zugleich zu bemerken, daß der Sohn Gottes die Buße vor der Vergebung der Sünden hergehen läßt, und keines von dem andern ſollte bey dem Predigtamt, das er ſeinen Apoſteln auftrug, abgeſöndert werden. Denn ohne Buße iſt kein

Heil

Heil zu hoffen: *Si pœnitentiam non egeritis, omnes ſimiliter peribitis.* Luc. XIII. 5.

Der Sohn Gottes erklärt hier, Buße und Vergebung der Sünden, müſſe unter allen Nationen verkündiget — und der Anfang damit zu Jeruſalem gemacht werden. Worüber der heilige Auguſtin wider die Donatiſten und andre Ketzer folgende treffliche Anmerkung macht: Alſo, ſagt er, iſt die wahre Kirche, worinn man Vergebung der Sünden, als die Frucht des Leiden und der Auferſtehung Jeſu Chriſti hoffen kann, die katholiſche Kirche; denn dieſe hat zu Jeruſalem ihren Anfang genommen, und ſich hernach unter alle Nationen verbreitet; welches man aber von ihren Kirchen oder ſonderbaren Sekten, die ſich durch einen Geiſt der Zwietracht von dieſer allgemeinen Kirche abgeriſſen haben, nicht ſagen kann. Wer alſo bey ſolchen einleuchtenden Proben der Allgemeinheit dieſer Kirche, als da ſind die Worte ihres Bräutigams und Hirten ſelbſt, ſo unglücklich iſt, durch die betrügeriſchen Worte der Menſchen ſich täuſchen zu laſſen, und ſich von einer ſo leicht kennbaren — in ſo offenem Lichte ſtehenden Heerde zu verirren, der mag ſich das Verbrechen ſeiner Trennung ganz allein zuſchreiben.

48 — 49. V. **Ihr aber ſeyd Zeugen davon. Nun gehe ich hin, euch die Gabe des Vaters, welche euch verheiſſen iſt, zu ſenden. Ihr indeſſen bleibet in der Stadt, bis ihr mit Wunderkraft vom Himmel ausgerüſtet ſeyd.** Act. I. 4. Joan. XIV. 26. XV. 26.

Aus

Aus dem Zeugniß des heiligen Luka ſelbſten erhellet, daß auch von der zukünftigen Zeit könne verſtanden werden, was der Sohn Gottes hier ſeinen Jüngern in der Gegenwärtigen vorträgt: **Ihr ſeyd Zeugen davon**; d. h. wie er ſich in der Apoſtelgeſchichte ausdrückt: **Ihr werdet mir als Zeugen dienen, in Jeruſalem, und ganz Judäa; in Samaria bis an die äußerſten Gränzen der Erde.** (Act. 1. 8.) Nichtsdeſtoweniger läßt es ſich auch von der gegenwärtigen Zeit verſtehen: **Ihr ſeyd Zeugen von dieſen Dingen**; d. i. bedenket wohl, daß ich euch zu Augenzeugen aller dieſer Dinge gemacht habe, um euch in den Stand zu ſetzen, in der Folge Zeugniß von mir abzulegen. Aber wovon ſollten ſie dann Zeugniß ablegen? Von ſeinem heiligen Leben, von ſeiner himmliſchen Lehre, von ſeinem Tode, und vorzüglich von ſeiner Auferſtehung. Denn zu dieſem Ende zeigte er ihnen ſo viele Augenproben, daß er lebe; erſchien ihnen ſo oft, redete mit ihnen vom Reiche Gottes, aß und trank mit ihnen. ib. 3.

Aber Zeugniß abzulegen von allen dieſen Dingen vor ganz Iſrael, vor allen Nationen, hiezu wurde Muth erfordert; und zwar ein größerer Muth, als ſie damals beſaßen. Darum merket hier der heilige Lukas gefliſſen an, als Jeſus ſeinen Apoſteln befahl, ihm als Zeugen zu dienen, habe er ſie auch zugleich verſichert, er wolle ihnen **die von ſeinem Vater verheiſſene Gabe ſenden**; oder wie in der Apoſtelgeſchichte geleſen wird, ſie würden **die Kraft des heiligen Geiſtes, der über ſie herabkommen würde, empfangen.** Nun hatte ihnen aber der Vater dieſe Ausgießung ſeines Geiſtes durch den Mund der Propheten verheißen: Er hatte nach der Verſicherung,

ſein

ſein Volk nicht in ewiger Schande zu laſſen, erklärt, es würde eine Zeit kommen, da ſich ſein Geiſt über alles Fleiſch ergießen würde, und ihre Kinder würden prophezeyen. (Joel II. 28. Cf. Iſai. XIV. 3. Ezech. XXXVI. 26. XXXIX. 29.) Der heilige Petrus bediente ſich auch wirklich dieſer Stelle des Propheten Joel in ſeiner erſten Predigt an die Juden, um ihnen zu beweiſen, daß alles, was ſie nach der Ankunft des heiligen Geiſtes an ihnen Außerordentliches ſähen, weiter nichts als die Erfüllung der Verheißung Gottes wäre, welche er ihnen durch den Mund ſeines Propheten gemacht hätte.

Da es die Apoſtel nicht wagen ſollten, noch vor dieſer Ergießung des heiligen Geiſtes, die ihnen die nöthige Stärke erſt beylegen mußte, öffentlich Zeugniß von Jeſu Chriſto abzulegen; ſo verboth er ihnen ausdrücklich, noch vor dieſer Zeit aufzutreten: Indeſſen, ſprach er, bleibet in der Stadt Jeruſalem, bis ihr mit Kraft von oben herab ausgerüſtet ſeyd; d. i. bereitet euch durch Gebeth und Abſönderung vor, Zeugniß von mir zu geben, wann der heilige Geiſt, der eure ganze Stärke ſeyn ſoll, über euch wird gekommen ſeyn; und wiſſet, daß ihr nicht eher im Stande ſeyn werdet, es zu thun, als bis ihr mit dieſer übernatürlichen Kraft wider die Macht eurer Feinde werdet ausgerüſtet ſeyn. Da er alſo mit ihnen redete, erinnerte er ſie auch an die fühlbare Erfahrung, die ſie von ihrer eignen Schwachheit hatten, und verband ſie alſo ihr Vertrauen einzig auf die ganz göttliche Kraft dieſes Geiſtes zu ſetzen, womit ſie nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, wie mit Gottes Waffen ſollten ausgerüſtet werden. Epheſ. VI. 11.

50 — 51. V. **Hierauf führte er ſie hinaus nach Bethanien, und ſegnete ſie mit aufgehobenen Händen; und unter dem Segen ſchied er von ihnen, und ward gen Himmel erhoben.**

Jeſus Chriſtus wollte nicht mitten in Jeruſalem gen Himmel auffahren; ſondern wählte einen abgelegenen Ort dazu aus, und begab ſich nach Bethanien an dem Olivenberge, wohin er auch wunderbar ſeine Jünger führte. Denn wahrſcheinlich ließ er ſich nur von ſeinen Jüngern ſehen, vor dem Angeſicht der übrigen Juden aber gieng er unſichtbar vorüber, wie er ehemals bey den Nazarethanern vorüber gieng, als ihn dieſe Unſinnigen von der Spitze des Berges hinab ſtürzen wollten: **Er gieng mitten durch ſie hin**, ohne von ihnen geſehen zu werden. (Luc. IV. 30. Cf. Grot. in hunc loc.) Sobald er hier angelangt war, hob er ſeine **Hände auf**, ſie zu **ſegnen**, wie ein Vater ſeine Kinder ſegnet, ehe er von ihnen ſcheidet. Aber der Segen Jeſu Chriſti war für ſeine Jünger eine Quelle des Segens und der Gnade. Und obſchon es dem heiligen Geiſte vorbehalten war, ſie mit jener himmliſchen **Wunderkraft auszurüſten**, welche ſie in den Stand ſetzen ſollte, die Auferſtehung Jeſu Chriſti ohne alle Furcht vor den Menſchen zu predigen; ſo ſtimmte ſie dieſer letzte Segen des Sohnes Gottes zur Abſönderung und zum Gebethe, und bereitete ſie einsweilen vor, die Fülle der apoſtoliſchen Gnade zu empfangen, indem er ſie ganz beſonders von den übrigen Juden abſönderte, worinn eigentlich die Kraft des Segens beſteht, welcher heiliget, was von andern unheiligen Dingen abgeſöndert wird.

Unter dem Segnen ſchied er von ihnen, und ward gen Himmel erhoben. So wollte er auffahren in ihrem Angeſichte, damit ſie ihn nicht mehr anderswo ſuchen möchten; damit der Glaube von nun an anfange, eigentlich in ihnen zu wirken, ſie antreibe, ihn nicht mehr nach den Sinnen — ſondern mit den Augen des Glaubens zu betrachten — ihn — der nun zur Rechten ſeines Vaters, als ihr Herr und Gott ſitzet.

52 — 53. V. **Nachdem ſie ihn angebethet hatten, kehrten ſie voll Freuden nach Jeruſalem zurück, wo ſie beſtändig im Tempel ſich im Gebethe übten, Gott lobten, und prieſen. Amen.**

Das war ſchon die erſte Wirkung des Segens, welchen ihnen Jeſus Chriſtus bey ſeinem Abſchiede gab; er bewirkte in ihnen eine vollkommenere Anbethung desjenigen, mit dem ſie bis hieher beynahe immer, wie mit einem bloßen Menſchen umgegangen waren. Denn da ihre Sinne ſich blos an die heilige Menſchheit des Sohnes Gottes gewöhnt hatten, ſo war das für ſie eine Hinderniß, ihren Geiſt bis zu ſeiner Gottheit zu erheben, wie es doch ihre Pflicht war. Obſchon ſie ihn bey einigen Gelegenheiten für den Meſſias, für den Sohn des lebendigen Gottes anerkannten, (Matth. XVI. 16.) ſo war doch der freundſchaftliche Umgang, in dem ſie mit ihm lebten, und aßen, der Uebung ihres Glaubens eine Hinderniß. Nur jetzt fangen ſie eigentlich an, ihn als ihren Gott anzubethen, und die Wahrheit, die er ihnen vorgeſagt hatte, durch ſich ſelbſten zu beweiſen: Es ſey nämlich gut für ſie, daß er von hinnen gehe, und ſie verlaſſe.

laſſe. (Joan. XVI. 7.) Denn ſobald ſie ihn gen Himmel fahren ſahen, war er von nun an nichts anders mehr, als der Gegenſtand ihrer Anbethung und ihres Glaubens. Sie kehrten wieder nach Jeruſalem zurück, um ſeinen Befehl zu befolgen, und nicht auf ein neues ihre eigne Schwachheit zu erfahren. Plötzlich geht eine ganz wunderbare Veränderung in ihnen vor. Als er ihnen ehemals ſagte, er werde ſie verlaſſen, und **wieder zu ſeinem Vater zurückkehren, ward ihr Herz voll Traurigkeit**; (ib. 6.); jetzt aber, da er ſich wirklich von ihnen ſondert, und gegen den Himmel auffährt, **ſind ſie voll Freuden.** Dieſe Freude war nichts anders, als eine Wirkung des heiligen Geiſtes, deſſen erſte Früchte ſie ſchon zum voraus koſteten. Voll der Herrlichkeit ihres göttlichen Lehrers, voll der Hoffnung zu dem, was er ihnen verſprochen hatte, fiengen ſie nun an, ſich als ſeine Jünger über Fleiſch und Blut zu erheben, und wie Paulus ſagt, **zu ſuchen, was oben iſt, wo Jeſus Chriſtus iſt;** denn ihre Liebe zog ſie nun himmelwärts — und nicht mehr zur Erde. (Coloſſ. III. 1.) **Sie blieben** auch immer im Tempel, und ihr ganzes Geſchäft war, **Gott zu loben und zu preiſen.** Der heilige Lukas bezeuget zwar anderswo, ſie **haben ſich,** als ſie nach Jeruſalem zurückgekehrt waren, **dort in ein oberes Zimmer geſöndert, und insgeſammt mit den Frauen und Maria der Mutter Jeſu ſammt ſeinen Brüdern** (oder Anverwandten) **einſtimmig im Gebethe verharret;** (Act. I. 13.) doch läßt ſich das folgendermaßen leicht erklären: **Sie waren täglich im Tempel** zu der für das Gebeth beſtimmten Zeit; außer dieſer Zeit aber ſchloßen ſie ſich in ein Haus ein, wo ſie betheten, und die Ankunft des heiligen Geiſtes erwarteten. (Act. I. 31. II. 46.) Ihr Gebeth wurde

von Segen, Lob und Ruhme Gottes begleitet. Denn da der Herr ihnen den Verſtand geöffnet hatte, daß ſie den Sinn der Schrift einſahen, ſo waren ſie ohne Zweifel voll Verwunderung, wenn ſie alles überdachten, was die heiligen Propheten von dem Leben, Leiden, Tode, und der Auferſtehung Jeſu Chriſti vorhergeſagt hatten; ſie konnten nicht genug erſtaunen über ihr hartgläubiges Herz, das die Wahrheit dieſer Prophezeyungen nicht aufnehmen wollte; ſie konnten ſich nicht genug darüber erfreuen, daß nun alle dieſe Geheimniſſe vermöge der ihnen von dem Heilande mitgetheilten Einſicht vor ihnen aufgeſchloſſen waren.

Ende
des neuen Bundes dritten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler

im Zweyten Band neu Teſtament.

Seite	Zeile	anſtatt	lies:
59	31	von dem	vor dem
60	4	triuken	trunken
71	11	einen ſolchen	ein ſolches
79	4	præterdit	prætendit
92	26	nullam	nullum
111	24	wir	wird
491	21	προσ και φαλαιον	προσκεφαλαιον

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Maistre de Sacy, Isaac-Louis, 1613-1684 / Vollert, Burchard / Schad, Johann Baptist, 1758-1834

Erklärung der Heiligen Schrift nach dem buchstäblichen und geistlichen Verstande

Bd.: 2,3

Augsburg 1794

Exeg. 1353 q-2,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413494-3
VD18 80431461